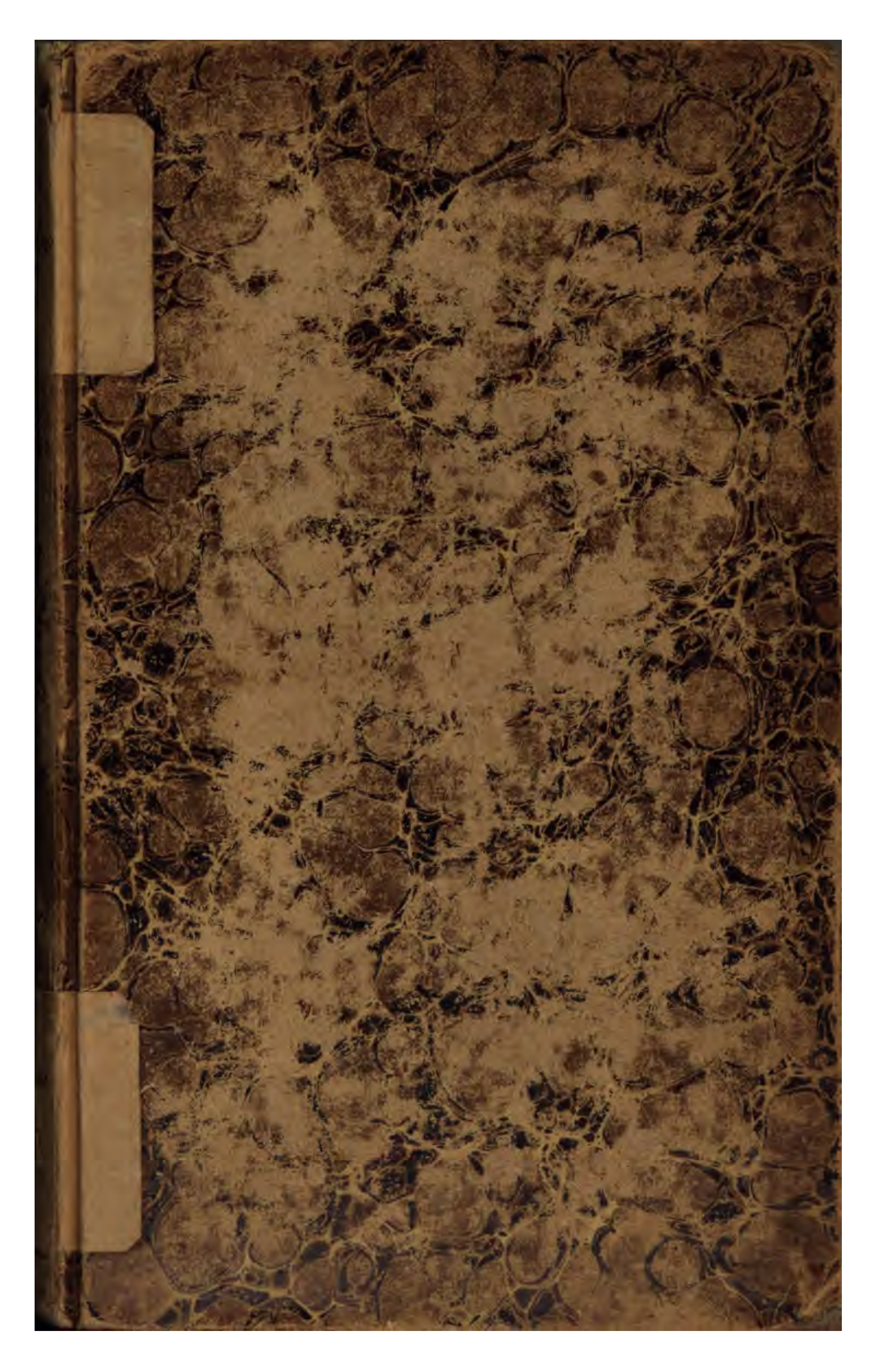
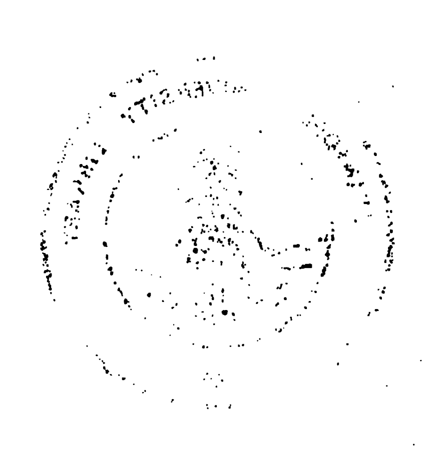










Magazin

für

die neueste Geschichte

der protestantischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Zweyter Jahrgang.

Erstes Quartalheft.

Mit einer Missions-Charte vom südlichen Asien diesseits und jenseits des Ganges.

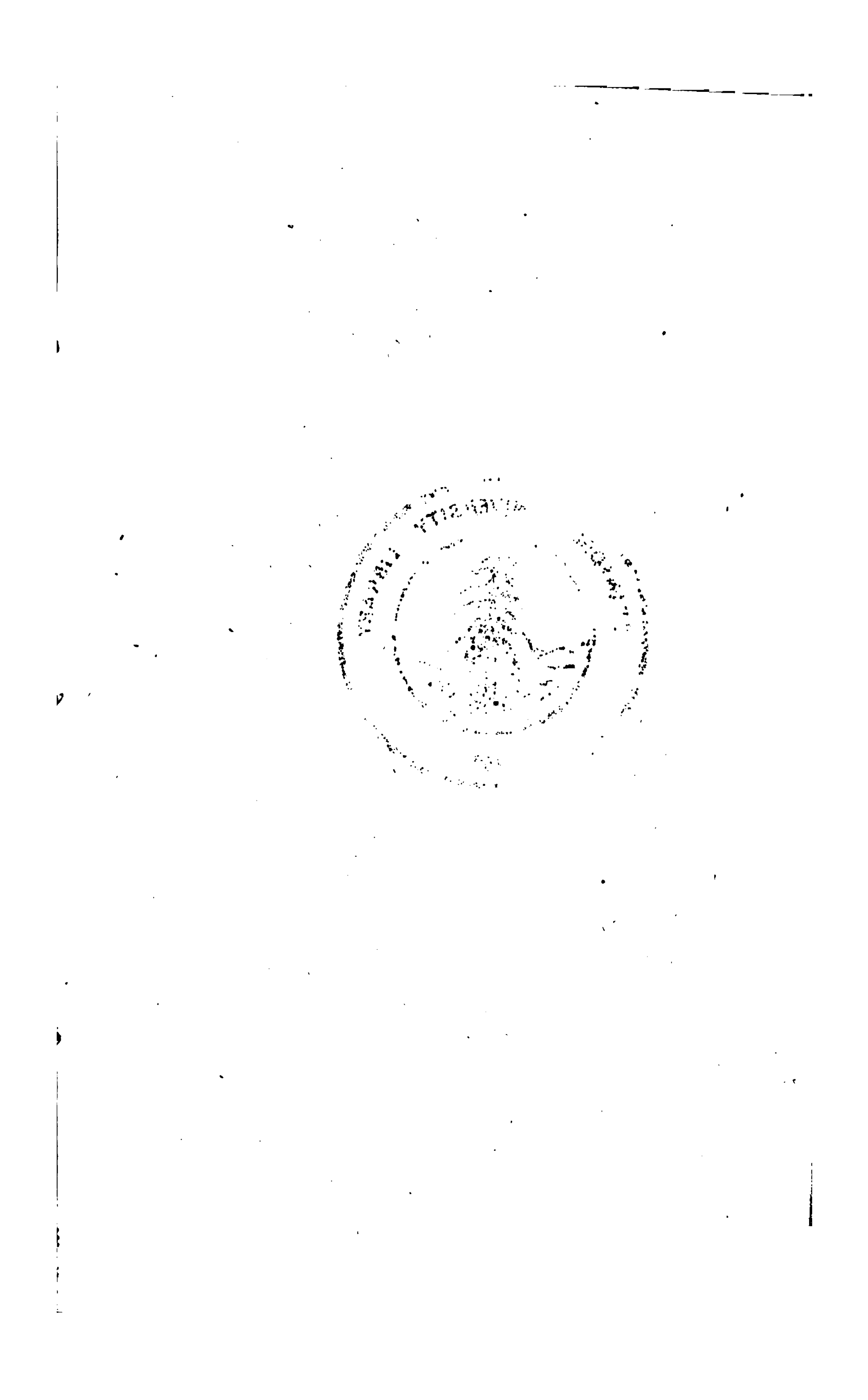
Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1817.

Inhalts-Anzeige.

Asien.

Geschichtlicher Umriß des neuesten Zustandes sämmtlicher protestantischen Missionen in den Ländern dieses Welttheils.


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Magazin

für

die neueste Geschichte

der protestantischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Zweyter Jahrgang.

Erstes Quartalheft.

Mit einer Missions-Charte vom südlichen Asien disseits und jenseits des Ganges.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1817.

Inhalts-Anzeige.

Asien.

Geschichtlicher Umriß des neuesten Zustandes sämmtlicher protestantischen Missionen in den Ländern dieses Welttheils.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung im europäischen und asiatischen Rußland.

Aus dem zweyten Jahresbericht der russischen Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Petersburg.

Seite

Anhang.

Auszüge aus dem Briefwechsel dieser Gesellschaft.

Miszellen.

Dem Heft ist eine Charte beygefügt, welche die sämmtlichen Missionsstationen disseits und jenseits des Ganges, nebst den verschiedenen Sprachdistrikten bezeichnet, für welche gegenwärtig die Bibel übersetzt und gedruckt wird.

Asien.

Geschichtlicher Umriß des neuesten Zustandes sämmtlicher protestantischen Missionen in den verschiedenen Ländern dieses Welttheils.

Russische Tartarey. Karaß in Georgien.

(Edinburger Missions-Gesellschaft.)

Die glücklichsten Missionsversuche machte diese seit dem Jahr 1796 (man sehe Magazin Jahrgang I, zweytes Quartalheft, Seite 174,) gestiftete Gesellschaft unter den Tartarn im russischen Asien. Im Jahr 1803 segelten die Prediger Heinrich Brunton und Alexander Paterson, nebst dem Gillorum Harrison, einem jungen Afrikaner nach St. Petersburg ab. Sie fanden bey der russischen Regierung Unterstützung, und kamen glücklich in Astrachan an. In einem tartarischen Dorfe, Karaß, das vom Euxinischen und Caspischen Meere gleich weit entlegen, und von den persischen, bokkarischen und türkischen Grenzen nur wenige Tagreisen entfernt ist, schlugen sie ihre Wohnung auf. Hier wurden sie im Jahr 1803 noch durch die Ankunft mehrerer anderer Missionarien verstärkt. Ausser dem, daß sie die dortigen Landeseingebornen im Christenthum unterrichten, kauften sie viele tartarische Jünglinge, die Sklaven der cirkassischen und cubanischen Tartarn gewesen waren, los, und errichteten eine Schule, in welcher sie die türkische und englische Sprache lehren. Die russische Regierung schenkte der Mission ein Stück Landes mit sehr bedeutenden Privilegien. Herr Brunton hat schon verschiedene erbauliche Schriftchen in der Sprache jener Gegend geschrieben

und ausgetheilt, und arbeitet an der Uebersetzung des Neuen Testamentes in die türkische Sprache. Die gefährliche Grenzlage setzte diese Missionsstation von Zeit zu Zeit den feindlichen Ueberfällen der heidnischen Tartarn aus, welche die ersten Anfänge derselben sehr schwierig und leidensvoll machten. Einen neuen Schwung und eine erhöhte Thätigkeit gab dieser Mission eine sehr begünstigende Ukase des edeln russischen Kaisers Alexander vom Jahr 1814, deren Original der erhabene Monarch mit eigener Hand schrieb, und welche auch darum als wichtiges Aktenstück der neuesten Missionsgeschichte in unserm Magazin aufbewahrt zu werden verdient, weil sie von demselben 14 Tage nach der berühmten Leipziger Schlacht, welche dem niedergetretenen deutschen Vaterlande seine Freyheit wieder gab, ausgefertigt, und von einem eigenen russischen Staatsboten nach Karaß geschickt wurde, welcher von dem Kaiser den Auftrag hatte, alle Einwohner der dortigen Gegend zusammenzuberufen, und ihnen die kaiserliche Ukase vorzulesen.

Die Uebersetzung derselben ist folgende:

„An den Ober-Commandant in Georgien, General-Lieutenant Rtscheff.

„Der Minister des Innern erstattete mir einen Bericht von dem gegenwärtigen Zustand der schottischen Colonie, die sich mit meiner Bewilligung am Fuße des Caukasus niedergelassen hat. Diese Schottländer, die anfangs mit eigener Lebensgefahr blos aus Religiosität und Christlicher Liebe in diese abgelegenen und unangebauten Gegenden gekommen sind, und die jedes Mittel versucht haben, um die Einwohner in dem heiligen

Evangelium zu unterrichten, mit dem diese bis jetzt noch ganz unbekannt waren, haben sich bey diesen lobenswerthen Bemühungen nicht nur manchen Schwierigkeiten ausgesetzt, sondern leiden noch immer fort manches Ungemach von den Gebirgsbewohnern, die ihnen ihre Kinder und Leute wegstehlen, ihr Vieh und übriges Eigenthum wegführen, Mord und Räuberey begehen, und durch ihre häufigen Ueberfälle der ganzen Colonie den Untergang drohen, so daß diese Colonisten nicht länger in dieser gefahrvollen und unglücklichen Lage bleiben können."

„Die großen Beschwerden, welche diese Colonisten durch ihre Niederlassung in diesem unfreundlichen Lande auf sich genommen haben, und die Kosten ihrer bisherigen Ansiedelung, und die noch in Zukunft erforderlich sind, um diese menschenfreundlichen Christlichen Arbeiten ihren Nachfolgern zu überliefern, haben meine besondere Aufmerksamkeit auf diese Colonie gezogen."

„Ich habe daher für nöthig erachtet, Euch, dem Distrikts-Commandanten, den Befehl zugeben zu lassen, diese Colonie und alle Angehörigen derselben in Euern besondern Schutz zu nehmen, sie gegen die Angriffe der angrenzenden Stämme und besonders gegen die Gefahren der Plünderung sicher zu stellen, und jedes, den Umständen angemessene Mittel anzuwenden, das Ihr für zweckmäßig halten solltet, die Lage derselben so angenehm als möglich zu machen."

„Ihr werdet nicht unterlassen, dem Minister des Innern Bericht zu erstatten, was von Seiten der Regierung zum Besten dieser Colonie gethan werden kann,

und ich hoffe, daß sie unter Eurer wohlmeinenden Pflege zu der glücklichen Lage gelangen werde, die ich derselben so sehr wünsche."

Alexander.

Herr Prediger David Dickson arbeitet gegenwärtig an einer ausführlichen Darstellung der innern und äußern Lage dieser Mission und ihrer Aussichten, von welcher wir in diesem Magazin zu seiner Zeit das Wichtigste mittheilen werden. Derselbe hatte die Güte, uns zum voraus folgenden kurzen Ueberblick der Edinburger Mission in der russischen Tartarey mitzutheilen.

Die Namen der Missionarien, welche gegenwärtig in Georgien arbeiten, sind:

1. Alexander Paterson.
2. Johann Dickson.
3. Carl Fraser.
4. Johann Mitchell.
5. Georg M'Alpine und
6. Jakob Galloway.

Die drey ersten verließen England im Frühling 1803, die drey letzten im Sommer 1806. Keiner derselben hat eine eigentlich gelehrte Bildung genossen, indem man bey der Niederlassung zu Karaß am Fuße des Caukasischen Gebirges schon ursprünglich die Absicht hatte, mit der Bekanntmachung des Christenthums zugleich auch Civilisation unter den tartarischen Stämmen der Nachbarschaft zu verbreiten, und sie in europäischen Künsten zu unterrichten. Herr Brunton war der Einzige unter den Missionarien, der eine gelehrte und theologische Bildung erhalten hat. Die Uebrigen sind Männer von gesundem Verstand und ächter Frömmigkeit, von denen jeder seine Profession gut versteht, und im Stande ist, auf eine zweckmäßige Weise mit den Eingebornen über

religiöse Gegenstände zu reden, und sie zugleich in nützlichen Künsten zu unterrichten.

Herr Fraser, der mehr als die Andern sich grammatische Kenntnisse von der tartarischen Sprache erworben hat, leistete dem Herrn Brunton bey der Correktur des tartarischen Neuen Testamentes wesentliche Dienste, und hat sich so viele Fertigkeit in dieser Sprache erworben, daß er jede englische Schrift ins tartarische übersetzen kann. Herr Dickson hielt die Schule für die losgekauften englischen und tartarischen Kinder, so wie für die Kinder der Missionarien. Herr Mitchell beschäftigte sich hauptsächlich mit der Druckerey, und leistete den übrigen Missionarien allerley Dienste; so wie einige deutsche Colonisten den Druck des Neuen Testamentes vollendeten.

Vor mehreren Jahren waren die Missionarien wegen der in der Nachbarschaft sich verbreitenden Pest und der fortgesetzten feindlichen Ueberfälle der Tartaren genöthigt, sich auf ihrer Niederlassung zu verpallisadiren, und selbst hinter ihren Wällen konnten sie sich kaum vor Gefahren sichern, ob sie gleich eine Wache von russischen Cosaken hatten. Zu wiederholtenmalen mußten sie sich nach Constantinsgorsk (einem russischen Castell in der Nachbarschaft) flüchten, und eben so auch nach Georghievsk, einer bevestigten Stadt etwa 6 deutsche Meilen von Karaß.

Da sie glücklicherweise den Druck des Neuen Testamentes vollendet hatten, ehe sie von Karaß wegzufliehen genöthigt waren, so konnten sie sich zu Georghievsk mit dem Einbinden der Exemplare beschäftigen.

Hier fanden sie auch eine bessere Gelegenheit, als es zu Karaß der Fall war, sowohl mit den Eingebornen sich zu unterreden, als auch die Neuen Testamente und andere erbauliche Schriften unter sie auszutheilen, welche sie sorgfältig zu benutzen suchten.

Sobald es im Frühjahr 1814 die Witterung gestattete, machten die Missionarien Dickson und Galloway eine Reise nach Astrachan, um das Neue Testament unter den in dieser Stadt wohnenden Mahomedanern zu verbreiten, und die Aufmerksamkeit der Christen, welche von Zeit zu Zeit dorthin kommen, auf das Evangelium unsers HErrn und Heilandes rege zu machen. Sie blieben hier zwey Monate, und arbeiteten nicht ohne Segen auf diesem grossen Wirkungskreise, ob sie gleich bis jetzt nicht die Freude hatten, ausgebreitetere sichtbare Spuren von der heilsamen Wirksamkeit des von ihnen ausgestreuten göttlichen Saamens wahrzunehmen. Im Juny 1814 kehrten sie wieder nach Karaß zurück, wohin indeß ihre Brüder von Georghievsk gekommen waren.

Kaum waren sie nach Hause gekommen, als sie auf dringendes Verlangen des Ministers des Innern und den ausdrücklichen Wunsch des russischen Kaisers, der stets, und besonders neuerlich, seine aufrichtige Theilnahme an dem Gelingen dieser Mission thätig bewies, den Entschluß faßten, zwey Andere aus ihrer Mitte nach Orenburg an den Siberischen Grenzen zu schikken, mit dem Auftrag, sich dort nach einer gelegenen Missionsstation umzusehen, wo sie größere persönliche Sicherheit gegen die herumstreifenden tartarischen Stämme genießen, und zugleich ihre Kenntniß der tartarischen

Sprache zum Besten der in der Gegend angesiedelten oder herumwandelnden Mahomedaner anwenden können.

Die Brüder Mitchell und Fraser erbieten hiezu den Auftrag, und traten am Ende des Junius (1814) von Karaß ihre Reise an. Am Anfang des Augusts erreichten sie glücklich Orenburg, und wurden von dem General-Lieutenant der Provinz aufs freundlichste aufgenommen, der vom kaiserlichen Hof unmittelbar die Weisung erhalten hatte, ihnen alle Aufmerksamkeit zu beweisen, und auf jedem ihm möglichen Wege hülfreich an die Hand zu gehen. Unter seiner Leitung wählten sie ein Stück Landes sehr nahe bey der Stadt aus, das der Mission von der Regierung geschenkt werden wird, sobald die Direktoren es den gegenwärtigen Umständen der Mission angemessen finden werden, in diesem Theile des russischen Reiches eine bleibende Niederlassung anzulegen.

Die übrigen Missionarien waren indeß zu Karaß zurückgeblieben, und erwarten weitere Anweisungen von Seiten des Direktoriums der Edinburger Missions-Sozietät.

Persien.

(Kirchliche (bischöffliche) Missions-Sozietät.)

Diese Gesellschaft hat schon seit geraumer Zeit dieses große Königreich im Auge, und beschäftigt sich gegenwärtig mit den nöthigen Vorkehrungen, um dasselbe mit Bibeln zu versehen, und die heilsame Erkenntniß derselben in seinem Umfang auszubreiten. Sie hatte im

Jahr 1814 mit dem Herren Prediger Johann Paterson vor seiner Rückkehr nach Rußland eine Conferenz, und erhielt von ihm sehr schätzbare Nachrichten über diesen wichtigen Gegenstand. Folgender Brief desselben an den Sekretair der kirchlichen Missions-Gesellschaft eröffnet einer Zahl gutunterrichteter und frommer junger Geistlichen einen so vielversprechenden Wirkungskreis, daß die Mittheilung desselben unter dem Segen des HErrn vielleicht das Mittel wird, die Aufmerksamkeit eifriger Diener Jesu Christi auf sich zu ziehen.

„An den Herrn Prediger Josias Pratt.

St. Petersburg, den 23sten May 1815.

Theurer Freund!

„Vielleicht beschuldigen Sie mich der Nachläßigkeit, daß ich es so lange verschob, Ihnen über den Gegenstand zu schreiben, über den wir uns vor meinem Abschied von London unterhielten; aber ich kann Sie versichern, daß ich die Sache weder vergessen noch vernachläßigt habe.

„Die Bibel-Sozietät hat die ersten Ansprüche auf meine Zeit und meine Dienste, und seit meiner Rückkehr nach Rußland durfte ich mir keinen andern Gedanken gestatten, bis alle Geschäfte derselben in Ordnung waren. Dieß ist, Gott sey Dank! nunmehr der Fall; wir schreiten bereits mit dem Druck von 92,000 Bibeln und Neuen Testamenten in 12 verschiedenen Sprachen rasch vorwärts. Zwar erfordert es noch immer viele Aufmerksamkeit, um die Maschine im Gang zu erhalten; doch bin ich jetzt im Stande, hie und da ein Stündchen für Correspondenz und besonders für die Ausbreitung des

Reiches unsers HErrn und seines Gesalbten wegzustehlen.

„Ohne Zweifel erinnern Sie sich, daß wir in unserer letzten Unterredung von einer tauglichen Missionsstation für Missionarien der kirchlichen Missions-Sozietät an den Grenzen des russischen Reiches sprachen, und daß ich Ihnen damals die erst kürzlich abgetretenen Provinzen des persischen Reiches als den schönsten Wirkungskreis für Missionarien Ihrer Sozietät nannte.

„Seit meiner Rückkehr nach Petersburg dachte ich viel über diesen Gegenstand, und besprach mich oft über denselben mit mehreren meiner hiesigen Freunde, die mit der Gegend an den Ufern des caspischen Meeres und mit dem Charakter der dortigen Einwohner genau bekannt sind. Herr von Gore Ouseley (zuletzt englischer Botschafter am persischen Hofe) theilte mir viel schätzbare Nachrichten darüber mit; und nach allem, was ich hierüber in Erfahrung bringen konnte, scheint Persien die hoffnungsvollsten Aussichten für die Arbeiten protestantischer Missionarien darzubieten. Der Umstand, daß die römischen Catholiken schon so viele Jahre Missionarien in diesem Lande hatten, ist ein zureichender Beweis für die Ausführbarkeit der Verbreitung des Evangeliums in diesem Königreich.

„Indeß sind alle unsere Freunde der Meinung, daß, wenn einige als Verbreiter des ächten Christenthums in diese Gegenden geschickt werden, sie nicht mit dem Charakter als Missionarien, sondern als Gelehrte auftreten, und sich anfangs blos darauf beschrenken sollten, die persische Sprache zu erlernen und die heilige Schrift

auszubreiten, um, so wie die Gelegenheit hiezu sich anbietet, mit den gelehrten Persern über Gegenstände der Religion sich zu besprechen, was sie, wie ich höre, sehr gerne thun sollen. Wie sehr diese auch ihre Lehrsätze mit Wärme zu vertheidigen gewohnt sind, so finden sie sich doch durch die Wärme ihrer Gegner nie beleidigt, wenn diese nur nicht ihres Propheten spotten, oder sie Ungläubige nennen. Unsere Freunde glauben überzeugt zu seyn, daß solche Männer mit dem Charakter von Gelehrten überall im ganzen Lande ohne Gefahr herumreisen können.

„Dabey sind sie der Meinung, daß Mahomedaner, wenn sie ihrer Religion entsagen wollten, bis zum Tode verfolgt werden würden, wenn sie die Regierung nicht in Schutz nimmt; diesen Schutz aber finden sie nur an den Grenzen der brittischen Besitzungen im Osten oder in Rußland.

„Haben einmal Missionarien sich mit der persischen Sprache geläufig bekannt gemacht, und sowohl die Lage des Landes als den Charakter der Einwohner kennen gelernt, so würden sie wohl besser als jeder Andere, der das Land nicht mit dem Blicke eines Missionars ausgeforscht hat, eine für Missionsarbeiten taugliche Station auszuwählen im Stande seyn. Alle stimmen darinn überein, daß jeder, der als Missionar in dieses Land kommen soll, ein Mann von erprobter Frömmigkeit seyn, sich eine beträchtliche Welt- und Menschenkenntniß gesammelt, und bey einem hohen Grade von Klugheit sich gründliche wissenschaftliche Kenntnisse erworben haben,

und zugleich die Fähigkeit besitzen muß, fremde Sprachen zu erlernen.

„Ich würde rathen, daß vorerst nur zwey junge Männer gesendet würden, welche für einen solchen wichtigen Missionsposten gehörig vorbereitet sind, und daß Andere sich bereit halten sollten, ihnen nachzukommen, sobald jene sich einen Wirkungskreis gebildet haben. Die Gegenden um das caspische Meer liegen in einem sehr willkommenen Mittelpunkt. Von hier aus haben Missionarien den Zutritt zu Persern, Armeniern, Georgiern, Türken und Tartaren; sie können die Bibel in allen diesen Sprachen leicht in Umlauf setzen, und blos mit der persischen Sprache sich allen diesen Völkerstämmen verständlich machen.

„Es scheint, daß das große Oberhaupt der Kirche Ihre Sozietät besonders dazu ausersehen hat, unter den Mahomedanern zu arbeiten, und in der Hand des HErrn das Werkzeug zu seyn, diese zur Erkenntniß des Evangeliums hinzuleiten. Der gegenwärtige Zustand des Moslemismus in der ganzen Welt scheint die Annäherung einer großen Veränderung zu verkündigen, und es ist ein sehr ermunternder Umstand, daß die heilige Schrift gerade im gegenwärtigen Augenblick in den vier Hauptsprachen der Anhänger des falschen Propheten, nämlich im Arabischen, Türkischen, Tartarischen und Persischen gedruckt wird. Bringt Ihre Sozietät ihren Plan in Ausführung, läßt sie zweckmäßige Schriftchen in diesen Sprachen drucken, diese durch Missionarien unter diesen Völkerstämmen austheilen, und noch weiter durch mündlichen Unterricht die Lehren des Evangeliums nachdrucksvoll

eifrige Freund des Christenthums, auf seinen Reisen durch die Halbinsel häufig gemacht, und in seiner trefflichen Schrift (*Asiatic Researches*, in's Deutsche übersetzt Stuttgardt 1813) vor der englischen Nation ernstlich zur Sprache gebracht.

Der tiefe Eindruck, den die nachdrücklichen Vorstellungen Buchanans in vielen Gemüthern hervorbrachte, wurden durch den besondern Umstand verstärkt, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne war, in dem das Direktorium der brittisch-ostindischen Gesellschaft für die längere Dauer ihrer asiatischen Staatsverwaltung in neue Unterhandlungen mit der brittischen Regierung und dem Parlamente treten mußte. Diesen günstigen Zeitpunkt, der mit dem Jahre 1813 gekommen war, konnten die Freunde des Christenthums und seiner Verbreitung in der Welt um so weniger unbenutzt vorübergehen lassen, da der bessere Theil der brittischen Nation die bisherige strafbare Versäumniß ihrer Christlichen Verpflichtungen gegen ihre heidnischen Unterthanen in Asien lebhaft fühlte, und der Wunsch der Einführung einer kirchlichen Verfassung in ihren weiten indischen Besitzungen laut und allgemein geworden war.

Um diesen wichtigen Zeitpunkt zum Besten der Missionssache in Asien weise zu nützen, und diese Stimmung des Volkes noch weiter zu verstärken, fand die „Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß" in London für zweckmäßig, noch vor dem Anfang der Unterhandlung der ostindischen Compagnie mit dem Parlamente in einer öffentlichen Ansprache an die Nation überhaupt

und

und die Mitglieder ihrer Gesellschaft insbesondere diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen. Da diese Ansprache eine vollständige und authentische Uebersicht über den religiösen Zustand der brittischen Besitzungen in Indien enthält, so können wir nicht umhin, sie hier unsern Lesern mitzutheilen.

„Es ist bekannt, heißt es darinn, daß Großbrittanien gegenwärtig in Asien Besitzungen hat, die eine Bevölkerung von mehr als 50 Millionen Seelen enthalten, wovon nicht mehr als der sechzehnte Theil sich dem Namen nach zum Christenthum bekennt. Dieser sogenannte Christliche Theil der Bevölkerung besteht 1) aus Europäern, die im Dienste der ostindischen Compagnie stehen, oder die Erlaubniß haben, in Indien zu wohnen; 2) aus halb-kastigen *) Nachkömmlingen solcher Europäer, die mit gebornen Indianerinnen verheirathet waren; 3) aus einer beträchtlichen Anzahl armenischer Christen, die in allen Theilen Indiens ihre religiösen Einrichtungen haben; 4) aus einer großen Anzahl eingeborner Christen, welche dem römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse zugethan sind, und eine regelmäßige kirchliche Verfassung von Bischöffen, Priestern und Missionarien besitzen; und endlich 5) aus einer beyläufig eben so großen Anzahl indischer Christen, welche entweder zur syrischen Kirche gehören, oder zum Theil in den südlichen Provinzen der Halbinsel, hauptsächlich aber auf Ceylon und den Inseln des indischen Archipelagus

*) Dieß sind solche, welche entweder väterlicher oder mütterlicher Seits von Indianern abstammen, und zu einer indischen Caste gehören.

das protestantische Glaubens-Bekenntniß angenommen haben.

„Die Einführung des Christenthums, selbst in diesem Grade von Ausdehnung, verdankt Indien hauptsächlich den Portugiesen und Holländern. Letztere besonders scheinen in der frühern Periode ihrer Herrschaft mit großem Eifer und glücklichem Erfolg den Entwurf, das Licht des Christenthums und sittlicher Kultur unter ihren Unterthanen zu verbeiten, verfolgt zu haben.

„Seit der Besitzergreifung von Indien und den indischen Inseln durch Großbrittanien wurden nur halbe und sehr unzureichende Maaßregeln ergriffen, um das protestantische Christenthum unter denjenigen Eingebornen, die sich bereits zu demselben bekennen, zu erhalten; noch weniger aber war man darauf bedacht, den Einfluß desselben immer weiter zu verbreiten. Im Gegentheil sind, einen einzigen Fall ausgenommen, der nachher genannt werden soll, noch bis auf die neueste Zeit meist ganz unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt worden, um Männern, die sich diesem edeln Werke der Verbreitung des Christenthums in Indien zu widmen bereitwillig waren, es unmöglich zu machen, zu den Gegenständen ihrer Menschenliebe den Zutritt zu finden.

„Bey dieser Lage der Dinge sind, wie dieß z. B. auf Ceylon der Fall war, ganze Schaaren protestantischer Christen entweder in das Heidenthum zurückgesunken, oder sie haben, wie dieß auf der malabarischen Küste geschah, den beständigen Einflüsterungen römischer Emissarien nachgegeben, welche in ihrem Geschäfte von Seiten der Regierung lange nicht die Schwierigkeiten

erfahren durften, welche der Abreise und dem Aufenthalte protestantischer Lehrer in den Weg gelegt wurden.

„Die traurigen Wirkungen dieses gänzlichen Mangels an religiösem Unterrichte zeigten sich besonders bey den halb-kastigen Abkömmlingen der Europäer.

„Unter den bereits genannten verschiedenen Klassen von Christen, welche in den brittisch-indischen Staaten wohnen, verdient die syrische Kirche auf der malabarischen Küste besonders bemerkt zu werden. Die Mitglieder dieser Kirche wohnen zum Theil innerhalb des brittischen Gebietes, zum Theil in den benachbarten Tributär-Staaten Travancore und Cochin, wo sie sich seit länger als 14 Jahrhunderten angesiedelt zu haben scheinen. Diese befinden sich im Besitze einer regelmäßigen Hierarchie, und sind ihrem ursprünglichen Glauben getreu geblieben, ob sie gleich in frühern Zeiten sowohl von den eingebornen Fürsten als von den römischen Katholiken in ihrer Nachbarschaft, und besonders von der Inquisition zu Goa, manche Unterdrückungen sich hatten gefallen lassen müssen, und auch wirklich ein Theil derselben durch strenge Mißhandlungen zum Uebertritt in die römische Kirche gezwungen worden war. Durch bestimmte Staatsverträge ist es endlich denselben gelungen, unter brittischen Schutz gestellt zu werden. *)

„Die Bischöffe und Priester dieser alten und ehrwürdigen Christlichen Kirche haben den Mangel an Uebersetzungen der heiligen Schrift in ihre Muttersprache und

*) Man sehe eine sehr interessante Beschreibung derselben in Buchanans oft genannter Schrift: Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien. S. 99. folg.

Hier fanden sie auch eine bessere Gelegenheit, als es zu Karaß der Fall war, sowohl mit den Eingebornen sich zu unterreden, als auch die Neuen Testamente und andere erbauliche Schriften unter sie auszutheilen, welche sie sorgfältig zu benutzen suchten.

Sobald es im Frühjahr 1814 die Witterung gestattete, machten die Missionarien Dickson und Galloway eine Reise nach Astrachan, um das Neue Testament unter den in dieser Stadt wohnenden Mahomedanern zu verbreiten, und die Aufmerksamkeit der Christen, welche von Zeit zu Zeit dorthin kommen, auf das Evangelium unsers HErrn und Heilandes rege zu machen. Sie blieben hier zwey Monate, und arbeiteten nicht ohne Segen auf diesem großen Wirkungskreise, ob sie gleich bis jetzt nicht die Freude hatten, ausgebreitetere sichtbare Spuren von der heilsamen Wirksamkeit des von ihnen ausgestreuten göttlichen Saamens wahrzunehmen. Im Juny 1814 kehrten sie wieder nach Karaß zurück, wohin indeß ihre Brüder von Georghievsk gekommen waren.

Kaum waren sie nach Hause gekommen, als sie auf dringendes Verlangen des Ministers des Innern und den ausdrücklichen Wunsch des russischen Kaisers, der stets, und besonders neuerlich, seine aufrichtige Theilnahme an dem Gelingen dieser Mission thätig bewies, den Entschluß faßten, zwey Andere aus ihrer Mitte nach Orenburg an den Siberischen Grenzen zu schikken, mit dem Auftrag, sich dort nach einer gelegenen Missionsstation umzusehen, wo sie größere persönliche Sicherheit gegen die herumstreifenden tartarischen Stämme genießen, und zugleich ihre Kenntniß der tartarischen

Sprache zum Besten der in der Gegend angesiedelten oder herumwandelnden Mahomedaner anwenden können.

Die Brüder Mitchell und Fraser erhielten hiezu den Auftrag, und traten am Ende des Junius (1814) von Karaß ihre Reise an. Am Anfang des Augusts erreichten sie glücklich Orenburg, und wurden von dem General-Lieutenant der Provinz aufs freundlichste aufgenommen, der vom kaiserlichen Hof unmittelbar die Weisung erhalten hatte, ihnen alle Aufmerksamkeit zu beweisen, und auf jedem ihm möglichen Wege hülfreich an die Hand zu gehen. Unter seiner Leitung wählten sie ein Stück Landes sehr nahe bey der Stadt aus, das der Mission von der Regierung geschenkt werden wird, sobald die Direktoren es den gegenwärtigen Umständen der Mission angemessen finden werden, in diesem Theile des russischen Reiches eine bleibende Niederlassung anzulegen.

Die übrigen Missionarien waren indeß zu Karaß zurückgeblieben, und erwarten weitere Anweisungen von Seiten des Direktoriums der Edinburger Missions-Sozietät.

Persien.

(Kirchliche (bischöffliche) Missions-Sozietät.)

Diese Gesellschaft hat schon seit geraumer Zeit dieses große Königreich im Auge, und beschäftigt sich gegenwärtig mit den nöthigen Vorkehrungen, um dasselbe mit Bibeln zu versehen, und die heilsame Erkenntniß derselben in seinem Umfang auszubreiten. Sie hatte im

Jahr 1814 mit dem Herrn Prediger Johann Paterson vor seiner Rückkehr nach Rußland eine Conferenz, und erhielt von ihm sehr schätzbare Nachrichten über diesen wichtigen Gegenstand. Folgender Brief desselben an den Sekretair der kirchlichen Missions-Gesellschaft eröffnet einer Zahl gutunterrichteter und frommer junger Geistlichen einen so vielversprechenden Wirkungskreis, daß die Mittheilung desselben unter dem Segen des HErrn vielleicht das Mittel wird, die Aufmerksamkeit eifriger Diener Jesu Christi auf sich zu ziehen.

„An den Herrn Prediger Josias Pratt.

St. Petersburg, den 23ten May 1815.

Theurer Freund!

„Vielleicht beschuldigen Sie mich der Nachläßigkeit, daß ich es so lange verschob, Ihnen über den Gegenstand zu schreiben, über den wir uns vor meinem Abschied von London unterhielten; aber ich kann Sie versichern, daß ich die Sache weder vergessen noch vernachläßigt habe.

„Die Bibel-Sozietät hat die ersten Ansprüche auf meine Zeit und meine Dienste, und seit meiner Rückkehr nach Rußland durfte ich mir keinen andern Gedanken gestatten, bis alle Geschäfte derselben in Ordnung waren. Dieß ist, Gott sey Dank! nunmehr der Fall; wir schreiten bereits mit dem Druck von 92,000 Bibeln und Neuen Testamenten in 12 verschiedenen Sprachen rasch vorwärts. Zwar erfordert es noch immer viele Aufmerksamkeit, um die Maschine im Gang zu erhalten; doch bin ich jetzt im Stande, hie und da ein Stündchen für Correspondenz und besonders für die Ausbreitung des

Reiches unsers HErrn und seines Gesalbten wegzustehlen.

„Ohne Zweifel erinnern Sie sich, daß wir in unserer letzten Unterredung von einer tauglichen Missionsstation für Missionarien der kirchlichen Missions-Sozietät an den Grenzen des russischen Reiches sprachen, und daß ich Ihnen damals die erst kürzlich abgetretenen Provinzen des persischen Reiches als den schönsten Wirkungskreis für Missionarien Ihrer Sozietät nannte.

„Seit meiner Rückkehr nach Petersburg dachte ich viel über diesen Gegenstand, und besprach mich oft über denselben mit mehreren meiner hiesigen Freunde, die mit der Gegend an den Ufern des caspischen Meeres und mit dem Charakter der dortigen Einwohner genau bekannt sind. Herr von Gore Ouseley (zulezt englischer Botschafter am persischen Hofe) theilte mir viel schätzbare Nachrichten darüber mit; und nach allem, was ich hierüber in Erfahrung bringen konnte, scheint Persien die hoffnungsvollsten Aussichten für die Arbeiten protestantischer Missionarien darzubieten. Der Umstand, daß die römischen Catholiken schon so viele Jahre Missionarien in diesem Lande hatten, ist ein zureichender Beweis für die Ausführbarkeit der Verbreitung des Evangeliums in diesem Königreich.

„Indeß sind alle unsere Freunde der Meinung, daß, wenn einige als Verbreiter des ächten Christenthums in diese Gegenden geschickt werden, sie nicht mit dem Charakter als Missionarien, sondern als Gelehrte auftreten, und sich anfangs blos darauf beschrenken sollten, die persische Sprache zu erlernen und die heilige Schrift

auszubreiten, um, so wie die Gelegenheit hiezu sich anbietet, mit den gelehrten Persern über Gegenstände der Religion sich zu besprechen, was sie, wie ich höre, sehr gerne thun sollen. Wie sehr diese auch ihre Lehrsätze mit Wärme zu vertheidigen gewohnt sind, so finden sie sich doch durch die Wärme ihrer Gegner nie beleidigt, wenn diese nur nicht ihres Propheten spotten, oder sie Ungläubige nennen. Unsere Freunde glauben überzeugt zu seyn, daß solche Männer mit dem Charakter von Gelehrten überall im ganzen Lande ohne Gefahr herumreisen können.

„Dabey sind sie der Meinung, daß Mahomedaner, wenn sie ihrer Religion entsagen wollten, bis zum Tode verfolgt werden würden, wenn sie die Regierung nicht in Schutz nimmt; diesen Schutz aber finden sie nur an den Grenzen der brittischen Besitzungen im Osten oder in Rußland.

„Haben einmal Missionarien sich mit der persischen Sprache geläufig bekannt gemacht, und sowohl die Lage des Landes als den Charakter der Einwohner kennen gelernt, so würden sie wohl besser als jeder Andere, der das Land nicht mit dem Blicke eines Missionars ausgeforscht hat, eine für Missionsarbeiten taugliche Station auszuwählen im Stande seyn. Alle stimmen darinn überein, daß jeder, der als Missionar in dieses Land kommen soll, ein Mann von erprobter Frömmigkeit seyn, sich eine beträchtliche Welt- und Menschenkenntniß gesammelt, und bey einem hohen Grade von Klugheit sich gründliche wissenschaftliche Kenntnisse erworben haben,

und zugleich die Fähigkeit besitzen muß, fremde Sprachen zu erlernen.

„Ich würde rathen, daß vorerst nur zwey junge Männer gesendet würden, welche für einen solchen wichtigen Missionsposten gehörig vorbereitet sind, und daß Andere sich bereit halten sollten, ihnen nachzukommen, sobald jene sich einen Wirkungskreis gebildet haben. Die Gegenden um das caspische Meer liegen in einem sehr willkommenen Mittelpunkt. Von hier aus haben Missionarien den Zutritt zu Persern, Armeniern, Georgiern, Türken und Tartaren; sie können die Bibel in allen diesen Sprachen leicht in Umlauf setzen, und blos mit der persischen Sprache sich allen diesen Völkerstämmen verständlich machen.

„Es scheint, daß das große Oberhaupt der Kirche Ihre Sozietät besonders dazu ausersehen hat, unter den Mahomedanern zu arbeiten, und in der Hand des HErrn das Werkzeug zu seyn, diese zur Erkenntniß des Evangeliums hinzuleiten. Der gegenwärtige Zustand des Moslemismus in der ganzen Welt scheint die Annäherung einer großen Veränderung zu verkündigen, und es ist ein sehr ermunternder Umstand, daß die heilige Schrift gerade im gegenwärtigen Augenblick in den vier Hauptsprachen der Anhänger des falschen Propheten, nämlich im Arabischen, Türkischen, Tartarischen und Persischen gedruckt wird. Bringt Ihre Sozietät ihren Plan in Ausführung, läßt sie zweckmäßige Schriftchen in diesen Sprachen drucken, diese durch Missionarien unter diesen Völkerstämmen austheilen, und noch weiter durch mündlichen Unterricht die Lehren des Evangeliums nachdrucksvoll

desselben an ihren Gesinnungen und ihrem Wandel zu erfahren. Nicht weniger als 15,000 — 20,000 solcher bekehrter Indianer stehen jetzt als eine Christengemeinde mit dieser Mission in Verbindung. Auch läßt sich hier füglich die Bemerkung wiederholen, daß die Eingebornen diesen beharrlichen und segensvollen Bemühungen der Missionarien zur Verbreitung des Christenthums nicht nur kein Hinderniß in den Weg legten, sondern im Gegentheil gegen die eifrigsten und glücklichsten dieser Christlichen Lehrer allgemein ihre Ehrfurcht bezeugten, und daß selbst indische Fürsten dieselbe mit ausgezeichneter Hochachtung behandelten.

„Der ausgezeichnete Segen von der Arbeit dieser Missionarien, die sich mit ihrem Unterrichte nicht blos auf die niedern Casten beschränkten, hatte hauptsächlich auch in den sorgfältigen Bemühungen ihren Grund, die sie auf die Einführung von Schulen zum Unterricht der Jugend in Indien verwendeten; und es liegt ausser allem Zweifel, daß sich in unsern Tagen in dem brittischen Indien derselbe Plan mit den versprechendsten Hoffnungen auf wohlthätige Wirksamkeit ausführen läßt. Es gibt in diesen Ländern Tausende von Kindern, welche keiner Caste angehören, und im Christenthum sowohl als in andern nützlichen Kenntnissen Europa's unterrichtet werden können, ohne auch nur von ferne her befürchten zu dürfen, daß die Eingebornen daran einen Anstoß nehmen könnten; und so könnte in kurzer Zeit eine große Christengemeinde in Indien gebildet werden, die eben darinn neue Beweggründe zur Anhänglichkeit an die brittische Regierung finden dürfte.

„In neuerer Zeit haben einige andere Missionarien (Mitglieder der baptistischen Missions-Sozietät) ihren Weg nach Indien vermittelst der dänischen Niederlassung zu Serampore gefunden, ohne hiezu erst die Erlaubniß von der ostindischen Compagnie einzuholen; und diese haben mit dem glücklichsten Erfolge sowohl an der Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift in den verschiedenen Sprachen des Orients, als auch an der Bekanntmachung des Christenthums unter den Einwohnern Indostans durch andere zweckmäßige Mittel gearbeitet.

„Obgleich das musterhafte Betragen der Missionarien, die sich zu Serampore niedergelassen haben, denselben frühe schon das Wohlwollen der dortigen brittischen Regierungsbehörden gewann, und der große Umfang ihrer Kenntnisse in der orientalischen Litteratur, so wie der sichtbare Nutzen ihrer Arbeiten in diesem Fache ihnen, freylich immer noch auf eine beschränktere Weise, die Duldung der nachfolgenden Regierungsbehörden erwarb, so legte es sich nur allzudeutlich zu Tage, daß man von Seiten derselben eben gar nicht geneigt war, eine Vermehrung der Anzahl dieser wackern Arbeiter, die schon ursprünglich klein war, und durch das Absterben einiger derselben noch mehr verringert wurde, zu gestatten. Vielmehr ist es Thatsache, daß Missionarien, welche von England aus über Amerika zur Verstärkung der indischen Missionen abgeschickt worden waren, von der Regierung genöthigt wurden, das Land wieder zu verlassen. Und doch selbst in dem Falle, wenn harte Regierungsmaaßregeln gegen sie in Ausübung gebracht wurden, war

man nie im Stande gewesen, dem Betragen und Charakter dieser Männer oder der Reinheit ihrer Absichten auch nur den leisesten Flecken anzuhängen, oder einen Schatten von Beweis vorzubringen, daß der Grund dieser harten Maasnahmen gegen sie in ihrem Benehmen gelegen war.

„Diese kurze Darstellung des Zustandes der Religion in Indien fordert die Bemerkung, daß nur das Christenthum diese Beschränkungen von Seiten der Regierung erfahren mußte, und daß, ohne daß ein eigene gesetzliche Verfügung darüber Statt gefunden hatte, geborne Indianer blos darum, weil sie das Christenthum angenommen hatten, von der Regierung der ostindischen Compagnie allgemein von obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen, und selbst von solchen Stellen verdrängt wurden, welche Mahomedanern und Hindus ohne einige Schwierigkeit übertragen werden.

„Nach ganz andern Grundsätzen handelte indeß die königliche Regierung auf Ceylon, ohne darum auch nur die geringste Unterbrechung der öffentlichen Ruhe befürchten zu dürfen. Diese Regierung traf mancherley Vorkehrungen, um die eingebornen Christen vor dem Rückfall zum Heidenthum zu sichern; und bey ihr war es Grundsatz, das Bekenntniß zum Christenthum eher als eine Empfehlung zu einem öffentlichen Amte zu betrachten, als in ihm ein zurücksetzendes Hinderniß zu erblicken.

„Es läßt sich auch wirklich überzeugend darthun, daß die bisherigen Bemühungen zur Verbreitung des Christenthums in Indien der Regierung weder bisher irgend eine Gefahr herbeyführten, noch daß sich von denselben

irgend eine Gefahr für die Zukunft befürchten läßt, so lange sie nur auf Belehrung und Ueberzeugung sich beschränken, und von vorwurfsfreyen Männern auf eine kluge und nüchterne Art bewerkstelligt werden.

„Die bisherige Darstellung beweist zur Genüge, wie gefahrlos und wie ausführbar es sey, das Christenthum in unsern indischen Besitzungen auszubreiten. An die heilige Verpflichtung, dieß zu thun, dürfen diejenigen nicht erst erinnert werden, welche von dem göttlichen Ursprung unsers heiligen Glaubens, von seinem heilsamen Einflusse auf häusliche, gesellige und bürgerliche Wohlfahrt, und dem tiefen und innigen Zusammenhang des Menschen, der ein zurechnungs-fähiges Wesen und Erbe der Unsterblichkeit ist, sich überzeugt haben.

„Der Comitee liegt demnach nichts weiter ob, als alle diejenigen, welche mit ihnen dieselben Ansichten theilen, zu jedem erlaubten Versuche aufzufordern, um die längere Fortdauer eines Systems zu verhindern, das einer zahllosen Menge unserer Mitmenschen und Mitunterthanen das erfreuliche Licht der göttlichen Wahrheit verschließt, und unter ihnen die Herrschaft des schändlichsten Aberglaubens zu verewigen sucht." —

Diese Ansprache „der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß", welche mit dem Ausdrucke der edelsten Gesinnungen so viel Freymüthigkeit vereinigte, machte einen allgemeinen und tiefen Eindruck auf die Gemüther des religiösen Publikums in England. Von allen Seiten her liefen nicht nur von den protestantischen Missions-Gesellschaften in Großbrittanien, sondern auch von andern religiösen Sozietäten und menschenfreundlichen

Verbindungen die mit zahlreichen Unterschriften verse- henen kräftigsten Bittschriften an die ostindische Compagnie, das Parlament und das königliche Ministerium ein, um in dem neu-abzuschließenden Kontrakt zwischen dieser Compagnie und der Regierung, eine die Verbreitung des Christenthums in Indien und die Missions-Verbindungen daselbst begünstigende, gesetzliche Klausel auszuwirken.

Unter den verschiedenen, vielseitig interessanten Dank- schriften, welche bey diesem wichtigen Anlasse für die ungestörte Verbreitung des Christenthums in Asien bey dem Parlamente einliefen, zeichnet sich besonders auch die Bittschrift aus, welche die Mitglieder der kirchlichen (bi- schöfflichen) Missions-Gesellschaft in dieser wichtigen An- gelegenheit an dasselbe erließen. Die Beweggründe hiezu entwickelten sie in einer eigenen kernhaften Ansprache an das Publikum.

„Während alle merkantilischen Klassen im Reiche bey den bevorstehenden Parlaments-Unterhandlungen ihre ei- genen Ansprüche an den ostindischen Handel geltend zu machen suchen — sagen sie darinn — hat billig jeder Britte, als Christ, ein noch höheres Ziel im Auge, indem jeder die heilige Verbindlichkeit im Herzen trägt, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um beyläufig sechzig Mil- lionen brittischer Unterthanen die Mittel zu verschaffen, das Wort des Lebens zu ver- nehmen.

„Es ist keineswegs darum zu thun — fügen sie hinzu — an die gesetzgebende Behörde Anforderungen zu machen, welche auch nur von ferne her die Ruhe und Sicherheit unserer indischen Besitzungen stören könnten; aber sollten

nicht dem neuen Kontrakte mit der ostindischen Compagnie gesetzliche Bestimmungen beygefügt werden können, durch welche, auf dem Wege einer weisen Vorsicht, für die Einführung einer kirchlichen Verfassung unter allen Christlichen Unterthanen Brittaniens in Indien, und die Verkündigung des seligmachenden Wortes Gottes unter seinen heidnischen und mahomedanischen Unterthanen gehörig gesorgt würde?

„Brittanien ist dem höchsten Regenten für die Ausübung der großen Macht verantwortlich, die ihm im Osten anvertraut ist. Fahren wir fort, in der strafwürdigen Gleichgültigkeit gegen die ewigen Angelegenheiten unserer indischen Unterthanen zu beharren, die schon so lange bey unser National-Betragen bezeichneten, so haben wir, nach dem gewöhnlichen Gang der göttlichen Weltregierung, den ernsthaftesten Grund zu der Besorgniß, daß unser indisches Reich ein Fluch und der Untergang für unser Vaterland werden wird.

„Die ostindische Compagnie hatte bisher ihre Caplane in den Hauptstädten Indiens, so wie ein paar eifrige und menschenfreundliche Missionarien in den großen indischen Besitzungen umher zerstreut waren. Allein wenn es der Compagnie und der Nation redlich darum zu thun ist, in dem gegenwärtigen entscheidungsvollen Zeitpunkt *) sich das gnädige Wohlgefallen der göttlichen Vorsehung zu sichern, so sind wir, als ein Christenvolk, durch die lauteste Stimme der Pflicht aufgerufen, in größerer Ausdehnung, als bisher, für die geistigen Bedürfnisse der

*) Es war im Februar 1813.

europäischen und eingebornen Christen im Osten zu sorgen, und dem seligen Einflusse des Christlichen Glaubens auf die Herzen der Indianer einen weitern Umfang zu bereiten.

„Wie kann wohl auch ein nachdenkender Mensch die Berichte, der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß, lesen, ohne die lebendigste Ueberzeugung zu gewinnen, daß es der Gegenstand unserer unerläßlichsten Pflicht und der nüchternsten Weisheit ist, Männer, wie Schwartz und Gericke waren, allenthalben hin zu verpflanzen, wohin sich der brittische Einfluß erstreckt. Sollen sechzig Millionen heidnischer Unterthanen der brittischen Krone — noch mehr, sollen Miethsleute und Dienstgenossen der brittischen Nation einem grausamen und herabwürdigenden Aberglauben preis gegeben bleiben, wenn unter dem Segen Gottes kluge Maaßregeln und eine Reihe trefflicher Männer sich uns als taugliche Mittel darbieten, die Gemüther der Indianer zu erleuchten, ihren Charakter zu veredeln, und auf ewig ihre Seelen zu retten? Von Maaßregeln des Zwanges kann die Rede nicht seyn; man bedarf ihrer nicht, und sollte sie in der Geschichte der Kirche Christi nie angewandt haben. Aber das Vaterland spreche jetzt, wie mit einer Stimme, seinen festen Entschluß aus, seinen Charakter als Christliche Nation zu retten, seine frühere Nachläßigkeit und Undankbarkeit reumüthig zu vergüten, und sein Gefühl für die Erweisungen der göttlichen Gnade gegen dasselbe dadurch auszudrücken, daß es mit Vorsicht, aber auch mit dem gehörigen Eifer, die ernstlichsten Versuche macht, seinen entfernten Unterthanen das Wort des Heils und des ewigen Lebens mitzutheilen.“

In demselben hohen Geiste ist die Denkschrift selbst abgefaßt, welche, nach mehrfach gepflogener Rücksprache mit den königlichen Ministern, die kirchliche Missions-Gesellschaft dem allgemein als Christlicher Menschenfreund verehrten Herrn Wilberforce zu Handen des Unterhauses und der Lordskammer überreichte, und welche wir als Denkmal eines edeln und freymüthigen Christensinnes hier mitzutheilen uns nicht enthalten können. Sie ist folgende:

„Indem Unterzeichnete überzeugt sind, daß jedem Christen die unerläßliche Pflicht obliegt, die unschätzbaren Segnungen der Christlichen Religion unter den unwissenden und heidnischen Völkern auszubreiten, und es bedauern, daß wirksamere Mittel zur Bewerkstelligung dieses großen Endzwecks bisher nicht ergriffen worden sind: so haben sie sich, als Mitglieder der hohen bischöfflichen Kirche seit zwölf Jahren in der Absicht vereinigt, das Evangelium in verschiedenen Gegenden von Afrika und dem Osten einzuführen.

„Unterzeichnete haben gegenwärtig auf der westlichen Küste von Afrika mehrere Missionarien in ihrem Dienste, die, nach ihrer festen Ueberzeugung, mit großem Segen dahin arbeiten, die in jenen Gegenden herrschende Finsterniß und abergläubische Unwissenheit zu zerstreuen, und sowohl durch die Predigt des Evangeliums, als durch die Einrichtung von Schulen und die Verbreitung zweckmäßiger Christlicher Schriften, denen in kurzer Zeit vor allem die nun bald in der Uebersetzung in jene Küstensprachen vollendeten Theile der Bibel beygefügt werden, das Licht des Christenthums unter ihnen einzuführen.

desselben an ihren Gesinnungen und ihrem Wandel zu erfahren. Nicht weniger als 15,000 — 20,000 solcher bekehrter Indianer stehen jetzt als eine Christengemeinde mit dieser Mission in Verbindung. Auch läßt sich hier füglich die Bemerkung wiederholen, daß die Eingebornen diesen beharrlichen und segensvollen Bemühungen der Missionarien zur Verbreitung des Christenthums nicht nur kein Hinderniß in den Weg legten, sondern im Gegentheil gegen die eifrigsten und glücklichsten dieser Christlichen Lehrer allgemein ihre Ehrfurcht bezeugten, und daß selbst indische Fürsten dieselbe mit ausgezeichneter Hochachtung behandelten.

„Der ausgezeichnete Segen von der Arbeit dieser Missionarien, die sich mit ihrem Unterrichte nicht blos auf die niedern Casten beschränkten, hatte hauptsächlich auch in den sorgfältigen Bemühungen ihren Grund, die sie auf die Einführung von Schulen zum Unterricht der Jugend in Indien verwendeten; und es liegt ausser allem Zweifel, daß sich in unsern Tagen in dem brittischen Indien derselbe Plan mit den versprechendsten Hoffnungen auf wohlthätige Wirksamkeit ausführen läßt. Es gibt in diesen Ländern Tausende von Kindern, welche keiner Caste angehören, und im Christenthum sowohl als in andern nützlichen Kenntnissen Europa's unterrichtet werden können, ohne auch nur von ferne her befürchten zu dürfen, daß die Eingebornen daran einen Anstoß nehmen könnten; und so könnte in kurzer Zeit eine große Christengemeinde in Indien gebildet werden, die eben darinn neue Beweggründe zur Anhänglichkeit an die brittische Regierung finden dürfte.

„In neuerer Zeit haben einige andere Missionarien (Mitglieder der baptistischen Missions-Sozietät) ihren Weg nach Indien vermittelst der dänischen Niederlassung zu Serampore gefunden, ohne hiezu erst die Erlaubniß von der ostindischen Compagnie einzuholen; und diese haben mit dem glücklichsten Erfolge sowohl an der Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift in den verschiedenen Sprachen des Orients, als auch an der Bekanntmachung des Christenthums unter den Einwohnern Indostans durch andere zweckmäßige Mittel gearbeitet.

„Obgleich das musterhafte Betragen der Missionarien, die sich zu Serampore niedergelassen haben, denselben frühe schon das Wohlwollen der dortigen brittischen Regierungsbehörden gewann, und der große Umfang ihrer Kenntnisse in der orientalischen Litteratur, so wie der sichtbare Nutzen ihrer Arbeiten in diesem Fache ihnen, freylich immer noch auf eine beschränktere Weise, die Duldung der nachfolgenden Regierungsbehörden erwarb, so legte es sich nur allzudeutlich zu Tage, daß man von Seiten derselben eben gar nicht geneigt war, eine Vermehrung der Anzahl dieser wackern Arbeiter, die schon ursprünglich klein war, und durch das Absterben einiger derselben noch mehr verringert wurde, zu gestatten. Vielmehr ist es Thatsache, daß Missionarien, welche von England aus über Amerika zur Verstärkung der indischen Missionen abgeschickt worden waren, von der Regierung genöthigt wurden, das Land wieder zu verlassen. Und doch selbst in dem Falle, wenn harte Regierungsmaaßregeln gegen sie in Ausübung gebracht wurden, war

man nie im Stande gewesen, dem Betragen und Charakter dieser Männer oder der Reinheit ihrer Absichten auch nur den leisesten Flecken anzuhängen, oder einen Schatten von Beweis vorzubringen, daß der Grund dieser harten Maasnahmen gegen sie in ihrem Benehmen gelegen war.

„Diese kurze Darstellung des Zustandes der Religion in Indien fordert die Bemerkung, daß nur das Christenthum diese Beschränkungen von Seiten der Regierung erfahren mußte, und daß, ohne daß ein eigene gesetzliche Verfügung darüber Statt gefunden hatte, geborne Indianer blos darum, weil sie das Christenthum angenommen hatten, von der Regierung der ostindischen Compagnie allgemein von obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen, und selbst von solchen Stellen verdrängt wurden, welche Mahomedanern und Hindus ohne einige Schwierigkeit übertragen werden.

„Nach ganz andern Grundsätzen handelte indeß die königliche Regierung auf Ceylon, ohne darum auch nur die geringste Unterbrechung der öffentlichen Ruhe befürchten zu dürfen. Diese Regierung traf mancherley Vorkehrungen, um die eingebornen Christen vor dem Rückfall zum Heidenthum zu sichern; und bey ihr war es Grundsatz, das Bekenntniß zum Christenthum eher als eine Empfehlung zu einem öffentlichen Amte zu betrachten, als in ihm ein zurücksetzendes Hinderniß zu erblicken.

„Es läßt sich auch wirklich überzeugend darthun, daß die bisherigen Bemühungen zur Verbreitung des Christenthums in Indien der Regierung weder bisher irgend eine Gefahr herbeyführten, noch daß sich von denselben

irgend eine Gefahr für die Zukunft befürchten läßt, so lange sie nur auf Belehrung und Ueberzeugung sich beschränken, und von vorwurfsfreyen Männern auf eine kluge und nüchterne Art bewerkstelligt werden.

„Die bisherige Darstellung beweist zur Genüge, wie gefahrlos und wie ausführbar es sey, das Christenthum in unsern indischen Besitzungen auszubreiten. An die heilige Verpflichtung, dieß zu thun, dürfen diejenigen nicht erst erinnert werden, welche von dem göttlichen Ursprung unsers heiligen Glaubens, von seinem heilsamen Einflusse auf häusliche, gesellige und bürgerliche Wohlfahrt, und dem tiefen und innigen Zusammenhang des Menschen, der ein zurechnungs-fähiges Wesen und Erbe der Unsterblichkeit ist, sich überzeugt haben.

„Der Comitee liegt demnach nichts weiter ob, als alle diejenigen, welche mit ihnen dieselben Ansichten theilen, zu jedem erlaubten Versuche aufzufordern, um die längere Fortdauer eines Systems zu verhindern, das einer zahllosen Menge unserer Mitmenschen und Mitunterthanen das erfreuliche Licht der göttlichen Wahrheit verschließt, und unter ihnen die Herrschaft des schändlichsten Aberglaubens zu verewigen sucht." —

Diese Ansprache „der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß", welche mit dem Ausdrucke der edelsten Gesinnungen so viel Freymüthigkeit vereinigte, machte einen allgemeinen und tiefen Eindruck auf die Gemüther des religiösen Publikums in England. Von allen Seiten her liefen nicht nur von den protestantischen Missions-Gesellschaften in Großbrittanien, sondern auch von andern religiösen Sozietäten und menschenfreundlichen

Verbindungen die mit zahlreichen Unterschriften versehenen kräftigsten Bittschriften an die ostindische Compagnie, das Parlament und das königliche Ministerium ein, um in dem neu-abzuschließenden Kontrakt zwischen dieser Compagnie und der Regierung, eine die Verbreitung des Christenthums in Indien und die Missions-Verbindungen daselbst begünstigende, gesetzliche Klausel auszuwirken.

Unter den verschiedenen, vielseitig interessanten Dankschriften, welche bey diesem wichtigen Anlasse für die ungestörte Verbreitung des Christenthums in Asien bey dem Parlamente einliefen, zeichnet sich besonders auch die Bittschrift aus, welche die Mitglieder der kirchlichen (bischöfflichen) Missions-Gesellschaft in dieser wichtigen Angelegenheit an dasselbe erließen. Die Beweggründe hiezu entwickelten sie in einer eigenen kernhaften Ansprache an das Publikum.

„Während alle merkantilischen Klassen im Reiche bey den bevorstehenden Parlaments-Unterhandlungen ihre eigenen Ansprüche an den ostindischen Handel geltend zu machen suchen — sagen sie darinn — hat billig jeder Britte, als Christ, ein noch höheres Ziel im Auge, indem jeder die heilige Verbindlichkeit im Herzen trägt, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um beyläufig sechzig Millionen brittischer Unterthanen die Mittel zu verschaffen, das Wort des Lebens zu vernehmen.

„Es ist keineswegs darum zu thun — fügen sie hinzu — an die gesetzgebende Behörde Anforderungen zu machen, welche auch nur von ferne her die Ruhe und Sicherheit unserer indischen Besitzungen stören könnten; aber sollten

nicht dem neuen Kontrakte mit der ostindischen Compagnie gesetzliche Bestimmungen beygefügt werden können, durch welche, auf dem Wege einer weisen Vorsicht, für die Einführung einer kirchlichen Verfassung unter allen Christlichen Unterthanen Brittaniens in Indien, und die Verkündigung des seligmachenden Wortes Gottes unter seinen heidnischen und mahomedanischen Unterthanen gehörig gesorgt würde?

„Brittanien ist dem höchsten Regenten für die Ausübung der großen Macht verantwortlich, die ihm im Osten anvertraut ist. Fahren wir fort, in der strafwürdigen Gleichgültigkeit gegen die ewigen Angelegenheiten unserer indischen Unterthanen zu beharren, die schon so lange her unser National-Betragen bezeichneten, so haben wir, nach dem gewöhnlichen Gang der göttlichen Weltregierung, den ernsthaftesten Grund zu der Besorgniß, daß unser indisches Reich ein Fluch und der Untergang für unser Vaterland werden wird.

„Die ostindische Compagnie hatte bisher ihre Caplane in den Hauptstädten Indiens, so wie ein paar eifrige und menschenfreundliche Missionarien in den großen indischen Besitzungen umher zerstreut waren. Allein wenn es der Compagnie und der Nation redlich darum zu thun ist, in dem gegenwärtigen entscheidungsvollen Zeitpunkt *) sich das gnädige Wohlgefallen der göttlichen Vorsehung zu sichern, so sind wir, als ein Christenvolk, durch die lauteste Stimme der Pflicht aufgerufen, in größerer Ausdehnung, als bisher, für die geistigen Bedürfnisse der

*) Es war im Februar 1813.

nicht ohne den lebhaftesten Wunsch in's Auge fassen können, daß dem Unterricht der Bewohner Indiens in den Wahrheiten des Christenthums keine vermeidliche Hindernisse länger in den Weg gelegt werden sollten.

„Wie sehr auch die Unterzeichneten die wichtigen Vortheile zu schätzen wissen, welche den Eingebornen Indiens aus ihrer Unterwerfung unter die ostindische Compagnie durch eine unbestochene Gesetzesverwaltung, den Genuß wichtiger bürgerlicher Vorrechte und Privilegien, und den ungestörten Schutz ihrer Personen und ihres Eigenthums zugeflossen sind, und wie bereitwillig sie auch anerkennen wollen, daß einige der schändlichsten Ausbrüche ihres Aberglaubens unterdrückt wurden: so können sie doch nicht umhin, ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß die sittliche und religiöse Herabwürdigung der indischen Volksstämme bis jetzt nicht dieselbe theilnehmende Aufmerksamkeit, wie die Verbesserung ihres bürgerlichen und politischen Zustandes, rege gemacht hat.

„Mit tiefem Bedauern haben Unterzeichnete erfahren, daß die Sache des Christenthums durch den Umstand, daß die eingebornen Christen von öffentlichen Stellen in Indien ausgeschlossen wurden, zu denen man doch den Hindus und Mahomedanern den freyen Zutritt gestattete, auf eine nachtheilige Weise in ihrer Verbreitung gehindert wurde, da doch die königliche Regierung auf Ceylon gerade den entgegengesetzten politischen Grundsatz befolgte, ohne die öffentliche Ruhe auch nur einen Augenblick dadurch unterbrochen zu sehen.

„Unterzeichnete

„Unterzeichnete sind zwar weit davon entfernt, die Anwendung eines Regierungszwangs zum Vortheil des Christenthums gegen Mahomedaner und Hindus zu wünschen, und würden jede Abweichung der Toleranzgrundsätze gegen Bekenner dieser Religionen in hohem Grade mißbilligen müssen; aber sie wünschen angelegentlich, zur friedlichen Verbreitung sittlicher und religiöser Aufklärung in Indien das Ihrige durch jene ruhige und kluge Maaßregel beyzutragen, und sind lebendig davon überzeugt, daß in jedem Staate die wilden Ausbrüche offenbarer Laster, aus welcher Quelle sie auch herfließen mögen, unterdrückt werden sollten.

„Aus den so eben entwickelten Gründen können demnach die Unterzeichneten nicht umhin, an eine hochpreisliche Gemeindekammer die dringende Bitte ergehen zu lassen, daß in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblick, in dem mit der ostindischen Compagnie ein neuer Vertrag abgeschlossen werden soll, der die höchsten religiösen Interessen so vieler Tausende ihrer Landsleute und vieler Millionen ihrer Mitunterthanen so nahe berührt, in besagtem Vertrage die nöthigen, gesetzlichen Clauseln beygefügt werden möchten, durch welche ins künftige die, der Einführung des Christenthums in unsern indischen Besitzungen in den Weg gestellten, Schwierigkeiten gehoben und Christlichen Missionarien und Schullehrern, welche geneigt sind, zur Betreibung dieses wichtigen Werkes nach Indien zu reisen, nicht nur jedes Erleichterungsmittel nahe gelegt, und ihnen während ihres Aufenthaltes in dem Lande, so lange als sie sich ordnungsmäßig und friedlich betragen,

der Schutz der Regierung gesichert, sondern auch die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden möchten, durch welche unsern eigenen Landsleuten in größerm Umfange, als es bisher der Fall gewesen war, die Theilnahme an den religiösen Einrichtungen möglich gemacht werden möchte, deren sie sich im Vaterlande zu erfreuen gehabt hatten."

Vom 15. Februar 1813 bis zum 12. Juny dieses Jahrs waren nicht weniger als sechs und dreyßig Bittschriften dieser Art mit achthundert sieben und dreyßig Unterschriften bey dem Parlamente eingegangen, welche sämmtlich denselben edeln Geist warmer Religiosität und Christlicher Menschenliebe athmeten. In den darauf folgenden Parlamentsverhandlungen wurde die Motion vorgetragen, daß in den brittischen Besitzungen in Ostindien „eine kirchliche Verfassung eingeführt, und diese unter die Leitung eines Bischoffs und dreyer Archidiakone gestellt werden solle." Wie stark auch anfangs der Widerspruch war, den dieser Vorschlag von Seite der Opposition im Parlamente fand: so wurde er doch von dem Minister Lord Castelreagh, den Herren Wilberforce, Thornton, Smith, Lushington und andern edeln Mitgliedern des Parlaments auf's kräftigste unterstützt, und mit einer Stimmenmehrheit von 89 gegen 36 angenommen. In der Pairskammer fand der Vorschlag nicht den geringsten Widerspruch, und ward somit zum Gesetz erhoben, und der Bill der ostindischen Compagnie einverleibt.

Man bestimmte hierauf die Hauptstadt Calcutta in Bengalen zum bischöfflichen Sitz für das brittische Reich und die brittische Kirche in Ostindien, und ernannte zum Lord-Bischoff von Calcutta den Doctor der Theologie

und bisherigen Archidiaconus von Huntington, Thomas Fanshaw Middleton, der schon seit mehreren Jahren ein sehr geachtetes und thätiges Mitglied „der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß" gewesen war. Daher ehrte ihn auch diese Gesellschaft noch vor seiner Abreise durch ausgezeichnete Beweise ihres Vertrauens. Sie bewilligte ihm einen Creditbrief von 1000 Pf. Sterling, um ihn in den Stand zu setzen, die Angelegenheiten der Gesellschaft auf die Art in Indien besorgen zu können, wie er es den Absichten derselben am gemäßesten finden würde.

Die Abschiedsanrede, welche der Bischoff von Chester in einer feyerlichen allgemeinen Gesellschaftsversammlung am 17. May 1814 an den neuen Bischoff von Calcutta hielt, findet hier um so mehr eine Stelle, als sie die Wünsche und Erwartungen sowohl der englischen Nation überhaupt, in Beziehung auf die durch das neue Bisthum zu begründende kirchliche Verfassung in Indien, als auch der gedachten Gesellschaft besonders, in Hinsicht auf das dortige Missionswerk, auf's deutlichste ausspricht.

Rede des Bischoffs von Chester an den Bischoff von Calcutta, nebst der ihm von demselben im Namen der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß übergebenen Abschieds-Addresse.

Ob ich gleich weiß, daß viele Mitglieder dieser Gesellschaft das von mir jetzt übernommene Geschäft mit viel mehr Kraft und Erfolg ausführen würden, als ich es selbst vermag: so freue ich mich doch in jeder andern Hinsicht aufrichtig, daß mir das Loos gefallen ist, Ew. Hochwürden eine Addresse von der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß darzubringen.

Zuvörderst betrachten wir die Ernennung eines Bischoffs in Indien als ein sehr günstiges und glückliches Zeichen für die Sache der Religion. Die Errichtung eines Bisthums daselbst, wird — wie wir Ursache haben zu glauben — jeder irrigen Lehre kräftigen Einhalt thun; sie wird die wilden Fortschritte der Schwärmerey hemmen, und die Erkenntniß des unverfälschten Christenthums über ein Land von weitem Umfang und großer Bevölkerung verbreiten. Daß Sie es aber sind, den man zu diesem neuen und wichtigen Amte ausersehen hat, dieß vermehrt die große und allgemeine Zufriedenheit. „Wenn es dem Gerechten wohl gehet, so freuet sich die Stadt."

Zugleich muß dieses Ereigniß eine Quelle des reinsten Vergnügens für ein Gemüth, wie das Ihrige, seyn. Ein weites Feld liegt Ihren Talenten und Ihrem Eifer offen. Ihnen ist der apostolische Auftrag geworden, das Licht des Evangeliums dort zu verbreiten, wo seine Strahlen kaum hingedrungen sind, und — wie wir hoffen und bitten — in der Hand der göttlichen Vorsehung ein gesegnetes Werkzeug zu werden, dem Evangelium Schaaren gläubiger Bekenner zuzuführen.

Aber diese unsere Freude, die allgemeine sowohl als die besondere, ist, wie gewöhnlich, gemischt mit Gefühlen anderer und entgegengesetzter Art. Wir verlieren den Freund, den eifrigen und geübten Vertheidiger unserer bürgerlichen und geistlichen Rechte, den warmen Gönner dieser unserer vortrefflichen Stiftung. Es ist also wohl nicht zu verwundern, und verdient wohl keinen Tadel, wenn wenigstens bey dieser Gelegenheit uns Gefühle dieser Art überwältigen.

Vielleicht erinnern Sie sich bisweilen dieses Tages, wenn Sie auf dem Meere oder in einem fernen Lande sich befinden. Aber wo Sie dessen auch gedenken mögen, da seyn Sie versichert, daß Sie die Hochachtung, die Dankbarkeit und die Liebe jedes Mitgliedes dieser Gesellschaft mit sich nehmen. Auch mir wird es immer ein angenehmer Gedanke seyn, daß ich meine Bekümmernisse oft mit Ihnen getheilt, und Ihnen jetzt das Opfer meiner Hochachtung und Ergebenheit dargebracht habe.

Doch ich habe Ihnen schon zu lange die eigentliche Absicht dieser Zusammenkunft vorenthalten; lassen Sie mich daher nun, im Namen dieser ehrwürdigen Gesellschaft, Ihnen die Abschieds-Addresse derselben übergeben:

„Die Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß wünscht, mit den Gefühlen tiefer Hochachtung, Euer Hochwürden ihre aufrichtigen Glückwünsche zu Ihrer Erhebung als Bischoff von Calcutta darzubringen.

„Der religiöse Verein, der lange zwischen dieser Gesellschaft und den brittischen Besitzungen in Ostindien Statt gefunden hat, überzeugte uns hinlänglich von der dringenden Nothwendigkeit, dort eine bischöffliche Regierung zu begründen, um auf eine wirksame Art die würdige Feyer der gottesdienstlichen Gebräuche zu sichern, und den dortigen europäischen Einwohnern die Vortheile eines Christlichen Unterrichts zu verschaffen.

„Wir haben auch häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß ohne eine solche Einrichtung die Versuche, den reinen und verbesserten Glauben zu erhalten und auszubreiten, nicht anders als höchst gewagt und unfruchtbar bey den heidnischen und mahomedanischen Völkern dieses

der Schutz der Regierung gesichert, sondern auch die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden möchten, durch welche unsern eigenen Landsleuten in größerm Umfange, als es bisher der Fall gewesen war, die Theilnahme an den religiösen Einrichtungen möglich gemacht werden möchte, deren sie sich im Vaterlande zu erfreuen gehabt hatten."

Vom 15. Februar 1813 bis zum 12. Juny dieses Jahrs waren nicht weniger als sechs und dreyßig Bittschriften dieser Art mit achthundert sieben und dreyßig Unterschriften bey dem Parlamente eingegangen, welche sämmtlich denselben edeln Geist warmer Religiosität und christlicher Menschenliebe athmeten. In den darauf folgenden Parlamentsverhandlungen wurde die Motion vorgetragen, daß in den brittischen Besitzungen in Ostindien „eine kirchliche Verfassung eingeführt, und diese unter die Leitung eines Bischoffs und dreyer Archidiakone gestellt werden solle." Wie stark auch anfangs der Widerspruch war, den dieser Vorschlag von Seite der Opposition im Parlamente fand: so wurde er doch von dem Minister Lord Castelreagh, den Herren Wilberforce, Thornton, Smith, Lushington und andern edeln Mitgliedern des Parlaments auf's kräftigste unterstützt, und mit einer Stimmenmehrheit von 89 gegen 36 angenommen. In der Pairskammer fand der Vorschlag nicht den geringsten Widerspruch, und ward somit zum Gesetz erhoben, und der Bill der ostindischen Compagnie einverleibt.

Man bestimmte hierauf die Hauptstadt Calcutta in Bengalen zum bischöfflichen Sitz für das brittische Reich und die brittische Kirche in Ostindien, und ernannte zum Lord-Bischoff von Calcutta den Doctor der Theologie

und bisherigen Archidiaconus von Huntington, Thomas Fanshaw Middleton, der schon seit mehreren Jahren ein sehr geachtetes und thätiges Mitglied „der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß" gewesen war. Daher ehrte ihn auch diese Gesellschaft noch vor seiner Abreise durch ausgezeichnete Beweise ihres Vertrauens. Sie bewilligte ihm einen Creditbrief von 1000 Pf. Sterling, um ihn in den Stand zu setzen, die Angelegenheiten der Gesellschaft auf die Art in Indien besorgen zu können, wie er es den Absichten derselben am gemäßesten finden würde.

Die Abschiedsanrede, welche der Bischoff von Chester in einer feyerlichen allgemeinen Gesellschaftsversammlung am 17. May 1814 an den neuen Bischoff von Calcutta hielt, findet hier um so mehr eine Stelle, als sie die Wünsche und Erwartungen sowohl der englischen Nation überhaupt, in Beziehung auf die durch das neue Bisthum zu begründende kirchliche Verfassung in Indien, als auch der gedachten Gesellschaft besonders, in Hinsicht auf das dortige Missionswerk, auf's deutlichste ausspricht.

Rede des Bischoffs von Chester an den Bischoff von Calcutta, nebst der ihm von demselben im Namen der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß übergebenen Abschieds-Addresse.

Ob ich gleich weiß, daß viele Mitglieder dieser Gesellschaft das von mir jetzt übernommene Geschäft mit viel mehr Kraft und Erfolg ausführen würden, als ich es selbst vermag: so freue ich mich doch in jeder andern Hinsicht aufrichtig, daß mir das Loos gefallen ist, Euer Hochwürden eine Addresse von der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß darzubringen.

Zuvörderst betrachten wir die Ernennung eines Bischoffs in Indien als ein sehr günstiges und glückliches Zeichen für die Sache der Religion. Die Errichtung eines Bisthums daselbst, wird — wie wir Ursache haben zu glauben — jeder irrigen Lehre kräftigen Einhalt thun; sie wird die wilden Fortschritte der Schwärmerey hemmen, und die Erkenntniß des unverfälschten Christenthums über ein Land von weitem Umfang und großer Bevölkerung verbreiten. Daß Sie es aber sind, den man zu diesem neuen und wichtigen Amte ausersehen hat, dieß vermehrt die große und allgemeine Zufriedenheit. „Wenn es dem Gerechten wohl gehet, so freuet sich die Stadt."

Zugleich muß dieses Ereigniß eine Quelle des reinsten Vergnügens für ein Gemüth, wie das Ihrige, seyn. Ein weites Feld liegt Ihren Talenten und Ihrem Eifer offen. Ihnen ist der apostolische Auftrag geworden, das Licht des Evangeliums dort zu verbreiten, wo seine Strahlen kaum hingedrungen sind, und — wie wir hoffen und bitten — in der Hand der göttlichen Vorsehung ein gesegnetes Werkzeug zu werden, dem Evangelium Schaaren gläubiger Bekenner zuzuführen.

Aber diese unsere Freude, die allgemeine sowohl als die besondere, ist, wie gewöhnlich, gemischt mit Gefühlen anderer und entgegengesetzter Art. Wir verlieren den Freund, den eifrigen und geübten Vertheidiger unserer bürgerlichen und geistlichen Rechte, den warmen Gönner dieser unserer vortrefflichen Stiftung. Es ist also wohl nicht zu verwundern, und verdient wohl keinen Tadel, wenn wenigstens bey dieser Gelegenheit uns Gefühle dieser Art überwältigen.

Vielleicht erinnern Sie sich bisweilen dieses Tages, wenn Sie auf dem Meere oder in einem fernen Lande sich befinden. Aber wo Sie dessen auch gedenken mögen, da seyn Sie versichert, daß Sie die Hochachtung, die Dankbarkeit und die Liebe jedes Mitgliedes dieser Gesellschaft mit sich nehmen. Auch mir wird es immer ein angenehmer Gedanke seyn, daß ich meine Bekümmernisse oft mit Ihnen getheilt, und Ihnen jetzt das Opfer meiner Hochachtung und Ergebenheit dargebracht habe.

Doch ich habe Ihnen schon zu lange die eigentliche Absicht dieser Zusammenkunft vorenthalten; lassen Sie mich daher nun, im Namen dieser ehrwürdigen Gesellschaft, Ihnen die Abschieds-Addresse derselben übergeben:

„Die Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß wünscht, mit den Gefühlen tiefer Hochachtung, Euer Hochwürden ihre aufrichtigen Glückwünsche zu Ihrer Erhebung als Bischoff von Calcutta darzubringen.

„Der religiöse Verein, der lange zwischen dieser Gesellschaft und den brittischen Besitzungen in Ostindien Statt gefunden hat, überzeugte uns hinlänglich von der dringenden Nothwendigkeit, dort eine bischöffliche Regierung zu begründen, um auf eine wirksame Art die würdige Feyer der gottesdienstlichen Gebräuche zu sichern, und den dortigen europäischen Einwohnern die Vortheile eines Christlichen Unterrichts zu verschaffen.

„Wir haben auch häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß ohne eine solche Einrichtung die Versuche, den reinen und verbesserten Glauben zu erhalten und auszubreiten, nicht anders als höchst gewagt und unfruchtbar bey den heidnischen und mahomedanischen Völkern dieses

großen Reichs ausfallen können. Mit unverstellter Freude ersehen wir daher aus der letzten Akte zur Erneuerung der Privilegien der hochlöblichen ostindischen Compagnie, daß zur Erreichung dieser unaussprechlichen Wohlthat nunmehr Veranstaltungen getroffen sind, indem Se. Maj. bevollmächtigt wurden, ein Bisthum zu errichten und zu constituiren, und zwar mit solcher Gerichtsbarkeit und solchen Funktionen, die von Zeit zu Zeit durch Patentbriefe unter dem großen Siegel des vereinten Königreichs von Sr. Majestät bestimmt werden sollen.

„Die großen Vortheile, deren sich diese Gesellschaft durch Euer Hochwürden Rath und Mitwirkung in allen ihren Unternehmungen, und vorzüglich in Absicht der Christlichen Angelegenheiten im östlichen Theile der Welt, bisher zu erfreuen gehabt hat, nöthigt uns das Bekenntniß ab, daß wir unsere dringendsten Hoffnungen in dieser Rücksicht reichlich erfüllt sahen, als Sie, unter der besondern Leitung des Allmächtigen, zufolge des Befehls Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Regenten, zu diesem hohen und wichtigen Geschäft berufen wurden.

„Deshalb richtet die Gesellschaft von nun an ihren Blick mit neuen Hoffnungen nach Osten, und fühlt sich gedrungen, in den schon lange unternommenen Versuchen, das Reich unsers hochgelobten HErrn und Heilandes dort zu erhalten und zu erweitern, ferner zu beharren, und, so viel als möglich ist, immer weiter zu kommen.

„Und wenn es uns erlaubt ist, bey dieser wichtigen Gelegenheit die Art dieser Bemühungen kürzlich anzudeuten, so bitten wir Euer Hochwürden, sich zu erinnern:

„Daß mehr als hundert Jahre verflossen sind, seitdem die Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß anfing, in diesem Weinberge zu arbeiten;

„Daß in diesem Zeitraum durch unsere Missionarien die Lehren und Tröstungen des Evangeliums vielen unserer Landsleute zu Theil geworden sind, die außerdem in besonderer geistlicher Noth und Gefahr gewesen wären, und daß viele Tausende der Eingebornen vom Götzendienst zu dem lebendigen Gott bekehret worden sind;

„Daß wir von dem frühesten Anfange an es zu einem besondern Gegenstand unserer Sorge gemacht haben, den Eingebornen die Gelegenheit zu verschaffen, das Wort Gottes in ihren eigenen Sprachen zu hören und zu lesen;

„Daß die Liturgie der englischen Kirche ebenfalls durch unsere Missionarien übersetzt und gedruckt ist, und von ihnen bey dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht wird;

„Daß viele andere Christliche Bücher und Traktate, in englischer und in andern europäischen Sprachen, so wie auch in den eigenthümlichen Sprachen Indiens, von dieser Gesellschaft hingesandt, oder dort durch ihre Vermittlung gedruckt sind, zur unbeschreiblich großen Wohlthat, in geistlicher Hinsicht, für ganze Schaaren unserer Mitmenschen; und endlich:

„Daß nach der Ueberzeugung, wie höchst wichtig es sey, jungen und zarten Gemüthern frühzeitig gute Grundsätze einzuprägen, unsere Gesellschaft immer bemüht gewesen ist, Schulen zum Unterricht der Kinder zu befördern und dazu aufzumuntern, nicht nur für die Europäer, sondern auch für die Eingebornen.

„Dieses sind, in wenig Worten, jetzt und von je her die Gegenstände gewesen, in Absicht welcher diese Gesellschaft besonders wünscht, ein Werkzeug in den Händen der göttlichen Vorsehung zur Beförderung und Verbreitung des Christlichen Glaubens in den brittischen Besitzungen in Ostindien zu seyn; und es gereicht uns zum Troste, zu wissen, daß dieses auch die erheblichsten Gegenstände der Bemühungen und Sorgen für Euer Hochwürden in Ihrem künftigen wichtigen Amte seyn werden. Wir ersuchen Sie deshalb mit Hochachtung und Ergebenheit, alle auf diesen Zweck gerichtete Unternehmungen durch Ihr Ansehen zu unterstützen, und unter Ihre Obhut und Schutz zu nehmen.

„Wir bitten Sie ferner ehrerbietig, gewissen gedruckten Dokumenten Ihre gütige Aufmerksamkeit zu schenken, durch welche Comiteen der Diöcesen, in Verbindung mit dieser Gesellschaft, unter dem besondern Schutz und der Aufsicht der ehrwürdigen Prälaten von England und Wales, beynahe in allen Theilen dieses Königreichs errichtet sind, und die bisher den gesegnetsten Erfolg gehabt haben. Daß eine große Stiftung in Ostindien nach diesen Mustern errichtet werden möchte, die in freundschaftlicher Verbindung die verschiedenen schon erwähnten Gegenstände umfaßte, das ist schon lange der sehnlichste und innigste Wunsch dieser Gesellschaft gewesen. Wir werden daher alle unsere Hoffnungen erfüllt sehen, wenn die Errichtung einer solchen Stiftung mit dem glücklichen Augenblick von Euer Hochwürden Ankunft daselbst zusammenträfe, und es derselben vergönnt würde, unter dem Schutze Ihres schirmenden Fittigs empor zu wachsen.

„Daß der Allmächtige Euer Hochwürden mit einer glücklichen Reise segnen, und Sie mit einem erwünschten Erfolge Ihrer Bemühungen zur Förderung seines Reichs und seiner Ehre krönen wolle, das ist der Gegenstand des ernstlichen Gebetes der Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß.“

Antwort des Bischoffs von Calcutta auf vorstehende Rede.

Euer Hochwürden kann ich nicht unterlassen, ehe ich des wichtigen und merkwürdigen Inhalts der Abschieds-Addresse, womit Sie mich beehrt haben, gedenke, meinen herzlichen Dank zu sagen für die besonders gütigen Ausdrücke, in denen Sie dieselbe abgefaßt haben. Ich werde in der That, nach jenen von Ihnen gebrauchten rührenden Worten, auf dem Meere und in einem fernen Lande dieses Tages eingedenk seyn; und in manchen schwierigen und muthlosen Augenblicken, auf die ich nicht unvorbereitet seyn darf, wird es meinem müden Geiste Trost und Erquickung gewähren, nach Ihrer Versicherung glauben zu dürfen, daß ich die günstige Meinung und freundschaftliche Achtung der Glieder dieser ehrwürdigen Gesellschaft mit mir nehme. Euer Hochwürden Güte hat meine Rechte auf diese hohe Auszeichnung weit überschätzt; aber mein Gefühl des Werthes derselben kann nicht übertrieben, oder nur gehörig ausgesprochen werden. Der Beyfall dieser Gesellschaft enthält, nach meinem Gefühl, Alles, was den wohlgeordnetsten Bemühungen und den ausgezeichnetsten Diensten in den Angelegenheiten der Religion, der Ordnung und des Friedens gebührt; es ist das Zeugniß derjenigen Männer, die durch Kenntnisse,

Rang, Frömmigkeit und Christlichen Eifer in der größten Christlichen Nation und in dem rühmlichsten Zeitabschnitte ihres Daseyns sich ausgezeichnet haben.

Belebt von diesen Gefühlen für die ehrwürdige Gesellschaft, und innigst überzeugt von der hohen Wichtigkeit der Gegenstände, auf die sie ihre Aufmerksamkeit unabläßig richtet, wage ich es, sie zum Unterpfand dieser meiner Versicherungen zu machen, daß in dem entfernten Reiche, dessen geistliche Angelegenheiten der Allmächtige meiner Oberaufsicht anvertrauet hat, ich, so weit meine Fähigkeiten dazu hinreichen, es stets für meine Pflicht halten werde, die Bemühungen der Gesellschaft zu unterstützen und zu befördern, vorzüglich diejenigen, auf die Sie mich in Ihrer Addresse aufmerksam gemacht haben. Vereint mit der Gesellschaft bin ich immer der Meinung gewesen, daß, wenn die Schwierigkeiten, das Licht des Evangeliums in der östlichen Welt zu verbreiten, glücklich besiegt werden sollen, (und das wahrhafte Wort Gottes gebietet uns dieses zu hoffen,) dieß nur dann geschehen könne, wenn wir bey unsern Landsleuten in Asien die Form der kirchlichen Regierung, welche von den Aposteln auf uns gekommen ist, einführen, und ihnen durch Einigkeit der Lehre unter den Lehrern der Religion, und durch Entfernung des gottlosen Wesens unter Allen, die den Namen Christi nennen, Achtung gegen die göttlichen Anordnungen einprägen. Daß die Gesellschaft seit länger als einem Jahrhundert unabläßig bemüht gewesen ist, in die Seelen sowohl der Eingebornen, als unserer Landsleute in Indien, solche Gesinnungen, die der Förderung des Evangeliums gemäß sind, zu pflanzen,

wird von Allen anerkannt, die von ihrem Verfahren unterrichtet sind, und deren Herz der Wahrheit geöffnet ist. Vieles von dem thätigen Christenthum, das man in diesen Ländern findet, ist unter ihrer Obhut gegründet, und durch ihre Pflege gediehen; denn das exemplarische Betragen der heiligen Männer, die von ihr ausgesandt wurden, um die frohe Kunde des Evangeliums des Friedens zu verbreiten, ihr mit Mäßigung verbundener Eifer, ihre milden Sitten, ihre unermüdete Geduld im Gutesthun, und ihre Aufopferungen für die Sache Christi, dieses alles hat den guten Ruf der Missionarien aufrecht erhalten, und dazu beygetragen, die Mißdeutungen unwissender oder eigennütziger Menschen zu widerlegen.

Ich bin nicht unbekannt mit den gedruckten Dokumenten, worauf mich die Addresse verweiset, vermöge welcher Comiteen der Diöcesen, unter dem Schutz der ehrwürdigen Prälaten von England und Wales, in den meisten Theilen dieses Königreichs errichtet sind; und ich bitte ausdrücklich um deren Vermehrung, da ich sie für die wirksamsten Mittel halte, den gesegneten Einfluß der Gesellschaft im Lande zu verbreiten. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn die göttliche Vorsehung mich durch Bemühungen des Eifers und Fleißes in den Stand setzte, auch im Osten eine solche Einrichtung zu treffen, die nach denselben vortrefflichen Mustern geformt, und ganz dazu geeignet wäre, mit der Gesellschaft zu gleichen wohlthätigen Zwecken zu wirken. Aber wie auch der Erfolg dieser und ähnlicher Bemühungen seyn möge, so bitte ich dringend, daß die Gesellschaft sich von meinem ernstlichen Wunsche, die Gegenstände, die mir heute

vorgelegt sind, zu fördern, überzeugt halten möge, und daß sie irgend einen Mangel, oder eine Verzögerung, nicht meiner Gleichgültigkeit oder Unachtsamkeit zuschreiben wolle, da die anerkannten Schwierigkeiten meiner Lage wohl eine billige Nachsicht gewähren dürfen. Aufrichtig könnte ich wünschen, daß ein so großes Unternehmen stärkern Kräften anvertraut worden wäre; aber mein Vertrauen steht auf den Allmächtigen, der stark in den Schwachen seyn kann. Ich fühle tief die hohe Verantwortlichkeit meines Auftrags; doch hoffe ich, bey Vollbringung meiner Pflichten, unter göttlichem Beystande zu erfahren, daß ich mich, bey meiner festen Anhänglichkeit an die Lehren und Zurechtweisungen der englischen Kirche, einiger Sicherheit gegen Mißgriffe, die durch eine mangelhafte Einsicht leicht veranlaßt werden können, erfreuen darf.

Ich nehme jetzt Abschied von der ehrwürdigen Gesellschaft, mit meinem wärmsten Dank für dieses und jedes andere Zeichen ihres Vertrauens, und bitte sie, in ihren Gebeten meiner eingedenk zu seyn.

Brittisches Indien.

II. Gesellschaft zur Beförderung Christlicher Erkenntniß.

In unserm Magazin (erster Jahrgang, zweytes Quartalheft, S. 159 f.) haben wir bereits einen kurzen Umriß von der Geschichte dieser durch ihr Alter sowohl, als durch ihre Wirksamkeit ehrwürdigen Sozietät gegeben. Wir fahren fort, das Wichtigste aus den neuern Berichten ihrer Missionarien in Indien anzuknüpfen.

Wöperi.

Herr Prediger Päzold erzählt in einem Briefe vom 1. März 1812 einige Umstände von seiner Besuchsreise nach Pullicat, wo er eine portugiesische Schule besuchte, in welcher er mit den Fortschritten der Kinder im Lesen, Schreiben und der Religion sehr zufrieden war, und das allein bedauert, daß der arme Schullehrer für seine Mühe so gering belohnt wird. In der holländischen Stadtkirche predigte er in der portugiesischen und malabarischen Sprache, theilte das heilige Abendmahl unter 65 Communikanten aus, und taufte 21 portugiesische und malabarische Kinder und 3 erwachsene Töchter, welche zuvor im Christenthum gehörig unterrichtet worden waren. Bey seinen Hausbesuchen hörte er hie und da Aeußerungen von Klagen und Unzufriedenheit; bey Andern aber bemerkte er Wirkungen des Glaubens, der Geduld und der Unterwerfung unter den gnädigen Willen Gottes, welche ihn erquickten.

Zu Sadras, wo seit mehreren Jahren kein Missionar hingekommen war, hielt er 4 Tage nach einander Gottesdienst, und theilte 20 Communikanten das heilige Abendmahl aus; auch taufte er daselbst 5 erwachsene Heiden und 2 Kinder. Den armen portugiesischen Vorleser zu Sadras fand er in einem sehr verlassenen Zustande, indem die Regierung ihm nicht den kleinen Gehalt zukommen ließ, den sein Vorfahr gehabt hatte.

Die Bücher, die Herr Päzold von der Sozietät erhalten hatte, theilte er hier und in der Umgegend an manche arme Familien aus; auch versah er die Schule zu Pullicat mit Bibeln, Neuen Testamenten und andern

erbaulichen Büchern. Auf Verlangen der dänischen Missionarien schickte er verschiedene malabarische Schriften nach Tranquebar, und erhielt von ihnen andere in englischer und tamulischer Sprache; eben so theilte er manche tamulische neue Testamente unter ihren armen Christen aus.

Die Gemeinde zu Wöperi bestand am Schlusse des Jahres 1812 aus

Getauften . . . . 99, und unter diesen 12 Erwachsene;
Communikanten . . 284.

Tritschinapoly.

Herr Prediger Pohle gibt in einem Briefe vom 22. Januar 1813 den Bestand dieser Gemeinde folgendermaaßen an:

Getaufte in dem Jahr 1812 . . . 13, worunter 4 erwachsene Heiden;
Vom Pabstthum übergetreten . . 3;
Tamulische Communikanten . . . 241;
Portugiesische ; ; ; . . . 23;
Engl. Schulkinder zwischen 30 und 50;
Tamulische ; ; ; ; 20 — 30.
Die Tamul. Gemeinde bestand aus 333, und
Die Portugiesische aus . . . . . . 145 Mitgliedern.

Seine Mitarbeiter in der Mission sind zwey Catechisten aus der höhern, und zwey aus einer niedern Caste; auch hatte er zwey Lehrer in der englischen Schule, welche gleichfalls geborne Indianer sind. Sie alle lebten mit der eifrigsten Pflichttreue ihrem heiligen Beruf, und waren ihm eine Stütze in seinem zunehmenden Alter.

Herrn Pohle selbst beschränkte sein Alter sowohl, als seine schwächliche Gesundheit zunächst auf die Arbeiten an seinem Wohnorte, und auf die Aufsicht über die übrigen Missionsbrüder.

Bey der großen Seltenheit an Lebensmitteln eilten Tausende aus den südlichen Provinzen in einem bejammernswerthen Zustande nach Tritschinapoly, um hier Nahrung zu suchen. Dieß verursachte bey der Mission mancherley Schwierigkeiten, und dieß um so mehr, da die gewöhnlichen Vorräthe aus Deutschland wegen des Krieges und anderer Umstände ausblieben. „Ich blicke auf den HErrn um Hülfe," schreibt der fromme Mann; „möge Er sie uns zu Theil werden lassen, wenn es sein Wille ist, so wollen wir Ihn mit fröhlichem Munde loben!"

Tranquebar.

Die dänischen Missionarien daselbst melden in einem Briefe vom 12. Oktober 1812 mit großer Freude und Dankbarkeit den Empfang von Vorräthen und Geschenken, den sie von der Gesellschaft erhalten haben. In einer kummervollen Periode, in der sie überall keine Unterstützung von Dänemark und Deutschland erhalten konnten, kam die Hülfe ihrer englischen Wohlthäter zur gelegensten Zeit.

Ihre Gemeinden konnten sie unausgesetzt mit den Mitteln der Gnade versehen, wobey sie freylich den unersetzlichen Verlust tief betrauern, den ihre Mission durch den Hingang ihres trefflichen, und bis an sein Ende für die Sache des HErrn rastlos arbeitenden Gehülfen, des Herrn Doctor John, erlitten hat, der am 1. September 1813 in die Ewigkeit übergieng.

Schon hatten sie die Freude, den wackern Herrn Prediger Jacobi als neuen Mitgehülfen von Europa in Indien ankommen zu sehen, als nach dem unerforschlichen Rathschluß des HErrn dieser Diener des Evangeliums, dessen Arbeit in diesem Augenblick die Mission so sehr bedurfte,

nach wenigen Monaten in die selige Ewigkeit hinübergerufen wurde.

Die Gemeinden zu Tranquebar hatten sich im Jahr 1813 um 105 Mitglieder vermehrt, unter denen 17 erwachsene Heiden waren. Eine besondere Aufmunterung für die Missionarien ist der Umstand, daß die Sache des Christenthums in Indien eine allgemeine Aufmerksamkeit in Europa erregte, von der sie die wohlthätigsten Wirkungen für Asien erwarten.

Brittisches Indien.

III. Missionen der hohen bischöfflichen (kirchlichen) Missions-Sozietät daselbst.

1.) Schreiben des Herrn Predigers Corrie, Caplan der ostindischen Compagnie zu Agra, an den Sekretair der Missions-Sozietät, Herrn Pratt.

Agra, den 31. Dezember 1813.

Werthester Herr!

Herr Prediger Thomason hat Sie bereits mit den Arbeiten des Abdul Messi bekannt gemacht, der als Catechiste unserer Missions-Sozietät hier angestellt und dessen Wirksamkeit mit ausgezeichnetem Segen begleitet ist. Seit unserer Ankunft in hiesiger Stadt, im vergangenen März, sind 41 Erwachsene und 14 Kinder auf den Glauben an Christum getauft worden, und Alle wandeln bis jetzt in der Wahrheit. Die Aussichten auf die Vergrösserung der Christengemeinde allhier sind sehr erfreulich. Da unter den Neubekehrten mehrere Männer von Ansehen und Kenntnissen sich befinden, so glauben wir mit Recht hoffen zu

dürfen,

dürfen, daß der Vater der Barmherzigkeit dieser Stadt eine bleibende Gnade zugedacht hat.

Es liegt mir daher sehr auf dem Herzen, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf diesen Theil Indiens hinzulenken, und Sie zu bitten, wenn es immer möglich ist, dieser neu-entstehenden Christengemeinde noch einen Missionar zu Hülfe zu senden. Die Gebäulichkeiten, welche gegenwärtig die Mission inne hat, würden derselben mit Vergnügen zum bleibenden Gebrauch übergeben werden; auch glaube ich versichern zu dürfen, daß die Freunde des Christenthums in Indien gerne für den Unterhalt des Missionars, den Sie uns senden wollten, sorgen werden, ohne dabey der Sozietätskasse zur Last zu fallen.

Sowohl die große Bevölkerung Indiens, als der Schutz der Gesetze, welcher nunmehr die Person des Missionars in Indien mehr als in irgend einem andern heidnischen Lande sicherstellt, sind mächtige Beweggründe für die Erweiterung der Missionen in diesem Lande. Die Besorgnisse politischer Unruhen, die man in England der Verbreitung des Evangeliums in Indien als Einwurf entgegenstellen wollte, sind sämmtlich auf Vorurtheil und Mangel an richtiger Bekanntschaft mit der Lage der Dinge gegründet. Beynahe alle alten regierenden Familien Indiens sind in einen Zustand von Abhängigkeit von der brittischen Regierung hinabgesunken; auch fühlten sich die Hindus nie zu irgend einem bedeutenden Widerstande, selbst gegen die intoleranten und bekehrungssüchtigen Mahomedaner, aufgelegt, so daß demnach weder die Erfahrung der Vergangenheit, noch die gegenwärtige Lage — aller Wahrscheinlichkeit nach — der

Ausbreitung des Evangeliums in Indien nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg legt.

Zudem läßt sich mit Recht erwarten, daß verständige Missionarien zwischen unbesonnener Bilder- und Götzenstürmerey, und dem einfachen und ruhigen Vortrag der evangelischen Wahrheit werden zu unterscheiden wissen. Während durch jenes stürmische Benehmen jede böse Leidenschaft des menschlichen Gemüths gereizt wird, darf der Prediger des Evangeliums beym ruhigen Verkündigen desselben, wo nicht Gehorsam, doch gewiß immer die Achtung Anderer erwarten, und der Verheissung des HErrn sich getrösten, daß sein Wort nie leer zurückkomme.

Unsere Lehrweise besteht darinn, die Wahrheiten des Evangeliums ganz einfach, und ohne Beziehung auf ein heidnisches Religionssystem, vorzutragen. Wenn wir die Lehren der heiligen Schrift vom Falle des Menschen durch Adams Uebertretung, und von seiner Wiederherstellung durch unsern HErrn Jesum Christum, mit stäter Hinsicht auf die Bedürfnisse des menschlichen Herzens und die tägliche Erfahrung vortragen: so macht dieß gewöhnlich einen so heilsamen Eindruck, daß der Eine und der Andere dadurch veranlaßt wird, den Grund, auf dem sein Glaube ruht, zu prüfen; und der Erfolg davon ist immer die Ueberzeugung, daß in keinem das Heil zu finden ist, als in dem Gott, der Mensch geworden ist.

Erlauben Sie mir ferner, die Aufmerksamkeit Ihrer Sozietät auf den Umstand hinzulenken, wie wünschenswerth es ist, aus den bekehrten Eingebornen, die hiezu die nöthige Tauglichkeit haben, Lehrer des Evangeliums zu bilden, da wir nie Hoffnung haben können, immer von

England aus eine zureichende Anzahl von Predigern zu erhalten. Abdul Messi scheint bey seinen wahrhaft frommen Gesinnungen, seiner Demuth, und seinem Eifer der Gnade werth zu seyn, als Prediger ordinirt zu werden; auch geben wir uns alle Mühe, einige hoffnungsvolle junge Christen allhier für den Predigerberuf zu bilden, indem wir sie in den gelehrten Sprachen dieses Landes und im Hebräischen unterrichten, dem wir noch die Erlernung des Griechischen beyzufügen gedenken; und so hoffen wir, daß sie einst der bischöfflichen Ordination würdig werden sollten.

Dan. Corrie.

2.) Schreiben des Herrn Predigers Thomason, aus Calcutta vom 7. Dezember 1813.

Das Werk Gottes in Agra schreitet weiter vorwärts. Der Gedanke erquickt meine Seele, wie viel Vergnügen Ihnen die nähern Nachrichten davon machen werden. Abdul beweist sich als ein standhafter, eifriger und demüthiger Arbeiter. Wir haben hier die mannigfaltigsten Aufmunterungen. Ich weiß nicht, wie Sie die Sache in England ansehen; aber wenn wir in diesem entfernten Winkel der Erde die kräftigen Bemühungen unsers Vaterlandes, den Missionsarbeiten in Indien neue Erleichterungen zu gewinnen, mit dem bereits angefangenen Werke und den frohen Aussichten desselben vergleichen: so müssen wir die gnädige Hand der Vorsehung darinn erkennen. Sie arbeiten dort für uns, und Gott gefällt es, uns neue Beweise vor die Augen zu legen, daß hier der Hände voll zu thun ist. Während sich die Arbeiter zum heiligen Dienste vorbereiten, werden die Gefilde weiß zur Ernte.

Der Anbruch dieser neuen Zeit erfreut unsere Seele; denn wirklich darf sie eine neue Zeit genannt werden, weil in diesem Theile der Welt nie zuvor die Verkündigung des Evangeliums mit so auffallenden Wirkungen begleitet war. Die gelehrten Muselmänner hatten sich bisher besonders widerspenstig gegen das Evangelium gezeigt; jetzt sind sie zur Nachgiebigkeit gebracht worden, wie Sie aus mehreren Umständen ersehen werden, die sich zu Agra zutrugen. Auch kann ich die frohe Hoffnung nicht unterdrücken, daß wir noch Größeres als das sehen werden.

Die Nachrichten von Abdul müssen Ihnen bey Ihren gegenwärtigen Bemühungen gerade recht gekommen seyn, und die Beweise derer verstärkt haben, welche für das kluge Benehmen der Missionarien das Wort reden. Allerdings müssen wir uns auf Schwierigkeiten gefaßt halten, und es dürften vielleicht harte Kämpfe erfolgen. Aber wir überlassen die Sache ruhig der Fügung unsers HErrn. Unser Beruf besteht darinn, im Glauben und mit Gebet den Saamen auszustreuen, und das Gedeihen der Arbeit dem großen Oberhaupt seiner Kirche getrost anheimzustellen.

3.) Eine anhaltende körperliche Schwäche, an welcher Herr Prediger Daniel Corrie während seines Aufenthalts zu Agra zu leiden hatte, und die in der Beschaffenheit des dortigen Climas seinen Grund zu haben schien, hatte ihn, wider seinen Willen, genöthigt, seinen schönen und gesegneten Wirkungskreis zu Agra auf einige Zeit zu verlassen, und eine Reise nach England zu machen. Während seiner Abwesenheit ist Herr Prediger Bowley zu Agra in seine Stelle eingetreten, um das Werk des HErrn daselbst fortzusetzen. Unter seiner Leitung arbeitet Abdul Messih mit ausgezeichnetem Segen. Letzterer schrieb seinem Lehrer und Freunde, dem Herrn Corrie, nach seiner Entfernung folgenden

Brief in hindostanischer Sprache, der in seiner orientalischen Einkleidung die Liebe desselben zu seinem ehemaligen Lehrer und seinen frommen Eifer für die Sache Jesu Christi deutlich zu erkennen gibt:

„An den Lehrer des richtigen Weges zum Heil, um Sünder zur Buße zu führen; an den edeln Freund, der um Gottes willen so elende Menschen liebt, wie ich bin.

Möge ich, Abdul Messi, für die Lehre Christi aufgeopfert werden, deren Frucht ewiges Leben ist! Möge der HErr Jesus Christus Sie, als den geweihten Verkündiger des preiswürdigen Einzigen, bewahren, — der, ob er schon Gott war, es sich dennoch gefallen ließ, zu werden wie ein anderer Mensch! Möge Er Sie vor allen körperlichen Beschwerden schützen, und mir die Freude schenken, Ihr Angesicht und das meiner Wohlthäterinn (der Frau Corrie) wieder im Frieden zu sehen! Amen. O Christus, du Mächtiger und Wahrhaftiger!

Theurer Lehrer der Religion Jesu Christi! durch die Trennung von Ihnen ist die Kraft meiner Lenden zerbrochen, und gleichsam die Krone des Christlichen Unterrichts ist von unser Aller Haupt gefallen! Wie lange wird es dauern, bis uns Gott wieder einen solchen Lehrer senden wird? Ach, ach! das Feld unserer Herzen ist verschmachtet! Wer anders, als der heilige Geist, kann unsere dürstenden und unwürdigen Seelen mit der himmlischen Lehre erquicken?! Durch die Trennung von Ihnen ist in der That mein Zustand elend geworden. Mein Auge sucht Sie allenthalben. Ihr Bild steht allenthalben vor mir, wohin mein Auge sich wendet. Ich sehe keinen Europäer,

der Ihnen ähnlich sähe, um durch seinen Anblick mein Herz einigermaaßen zu trösten. Ganz Agra scheint mir eine Einödе. Ach! schreiben Sie mir doch recht oft, da Ihre Briefe meine Seele erquicken.

Vom Bruder Nikolas erfuhr ich alles, wie es Ihnen zu Calcutta geht. Möge Gott Sie mit Ihrer lieben Gattinn im Frieden bewahren!

Mein Führer! schon oft habe ich seit Ihrer Abreise die Feder in die Hand genommen, um Ihnen zu schreiben; aber ich fühlte mich so schwach, daß nichts als Wünsche und Seufzer mir aufstießen; ich legte daher wieder Feder und Tinte auf die Seite, und war ganz in meinen Schmerz versunken. Zudem dachte ich, Bruder Bowley hat Ihnen schon geschrieben, wie es hier steht, und das ist genug; oder wenn ich Ihnen schreiben sollte, wie der Munschi Fazil uns verließ, ohne von der Christlichen Religion etwas mitzunehmen: so würde, weil Ihr Körper so schwach ist, Sie der Schmerz der Krankheit zur Beute geben, und das wäre nicht gut.

Mit solchen fruchtlosen Ueberlegungen gieng die Zeit hin, bis Ihr Brief bey mir ankam, worinn Sie ein Mißverständniß berühren, das zwischen mir Unwürdigen und dem Bruder Bowley Statt gefunden hat. Beym Lesen desselben versank ich in den Strom der Schaam; und dieses Gefühl bemächtigte sich meiner so sehr, wie es nur Gott und mir bekannt ist. Ich hatte im Sinne, Ihnen hierüber zu schreiben, als ein solches Schmerzensgefühl in meinen Lenden mich ergriff, daß ich einen und einen halben Monat wie eine Taube mit zerbrochenem Fittig da lag, und Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Nachdem ich zur Ader gelassen

und Medizin genommen hatte, blickte mich Gott wieder gnädig an; aber noch war ich nicht ganz zu Kräften gekommen, als mein rechter Arm und Fuß gelähmt wurde, und ich weder stehen noch sitzen konnte. Injun Messi versah die Gottesdienste. Durch Gottes Güte durfte keiner derselben eingestellt werden. Durch seinen Segen bin ich jetzt wieder besser, obgleich noch etwas Schwäche übrig geblieben ist.

Bis jetzt ist durch Gottes Gnade, Munschi Fazil ausgenommen, bey keinem Andern eine solche Verirrung vorgekommen, daß wir ihn hätten ausschließen müssen. Noch immer stehen alle mit uns in brüderlicher Verbindung, die während Ihrer Anwesenheit mit uns verbunden waren; Kunnja und Dulaten fahren noch immer fort, durch Weben ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, und bleiben standhaft bey der Christlichen Lehre.

Bruder Roschun Khan, und Bruder Behadur Messi, und Schwester Gutinum, und Schwester Khurun [?], und Schwester Ludoo mit ihren Kindern rühmen sich des HErrn Jesu Christi; eben so Schwester Karima, die Blinde, und die andere Schwester Heiluckun, die Taube; und mein Bruder Munoo, seine Mutter und die Schwestern des Padre Tolla, unsere Schwester Anna, und Schwester Mireen und die andere Miriam, und Hulloon's Mutter und Uchma und Hyati [?], und Bruder Peter der Lahme, und Franzens Wittwe, und Fritz Ullas Mutter und Jakob, diese Alle kommen täglich mit Dank und Freude in der hindostanischen Kirche zusammen.

Kadur Buksch und Russoom Messi und Kesskur Messi und Wissi Buksch und Philipp und Chunda und Akbar

und der andere Kadur Buksch, den Herr E. mir zur Erziehung zurückließ, und Inayut und Nuwazisch und Futih Messi und Khadim Messi (lauter Christliche Jünglinge) besuchen die Schule von Morgen bis Abend, und beschäftigen sich mit Lesen und Schreiben. Morgens nach der Andachtsstunde höre ich und ihr Lehrer jeden derselben ein Capitel aus den heiligen Evangelien lesen. Hierauf läßt der Lehrer alle Jünglinge ihre Lektionen im persischen hersagen, und dann gehen sie zum Frühstück. Nach dem Frühstück beschäftigen sie sich bis Mittag mit ihren persischen Lektionen, und schreiben persisch. Nachmittags sehe ich Unwürdiger ihre Arbeiten durch, und lasse sie ihre Lektionen hersagen, worauf sie denn entlassen werden; aber sie dürfen mir nicht aus der Kuttra herausgehen.

In der Schule des Loparki Mundi sind 17 Kinder, einige neue und einige alte Schüler. Am Samstag kommen sie alle zu mir in die Kuttra, wo ich das, was sie die Woche über gelesen und geschrieben haben, mit ihnen durchgehe.

Seyen Sie doch um die Sachen hier unbekümmert. Bleibe ich am Leben, so sehe ich Sie wieder, und sterbe ich, so finden Sie mein Grab in der Kuttra, und so lange ich durch Gottes Gnade keinen Irrthum bey einem Bruder oder einer Schwester sehe, so will ich sie nicht verlassen, und mit Gottes Hülfe nicht aufhören, das Heil ihrer Seele zu suchen.

Mein Führer! An den Wochentagen kommen die Leute wie gewöhnlich in der Kirche zusammen, und Bruder Aratoon Bey und seine Familie, und Mircam Khanum, und Kuturna Khanum und Mihirban Khanum und Alle

Schwestern, die in der Stille leben, denken oft an Sie, und wünschen sehr, daß Sie wieder glücklich zu uns kommen mögen.

Die beiden Söhne des Messi Ata Khan, sehr liebenswürdige Jünglinge, sind auf Besuch von Gualier hieher gekommen. Wie gewöhnlich besuchen uns verschiedene andere Christliche Brüder aus der Stadt in der Kuttra, und denken sehr oft an Sie. Ich thue was ich kann zu ihrem geistlichen Wachsthum, und mein Herz hängt an diesen Leuten mit großer Liebe.

Herr Prediger Thomason hat uns von Calcutta aus bis jetzt noch nicht besucht. Heute Nacht wurde dem Douletea ein Kind geboren. Er brachte das Kind zu mir, um es taufen zu lassen, und seine Aeußerungen machten mir große Freude. Kommt ein Geistlicher hieher, so wird er es taufen.

Gerade so wie Sie Alle mit einander zu vereinigen suchten, so macht es auch Obrist ...., und alle, die seine Herablassung sehen, sind darüber hoch erfreut. Bruder Gonsall, und Bruder Friedrich und Bruder Elliot haben unter den Truppen des Johann Baptiste Anstellungen erhalten. Aratoon Bey und sein Vater erzeigen uns noch immer große Liebe; Herr Lyon, Herr Campbell, Herr Peacock und Herr Mackintosch (englische Familien, die zu Agra wohnen) besuchen noch immer jeden Sonntag Morgens und Abends die hindostanische Kirche.

Munschi Fazil hat uns ganz verlassen, und ist ein Schüler des Molwi Usufid geworden; aber Molwi Futeh Allah kommt noch von Zeit zu Zeit zu uns.

Mein Führer! Ich habe dieses unter großen Schmerzen geschrieben. Ich habe Ihnen darum kurz von der Lage der Dinge allhier Nachricht gegeben, damit Sie über die hiesige Gemeinde ruhig seyn mögen. Ich schäme mich vor Gott und der Gemeinde, daß ich es so lang unterlassen habe, Ihnen zu schreiben. Vergeben Sie mir diesen Fehler. Von diesem neuen Jahr an will ich alles, was sich täglich zuträgt, aufzeichnen, und es an Herrn Prediger Robertson schicken.

Alle Brüder und Schwestern, so wie alle ihre Kinder, deren Namen oben genannt sind, grüßen Sie auf's herzlichste und beten für Sie. Empfangen Sie von mir Unwürdigen die Versicherung der herzlichsten Achtung, der ich zwar dem Körper nach von Ihnen getrennt, aber dem Geiste nach bey Ihnen bin. Grüßen Sie mir auch Ihre theure Gattinn. Inayut Messi und Nuwazisch Messi geben mir mit Thränen in den Augen auf, Sie zu grüßen, und Ihnen zu sagen, daß sie in jedem Gottesdienste zu Gott flehen, daß sie Ihr Angesicht wieder im Frieden sehen mögen. Amen, HErr Jesu, du Mächtiger und Wahrhaftiger. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allenthalben. Amen."

Dieser Brief des unwürdigen Sünders Abdul Messi wurde geschrieben zu Agra am 19ten Januar im Jahr Jesu und seiner Erlösung. 1815.

4.) Schreiben des Herrn Predigers Thomason an Herrn Josias Pratt, Sekretair der kirchlichen Missions-Sozietät.

Cawer Cossipour, im Distrikt Moradabad, den 15. Dez. 1814.

Theurer Freund!

Ihr willkommener Brief fand mich in großer Entfernung von Hause, indem ich im Gefolge des Lord Moira eine Reise am Flusse Ganges machte. Ihre reichlichen Unterstützungen zur Beförderung der Missionssache in Indien erfüllten mein Herz mit Dank und Freude. Dank, tausend Dank sage ich Ihnen. Mögen wir im Stande seyn, von Ihrer Güte einen weisen Gebrauch zu machen, und Gott seinen Segen zu allen unsern Arbeiten und Entwürfen geben. Ich werde ohne Verschub Ihren Brief unsern Freunden nach Calcutta senden, und diese werden sich mit Herrn Corrie über die zweckmäßigste Verwendung Ihrer Hülfsgelder berathen. Der theure Bruder Corrie wird Ihnen, wie ich hoffe, diese wenigen Zeilen persönlich zustellen. Er kann Ihnen alles von Anfang bis zu Ende erzählen; denn mit ihm gießt Agra alle seine Missionsschätze vor Ihnen aus. Was kann die Sozietät besseres thun, als einen in der eifrigen Verbreitung des Evangeliums in Indien so bewanderten Diener Christi zu Rathe zu ziehen.

So sehr wir hoffen, daß seine Abwesenheit nur kurze Zeit dauern, und er bald mit erneuerter Kraft zu uns zurückkehren werde: so können Sie sich dennoch vorstellen, daß uns die Trennung von ihm sehr schmerzlich fiel. Daß er in der Nothwendigkeit sich befand, einen Posten zu verlassen, wo ihn Gott auf so ausgezeichnete Weise gesegnet hat, und wo seine Gegenwart so dringend

nothwendig ist, ist ein Umstand, der so manche heitere Aussichten verdunkelte. Sie in England können sich kaum vorstellen, wie nöthig in Asien ein Mann, wie Corrie, für einen Abdul ist. Corrie war ihm nicht blos Rathgeber und Lehrer, sondern auch Freund und Beschützer, was die eingebornen Arbeiter in ihrer Lage so sehr nöthig haben. Die Abreise eines solchen Rathgebers ist bey den ersten Anfängen des dortigen Missions-Institutes nicht genug zu bedauern. Aber der HErr ist es ja, der Alles wohl macht, und gewiß zu allen Zeiten für das sorgt, was seiner Kirche heilsam ist. Auch im Vaterlande wird seine Anwesenheit der Mission Nutzen schaffen. Er kann Ihnen an Ort und Stelle über alle Fragen Auskunft geben, und was noch weit wichtiger ist, einen Missionsgeist unter den jüngern Geistlichen oder Studenten der Universität anzünden, um für unsere weiten Gefilde mehr Arbeiter zu erhalten. So kehrte auch der liebe Bruder Marsden mit einer Anzahl von Mitarbeitern für seine Kirchen und Schulen in Neuholland zurück, und so wird gewiß auch unser Corrie nicht allein zurückkommen.

Ehe wir nach Calcutta zurückkehren, werde ich, wie ich hoffe, zu Agra einen Besuch machen können, da mehrere Eingeborne daselbst zur Christentaufe zubereitet sind, und Manches in Ordnung gebracht werden muß. Aber vielleicht legt der leidige Ausbruch des Krieges Hindernisse in den Weg. Der Anfang der Feindseligkeiten mit Napaul wird in England eben so wie hier, mit Schmerz gehört worden seyn. Seitdem sind wir auch von der westlichen Seite her mit einem neuen Mahratten-Krieg

bedroht, so daß in wenigen Wochen die Provinzen zwischen hier und Bengalen der Schauplatz blutiger Verheerungen werden können. Da Agra der Gegend nahe liegt, wo die Mahratten wahrscheinlich mit ihrer Cavallerie den ersten Einfall machen werden, so werden wir wohl einen andern Weg nehmen müssen.

5.) Aus einem Schreiben des Herrn Predigers Robertson an Herrn Josias Pratt.

Calcutta, den 17. September 1814.

Selten oder nie lieferte Indien so herrliche Beweise von der Wahrheit, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit, wie dieß in unsern Tagen der Fall ist; wohl selten hat sich dasselbe auf eine so entscheidende Art in seinem wahren Charakter als ein Feuer, und als ein Hammer dargestellt, der die Felsen zerschlägt, wie dieß in dem kurzen Zeitraum des gegenwärtigen und des verflossenen Jahres geschah.

Es kommt bey Menschen, welche weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen, sehr häufig vor, daß sie die Bekehrung dieses unermeßlich großen Landes zum Christenthum für eine Unmöglichkeit erklären. Betrachte ich die Sache aus ihrem Gesichtpunkt, so gestehe ich gerne, daß es mich nicht wundert, wie sie auf diese Weise urtheilen. Fasse ich den Volkscharakter in's Auge, so müßte ich in das allgemeine Urtheil einstimmen, wenn ich nicht wüßte, daß das große Werk nicht durch die Macht und Gewalt so schwacher Werkzeuge, wie die Menschen sind, sondern durch den HErrn der Herrschaaren geschehen soll, der von dem Messias erklärte: Es ist ein Geringes, daß Du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten,

und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Du seyest mein Heil, bis an der Welt Ende." (Esai. 49, 6.) Schon bricht viel Licht durch die Dunkelheit, und erweckt in uns die frohe Hoffnung, daß früher oder später der ganze Orient von der Sonne der Gerechtigkeit wird bestrahlt werden.

Dabey möchte ich freylich keineswegs die Vermuthung veranlassen, als ob die glücklichen Erfolge des Evangeliums schon sehr weit ausgebreitet seyen, und wir daher in kurzer Zeit die vollständige Erfüllung unserer Wünsche hoffen dürften. In Vergleichung mit der unübersehbaren Volksmenge des Landes ist dieser Erfolg noch sehr beschränkt. Das Werk befindet sich erst in seinem ersten Anfang; aber schon in diesem offenbart es sich deutlich, daß es ein Werk Gottes ist. In ihm liegt das schöne Unterpfand herrlicher Siege, denen wir voll Hoffnung entgegenblicken. Ein Geist des Nachforschens ist unter den Indianern rege geworden, und unter den Europäern hat wahre Frömmigkeit zugenommen; diese werden eben darum durch Belehrung und Beyspiel das Evangelium empfehlen, und mit persönlicher Theilnahme als Arbeiter Gottes hervortreten.

Sie werden sich mit uns unsers lieben Bruders und Evangelisten, des Abdul Messi, von Herzen freuen. Das Tagebuch von seinem Besuch zu Luknow *) wird Ihnen einen richtigen Begriff von seinem Charakter geben, an dem selbst das schönste Zeitalter des Christenthums Freude

---

*) Einen Auszug aus demselben haben wir bereits im zweyten Heft des ersten Jahrgangs, S. 267 folg., unsers Magazins eingerückt.

haben würde. Er besitzt in hohem Grade die Eigenschaften, welche der Apostel Paulus empfiehlt, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth, und strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen. (2 Tim. 2, 24.) Dieß sind unerläßliche Eigenschaften eines wackern Missionars, die in diesem Lande des Vorurtheils, der Unwissenheit und heidnischer Bigotterie mannigfaltige Uebungen ausgesetzt sind. Gerade darinn findet das Evangelium die größten Hindernisse, und der Prediger so viel Anlaß zur Niedergeschlagenheit. Indien kann, im eigentlichen Sinne des Wortes, das verschanzte Lager des Satans genannt werden; doch sind — der Name des HErrn sey gelobt! — einige seiner Thore bereits gesprengt, und wir hoffen, daß auch wir noch das heilige Panier der Heiden auf allen seinen Thürmen werden aufgerichtet sehen. Diese Erwartung ist keineswegs zu übertrieben, als daß wir ihre Erfüllung nicht hoffen dürften.

Der Erziehungs- und Unterrichtsplan, den der selige Doctor John entwarf, und der wirklich in den indischen Schulen eingeführt wird, läßt das Beste hoffen. *) Wir dürfen uns der frohen Erwartung hingeben, daß in wenigen Jahren das Wort des HErrn durch eine größere und noch tauglichere Anzahl seiner Knechte, als es bisher der Fall war, werde überall hin in Umlauf gesetzt werden. Auf dem eingeschlagenen Wege wird sich in kurzer Zeit die Nothwendigkeit heben, Arbeiter von Europa begehren

*) Wir werden Gelegenheit finden, unsern Lesern eine genauere Schilderung desselben in unserm Magazin mitzutheilen.

zu müssen. Indessen sind wir von Herzen froh, wenn wir hören, daß einige fromme Jünglinge von 25 bis 30 Jahren zu uns kommen werden.

Manche Freunde in England, die einige Bereitwilligkeit haben, in diesem entfernten Weinberge des HErrn zu arbeiten, betrachten zum voraus diesen Beruf mit ahnungsvoller Düsternheit, welche tausend finstere und schreckensvolle Bilder umschweben, gleich als stünde ein Löwe am Wege nach Indien. Diese Freunde kann ich versichern, daß sie hier mit weniger Störungen ihres Berufs zu kämpfen haben, und unter schönern Hoffnungen arbeiten, als im Vaterlande. Sie haben Unrecht, wenn sie den Himmel Indiens durch die dichten Nebel eines Novembertages in England ansehen. Sollten sie nach den eisigten Ufern Labradors hinwandern, so möchten sie immer vor dem bloßen Gedanken zurückschaudern; aber hier bedarf der Mensch wenig, und besitzt vieles. Dieß sage ich eben gar nicht, um den Unentschlossenen zu überreden, in den heiligen Beruf eines Lehrers der Heiden einzutreten; sondern um etwas von dem schweren Gewichte wegzunehmen, welches den Muth derer niederdrückt, die Alles um Christi willen wagen, und sich für seine Sache bereitwillig aufopfern. Es kann uns gar nicht darum zu thun seyn, den Christlichen Jünglingen unsers Vaterlandes den Gedanken beyzubringen, als ob der Aufenthalt allhier mit keinen Anfechtungen verbunden wäre; (und wohin könnten wir wohl auch gehen, um vor diesen frey zu seyn?) aber wir können ihnen sagen, daß ihre meisten Besorgnisse grundlos sind, und daß sie als fromme Männer — sind sie einmal

an

an unsern Ufern glücklich gelandet — sich darüber freuen werden, nach Indien gekommen zu seyn.

Eine andere Schwierigkeit, die sich Vielen in den Weg stellt, ist die Erlernung der orientalischen Sprachen. Auch diese Schwierigkeit stellt man sich gemeiniglich größer vor, als sie wirklich ist. Die Erlernung des Hindostanischen sowohl, als des Bengalischen, (diese beyden Sprachen werden hier gesprochen,) gewährt einen wahren Zeitvertreib. Auch ist es nicht nöthig, beyde Sprachen zu lernen; eine derselben ist hinlänglich; denn in den obern Provinzen reicht das Hindostanische, in Bengalen das Bengalische zu. Auch hat ein frommer Jüngling die Sache eben gar nicht so anzusehen, als ob er sein ganzes Leben in einem fremden Lande zubringen müßte. Ist das Clima für seine Constitution nicht zuträglich, und findet er sich in seinem Berufe nicht glücklich: warum sollte es ihm nicht gestattet seyn, wieder nach Hause zurückzukehren? So wie die Sachen wirklich stehen, läßt sich dieß auf Privatschiffen mit geringen Kosten bewerkstelligen.

Wir erwarten hier in kurzer Zeit unsern Christlichen Freund, den Molwi Munsoor, um sich hier in der hebräischen Sprache noch weiter zu vervollkommnen. Er wird alsdann die Revision der Uebersetzung des alten Testamentes, welche Mirza Fitrut aus der englischen in die hindostanische Sprache verfertigt hat, beginnen. Auf diesem Wege werden wir auch diesen Theil der heiligen Schrift in die Volkssprache Indiens schön und richtig übersetzt erhalten. Dieß ist unstreitig ein Werk von unbeschreiblicher Wichtigkeit. Das muselmännische Volk ist in nichts so sehr

im Dunkeln, als in Rücksicht auf das Alte Testament. Gewöhnlich berufen sie sich auf Stellen in demselben, welche gar nicht darinn stehen, und auf andere, welche blos darum, weil sie unrichtig verstanden werden, Unmenschlichkeiten enthalten, wie sie Mahomed begangen hat.

Die korrespondirende Comitee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft allhier hat uns einen Wechsel von 2000 Rupien eingeschickt, den Ihre Sozietät derselben zum Druck des arabischen Testamentes bewilligt hat, und den wir zu Ende dieses Monats berichtigen wollen. Dieß wird unsere Kasse ziemlich schwächen, und uns weitere Unterstützungen von Ihrer Gesellschaft wünschenswerth machen.

Gewiß hören auch Sie mit freudiger Theilnahme, daß Herr Prediger Thomason mit unserm Freunde Sabat das arabische Neue Testament vollendet hat. Schon haben die Druckerpressen die vier Evangelien abgezogen, und arbeiten gegenwärtig in der Apostel Geschichte. Ist der Druck derselben vollendet, so wird das Werk so lange stille stehen, bis die Briefe die prüfende Durchsicht der gelehrtesten Araber erfahren haben, damit sie so vollendet, als möglich, an's Licht treten. Wir hoffen alsdann, daß diese Uebersetzung unter den Nachkömmlingen Ismaels so kräftig wirken wird, daß man nicht länger sagen kann: „Die Hand eines jeden war gegen Alle, und Aller gegen einen jeden."

Indem ich Ihrer Sozietät in ihren Christlichen Unternehmungen allenthalben die gesegnetsten Erfolge wünsche, bin ich mit der herzlichsten Bereitwilligkeit zu jedem Werke Christlicher Menschenliebe

Ihr

Thomas Robertson.

6.) Auszüge aus dem Tagebuch des Herrn Missionars Bowley zu Agra. *)

Den 7. September 1814. Heute Nachmittag gieng ich in Begleitung einiger Freunde zu dem Flusse Jumna, der unterhalb Agra in den Ganges sich ergießt, wo ein paar Hindus vor einigen lächerlichen, plump ausgearbeiteten steinernen Götzenbildern ihre Andacht verrichteten. Sobald wir mit einem Haufen derselben, der aus beyläufig fünfzig Personen bestand, in Unterredung kamen, stellte jeder von uns sich in einen besondern Kreis, und zeigte den Umstehenden, wie thöricht es sey, etwas göttlich zu verehren, was weder Augen zu sehen, noch Ohren zu hören hat. Mehrere fühlten sich gedrungen, die Wahrheit dessen, was wir sagten, anzuerkennen, und sich mit dem Herkommen zu entschuldigen, indeß Andere so hart wie ein Stein zu seyn schienen.

Den 12. September. Diesen Abend begleitete ich einige Freunde zum Flusse, und unterhielt mich mit verschiedenen Hindus. Manche betragen sich, als wenn sie keine unsterbliche Seele hätten, die der Erlösung bedarf; und Alles, was wir sagten, schien so wenig Eindruck zu machen, als eine Kugel, die gegen eine Felsenwand geschossen wird. Aber wer ist tüchtig hiezu? Niemand als Er, der Allmächtige.

*) Unsere Leser erinnern sich, (Mag. I. Jahrg., 2. Heft, S. 314,) daß an die Stelle des Herrn Corrie der Missionar Bowley eintrat, um in Gemeinschaft mit Abdul Messi zu Agra und in der Umgegend das Reich Gottes auszubreiten. Seine Tagebücher vom August 1814 bis Ende Januars 1815 sind eingetroffen, aus denen erhellet, daß das Werk Gottes daselbst immer noch seine Siege fortsetzt. Obige Auszüge aus denselben werden unsere Leser besonders auch mit dem sittlichen Zustande und dem Aberglauben der dortigen Einwohner bekannt machen.

Den 16. September 1814. Diesen Morgen begleitete mich Bruder Abdul zu einem Dorfe, das in der Nähe von dem Wohnort eines Christlichen Freundes liegt, der ihn eingeladen hatte. Beym Hineintreten in den Hof sahen wir einen Goru (einen geistlichen Führer unter den Hindus,) der mitten unter etwa 20 seiner Schüler auf der Erde lag. Er ist ein junger Mann, der gerade von Bindrabund, einem zweyten Juggernaut, etwa 16 Stunden von Agra, herkam. Leute dieser Art machen von Dorf zu Dorf Besuche, um Anhänger zu werben, die sie dann auf ihren Wanderungen besuchen, und während ihres Aufenthalts herrlich bewirthet werden. Beym Weggehen nehmen sie Alles mit, was die Leute ihnen geben können. Etwa 8 oder 10 von den Cheylohs (Bedienten, die zugleich seine Zöglinge sind), dieses Mannes hatten Guittaren und andere musikalische Instrumente, und sangen und spielten ihm vor.

Bruder Abdul wandte sich an sie mit der Frage: wen sie verehrten? „Den einzig wahren Gott," war ihre Antwort. „Dieses thun wir auch," sagte Abdul. Nun sprachen sie von der Seelenwanderung. Abdul sagte, sie sey nicht wahr. Nun fieng der Goru an, ihm ein Compliment damit zu machen, daß er sagte, er habe schon viel von ihm gehört, und die Seelenwanderung gehe nur solche an, die sie glauben und keinen Andern. Abdul redete nun mit ihnen von dem Ursprung der Sünde, und von der Liebe Gottes, die er durch die Erlösung des Menschen durch den Tod seines Sohnes zu erkennen gegeben habe. Die Leute horchten aufmerksam zu. Einer der Schüler sagte: sie suchen keinen neuen Weg zum Himmel, und

auch keine neue Lehre; sie seyen zufrieden mit derjenigen, welche sie schon haben; ihr Gorn habe ihnen geboten, oft an Gott zu denken, und das sey genug. Nach manchen Gesprächen stimmten die Cheylohs ein Lied an, und verlangten, wir sollen stehen bleiben, und ihnen zuhören. Wir blieben noch ein paar Minuten, und giengen dann weg.

Den 20. September. In der Begleitung eines Freundes gieng ich an's Ufer; und wir beyde beschäftigten uns mit dem Volk. Diese armen Leute glauben, das Christenthum sey zu hoch für sie, und gehe blos die Gelehrten an. Ich sagte ihnen, daß auch sie Seelen haben, wie die Gelehrten, welche der Erlösung bedürfen, und daß auch sie einst, wie die Andern, Rechenschaft geben müssen; und sogleich nach dem Tode in den Himmel oder in die Hölle kommen, und eine Jede ihrer Seelen sey so viel werth als eine ganze Welt. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde mit ihnen gesprochen hatten, giengen wir weg. Nach unserem Weggehen äußerten einige, (was die Eingebornen oft thun) die Sahibs (Engländer) hätten jetzt auch eine Religion, wie sie, und beschäftigten sich mit unsichtbaren Dingen. Aus dem schlechten Betragen der Namenchristen machen die Hindus den Schluß, wir hätten keine Religion. — Nach Sonnenuntergang giengen wir in das Dorf in der Nähe des Cantonnements.

Gegen 20 Leute waren hier versammelt. Der oben genannte geistliche Führer war unter ihnen. Wir machten einige Fragen an ihn über die Schöpfung und den Ursprung der Sünde; und er gestand uns aufrichtig, daß er nichts davon wisse. Bey weiterer Unterhaltung äußerte er ohne Rückhalt, daß er gar nicht lesen könne. Seine

Schüler scheinen noch mehr zu wissen als er; und doch sind diese armen Menschen so sehr bethört, daß sie ihn wie einen Gott verehren, und ihn für mehr als einen blossen Menschen halten. Ich brachte nun die übrige Zeit damit zu, daß ich ihnen das erste Capitel aus dem 1. Buch Mosis vorlas und erklärte.

Den 21. September. Diesen Nachmittag brachte ich eine halbe Stunde mit Gesprächen am Fluße zu. Ich fand dort gerade einen Muselmann, der um eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten, den Schildkröten, die hier in großer Menge sich befinden, weiche Kuchen zur Fütterung in den Fluß warf. Diese laufen so ruhig herum, daß die Leute sie mit dem Fuße wegschieben. Ich fragte ihn, was er thue; und er gab mir zur Antwort, er thue eine gute That. Auf meine Frage, ob er nicht glaube, es wäre besser, wenn er seinen armen Mitmenschen dieses Brod reichte, gab er mir zur Antwort, hier könne er Viele füttern mit einem Stück, das nur für einen Menschen zureichen würde. Ich fragte ihn, ob er glaube, durch diese Handlung seiner Sünden los zu werden. Er meinte, dieß könne man durch Almosen zuwege bringen. Andere, die zugegen waren, äußerten, sie hätten nicht geglaubt, daß die Sahibs (Engländer) sich auch um solche Sachen bekümmerten.

Den 25. September. Nach dem Gottesdienste gieng ich in der Begleitung eines Freundes nach dem Fluße, und sprach mit Manchen, die sich um uns herfammelten. Einer derselben sagte ganz naiv, seine Landsleute seyen gewiß nicht recht daran, sonst würden die Engländer nicht Besitz von dem Lande genommen haben. Er gieng so

weit, daß er behauptete, die Braminen seyen die blinden Leiter der Blinden, und thun Alles blos aus der schmuzigsten Gewinnsucht, während sie die Unwissenden anweisen, Idole, Holz und Stein göttlich zu verehren. Ich gab ihm recht, indem ich sagte: in unsern Schasters (heiligen Büchern) habe Gott erklärt, er habe die Heiden, die Ihn nicht verehren wollen, ihren eigenen thörichten Lüsten hingegeben; aber nun lasse Er allenthalben den Sündern gebieten, Buße zu thun, und sich mit Ihm versöhnen zu lassen; weil wir dieß wissen, so liege uns auch die Rettung ihrer unsterblichen Seelen so sehr am Herzen; und wir machen uns ein Vergnügen daraus, sie zu unterrichten, wenn sie zu uns in unser Quartier kommen wollten; indem es uns nicht, wie den Braminen, um das ihrige, sondern um sie selbst und ihr ewiges Heil zu thun sey. Unter dem Haufen der Zuhörer schienen zwey sehr aufmerksam zu seyn, sie fragten nach unserm Quartier, und begleiteten uns nach Hause, wo wir vieles mit ihnen sprachen.

Am 26. September erhielt ich ein Schreiben von einem frommen Officier, der sich einen Christlichen Moonschi (Sprachlehrer) von mir ausbittet, um die Uebersetzung der vier Evangelien, die der selige Martyn verfertigt hat, lesen zu lernen, indem er bereitwillig sey, seine freyen Stunden dem Unterricht der Heiden zu widmen. Wie gut und barmherzig ist doch Gott! Sein Thun ist unerforschlich! Während unsere Freunde und Wohlthäter in Europa sich für unser Bestes berathen, erweckt da und dort Gott eine edle Seele mitten im Herzen des Landes, wo Satans Stuhl ist. O daß wir bey diesem großen

Geschäfte so weise wären, wie es die Kinder dieser Welt in ihrem Geschäfte sind; wie bald würde nicht der herrliche Tag des HErrn anbrechen.

Einer von den Beiden, die uns gestern einen Besuch versprochen hatten, kam heute zu uns. Er war von der Thorheit der Hindu-Religion vollkommen überzeugt, und erkannte die frommen Betrügereyen, die unter ihnen im Schwange giengen. Er erzählte uns, er selbst werde von einer ganzen Familie göttlich verehrt, und erhalte von ihr seinen Lebensunterhalt. Wir stellten ihm ernstlich die schrecklichen Folgen vor, die unfehlbar diesen religiösen Betrügereyen nachfolgen müßten. Er sagte uns, daß er sich seinen Lebensunterhalt auf keine andere Weise zu verschaffen wisse; und schien zu unserm Schmerz gleichgültig gegen unsere Warnung zu bleiben.

Den 28ten September. Heute Nachmittags sprach ich wieder mit einigen am Fluß, die gerade mit dem Füttern der Schildkröten emsig beschäftigt waren. Einer derselben insonderheit schien von der Wahrheit dessen, was ich sagte, überzeugt zu seyn. Gott sey es gedankt, selten gehe ich unter sie, ohne daß einer oder Mehrere das zu billigen scheinen, was ich ihnen sage. So richtet Gott mein schwaches Gemüth auf, und stärkt auf's neue meinen Muth zur Arbeit. Möchte ich doch unverrückt auf den blicken, der machen kann, daß ein Wurm einen Berg zernagt.

Den 29. September. Nachmittags gieng ich mit einem Freunde an den Fluß, und sprach mit vier Personen. Im Gange der Unterhaltung äußerten sie, sie beten die Deotas (heidnische Götzen) blos als Mittelspersonen an,

um zum höchsten Wesen den Zutritt zu erhalten, so wie wir Moses u. s. w. verehren. Ich erwiederte ihm, daß wir weder Moses noch die Propheten, sondern nur Christum göttlich verehren, weil er der HErr der Propheten und Mensch geworden sey, um unsere Sünde hinwegzunehmen, und Sünder von dem Fluche des beleidigten Gottes zu befreyen.

Am 30. September gieng ich wieder an den Fluß, und kam in ein Gespräch mit neun heidnischen Mönchen, von denen Jeder kaum 3 Zoll breite Tuchstücke an hatte, um seine Blöße zu bedecken, indeß ihr ganzer Körper mit Asche überstreut war, und ihre Augen aus dem Kopf heraus hiengen. Auf verschiedene Fragen, die ich an sie machte, gaben sie mir lächerliche Antworten. Ich erklärte ihnen den Inhalt der drey ersten Capitel des ersten Buches Mosis; und wurde während dieser Unterhaltung sehr erfreut durch die unerwartete Ankunft eines Christlichen Bruders, der ein Moonschi (Dollmetscher) bey einem Herrn zu Coel ist. Als ich fertig war, erzählte der Moonschi, was für ein großes Werk Gottes zu Coel angefangen habe. Er ist täglich mit dem Christlichen Unterrichte bey den Trommelschlägern der verschiedenen Korps der Seapoys (indische Soldaten) beschäftigt. Ein Mahomedanischer Trommler hat dem Mahomedanismus entsagt, und besucht täglich den Christlichen Gottesdienst. So bereitet sich der HErr einen Weg für seine Knechte. Mögen alle seine Diener, die für seine Sache arbeiten, lernen, sich ganz an den zu halten, der Macht genug hat, alle Bollwerke Satans niederzureißen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Brittisches Indien.

IV. Die Londner Missions-Sozietät.

In dem ersten Jahrgang unseres Magazins haben wir im zweyten Quartalhefte desselben S. 171 die Missionsstationen dieser Sozietät in Indien nebst den Namen ihrer daselbst befindlichen Arbeiter kürzlich genannt. Der neueste 21te Jahresbericht derselben, der vor uns liegt, liefert uns folgende Schilderung ihres gegenwärtigen Zustandes und ihrer Arbeiten.

Unsere Missionarien, schreiben in diesem Berichte die Direktoren der Gesellschaft, schreiten in verschiedenen Theilen Indiens mit beharrlichem Eifer und nicht ohne glücklichen Erfolg in ihrer beschwerdevollen Laufbahn vorwärts, aber Alle führen die Klage, daß bey der unübersehbaren Größe der Ernte dennoch der Arbeiter so erstaunlich wenige sind. Den Direktoren liegt es sehr am Herzen, diese große Lücke möglichst auszufüllen, so bald taugliche Werkzeuge gefunden werden können. Erst kürzlich ist Herr Dawson abgereist, um die Brüder zu Vizagapatam zu unterstützen, und wir hoffen, in kurzer Zeit noch Mehrere nachsenden zu können.

Madras.

Herr Loveleß fährt immer fort, in der Capelle der schwarzen Stadt zweymal an den Sonntagen und Mittwoch-Abenden zu predigen. Eine kleine Gemeinde hat sich hier gebildet. Seine Schule besteht aus beyläufig vierzig Kindern. Er geht damit um, neben seiner Capelle eine neue Schule für die armen Waisen der Portugiesen und anderer Europäer zu erbauen. Sie soll nach der brittischen Unterrichtsmethode eingerichtet werden. Einige fromme

Freunde des Herrn Loveleß haben sich in eine Gesellschaft mit dem Namen „Sozietät der Missionsfreunde" gebildet, und uns bereits 28 Pagoden beygetragen. Herr Loveleß dringt sehr darauf, daß noch mehrere Gehülfen nach Madras geschickt werden möchten, das in vielfacher Hinsicht ein wichtiger Missionsposten ist; und die Direktoren hoffen, seinen Wunsch bald erfüllen zu können; in welchem Falle alsdann die Schulen für die Indianer vermehrt werden sollen.

Vizagapatam.

Die beiden Missionarien, Gordon und Pritchett rücken, so weit ihre andern Missionsarbeiten es gestatten, in der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Telinga-Sprache, die von vielen Millionen in Indien gesprochen wird, rasch vorwärts. Diese Arbeit wird ihnen stufenweise leichter, je mehr sie durch täglichen Umgang mit den Eingebornen mit der Sprache bekannt werden. Sie sind kürzlich in ihrer Uebersetzung mit der Apostelgeschichte, dem Briefe Pauli an die Epheser, dem ersten Briefe Johannis und dem ersten Buch Moses fertig geworden, die nach einer abermaligen sorgfältigen Durchsicht werden in Druck gegeben werden. Die Uebersetzung der Evangelien in die Telinga-Sprache, welche ihre so frühe und schmerzlich durch den Tod entrissenen Vorgänger Cran und Desgranges verfertigt haben, theilen sie bey jeder Gelegenheit oft an Personen von Stand und an Braminen aus, mit denen sie sich ohne Rückhalt unterhalten, um sie von der Albernheit ihrer religiösen Begriffe und Gebräuche zu überzeugen. Letztere halten im Allgemeinen blindlings ihren Aberglauben vest; doch werden sie nicht selten vor

dem Volk, das ihre Verlegenheit gerne zu sehen scheint, zum Stillschweigen gebracht.

Unsere Missionarien haben nicht selten die heidnischen Tempel an ihren Festtagen besucht, und bey dieser Gelegenheit die Thorheit, leblose Götzenbilder zu verehren, anschaulich zu machen gesucht, was bisweilen die Leute sich gern gefallen lassen, wobey sie aber altes Herkommen und Unwissenheit als Entschuldigung gebrauchen. Manche, die dem Anschein nach von der Wahrheit des Christenthums überzeugt sind, sind zu schüchtern, um im Angesichte der Schmach und des Mangels, dem sie sich dabey aussetzen, ihre Ueberzeugung offen zu erklären. Uebrigens läßt sich mit Grund glauben, daß im Stillen die Wahrheit sich den Weg bahnen wird. Nicht wenige Gemüther sind zu ernstem Nachdenken aufgeweckt, und manche abscheuliche Gebräuche der Hindus müssen dem Lichte des Evangeliums weichen. In Bengalen werden bereits weniger Wittwen als zuvor auf den Scheiterhaufen der Leichname ihrer Männer aufgeopfert, und am letzten Feste ist nur ein einziges Schlachtopfer unter den Rädern des Juggernaut gefallen.

Die Brüder fahren fort, unsern Landsleuten auf den Colonien das Evangelium zu verkündigen, und in die bevölkerten Dörfer der Heiden in der Nachbarschaft Exkursionen zu machen, wobey ihnen Bruder Anandarayer, ein gewesener Bramine, treulich an die Hand geht. Bey solchen Gelegenheiten lesen sie den Heiden einen Abschnitt aus der Bibel vor, erklären denselben, sprechen dann freymüthig mit dem Volke, und beantworten ihre Einwürfe.

Von den beiden hiesigen Schulen, denen unsere Missionarien vorstehen, läßt sich viel Gutes erwarten. Im verflossenen August hatten sie in ihrer Gentoo-Schule 60 eingeborne Schüler. Sie werden im Christenthum unterrichtet, und einige scheinen einen Eindruck von der Wahrheit zu haben. Sie hoffen in kurzer Zeit eine weitere Schule zu Allapooram, einem stark bevölkerten Dorfe in der Nachbarschaft, errichten zu können; auch sprachen sie mit viel Vergnügen von einer Sonntagsschule zu Chikakole, welche eine fromme Europäerin hält, die zugleich die heidnischen Kinder, welche sie in ihrer Fabrike anstellt, im Christenthum unterrichten läßt.

Ganjam.

Der Missionar Lee, der zwar in Vizagapatam war, hat in dieser ansehnlichen Stadt, an der Orissa-Küste, seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wozu ihn auch der Umstand bestimmte, daß ihm das Geschäft eines Caplans bey der Colonie übertragen worden war. Eine Kirche wurde hier für ihn erbaut, welche von etwa 100 Personen, mit viel Angelegenheit, besucht wird. Auch hat derselbe für die Kinder der Eingebornen eine Schule errichtet, wodurch die Verbreitung der Bekanntschaft mit der heiligen Schrift vielfach erleichtert wird. In seiner Uebersetzung des Alten Testaments schreitet derselbe vorwärts, so wie er mit der Uebersetzung des Catechismus vom sel. Watt fertig geworden ist. Er wünscht sehr angelegentlich, einen Mitarbeiter zu haben, der die Odea-Sprache erlernen sollte, um in der Provinz Orissa und in der Nachbarschaft, unter den schönsten Vorbedeutungen, das Evangelium zu verkündigen. Die Direktoren sind

bis jetzt nicht im Stande gewesen, seine Wünsche zu befriedigen.

Herr Lee hat eine Einladung in eine andere grosse Stadt erhalten, wo ihm ein zureichender Gehalt versprochen worden ist; aber seine Entfernung von Ganjam ist nicht rathsam, so lange nicht seine Stelle von einem andern Missionar ersetzt ist.

Er hat viele Testamente in der Telinga-Sprache ausgetheilt, die sehr gesucht werden. Dieß hat ihm viele Gelegenheit gegeben, von dem wichtigen Inhalt desselben, mit den Leuten zu reden.

Chinsurah.

Herr May fährt emsig fort, sein Lieblingsgeschäft, nämlich den Kinderunterricht, in dieser Gegend zu betreiben; auch scheint er manche Verbesserungen in der Methode des Unterrichtes angebracht zu haben. Er nennt drey Schulen, welche unter seiner Aufsicht stehen: 1) die Freyschule der Eingebornen zu Chinsurah, die aus 110 meist Hindu-Kindern besteht, unter denen auch einige Muselmännische sind; diese Schule ist in neun Classen getheilt; in der obersten derselben befinden sich sechs junge Braminen, von denen drey als Unterlehrer angestellt sind. 2) Die Schule zu Chandernagor, die von 31 Schülern besucht wird. 3) Die Freyschule zu Chinsurah, von 40 Knaben und 70 Mädchen, in allem 280 Kinder. Bey 300 Erwachsene unter den Eingebornen haben die Schulen schon besucht, und ihr Vergnügen daran zu erkennen gegeben. Es ist wahrscheinlich, daß Herrn May's sehr vorzügliche Unterrichtsmethode, wenn sie einmal ausgebildet ist, auch in andern grossen Städten Bengalens

wird eingeführt werden. Herr May fährt fort, die Landessprache zu studieren, und an den Sonntagen zu predigen.

Belhary.

Die Nachrichten von Herrn Missionar Hands lauten sehr erfreulich. Zwar war er eine Zeitlang krank gewesen, und wir besorgen, daß seine Constitution durch das Clima gelitten hat; aber er arbeitet aus allen Kräften, um durch Predigten, Uebersetzung der heiligen Schrift, Schulunterricht und Vertheilung von Neuen Testamenten unter den Heiden das Evangelium auszubreiten. Seine Krankheit war Schuld, daß er in seiner Bibelübersetzung in die Canarische Sprache, wie sehr er es auch wünschte, nicht weit vorrücken konnte; mit den beyden Evangelien des Mathäus und Lukas ist er fertig, und diese sind unter der Presse.

Es sind drey Schulen unter der Leitung dieses thätigen Dieners Christi; eine in seinem eigenen Hause, eine andere am Ende seines Gartens, für die Kinder der Eingebornen, von denen täglich etwa 40 das Neue Testament in der Telinga- und Canara-Sprache lesen; und eine dritte im Fort, wo ein europäisches Regiment liegt, in der mehr als 80 Christenkinder Religions-Unterricht erhalten. Mehrere dieser Kinder, sagt Herr Hands, gewähren mir die schöne Hoffnung, daß Gott sein Werk in ihren Herzen angefangen hat. Mehrere derselben lernen freywillig jede Woche 3 — 6 Capitel der Bibel, und mehrere Lieder auswendig. Auf diesem Wege hat es eine Anzahl armer Kinder, die noch vor einiger Zeit in noch tieferer Unwissenheit und Sittenlosigkeit, als die

Heiden selbst, versunken waren, zu einer recht schätzenswerthen Religionserkenntniß gebracht, und scheinen ein Segen für die Welt und die Kirche Christi zu werden. Auch manche Hindus-Kinder machen schöne Fortschritte; sie beschäftigen sich jeden Tag mit Lesen, Schreiben und dem Auswendiglernen der wichtigsten Stücke der Evangelien. Dem Missionar Hands hat ein Christlicher Freund, Namens Taylor, der von Madras gebürtig, und jetzt Missionar ist, besonders im Schulunterrichte, wichtige Dienste geleistet; und seit einiger Zeit noch ein anderer Christlicher Freund, ein verständiger frommer Mann, der in den benachbarten Ortschaften herumreist, die Evangelien austheilt, und darüber mit den Leuten spricht. Sein Name ist Xavier.

Herr Hands wünscht eben so angelegentlich, wie die andern Brüder, für Belhary einige Mitarbeiter, und nennt große Orte im Reich Mysore, in denen ihre Arbeit am Evangelio sehr willkommen wäre. Es scheint, der HErr habe hier sein Werk unter den Armen, so wie auch an manchen Soldaten, augenscheinlich gesegnet. Von den Indianern in der Umgegend schreibt ein Christlicher Freund: „Diese Leute sind ganz andere Menschen geworden, als sie waren, ehe Bruder Hands in diese Gegend kam." — Den Missions-Direktoren liegt es sehr an, ihm noch einige Missionarien als Gehülfen zuzusenden, so bald sie fromme taugliche Männer dazu finden werden, da diese Gegend für die Sache Jesu so viel verspricht.

Von

Von Travancore sind im letzten Jahr keine Nachrichten eingegangen. Herr Ringeltaube arbeitet dort, in grossen Versammlungen mit viel Segen fort.

Brittisches Indien.

V. Baptisten Missions-Sozietät.

Die frühere merkwürdige Geschichte dieser Missionsgesellschaft, die seit dem Jahr 1784 aus den kleinsten Anfängen, unter dem Segen des HErrn, sich zu einer ausgezeichneten Wirksamkeit heraufarbeitete, (Vergl. Mag. 1. Jahr. 2tes Heft. S. 167. folg.) hoffen wir, bey einem andern schicklichen Anlasse, im Umrisse nachholen zu können. Die Arbeiter derselben haben sich in Indien nicht blos als Missionarien, sondern auch als gelehrte und rastlos thätige Uebersetzer und Verbreiter der Bibel ehrenvoll ausgezeichnet, und sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung aller Freunde des Christenthums in Europa erworben. In nicht vollen 20 Jahren haben sie sich unter dem Segen des HErrn einen so ausgedehnten Wirkungskreis in Indien eröffnet, und selbst, unter den schwierigsten Umständen, mit unverdrossener Beharrlichkeit und vestem Vertrauen auf den allmächtigen Gott der Bibel, um deren Verbreitung es ihnen allein zu thun ist, gearbeitet, daß die Berichte derselben jeden sachkundigen Leser mit Bewunderung und dankbarer Freude erfüllen. Die grossen Centralpunkte, von wo die baptistische Mission ausgeht, sind die beyden Städte Serampore und Calcutta in Bengalen. Folgende Tafel liefert eine kurze Uebersicht ihrer sämmtlichen Missionsstationen im Osten:

die heilige Schrift in 27 Sprachen des Orients zu übersetzen, und die meisten derselben drucken zu lassen; was unter der unermeßlichen Bevölkerung Asiens unter dem Beystande des HErrn die Aussicht zu den erfreulichsten Wirkungen öffnet *)

Auf Verlangen der Einwohner von Serampore, und mit Beystimmung der Regierung, predigen die Missionarien in der Stadtkirche, ohne jedoch eine Belohnung für ihre Dienste anzunehmen.

Herr Doktor Marschmann hat hier ein Erziehungsinstitut für Knaben, aus den vornehmen Ständen der Nation, und seine Gattinn für Töchter, errichtet, und zugleich eine Freyschule für arme Kinder gestiftet, in der sie unentgeldlich, nach der Lancasterischen Methode, oder dem brittischen System, unterrichtet werden.

Kaum hatten sich die Missionarien hier niedergelassen, als Herr Carey, als Professor der Sungskrittischen, Bengalischen und Mahratten-Sprache, im Collegium des Forts William, angestellt wurde, während seine Collegen häufig Gelegenheit fanden, zu Calkutta, in Privathäusern, das Evangelium zu verkündigen.

Seither ist daselbst eine geräumige Kirche, mit beynahe 4000 Pfund Sterling, errichtet worden. Es sammelte sich daselbst eine ansehnliche Gemeinde, und eine bedeutende Anzahl von Hindus, Muselmännern, Portugiesen, Armeniern und Europäern sind Mitglieder derselben geworden, so wie verschiedene bekehrte Indianer in verschiedenen Theilen der Sadt, in den Häusern, das

*) Den ausführlichen höchst interessanten Bericht über die Bibelübersetzungen dieser Mission werden wir im nächsten Hefte liefern.

theure Evangelium verkündigen. Von hier aus sind manche wackere Christen aus der Nation zum Predigtamte berufen, und in verschiedene Gegenden des Landes geschickt worden. Mit besonderm Segen haben die beyden Missionsbrüder, Kirschno und Sebukram, sowohl unter den Eingebornen, als unter den Europäischen Soldaten, im Fort William, die seligmachende Lehre Christi verkündigt.

Unter den getauften Hindus sind viele Braminen, und Andere aus den höhern Casten. Schon im Jahr 1813 gelangten Manche derselben in der Nachbarschaft von Serampore zur Erkenntniß der Wahrheit blos durch das Lesen der heiligen Schrift, und besuchten an den Sonntagen den Gottesdienst, noch ehe sie sich mit den Missionarien bekannt machten. Bald darauf wurden sie zur Taufe zugelassen. Diese erzählten, daß viele Hunderte ihrer Castengenossen auf demselben Wege von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeugt worden seyen, und blos aus Furcht, ihre Casten, mit den damit verbundenen bürgerlichen Vortheilen, zu verlieren, zurückgehalten werden, ihre Ueberzeugung öffentlich an den Tag zu legen. In Calcutta und der Umgegend dieser Stadt, sind sieben bekehrte Indianer, als Prediger des Evangeliums, angestellt. Sie werden von verschiedenen Christlichen Freunden daselbst, und in England, unterhalten. Sebukram predigt an zwanzig verschiedenen Plätzen; Bhagnat an sieben; Nilo und Manika halten in vielen Häusern der Stadt ihre Erbauungsstunden. So wird regelmäßig die Woche hindurch in 47 verschiedenen Häusern das theure Evangelium gepredigt. Im Fort, wo den

Missionarien das Predigen untersagt ist, sind die ganze Woche hindurch, Morgens und Abends, Gebeths- und Andachtsstunden.

Zu Calcutta wurde ein Schulhaus von den Missionarien, für 800 Indianerkinder, sowohl Knaben als Mädchen, errichtet, wo sie sowohl im Lesen und Verstehen der heiligen Schrift, als auch im Schreiben und Rechnen, nach dem brittischen System, unterrichtet werden. Diese wohlthätige Anstalt wird nicht nur von den armen Kindern der mit Indianerfrauen verheiratheten Europäer (eine gänzlich vernachläßigte Klasse der bürgerlichen Gesellschaft), sondern auch der Armenier, Hindus, Muselmänner, so wie der Eingebornen von Sumatra, Mosambique, und Abyssinien, und besonders der katholischen Portugiesen besucht, von denen Tausende von Kindern auf den Straßen herumirren, und jede Art von Sittenlosigkeit verüben. Herr Leonhard, ein frommer und thätiger Mann, ist Aufseher dieser Schule. Einer der Unterlehrer derselben gieng freywillig mit Bruder Thompson nach Patna, und errichtete dort eine Schule für die bekehrten Hindus, und ein Sohn des Herrn Leonhard begleitete den Missionar Robertson nach Java, wo gleichfalls Schulen eröffnet worden sind. Auch zu Taldango, vier Stunden westlich von Serampore, so wie zu Bidpuvatti, einem großen Dorfe, sind Anstalten dieser Art errichtet worden.

2. Dinagepore und Sadamah'l.

Herr Ignatius Fernandez.

Die Stadt Dinagepore hat beyläufig 40,000 Einwohner, und liegt 103 Stunden nördlich von Calcutta.

Im Jahr 1797 wurde hier Ignatius Fernandez zum Glauben an Christum gebracht, und dieser erbaute hier eine eigene Christliche Kirche. Nach und nach bildete sich hier eine kleine Gemeinde, zu deren Prediger er ordinirt wurde.

Die hiesige Schule wird von 43 Kindern gegenwärtig besucht, und ist im Zunehmen.

Zu Sadamah'l, eine Stunde von hier, hat Herr Fernandez eine Indigo-Fabrike, bey der verschiedene Christen angestellt sind. Diese bilden ein kleines Filial zu Dinagepore. 61 Hindus sind hier für den Glauben an den HErrn gewonnen worden.

3. Cutwa.

Die Missionsbrüder Wilhelm Carey, Kanguli, Muthoora, Bischnuva, Buburam und Kanta.

Die Stadt Cutwa liegt auf dem westlichen Ufer des Flusses Hugly, im Distrikt Burdwan, 32 Stunden nördlich von Calcutta. Diese Station wurde im Jahr 1804 von dem Missionar Chamberlain angefangen. Neben dem Unterricht in der Schule verkündigte er mit großem Segen das Evangelium Jesu Christi in der Gegend. Hier wurden Kingali und Brindabund, zwey nützliche National-Prediger, zum Glauben an Christum gebracht. Von hier aus machte Herr Chamberlain seine Ausflüge nach Brehampore, wo er unter den Soldaten Segen stiftete, so wie nach mehreren benachbarten Dörfern, in denen kleine Christengemeinden sich sammelten, unter denen die Nationalgehülfen das Evangelium predigen. Ein paar fromme indische Soldaten sind erst kürzlich zu Brehampore getauft worden.

4. Rangoon.

Herr Felix Carey (Sohn) und Herr Judson.

Rangoon ist einer der ersten Seehäfen an den Küsten des Burmanischen Reiches, und enthält beyläufig 5000 Häuser. Diese Stadt wurde im März 1814 abermals, und seit der Anlegung der Mission daselbst, im Jahr 1807, zum zweytenmal in einen Aschenhaufen verwandelt. Das Missionshaus und die Druckerpresse wurden vor den Flammen bewahrt. Die beyden Missionarien haben in der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Burmanische Sprache ansehnliche Fortschritte gemacht, und erst kürzlich vom Kaiser dieses Reichs die Erlaubniß, eine Druckerey in der Hauptstadt Ava zu errichten, erhalten. Somit werden im Burmanischen Reich, an den beyden entgegengesetzten Enden desselben, Missions-Stationen errichtet. Dieses Land gränzt an China, und hat auch deßwegen für die Mission eine Wichtigkeit. Bruder Felix Carey hat im Sinne, die Bibel gleichfalls in die Siamesische und Pegu-Sprache zu übersetzen.

5. Jessore.

Missionarien: Wilhelm Thomas, Pram-das, Pran-Krischna, Supsulrama, Punchanun, Manika-scha, und Nurottuna.

Jessore ist der Name eines Distrikts im Osten von Bengalen, das 1,200,000 Einwohner in sich faßt, unter denen sich die Mahomedaner zu den Hindus, wie 9 zu 7 verhalten. Im Jahr 1807 wurde hier eine Gemeinde gebildet, die blos aus Eingebornen besteht, und das Jahr darauf eine zweyte Missions-Station zu Chowgacha errichtet. Späterhin fieng an noch zwey andern volkreichen Orten das Evangelium Wurzel zu schlagen an, an denen nunmehr

die obgenannten Nationalgehülfen mit Eifer und Segen arbeiten.

6. Goomalty.

Ram Prusad.

Goomalty liegt nahe bey der alten Stadt Gour, zwischen Cutwa und Dinagepore. Hier wurde 1808 Bruder Mardon, als Aufseher über die Bengalischen Schulen, angestellt. Die Christengemeine, welche hier aus den Hindus sich sammelte, wird von dem Hindu-Bruder, Ram Prusad, bedient. Das Volk in diesen Gegenden ist sehr begierig nach Unterricht. Im Jahr 1813 wurde die Mission nach einer Stadt, Namens Englisch Bazar, verlegt. In den Schulen dieser Station empfangen 127 Hindukinder Unterricht.

7. Digah.

Missionarien: die Brüder Moore und Rowe, nebst dem Nationalgehülfen Brindabund.

Digah bey Patna in Hindoostan liegt auf der Südseite des Ganges. Diese Station wurde von Bruder Moore 1809 errichtet.

Die beyden erstgenannten Brüder arbeiten in einer europäischen Schule, und leiten zugleich den Unterricht in drey Nationalschulen, die 100 Kinder enthalten. Brindabund, ein Nationalgehülfe, ist voll Eifers, das Evangelium hier zu verkündigen. Hier besitzt die Sozietät ein guteingerichtetes Missionshaus, und einen Platz zur Errichtung eines Schulhauses. Ein vermöglicher Hindu von Benares gibt monatlich 300 Rupien zur Erhaltung einer Schule, in der Kinder aus allen Volksstämmen im Christenthum unterrichtet werden. Ein merkwürdiger Beweis

von der wohlthätigen Wirksamkeit des Evangeliums selbst auf solche Heiden, die selbst noch nicht zum Glauben an den HErrn Jesum bekehrt sind.

8. Balasore.

Missionarien: Johann Peter, ein Armenier, und Juggunat'ha.

Balasore in der Provinz Orissa liegt in der Nachbarschaft des Tempels Juggernaut. Die Mission wurde hier im Jahr 1810 angelegt. Die Arbeiten des Bruder Peters und seines seligverstorbenen Gehülfen, Krischnoo-daß sind hier sehr gesegnet gewesen. Man hat angefangen, die Bibel in der Orissa-Sprache auszutheilen. Mehrere Personen, die unmittelbar am Götzentempel zu Juggernaut angestellt waren, haben das neue Testament angenommen. Ehe Bruder Peter hieher kam, haben selbst die hier wohnenden Portugiesen den Götzen angebetet. Ein Bramine aus einer vornehmen Caste, Namens Juggunat'ha hat kürzlich seine Poitu weggeworfen, ist getauft worden, und verkündigt nun das Evangelium.

9. Agra.

Missionarien: die Brüder Peacock und M'Intosch.

Agra, 50 deutsche Stunden von Delhi, ist die Hauptstadt von Hindoostan und der Provinz gleiches Namens. Die Missionsstation wurde hier 1811 angelegt. Mehrere Personen wurden hier getauft, und bilden eine kleine Gemeine. Die Missionarien arbeiten im Segen besonders in den Schulen des Landes. Die Sprache dieser Provinz ist die Hinduische und das gerade Gegentheil der Hindoostanischen.

10. Nagpore.

Missionar Rammohun.

Nagpore ist eine ansehnliche Stadt im Mahrattenland, mit beyläufig 80,000 Einwohnern. Hier befindet sich noch kein Europäischer Missionar, sondern ein hier wohnender Christlicher Freund widmet sich mit viel Liebe und Eifer dem Geschäfte, die heilige Schrift auszubreiten, und eine Mission vorzubereiten.

Dieser Freund machte 1812 eine Reise nach Serampore, und schloß sich an die dortige Gemeinde an. Bey seiner Rückkehr errichtete er eine Schule, und läßt die heilige Schrift von den Knaben, die er unterrichtet, in den Häusern der Mahratten vorlesen. Die Eltern muntern ihre Kinder auf, die Schulen zu besuchen, um Bücher zu erhalten; und manche heidnische Mütter kommen mit ihnen in die Schule, um das Evangelium lesen zu hören. Ein Knabe liest das Testament 7—8 Leuten in seines Vaters Hause vor; und so kommen dann die Leute, um in der Schule Unterricht zu erhalten. Die Zahl derer, welche die Schule besuchen, ist 84. Auch wurde zu Nagpore ein Versuch gemacht, die heilige Schrift in die Goandische Sprache zu übersetzen. Rammohun, ein Nationalgehülfe, arbeitet hier.

11. Patna.

Missionar Thompson.

Patna liegt im eigentlichen Hindoostan, und ist die Hauptstadt von Behar, auf der Südseite des Ganges, und soll 500,000 Einwohner in sich fassen.

Bruder Thompson errichtete diese Station im Jahr 1812. Seine Mutter ist eine Landeseingeborene, und

er kann das Evangelium in der englischen, bengalischen und hindoostanischen Sprache verkündigen. Seine Arbeit verspricht viel Segen, so wie die Vertheilung von einzelnen Büchern der heiligen Schrift in hindischer, persischer, bengalischer und arabischer Sprache. Die Nachfrage nach dem Glauben an Christum ist groß. Bruder Thompson hat hier eine Schule errichtet. Der alte Vater eines Muselmannes, der ein Exemplar der Evangelien erhielt, berichtet, daß mehr als 25 persische Muselmänner zugegen seyen, wenn sein Sohn täglich in der Schule eines Mouluvi die Evangelien vorlese.

12. Bombay.

Missionar Carapeit Aratoon.

Bombay oder Surat liegt auf der Westseite der großen Halbinsel Indiens. Durch die Vertheilung Christlicher Schriftchen ist unter Menschen aller Classen, Armeniern, Engländern, Muselmännern, Hindus, Persern und Portugiesen, eine Nachfrage nach dem Christenthum rege geworden. Die Armenier in Bombay sind zahlreich; die Perser etwa 20,000. Hier sind 1500 Tempel und 11,000 Häuser der Muselmänner; 200,000 Hindus, 15 Judenfamilien, und etwa 120 europäische Häuser.

Bruder Carapeit Aratoon errichtete hier 1812 die Missionsstation. Da seine Gattinn von Surat gebürtig ist, so versteht sie die Sprache von Guzerati, in welcher gegenwärtig Buchstaben zum Bibeldruck gegossen werden.

13. Chittagong.

Missionar Du Bruyn.

Chittagong liegt an den östlichen Grenzen von Bengalen, in der Nähe der unermeßlich großen Waldungen, welche die brittischen Besitzungen vom urmanischen Reiche trennen. Seit 1812 arbeitet hier Herr Du Bruyn mit großem Segen. Die Eltern wünschen sehr, ihre Kinder Christlich erziehen zu lassen.

14. Sirdhana.

Missionarien: Chamberlain und Purum-anunda.

Sirdhana ist die Hauptstadt eines kleinen unabhängigen Gebietes, 21 Stunden nördlich von Delhi, an der Grenze von Punjab, oder dem Lande der Seikhs. Herr Chamberlain kam im Jahr 1813 hieher, auf Verlangen des ersten Ministers der Begum (Gemahlinn des Rajah) Sombre, der ihn sehr freundlich aufnahm. Von hier aus eröffnete derselbe eine Correspondenz mit Punjab, Schrinugar, und Kaschmire; auch ließ der Rajah der Seikhs den Wunsch an ihn gelangen, ihm einen Lehrer für seine Kinder zu senden. Herr Chamberlain hat hier bereits fünf Schulen errichtet, wobey ihm Purum-anunda, ein bekehrter Bramine, wichtige Dienste leistet. Kürzlich haben sie den Anfang gemacht, zu Delhi, so wie zu Hurdwar, wo sie 100,000 Pilgrimme von verschiedenen Volksstämmen fanden, das Evangelium zu verkündigen und die heilige Schrift auszutheilen. Ein Seikhischer Rajah, mit 30,000 seiner Anhänger, wandte sich an ihn, um Bibeln zu erhalten.

Die Missionarien zu Serampore haben nach einen entworfenen Plan angefangen, immer zwey und zwey Eingeborne, nach dem Beyspiel unsers HErrn, als Reisende auszusenden, um ihren heidnischen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen.

Die Baptisten-Kirche hat sich in unsern Tagen durch ihren thätigen Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden auf das ehrenvollste ausgezeichnet. Ihr gebührt nicht nur der Ruhm, zu den ersten religiösen Verbindungen zu gehören, welche die Missionssache zu der ihrigen gemacht, und durch ihr edles Beyspiel der Christlichen Welt empfohlen haben. An die vaterländische Kirche Englands haben sich auch ihre transatlantischen Brüder in Amerika wetteifernd angeschlossen, und durch Stiftung des „Amerikanischen Vereins für auswärtige Missionen" ihre thätige Theilnahme an dem segensvollen Fortgang des Reiches Gottes bewährt. Nach den neuesten Berichten hat sich überdieß seit einem Jahre unter den Baptisten Englands eine zweyte Missions-Sozietät unter der Benennung „allgemeine Baptisten-Missions-Gesellschaft" gebildet, die ihrer ältern Schwester in Christlicher Menschenliebe nacheifert, und von deren Wirksamkeit wir bald erfreuliche Berichte zu geben im Stande seyn werden.

Neueste Geschichte
der
Bibelverbreitung
im
europäischen und asiatischen Rußland.

Aus dem zweyten Jahresbericht der russischen Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Petersburg.

Die russische Bibelgesellschaft hatte am Freytage, den 15ten Juny 1815, ihre zweyte General-Versammlung. Die Mitglieder der Comität, so wie auch Mitglieder und Wohlthäter der Gesellschaft, und eine grosse Menge von Gästen versammelten sich zu dem Ende, an dem genannten Tage um 11 Uhr des Morgens, im Taurischen Pallaste. Personen verschiedener christlicher Confessionen, aus verschiedenen Ständen und Nationen, kamen alle daselbst zusammen, um einmüthig von den Erfolgen der Gesellschaft in Ausbreitung der heiligen Schrift, als des einigen Wortes vom ewigen Leben, das allen Menschen den Weg des Heils zeigt, zu hören. Mit freudigem Erstaunen vernahmen die Zuhörer die Beschreibung dessen, wie das göttliche Buch der Worte unsers Erlösers Jesu Christi, und seiner Apostel und Propheten, in den gegenwärtigen denkwürdigen Zeiten wirklich aller Creatur in allen Sprachen, jedem Geschlechte, allen Menschen und allen Völkern bekannt gemacht wird. Ist das nicht der wahre Triumph des Worts Gottes? Welchen bessern Beweis gibt es für die Göttlichkeit der Bibel, oder der Bücher der heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments? Nach diesem allem ward der Gesellschaft die Liste der Mitglieder der Comität, für das Jahr 1815, vorgelesen. Einige der Herren Direktoren traten, dem 7ten Punkte der Grundsätze der Gesellschaft gemäs, aus, und andere wurden wieder an ihre Stellen erwählt. Die Zahl der Herren Vicepresidenten wurde durch die Wahl zweyer neuen vermehrt.

Mit Vorlesung der Liste und der Bestätigung der Mitglieder der Comität auf dieses Jahr endigte sich die Versammlung; aber die daselbst befindlichen Gäste verlängerten dieselbe noch durch ihre Gegenwart. Sie erfuhren

mit Entzücken aus dem Berichte den heilsamen Nutzen der Stiftung der Bibelgesellschaft; die Früchte, welche durch sie in unserm Vaterlande schon eingeärndtet sind; das bey uns erwachte unüberwindliche Verlangen, das Wort Gottes zu lesen, und endlich die thätigen Maßregeln, welche genommen worden sind, diesen Wunsch zu befriedigen. Wer von den Verehrern des Wortes Gottes könnte wohl, bey Anhörung alles dessen, nicht von Eifer entbrannt werden, so viel möglich zu den Bemühungen, die die Mitglieder der Comität in dieser Sache anwenden, mitzuwirken? Aus dem Grunde vermehrten viele der Anwesenden auf der Stelle, durch Subscriptionen oder augenblicklich dargereichte Beyträge, den Fond der Gesellschaft. Von der Comität wurde allen in der Versammlung Anwesenden das Werkchen: „Ueber den Zweck der Gesellschaft", und eine neue Schrift: „Ueber die Fortschritte der Bibelgesellschaften im Jahr 1814," ausgetheilt. Mit Vergnügen wurden diese Werkchen aufgenommen, und viele wünschten noch den Bericht für das Jahr 1813 und andere Mittheilungen in Betreff der Unternehmungen und des Zweckes der Bibelgesellschaften zu erhalten. Diese Versammlung bestätigte die Erfahrung, daß einzig und allein eine ausgearbeitete Kundwerdung des Zweckes und der Beschäftigungen der Bibelgesellschaften denselben schon die kräftigsten Empfehlungen sind, und einen Jeden, der den Werth des Wortes Gottes oder der Bibel kennt, zu thätiger Mitwirkung zu ihrem Besten antreibt.

Zweyter Jahres-Bericht.

Nach Ablauf des zweyten Jahres der Existenz der rußischen Bibelgesellschaft stattet nun die Comität derselben, ihrer Pflicht gemäß, hiemit Bericht von dem ab, was sie im Verlauf dieses Jahres gethan und gewirkt hat. Dieser Bericht wird zu einem neuen Beweise dessen

dienen, daß der Segen Gottes mit der Bibelgesellschaft ist, deren Werk in jeder Rücksicht große Fortschritte macht.

Unterstützungen der Gesellschaft.

In dem ersten Berichte haben wir mit Vergnügen dargethan, „daß viele Personen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, mit eigenen Beyträgen sich nicht begnügend, ihre thätige Mitwirkung angewandt haben, um auch andere zu derselben einzuladen". Jetzt haben wir Ursache, mit doppelter Erkenntlichkeit zu sagen, daß sich sehr viele, und zwar in noch größerer Anzahl als früher, der Comität als eifrige Mitgehülfen in Bekanntmachung des Zwecks der Unternehmungen der Gesellschaft, und in Einladung, dieselbe zu unterstützen, gezeigt haben. Hierbey können wir nicht unterlassen, vor allem den eifrigen Bemühungen der achtungswerthen Geistlichkeit die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da dieselbe nicht aufhört, sowohl aus eigenen Mitteln, als vermittelst Unterstützungen Anderer, welche sie auch von den wohlthätigen Absichten der Bibelgesellschaft zu überzeugen weiß, bedeutende Summen aus allen Orten und Enden des ausgedehnten russischen Reichs dem Schatze der Gesellschaft zufliessen zu lassen.

Die vornehmsten Glieder der Kirche dienen den Uebrigen zu einem lobenswerthen Muster; ihre Untergebenen eifern ihnen hierinn mit Lust nach; sie bemühen sich um die Wette, der Gesellschaft nützlich zu seyn. Dieses Werk, welches zum Ruhme des Namens Gottes unternommen ist, wird von Ihm auf alle Weise gesegnet. Geistliche und Weltliche, Vornehme und Geringe, beeifern sich alle für dieselbe. Reiche opfern der Gesellschaft von ihrem Ueberflusse; Wohlhabende von ihren Ersparnissen; Wenigbemittelte von dem, was sie ihren nothwendigsten Bedürfnissen entziehen können; nicht selten bringen Arme und Dürftige ihren letzten Heller dar.

Dieß alles wird durch die Ueberzeugung von dem heilsamen Nutzen der Lesung des Wortes Gottes, zu welcher die Bibelgesellschaft einen jeden einladet und zu verhelfen sucht, zu Wege gebracht. Es giebt keinen einzigen Stand, der daran nicht Theil nehmen wollte. Bürger und Bauern senden beträchtliche Beyträge, welche einige von ihnen mit Briefen begleiten, die zwar der Schreibart nach nicht schön, wohl aber durch den Eifer sind, der aus denselben zu ersehen ist, und sich in diesen wenigen Worten: „für den Namen Gottes", so schön ausdrückt. So legen sie, in ihrer Ansicht von der Bibelgesellschaft, der Absicht derselben, die wahre Triebfeder bey, nemlich: „für die Ehre des Namens Gottes zu wirken", und wirken auch dem gemäs dazu bey.

Die Bauern des Saraiskischen Kreises im Räsanschen Gouvernement, und des Bolchowschen Kreises im Orelschen Gouvernement sind der Comität schon durch ihre öftern Beyträge bekannt. Die Bauern des Dorfes Nowaja-Tschigolka im Bobrowschen Kreise des Woroenischen Gouvernements, die dem Herrn Grafen Besborodko zugehören, haben, nachdem sie darinn ganz aus freyen Stücken untereinander übereingekommen waren, 370 Rubel zum Besten der Bibelgesellschaft eingesandt. Die Offiziere und die Subalternen des ingermanländischen Dragoner-Regiments haben durch ihren Obersten, den Herrn Krkamakoloz, einen Beytrag von 300 Rubel übersandt, und dabey gebeten, ihrem Regimente 2 Exemplare der heilgen Schrift, das eine in russischer, das andere in polnischer Sprache zuzustellen; weil sie des Lesens der Bibel zu geniessen wünschten. Sie erhielten die völlige Befriedigung ihres Wunsches. Diese Beyspiele sind hier nur darum angeführt worden, um zu beweisen, daß auch selbst Leute, die gar nicht im Ueberflusse leben, dem gemeinschaftlichen Werke nützlich seyn können, wenn sie demselben mit vereinten Kräften Unterstützung reichen. Aus den, diesem Berichte in

einem Anhange beygefügten, Briefen ist zu ersehen, welche hohe Achtung unsere Landsleute für das Werk der Bibelgesellschaft hegen; wie groß der Eifer ist, zu demselben mitzuwirken, und die sehr richtige Ansicht von dem Nutzen, der aus dem heilsamen Lesen der Bibel hervorgeht, und von dem wohlthätigen Zwecke der Bibelgesellschaft, welche es unternommen hat, jeden, der dieses heiligen Buches theilhaftig zu seyn wünscht, mit demselben zu versehen.

Lasset uns den allgütigen Gott loben, der nicht nur jedem den Weg zur Kenntniß seines Wortes öffnet, sondern auch die Mittel dazu giebt. Die russische Bibelgesellschaft genießt auch, bis heutigen Tages, des besondern Schutzes und der freygebigen Wohlthätigkeit unsers gesegneten Monarchen. Das alljährliche Geschenk Seiner Kaiserl. Majestät dauert fort; auch ist überdieß der Comität der Gesellschaft allergnädigst das Recht bewilligt worden, den Briefwechsel mit ihren Abtheilungen und Korrespondenten portofrey, unter dem Siegel der Bibelgesellschaft, zu führen. Die Namen Ihrer Kaiserlichen Hoheiten, der Großfürsten Nikolaus und Michael, zieren auf gleiche Weise auch dieses Jahr die Liste der Mitglieder der Gesellschaft.

Im Laufe des Jahrs 1814 ist von der Comität der russischen Bibelgesellschaft eingesammelt worden:

An einmaligen Beyträgen	81,834	Rbl.	15 Kop.
— alljährlichen	42,887	—	50 —
In allem	124,721	Rbl.	65 Kop.

Anschaffung von Büchern der heiligen Schrift.

Die der Gesellschaft dargereichten Unterstützungen haben die Comität derselben in den Stand gesetzt, den Vorrath von Büchern der heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen zu vermehren und zu erneuern, um jederzeit einen Jeden, der sie zu haben wünscht, damit zu versehen.

Die Comität übernahm gleich bey ihrer Gründung die Verpflichtung, fertige Exemplare der Slavonischen Bibel anzukaufen, und wenn es nöthig sey, neue Auflagen zu veranstalten; da nun die geringe Zahl der vorgefundenen fertigen Exemplare keineswegs hinreichen konnte, um das vielfältig bezeugte und unaufhörlich zunehmende Verlangen nach denselben zu befriedigen, so unternahm die Comität eine neue Ausgabe, die aber, wegen Kürze der Zeit, weder vollständig seyn, noch in der gehörigen Anzahl von Exemplaren veranstaltet werden konnte, als dieß erforderlich gewesen wäre, um alle, die nach dem Worte Gottes in dieser Sprache dürsten, zu befriedigen. Weiter unten wird darüber mehr gesagt werden. Unterdessen kaufte die Comität vom heiligen Synodus den ganzen Vorrath von slavonischen Bibeln und neuen Testamenten an sich, welchen derselbe nur abgeben konnte, mit Nachlassung so vieler Exemplare, als der Synodus zu eigener Anwendung zu behalten wünschte.

Bey dem noch nicht beendigten Drucke der unternommenen Auflage der deutschen Bibel beschloß die Comität, aus der, in Halle bestehenden, Cansteinischen Bibel-Anstalt deutsche Bibeln zu verschreiben. Bey dieser Gelegenheit erwies, durch Vermittlung des Herrn Geheimen-Raths Baron von Wittinghoff, der hiesige Buchhändler, Herr Weiher, der Gesellschaft einen wesentlichen Dienst, indem er für sie 1200 Exemplare, ohne den geringsten Vortheil für sich, kommen ließ. Die Comität ermangelte nicht, Herrn Weiher für seinen in dieser Sache gezeigten Eifer ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Die große Menge der in Rußland wohnenden Griechen, und die Freude, mit der sie die Bücher des Wortes Gottes in ihrer Sprache, aufnahmen, erforderten vorzüglich große Vorräthe. Die Comität fieng schon im Jahr 1813 an, unsere südlichen Gouvernements mit griechischen Neuen Testamenten zu versehen. Se. Eminenz der Metropolit Gabriel, Exarch

von Bessarabien, wendet alle von ihm abhängende Mittel an, um diese griechischen Exemplare in Bessarabien zu vertheilen und zu verkaufen; Se. Eminenz der Metropolit Michael, Erzbischoff von Tschernigoff, und Se. Eminenz der Erzbischoff von Chatharinoslaw, Hiob, beyde achtungswerthe Vicepräsidenten der Gesellschaft, wirken, ein jeder in seiner Sprache, zu diesem Zwecke mit.

Auch giebt es noch andere, die hieran thätigen Antheil nehmen. Das unaufhörliche Versenden dieser Bücher nach jenen Gegenden hat das Verlangen nach denselben nicht nur nicht befriedigen können, sondern es hat dasselbe im Gegentheil nur erhöht, und Tausende von griechischen Exemplaren waren noch erforderlich. Die katolischen Griechen, welche von ihren in Rußland sich aufhaltenden Landsleuten erfahren hatten, wie leicht es sey, sich in den Besitz der, die Worte des ewigen Lebens in sich fassenden, Bücher zu setzen, bezeugten auch den Wunsch, sich dieses zu Nutze zu machen.

Die Comität verschrieb zu dem Ende an 3000 Exemplar griechischer Neuer Testamente, die in England in neugriechischer Sprache mit Stereotypen gedruckt worden sind. Die Comität glaubte sich einen ansehnlichen Vorrath von Exemplaren des Neuen Testaments in dieser Sprache anlegen zu müssen, um die Griechen zu jeder Zeit mit denselben versehen zu können; weil voraus zu sehen ist, daß das Bedürfniß nach diesen Büchern keineswegs durch diese einmalige Verschreibung befriedigt werden kann.

Die Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, immer bereit, aus allen ihren Kräften zu den Unternehmungen der hiesigen Comität mitzuwirken, erlaubte, daß von den ihr zugehörigen Stereotyp-Platten dieser Ausgabe ähnliche Platten für die russische Bibelgesellschaft von demselben Meister abgegossen werden könnten. Diese werden in Kurzem hier eintreffen, und einer vorläufigen Anzeige gemäs, sehr billig zu stehen kommen, so, daß der Preis der mit diesen Platten gedruckten

Exemplare noch geringer seyn wird, als der bisherige. Die Stereotypen halten mit einer sehr geringen Nachhülfe, den Abdruck von 200 bis 300 Tausend Exemplaren aus. Diese so nützliche Erwerbung verdankt die Gesellschaft den Bemühungen und der eifrigen Sorgfalt ihres Mitgliedes, des Herrn Pastor Paterson, welcher auch dieses Jahr mit demselben Eifer, durch welchen er sich im Laufe des ersten Jahrs der Gründung der Gesellschaft ausgezeichnet hat, seine Arbeiten zum Besten derselben fortsetzt. In Folge einer aus Constantinopel erhaltenen Anzeige von der Genehmigung dieses griechischen Neuen Testaments von Seiten des dasigen griechischen Patriarchen, wurde die Comität noch mehr in der Meinung von der Nothwendigkeit der Stereotypen zu dieser Ausgabe, welche von der griechischen Kirche als richtig und zum Gebrauch sehr nützlich anerkannt ist, bestärkt. Aus demselben Briefe ersieht man, daß sich die griechische Geistlichkeit zu Constantinopel selbst mit großem Interesse mit dem Lesen des Neuen Testaments beschäftigt. Demnach werden sich nicht nur die in Rußland ansäßigen, sondern auch die in der Türkey und in Asien wohnenden Griechen, der von den einmal angefertigten Stereotyp-Platten hier abgedruckten Exemplare, bedienen. Es scheint unläugbar zu seyn, daß Rußland, über welches sich das Licht des Evangelii von Griechenland aus ergoß, nun wieder seiner Seits verbunden ist, seinen Glaubensbrüdern, den Griechen, dadurch, daß es denselben die Bücher des Evangelii in ihrer Sprache darreicht, zu dienen. Die Comität hat bereits schon ihre Arbeiten zum Besten der Griechen angefangen, indem sie an dieselben einen Aufruf in neugriechischer Sprache erlassen hat, in welchem in aller Kürze der Zweck der Bibelgesellschaften erläutert worden ist; worüber viele in der Türkey wohnende Griechen Kenntniß zu haben wünschten, um, wenn es möglich ist, Theil an den Unternehmungen dieser Gesellschaften zu nehmen. *)

*) Man sehe im Anhang dieses Berichtes.

Im Laufe des Jahres sind folgende Bücher der heiligen Schrift angeschaft worden:

	Bibeln.	N. Testam.		Bibeln.	N. Testam.
Slavonische . .	1120. —	150.	Pr. Transp.	3476. —	175.
Deutsche . . .	1502. —	,	Holländische . .	6. —	,
Englische . . .	29. —	25.	Griechische . .	, —	3000.
Französische . .	500. —	,	Spanische . .	, —	62.
Polnische . . .	250. —	,	Portugiesische .	, —	20.
Schwedische . .	75. —	,	Arabische . .	3. —	,
Summa	3476. —	175.	Summa	3485. —	3257.

In diesem laufenden Jahre 1815, hat die Bibelgesellschaft die Einwilligung des heiligen Synodus erhalten, von der Zahl der auf's Neue in der Synodus-Buchdruckerey gedruckten Ausgabe, 2400 Slavonische Bibeln in Folio und 600 Exemplare des Neuen Testaments in 8°, zu ihrer Disposition anzukaufen. Diese Einwilligung ist aber vorläufig nur erbeten worden, weil erst die Neuen Testamente allein fertig sind, und die ganze Bibel noch unter der Presse ist, und vor dem Anfange des kommenden Jahrs 1816 nicht vollendet werden kann. Was soll man aber von dem Privatverkauf und der Vertheilung der Bibeln an unsere russischen Landsleute sagen? Arme und die allergemeinsten Leute bemühen sich mit so unüberwindlichem Verlangen um den Besitz dieses Buchs der Bücher, daß man sie nur zu betrachten braucht, um sicher von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Gründung von Bibelgesellschaften überzeugt zu werden. Sie pflegen mehr als einmal zum Empfange eines Exemplars zu kommen; nicht selten bringen sie 7 Rubel, den Preis einer Bibel, welche sie während einer nicht geringen Zeit zusammengespart und so zu sagen, den nothwendigsten Lebensbedürfnissen abgedarbt haben; eine wahre Aufopferung der körperlichen Speise für die Speise der Seele. Diese letzte Gabe geben sie mit unglaublicher Freude für das heiß ersehnte Buch her, und, nachdem sie es empfangen haben, eilen sie damit fort, als fürchteten sie, daß man es ihnen wieder abnehmen würde. Es ist geschehen, daß während man wieder einen neuen geringen Vorrath von Bibeln aus Moskau erwartete, die Zahl der sich darnach

Sehnenden, in gleichem Maaße mit ihrer Ungeduld so sehr wuchs, daß der Vorrath kaum hier angelangt war, als diese nach dem Worte Gottes dürstenden Seelen auch schon sogleich von allen Seiten herbey eilten, und nach Verlauf weniger Stunden von dem ganzen hier zum Verkauf und zur Vertheilung bestimmten Vorrathe nicht ein einziges Exemplar mehr übrig war. Die Mitglieder der Comität haben freylich bey der unaufhörlichen Erneuerung eines so dringenden Verlangens nach Bibeln einer Seits alle Ursache sich zu freuen, daß sie nicht vergebens berufen wurden, durch diese himmlische Speise den geistigen Hunger ihrer Nebenmenschen zu stillen, sie können sich freuen, daß sie von der allgütigen Vorsehung Gottes als schwache Werkzeuge zu Erfüllung ihrer hohen Rathschläge gebraucht werden; anderer Seits aber ist eine Ungeduld, der obengeschilderten ähnlich, oft im Begriff, auch ihrer sich zu bemächtigen, wenn sie sich nicht im Stande sehen, so vielen und dringenden Wünschen derer, die nach dem Worte Gottes verlangen, Genüge zu leisten. Sie beruhigt nur dasselbe Wort, welches verheißt: daß „alle die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, gewiß satt werden sollen." Kann nach diesem noch irgend ein Zweifel daran Statt finden?" Weiter unten wird aus dem Berichte zu ersehen seyn, welche Maaßregeln bereits zur Vermehrung dieser so heiß ersehnten geistigen Speise genommen worden sind.

Nicht minder rührend und inständig erscheinen auch aus Briefen von vielen Orten Rußlands die Wünsche nach Zusendungen von russischen Bibeln. Auch da zeigt sich die Ungeduld gleich groß, Manche haben kaum ihre Briefe an die Comität abgesandt, so zählen sie schon Tage und Stunden bis zum Empfange des erbetenen Exemplars, und wiederholten zuweilen ihr Verlangen, ihre Ungeduld, das Wort Gottes zu hören, eingestehend; so bald sie es nun erhalten haben, danken sie der Gesellschaft mit Freuden für die ihnen zugeschickte Bibel, und preisen Gott für die Errichtung einer so nützlichen Gesellschaft.

Aeltere bitten sich Bibeln zum Unterricht ihrer Kinder aus; 80 jährige Greise zur Erquickung ihrer letzten Lebenstage und zur Erziehung ihrer Enkel; wohlhabende Leute, um Unvermögende oder Waisen, die sie erziehen lassen, damit zu versorgen; mitleidige Menschen für die von ihnen gekannte Hülflose oder hochbetagte Personen. Sie alle äussern sich über die Bibel als über ein unschätzbares Geschenk Gottes. Ein lediges Frauenzimmer schrieb namentlich in folgenden Worten: „Nicht mit Gold oder Edelsteinen wünsche ich meinen vergänglichen Leib zu schmücken; wohl aber die Seele mit heiligen Wahrheiten. Ich bitte daher die achtungswerthe Gesellschaft, mir die Quelle des wahren Glaubens nicht vorzuenthalten, damit sich das lebendige Wasser derselben in meine Seele ergieße u. s. w.". Die Comität hat auch von den Cosaken an der caucasischen Linie Briefe erhalten, in welchen dieselben einstimmig bekennen, „daß man aus der göttlichen Schrift das Heil der Seele gewinnen könne." Einer derselben, der auch diese Aeusserung wiederholt, schließt so: „und aus dem Grunde nahm ich das Bibelbuch für sieben Rubel, und danke hiemit ihrer Bibelgesellschaft für ihre gute Lehre." — Einen ähnlichen Brief schrieb ein anderer Cosake, und fügte hinzu: „Helfe ihnen Gott!" Der Brief des Herrn Mitchell, Aeltester der Schottischen Colonie, ist in dieser Hinsicht äusserst interessant. *)

Die Aeltesten der Schottischen Kolonie in Karras, an der Kaukasischen Linie, nehmen an diesem Geschäfte keinen geringen Antheil, indem sie die ihnen von dieser Comität zugestellten Exemplare unter den verschiedenstämmigen Bewohnern jener Gegend mit großem Erfolge vertheilen und verkaufen. Der Nowosybkowche Bürger J. J. Belugin fährt bey seinem fortwährenden Aufenthalte zu Perekop im taurischen Gouvernement fort, unter den Tartaren der Krimm Exemplare des Neuen Testaments in tartarischer Sprache auszutheilen. Diese werden

*) Man sehe im Anhang.

ihm gerade aus Karras von den Aeltesten der dasigen schottischen Kolonie, mit denen er deshalb im Briefwechsel steht, zugesandt; die Tartaren empfangen und lesen mit großer Freude dieses heilsame Buch. Herr Belugin schreibt, daß es wegen der von ihnen bezeugten großen Neigung für's Lesen der heiligen Schrift so gar schwer werden wird, alle, die darum bitten, mit vollständigen Neuen Testamenten zu versehen; er schlägt aber zugleich als das füglichste Mittel dem abzuhelfen, vor, von einem jeden Evangelischen einzeln eine Menge Exemplare drucken zu lassen. Dieses eifrige Mitglied der Gesellschaft hat dort, wahrscheinlich unter den Russen, einige Exemplare der Schrift „über den Zweck der Gesellschaft" vertheilt, und schreibt, daß alle, welche dieselben gelesen hatten, unverzüglich zum Besten der Gesellschaft beyzutragen wünschten. Die Comität hat schon beschlossen, 5000 Exemplare des Evangeliums Lucä in tartarischer Sprache drucken zu lassen; wodurch der Wunsch des Herrn Belugin erfüllt wird.

Mit beendigtem Druck der Ausgabe des Neuen Testaments, von 5000 Exemplaren in armenischer, und von 2000 Exemplaren in finnischer Sprache, haben sich der Gesellschaft neue Felder zur Aussaat des Worts vom ewigen Leben eröffnet.

Seine Eminenz der Erzbischoff der in Rußland wohnenden Armenier, Johannes, hat als Vice-Präsident der Gesellschaft, und bey seiner eifrigen Sorgfalt für die Ausgabe des armenischen Neuen Testaments, auch noch die Mühe über sich genommen, in den vornehmsten, von Armeniern bewohnten, russischen Städten den Verkauf und die Vertheilung der Exemplare dieser Ausgabe, durch von ihm dazu bestimmte Personen, anzuordnen. Man bemerkt auch, daß die Armenier dieses Neue Testament in ihrer Sprache, welches auch sehr billig verkauft wird, mit großem Vergnügen aufnehmen. Für die Finnischen Neuen Testamente zeigten sich von der ersten Bekanntmachung an, die wegen derselben

geschah, so viele Liebhaber, daß sie nicht schnell genug gebunden werden konnten; ja die Zahl aller herauskommenden Exemplare wird zur Befriedigung nicht einmal eines Theils derer, die dieselben verlangen, hinreichen. Gleich nach gemachter Anzeige in den finnischen Kirchspielen des hiesigen Gouvernements, daß die Bibelgesellschaft Neue Testamente in finnischer Sprache verkaufe, sind die eingepfarrten Finnen in Haufen mit Geld zum Empfange dieser Exemplare gekommen. Wie sehr ist es zu bedauern, daß dieses nach dem Worte Gottes so dürstende Volk bis jetzt keine Mittel zur Stillung dieses seines geistigen Durstes hatte! wie troftreich, daß jetzt nicht nur die schon herausgekommene Ausgabe des Neuen Testaments, sondern auch noch eine andere der ganzen Bibel, die in Kurzem erscheinen wird, viele Tausende von Familien befriedigen, und Licht und Leben in viele Hütten bringen wird! Das in diesen Büchern enthaltene Wort Gottes dringt schnell, wie nach langer Dürre ein wohlthätiger Regen, bis in das Innerste der Seelen, die dieses himmlischen Geschenks gewartet haben. Es ist bekannt, daß die Finnen alle zu lesen verstehen, und sich von früher Jugend an im Lesen der heiligen Schrift üben. Laßt uns mit ihnen zusammen den Höchsten, für dieses Sein unschätzbares Geschenk, loben!

Im Laufe des Jahres sind Exemplare der heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen wirklich verkauft worden:

Bibeln	1866	Exemplar für	12,651	Rub.	66 Cop.
Neue Testamente . .	1124	— — —	2,437	—	59 —
Hebräische Alte Testamente	3	— — —	59	—	
In Allem	2993	Exemplar für	15,148	Rub.	25. Cop.

Versandt und unentgeldlich vertheilt:

Bibeln	106
Neue Testamente	1083
Hebräische alte Testamente	1
In Allem	1190 Exemplare.

Slavonische Bibel.

In dem vorjährigen Berichte ist schon von dem Beschlusse, eine Ausgabe von 5000 Exemplare unserer Slavonischen Bibel und eine gleich starke Auflage des Neuen Testaments zu veranstalten, berichtet worden. Diese Ausgabe, welche mit der Einwilligung des heiligen dirigirenden Synodus, in der moskauischen Synodal-Druckerey, auf Kosten und Betrieb der moskauischen-Bibel-Komität, unternommen worden, ist bereits, mit der Hülfe Gottes, so weit gediehen, daß der Druck des Neuen Testaments im März Monat dieses Jahrs schon beendigt worden, und darauf sogleich mit dem Setzen und Drucken des Alten Testaments fortgefahren ist, welches, wie man zuversichtlich hoffen darf, auch schon zu Anfange des Jahrs 1816 fertig seyn wird. Die Exemplare des neuen Testaments befinden sich gegenwärtig beym Buchbinder, und kommen so billig zu stehen, daß sie, im gewöhnlichen Bande, für nicht mehr als zwey Rubel das Exemplar verkauft werden können, ohne der Gesellschaft dadurch einen Verlust zuzuziehen. So wird vermittelst dieser Ausgabe armen Leuten, welche nun im Stande sind, sich diese Neuen Testamente, ohne große Aufopferungen, anzuschaffen, gewiß ein wichtiger Dienst geleistet. Dieß ist bereits die dritte, von der russischen Bibelgesellschaft unternommene und auch glücklich zu Stande gebrachte, Ausgabe.

Die Comität hat zugleich nicht unterlassen, ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, durch noch kräftigere Mittel die Anzahl der Bücher der heiligen Schrift in slavonischer Sprache, als der Bibelsprache der Russen, noch zu vermehren. Denn, wie häufig auch die gewöhnlichen Ausgaben, und wie beträchtlich die Anzahl der Exemplare wären, welche man ausfertigte, so würde dieses Alles dennoch lange nicht hinreichen, jeden einzelnen Russen mit diesem, einem jeden Menschen unumgänglich nothwendigen Buche zu versehen; welches doch das unverrückliche

Ziel

Ziel der Bibelgesellschaft ist. Aus dieser Ursache hat das, wozu im vorigjährigen Berichte nur ein Wink gegeben wurde, nemlich die Ausgabe der Bibel mit Stereotypen, in diesem Jahre einen Hauptzweck der Bemühungen der Comität ausgemacht. Der Herr Pastor Paterson, dieses in seinem Eifer und seiner Sorgfalt unermüdliche Mitglied der Gesellschaft, diente derselben auch bey dieser Gelegenheit als vortreffliches Werkzeug, diesen Plan glücklich zu Stande zu bringen. Ein der Stereotyp-Arbeit kundiger Meister ward von ihm aufgefunden, zur Anwendung seiner Kunst für das Beste der Gesellschaft eingeladen, und zur Reise deshalb hieher willig gemacht.

So wird denn diese Kunst, welche bisher noch niemals in Rußland im Gebrauch gewesen ist, gegenwärtig auch bey uns eingeführt, und sie kann mit der Zeit zum Drucke auch anderer Bücher dienen; aber das erste mit Stereotypen gedruckte Buch wird die Bibel seyn; die Frucht dieser vortrefflichen Kunst, welche menschliche Geschicklichkeit zum Besten der Aufklärung und der Wissenschaften ausgesonnen hat, wird in Rußland zur Verbreitung des wahren Lichts, nämlich des Wortes Gottes, angewandt.

Nach der ersten Ausgabe der slavonischen Bibel, nimmt man sich vor, Stereotyp-Platten, mit welchen man zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten drucken kann, für einige dergleichen Ausgaben, nur in verschiedenen Formaten, anzufertigen; um auf diese Weise die Zahl dieser so heiß ersehnten Bücher in gleichem Maaße mit dem, in unserem Vaterlande Statt findenden, sehnlichen Verlangen nach denselben zu vermehren. Dann erst kann die Bibelgesellschaft in Rußland mit sichtbarem Erfolge zu wirken anfangen. Die Comität freut sich schon im Voraus, daß sich mit dem Anfange des kommenden Jahres ungleich reichhaltigere Quellen eröffnen werden, aus welchen man russische Bibeln wird erhalten können;

auch wird sie nicht aufhören, alle nur mögliche Mühe zu diesem Zwecke anzuwenden.

Finnische Bibel.

Im Oktober des vergangenen Jahres ward der Druck des Neuen Testamentes in Finnischer Sprache beendigt; daher man damals schon, unverzüglich zu einer neuen Ausgabe, auch der ganzen Bibel schritt. Der Druck derselben ist bereits bis zum Buche Hiob fortgeführt. Diese Ausgabe wird mit stehenbleibenden Lettern veranstaltet, wozu die Abosche Bibelgesellschaft, zum Besten der Einwohner von ganz Finnland, für welches Land diese Gesellschaft gegründet ist, die Formen hier hat verfertigen lassen. Aber auch im Petersburgischen Gouvernement ist die Zahl der Finnen, welche die Bücher des Wortes Gottes zu haben wünschen, so groß, daß für sie in der That eine besondere Ausgabe erforderlich ist. Wenn übrigens die bereits vollendeten 2000 Exemplare des Neuen Testaments, und die 5000 der vollständigen Bibel, für die Finnen des Petersburgischen Gouvernements, nicht hinreichen sollten, wie dieß wohl zu vermuthen ist, so behalten wir noch immer ein Mittel im Rückhalte, nemlich in Zukunft diese Bücher, von Seiten der Aboschen Bibelgesellschaft, zu erhalten, welche vom ersten Anfange an, sich stets bereit gezeigt hat, zur hiesigen Gesellschaft, mit der sie einen und denselben Zweck verfolgt, mitzuwirken.

Polnisches Neues Testament.

Diese Ausgabe, welche im Merz-Monate 1814 beschlossen wurde, konnte wegen Mangel an polnischen Lettern, welche erst von neuem gegossen werden mußten, nicht eher als im Oktober angefangen werden. Keine geringe Zeit verfloß auch mit dem Aufsuchen einer polnischen Bibel von der nemlichen Ausgabe, nach welcher gedruckt

werden sollte. Alle diese, und noch einige andere eingetretene Hindernisse, wurden endlich überwunden, und der Druck von 5000 Exemplaren begann; die Correktur nahmen, unter Oberaufsicht Sr. Eminenz des Metropoliten der römisch-katholischen Kirchen in Rußland, Sestrenzewitsch Bogusch, Vice-Präsidenten der Gesellschaft, die Jesuiten-Pater, auf sich. Gegen Ende des Jahrs kann dieser Druck beendigt seyn. Als Original zu dieser neuen Ausgabe dient Jakob Wuika's von der Vulgata gemachte, und in Breslau gedruckte Uebersetzung. Nach den Büchern der heiligen Schrift in polnischer Sprache, ist auch häufige Nachfrage. Die in Kaminine-Podolsk errichtete Bibelgesellschaft wird an und für sich eine Menge Exemplare verbreiten. Nicht wenig derselben werden auch für alle die russischen Gouvernements erfordert, in welchen die polnische Sprache geredet wird. Ueberdieß wird ohne Zweifel das erzbischöffliche Sendschreiben Sr. Eminenz des Metropoliten Sestrenzewitsch-Bogusch, durch welches er seine Heerde zum Lesen der Bibel einladet, zu einer starken Aufforderung, sich das erwähnte Neue Testament anzuschaffen, dienen. Nach der großen Anzahl von Einwohnern Rußlands, die polnisch sprechen, zu urtheilen, kann man für gewiß annehmen, daß, außer dem Neuen Testamente, auch eine Ausgabe der ganzen polnischen Bibel nach dem nemlichen Originale durchaus erforderlich seyn wird *).

*) In einem Briefe vom Febr. 1817 schreibt Herr Prediger Steinkopf in London folgendes: „Der Kaiser von Rußland beweißt ein immer größer werdendes Interesse an den Fortschritten des Reiches Christi im Allgemeinen, und der Bibelgesellschaft ins Besondere. Er hat sich nicht nur an die Spitze der polnischen Bibelgesellschaft gestellt, als Beschützer und erstes Mitglied derselben, sondern sie auch mit 15000 Rubeln beschenkt, und jährlich für 3000 Rubeln subscribirt. Dieses hat zu dem Beschlusse geleitet, das polnische N. Testament mit doppelten Platten zu stereotypiren, und nach Vollendung desselben sogleich mit der ganzen polnischen Bibel ein Gleiches zu thun.

Armenische Bibel.

Im Jahre 1813 ward von der Comität der Druck des Neuen Testaments in armenischer Sprache unternommen. In der ersten Hälfte des Jahres 1814 war derselbe schon vollendet worden. Die Comität überzeugte sich durch Briefe, welche sie von Armeniern aus allen Gegenden Rußlands erhielt, daß diese Nationalgemeine einen großen Mangel an Büchern der heilgen Schrift in ihrer Sprache leide. Mit dem Ausdrucke aufrichtiger Dankbarkeit gegen die Gesellschaft für dieses Neue Testament, vereinigte sich auch noch die Anzeige des Wunsches, die vollständige armenische Bibel zu erhalten, welche in einem solchen Grade selten geworden war, daß sie nirgends mehr verkauft wurde. Aus diesem Grunde hat es die Comität für ihre Pflicht gehalten, unverzüglich, nach Beendigung des Neuen Testaments, auch eine Ausgabe von 5000 Exemplaren der ganzen armenischen Bibel zu unternehmen. Es ward bestimmt, dieser Ausgabe Quart-Format zu geben, und jede Seite in zwey Columnen zu theilen, ganz so wie bey der ältern venetianischen Ausgabe der armenischen Bibel vom Jahr 1733, welche als Original dient. Die Lettern hiezu sind neu gegossen worden. Die Oberaufsicht über die Correktur dieser Ausgabe hat, wie schon früher, Se. Eminenz der armenische Erzbischoff Johannes, Vice-Präsident der Gesellschaft, über sich genommen. Der Druck der Bibel hat auf diese Weise nicht nur schon angefangen, sondern er wird auch mit gewünschtem Erfolge fortgesetzt. Die Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft hat, zur Unterstützung dieser nützlichen Unternehmung, 500 Pf. Sterl. dargereicht, und die hiesige Comität hat, mit Erkenntlichkeit von der Londner-Comität, diesen neuen Beweis ihrer thätigen Theilnahme, die Bewohner Rußlands mit dem Worte Gottes in jeder Sprache zu versorgen, angenommen. Die Bücher der heiligen Schrift in armenischer

Sprache, sind bis jetzt nur in Ostindien von der Calcuttischen correspondirenden Bibelgesellschaft, und von der hiesigen St. Petersburgischen herausgegeben worden; sie sind dazu bestimmt, nicht nur die in Rußland lebenden, sondern die in allen Ländern einzeln zerstreuten Armenier mit Bibeln zu versehen. Man kann schon beynahe von den einzigen armenischen Ausgaben der Bibel sagen, daß vermittelst derselben „alle Enden der Welt das Heil unsers Gottes sehen werden.“

Ausgabe des Evangelii Matthäi in kalmückischer Sprache.

Noch eine Ausgabe war im Laufe des Jahres 1813 beschlossen worden, und zwar die des Neuen Testaments in kalmückischer oder mongolischer Sprache. Die Schrift dieser Sprache, die sehr verschlungen ist, und in Columnen von oben nach unten in einer ununterbrochenen Verbindung geschrieben wird, und welche noch nie gedruckt war, erforderte, zum Ausschneiden der Stempel, eine besondere Genauigkeit und viele Zeit. Endlich ward dieß alles glücklich beendigt. Die kalmückischen Lettern sind bereits gegossen, und das erste in der ganzen Welt gedruckte Buch in dieser Sprache wird die Verkündigung des Evangelii seyn. Um dem langwierigen Warten auf eine Uebersetzung des ganzen Neuen Testaments vorzubeugen, ward beschlossen, vorläufig das eine Evangelium St. Matthäi, welches schon übersetzt ist, zu drucken.

Diese Ausgabe erscheint in Quarto, in der Zahl von 1000 Exempl., und wird in Kurzem vollendet seyn. Herr Schmidt, Mitglied und Schatzmeister der Gesellschaft, derselbe, welcher die Uebersetzung gemacht hat, besorgt auch die Correktur. Die Gesellschaft ist diesem ihrem achtungswerthen Mitgliede sehr verbunden; denn

außer ihm hat sie Niemand, der die Sprache gründlich verstünde. Außer den eigentlichen Kalmücken, bey welchen diese Sprache üblich ist, ist sie auch unter andern Völkern, die in andern Gegenden Rußlands, oder in der Nachbarschaft dieses Landes in Asien wohnen, bekannt und im Gebrauche. Und so kann sich das Licht des Evangelii durch diese Ausgabe auch über sie ergiessen: sie werden auch das Heil unsers Gottes kennen lernen nach der Prophezeihung Jehovas: Ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende. (Jes. 49, 6.)

Neues Testament in persischer Sprache.

Die allgütige Vorsehung Gottes scheint besonders zu den wohlthätigen Absichten der russischen Bibelgesellschaft mitzuwirken, indem sie der Comität derselben eine bequeme Gelegenheit dargeboten, und alle Mittel zum Druck der ersten Ausgabe des ganzen Neuen Testaments in persischer Sprache, nach der besten Uebersetzung, welche bisher existirte, an die Hand gegeben hat. Diese Uebersetzung hat Herr Martyn, Mitglied der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, in Schiras zu Stande gebracht. Nach dem Tode des Herrn Martyn gelangte das Manuscript in die Hände Sir Gore Ouseley's, großbritannischen Gesandten am persischen Hofe. Der Schach von Persien, dem eine Copie dieser Uebersetzung überreicht wurde, schenkte ihr seinen Beyfall, und bezeugte dieß in einem eigenen an den Gesandten gerichteten Schreiben, in welchem er der Richtigkeit und Reinheit des Styls in dieser Uebersetzung grosses Lob ertheilt hat. In dem Anhange zu diesem Berichte (man sehe hinten) ist, zu allgemeiner Kenntniß, eine sehr interessante Nachweisung aller bis jetzt unternommenen Uebersetzungen des Neuen Testaments in die persische Sprache, und

unter andern der Uebersetzung des Herrn Martyn, welche für die richtigste und beste gehalten wird, mitgetheilt. Das Original-Manuscript dieser Uebersetzung hat Sir Gore Ouseley, auf seiner Rückreise nach England, mit sich nach St. Petersburg gebracht. Hier willigte er nicht nur sehr gerne darein, sein Manuscript der Bibelgesellschaft abzugeben, um davon eine Kopie zu nehmen, und es darauf drucken zu lassen, sondern er nahm auch, da er die persische Sprache aus dem Grunde kennt, mit Bereitwilligkeit die Mühe über sich, die Oberaufsicht über die Correktur zu führen.

Die Comität hat ihre besondere Aufmerksamkeit auf diese persische Uebersetzung des Neuen Testaments gewandt, wegen des großen Nutzens, der hieraus für die jetzt unter russischer Bothmässigkeit stehenden, von Persern bewohnten, Provinzen hervorgehen kann. Sehr viele derselben, die, wie bekannt, nur schwache Anhänger des Mahometanismus sind, werden ohne Zweifel dieses Buch der reinen Lehre gerne annehmen, und das Wort Gottes kann in vorurtheilsfreyen Herzen schnelle Wirkungen hervorbringen. Die Bucharen, die selbst zwar tartarisch sprechen, aber sich häufig der persischen, besonders als Schriftsprache bedienen, können auf gleiche Weise die Exemplare dieses persischen Neuen Testaments gebrauchen. Diese Exemplare können selbst in den Provinzen des eigentlichen Persiens ausgebreitet werden. In diesem Reiche lebt überdieß keine geringe Zahl von Christen, die kaum eine andere Sprache verstehen, als die persische. Auch ist diese Sprache allgemein in allen Ländern des Orients unter den Muhametanern bekannt und im Gebrauche. Alle diese Gründe haben die Comität bewogen, die ihr sich darbietende Gelegenheit mit großer Freude zu benutzen, und demnach den Druck von 5000 Exemplaren des persischen Neuen Testaments in Quart-Format auf dem besten Papier zu unternehmen. Die Correktur besorgt der beym Reichs-Collegio der auswärtigen Angelegenheiten als Translateur dieser

Sprache stehende Etatsrath, Mirsa Abutrab Wesirow; ein geborner Perser; die letzte Correktur für die Richtigkeit des Abdrucks, und die Uebereinstimmung mit dem Originale, wird, wie oben gesagt ist, von Sr. Exzellenz, Sir Gore Ouseley besorgt. Die Aufsicht über den schnellen Druck dieses Neuen Testaments und aller Arbeiten dabey übernahm Herr Pinkerton. Die Gesellschaft ist diesem ihrem eifrigen und unermüdlichen Mitgliede sehr vielen Dank schuldig. Im Sept. 1814 ward der Druck dieser Ausgabe von der Comität beschlossen; im Okt. der Guß der Lettern angefangen, und im November der erste Bogen schon vollendet; von der Zeit an ist bis jetzt schon mehr als die Hälfte der ganzen Ausgabe fertig gedruckt; und in 3 oder 4 Monaten wird wohl, mit der Hülfe Gottes, diese Ausgabe vollendet seyn.

Wunderbar und unbegreiflich sind die Wege des Herrn! Das neue Testament in persischer Sprache ist noch niemals vollständig gedruckt worden. Die Manuscripte der Uebersetzung dieses Neuen Testaments von Herrn Marton waren bestimmt, das eine in Kalcutta, das andere in London gedruckt zu werden. Den letzten Nachrichten aus Calcutta zufolge, war das dahin bestimmte Manuscript noch nicht einmal daselbst angekommen; und hier, wo bis zum Jahre 1814 daran gar nicht gedacht wurde, und wo es bis dahin noch ganz unbekannt war, hier wird dieses Neue Testament im Jahre 1815 schon fertig gedruckt seyn. Um der Gesellschaft die bey dieser Ausgabe unumgänglich nothwendigen und bedeutenden Kosten zu erleichtern, hat ihr die Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu dem Ende eine neue Unterstützung von 300 Pf. St. bewilligt. Auf solche Weise bezeigt jene Comität, wie innigen Antheil sie an Allem nimmt, was hier dafür gethan wird, die Bewohner Rußlands mit dem Worte Gottes zu versorgen. Die zahlreichen Beyträge der Eiferer für die Sache der Bibel in Großbrittanien, setzen die dasige Gesellschaft in den Stand, allen Enden und Gegenden der Welt ihre thätigen Hülfsleistungen zukommen zu lassen.

Neues Testament in grusischer Sprache.

Die Comität der russischen Bibelgesellschaft hat seit kurzem auch die Ausgabe des Neuen Testaments in grusischer Sprache unternommen. Indem sie nach und nach alle in unserem weit ausgedehnten Vaterlande lebende Völkerstämme mit ihrer Sorgfalt umfaßt, hat sie nicht unterlassen können, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Grusier zu lenken. Die Abreise des achtungswerthen Vice-Präsidenten der Gesellschaft, Sr. Eminenz des Erzbischoffs von Telwa und Caucasus-Grusien, Dositheus, nach Grusien, brachte die Comität auf den Gedanken, auf die Ausbreitung ihrer Wirksamkeit auch in jener Gegend bedacht zu seyn. Es ist bekannt, daß daselbst ein großer Mangel an Büchern der heiligen Schrift herrscht. Die Bewohner Grusiens haben sich von Alters her sehr eifrig mit Lesen des Wortes Gottes abgegeben; und die Kenntniß der heiligen Schrift ward unter ihnen für eine besondere Zierde, und einen Haupttheil der Erziehung gehalten. Aber die Ausgaben der Bibel sind daselbst schon lange ausgegangen, und der Mangel an Buchdruckereyen erlaubte an eine neue Auflage dieser heiligen Bücher nicht einmal zu denken.

Die Comität hat es daher für ihre unerläßliche Pflicht gehalten, diese Nation auf's neue mit der heiligen Schrift zu versehen, und zwar anfänglich mit dem Neuen Testamente, um dadurch um so eher dem dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen. Als die moskauische Comität der Bibelgesellschaft diesen Entschluß erfahren hatte, übernahm sie sogleich mit Eifer und Vergnügen die Besorgung und die Kosten dieser Ausgabe, welche man darauf auch in Moskau in der Zahl von 5000 Exemplaren zu drucken beschloß. Der Erzbischoff Dositheus hielt sich auf seiner Durchreise durch Moskau daselbst namentlich dieser Sache wegen auf. Er besprach sich mit den dort anwesenden grusischen Geistlichen, dem Mitropoliten Jonas und dem Erzbischoffe Pafnuti, wegen Besorgung der Correktur, worüber sie die Oberaufsicht übernahmen und er bestimmte

mit ihnen zusammen einen Corrector, der die Grusische Sprache aus dem Grunde kennt. Herr Pinkerton, Mitglied der Gesellschaft, macht deshalb auch eine Reise nach Moskau. Wegen seiner Erfahrung in allen Angelegenheiten, die den Druck betreffen, war er bey der ersten Einrichtung zu dieser Ausgabe von besonderem Nutzen. Dieselbe ist in Quartformat, die Seite zu zwey Columnen, unternommen worden. Die Lettern hat man daselbst zum Theil fertig vorgefunden, zum Theil aber auch von neuem giessen müssen. Dieses Unternehmen befindet sich noch im allerersten Anfange: aber man darf hoffen, daß die Moskauische Comität nicht unterlassen wird, alle Mühe anzuwenden sie bald möglichst glücklich zu beendigen. Die Grusier sind nicht das einzige Volk, das sich dieses von Gott geschenkten Buches bedienen wird. Die in der Nachbarschaft Grusiens lebenden Bergvölker und viele andere verstehen entweder grusisch, oder haben überhaupt keine andere Sprache. Demnach wird das Licht des Lebens auch ihnen vermittelst dieses Buches leuchten. Laßt uns den Vater der Welten bitten, daß er diese Unternehmung in gleichem Maaße, wie alle andere der Art, die zum Ruhme Seines Namens begonnen worden sind, segnen wolle!

Neues Testament in Lithauisch-samogitischer Sprache.

Seine Eminenz der römisch-katholische Bischoff von Samogitien, Fürst Joseph Gedroiz, stellte der Comität im September 1814 das Manuscript einer Uebersetzung des Neuen Testaments in **lithauisch-samogitischer** Sprache zu. Diese Uebersetzung ist von diesem Bischoffe selbst mit Eifer und Sorgfalt ausgefertigt und durch von demselben dazu auserwählte Personen, den General-Offizial von Samogitien Bonaventura Goilewitsch und den Canonikus und Dr. der Theologie und Philosophie Mogen, mit der Vulgata verglichen worden. Der hochwürdige Bischoff wünschte von der Comität die Erlaubniß zu

erhalten, dieses Neue Testament in Wilna drucken zu lassen. Die Comität übernahm mit Freuden die Sorge für dieses Geschäft, welches so ganz mit dem Zwecke der Bibelgesellschaft übereinstimmt und besprach sich deshalb mit Seiner Eminenz dem Metropoliten Sestrenzewitsch-Bogusch, um die Meinung desselben in Betreff dieser Uebersetzung zu erfahren. Der hochwürdige Metropolit bezeugte seine Zustimmung zum Druck derselben. In Folge dessen ward das Manuscript dem Fürsten Joseph Gedroiz mit der Anzeige wieder zugestellt, daß der Metropolit den Druck dieses lithauisch-samogitischen Neuen Testamentes genehmige. Die Comität bezeugte zugleich auch ihre Bereitwilligkeit, ihm bey diesem so nützlichen Unternehmen mit allen von ihr abhängenden Mitteln beyzustehen. Aus dem Grunde bot sie ihm ihre Unterstützung zum Druck einer möglichst größern Anzahl von Exemplaren an, die sich bis auf 5000 belaufen könnte, wenn er nach Verhältniß der, die lithauisch-samogitische Sprache redenden, Einwohner, so viel für nöthig finden sollte.

Nachdem die Comität der russischen Bibelgesellschaft auf diese Weise alle ihre Arbeiten, Unternehmungen, und die Art der Ausführung derselben, im Laufe des Jahres 1814, auseinander gesetzt hat, hält sie auch für nothwendig, noch eine kurze Berechnung der Anwendung der Summen hinzuzufügen, über welche sie in jenem Jahre und bis jetzt disponirt hat, und zwar:

Rest auf 1813	48,033.	Rub.	88. K.
Einnahme im Jahr 1814	139,869.	—	90. —
Summa	187,903.	Rub.	78. K.
Ausgabe im Jahr 1814.	127,063.	—	60. —
Rest für 1815.	60,840.	Rub.	18. K.
Im Jahr 1815 bis zum 20sten May eingenommen	101,680.	—	48. —
Summa der ganzen Baarschaft	162,520.	Rub.	66. K.
Von dieser Summa ist im Jahr 1815 schon wieder ausgegeben	40,768.	—	58. —
Anschlag der im voraus schon bekannten und unumgänglich nothwendigen im J. 1815 noch zu machenden Ausgaben . . .	160000.	Rub.	

Und so reicht die gegenwärtig baar vorräthige Summe selbst zu den schon bekannten und unumgänglich nothwendigen Ausgaben nicht einmal hin; nun aber werden noch überdieß, ohne allen Zweifel, nicht geringe auch unvorhergesehene Ausgaben Statt finden. Bey diesem scheinbar unzulänglichen Bestande der Casse der Gesellschaft, in Betreff der auf das laufende Jahr zur ferneren Fortsetzung der Unternehmungen erforderlichen Ausgaben, verliert die Comität weder den guten Muth, noch wird sie im Geringsten bedenklich. Der, welcher uns die Worte des ewigen Lebens in dem heiligen Buche, der Bibel, gab, durch dessen Kraft auch bisher „in alle Länder dieses Licht und an allen Enden der Erde diese Worte ausgegangen sind" und noch ausgehen, derselbe wird auch in Zukunft Mittel zur Vollführung dieser Seiner Sache auch in Rußland schenken, daß „Früchte gesammelt werden zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet."

Anhang.

Auszüge aus dem Briefwechsel der russischen Central-Bibelgesellschaft.

1.) Schreiben Seiner Eminenz des Erzbischoffs der in Rußland wohnenden Armenier, Johannes, an den Herrn Präsidenten der Bibelgesellschaft, Fürsten Gallizin.

Astrachan, den 26. Februar, 1814.

Indem ich von ganzem Herzen den Fortgang der Bibelgesellschaft zu fördern, und das Wort Gottes unter der mir anvertrauten Heerde auszubreiten wünsche, habe ich mich, den Zuschriften Ew. Erlaucht vom 2. Januar und 18. October gemäß, bemüht, durch alle, von meiner bischöfflichen Gewalt abhängende Mittel, den Eifer des Volks zu williger Darbringung für das Beste dieser Gesellschaft zu erhöhen. Demnach ist durch Mitwirkung

des Allerhöchsten, der Selbst über das Wohl seiner Kirche wacht, zu diesem Endzwecke die Summe von 6421 Rubel auf ein für alle Mal zusammen gekommen, wozu die Geistlichkeit von Nachitschewan 500 Rubel; die Einwohner von Astrachan 2504 Rubel; die von Moskau 1010 Rubel; die von Kislär 910 Rubel, und die von Mosdok 1497 Rubel beygetragen haben.

Meiner Pflicht gemäß lege ich ein, in armenischer Sprache abgefaßtes, und mit einer Uebersetzung versehenes, Namens-Verzeichniß derer bey, die hiemit ihren Eifer für die Sache der Gesellschaft gezeigt haben.

Zugleich nehme ich mir die Freyheit, Ew. Erlaucht zu berichten, daß, obgleich alle Gemeinen, bewegt durch die Gott wohlgefällige Unternehmung der Bibelgesellschaft, eine außerordentliche Bereitwilligkeit zu einer ihren Kräften angemessenen Darbringung bewießen, doch vor allen, durch ihren ganz besonderen Eifer in diesem lobenswerthen Bestreben, die Gemeine zu Mosdok sich ausgezeichnet hat: bey der geringen Zahl ihrer Mitglieder und den übrigens sehr mittelmäßigen Vermögens-Umständen derselben, hat sie es an Fülle der Gabe den größten und wohlhabendsten Gemeinen zuvorgethan, u. s. w.

2.) Brief des Nowosybkowschen Bürgers J. Belugin an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Schmidt.

Perekop, den 4. November 1813.

Mit der Hülfe Gottes bin ich glücklich auf der Krimmischen Halbinsel angekommen. In Sympheropol sah ich den Mufti Effendi, der in geistlichen Angelegenheiten unter den Muhamedanern der Krimm das Oberhaupt ist, und sprach mit ihm viel über die Annahme der Bibel in der tartarischen und arabischen Sprache. Er wünscht genauer zu erfahren, auf welche Art und Weise man hier seine Bibeln verkaufen wird? Aus seinen Worten ist zu ersehen, daß er geneigt ist, die Bibel anzunehmen. Er erzählte mir, daß er längst schon befohlen habe, ihm

eine Abschrift der Bibel in ihrer Sprache anszufertigen. Folglich werden die gedruckten ihm mehr Freude machen. Gesegnet sey Ihre wohlthätige Absicht! Ich ersuche Sie jetzt ergebenst, mich umständlich über das Ganze Ihrer Unternehmung zu benachrichtigen, damit ich daraus ersehen möge, wie ich mich zu näherer Mitwirkung eines Gott so wohlgefälligen Geschäfts anschicken kann.

3.) An die Bibelgesellschaft in St. Petersburg aus dem Kirchdorfe Ira, ohnweit Kirsanov im Tambowschen Gouvernement.

Vom 17. März 1814.

Auch zu uns, in diese Ferne, ist noch in meinen alten Tagen die Nachricht von Errichtung einer Bibelgesellschaft in St. Petersburg gelangt. Ohne Ansehn der Person oder des Standes, giebt dieser edle Verein jedem treuen Sohne der Kirche und des Vaterlandes, auf die freygebigste Weise, unschätzbare Mittel an die Hand, sich mit der, der Seele so heilsamen Lesung der heiligen Schrift zu beschäftigen.

Ich bin ein Greis von 80 Jahren und lebe in Dürftigkeit; aber dem Kaiser, dem Vaterlande und dem Gesetze bin ich zugethan, und fleißig bemüht, in Kindern und Kindeskindern gleichen Sinn zu nähren.

Indem ich nun sehnlichst wünsche mit meiner armen Familie des himmlischen Genusses theilhaftig zu werden, der in der einfältigen Betrachtung des Wortes Gottes liegt, jedoch nicht Geld genug habe, um mir eine Bibel zu kaufen; so nehme ich meine Zuflucht zu der Mildthätigkeit dieser Gesellschaft und bitte dieselbe inständigst, mich des Geschenks einer Bibel würdig zu achten. Wenn ich aber ausser Stande bin, Ihnen dieselbe zu bezahlen, so wird der Höchste selbst von Oben für eine so milde Gabe desto reichlicher lohnen. Verwerfen Sie nicht die Bitte eines Greises, der Thränen innigster Freude vergießt über die Barmherzigkeit, die nun jedem Stande

wiederfährt. Möge der Urheber dieser herrlichen Unternehmung ununterbrochenes Wohlseyn genießen!

Unterzeichnet, Maksim Satorsky Aeltester.

4.) Schreiben Seiner Eminenz des Erzbischoffs von Tekawa und Grusien Dositheus an den Herrn Präsidenten der Bibelgesellschaft.

Vom 6. July 1814.

Mit herzlicher Freude habe ich vernommen, mit welchem Erfolge das, durch Mitwirkung der Bibelgesellschaft, verbreitete Wort Gottes christliche Seelen unterrichtet und erleuchtet. Ich lobe den HErrn, der Seinen Ruhm leuchten, und sein himmlisches Reich auf Erden herniedersteigen läßt. Nicht selten segne ich in Gemeinschaft mit gottesfürchtigen Seelen auch die, welche sich durch einen Zug des Geistes Christi verbunden haben, ihre armen christlichen Brüder mit Speise zu nähren, die da bleibt zum ewigen Leben. Indem es mir unmöglich ist, ein müßiger Zuschauer zu seyn, während andere in dem Garten des HErrn arbeiten, und ich sehnlichst wünsche, an dieser gesegneten Gesellschaft Theil zu nehmen; so bitte ich die geringe Gabe von 100 Rubel mit Wohlgefallen von mir anzunehmen. Zugleich verpflichte ich mich zu einem jährlichen Beytrage von 50 Rubel, u. s. w.

5.) Brief des Herrn Steinkopf Sekretair der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft an den Herrn Pinkerton, Mitglied der russischen Bibelgesellschaft.

London, den 1. July 1814.

Aus dem Briefe meines Mitbruders, des Herrn Owen werden Sie mit Freude und Danksagung ersehen, wie gnädig Gott sich zu uns und der ganzen Bibelgesellschaft bekennt. Ich werde Ihnen hier in aller Kürze mittheilen, wie wir das Glück gehabt haben, dem Kaiser von Rußland am 20. Juny, und dem Könige von Preußen, am 22. desselben Monats, vorgestellt zu werden.

Unsere Deputation bestand aus unserm trefflichen Präsidenten (Lord Teignmouth, ehemaligem General-Gouverneur von Ostindien) den, ob er gleich wegen seiner langen Unpäßlichkeit noch äußerst schwach war, dennoch keine körperliche Schwäche von Erfüllung seiner Pflichten abhalten konnte; aus den Bischöffen von Salisbury, Norwich und Cloyne (von welchen der letzte ein Irländischer, die beyden erstern aber englische Prälaten sind;) aus Lord Gambier, einem der tapfersten englischen Admirale; dem edeln Van Sittart, Kanzler der Schatzkammer, der sich nicht nur als Finanz-Minister, sondern auch als Mensch und Christ auszeichnet; dem berühmten Parlamentsredner Wilberforce und den drey Secretairen unserer Gesellschaft. Wir fuhren alle zusammen nach dem Hotel des Kaisers. Man wies uns in ein Vorzimmer, in welchem sich eine andere Deputation, die der Menschenfreundlichen Gesellschaft (human society) versammelt hatte, welche vor ein paar Jahren dem Kaiser eine goldene Preis-Medaille übersandt hatte, weil der menschenfreundliche Monarch zur Rettung eines Unglücklichen, der in's Wasser gefallen war, nicht nur durch Ermunterung Anderer, sondern durch persönliche Anstrengung, beygetragen hatte.

Sobald der Kaiser nach Hause kam, ließ er die Deputation der Bibelgesellschaft vor sich kommen. Wir wurden in ein Staatszimmer geführt, wo der Kaiser ganz allein zu uns kam. So war ausser Ihm und der Deputation kein Mensch im Zimmer. Unser Präsident redete Ihn mit der Würde und edeln Einfalt an, die ihm so eigen sind, und überreichte ihm unsere geschriebene Addresse, welche der Kaiser auf das huldreichste annahm. Seine Majestät ließ sich sodann in eine vertraute Unterredung (in französischer Sprache) mit der Deputation ein, wobey er solche Huld und Herablassung zeigte, daß jede Furcht völlig verschwand, und sich jedes Herz nur von Zutrauen beseelt fühlte. Er erklärte, daß er unsere

Bibelanstalt als eine höchst wohlthätige Anstalt erkenne, daß er in seinem Reiche eine ähnliche Gesellschaft autorisirt habe, und setzte hinzu: „In keinem Reiche war sie größeres Bedürfniß als in dem Meinigen, weil es in demselben noch so Manche heidnische Völkerstämme giebt, die noch nicht zum Christenthum bekehrt sind." Er fragte dann: „wie viele Glieder zählt ihre Gesellschaft?" Ueber 50000, war die Antwort. „Auch ich, fuhr er fort, bin ein Glied der St. Petersburgischen Bibelgesellschaft. Und wie viele Zweiggesellschaften hat die Ihrige?" — Ueber 300, welche alle von der Hauptgesellschaft gleichsam ausgeflossen sind. — „Auch die Meinige ist ein Ausfluß der Ihrigen." Edle Erklärung eines der größten Monarchen der Erde, so unendlich erhaben über jede Eifersucht eines kleinen Geistes. Auch drückte er seine innige Freude darüber aus, daß die in seinem Reiche gestiftete Bibelgesellschaft mit der unsrigen in einer so schönen harmonischen Verbindung stehe, und versprach, daß er derselben ferner seinen besondern Schutz und seine thätige Unterstützung angedeihen lassen wolle. Bis dahin hatte Er in unserer Mitte, wie ein Vater unter Kindern, wie ein Freund unter Freunden, gestanden; nun trat Er aber aus unserem Kreise heraus, gieng auf unsern Präsidenten zu, und reichte demselben die Hand. Von ihm gieng er zum nächsten Gliede der Deputation, und fuhr auf diese Weise bis zum letzten fort. Als er zum Lord Gambier gekommen war, so nahm dieser Seeheld mit beyden Händen die ihm dargereichte Kaiser-Hand, und drückte sie, während Thränen der Freude und Rührung in seinen Augen glänzten. Bey dem edeln Wilberforce, der klein dem Leibe, aber groß dem Geiste und Herzen nach ist, verweilte der Kaiser, gleich als wenn er entschlossen wäre, den Mann recht fest in's Auge zu fassen, der für die Sache der leidenden Menschheit so unermüdet gearbeitet hat. Ich war der Letzte im Kreise. Als ich nun den Kaiser mit Huld und Güte in jedem Blicke auf mich

zukommen sahe, und den sanften Druck seiner Hand fühlte, so öffnete sich Mund und Herz, und meine dankbar gerührte Seele ergoß sich in folgende Segenswünsche: „Der allmächtige Gott erhalte, schütze und segne Ew. Kaiserliche Majestät! Worte sind viel zu schwach, den Dank auszudrücken, von welchem sich mein Herz durchdrungen fühlt. Millionen auf dieser glücklichen Insel, Millionen in meinem deutschen Vaterlande, und in Europa überhaupt segnen Sie, erhabener Monarch! als ein Haupt-Werkzeug in der Hand Gottes zur Befreyung der unterdrückten Menschheit. Lange müsse der Name eines Alexanders nicht nur als Held und Sieger, sondern auch als Freund und Vater seines Volks, und als segensvoller Beförderer des göttlichen Wortes genannt, ja der spätesten Nachwelt müsse er als solcher segnend überliefert werden." Ich sprach in deutscher Sprache, und huldreich antwortete Er in derselben. Die ganze Scene war einzig in ihrer Art. Unauslöschlich wird der Eindruck bleiben, den sie auf mein Herz gemacht hat.

Am Dienstag, den 22. Juny, machte unsere Deputation dem Könige von Preußen ihre Aufwartung, der sie gleichfalls mit eben so viel Würde als Huld aufnahm, und es für seine feste Ueberzeugung erklärte, daß solche Bibel-Anstalten berechnet seyen, das Interesse des Christenthums zu befördern. Dieser Monarch war der erste, welcher eine im Jahre 1806 in seinen Staaten gestiftete Bibel-Anstalt bestätigte, und mit 20 Friedrichsd'or beschenkte.

6.) Schreiben Ihrer Königlichen Hoheit der Zarin von Imeretien, Anna Matwejewna, an Seine Eminenz den Metropoliten von Nowgorod und St. Petersburg, Ambrosius.

St. Petersburg, den 1. September 1814.

Mit Entzücken habe ich von dem Bischoff Dositheus von einer Bibel-Gesellschaft gehört, welche es sich zum Ziele gesetzt hat, das Evangelium und den Ruhm des Namens Jesu an allen Enden der Erde, und unter allen

Völkern und Geschlechtern auszubreiten. Zugleich ist mir bekannt, daß auch Ew. Eminenz an dieser der Menschheit so heilsamen Unternehmung Theil nehmen. Erlauben Sie mir daher, durch Ihre Hände dieser Gesellschaft eine Summe Geldes zuzustellen, die in 400 Rubel als einmaligem und in 100 Rubel als alljährlichem Beytrage besteht. Empfangen Sie diese geringe Gabe eben so liebreich, wie einst unser HErr Jesus jene zwey Scherflein, welche die Witwe in den Gotteskasten darbrachte. Uebrigens verbleibe ich in Hoffnung Ihrer Fürbitte, u. s. w.

7) Brief des Herrn Hofrath Müller, Schuldirectors des Irkutskischen Gouvernements, an Herrn Schmidt, Schatzmeister der Gesellschaft.

vom 31. Oct. 1814.

Ich habe die Ehre, hiemit 10 Rubel als meinen jährlichen Beytrag zur Russischen Bibelgesellschaft für 1814 zu übersenden, und bitte über den richtigen Empfang um eine Quittung. Eine wahre Wohlthat wäre es, wenn einige Exemplare der Russischen Bibel in die hiesige, von der Hauptstadt so weit abgelegene, Gegend geschickt würden. Im Irkutskischen Gouvernement sind 11 Schulen, die unter meiner Aufsicht stehen, und in denen es viele arme Schüler giebt, die sich die Bibel nicht kaufen können. Ausserdem erlernen in einigen dieser Schulen die Kinder vornehmer Jakuten und Buräten die Russische Sprache. Welch ein erhabenes Gefühl erregt nicht der Gedanke, daß sich auch unter diesen, im Osten des großen Russischen Reichs wohnenden, bis jetzt noch unwissenden Völkerschaften, das Wort Gottes bald verbreiten wird! Gewiß wird die Russische Bibelgesellschaft, deren Absicht so weit umfassend für die gesammte Menschheit ist, ihre wohlthätige Wirksamkeit auch über diesen entfernten Theil Siberiens erstrecken, u. s. w.

8) An die Russische Bibelgesellschaft von dem Irkutskischen Bürger, Michael Mankow.

Irkutsk, vom 25. Nov. 1814.

Während eines mehr denn 50 jährigen Lebensganges, bey manchen gethanen Fehltritten, hoffte ich stets auf die Gnade Gottes, und mich mit seinem heiligen Worte umgebend, fühlte ich immer und fühle ich noch Trost. Ich höre, daß die Bibelgesellschaft einem jeden, der da begehret, sich mit dem Worte des Lebens zu laben, den himmlischen Schatz, die Bibel, wohlwollend darreicht. Da ich nun dieselbe nicht besitze, so wage ich es, die hochachtbare Bibelgesellschaft unterthänigst zu bitten, mich, zur tiefern Erkenntniß der heilsamen Quelle des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, dieser unverwelklichen Blume der Wahrheit, mit einem Exemplar der Bibel in Russischer Sprache, nach der Ausgabe von 1751 zu belohnen. Für diese unschätzbare Gabe, habe ich die Ehre 10 Rbl. B. A. hiemit zu überreichen, und wenn ich gewürdigt werde, sie zu erhalten, so verpflichte ich mich, im Falle dieses Geld nicht zureichen sollte, beym Empfang der Bibel, in der Gouvernementsstadt Irkutsk den Rest abzutragen.

9) An die Comität der Russischen Bibelgesellschaft von dem, bey dem Bergwesen in Kolywan angestellten, Gouvernements-Sekretair Melnikow, aus der Stadt Biysk.

vom 9. Januar 1815.

In weiter Ferne von der Welt in Siberien geboren, und in einem Dorfe in niedrigem Stande erzogen, nach der gütigen Vorsehung des allbarmherzigen Gottes aber von meinen Eltern nur in den Anfangsgründen des russischen Lesens und Schreibens unterrichtet, bin ich dennoch Seinem heiligen Willen gemäs, und durch die Gnade der Regierung, zu meinem gegenwärtigen Range gelangt. So oft es meine Dienstgeschäfte mir erlauben, so unterlasse ich nie, wie es einem Christen geziemt, das Lesen der heiligen Schrift; kann mich hierzu jedoch nur

der Kirchenbücher bedienen. Gegenwärtig ergießt sich aber in unserem ganzen Reiche über alle und jede der Segen der heiligen Schrift; sehnlichst wünsche auch ich daher, diesen köstlichen Schatz unter meinem geringen Vermögen zu besitzen, und die mir von meinen Dienstgeschäften übrigbleibende Zeit mit eifrigem Forschen in der heiligen Schrift zuzubringen, und dieselbe, nach meinem Tode, meinem einzigen Sohne, zum ewigen Heil seiner Seele als Erbschaft und Segen zu hinterlassen. Ich wage also hiermit die gehorsamste Bitte, mich des Geschenkes einer vollständigen Bibel mit den Evangelien, der Briefen der Apostel und der Apokalypse zu würdigen, und mir dieselbe durch das Siberische Postamt und die Kolywanische und Biyskische Post-Expeditionen zukommen zu lassen. Von den beyliegenden 15 Rbl. bitte ich zuvörderst die Bezahlung für die Bibel anzunehmen; den Rest opfere ich zum Besten der Comität.

10.) Brief der Secretaire der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Owen, Hughes, und Steinkopf, an die Sekretaire der Russischen Bibelgesellschaft.

London, den 8. Dezember 1814.

Ihr geehrtes und angenehmes Schreiben vom 17ten Juny dieses Jahres ist sowohl der Comität der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, welcher wir dasselbe sofort vorgelegt haben, als auch uns selbst höchst willkommen gewesen. Wenn wir gezögert haben, Ihnen den Empfang davon zu melden, so ist solches der Dazwischenkunft so mancher dringenden Obliegenheiten, die mit unsern wichtigen und stets zunehmenden Amtsgeschäften in Verbindung stehen, und keineswegs irgend einer andern Ursache zuzuschreiben. Aus dieser Verzögerung ist indessen ein Vortheil hervorgegangen, der das Leidwesen, welches wir sonst fühlen würden, um ein Beträchtliches vermindert, indem wir Ihnen nemlich, und zwar im Namen unserer ganzen Gesellschaft, zu den ganz außerordentlichen Erfolgen Glück wünschen können,

die ganz neuerlich den Gang Ihrer so wichtigen Verrichtungen bezeichnet haben. Von den besonders günstigen Umständen, unter welchen Ihre Gesellschaft ihren Anfang nahm, so wie von dem rastlosen Eifer und der Eintracht, womit Ihre Geschäfte vom Anfang an geleitet wurden, war leicht vorauszusehen, daß Sie ein auserlesenes Werkzeug, unter dem Segen, und in der Hand Gottes seyn würden, die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit unter den Nationen der Erde auszubreiten. Aber mit allen Vortheilen so hoher und mächtiger Unterstützung war kaum zu erwarten, daß die Gesellschaft so bald mit gereifter Stärke in den ausgebreiteten Wirkungskreis treten würde, in welchem wir dieselbe schon jetzt mit Vergnügen erblicken. So viel wir auch, in unsern heißesten Erwartungen, Ihrem Eifer zugetrauet hatten, so haben Sie doch unendlich mehr noch geleistet; und indem wir mit Verwunderung Ihre außerordentliche Fortschritte betrachten, um so mehr, da Ihre Unternehmung mit so großen und vielen Schwierigkeiten verbunden ist; so ist es uns nicht minder ein wahres Herzens-Anliegen, mit gebeugter Dankbarkeit, bey der Quelle stehen zu bleiben, aus welcher allein Kraft und Leben fließet, und „Gott zu preisen, der solche Macht den Menschen gegeben hat."

Seitdem wir das letztemal die Ehre hatten, an Sie zu schreiben, hat sich eine Begebenheit ereignet, wodurch die Bande noch fester geknüpft worden, die uns gegenseitig mit Ihnen vereinigten. Zur Zeit, da Seine Majestät der Kaiser von Rußland die Hauptstadt von Großbritannien besuchten, ward uns die Gnade zu Theil, in einer Zusammenkunft mit Allerhöchstdenselben, die huldreichsten Versicherungen zu vernehmen, die Seine Kaiserliche Majestät uns gnädigst über Allerhöchst dero Zuneigung und hohem Schutz ertheilten. Dieses hat uns insonderheit ein neues Interesse für die Russische Bibelgesellschaft eingeflößt, so daß wir [illegible] je zuvor

Ihre Bemühungen und Anstrengungen, so wie Ihre glücklichen Erfolge, als die Unsrigen ansehen.

Indem unsere Comität mit besonderm Vergnügen die verschiedenen Maasregeln wahrgenommen hat, welche die Russische Bibelgesellschaft bey der Fortsetzung Ihres löblichen Unternehmens ergriffen hat, so hat derselben nichts eine größere Herzensfreude gemacht, als dasjenige, was einen Bezug auf den Druck und die Verbreitung des Persischen Neuen Testaments hat, nach der sorgfältigen und zum Druck bestimmten Uebersetzung des gelehrten, frommen und unermüdeten seligen Pastor H. Martyn. In den zufälligen Umständen, die Ihre Gesellschaft in den Besitz dieses unschätzbaren Manuscripts brachten, (da man anfieng zu glauben, dasselbe sey nicht mehr vorhanden) erkennen wir mit gerührtem Danke die allgütige Vorsehung des HErrn unsers Gottes. Und Seiner Leitung schreiben wir es ebenfalls unbedingt zu, daß die Haupt-Aufsicht über den Druck einem Manne hat anvertraut werden sollen, der als ausserordentlicher Gesandter Seiner Großbrittanischen Majestät bey dem Hofe desjenigen Monarchen accreditirt gewesen, für Dessen Unterthanen, so wie für die Unterthanen Seiner Majestät des Kaisers Alexander, diese Exemplare des Persischen Neuen Testaments eigentlich bestimmt sind.

Indem die Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft auf alle Art und Weise ein so wichtiges Werk zu begünstigen wünscht, hat sie beschlossen, ein Geschenk von 300 Pf. Sterling zu diesem Behufe anzuweisen; und uns ist die angenehme Pflicht zu Theil geworden, Ihnen diesen einstimmigen Beschluß mit dem Beyfügen anzuzeigen, daß Sie selbst die nöthigen Maasregeln treffen möchten, diese Summe zu heben. Uns bleibt nun nichts übrig, als Ihnen, werthgeschätzte Freunde! eine erneuerte Versicherung unserer christlichen Liebe und Hochachtung zu geben. Da sich unsre geliebten Landsleute und Mitarbeiter, die Herren Pastoren Paterson und Pinkerton unter Ihnen aufhalten, so ist es

unnöthig, noch ein Mehreres über das Vertrauen, welches wir in Ihre Weisheit setzen, und über die Hoffnungen, welche wir auf Ihre Beharrlichkeit bey der Arbeit bauen, hinzuzufügen.

Hierüber sowohl, als über Alles, was unsere gegenseitigen Verbindungen betrift, werden Ihnen diese vortrefflichen Freunde, die Ihr Vertrauen sowohl als das Unsrige vollkommen genießen, jede befriedigende Auskunft ertheilen können.

Ihre Kenntniß von der Denkungsart und den Gefühlen unsrer Comität, setzt sie in den Stand, alles dasjenige zu ergänzen, was wir nur mangelhaft vortragen können, und dabey die freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen uns gegenseitig Statt finden, immer enger zu knüpfen, und herzliches Theilnehmen und wechselseitige Mitwirkung möglichst zu befördern.

Mit dem inbrünstigen Gebete, daß der Geist der Gnaden allen Beschützern, Führern und Mitgliedern der beyden werthen Gesellschaften in einem reichen Maase möge mitgetheilt werden, um unsere vereinigten Bemühungen zur Beförderung des Reichs unsers theuren Erlösers gesegnet seyn zu lassen, verbleiben wir u. s. w.

11.) Brief des Herrn Owen, Sekretairs der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft an den Herrn Paterson.

London, den 3. Dezember 1814.

Aus einem Briefe aus Philadelphia vom vergangenen September vernehme ich, daß die Bibel-Gesellschaften in den vereinigten Staaten von Amerika bis auf 58 an der Zahl angewachsen waren, und daß in diesem Theile des Saatfeldes des göttlichen Wortes alles mit Thätigkeit regem Eifer und den besten Hoffnungen beseelt war.

Briefe von Calcutta melden, daß das Werk des HErrn, durch den Kanal der Bibelgesellschaften in jenem beträchtlichen Theile des Orients einen gesegneten Fortgang habe. Das Begehren nach der heiligen Schrift nimmt von Tag zu Tage zu. Aber worüber man sich wundern muß, ist, daß man bis zum 28. des vergangenen April,

Herr Martyns Persische Uebersetzung des neuen Testaments in Calcutta noch nicht erhalten hatte.

Mit Ihnen und Tausenden Gleichgesinnter kanne ich über die Leitung der göttlichen Vorsehung, welche uns einen so mächtigen Bundesgenossen im Nordosten erweckt, und demselben die Ehre zugedacht hat, den Schülern Mahomeds die ersten gedruckten Exemplare dieses unschätzbaren Werkes zu geben, damit nach dem Tode des apostolischen Martyns seine Arbeit so vielen künftigen Geschlechtern bekannt würde. Ich befand mich neulich bey der dritten Gedächtnißfeyer der Bibelgesellschaft in Cambridge, die insonderheit durch die Anwesenheit vieler Studenten zahlreicher als je war. Der Brief des Schachs von Persien, so wie das Andenken an Herrn Martyn, dessen man sich noch lebhaft in Cambridge erinnert, wo er studirte, und welcher Universität er durch seine wahre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit zu so großer Ehre gereichte, brachte eine herrliche Wirkung hervor. Ich las unserer Comität gestern die sehr interessante Beschreibung vor, welche Sie mir von der ersten Versammlung der Comität der russischen Bibelgesellschaft seit Ihrer Rückkehr nach St. Petersburg machen. Dieselbe wurde mit Entzücken angehört, und erweckte eine Art von Eifersucht — aber eine Eifersucht nach dem Herzen Gottes. Ich hoffe, Sie werden durch ähnliche Mittheilungen von Zeit zu Zeit im Stande seyn, einen solchen Eifer um die Sache des HErrn, wovon der Erfolg nicht schlecht seyn kann, unter uns in Wärme zu erhalten. Wir fühlten uns von Herzen aufgelegt Gott zu loben, und uns unter einander, und Ihnen zugleich aufrichtig Glück zu wünschen.

Nachdem wir unserm Herzen auf die Art Luft gemacht hatten, beherzigten wir denjenigen Theil Ihres Briefes, der sich auf Geschäfte bezog, und notirten 300 Pf. Sterling, um die Russische Bibelgesellschaft, bey dem großen Aufwande, welchen der Druck des Persischen Neuen Testaments erfordern wird, zu unterstützen. Ich bin damit beschäftiget, einen offiziellen Brief in dieser Absicht an

Ihre Herren Sekretäre abzufassen, und hoffe denselben mit nächster Post abzuschicken; ich wollte aber auch diese Post nicht abgehen lassen, ohne Ihnen so viele Auskunft zu ertheilen, als nöthig war, Sie zu überzeugen, daß wir eben so wenig Willens sind, wie Sie, uns zu beruhigen. In Holland geht alles außerordentlich gut von Statten. Eine jede Stadt von einigem Belange hat entweder schon ihre Bibelgesellschaft, oder es wird darauf angelegt. So haben wir auch sehr aufmunternde Berichte aus Jamaika und anderen Theilen der Welt.

Unsere Comität hat 100 Pf. Sterling dem Herrn Morrison zuerkannt, um die Unkosten einer zweyten Ausgabe seines chinesischen Neuen Testaments zu bestreiten, indem die erste von den Eingebornen in China so wohl aufgenommen worden ist.

In welchen Zeiten leben wir! Wie werden die schwachen Geisteskräfte der Kinder Gottes in Thätigkeit gesetzt! Wie müssen die Schwierigkeiten in jeder Richtung verschwinden! Es ist als hörte man wieder „jene Stimme eines Predigers in der Wüste:" „Bereitet dem HErrn den Weg." Denn, wohin wir unsern Blick auch wenden, überall scheint jenes Werk, welches der Prediger in der Wüste ankündigte, in den Gang gebracht zu werden. Boten ohne Ziel und Zahl, die nun zum ersten Mahl öffentlich auftreten, und einander je mehr und mehr bekannt werden, arbeiten emsig daran, „daß die Thäler ausgefüllet, die Berge und Hügel niedrig gemacht, die krummen Wege gerade, und was uneben ist, ebener Weg werden soll. Denn die Herrlichkeit des HErrn soll offenbaret werden, und alles Fleisch wird sehen, daß des HErrn Mund redet."

Meine herzlichsten Grüße bitte ich an Alle auszurichten, die Mitarbeiter an diesem großen Werke sind, welche die Sache Gottes ist; sie seyen Russen, Armenier oder Georgier, von der griechischen, katholischen, lutherischen oder reformirten Kirche.

12.) Brief des Herrn John Mitchell, Aeltesten der schottischen Colonie zu Karras, an der caukasischen Linie, an den Herrn Pastor Paterson.

vom 4. Dezember 1814.

Unter den hiesigen Kosaken, Soldaten, und andern Bewohnern bemerke ich eine große Lust zum Lesen des Wortes Gottes. Aus dem Eifer, mit welchem sie alle geistlichen Schriften lesen, ist dieß zu ersehen. Vor allem aber wünschen sie die Bibel zu lesen. Vier Kosaken hatten den Vorsatz gefaßt, sich die Bibel anzuschaffen; da sie aber wegen ihrer Armuth nicht im Stande waren, sich ein jeder eine zu kaufen, so traten sie zusammen, um gemeinschaftlich ein Exemplar zu erhalten. Ehe sie sich indeß die Bibel kauften, bat sich einer von ihnen bey mir auf einige Zeit aus, um sie seinen Kameraden zu zeigen; denn keiner unter ihnen kannte sie. Auf seine wiederholte inständige Bitte um dieselbe entschloß ich mich endlich, sie ihm anzuvertrauen, und gab ihm den Theil der Bibel, der das Neue Testament enthält. Sie behielten es einige Tage bey sich, und ich habe erfahren, daß einer von ihnen den Andern fast Tag und Nacht daraus vorgelesen hat. Als endlich dem, der das Buch von mir geliehen hatte, gesagt ward, es sey bereits Zeit, dasselbe zurückzugeben, so füllten sich seine Augen plötzlich mit Thränen. Er glaubte nämlich, daß ich es einem andern verkaufen wollte. Aus der Ursache suchten sie auch gleich, das zum Ankaufe einer Bibel erforderliche Geld zusammenzubringen; allein bey allen vieren zusammen fanden sich nicht mehr als 6 Rubel, sie waren folglich genöthigt, zu diesem Behufe noch einen Rubel zu borgen. Diesen letztern Umstand habe ich erst nachher von unsern deutschen Colonisten erfahren; wenn ich ihn damals gewußt hätte, so würde ich ihnen die Bibel auch dafür abgelassen haben, als sie, ohne zu borgen, unter sich zusammenzubringen im Stande waren.

Und so sehen Sie, daß es Ihrer Gesellschaft selbst in dieser fernen und traurigen Gegend nicht an glücklichen

Erfolgen, und an Aufmunterung, Ihr unternommenes Werk fortzusetzen, fehlt. Aber wie vieler Mühe bedarf es nicht noch zuvor, ehe es möglich seyn wird, einen unter Zwanzig oder wenn auch nur einen unter Hundert mit der Bibel zu versehen! Es wäre unstreitig sehr gut, wenn sich etwas ganz Besonderes für die hiesigen Kosaken machen ließe. Hier in der umliegenden Gegend, längst dem Cordon in einzelne Piquets vertheilt, auf der Wache stehend, bleibt ihnen sehr viele Zeit übrig, in welcher sie sich mit Lesen beschäftigen könnten. Ob es nun gleich wenige unter ihnen giebt, die zu Lesen verstehen, so findet sich doch gewöhnlich bey jedem Posten einer, der es kann. Da sie aber oft abgelöst werden, so wäre es vielleicht nicht übel, sie blos mit Neuen Testamenten zu versehen. In der That, für wen könnten wohl die wohlhabendern Einwohner des Rußischen Reichs auf eine bessere Weise ihre Mildthätigkeit in Mittheilung des heilsamen Wortes vom ewigen Leben verwenden, als für dieses tapfere Volk, welches sich so rühmlich im Dienst für die Rettung des Vaterlandes ausgezeichnet hat?

Einer der Kosaken, die sich bey mir eine rußische Bibel kauften, hat mir einen Danksagungsbrief zur Uebersendung an die Bibelgesellschaft zugeschickt.

13.) Brief des Herrn Steven, Direktors der Bibel- und Missionsgesellschaften, an Herrn Paterson.

vom 21. Januar 1815.

Werthgeschätzter Freund!

Die Freude, die Sie über den glücklichen Fortgang der Rußischen Bibelgesellschaft empfinden, theile ich von Herzen mit Ihnen, und sehe mit Ihnen dem glücklichen Zeitpunkte freudenvoll entgegen, wenn die anzulegende Stereotypen-Druckerey eine wohlfeile und zierliche Ausgabe der Bibel in Slavonischer Sprache liefern wird.

In dem Wohlfeilen liegt der geheimnißvolle Werth aller Bibelgesellschaften. Mit dem Druck der heiligen

Schrift allein ist die Sache nicht geschehen; Exemplare können in Menge vervielfältiget werden, aber wo ferne wir dieselben nicht zu wohlfeilen Preisen absetzen, so sind sie für den Armen eben so unerreichbar, als wenn sie nicht zu haben wären.

Was ich an mir selbst und meinen Mitarbeitern hauptsächlich auszusetzen finde, ist dieses, daß alle unsere Unternehmungen bis daher noch zu wenig in das Große und Alles umfassende gehen. Wir vergessen beynahe, daß wir es mit einem allmächtigen Arme, mit endloser Weisheit, mit unbegränzter Barmherzigkeit, mit dem Gotte der Treue und Wahrheit zu thun haben — und daß alle unsere Plane das noch nicht sind, was sie seyn sollen, bis sie in einem weiten Umfange ein gewisses Verhältniß erreichen mit den Weissagungen und Verheissungen, die zu unserer Belehrung und Ermunterung aufgezeichnet sind. Wir wollen daher nicht müde werden, bis der Sonne ähnlich, unsere Unternehmungen zum Besten unserer Mitmenschen die ganze bewohnbare Weltkugel umfaßen. Aber, ach! liebster Freund! indem ich dieses schreibe, durchdringt mich eine tiefe Schaam darüber, daß in allen meinen Planen und Unternehmungen so wenig brünstige Liebe zu unserm HErrn und Heilande hervorleuchtet, und so wenig wahres Mitleiden für das tiefe Elend, darunter wir sündige Menschen alle seufzen.

Es ist mein herzlicher Wunsch, daß eine jede unserer Versammlungen in Bibel- und Missionsgeschäften von dem HErrn zu einem geistlichen Feste für unsere Seelen gemacht würde, daß uns Seine nahe Gegenwart durchdringen möchte, und wir aufs neue für die folgende Zeit überschwänglich erquickt würden mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern.

Wir vernehmen mit Vergnügen, daß noch mehrere Bibelgesellschaften in Rußland gestiftet werden. Der HErr wolle sie hundertfältig zunehmen lassen, und alle ihre Unternehmungen mit Segen krönen!

worden. Sabat stammt von einer vornehmen Familie in Arabien her, deren Ahnen mit Mahomet verwandt waren. Er wurde vor einigen Jahren dadurch zum Christlichen Glauben bekehrt, daß er ein Arabisches Neues Testament las, welches er durch eine göttliche Schickung zu sehen bekam; und seit seiner Bekehrung hat er sich ganz dazu hergegeben, die heilige Schrift in die Arabische und Persische Sprache zu übersetzen. Er wird als der erste Arabische Gelehrte der jetzigen Zeit angesehen, und der Persischen Sprache ist er ebenfalls gewachsen.

Herr Martyn, Mitglied des St. Johannis-Collegium zu Cambridge, begab sich ums Jahr 1805 nach Ostindien. Er hatte die höchsten akademischen Ehrenstuffen und einen berühmten Namen für wissenschaftliche und classische Kenntnisse erlangt; und nun gab er sich ganz dazu her, die Arabische und Hindostanische Sprache gründlich zu erlernen. Seit längerer Zeit war es seinem Gemüthe tief eingeprägt, daß es für ihn eine wichtige Pflicht sey, die geoffenbarte Religion Christi verfinsterten Nationen bekannt zu machen. Er hatte einen Trieb, in die Fußstapfen der Missionarien Schwarz und Brainerd zu treten, und den Nationen in den Wäldern zu predigen; aber seine besondern Talente als kritischer Gelehrter, bestimmten ihn zu dem Uebersetzungsfache. In Bengalen gesellten sich bald zu ihm der Araber Sabat und der Perser Mirza; und nachdem er es, mit Beystand dieser beyden gelehrten Gehülfen, in der Erlernung der Persischen Sprache sehr weit gebracht hatte, fieng er an, die heilige Schrift in die Sprachen von Hindostan, Arabien und Persien zu übersetzen. Es erhellt aus den Berichten der correspondirenden Comität der Bibelgesellschaft zu Calcutta, daß die Uebersetzung des Neuen Testaments in alle diese drey Sprachen, vor Ende 1810 von diesen Uebersetzern war vollendet, und daß die Evangelien von Matthäus und Lucas in der persischen Uebersetzung von Sabat, in demselben Jahre in

14.) Brief des Herrn Owen, Sekretairs der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, an Herrn Pastor Paterson, Mitglied der Russischen Bibelgesellschaft.

London, den 23sten März 1815.

Herzlich geliebter Freund!

Gerade zu der Zeit, da die Nachrichten aus Frankreich ein jedes Gesicht mit Wehmuth und einen jeden Mund mit Wehklagen erfüllten, hatte ich das Vergnügen, Ihre und des theuren Pinkertons Briefe vom 23. Dec. und 14. Januar zu erhalten. Der blühende Zustand der Bibelsache in Rußland und das stets wachsende Interesse, welches dieselbe in dem Herzen von Männern findet, welche durch ihren hohen Stand und Einfluß so Vieles zur Beförderung derselben beytragen können, verbannten aus meinem Herzen jede traurige Empfindung; und mein Mund mußte übergehen von innigster Freude, Lob und Dank.

Gewiß, Gott der HErr will sich in dem Russischen Reiche, und durch das ganze weitläuftige Gebiet desselben verherrlichen! Aus dem Eifer, der Wirksamkeit, der herzlichen Theilnahme, und der unternehmenden Thätigkeit, welche alle Verrichtungen ihrer treflichen Comität und der ihr untergeordneten Abtheilungen der Bibelgesellschaft charakterisiren, leuchtet klar hervor, daß der HErr große Dinge durch sie ausrichten will, und daß Er nun seine Werkzeuge zur Ausführung derselben selbst vorbereitet und dazu tüchtig macht.

Ich habe ohnlängst an die Bibelgesellschaften zu Philadelphia und New-York geschrieben, um ihnen zu dem zwischen den vereinigten Staaten und Großbrittannien wiederhergestellten Frieden Glück zu wünschen, und einer jeden ein Geschenk von 200 Pf. Sterling zu übermachen. Diese beyden Gesellschaften sind gewissermaaßen die Stifter und Beförderer der übrigen Amerikanischen Gesellschaften, welche sich sämmtlich in einem hoffnungsvollen Zustande befinden. Auch der Java-Bibelgesellschaft zu Batavia haben wir ein Geschenk von 500 Pf. Sterling

Es wird Ihnen noch von Ihrem hiesigen Aufenthalte erinnerlich seyn, daß wir einig wurden, so viel als möglich von der heiligen Schrift in Aethiopischer Sprache, zum Dienst unserer christlichen Brüder in Abyssinien, drucken zu lassen. Diesen Entschluß hat man in Frankreich vernommen, und in Folge dessen hat ein dortiger Gelehrter, welcher sich mehrere Jahre in Abyssinien aufgehalten und den bekannten Bruce in dieser Sprache unterrichtete, an uns geschrieben. Er berichtet uns, daß die Aethiopische Sprache nur von einigen wenigen Gelehrten in jenem Lande verstanden wird, und daß er überzeugt ist, daß wohl in ganz Abyssinien kaum ein einziges Exemplar der heiligen Schrift in der Landessprache zu finden sey. Wir hoffen, daß dieser Mann, mit dem wir nun im Briefwechsel stehen, tüchtig erfunden werden wird, eine treue und verständliche Uebersetzung der heiligen Schrift in die Sprache eines Landes zu liefern, welches noch etwas von dem christlichen Namen trägt, aber auch nichts mehr als den Namen.

Was die Missions-Gesellschaft betrift, so geht Alles, unter göttlichem Segen, erwünscht von Statten. Wir sind im Begriff, fünf Missionarien abzufertigen, nämlich: 1 nach Lattakoo, 2 nach Surat, 1 nach Malacca, und 1 nach Vizagapatam.

Vergangenen Donnerstag beförderte ich an Lord Teignmouth einen sehr merkwürdigen Brief von Herrn Milne in Java. Er hat auf einer Reise von 1400 englischen Meilen in verschiedenen Gegenden dieser Insel die dort wohnenden Chinesen besucht; er war auch auf der Insel Madura. Er wurde den Königen verschiedener Distrikte vorgestellt, und bey einer gewissen Gelegenheit übernachtete er im Pallast eines Königs. Ueberall fand er eine freundliche Aufnahme, und theilte eine große Menge Chinesischer Neuer Testamente aus, welche dankbar angenommen wurden. Herr Morrison ist in seiner Chinesischen Uebersetzung des Alten Testaments schon ziemlich weit vorgerückt.

14. Brief des Herrn Owen, Sekretairs der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, an Herrn Pastor Paterson, Mitglied der Russischen Bibelgesellschaft.

London, den 28sten März 1815.

Herzlich geliebter Freund!

Gerade zu der Zeit, da die Nachrichten aus Frankreich ein jedes Gesicht mit Wehmuth und einen jeden Mund mit Wehklagen erfüllten, hatte ich das Vergnügen, Ihre und des theuren Pinkertons Briefe vom 23. Dec. und 14. Januar zu erhalten. Der blühende Zustand der Bibelsache in Rußland und das stets wachsende Interesse, welches dieselbe in dem Herzen von Männern findet, welche durch ihren hohen Stand und Einfluß so Vieles zur Beförderung derselben beytragen können, verbannten aus meinem Herzen jede traurige Empfindung; und mein Mund mußte übergehen von innigster Freude, Lob und Dank.

Gewiß, Gott der HErr will sich in dem Russischen Reiche, und durch das ganze weitläuftige Gebiet desselben verherrlichen! Aus dem Eifer, der Wirksamkeit, der herzlichen Theilnahme, und der unternehmenden Thätigkeit, welche alle Verrichtungen ihrer treflichen Comität und der ihr untergeordneten Abtheilungen der Bibelgesellschaft charakterisiren, leuchtet klar hervor, daß der HErr große Dinge durch sie ausrichten will, und daß Er nun seine Werkzeuge zur Ausführung derselben selbst vorbereitet und dazu tüchtig macht.

Ich habe ohnlängst an die Bibelgesellschaften zu Philadelphia und New-York geschrieben, um ihnen zu dem zwischen den vereinigten Staaten und Großbrittannien wiederhergestellten Frieden Glück zu wünschen, und einer jeden ein Geschenk von 200 Pf. Sterling zu übermachen. Diese beyden Gesellschaften sind gewissermaaßen die Stifter und Beförderer der übrigen Amerikanischen Gesellschaften, welche sich sämmtlich in einem hoffnungsvollen Zustande befinden. Auch der Java-Bibelgesellschaft zu Batavia haben wir ein Geschenk von 500 Pf. Sterling

zugestellt." Es macht keinen Unterschied in unserer Denk- und Handelsweise, daß diese Insel an die Holländer zurückgegeben ist. Die Bande, durch welche wir mit unsern Mitchristen verbunden sind, sind von einer solchen Art, daß die Veränderungen in weltlichen und politischen Verhältnissen keinen Einfluß darauf haben; wir können so gut mit Feinden als mit Freunden umgeben, und der HErr läßt uns im Kriege so wie im Frieden gedeihen.

Ich habe so eben einen Brief von Isle de France erhalten. Die dortige Gesellschaft ist in einem gedeihlichen Zustande. Die Nachfrage nach der heiligen Schrift ist groß, und nimmt immer mehr zu, und es wird, mit dem Anschein des besten Erfolgs, an der Verbesserung des allgemeinen Erziehungs-Wesens gearbeitet.

Wir haben auch neulich Briefe aus Constantinopel erhalten. Es befindet sich dabey eine Erklärung von dortigen Patriarchen, worinn er unser Neugriechisches Testament genehmiget, und den Verkauf und das Lesen desselben gut heißt. Dieses ist ein wichtiges Document. Der Kaplan der Englischen Gesandtschaft an der Ottomannischen Pforte, der mir dasselbe zugeschickt, ertheilt den Rath, daß man es dem Neuen Testament vordrucke, welches eine genugsame Empfehlung seyn werde. Ihnen werde ich eine Abschrift davon zuschicken.

Mein Correspondent berichtet mir zu gleicher Zeit, daß, als sich im vergangenen April einer der Herren von der Gesandschaft zu Tripolizza, in Morea, befand, ein Griechischer Priester denselben bat, ihm das Griechische Testament zu leihen, welches er bey sich führte. Einige Zeit darauf traf gedachter Herr bey einem Besuch, den er diesem Priester machte, eine Gesellschaft von 3 bis 4 andern Geistlichen an, die derselbe bey sich versammelt hatte, und denen er mit vielem Eifer aus dem Neuen Testamente vorlas.

Mein Correspondent schreibt ferner: „Einige Griechische Priester aus Syrien besuchten mich gestern im

Auftrag des Patriarchen von Jerusalem, der sich gegenwärtig in Constantinopel befindet, und baten um einige Exemplare von der, durch unsere Gesellschaft besorgten, Ausgabe der Arabischen Bibel. Dieses Gesuch war durch dasjenige Exemplar derselben veranlaßt worden, welches ich, nebst dem übersetzten kurzen Berichte über die Verhandlungen der Gesellschaft, dem Patriarchen von Constantinopel eingehändigt hatte, und welches nun Jenem zu Gesichte gekommen war. Es that mir herzlich leid, daß ich kein Exemplar hatte, ihm zu geben. Diese Priester stellten mir vor, daß der Mangel an Arabischen Bibeln in Syrien sehr groß sey, und daß man gar sehr wünsche, einen Vorrath davon zu bekommen. Dieses läßt vermuthen, daß der Verkauf von Bibeln daselbst gut von Statten gehen würde."

Dem gemäß haben wir die Verfügung getroffen, daß 150 Arabische Bibeln nach Constantinopel und Aleppo gesandt werden. Aber warum erzählte ich einem Mitgliede der Russischen Bibelgesellschaft den Verlauf unserer Verrichtungen hier in London? Wenn ich Eifersucht in meinem Herzen wollte aufkommen lassen, in Betreff der ehrenvollen Sache, die uns alle beschäftiget, so würde ich mit einem neidischen Auge auf St. Petersburg hinblicken! Welch eine ehrenvolle Bahn durchläuft Ihre werthe Gesellschaft wie um die Wette mit der Unsrigen! Vergangenen Donnerstag habe ich der Begehung des Gedenktags der Stiftung der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Westminster, unter dem Vorsitze Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Sussex, beygewohnt. Die guten und erfreulichen Nachrichten von St. Petersburg gaben der ganzen Versammlung Kraft und Leben. Die Verhandlungen, der Eifer und die guten Erfolge der Russischen Bibelgesellschaft erregten das lebhafteste Entzücken, welches wiederholt durch die aufrichtigsten und wärmsten Beyfalls-Bezeugungen an den Tag gelegt wurde.

15.) Auszug aus dem, am 13. August erfolgten, und von Sr. Eminenz dem Bischoff von Wolhynien, Daniel, mit einem Briefe an den gewesenen Vicepräsidenten N. N. Bantysch-Kamensky übersandten Beschluße des Wolhynischen geistlichen Consistorii; aus der Stadt Ostrog.

Aus der gedruckten Anzeige, die der Herr Vicepräsident der Moskauischen Comität der Bibelgesellschaft, N. N. Bantysch-Kamensky, Sr. Eminenz dem Bischoff von Wolhynien und Schitomir, Daniel, hat zukommen lassen, ist die bereits erfolgte Eröffnung der moskauischen Comität und der einige Zweck derselben zu ersehen, nemlich: Hand in Hand mit der St. Petersburgischen Comität dahin zu wirken, daß die Bibel ohne alle Bemerkungen und Erläuterungen über ganz Rußland ausgebreitet werde, um das Lesen dieses heiligen Buches, welches Wahrheiten in sich faßt, die zu einer dauerhaften Grundlage unsers zeitlichen sowohl als ewigen Wohles dienen, mehr in Gebrauch zu bringen. Demnach werden unvermögende Leute die Bibel für einen billigen Preis von jener Comität kaufen, Arme dieselbe unentgeldlich erhalten können. — Da Seiner Eminenz bekannt ist, daß die Bibel, oder das Buch des Alten und Neuen Testaments der heiligen Schrift, nicht nur in Rußland, sondern auch in andern Reichen gedruckt wird, um sowohl in jedem Lande selbst ausgebreitet zu werden, als auch besonders für Asien, Afrika, Amerika, Indien, Arabien, Persien, China, Japan, und Siberien, für Völker die den einig wahren Gott nicht kennen, und die durch das Lesen seines Worts könnten erleuchtet werden, und ihren Schöpfer und in ihm den Erlöser der Welt kennen lernen, um sich in dem einigen Glauben an Christum zu vereinigen, und dadurch mit Ihm ewiges Wohl zu empfangen; — denn in einer solchen Ausbreitung des Wortes Gottes unter die Völker der Erde besteht unsere wahre Nächsten-Liebe, ohne welche es unmöglich ist, das Heil zu empfangen; — so hat aus diesem Grunde auch Se. Eminenz den herzlichen Wunsch, daß auch seine Heerde nicht

ermangeln möge, Theil zu nehmen an dieser göttlichen Wohlthat und an diesem Werke unsers Heils, und deshalb zu befehlen geruht, die Einrichtung zu diesem Gott gefälligen und heilsamen Bestreben zu treffen, daß ein jeder Obergeistliche einer Kreisstadt, so wie in den Orts-Aemtern der Dörfer, alle Geistliche und Kirchendiener, desgleichen die Gottesfürchtigen eingepfarrten Güterbesitzer, Staatsdiener, Kaufleute, Bürger und Bauern beyderley Geschlechts auffordern, nach Kräften freywillige Opfer zu dem bezeichneten Gottgefälligen und heilsamen Zwecke darzubringen, ein jeder, so viel er zu geben vermag, große und geringe Beyträge, sey es auch die geringste Gabe, gleich der Wittwe im Evangelio, welche dem HErrn zwey Scherflein opferte, und dafür mehr als alle andere von unserem HErrn und Erlöser Jesu Christo gelobt ward. Solche Beyträge sollen in besonders dazu gemachte Hefte eingeschrieben, von den Obergeistlichen gesammelt, vidimirt, und der geistlichen Direktion zugestellt werden, u. s. w.

16.) Brief des Staatsgefangenen H*** K*** in Siberien, an die Moskauische Comität der Gesellschaft.

Tomsk, den 4. Dezember 1813.

Durch unglückliche Umstände meines Ranges und meiner adeligen Würde beraubt, bin ich nach der Siberischen Stadt Tomsk verwiesen worden, wo ich mich gegenwärtig in der allerdürftigsten Lage befinde. Indem ich nun wünsche mich mit Betrachtung göttlicher Dinge zu beschäftigen, mir es aber sowohl an Mitteln fehlt, mich der der Seele heilsamen Bücher zu bedienen, die jeden in den heiligen Wahrheiten befestigen, als auch an Geld, um mir dieselben anzuschaffen, so wende ich mich daher an die Mitglieder der moskauischen Comität der Bibelgesellschaft, und bitte Sie ganz gehorsamst, mir ein Exemplar der Bibel zukommen zu lassen, damit ich

in den Stand gesetzt werde, mich mit dem Lesen der heiligen Schrift zu beschäftigen, die jeden Verzweifelnden stärkt und zu der Hoffnung wieder erneuert, das ewige Leben zu empfangen.

17.) Schreiben des Fürsten S. Mußasin an Seine Eminenz den Erzbischoff von Dmitrow Augustinus, aus der Stadt Kusnezk.

vom 25. Oktober 1813.

Es scheint Ew. Eminenz vielleicht befremdend, daß ein Ihnen gänzlich unbekannter, unbedeutender und armer Mann es wagt, Ihren erzbischöfflichen Segen in aller Demuth anzusprechen. — Durch Heilung der Leidenden, durch Unterweisung derer, die in Finsterniß umhertappen, hat sich die göttliche, christliche Lehre vestgesetzt, deren alles vermögende Wirksamkeit keine feindselige auch noch so listig ersonnene Macht bis heutiges Tages zu erschüttern vermocht hat. Wie erfreulich ist es dem wahrhaft aufrichtigen Christen, seine Religion auf unwandelbaren Stützen bevestigt zu sehen! — Heilige Schrift! trostreicher Balsam allen denen, die Dich vollkommen verstehen! Du bist der vollkommenste Trost in den Kümmernissen der Seele und den Krankheiten des Leibes, in den Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens. Mit diesen innigen Gefühlen meines Herzens wage ich es, mich an Ew. Eminenz mit meiner gehorsamsten Bitte zu wenden. Durch die moskanischen Zeitungen ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß sich die von Gott auserwählte Bibelgesellschaft zum Zweck vorgesetzt hat, die Bibel einem jeden, der einen Wunsch nach ihr äußert, darzureichen; daher bitte ich, als eifriger Verehrer der göttlichen Offenbarung, auf das inständigste, mir eine Bibel nicht zu verweigern; ich kann sie bezahlen, aber erst mit der Zeit, denn jetzt bin ich es nicht im Stande; indem ich vor nicht langer Zeit aus dem Dienste schwer verwundet heimgekehrt bin, und mein Haus in gänzlicher Unordnung

vorgefunden habe. In so traurigen Umständen hoffe ich im Lesen des Wortes Gottes und der Verherrlichung seiner Allmacht Erleichterung zu finden. Schlagen Sie, hochwürdigster Herr, einem in dieser heiligen Absicht Leidenden, seine Bitte nicht ab, u. s. w.

18.) Brief des Herrn Hofrath Jakimowitsch, an Herrn Libenau, Mitglied und Schatzmeister der Gesellschaft.

Cherson, den 25. May 1814.

Bey Gelegenheit der in unserm Vaterlande stattgehabten Stiftung einer Bibelgesellschaft, zur Ausbreitung des Wortes Gottes, zu welchem Zwecke, durch beliebige alljährliche und einzeitige Beyträge, die Gesellschaft die wahren Söhne der russischen Kirche und jedes Glaubensbekenntnisses mitzuwirken einladet, freue ich mich von Herzen mit allen, die an dieser heiligen Sache Theil nehmen, und besonders aus folgender merkwürdigen Veranlassung. Ich erhielt nämlich vor vier Jahren von einem meiner Freunde den Auftrag, sein Capital zu einem, der Absicht der ebengegründeten Bibelgesellschaft sehr entsprechenden Zwecke anzuwenden. Mit einem Gefühle tiefer Ehrfurcht vor der göttlichen Vorsehung, welche die Eröffnung dieser hochachtbaren Gesellschaft befördert hat, überschicke ich hiemit zur Disposition der moskauischen Comität der Bibelgesellschaft zweytausend fünfhundert Rubel, und halte mich zugleich verpflichtet, zur Kenntniß der Comität gelangen zu lassen, aus welcher Quelle dieses Kapital seinen Ursprung hat, und warum dasselbe mit der allgemeinen Casse der Bibelgesellschaft füglich zu einem gemeinnützigen und Gott wohlgefälligen Zwecke vereinigt werden kann. — Hier ist die kurze Darstellung dieser Sache.

Einer meiner gleichgesinnten Freunde, der selige Titular-Rath G. T. Dannickow, hat mich, vermög seines Testaments, zum ersten Curator seines Vermögens ernannt, den Verkauf desselben aber einem andern mit der

Vorschrift übertragen, mir das für sein Eigenthum gelöste Geld zur Anwendung zu obenangezeigtem Zwecke zuzustellen, diesem Wunsche des Testators gemäs gedachte ich zuerst den Willen desselben, in Betreff des für sein Vermögen gelösten Capitals, buchstäblich zu erfüllen; da aber durch eingetretene Hindernisse der Verkauf seines Vermögens und die Eincassierung des dafür gelösten Geldes lange Zeit hindurch verzögert ward, bis endlich 4500 Rubel von dem Vormunde bey mir einliefen, so behalte ich mir einerseits vor, die mir obliegende Verbindlichkeit erwägend, — welcher mein hohes Alter und die Schwächlichkeit meiner Gesundheit mancherley Hindernisse entgegenstellen, — eine Reise nach Kiew zu unternehmen, um den Wunsch des Testators pünktlich zu erfüllen, der verordnet hat: für das aus dem Verkauf seines Eigenthums gelöste Capital, eine gute Ausgabe des Neuen Testaments zu veranstalten, und dieselbe unter die nach Kiew wallfahrtenden Pilger unentgeldlich zu vertheilen u. s. w.; andererseits aber aus hoher Achtung für den wohlthätigen Zweck der Bibelgesellschaft, welche in dem nemlichen Geiste handelt, durch welchen der achtungswerthe Testator schon vier Jahre vor Gründung derhalben geleitet ward, und wodurch viele Gottesfürchtige Männer sowohl innerhalb der weiten Gränzen unsers geliebten Vaterlandes als auch in andern Reichen zur herzlichen Nacheiferung, das Licht der Offenbarung zu verbreiten, erweckt worden sind, so behalte ich mir diesen Beweggründen zu Folge, bey völliger Freyheit des Gewissens das Recht vor, das aus dem Nachlasse des Herrn Dannikow gelöste Capital, nach Abzug alles dessen, was dem Willen des Testators gemäs, zu andern Zwecken verwandt werden sollte, der moskanischen Abtheilung der Bibelgesellschaft als Beytrag zu übergeben; wozu die letzten an mich gerichteten Worte des Seligen bey seinem Ende: „ich habe meinen Willen aufgezeichnet, führen Sie ihn nach bester Einsicht aus," mein Gewissen noch mehr berechtigen. Ich überschicke beyfolgend

der hochachtbaren Gesellschaft zur Durchsicht einen Auszug aus dem schriftlich nachgelassenen Willen des Testators Dannikow, u. s. w.

Auszug aus dem Testamente des seligen Titular-Raths G. T. Dannikow.

Im May 1809.

Artikel III. Alles durch den Verkauf des Landhauses gelöste Geld werde dem ersten Curator, Herrn Jakimowitsch, zu bezeichneter Anwendung eingehändigt.

Artikel IV. Den ersten Curator, Herrn Hofrath Jakimowitsch, bitte ich ergebenst, nach Kiew zu reisen, und daselbst, mit Beyhülfe gottesfürchtiger Männer, eine solche Veranstaltung zu treffen, daß für das ganze, für mein unbewegliches Eigenthum gelöste, Kapital, nach Befriedigung aller in diesem Testamente bezeichneten Personen, eine, dem Kapital entsprechende, Anzahl Exemplare Neuer Testamente gedruckt werde; und daß diese einer den HErrn liebenden Seele übergeben werden, damit selbige sie unter, nach Kiew wallfahrtende, Pilger vertheilen möge, besonders unter gemeine, arme Leute, und nicht immer unter Männer, sondern auch unter bejahrte Weiber, welchen man anmerkt, daß sie darnach dürsten, die wahre Lehre des Heilandes zu erkennen, lieb zu gewinnen und zu befolgen. Für die Aufnahme solcher Pilger ist ein Theil meines Kapitals anzuweisen. Nach einem mäßigen Mahle, und nachdem man ihnen die Wichtigkeit des bey der heiligen Taufe gemachten Gelübdes vorgehalten, soll jedem ein Exemplar des Neuen Testamentes ausgetheilt werden. Bey dieser Gelegenheit wäre es überaus nützlich, ihnen eine, nach dem Sinne des Buchs, wenn auch nur ganz kurze, Erklärung der eigentlichen Lehre unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi zu geben, damit sie diese seine göttliche Lehre deutlich einsehen, und in allen Verhältnissen, mitten in dieser verkehrten Welt, lieb gewinnen, und dem gemäß ein Gott liebendes, rechtschaffenes, demüthiges, alle Menschen liebendes, allen dienstwilliges, von allen viel duldendes und gegen alle, durch

Erinnerung des göttlichen Willens, wohlwollendes Leben führen mögen. Auf solche reine Seelen läßt sich der ersehnte Geist des Heilandes nieder, und bringt in ihnen die Liebe zu seiner Lehre zuwege. Wenn sie bey seinem Worte bis an's Ende treu verbleiben, so nimmt Er sie auf ewig in sein himmlisches Reich auf u. s. w.

19.) Brief des Collegien-Assessors A. Saposchnikow, an die Moskauische Comität der Gesellschaft, aus einem Kloster, nicht weit von Orenburg in Asien.

vom 7ten Oct. 1814.

In den alten Zeiten verkündigten die heiligen Prediger des Glaubens, unter Schweiß und Blutvergießen, der Welt die frohe Botschaft des Heilandes und des ewigen Lebens. Gegenwärtig verkündigt die Moskauische Comität, jener mit Wohlwollen und Liebe zum nächsten erfüllte Verein, der weder Mühe noch Geld spart, die frohe Botschaft den Söhnen des Vaterlandes, daß alle, die unter ihnen die Bücher der heiligen Schrift zu haben wünschen, dieselbe für einen billigen Preis, Arme aber auch unentgeldlich erhalten können. Welches Herz wird wohl durch diese erfreuliche Nachricht nicht gerührt werden! Und in welcher Seele wird sich nicht der Wunsch erzeugen, sich diese heilsamen Bücher anzuschaffen, um sie, in der Rührung der Gefühle, beständig an die vom Glauben flammende Brust zu drücken, und in dem Entzücken des Geistes, auf das in ihnen enthaltene himmlische Wort merkend, mit dem heiligen Propheten auszurufen: „Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig!" — Indem ich hiebey 25 Rubel überschicke, bitte ich die Moskauische Comität inständigst, mir nach Orenburg eine Bibel und ein Neues Testament zuzustellen. Möge der Höchste alle Unternehmungen und Bemühungen dieser Comität segnen! Er beselige mit himmlischer Freude die Herzen aller derer, die jene Gesellschaft bilden.

20.) Geschichtlicher Abriß der Uebersetzung des Neuen Testaments in die Persische Sprache.

Die Christliche Religion befand sich in einem ziemlich allgemein blühenden Zustande in Persien bis zum Jahre 651, da die Perser von den Sarazenen unterjocht wurden, worauf die Mahomedanische Religion nach und nach die Oberhand bekam.

Ein Brief vom Kaiser Konstantin, dem Großen, an Sapor, König von Persien, worin er ihm die christlichen Gemeinen in seinen Staaten zum Schutz empfiehlt, ist noch beym Eusebius nachzulesen, und im Jahr 325 war ein Bischoff aus Persien bey der Kirchen-Versammlung zu Nicäa gegenwärtig. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren auch einige Theile der heiligen Schrift schon damals in die persische Sprache übersetzt worden. Denn Chrysostomus berichtet uns, daß, indem die Perser die Evangelische Lehre in einer Uebersetzung in ihre Landes-Sprache besässen, so hätten sie, ob sie gleich Barbaren wären, die wahre Philosophie gelernt; und in seiner vortrefflichen Homilie über Marc. 14, 9. sagt er, „daß die Perser, die Indianer, die Scythen, die Thracier, die Samothracier, das Geschlecht der Mauren, und die Einwohner der brittischen Inseln, das Gedächtniß einer That begiengen, die in einer Privat-Familie in Judäa von einem Weibe geschehen sey, die eine Sünderin gewesen". Theodoretus sagt, „daß die Hebräischen Schriften nicht nur ins Griechische übersetzt wären, sondern auch in die Lateinische, Aethiopische, Persische, Indianische, Armenische und Sarmatische Sprache".

Es ist zu vermuthen, daß die alte Persische Uebersetzung, deren diese Schriftsteller erwähnen, in dem Dunkel, womit Mahomeds Lehre Alles verfinsterte, müße gänzlich verloren gegangen seyn. Doch sind noch einige Manuscripte vorhanden, worinnen einige Theile der heiligen Schrift befindlich sind, wovon manches bereits zum Druck befördert worden. Die Londner-Polyglotte (Bibel-Ausgabe in mehrern Sprachen), enthält

erquicken." „Die heilige Schrift," sagt der Apostel, „kann zur Seligkeit unterweisen, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werke geschickt."

Da die Bibelgesellschaften aber zum Zweck haben, den Gebrauch der Bücher der heiligen Schrift, je mehr und mehr auszubreiten, und das nicht nur unter Christen, sondern auch unter Völkern, die Christum nicht kennen, der Vorschrift gemäs, die der Heiland selbst gegeben: „prediget dieses Evangelium der ganzen Welt;" so können natürlich alle Hülfsmittel, welcher Art sie auch seyn mögen, die dieser Unternehmung gereicht werden, doch noch nicht für hinlänglich geachtet werden. Aus diesem Grunde werden durch gegenwärtigen Aufruf alle Liebhaber des Namens Jesu Christi, „außer welchem kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden," zur Mitwirkung an diesem Gott wohlgefälligen Geschäfte eingeladen. Was einer allein nicht ausführen kann, wird leicht vollbracht, durch die Theilnahme vieler. Alle Beyträge, die dargebracht werden, um das Werk der Bibelgesellschaft zu fördern, werden mit Dankbarkeit angenommen; und nichts gehet verloren, sondern alles, das Größte wie das Geringste, wird große Früchte tragen, wie uns der Heiland selbst diese Zusicherung giebt, wenn Er spricht: „Wer einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in meinem Namen, dem wird es nicht unbelohnt bleiben."

gata; eigentlich aber war eine alte Arabische und Persische Uebersetzung sein Hauptleitfaden.

Da nun dem Mirza Mehdee und den Persischen Mullahs Alles daran gelegen war, den Credit der Mahomedanischen Religion aufrecht zu erhalten, so wurde das Werk mit allen den Glossen und Zusätzen ausgeschmückt, welche in den Fabeln des Korans aufgestellt sind. In der kurzen Zeit von sechs Monaten hatten sie die Uebersetzung vollendet, und einige Abschriften davon verfertigt. Aber diese Uebersetzung bewirkte, wie zu erwarten war, einen widerlichen Eindruck auf Nadir Schach, und einige Theile der Christlichen Religion wurden ihm dadurch lächerlich und verächtlich gemacht.

In dem Collegium vom Fort William in Bengalen wurden ums Jahr 1805 die 4 Evangelisten ins Persische übersetzt, unter der Aufsicht vom Obristlieutenant Colebrooke. Sein Haupt-Gehülfe bey dieser Arbeit war Mirza Fitrut, aus den Staaten des Groß-Moguls gebürtig, seiner Abkunft nach ein Perser, der unter seinen Landsleuten eine gute Erziehung genossen hatte. Diese Uebersetzung wurde durch das genannte Collegium im Druck herausgegeben. Eine andere Uebersetzung der 4 Evangelien wurde im Jahr 1812 zu Calcutta durch die correspondirende Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zum Druck befördert. Sie wurde von dem Griechischen Grundtexte durch den gelehrten Römisch-Katholischen Priester L. Sebastiani gemacht. Ausser den 4 Evangelien hatte derselbe im Jahr 1811 in seiner Persischen Uebersetzung des Neuen Testaments die Paulinischen Briefe beendigt, und die Apostelgeschichte zum Druck vorbereitet; aber man hat nicht gehört, daß von dieser Uebersetzung mehr als die 4 Evangelisten wären gedruckt worden.

Die erste vollständige Uebersetzung des Neuen Testaments in die Persische Sprache, wovon wir Kenntniß haben, ist durch den Pastor Henry Martyn, mit Hülfe von Nathanael Sabat und Mirza Fitrut gemacht.

Oestliches Asien
und die
Inseln der Südsee.

Zweyten Jahrgangs zweytes Heft.

die 5 Bücher Mosis und die 4 Evangelisten in der Persischen Sprache.

Ersteres ist die Uebersetzung eines Juden aus der Stadt Tus, und wurde zuerst im Jahr 1551 in Constantinopel gedruckt, zugleich mit dem Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen Texte. Die 4 Evangelien wurden von einem im Jahr 1341 geschriebenen Manuscripte gedruckt, welches aus dem Syrischen übersetzt worden zu seyn scheint. Es giebt noch eine andere persische Uebersetzung der 4 Evangelisten, die etwas älter als die vorhergehende zu seyn scheint, und im Jahr 1657 von Wheloc und Pierson in London herausgegeben wurde.

Diese beyden Uebersetzungen sind getreu nach dem Grundtext, aber der Dialekt sowohl, als die Schreibart sind so veraltet, daß man sie selbst in Ispahan kaum mehr versteht.

Gegen das Ende des Jahres 1740 geschahe es auf Veranstaltung des Nadir Schach, daß eine Uebersetzung der 4 Evangelisten ins Persische gemacht wurde. Diese Angelegenheit wurde der Leitung von Mirza Mehdee, einem Manne von gelehrten Kenntnissen, anvertraut, welcher, kraft der ihm verliehenen Vollmacht, verschiedene Armenische Bischöffe und Priester, samt einigen Missionarien der Römischen Kirche, und Persischen Mullahs, zu sich nach Ispahan zusammen berief.

Da die Mahomedanischen Priester hiebey nichts gewinnen konnten, indem eine jede, auch nur vermuthete, Religions-Veränderung zum Nachtheil der ihrigen wirken mußte, so zahlten verschiedene unter ihnen beträchtliche Summen an Mirza Mehdee, um frey wegbleiben zu dürfen. Unter den bey dieser Gelegenheit zusammenberufenen Christen war ein Römisch-Katholischer Priester, aus Persien gebürtig, der einzige, der der Sprache hinlänglich Meister war, um ein solches kritisches und schwieriges Werk zu unternehmen. Dieser Priester folgte hauptsächlich der Uebersetzung der Vul-

gata; eigentlich aber war eine alte Arabische und Persische Uebersetzung sein Hauptleitfaden.

Da nun dem Mirza Mehdee und den Persischen Mullahs Alles daran gelegen war, den Credit der Mahomedanischen Religion aufrecht zu erhalten, so wurde das Werk mit allen den Glossen und Zusätzen ausgeschmückt, welche in den Fabeln des Korans aufgestellt sind. In der kurzen Zeit von sechs Monaten hatten sie die Uebersetzung vollendet, und einige Abschriften davon verfertigt. Aber diese Uebersetzung bewirkte, wie zu erwarten war, einen widerlichen Eindruck auf Nadir Schach, und einige Theile der Christlichen Religion wurden ihm dadurch lächerlich und verächtlich gemacht.

In dem Collegium vom Fort William in Bengalen wurden ums Jahr 1805 die 4 Evangelisten ins Persische übersetzt, unter der Aufsicht vom Obristlieutenant Colebrooke. Sein Haupt-Gehülfe bey dieser Arbeit war Mirza Fitrut, aus den Staaten des Groß-Moguls gebürtig, seiner Abkunft nach ein Perser, der unter seinen Landsleuten eine gute Erziehung genossen hatte. Diese Uebersetzung wurde durch das genannte Collegium im Druck herausgegeben. Eine andere Uebersetzung der 4 Evangelien wurde im Jahr 1812 zu Calcutta durch die correspondirende Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zum Druck befördert. Sie wurde von dem Griechischen Grundtexte durch den gelehrten Römisch-Katholischen Priester L. Sebastiani gemacht. Ausser den 4 Evangelien hatte derselbe im Jahr 1811 in seiner Persischen Uebersetzung des Neuen Testaments die Paulinischen Briefe beendigt, und die Apostelgeschichte zum Druck vorbereitet; aber man hat nicht gehört, daß von dieser Uebersetzung mehr als die 4 Evangelisten wären gedruckt worden.

Die erste vollständige Uebersetzung des Neuen Testaments in die Persische Sprache, wovon wir Kenntniß haben, ist durch den Pastor Henry Martyn, mit Hülfe von Nathanael Sabat und Mirza Fitrut gemacht.

worden. Sabat stammt von einer vornehmen Familie in Arabien her, deren Ahnen mit Mahomet verwandt waren. Er wurde vor einigen Jahren dadurch zum Christlichen Glauben bekehrt, daß er ein Arabisches Neues Testament las, welches er durch eine göttliche Schickung zu sehen bekam; und seit seiner Bekehrung hat er sich ganz dazu hergegeben, die heilige Schrift in die Arabische und Persische Sprache zu übersetzen. Er wird als der erste Arabische Gelehrte der jetzigen Zeit angesehen, und der Persischen Sprache ist er ebenfalls gewachsen.

Herr Martyn, Mitglied des St. Johannis-Collegium zu Cambridge, begab sich ums Jahr 1805 nach Ostindien. Er hatte die höchsten akademischen Ehrenstuffen und einen berühmten Namen für wissenschaftliche und classische Kenntnisse erlangt; und nun gab er sich ganz dazu her, die Arabische und Hindostanische Sprache gründlich zu erlernen. Seit längerer Zeit war es seinem Gemüthe tief eingeprägt, daß es für ihn eine wichtige Pflicht sey, die geoffenbarte Religion Christi verfinsterten Nationen bekannt zu machen. Er hatte einen Trieb, in die Fußstapfen der Missionarien Schwarz und Brainerd zu treten, und den Nationen in den Wäldern zu predigen; aber seine besondern Talente als kritischer Gelehrter, bestimmten ihn zu dem Uebersetzungsfache. In Bengalen gesellten sich bald zu ihm der Araber Sabat und der Perser Mirza; und nachdem er es, mit Beystand dieser beyden gelehrten Gehülfen, in der Erlernung der Persischen Sprache sehr weit gebracht hatte, fieng er an, die heilige Schrift in die Sprachen von Hindostan, Arabien und Persien zu übersetzen. Es erhellt aus den Berichten der correspondirenden Comität der Bibelgesellschaft zu Calcutta, daß die Uebersetzung des Neuen Testaments in alle diese drey Sprachen, vor Ende 1810 von diesen Uebersetzern war vollendet, und daß die Evangelien von Matthäus und Lucas in der persischen Uebersetzung von Sabat, in demselben Jahre in

Calcutta waren gedruckt worden. Aber da dem großen Orientalisten, Herrn Martyn, viel daran gelegen war, die möglichst beste Uebersetzung der heiligen Schrift in den reinsten Arabischen und Persischen Mundarten zu Stande zu bringen, so unternahm er selber im April 1811 eine Reise in diese Gegenden.

Nach seiner Ankunft in Schiraz, dem Hauptsitz der Persischen Gelehrsamkeit, nahm er sich vor, sein Persisches Neues Testament sorgfältig zu revidiren und zu vervollkommnen, mit Hülfe einiger gelehrten Männer in Schiraz, besonders des Meer Seid Ali, eines Persers von edlem Charakter und gründlicher Gelehrsamkeit. Er blieb zu Schiraz ohngefähr 10 bis 11 Monate, während welcher Zeit er seine Arbeit vollendete.

Hiervon wurde der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft durch die correspondirende Comität in Calcutta, in ihrem offiziellen Briefe vom 2ten Sept. 1812 folgender Bericht erstattet: „Nachdem unsere Hoffnungen, eine Persische Uebersetzung des Neuen Testaments vollendet zu sehen, so oft zu Nichte geworden, macht es uns ungemeines Vergnügen, Ihnen anzeigen zu können, daß solche durch den Herrn Pastor H. Martyn jetzt beendigt ist. Diese wichtige Angelegenheit ist zu Schiraz zu Stande gekommen, wohin, als zu dem wahren Sitz Persischer Gelehrsamkeit, sich unser eifriger Uebersetzer begab, um alle möglichen Hülfsmittel an Ort und Stelle zu benutzen, damit das Werk zu allgemeiner Zufriedenheit bearbeitet und vollendet würde. Wir hoffen von einem Tag zum andern, eine Abschrift dieser Uebersetzung zu erhalten, und in unserm nächsten Berichte wird es uns wahre Freude seyn, Ihnen melden zu können, daß mit dem Druck der Anfang gemacht worden ist". *)

---

*) Hiemit muß noch weiter verglichen werden, was bereits oben von derselben Uebersetzung S. 118 gemeldet worden ist.

in den Stand gesetzt werde, mich mit dem Lesen der heiligen Schrift zu beschäftigen, die jeden Verzweifelnden stärkt und zu der Hoffnung wieder erneuert, das ewige Leben zu empfangen.

17.) Schreiben des Fürsten S. Mustafin an Seine Eminenz den Erzbischoff von Dmitrow Augustinus, aus der Stadt Kusnezk.

vom 25. Oktober 1813.

Es scheint Ew. Eminenz vielleicht befremdend, daß ein Ihnen gänzlich unbekannter, unbedeutender und armer Mann es wagt, Ihren erzbischöfflichen Segen in aller Demuth anzusprechen. — Durch Heilung der Leidenden, durch Unterweisung derer, die in Finsterniß umhertappen, hat sich die göttliche, christliche Lehre vestgesetzt, deren alles vermögende Wirksamkeit keine feindselige auch noch so listig ersonnene Macht bis heutiges Tages zu erschüttern vermocht hat. Wie erfreulich ist es dem wahrhaft aufrichtigen Christen, seine Religion auf unwandelbaren Stützen bevestigt zu sehen! — Heilige Schrift! trostreicher Balsam allen denen, die Dich vollkommen verstehen! Du bist der vollkommenste Trost in den Kümmernissen der Seele und den Krankheiten des Leibes, in den Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens. Mit diesen innigen Gefühlen meines Herzens wage ich es, mich an Ew. Eminenz mit meiner gehorsamsten Bitte zu wenden. Durch die moskauischen Zeitungen ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß sich die von Gott auserwählte Bibelgesellschaft zum Zweck vorgesetzt hat, die Bibel einem jeden, der einen Wunsch nach ihr äußert, darzureichen; daher bitte ich, als eifriger Verehrer der göttlichen Offenbarung, auf das inständigste, mir eine Bibel nicht zu verweigern; ich kann sie bezahlen, aber erst mit der Zeit, denn jetzt bin ich es nicht im Stande; indem ich vor nicht langer Zeit aus dem Dienste schwer verwundet heimgekehrt bin, und mein Haus in gänzlicher Unordnung

vorgefunden habe. In so traurigen Umständen hoffe ich im Lesen des Wortes Gottes und der Verherrlichung seiner Allmacht Erleichterung zu finden. Schlagen Sie, hochwürdigster Herr, einem in dieser heiligen Absicht Leidenden, seine Bitte nicht ab, u. s. w.

18.) Brief des Herrn Hofrath Jakimowitsch, an Herrn Libenau, Mitglied und Schatzmeister der Gesellschaft.

Cherson, den 25. May 1814.

Bey Gelegenheit der in unserm Vaterlande stattgehabten Stiftung einer Bibelgesellschaft, zur Ausbreitung des Wortes Gottes, zu welchem Zwecke, durch beliebige alljährliche und einzeitige Beyträge, die Gesellschaft die wahren Söhne der russischen Kirche und jedes Glaubensbekenntnisses mitzuwirken einladet, freue ich mich von Herzen mit allen, die an dieser heiligen Sache Theil nehmen, und besonders aus folgender merkwürdigen Veranlassung. Ich erhielt nämlich vor vier Jahren von einem meiner Freunde den Auftrag, sein Capital zu einem, der Absicht der ebengegründeten Bibelgesellschaft sehr entsprechenden Zwecke anzuwenden. Mit einem Gefühle tiefer Ehrfurcht vor der göttlichen Vorsehung, welche die Eröffnung dieser hochachtbaren Gesellschaft befördert hat, überschicke ich hiemit zur Disposition der moskauischen Comität der Bibelgesellschaft zweytausend fünfhundert Rubel, und halte mich zugleich verpflichtet, zur Kenntniß der Comität gelangen zu lassen, aus welcher Quelle dieses Kapital seinen Ursprung hat, und warum dasselbe mit der allgemeinen Casse der Bibelgesellschaft füglich zu einem gemeinnützigen und Gott wohlgefälligen Zwecke vereinigt werden kann. — Hier ist die kurze Darstellung dieser Sache.

Einer meiner gleichgesinnten Freunde, der selige Titular-Rath G. T. Dannickow, hat mich, vermög seines Testaments, zum ersten Curator seines Vermögens ernannt, den Verkauf desselben aber einem andern mit der

Vorschrift übertragen, mir das für sein Eigenthum gelöste Geld zur Anwendung zu obenangezeigtem Zwecke zuzustellen, diesem Wunsche des Testators gemäs gedachte ich zuerst den Willen desselben, in Betreff des für sein Vermögen gelösten Capitals, buchstäblich zu erfüllen; da aber durch eingetretene Hindernisse der Verkauf seines Vermögens und die Eincassierung des dafür gelösten Geldes lange Zeit hindurch verzögert ward, bis endlich 4500 Rubel von dem Vormunde bey mir einliefen, so behalte ich mir einerseits vor, die mir obliegende Verbindlichkeit erwägend, — welcher mein hohes Alter und die Schwächlichkeit meiner Gesundheit mancherley Hindernisse entgegenstellen, — eine Reise nach Kiew zu unternehmen, um den Wunsch des Testators pünktlich zu erfüllen, der verordnet hat: für das aus dem Verkauf seines Eigenthums gelöste Capital, eine gute Ausgabe des Neuen Testaments zu veranstalten, und dieselbe unter die nach Kiew wallfahrtenden Pilger unentgeldlich zu vertheilen u. s. w.; andererseits aber aus hoher Achtung für den wohlthätigen Zweck der Bibelgesellschaft, welche in dem nemlichen Geiste handelt, durch welchen der achtungswerthe Testator schon vier Jahre vor Gründung derhalben geleitet ward, und wodurch viele Gottesfürchtige Männer sowohl innerhalb der weiten Gränzen unsers geliebten Vaterlandes als auch in andern Reichen zur herzlichen Nacheiferung, das Licht der Offenbarung zu verbreiten, erweckt worden sind, so behalte ich mir diesen Beweggründen zu Folge, bey völliger Freyheit des Gewissens das Recht vor, das aus dem Nachlasse des Herrn Dannikow gelöste Capital, nach Abzug alles dessen, was dem Willen des Testators gemäs, zu andern Zwecken verwandt werden sollte, der moskauischen Abtheilung der Bibelgesellschaft als Beytrag zu übergeben; wozu die letzten an mich gerichteten Worte des Seligen bey seinem Ende: „ich habe meinen Willen aufgezeichnet, führen Sie ihn nach bester Einsicht aus," mein Gewissen noch mehr berechtigen. Ich überschicke beyfolgend

der hochachtbaren Gesellschaft zur Durchsicht einen Auszug aus dem schriftlich nachgelassenen Willen des Testators Dannikow, u. s. w.

Auszug aus dem Testamente des seligen Titular-Raths G. T. Dannikow.

Im May 1809.

Artikel III. Alles durch den Verkauf des Landhauses gelöste Geld werde dem ersten Curator, Herrn Jakimowitsch, zu bezeichneter Anwendung eingehändigt.

Artikel IV. Den ersten Curator, Herrn Hofrath Jakimowitsch, bitte ich ergebenst, nach Kiew zu reisen, und daselbst, mit Beyhülfe gottesfürchtiger Männer, eine solche Veranstaltung zu treffen, daß für das ganze, für mein unbewegliches Eigenthum gelöste, Kapital, nach Befriedigung aller in diesem Testamente bezeichneten Personen, eine, dem Kapital entsprechende, Anzahl Exemplare Neuer Testamente gedruckt werde; und daß diese einer den HErrn liebenden Seele übergeben werden, damit selbige sie unter, nach Kiew wallfahrtende, Pilger vertheilen möge, besonders unter gemeine, arme Leute, und nicht immer unter Männer, sondern auch unter bejahrte Weiber, welchen man anmerkt, daß sie darnach dürsten, die wahre Lehre des Heilandes zu erkennen, lieb zu gewinnen und zu befolgen. Für die Aufnahme solcher Pilger ist ein Theil meines Kapitals anzuweisen. Nach einem mäßigen Mahle, und nachdem man ihnen die Wichtigkeit des bey der heiligen Taufe gemachten Gelübdes vorgehalten, soll jedem ein Exemplar des Neuen Testamentes ausgetheilt werden. Bey dieser Gelegenheit wäre es überaus nützlich, ihnen eine, nach dem Sinne des Buchs, wenn auch nur ganz kurze, Erklärung der eigentlichen Lehre unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi zu geben, damit sie diese seine göttliche Lehre deutlich einsehen, und in allen Verhältnissen, mitten in dieser verkehrten Welt, lieb gewinnen, und dem gemäß ein Gott liebendes, rechtschaffenes, demüthiges, alle Menschen liebendes, allen dienstwilliges, von allen viel duldendes und gegen alle, durch

Erinnerung des göttlichen Willens, wohlwollendes Leben führen mögen. Auf solche reine Seelen läßt sich der ersehnte Geist des Heilandes nieder, und bringt in ihnen die Liebe zu seiner Lehre zuwege. Wenn sie bey seinem Worte bis an's Ende treu verbleiben, so nimmt Er sie auf ewig in sein himmlisches Reich auf u. s. w.

19.) Brief des Collegien-Assessors A. Saposchnikow, an die Moskauische Comität der Gesellschaft, aus einem Kloster, nicht weit von Orenburg in Asien.

vom 7ten Oct. 1814.

In den alten Zeiten verkündigten die heiligen Prediger des Glaubens, unter Schweiß und Blutvergießen, der Welt die frohe Botschaft des Heilandes und des ewigen Lebens. Gegenwärtig verkündigt die Moskauische Comität, jener mit Wohlwollen und Liebe zum nächsten erfüllte Verein, der weder Mühe noch Geld spart, die frohe Botschaft den Söhnen des Vaterlandes, daß alle, die unter ihnen die Bücher der heiligen Schrift zu haben wünschen, dieselbe für einen billigen Preis, Arme aber auch unentgeldlich erhalten können. Welches Herz wird wohl durch diese erfreuliche Nachricht nicht gerührt werden! Und in welcher Seele wird sich nicht der Wunsch erzeugen, sich diese heilsamen Bücher anzuschaffen, um sie, in der Rührung der Gefühle, beständig an die vom Glauben flammende Brust zu drücken, und in dem Entzücken des Geistes, auf das in ihnen enthaltene himmlische Wort merkend, mit dem heiligen Propheten auszurufen: „Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig!" — Indem ich hiebey 25 Rubel überschicke, bitte ich die Moskauische Comität inständigst, mir nach Orenburg eine Bibel und ein Neues Testament zuzustellen. Möge der Höchste alle Unternehmungen und Bemühungen dieser Comität segnen! Er beselige mit himmlischer Freude die Herzen aller derer, die jene Gesellschaft bilden.

20.) Geschichtlicher Abriß der Uebersetzung des Neuen Testaments in die Persische Sprache.

Die Christliche Religion befand sich in einem ziemlich allgemein blühenden Zustande in Persien bis zum Jahre 651, da die Perser von den Sarazenen unterjocht wurden, worauf die Mahomedanische Religion nach und nach die Oberhand bekam.

Ein Brief vom Kaiser Konstantin, dem Großen, an Sapor, König von Persien, worin er ihm die christlichen Gemeinen in seinen Staaten zum Schutz empfiehlt, ist noch beym Eusebius nachzulesen, und im Jahr 325 war ein Bischoff aus Persien bey der Kirchen-Versammlung zu Nicäa gegenwärtig. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren auch einige Theile der heiligen Schrift schon damals in die persische Sprache übersetzt worden. Denn Chrysostomus berichtet uns, daß, indem die Perser die Evangelische Lehre in einer Uebersetzung in ihre Landes-Sprache besässen, so hätten sie, ob sie gleich Barbaren wären, die wahre Philosophie gelernt; und in seiner vortrefflichen Homilie über Marc. 14, 9. sagt er, „daß die Perser, die Indianer, die Scythen, die Thracier, die Samothracier, das Geschlecht der Mauren, und die Einwohner der brittischen Inseln, das Gedächtniß einer That begiengen, die in einer Privat-Familie in Judäa von einem Weibe geschehen sey, die eine Sünderin gewesen". Theodoretus sagt, „daß die Hebräischen Schriften nicht nur ins Griechische übersetzt wären, sondern auch in die Lateinische, Aethiopische, Persische, Indianische, Armenische und Sarmatische Sprache".

Es ist zu vermuthen, daß die alte Persische Uebersetzung, deren diese Schriftsteller erwähnen, in dem Dunkel, womit Mahomeds Lehre Alles verfinsterte, müße gänzlich verloren gegangen seyn. Doch sind noch einige Manuscripte vorhanden, worinnen einige Theile der heiligen Schrift befindlich sind, wovon manches bereits zum Druck befördert worden. Die Londner-Polyglotte (Bibel-Ausgabe in mehrern Sprachen), enthält

Inhalts-Anzeige.

Miszellen.

Indien.

Vizagapatam.

(Auszüge aus dem Tagebuch der im Dienste der Londner-Missions-Sozietät stehenden Missionarien Lee, Gordon und Pritchett von den Jahren 1811 — 1814.)

Den 4. Feb. 1811. Gegenwärtig wird das große Mahomedanische Fest Hussain und Hassan gefeyert, das 10 Tage dauert; und in diesem Augenblick erhebt sich das furchtbarste Getöse in der Stadt. Bey diesem Anlaße beschmieren die Mahomedaner und Gentoos ihre Körper vom Kopf bis zu den Füßen, daß sie ganz häßlich anzusehen sind. Manche derselben bringen sich beynahe ums Leben, indem sie zum Zeichen ihrer Trauer ihre Brust aufritzen. Auf diese Weise legen die armen Betrogenen ihre Liebe zum Aberglauben an den Tag. Ach! wann wird die Zeit kommen, wo dieses Alles vergessen und die Erkenntniß und der Gehorsam gegen das Evangelium an seine Stelle getreten ist.

Den 13ten. Zwey Eingeborne brachten ein Kind, dessen Eltern sie zu seyn behaupteten. Da es ganz weiß war, so wollte es ihnen ihre Caste nicht gestatten, es behalten zu dürfen, und sie boten es uns daher um 10 Pagoden käuflich an. In der Hoffnung, es vom gewissen Untergang zu retten, und es zu einem nützlichen Gliede der Gesellschaft zu bilden, bezeugten wir uns bereit, es um diesen Preis zu kaufen, wenn es zuvor der Arzt gesehen haben würde. Dieser sagte uns, das Kind habe den weißen Aussatz; und wenn es am Leben bliebe,

so werde es simpelhaft. Wir gaben daher den Eltern nur etwas Reis für dasselbe. Es ist seither gestorben.

Den 28ten Feb. Heute wurde von den Gentoos das Fest der Yellemna gefeyert. Sie soll über die Krankheiten der Eingebornen als Göttinn gesetzt seyn, und zur Zeit gefährlicher Krankheiten werden ihr häufig Gelübde gethan, wenn sie die Kranken heile. Auf unserm Wege begegneten wir einer Menge Männer, Weiber und Kinder, welche Ziegen, Vögel, Reis, Pflanzen, Blumen ꝛc. als Opfergaben trugen.

Den 7ten May. Heute wird ein abscheuliches Fest, Namens Eaguam, gefeyert, dessen wahre Bedeutung ein Geheimniß ist. Es wird hauptsächlich von reichen Braminen besucht. Ihr Benehmen dabey ist so schändlich, daß Leute von den niedern Ständen immer Hungersnoth als Strafe für die Feyer desselben fürchten. Es wird an demselben eine Anzahl Ziegen grausam gemordet, indem man ihnen Nase, Ohren, und alle Oeffnungen zustopft, bis sie ersticken. Nun werden sie zu Asche verbrannt, und etwas davon nur den Reichen gegeben, welche 100 Rupien dafür bezahlen müßen. Was sie im Verborgenen treiben, ist tiefes Geheimniß.

Wie ganz anders ist der Geist des Evangeliums Christi, welches die Menschen, ohne Ansehen der Person, zur Liebe Gottes zurückführt und dadurch glücklich macht. Möchte doch dieses seligmachende Evangelium bald überall, nicht blos im Osten, sondern allenthalben, wohin die Sonne scheint, erkannt und geglaubt werden!

Den 31ten May. So eben werden die Leichname zweyer Ermordeten, ein Vater und sein Sohn, an uns

vorübergetragen. Ein Mann aus einem benachbarten Dorfe hatte die Tochter dieses Vaters zur Unzucht verführt, und daher vergiftete sie der Vater (eine Sitte, die in Indien nicht selten ist). Zur Rache dafür brachte jener Dorfbewohner den Vater und seinen ältesten Sohn ums Leben. Um dieselbe Zeit wurde ein Bramine von einem Manne ermordet, der ihn berauben wollte. Zwey Andere hatten einen Zank, und stießen sich einander nieder. Dieß sind die Wirkungen der hohen Tugendkraft, welche Menschen, die sich Christen nennen, der Moral der Gentoos zuschreiben. Nach ihr gilt das Leben eines Menschen ungleich weniger, als das eines Ochsen, der als Opferthier einem Tempel gehört. Jeder richte über den Charakter eines Menschen, der sagen mag, diese Religion seye gut genug, und es bedürfe des Evangeliums und der Missionarien nicht.

Den 16ten Jul. Ein Gentoo-Philosoph machte uns mit 5 oder 6 seiner Schüler heute einen Besuch in der Absicht, durch schwere Aufgaben uns zu Schanden zu fragen. Er fieng daher an, zu fragen: Wie viele Götter habt ihr? Wer ist euer Gott? Hat Er einen Körper? Hat Er die Welt gemacht, und wie? u. s. w. Als wir ihm sagten: Gott sey ein Geist, und Er fordere von seinen Geschöpfen, daß sie Ihn als den allein wahren und lebendigen Gott verehren, so gab er zur Antwort: Wenn Er ein Geist ist, und keinen Körper hat, wie kann Er denn zu uns sprechen? Wir sagten ihm: Auch ein todter Mensch habe einen Körper und einen Mund; weil er aber keinen Geist habe, so könne er nicht sprechen.

Wenn er ein Philosoph seyn wolle, so sollte er doch wissen, daß Gott täglich durch die rückkehrende Sonne, den Regen, den Donner &c. mit uns spreche, und daß man aus Allem seine Stimme hören könne.

Er behauptete, er glaube auch Einen Gott; als wir aber nach der Vorstellung, die er von Ihm hatte, uns näher erkundigten, so gestand er selbst ein, daß er wenigstens 1000 Götter annehme. Nach seiner Behauptung hat Gott zwey Gemüthsarten, eine gute und eine böse. Durch die erstere sey Er geneigt, das zu erhalten, was Er gemacht habe; nach der letztern zerstöre Er es. Alle andern Götter seyen Ihm untergeordnet. Er behauptete noch weiter: Keine Handlung der Menschen sey sündhaft, wenn sie dieselbe nur für tugendhaft halten.

Da er ein alter Mann war, so nahmen wir Anlaß, ihn an sein Ende zu erinnern, und fragten ihn, wie er denn glaube, daß es ihm nach dem Tode gehen würde? In diesen Gegenstand wollte er sich nicht einlassen; weil wir ihm aber eine Antwort abnöthigten, so sagte er: Es werde mit ihm gehen, wie mit einem Licht, das auslöscht. Da er aber seine Behauptung nicht zu beweisen vermochte, so gestand er seine Unwissenheit, und verlangte von uns hierüber belehrt zu werden. Wir lasen ihm ein Stück aus Matth. XXV vor, das er sehr gut fand. Er schien befriedigt Abschied von uns zu nehmen.

Wir sprachen dem Alten zu, wieder zu uns zu kommen, und seine Wedas (die heiligen Bücher der Gentoos) mitzubringen, die nach seiner Behauptung das Nämliche enthalten sollen.

Bruder Gordon war während dieser Unterhaltung

zwey- oder dreymal von seinem Stuhle aufgestanden. Dieß brachte den Alten auf den Gedanken, er wolle ihn anrühren; und in diesem Falle hätte er, wie er sich äußerte, seine Haut mit Gold, als dem reinsten Metall, ausbrennen müßen, um den unreinen Flecken, der ihm durch Berührung verursacht worden wäre, wegzubringen.

Den 26ten Jul. Aus einem Briefe von Belhary erfahren wir, daß Bruder Hands in seinem Werke glücklich vorwärts schreitet. Anfangs fand er einigen Widerstand, bis er einen Platz zum Schulhalten und öffentlichen Gottesdienst gefunden hatte; aber am Ende wandte sich Alles zum Besten. Zur Errichtung eines Gebäudes hiezu hat er beynahe 700 Rupien kollektirt; auch sind ihm zur Erhaltung der Schule vierteljährig 200 Rupien unterschrieben worden.

Den 9ten Aug. Um 11 Uhr Vormittags verspürten wir einige Erdstöße, die mehrere Sekunden anhielten. O wie groß und erhaben sind doch die Werke des HErrn! — Nach dem Glauben der Eingebornen befindet sich eine große Schlange unter dem Boden, welche die Erde trägt; und alle zwölf Jahre nimmt sie dieselbe von einer Schulter auf die Andere.

Den 30ten Sept. unterhielten wir uns lange mit Soobiah, einem gelehrten Braminen, und zwar dem verständigsten, den wir bis jetzt angetroffen haben. Er sagte, es gebe nur Einen Gott; die Gentoo-Religion sey lauter Unsinn; in kurzer Zeit werde die Welt nur Eine Caste ausmachen; ihre Götter vermögen nichts; es sey eben so das Herkommen unter ihnen; weil alle Leute es so machen, so müßen sie es auch thun. Bruder

Gordon fragte ihn: Wenn sich alle Leute in's Wasser würfen, ob er es auch thun würde? — Wir gaben ihm ein englisches Testament, das er lesen kann, und lasen ihm das erste Capitel des Evangelium Johannis in der Telinga-Sprache vor. Er erklärte die Uebersetzung für gut, und fügte hinzu: sie hätten einen Gott, dessen Geschichte und Lehre gerade also laute.

Den 2ten Nov. schrieb uns ein vornehmes Frauenzimmer, von einer Entfernung von 60 englischen Meilen her, sie habe im Sinne, uns ihr Kind zur Taufe zu bringen. Sie scheint bey einem frühern Besuche allhier durch die Vorträge des seligen Bruders Des Granges religiöse Eindrücke erhalten zu haben.

Den 17ten kamen Bruder Pritchett und seine Gattinn hier gesund an. Nun hoffen wir, unser großes Werk mit mehr Nachdruck betreiben zu können, damit die Tausende um uns her bald das Wort des ewigen Lebens lesen mögen. Bruder Pritchett hat unsere Herzen durch den Anblick des ersten gedruckten Exemplars der Telinga-Evangelien erfreut. O HErr, laß es zum Heile vieler Millionen gesegnet seyn!

Den 30ten Nov. kam die verwittwete Schwester Des Granges mit ihren lieben Kindern hieher. Ihre Gesundheit ist sehr geschwächt. Wie veränderlich ist doch unser Zustand auf Erden! Wir haben hier keine bleibende Stätte. O möge der HErr uns stärken, daß wir als solche hier leben, die droben ihre Wohnung haben.

Der 31te Feb. 1812 war ein merkwürdiger Tag in den Annalen dieser Mission. Frau S. wurde, nachdem wir uns von der Arbeit des Geistes Gottes an ihrem Herzen

überzeugt hatten, unter Gebet und dem Handschlag der Bruderliebe in unsere Gemeinde aufgenommen. Sie ist das erste Mitglied an hiesigem Orte, und eine liebliche Frucht der frommen Arbeit des seligen Bruders Des Granges. Möge sie ein brennend und scheinend Licht in der Nachbarschaft von Chicacole werden, wo sie wohnet!

Den 25ten Feb. giengen die drey Brüder nach Samaachalem, wo ein unter den Eingebornen sehr berühmter Götzentempel steht. Der Götze ist eine rohe Steinmasse, die wir nicht sehen durften. Wir stiegen über eine lange steinerne Treppe den Hügel hinan, wo die Pagode steht, zu welcher 1009 Staffeln führen. Rechts und links sind von einer Entfernung zur andern kleinere Pagoden. Die große Pagode steht fast auf dem Gipfel des Hügels, und ist beynahe so groß, als die Westmünster-Abtey zu London. Das flache Dach wird von einer Zahl ungeheurer Pfeiler gestützt, und ist ganz mit eingegrabenen lächerlichen Figuren bedeckt. Beym Eingang in das vordere Thor an den Pfeilern, welche die Veranda tragen, ist eine Inschrift mit Gentoo-Lettern, welche die Braminen selbst nicht zu verstehen vorgeben. Bey unserer Ankunft wurden die Thüren verschlossen, und eine Zahl Braminen machte innerhalb einen großen Lärm, während sie sich das Opferessen gut schmecken ließen, obgleich einer von ihnen uns versicherte, ihr Gott sitze am Tische und esse. Wir unterhielten uns mit den Leuten, die draußen standen, und alle drückten uns ihre abergläubische Anhänglichkeit an diesen Tempel aus. Gegen Mittag wurden die Thüren geöffnet, und ein Haufe Menschen kam heraus. Dieß gab uns Gelegenheit, mit dem Ober-

braminen dieses Tempels von dem großen Unterschied zwischen ihren Göttern, welche leicht von Jedem zerbrochen werden können, und unserm Gott zu reden, der den Himmel und die Erde gemacht habe. Da er verständiger und religiöser zu seyn schien, als die übrigen, so fragten wir ihn, ob er je eine Sünde begangen habe? Er antwortete mit Nein. Nun verlangten wir von ihm, er solle uns sagen, wohin er nach dem Tode käme? Er antwortete: Eben dahin, wohin ihr kommen wollt. Aber, sagte einer von uns, wenn ich bös handle, so komme ich in die Hölle, und so ihr auch. Dieß läugnete er, und sagte: es gebe keine Hölle. Ein Anderer von uns bemerkte ihm: Eure Götter haben keine Macht, Gutes oder Böses zu thun. Daher darf sich kein Mensch vor ihnen fürchten, noch sie verehren; und wenn sie (indem er sich an den herumstehenden Volkshaufen wandte) diese abgöttischen Gebräuche nicht aufgeben, so würde sie unser Gott gewiß dafür strafen. — Dieß läugnete der Bramine. Jetzt fragten wir ihn: ob die Braminen sich je auch sündliche Handlungen zu Schulden kommen lassen? ob sie wohl auch wie die Andern lügen und betrügen? Er antwortete mit Nein, Nun erwiederten wir ihm: wie er dann zu der Behauptung komme, der Gott esse, da er doch wisse, daß es falsch sey? Hierüber kam er in einige Verlegenheit, und sagte, es sey ihnen erlaubt, so zu handeln, und es sey also Herkommen unter ihnen, um Geld zu bekommen. Während dieser Unterredung hieß ein anderer Bramine die Umstehenden fortgehen; und einer von ihnen sagte zu uns: Wenn ihr also gegen unsern Gott und seinen Tempel sprecht, so wird er euch

heute Nacht im Schlaf erscheinen, und es euch vorhalten, und euch befehlen, ihn nicht mehr also zu beleidigen. Einer von uns gab zur Antwort: Ich fürchte euern Gott nicht; wenn er aber, so wie ihr behauptet, zu mir kommen sollte, so verspreche ich euch, euch ein Geschenk zu machen, und euern Götzen hier zu verehren. Aber thut er das nicht, so müßt ihr mir euern Götzen ausliefern, und nichts mehr nach ihm fragen. Hierein wollte er nicht willigen.

Sind wir einmal der Landessprache mächtiger geworden, so kommen wir wieder hieher, weil hier etwas für das Reich Gottes zu arbeiten gibt. Noch ehe wir nach Hause kamen, hatte sich das Gerücht von unserer Unterhaltung mit den Braminen weit und breit verbreitet, und man sprach unter den Landeseinwohnern viel davon.

Den 12. März. Wir erhielten eine Anzahl Telinga-Evangelien zur Vertheilung. Wir halten es für's rathsamste, zuerst in den verschiedenen Dörfern in der Gegend herumzugehen, und dem Vorsteher jeden Dorfes mit einem Exemplar ein Geschenk zu machen, und ihn zu bitten, es andern, die nicht lesen können, vorzulesen. Dieß wird uns Gelegenheit geben, den hohen Werth des Wortes Gottes anzupreisen, und uns zugleich in der Landessprache zu vervollkommnen.

Den 19. März. Ein sehr großer Tiger, der sich in unserer Nähe sehen ließ, hat seit drey Tagen großen Lärm verursacht. Am Montag kam er bis vor das Stadtthor wurde aber vertrieben. Den Tag darauf zerriß er einen Menschen ganz nahe bey der Stadt. Dann kam der königliche Räuber in einen Garten in unserer Nähe, und

erlegte einen Hirsch. Wir sind in nicht geringer Besorgniß, glauben aber, der HErr wird uns schützen, daß uns kein Unfall begegnen darf.

Den 10. April besuchten wir mehrere Dörfer in der Nachbarschaft, und theilten einige Evangelien aus, fanden aber zu unserm Schmerz, daß außer den Braminen nur wenige lesen können. In einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern konnten nur Drey lesen, und Wenige wollen die Mühe auf sich nehmen, es zu lernen. Dieß ist ein trauriger Umstand, der uns veranlaßt, auf Mittel zu denken, um die niedrige Volksklassen zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuführen.

Den 13. April. Wir beschlossen untereinander, daß einer oder mehrere von uns jede Woche in den Dörfern der Gegend umhergehen soll, um den Heiden das Wort Gottes vorzulesen, sich mit ihnen zu unterhalten, und jedem, der lesen kann, ein Neues Testament zu geben, wenn er es annehmen will, und ihn zu ermuntern, es den andern vorzulesen.

Den 20. Apr. kamen zwey von uns nach Allepoorüm, einem großen Dorfe, das meist von Webern bewohnt ist, und fanden zu unserm großen Vergnügen mehrere Spuren von den Arbeiten unsers seligen Bruders Des Granges, an dessen Unterricht sich noch Manche erinnerten. Allmählig erwerben wir uns eine solche Fertigkeit in der Landessprache, daß wir bald keines Dollmetschers mehr zu bedürfen hoffen dürfen.

Den 14. May. Ein Mitglied der Soodra-Caste hat angefangen, in geringer Entfernung von unserm Hause in einem breiten Graben, durch den zur Regenzeit das

Wasser gewaltsam hinströmt, einen Teich aufzuwerfen. Der Beweggrund dazu ist die Hoffnung, durch dieses Werk der Liebe im Frieden sterben und den Himmel verdienen zu können. Ein Hindoo kennt keinen andern Weg zum Himmel, als das Graben eines Teiches, oder einem dürstenden Wanderer Wasser zu geben, oder sich selbst auf eine so unmenschliche Weise zu peinigen, daß ein Christenherz bey diesem Anblick bluten muß. Möchte doch der einzige Weg, zum Leben und Frieden zu gelangen, ihnen aus dem geoffenbarten Worte Gottes bald bekannt werden, und der matte Pilger, der heidnische Mönch, der Bramine, und Soodra zu dem mächtigen Einflusse des heiligen Geistes gelangen!

Den 13. Jun. Auf die Nachrichten, daß heute in einer benachbarten Pagode zu Ehren des Götzen Siwa ein Fest gefeyert werde, giengen wir mit unserm Dollmetscher Venkonda, einem Braminen, dahin, konnten aber nicht die Erlaubniß erhalten, zugelassen zu werden. Als einer der Braminen heraus kam, machten wir ihm den Vorschlag, mit uns in einen benachbarten Garten zu kommen, um hier ein Stück aus der ächten Weda vorlesen zu hören; was er auch gerne that. Wir setzten uns unten an die Treppe, die zur Pagode führte, und bald sammelten sich noch andere Braminen um uns her, die aber mit der größten Vorsicht sich hüteten, uns nicht zu nahe zu kommen, um nicht unrein zu werden. Nachdem wir ihnen eine Zeitlang vorgelesen und mit ihnen darüber gesprochen hatten, boten wir jedem derselben ein Exemplar der Evangelien an, um es mit sich in den Tempel zu nehmen. Gerne nahmen sie es an, und versprachen

es aufmerksam durchzulesen. Auf diese Weise wird das Evangelium Jesu Christi zuerst in die Hauptquartiere der heidnischen Finsterniß gebracht.

Den 8. Jul. Heute erhielten wir zu unserm tiefsten Schmerz die traurige Botschaft, daß unser theure und hoffnungsvolle Bruder Thompson gestorben ist. Ja, leider! ist auch er hingegangen. Cran und Des Granges sind nicht mehr hier; Brain ist nicht mehr unter uns, und nun wird uns auch der theure Thompson entrissen. Unerforschlich ist das Thun des HErrn mit uns! Er setzt unsern Glauben auf die härtesten Proben; aber wir müssen stille seyn; Er, der allein weise HErr und Meister, der über seine Knechte zu gebieten hat, hat es gethan. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß das, was an diesen treuen Knechten für die Kirche Christi hienieden verloren geht, für die obere Gemeinde gewonnen wird. Was die Verbreitung des Evangeliums betrift, so stehe der Grund unserer Hoffnung veste. Wollten auch wir unser Vertrauen fahren lassen, so würde Er dennoch getreu bleiben. Wir wollen daher auf Ihn vertrauen, und nichts fürchten, und Ihn ernstlich bitten, daß unsere Europäischen Brüder durch diese wiederholten Verluste nicht muthlos werden mögen.

Den 8. Aug. Wir machten unsere Besuche in den Schulen umher. Beym Hineingehen in's Thor folgte uns ein Haufen Volks von der Straße nach, und füllte den Hof. Die Schüler wiederholten laut ihre Lektion, welches das erste Capitel aus dem Evangelio Lucä war, das sie auf Palmyrablätter geschrieben hatten. Es ist ein Vergnügen von der seligsten Art, auf diese Weise das

Wort Gottes durch die Heiden selbst vervielfältigt zu sehen. Wir erklärten ihnen nun, was sie geschrieben und gelernt hatten. Die Heiden gaben dabey die gespannteste Aufmerksamkeit zu erkennen, und drückten einander dicht zusammen, und Jeder von ihnen wollte in die vorderste Reihe kommen. Dieß sind eben keine ungünstige Zeichen. So wird die Wahrheit ausgebreitet, und bekannter im Reiche der Finsterniß.

Den 22. Aug. Wir giengen über die Sandhügel gegen die Meeresküste hin, um die abergläubischen Gebräuche der Eingebornen, die sie bey einer Mondsfinsterniß vornehmen, zu beobachten. Die Heiden meynen nämlich, der Mond werde bey einer Verfinsterung von einer gewissen Schlange angefressen, von welcher er durch ihre Gebete zu der Göttin Rama erlöst werden müße. — Beym Anfang der Finsterniß, der für sie ein sehr bedeutungsvoller Zeitpunkt ist, steigt die bethörte Menge ins Wasser, um ihre Sünden wegzuwaschen, und dieß ist das einzigemal im Jahr, daß die Männer sich herablassen, ihre Gattinnen bey der Hand in's Wasser zu führen. Vor ihrer Abwaschung schreiben Manche den Namen Rama mit dem Finger in den Sand, und nehmen einige Händevoll mit sich ins Wasser. Nach dem Baden sitzen sie wieder in den Sand, und rufen so lange den Namen Rama aus, bis der Mond wieder von seinem Schlangenbiß genesen ist, was sie alsdann der Kraft ihrer Gebete zuschreiben. Jetzt gehen sie nach Hause, und lassen alle ihre Sünden zurück. Um diese Zeit waschen sie auch alle ihre Schüsseln, Becher, so wie ihre Hausgötter mit dem Wasser, das sie von der See mit nach Hause

nehmen; „ und dergleichen thun sie viel." So gebraucht Satan zur Verführung der Menschen noch immer dieselben Mittel, nur auf verschiedene Weise, nach Verschiedenheit der Umstände. Manche betrachten zwar diese Gebräuche als etwas Lächerliches und Unnützes; aber sie beruhigen sich mit dem alten Herkommen, und halten eine Abweichung von den Sitten ihrer Väter für ein nicht geringes Verbrechen.

Den 29. Sept. giengen wir mit unserm Freunde Corrie, welcher uns von Agra her besuchte, in der Begleitung des Narasimloo und des Braminen Venkona nach einem großen Dorfe, Namens Woltair. Beym Hineingehen zog ein Mann eine Zeitlang unsere Aufmerksamkeit auf sich, welcher ziemlich große Schlangen, die er zahm gemacht hat, bey sich führte. Diese schienen beym Spielen eines Windinstrumentes sehr lustig zu seyn, und drehten sich sehr anmuthig hin und her. Nachher giengen wir in's Dorf hinein, und sammelten einen Haufen Leute zusammen, denen Venkona das 5te Capitel Luc. vorlas und erklärte. Mit Vergnügen hörte ich diesen Braminen über die Parabel vom verlornen Sohn, und die großen Thaten des Evangeliums sprechen.

Den 10. Oct. Heute Nachmittag kamen wir in ein Dorf, lasen einigen Einwohnern ein Stück aus den Evangelien vor, und suchten sie auf den wahren Gott und die Thorheit des Götzendienstes aufmerksam zu machen. Wir fragten sie z. B. unter Anderm: Habt ihr einen Gott? — Ja. — Wo ist er? — Zu Sumachalum? — Kann er sehen? — Nein. — Kann er euch hören, wenn ihr betet? — Gefällt es ihm, wenn ihr Poodscha macht?

— Ich weiß es nicht. — Ist dieß euer Tabak? — Ja. — Kann er wachsen ohne Regen? — Nein. — Es war bisher sehr trocken. Besorgt ihr nicht, er möchte ohne Regen zu Grunde gehen? — Ja. — Wer kann Regen geben? — Der wahre Gott. — Aber warum betet ihr denn zu dem Steinblock, der 4 Stunden von hier ist? Der wahre Gott ist uns nahe; er ist euch und jedem nahe; er ist überall; sieht, was die Menschen Böses und Gutes thun, und will, daß ihr mit euern Herzen zu Ihm betet, und euern Götzen keine Poodscha macht, die weder sehen, noch hören, noch Regen geben können. Er allein gibt Alles. — O ja! riefen sie aus, der verstorbene Padre (Des Granges) hat uns das auch gesagt. Das war ein braver, guter Mann! — Auf diese Weise erblicken wir oft Saamkörner von der Thränensaat unsers seligen Bruders Des Granges, und hoffen zuversichtlich, daß am Tage Jesu Christi vieles ans Licht kommen wird, was jetzt unter den Schutthaufen des Götzendienstes und des Priesterbetrugs begraben liegt.

Den 30. Dez. Die liebe Schwester Pritchett ist nicht mehr hienieden! Diesen Morgen um 5 Uhr übergab sie ihren Geist dem HErrn, und eilte glaubensvoll in die selige Ewigkeit hinüber. O wie manche schwere Erfahrung hat uns nicht bis jetzt in unserm Familienkreise nach dem Willen des HErrn getroffen! Wie manche sind uns nicht schon von der Seite gerissen worden! Wie viel gehört dazu, sagen zu können: Er ist der HErr; Er thue, was Ihm wohlgefällt! Unser arme Bruder trauert tief. Möge der Geist des HErrn lindernden Balsam auf seine verwundete Seele gießen!

Den 4. Jan. 1813. Den heutigen Tag brachten wir zu Sumachalum zu. Diese berühmte Pagode hat durch die Zeit und die wilde Hand der Nachfolger Mahomeds viel gelitten, indem diese im Eifer für ihren Glauben den größern Theil der Gebäude und Bildnisse verwüsteten. Als wir beym Tempel ankamen, wurden die Pforten verschloßen; unserm unheiligen Fuß war es nicht gestattet, auch nur den Vorhof desselben zu betreten. Nachdem indeß der Götze in das Innere hinein geflüchtet war, so wurden die Pforten wieder geöffnet, und etwa 50 Braminen kamen heraus, unter denen manche Greise waren, die ein ehrwürdiges Ansehen hatten. Sie setzten sich im Vorhofe nieder: und nun lasen wir ihnen etwas vor, und gaben ihnen einen kurzen Inbegriff von der Schöpfung, dem Christlichen Glauben u. s. w. Ueber das letztere spotteten sie; ersteres schien ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; nur daß sie öfters mit anscheinender Verwunderung ausriefen: Das ist ein Stück aus unsern Schastern! So brachten wir den ganzen Tag zu; und als wir von ihnen giengen, boten wir ihnen einige von unsern Büchern an. Sie weigerten sich anfangs, sie anzunehmen; als aber einige ältere Braminen sich dazu verstanden (diese nahmen indeß das Buch nicht aus unsern Händen, die sie für unrein halten, sondern wir mußten es zuvor auf den Boden legen, von dem sie es alsdann wegnahmen), so verlangten auch die Andern nach denselben; und so wurde an einen der heiligsten Orte unserer Nachbarschaft das Wort des Lebens gebracht. Möge es sich als eine Kraft Gottes zur Seligkeit an ihnen beweisen!

Den

Den 9. Jan. giengen wir mit unserm Braminen nach Allapoorum, und sprachen bis tief in die Nacht hinein mit den Leuten über Christliche Gegenstände. Als wir aus dem Dorfe hinaus giengen, lief uns ein munterer Jüngling, der mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, nach, und sagte: „Wenn ich Eure Religion annehme, woher will ich meinen Lebensunterhalt bekommen? Ich fragte ihn: Wer ihm denn denselben gegenwärtig gebe? — Gott! versetzte er. Nun denn, erwiederte ich ihm, meynt ihr denn, Er werde weniger für euch thun, wenn ihr Ihn fürchtet und liebt, als jetzt, da ihr Ihm zuwider lebt? „Aber, versetzte er, wenn ich Eure Religion annehme, so stößt mich meine Familie aus, ich verliere meine Caste, und dann ist es um meinen Unterhalt geschehen." Es fehlte nicht an Menschen, welche, wenigstens dem Namen nach, Christen werden wollen, wenn wir nur für ihren Lebensunterhalt sorgen wollten, ohne daß sie arbeiten dürften.

Den 1. März. Heute hatte ich ein sehr interessantes Gespräch mit meinem Telinga-Lehrer. Er sagte, er sey völlig von der Wahrheit der Christlichen Religion und der Thorheit des Heidenthums überzeugt, und daß dieses den wahren Vedas (heiligen Büchern), die er jetzt lese, zuwider sey; er frage auch seinen Götzen nichts mehr nach; aber er fürchte sich, zu der wahren Religion öffentlich überzutreten; indeß hoffe er, Gott werde ihm noch Muth zu diesem Schritt verleihen. Wir sprachen ihm zu, seiner Ueberzeugung Folge zu leisten, worauf er uns erwiederte: „Ich habe eine große Familie zu versorgen;

braminen dieses Tempels von dem grossen Unterschied zwischen ihren Göttern, welche leicht von Jedem zerbrochen werden können, und unserm Gott zu reden, der den Himmel und die Erde gemacht habe. Da er verständiger und religiöser zu seyn schien, als die übrigen, so fragten wir ihn, ob er je eine Sünde begangen habe? Er antwortete mit Nein. Nun verlangten wir von ihm, er solle uns sagen, wohin er nach dem Tode käme? Er antwortete: Eben dahin, wohin ihr kommen wollt. Aber, sagte einer von uns, wenn ich bös handle, so komme ich in die Hölle, und so ihr auch. Dieß läugnete er, und sagte: es gebe keine Hölle. Ein Anderer von uns bemerkte ihm: Eure Götter haben keine Macht, Gutes oder Böses zu thun. Daher darf sich kein Mensch vor ihnen fürchten, noch sie verehren; und wenn sie (indem er sich an den herumstehenden Volkshaufen wandte) diese abgöttischen Gebräuche nicht aufgeben, so würde sie unser Gott gewiß dafür strafen. — Dieß läugnete der Bramine. Jetzt fragten wir ihn: ob die Braminen sich je auch sündliche Handlungen zu Schulden kommen lassen? ob sie wohl auch wie die Andern lügen und betrügen? Er antwortete mit Nein, Nun erwiederten wir ihm: wie er dann zu der Behauptung komme, der Gott esse, da er doch wisse, daß es falsch sey? Hierüber kam er in einige Verlegenheit, und sagte, es sey ihnen erlaubt, so zu handeln, und es sey also Herkommen unter ihnen, um Geld zu bekommen. Während dieser Unterredung hieß ein anderer Bramine die Umstehenden fortgehen; und einer von ihnen sagte zu uns: Wenn ihr also gegen unsern Gott und seinen Tempel sprecht, so wird er euch

heute Nacht im Schlaf erscheinen, und es euch vorhalten, und euch befehlen, ihn nicht mehr also zu beleidigen. Einer von uns gab zur Antwort: Ich fürchte euern Gott nicht; wenn er aber, so wie ihr behauptet, zu mir kommen sollte, so verspreche ich euch, euch ein Geschenk zu machen, und euern Götzen hier zu verehren. Aber thut er das nicht, so müßt ihr mir euern Götzen ausliefern, und nichts mehr nach ihm fragen. Hierein wollte er nicht willigen.

Sind wir einmal der Landessprache mächtiger geworden, so kommen wir wieder hieher, weil hier etwas für das Reich Gottes zu arbeiten gibt. Noch ehe wir nach Hause kamen, hatte sich das Gerücht von unserer Unterhaltung mit den Braminen weit und breit verbreitet, und man sprach unter den Landeseinwohnern viel davon.

Den 12. März. Wir erhielten eine Anzahl Telinga-Evangelien zur Vertheilung. Wir halten es für's rathsamste, zuerst in den verschiedenen Dörfern in der Gegend herumzugehen, und dem Vorsteher jeden Dorfes mit einem Exemplar ein Geschenk zu machen, und ihn zu bitten, es andern, die nicht lesen können, vorzulesen. Dieß wird uns Gelegenheit geben, den hohen Werth des Wortes Gottes anzupreisen, und uns zugleich in der Landessprache zu vervollkommnen.

Den 19. März. Ein sehr großer Tiger, der sich in unserer Nähe sehen ließ, hat seit drey Tagen großen Lärm verursacht. Am Montag kam er bis vor das Stadtthor wurde aber vertrieben. Den Tag darauf zerriß er einen Menschen ganz nahe bey der Stadt. Dann kam der königliche Räuber in einen Garten in unserer Nähe, und

erlegte einen Hirsch. Wir sind in nicht geringer Besorgniß, glauben aber, der HErr wird uns schützen, daß uns kein Unfall begegnen darf.

Den 10. April besuchten wir mehrere Dörfer in der Nachbarschaft, und theilten einige Evangelien aus, fanden aber zu unserm Schmerz, daß außer den Braminen nur wenige lesen können. In einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern konnten nur Drey lesen, und Wenige wollen die Mühe auf sich nehmen, es zu lernen. Dieß ist ein trauriger Umstand, der uns veranlaßt, auf Mittel zu denken, um die niedrige Volksklassen zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuführen.

Den 13. April. Wir beschlossen untereinander, daß einer oder mehrere von uns jede Woche in den Dörfern der Gegend umhergehen soll, um den Heiden das Wort Gottes vorzulesen, sich mit ihnen zu unterhalten, und jedem, der lesen kann, ein Neues Testament zu geben, wenn er es annehmen will, und ihn zu ermuntern, es den andern vorzulesen.

Den 20. Apr. kamen zwey von uns nach Allepoorum, einem großen Dorfe, das meist von Webern bewohnt ist, und fanden zu unserm großen Vergnügen mehrere Spuren von den Arbeiten unsers seligen Bruders Des Granges, an dessen Unterricht sich noch Manche erinnerten. Allmählig erwerben wir uns eine solche Fertigkeit in der Landessprache, daß wir bald keines Dollmetschers mehr zu bedürfen hoffen dürfen.

Den 14. May. Ein Mitglied der Soodra-Caste hat angefangen, in geringer Entfernung von unserm Hause in einem breiten Graben, durch den zur Regenzeit das

Wasser gewaltsam hinströmt, einen Teich aufzuwerfen. Der Beweggrund dazu ist die Hoffnung, durch dieses Werk der Liebe im Frieden sterben und den Himmel verdienen zu können. Ein Hindoo kennt keinen andern Weg zum Himmel, als das Graben eines Teiches, oder einem dürstenden Wanderer Wasser zu geben, oder sich selbst auf eine so unmenschliche Weise zu peinigen, daß ein Christenherz bey diesem Anblick bluten muß. Möchte doch der einzige Weg, zum Leben und Frieden zu gelangen, ihnen aus dem geoffenbarten Worte Gottes bald bekannt werden, und der matte Pilger, der heidnische Mönch, der Bramine, und Soodra zu dem mächtigen Einflusse des heiligen Geistes gelangen!

Den 13. Jun. Auf die Nachrichten, daß heute in einer benachbarten Pagode zu Ehren des Götzen Siwa ein Fest gefeyert werde, giengen wir mit unserm Dollmetscher Venkonda, einem Braminen, dahin, konnten aber nicht die Erlaubniß erhalten, zugelassen zu werden. Als einer der Braminen heraus kam, machten wir ihm den Vorschlag, mit uns in einen benachbarten Garten zu kommen, um hier ein Stück aus der ächten Weda vorlesen zu hören; was er auch gerne that. Wir setzten uns unten an die Treppe, die zur Pagode führte, und bald sammelten sich noch andere Braminen um uns her, die aber mit der größten Vorsicht sich hüteten, uns nicht zu nahe zu kommen, um nicht unrein zu werden. Nachdem wir ihnen eine Zeitlang vorgelesen und mit ihnen darüber gesprochen hatten, boten wir jedem derselben ein Exemplar der Evangelien an, um es mit sich in den Tempel zu nehmen. Gerne nahmen sie es an, und versprachen

es aufmerksam durchzulesen. Auf diese Weise wird das Evangelium Jesu Christi zuerst in die Hauptquartiere der heidnischen Finsterniß gebracht.

Den 8. Jul. Heute erhielten wir zu unserm tiefsten Schmerz die traurige Botschaft, daß unser theure und hoffnungsvolle Bruder Thompson gestorben ist. Ja, leider! ist auch er hingegangen. Eran und Des Granges sind nicht mehr hier; Brain ist nicht mehr unter uns, und nun wird uns auch der theure Thompson entrissen. Unerforschlich ist das Thun des HErrn mit uns! Er setzt unsern Glauben auf die härtesten Proben; aber wir müßen stille seyn; Er, der allein weise HErr und Meister, der über seine Knechte zu gebieten hat, hat es gethan. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß das, was an diesen treuen Knechten für die Kirche Christi hienieden verloren geht, für die obere Gemeinde gewonnen wird. Was die Verbreitung des Evangeliums betrift, so steht der Grund unserer Hoffnung veste. Wollten auch wir unser Vertrauen fahren lassen, so würde Er dennoch getreu bleiben. Wir wollen daher auf Ihn vertrauen, und nichts fürchten, und Ihn ernstlich bitten, daß unsere Europäischen Brüder durch diese wiederholten Verluste nicht muthlos werden mögen.

Den 8. Aug. Wir machten unsere Besuche in den Schulen umher. Beym Hineingehen in's Thor folgte uns ein Haufen Volks von der Straße nach, und füllte den Hof. Die Schüler wiederholten laut ihre Lektion, welches das erste Capitel aus dem Evangelio Lucä war, das sie auf Palmyrablätter geschrieben hatten. Es ist ein Vergnügen von der seligsten Art, auf diese Weise das

Wort Gottes durch die Heiden selbst vervielfältigt zu sehen. Wir erklärten ihnen nun, was sie geschrieben und gelernt hatten. Die Heiden gaben dabey die gespannteste Aufmerksamkeit zu erkennen, und drückten einander dicht zusammen, und Jeder von ihnen wollte in die vorderste Reihe kommen. Dieß sind eben keine ungünstige Zeichen. So wird die Wahrheit ausgebreitet, und bekannter im Reiche der Finsterniß.

Den 22. Aug. Wir giengen über die Sandhügel gegen die Meeresküste hin, um die abergläubischen Gebräuche der Eingebornen, die sie bey einer Mondsfinsterniß vornehmen, zu beobachten. Die Heiden meynen nämlich, der Mond werde bey einer Verfinsterung von einer gewissen Schlange angefressen, von welcher er durch ihre Gebete zu der Göttin Rama erlöst werden müße. — Beym Anfang der Finsterniß, der für sie ein sehr bedeutungsvoller Zeitpunkt ist, steigt die bethörte Menge ins Wasser, um ihre Sünden wegzuwaschen, und dieß ist das einzigemal im Jahr, daß die Männer sich herablassen, ihre Gattinnen bey der Hand in's Wasser zu führen. Vor ihrer Abwaschung schreiben Manche den Namen Rama mit dem Finger in den Sand, und nehmen einige Händevoll mit sich ins Wasser. Nach dem Baden sitzen sie wieder in den Sand, und rufen so lange den Namen Rama aus, bis der Mond wieder von seinem Schlangenbiß genesen ist, was sie alsdann der Kraft ihrer Gebete zuschreiben. Jetzt gehen sie nach Hause, und lassen alle ihre Sünden zurück. Um diese Zeit waschen sie auch alle ihre Schüsseln, Becher, so wie ihre Hausgötter mit dem Wasser, das sie von der See mit nach Hause

sprach mit ihnen; sie hörten ihm zu; wußten aber nichts zu ihrer Vertheidigung zu sagen. Arbeiten können sie nicht; oder vielmehr für die halbe Bevölkerung Indiens giebt es nichts zu thun; und des Bettelns brauchen sie sich nicht zu schämen; denn die Bettler sind hier der geachtetste Theil der Gesellschaft; und wir merkten aus allen ihren Blicken, daß sie sagen wollten: Gebt uns ein Allmosen, dann gehen wir weiter.

Leider ist die gesellschaftliche Zerrüttung Indiens, so wie der Aberglaube dieses Volks, so tief wie die Hölle gewurzelt, und dabey für ein unwissendes und lüsternes Volk sehr anziehend, so daß unser Glaube oft zu einem kleinen Fünkchen herabsinkt, und wir uns fragen: Wer wird wohl am ersten ermüden, wir an unserer Arbeit, oder unsere Freunde in Europa an uns? Jedoch wir wollen es ferner getrost auf den HErrn wagen. Möge die allgenugsame Kraft Jesu Christi sich an unserer Schwachheit offenbaren!

Brief des bekehrten Braminen Anandarayer an die Londner Missions-Sozietät.

Vizagapatam den 22. Oktober 1813.

„Geehrte Lehrer, Väter und Brüder, Mitgenossen der Gnade Jesu Christi, die ich mit der tiefsten Achtung und einem aufgeschlossenen Herzen lieb habe.

„Ich, ihr Schüler Anandarayer, wende mich an Sie hauptsächlich um des Glückes willen, das mir durch Jesum zu Theil geworden ist. Ich mag schreiben oder reden, oder mit irgend etwas anderem mich beschäftigen,

so steht mir die Seligkeit, die ich in Jesu genieße, überall vor Augen, so daß sich mein Geist immer meines Heilandes freut. Denn Gott, der zur angenehmen Zeit mir den HErrn Jesum Christum offenbarte, damit ich meine Hoffnung auf Ihn setzen möchte, hat Ihn auch um Meinetwillen und zur Tilgung meiner Schuld aus unendlicher Liebe in den Tod dahin gegeben; und eben darum hat der HErr Jesus meine schwere Last auf sich genommen, und um mir zu helfen, eine Befreyung von den größten Leiden auch mir erworben, so daß ich mich jetzt über seine überschwängliche Gnade unaufhörlich freuen darf.

Als ich vormals zu Tranquebar war, machte mir Herr Doktor John ein Geschenk mit der Bibel, gab mir stets den herrlichsten Unterricht von Jesu Christo, und ermahnte mich, überall, wohin ich gehe, dieses Buch mit mir unter meinen Arm zu nehmen, und es auch Andern bekannt zu machen; deßwegen schätze ich ihn höher als meinen Vater. So sollten diejenige, welche der Gnade des HErrn Jesu Christi theilhaftig geworden sind, wie Säeleute, die den guten Saamen ausstreuen, jede schickliche Gelegenheit ergreifen, das Licht des herrlichen Evangeliums überall hin zu verbreiten. Solcher Säeleute des Wortes gibt es gewiß viele in Ihrem Vaterland; denn ist es nicht wahr, daß Gott seinen Segen denen gibt, die seine Gerechtigkeit preisen, und seine Gebote halten? Und demnach blickt Gott gnädig herab auf unsern englischen König, und erhöhet ihn, und gibt in seine Hand die Herrschaft derer, die Böses thun, und mehrt die Macht seines Königreichs, damit die Einwohner vieler Länder das Evangelium hören; und die Wahrheit, die

in Christo ist, verstehen lernen. Weil nun Gott sein Volk erhöhet hat, um seinen Namen unter den Völkern der Erde zu verherrlichen, so ist es mein sehnlicher Wunsch und meine tägliche Bitte, daß Er dem Volke dieses Landes verleihen möge, immer mehr und mehr zu wachsen in der Gnade unsers HErrn Jesu Christi. Denn die Völker dieser Länder kennen den HErrn noch nicht, und sind von jeher in der Finsterniß gewesen. In diesem Welttheil sind viele Länder, und in diesen viele Städte und Dörfer und eine große Volksmenge, unter dieser ist die Zahl der Braminen sehr groß, und diese haben die andern Casten gebildet. Alle diese werden durch ein falsches Buch verführt, und gleichsam in eine Schlinge verstrickt; kommen nun viele Leute aus Ihrem Lande, und predigen ihnen Jesum Christum, so wird es besser kommen. Ich wünsche, zu vielen Braminengesellschaften hinzugehen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen. In Vizagapatam habe ich lange auf diese Weise gearbeitet; aber so lange nicht irgend ein angesehener Mann mich begleitet, so kann ich nicht in entfernte Länder reisen, um den Braminen das Evangelium zu verkündigen. Dieß ist wenigstens meine Ansicht; überdieß müssen Sie wissen, daß ich nur ein armer Mann bin.

Vergessen Sie doch nicht, in allen Ihren Gebeten für mich und die Einwohner dieses Landes zu bitten, welche noch in große Finsterniß eingehüllt sind, so wie für meine Verwandte, damit auch sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen mögen. Ueberdieß ist mein Geburtsland 200 Cos von hier entfernt, und in diesem Lande gehören 50 Familien zu meiner Verwandschaft; auch wohnen

meine Freunde daselbst. Ich wünschte nunmehr zu ihnen zu reisen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen; aber die Entfernung ist groß, und daher bitte ich Sie, die Sache in Betrachtung zu ziehen. So lange ich zu Tranquebar war, nahm sich Herr Doktor John meiner väterlich an, und wachte über mich wie über ein Kind, und übergab mich den theuren Herrn Cran und Des Granges, so lange diese hienieden lebten. Diese sind nun in die Ewigkeit gegangen, weil es Gott wohlgefiel, sie zu sich zu nehmen, und seither haben meine gegenwärtigen Lehrer Herr Gordon und Pritchett eben so sorgfältig über mich gewacht. Diese Umstände werden Sie reiflich überlegen, und mir Nachricht darüber geben. Meine liebe Gattinn Anundi meldet Ihnen ihr achtungsvollstes Andenken.

China.

1.) Verfolgungs-Edickt gegen die Christen.

Das Verfolgungs-Edickt, welches die chinesische Regierung auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers gegen die Christen und die Verbreitung des Christenthums in diesem Reiche ergeben ließ, lautet wörtlich folgendermaaßen.

„Die Europäer verehren Gott, weil es nun einmal in ihrem Lande also Sitte ist; und es ist ganz unnöthig, den Beweggründen, die sie hiezu haben, genauer nachzuforschen; aber wie dörfen sie es sich herausnehmen, das Volk in unserm Kaiserstaate zu Unordnungen zu veranlassen. Ohne dazu bevollmächtigt zu seyn, führen sie Priester und andere Beauftragte herbey, welche diese Lehre in allen Provinzen verbreiten, und dadurch einem

unserer ausdrücklichen Gesetze zuwider handeln, und das von ihnen betrogene Volk verbreitet diese Lehre von einem Geschlechte zum andern, ohne diesen Betrug fahren zu lassen. Ein solches Betragen grenzt nahe an Rebellion. Bedenkt man, daß besagte Religion die Dämonen gering achtet, und den Vätern der Vorzeit keine Verehrung weiht, so läßt sich klar darthun, daß sie der gesunden Lehre zuwider läuft; und der Pöbel, der sich mit diesen Blendwerken befaßt, gleicht er nicht einer aufrührerischen Bande? Werden auf diese Vergehen keine Strafen gesetzt, wie soll das Uebel ausgerottet werden? Und wie soll das menschliche Herz die richtige Bahn finden? Von jetzt an soll es auf den Befehl der Regierung mit Europäern, welche ohne Erlaubniß Bücher drucken, und Prediger senden, um das Volk, die Chinesen und Tartaren zu verführen, so wie mit denjenigen, die von Europäern geschickt werden, um ihre Religion zu verbreiten, und das Volk zu beunruhigen, folgendermaaßen gehalten werden: der Anführer einer solchen Bande soll ohne weiters hingerichtet werden; wer ferner die Religion der Europäer verbreitet, ohne gerade Störung gemacht, und viele Leute zu dem Christennamen hinübergeführt zu haben, den soll man in's Gefängniß legen, und mit seiner Hinrichtung noch länger zuwarten; und diejenige endlich, die sich blos darauf beschränkt haben, diese Religion anzunehmen, sollen, wenn sie sich nicht bekehren wollen, nach He-lan-keang verbannt werden. Die Tartaren, bey denen dieses der Fall ist, sollen ihren Sold verlieren.

„Was die gegenwärtig in Peking anwesenden Europäer betrift, so sollen diese, wenn sie Mathematiker sind,

und kein anderes Geschäft treiben, noch länger ihren Beruf fortsetzen dürfen. Verstehen sie aber die Mathematik nicht, aus welchem Grunde sollte man sie noch länger ihre unnütze Lebensweise fortsetzen lassen, indeß sie nichts als Unordnungen stiften? Die Mandarinen sollen daher die Sache der Europäer untersuchen, und nach dieser Vorschrift handeln. Die Mathematiker ausgenommen, sollen alle übrigen Europäer dem Vicekönig von Canton zugeschickt werden, und dort so lange bleiben dürfen, bis sie Schiffsgelegenheit finden, um nach Hause zurückzukehren. Die in der Hauptstadt angestellten Europäer sollen mit den Tartaren und Chinesen nicht den geringsten Verkehr haben, um die Albernheiten, die verbreitet worden sind, mit der Wurzel auszurotten. Da in Peking kein anderer Europäer bleiben darf, als solche, welche als Mathematiker angestellt sind, so werden sie ihre falsche Religion nicht mehr länger heimlich verbreiten können. Die Stadthalter des Kaisers und andere Magistratspersonen der Provinzen sollen sorgfältig über die Vollziehung dieses kaiserlichen Befehles wachen. Finden sie Europäer in ihren Distrikten, so sollen sie dieselben gefänglich einziehen, und diesem Befehl gemäs handeln, um auf diese Weise den Stamm mit der Wurzel auszurotten." —

2.) Verbreitung Christlich-religiöser Schriften in China.

Herr Prediger Wilhelm Milne, den die Londner Missions-Sozietät dem bereits zu Canton befindlichen Herrn Prediger Robert Morrison beygegeben hat, hat an die

Comitee der religiösen Erbauungsbücher-Gesellschaft folgenden Brief geschrieben.

Canton, den 7. Febr. 1814.

„Ich bin so frey, Ihnen von China aus einen Brief zuzusenden. Die Wohlthätigkeit Ihres wahrhaft schätzenswerthen Instituts hat sich weithin ausgebreitet, aber hat noch nicht das ganze unermeßliche Gebiet der Menschenseelen umfaßt. Erlauben Sie mir, im Namen von 300 Millionen Heiden, von denen Viele lesen können, und Alle dieselbe Sprache sprechen, Ihr Christliches Wohlwollen in Anspruch zu nehmen.

„Fünfzehntausend Exemplare Christlicher Erbauungsschriften in chinesischer Sprache, welche der Herr Prediger Morrison verfertigt hat, kommen so eben aus der Preße, und wir werden sie so weit wie möglich in China verbreiten. Ich hoffe am 10ten dieses Canton zu verlassen, und sie für die chinesischen Colonisten in Java, Malacca, und Penang mitzunehmen. Aber was ist das unter so Viele? Dreymalhunderttausende dieser Schriften würden uns für die Colonisten, die auf unserm Gebiete in Asien sich befinden, kaum zureichen, und doch verhalten sich diese kaum wie Eins zu Tausend in der Volksmasse ihres Vaterlandes.

„Wir können indeß nicht weiter vorwärts schreiten, bis Brittische Christen uns hiezu hülfreiche Hand reichen. Den Druck der Chinesischen Bibel hat die brittische und ausländische Bibel-Sozietät bereits auf sich genommen; die Ausgaben der Mission für China bestreitet die Missionsgesellschaft. Gestatten Sie, daß ich hinzufügen darf, der Druck Chinesischer Erbauungsschriften wird von Ihrer

Sozietät geleistet. Wir sind bereit, die Arbeit auf uns zu nehmen; aber die Anschaffung des Papiers und der Druckkosten bedarf Ihrer Christlichen Nachhülfe.

„Gestatten Sie mir die brüderliche Bitte, daß Sie das Chinesische Reich, das volkreichste Land der Erdkugel, das eben darum die aufmerksamste Berücksichtigung bedarf, in die Sphäre Ihrer Christlichen Wirksamkeit aufnehmen möchten. Zwar gestattet uns die polizeyliche Verfassung dieses Reiches im gegenwärtigen Augenblick nicht, in dasselbe persönlich einzudringen, und auf seinen weiten Gefilden die frohe Botschaft des Heils mit lauter Stimme zu verkündigen. Christliche Traktätchen dürfen indeß stillschweigend selbst in die Zimmer des kaiserlichen Pallastes eindringen. Leicht werfen sie ein Chinesisches Gewand um sich, und wandern furchtlos das große Land auf und ab. Dieß dürfen wir nicht thun.

„Die Chinesen lesen gerne; und nach dem Berichte des Herrn Morrison haben Schriftchen, welche ihre heidnische Götterlehre oder Auszüge aus ihren religiösen Classikern enthalten, schon seit Jahrhunderten den Zutritt zu ihnen gefunden. Man schickt sie in den Tempeln umher, und sie werden unentgeldlich ausgetheilt. Die Verbreitung von Traktätchen ist demnach nichts Neues in China; obgleich der Inhalt derselben entweder unbedeutend, oder für die Sittlichkeit gefährlich war.

„Dieses Land bietet demnach Vortheile, und ein Feld für die Verbreitung Christlicher Schriften dar, wie wenige andere Länder des Heidenthums."

Dem Berichte der Londner-Traktatgesellschaft wird der Nachricht, daß 100 Pfund Sterling zum Druck

Chinesischer Erbauungsschriftchen votirt worden seyen, folgende Bemerkung hinzugefügt:

„China, das vielleicht den dritten Theil der ganzen bevölkerten Erde in sich faßt, hat dem Christlichen Menschenfreunde schon längst ein sehr rührendes Schauspiel vor die Augen gestellt. Nicht ohne den tiefsten Schmerz konnte er eine so große Volksmasse in allen Verirrungen und Gräueln ihres blinden Götzendienstes betrachten; und begierig mußte er zu dem allmächtigen und barmherzigen Erretter der Menschheit aufblicken, der allein im Stande ist, durch die göttliche Kraft seines Evangeliums alles zu zerstören, was sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt.

Diese längst erwartete Zeit scheint gekommen zu seyn. Herr Morrison, ein wahrhaft Christlicher Missionar, hat die Chinesische Sprache gründlich erlernt, das N. Testament in derselben übersetzt und herausgegeben, und bereits 2000 Exemplare desselben, so wie 15000 erbauliche Schriftchen in Umlauf gesetzt. Obschon ihm und seinem Mitarbeiter, Herr Milne, bis jetzt nicht gestattet ist, in das Innere von China zu kommen, so wird doch die zahlreiche Verbreitung der heiligen Schrift und Christlicher Bücher an den Grenzen des Landes das Licht des Evangeliums mitten in das Herz dieses großen Reiches hineintragen, und die Aufmerksamkeit seiner Bewohner rege machen.

III. Ceylon.

Herr Twisleton, erster Prediger der brittischen Regierung auf dieser Insel liefert in einer inhaltsreichen

Schrift

Schrift, den Zustand Ceylons betreffend, über das, was für die Verbreitung des Christenthums unter den Eingalesen geschah, folgende kurze Nachricht:

„Meine Bemerkungen über die Eingalesen werden es deutlich darthun, daß die Schuld des sittlich religiösen Verfalls dieser Inselbewohner mehr in dem Betragen und den Versäumnissen der Europäer, als in ihnen selbst aufzusuchen ist, und daß sie keineswegs in den Besitz derjenigen Hülfsmittel zur Erlangung Christlicher Erkenntnisse gesetzt wurden, auf die sie als Unterthanen Europäischer Mächte gerechte Ansprüche machen konnten.

Seit irgend eine Europäische Macht auf dieser Insel Eroberungen machte, wurden die Eingebornen des Landes zu keiner Zeit mit Lehrern und Unterrichtsbüchern in dem Maaße versehen, daß auf die große Volksmasse irgend eine bedeutende Wirksamkeit hätte geäußert werden können.

Hat man Gelegenheit, die mannigfaltigen Richtungen der Einwohner zum Schlechten zu beobachten, so ist es freylich eben keine schwere Aufgabe, die traurigsten und schädlichsten Ausartungen des Volkscharakters, die jedes fromme Gemüth tief schmerzen müßen, als eben so viele Anklagen gegen sie vorzubringen.

Aber mit vollkommenem Recht fragt sich zuerst: Ist dieser sittliche Verfall hauptsächlich der beharrlichen Neigung der Einwohner zum Schlechten zuzuschreiben; oder muß man sich nicht vielmehr darüber wundern, daß ihr sittlicher Zustand nicht noch schlechter ist? Bey genauerer Untersuchung dürfte sich leicht ergeben, daß die Eingalesen von ihren Christlichen Eroberern nicht so, wie diese sollten, behandelt worden sind.

Durch ihre ersten Europäischen Eroberer, die Portugiesen, wurde ihnen die christliche Religion aufgezwungen; und man kümmerte sich gar nicht darum, diese ihrem Herzen nahe zu bringen. So wankten sie zwischen ihrer alten Anhänglichkeit an die Religion des Budhu, und dem Religionszwang ihrer Gebieter hin und her, ohne das Christenthum zu achten und lieb zu gewinnen.

Unter der holländischen Regierung wurde ihnen zwar das Christenthum als eine Religion des Herzens bekannt gemacht, das mit äußerlichen Ceremonien nichts zu thun hat, und ein Eigenthum des Geistes werden soll. Aber wie konnte ein solcher Uebergang von dem Pomp des katholischen Ritus zu einer blos geistigen Religionslehre einem unwissenden und sinnlichen Volke gefallen? Sie, die nur mit sichtbarem Zwang zu einem prunkvollen Gottesdienste sich bequemen konnten, waren um so weniger geneigt, mit einer Religionsweise sich auszusöhnen, die eine trübsinnige und reizlose Gestalt ihrem Auge darbot. Vergeblich waren die Bemühungen der holländischen Regierung, die Ausübung des katholischen Ritus auf der Insel zu beschränken; umsonst war die Verordnung derselben, daß nur solche, welche zur Protestantischen Confession sich bekennen, als Staatsdiener angestellt werden sollen; fruchtlos waren alle Maasregeln derselben, der Neigung des Volks zur Religion des Budhu Schranken zu setzen. Das Christenthum der Cingalesen hatte nicht in ihrem Herzen gewurzelt; sie waren nicht innerlich bekehrt; sie hatten die Hülfsmittel nicht, zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit zu gelangen. Zwar waren dem äußern Schein nach die Bemühungen der Regierung

um die Verbreitung des Christenthums auf der Insel nicht fruchtlos gewesen. Leute, die es sich gefallen ließen, dem Namen nach protestantische Christen zu heißen, gab es in großer Menge. Die Begierde der Landeseinwohner, an den Auszeichnungen und Vortheilen der Regierungsstellen Antheil zu nehmen, war so groß, daß kaum einer zu finden war, der sich öffentlich noch zum Heidenthum bekannte. Jeder drängte sich hinzu, sich durch seinen Uebergang zum Namen-Christenthum den Zutritt zu einer Stelle zu öffnen; aber die Meisten trugen ein Götzenbild des Buddu im Verborgenen bey sich, an dem ihr Herz und ihr Glaube hieng.

Es läßt sich nicht läugnen, daß zahlreiche Schulen zur Förderung Christlicher Erkenntniß unter der holländischen Regierung gestiftet, und an Orten, wo Holländer wohnten, ein sorgfältiges Auge über sie gehalten wurde; doch kamen nur wenige, und zwar nur auf kurze Zeit in das Innere des Landes, und selbst an den Küsten der Insel mangelte es an den zweckmäßigen Anstalten zur Verbreitung des lebendigen Christenthums. Nur sparsam wurden Bibeln in Cingalesischer Sprache vertheilt; die Anzahl von Christlichen Predigern war in Vergleichung mit der Volksmenge nur sehr gering, und die meisten Prediger legten es nach dem Geiste des damaligen Zeitalters in ihren Vorträgen zunächst nur darauf an, den Glauben der katholischen Kirche zu bestreiten. Und welche heilsame Eindrücke eine solche Predigtweise in den rohen und sinnlichen Gemüthern der Cingalesen zurücklassen konnte, läßt sich leicht beurtheilen.

Aber, fragt sich nun, haben die Engländer seit ihrer Besitznahme von der Insel für die Verbreitung Christlicher Erkenntniß mehr geleistet als ihre Vorfahren?

Nicht ohne Beschämung muß ich bekennen, daß sie viele Jahre lang noch weit hinter denselben zurückblieben. Während jener unglücklichen Periode war die Gleichgültigkeit der Regierung gegen die Verbreitung des Christenthums auf dieser Insel so groß, daß blos aus kleinlichter Sparsamkeit die früher bestandenen Landesschulen, der einzige Christliche Verband, der uns noch an diese Insulaner knüpfte, durch einen Regierungsbefehl aufgehoben wurden. Der bessere Theil der Christlichen Lehrer, der beschämt und verachtet unter den Landeseinwohnern da stand, ward das Gespötte der Budhistischen Götzenpriester. Das kleine Häufchen wahrer Christen unter den Landeskingebornen wurde zurückgeschreckt und verlassen; die Namen-Christen trieb man mit Gewalt in die Arme des blinden Heidenthums zurück, und das nachwachsende Geschlecht mußte wieder seinen Lebensweg in den Finsternissen der Unwissenheit aufsuchen.

Die obigen Bemerkungen, die bisherige Vernachläßigung der Mittel zur Verbreitung des Christenthums auf Ceylon betreffend, gelten zunächst dem männlichen Geschlechte auf dieser Insel; aber noch trauriger ist der Zustand des weiblichen daselbst. Bey keiner derselben war je vom Unterrichte im Worte Gottes, oder auch nur vom Lesen einer moralischen Geschichte die Rede, um die Liebe zur Tugend in ihren Herzen anzufachen. Und leider! muß ich noch weiter gehen, und behaupten, daß selbst unter den vornehmsten Klassen des weiblichen Geschlechtes

bey weitem die wenigsten lesen können, und daß diejenigen, welche etwa noch sich darauf verstehen, nichts als alberne Legenden, welche den Verstand verfinstern, oder eine Schrift über die Religion des Budhu vor sich haben, in der der Glaube an Unsterblichkeit geläugnet wird.

Daraus läßt sich leicht auf den gewöhnlichen Zustand Eingalesischer Familien selbst unter der vornehmen Klasse schließen. Der Vater bekennt sich etwa zum Christenthum, und hat daneben das alberne Götzenbild des Budhu heimlich auf seinem Zimmer; sein Sohn lernt etwa in einem Seminar englisch, um sich einmal um eine Stelle bey der Regierung bewerben zu können; die unglückliche Mutter mit ihren Töchtern und Sklavinnen bringen ihr Leben ohne die geringste Bekanntschaft mit dem Christenthum zu, oder nehmen zu der trostlosen Lehre des Budhu ihre Zuflucht.

Dieß sind ernste Bemerkungen für jeden Christlichen Europäer, der noch einen Funken himmlischer Wärme im Busen trägt; aber Gott sey es gedankt, ein heller Morgenstern ist über die Einwohner Ceylons aufgegangen. Die finstere Nacht ist dahin, der bessere Theil der britischen Nation wirft auf die Bewohner des Orients ein Auge des Mitleidens, und wünscht sie aus ihrer geistigen Blindheit zu erlösen."

Dieß ist wahrlich, setzen die Herausgeber der kirchlichen Missionsannalen hinzu, ein trauriges Gemählde. Kein Wunder, wenn die auf Ceylon ankommenden Missionarien von Männern, denen die Rettung ihrer Brüder so nahe am Herzen liegt, mit jubelnder Freude aufgenommen werden.

Es ist bekannt, daß die Wesleyischen Methodisten in England seit dem Jahr 1812 sehr nachdrucksvoll das Missions-Werk auf Ceylon begonnen haben, und mit jedem Jahr die Zahl ihrer Arbeiter daselbst verstärken.

Auch die Londner-Missions-Gesellschaft hat seit mehrern Jahren angefangen, zur Ausbreitung des Christenthums auf dieser Insel thätig mitzuwirken. Die kirchliche Missions-Sozietät trift in dem gegenwärtigen Augenblick gleichfalls kräftige Anstalten auf dieser Insel, die eine Bevölkerung von 270,000 Einwohner haben soll, das Panier des Reiches Jesu Christi aufzurichten. Auch die andern frommen Institute werden in diesem schönen Wettkampfe nicht zurück bleiben. Möge auf allen ihren Bemühungen ein reicher Segen des HErrn ruhen!

Wesleyische Methodisten-Prediger auf Ceylon.

Ein Brief der 5 Missionarien Lynch, Ault, Erskine, Squance und Clough aus Ceylon vom 14. Jul. 1814 meldet über ihre Aufnahme und Anstellung daselbst folgendes: „Herr Prediger Bisset, Caplan der Regierung, war mit unserer Absicht sehr zufrieden, und versicherte uns, daß wir von Seiten der Regierung jede Unterstützung erwarten dürften. Er gieng mit dem würdigen Gouverneur darüber zu Rath, und dieser ließ uns auf die wohlwollendste Weise wissen, daß er die Errichtung von Schulen auf den Hauptorten der Insel für das beste Mittel halte, uns den Eingebornen nützlich zu machen, die Volkssprache bald zu erlernen, und unsern

Lebensunterhalt zu sichern, wozu er uns Jaffna, Manaar, Batticaloe, Galle und Matura als die tauglichsten Plätze mit einer Unterstützung von jährlichen 50 Louisd'or für Jeden vorschlug.

Wir hielten über diesen Vorschlag Conferenz miteinander, und die erste Frage war: Sollen wir uns so weit und an so verschiedene Plätze von einander trennen? Nach reiflicher Ueberlegung fanden wir für gut, Jaffna und Batticaloe einerseits für die Tamulische, und Galle und Matura anderseits für die Cingalesische Sprache als Missionsstationen zu erwählen, und nach Jaffna 2 von uns zu senden. Bey der zweyten Frage: Wer an diese verschiedenen Orte gehen soll? demüthigten wir uns vor dem HErrn, flehten um seine Leitung, und nahmen alle Umstände in reifliche Ueberlegung.

Wir kamen miteinander überein, das Loos entscheiden zu lassen; und dieses wies den Brüdern Lynch und Squance Jaffna, dem Bruder Ault Batticaloe, dem Bruder Erskine Matura, und dem Bruder Clough Galle an. Willig gaben wir uns Alle dieser Entscheidung hin, und überließen uns getrost der Fügung des HErrn. Freylich konnten wir nicht ohne tiefe Wehmuthsgefühle daran denken, daß wir uns nun bald auf so weite Entfernung hin von einander trennen sollten. Wir umarmten uns, weinten und beteten für einander. Gott hat den Geist der Liebe in reichem Maaße in unsere Seele gegeben. Nächsten Donnerstag wollen wir noch einmal das heilige Abendmahl mit einander feyern, und alsdann im Namen des HErrn von einander scheiden. Bis jetzt hat Er uns

durch alles gnädiglich durchgeholfen. Wir beten Ihn an, und preisen seinen Namen. Wir fühlen, daß seine Liebe uns dringt, und sind mehr als je entschloßen, in seinem heiligen Werke zu leben und zu sterben."

In einem spätern Brief aus Jaffnapatam vom 9ten Sept. 1814 schreibt der Missionar Lynch von ihrer Abreise und Ankunft auf ihren verschiedenen Plätzen folgendes: „Bey unserer Ankunft in Jaffnapatam hatten wir im Sinn, sogleich eine Stube zu miethen, und unsere Schule anzufangen; aber wir hatten Mühe, ein taugliches Lokal hiezu zu finden; indem die meisten Stuben zu enge sind, da in diesem heißen Klima die Leute viele, aber nur kleine Wohnzimmer haben. Wir erlernen gegenwärtig das Tamulische, und hoffen es in ein paar Monaten ein wenig zu verstehen. Wir haben hier frohe Aussichten für das Gelingen unserer Missionsarbeit, und sehnen uns darnach, den armen Heiden in ihrer Muttersprache das seligmachende Evangelium zu verkündigen; und könnte ich, wie ehemals in Irland, unter einen Baum, oder an die Ecke einer Straße mich hinstellen, und ihnen den gekreuzigten Christus vor die Augen malen; gewiß ich fühlte mich in diesem seligen Geschäfte hier noch glücklicher, als im Vaterland. Seit unserer Ankunft haben wir jeden Sonntag in der Kirche Gottesdienst; die Versammlung ist zwar nur klein, und das ex tempore Predigen wollte anfangs nicht gefallen; aber der Anstoß ist nun gehoben, und Manche haben den Wunsch ausgedrückt, Sonntag Abend und in der Woche Erbauungsstunden zu haben. Dieß hören wir gerne, und werden ihnen, so bald wir einen Platz dazu haben,

ihren Wunsch gewähren. Wir haben alle Hoffnung, daß wir unter dem Segen des HErrn bald ein Häufchen ernster Christen um uns haben werden.

Bruder Ault zu Batticaloe hat Sonntag Morgens eine Versammlung mit etwa 200 Zuhörern; auch ist derselbe um Errichtung von Abend-Versammlungen gebeten worden. Er hoft, bald ein Gemeinlein wahrheitsuchender Seelen um sich her zu sammeln.

Bruder Clough zu Galle macht ansehnliche Fortschritte in der Cingalesischen Sprache; auch predigt er jeden Sonntag vor ansehnlichen Versammlungen. Er ist voll froher Hoffnung, und fühlt sich sehr glücklich in seinem Missionsberuf. Auch er ist um die Errichtung von Abenderbauungsstunden ersucht worden. Bruder Erskine ist auf 6 Wochen nach Madura gereist, und predigt jeden Sonntag in der Kirche. Es sind nur wenige Europäer daselbst. Dieß ist meiner Ansicht nach einer der verdorbensten Orte auf Ceylon. Die letzten Nachrichten, die wir von unserm lieben Bruder erhielten, sind sehr erfreulich; er ist gesund, sehr vergnügt, und mit seiner Lage zufrieden. Auf diese Weise haben wir alle Ursache dem HErrn zu danken, und munter zu unsrer Arbeit zu greifen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der HErr aus Gnaden unsere Arbeiten auf dieser Insel segnen wird, wenn wir auch gleich mehrere Jahre lang keine Frucht von denselben sehen sollten. Ich halte es für eine besondere Leitung seiner Vorsehung, daß wir nach Ceylon gekommen sind, und zwar gerade zu einer Zeit, wo ein ungewöhnliches Verlangen nach dem Evangelio unter dem Volke sich zu Tage legt, und der

gegenwärtige Gouverneur sich so warm für die Sache des Heilandes interessirt. Es befindet sich gegenwärtig zu Jaffna ein Mahomedaner, der während unsers Aufenthalts zu Colombo getauft wurde, und mit uns dorthin gegangen ist. Er ist auf dieser Insel der erste Mahomedaner, der zum Christenthum übergetreten ist. Er hat ziemlich viel Talent, und hofft, durch seinen Uebertritt zum Christenthum, bey dem er das Leben wagt, noch mehr Gnadengaben zu erhalten. Sein Schritt ist wirklich edel und groß, indem jeder Maure oder Mahomedaner, der ein Christ wird, Gefahr läuft, von jedem Mahomedaner, der ihm begegnet, ermordet zu werden.

Daß unser gute Vater Coke auf der Seereise uns entrissen wurde, und in's Meer begraben werden mußte, werden Sie wohl bereits vernommen haben, und mit uns seinen schweren Verlust betrauern. Wie geheimnißvoll sind doch die Wege unsers Gottes! und dennoch hat Er auf der Reise Wunder der Liebe an uns gethan, und uns allenthalben Freunde finden lassen. Die meisten Kosten unserer Mission sind, wie wir hoffen, vorüber, und unsere 50 Thaler monatlich werden zu unserm Unterhalt zureichen. Indeß macht uns das viele Wechseln der Wäsche, das in diesem Lande höchst nöthig ist, und die Schlechtigkeit des Gesindes, von dem jeder, der eine eigene Haushaltung führt, zwey bis drey Personen haben muß, beträchtliche Unkosten.

„Zu Welgbry-gola, schreibt Herr Armour, ein sehr thätiges Mitglied der Methodisten-Gemeinde auf Ceylon, wo einer der berühmtesten Tempel der Buddhu steht, sagten mir einige Priester, daß Buddhu die Deu-Alas (Capellen zur Verehrung des Teufels) nicht verboten habe. Ich fragte sie, was sie denn von den Capuas (den Verehrern des Teufels) dächten? und sie gestanden mir ein, daß sie Betrüger seyen. Ich sagte den Leuten, die dabey standen, sie sollen sich das merken, als auf einmal der älteste Priester des Tempels, der einen Riemen um sein Handgelenk gebunden hatte, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich fragte ihn, was er von den Capuas halte, und ob er nichts mit ihnen zu schaffen habe? Er erwiederte mir: den Riemen habe er als ein Zaubermittel gegen die Macht eines bösen Geistes, der ihm einen seiner Finger gelähmt habe, herumgebunden; dieß habe aber nicht ein Capua, sondern ein Mantra-caria (Teufelsbeschwörer) verrichtet, der die bösen Geister bannen könne. Dieses offene Geständniß machte seine Brüderschaft sehr beschämt, und einer derselben machte ihm öffentliche Vorwürfe darüber.

Ich unterhielt mich mit einem unter ihnen über die Schöpfung und den Schöpfer. Er läugnete gleich den übrigen Buddhisten diese Lehre; gab aber keinen andern Grund dafür an, als daß sie nicht in ihren Büchern stehe. Umsonst machte ich ihn auf den wundervollen Bau des menschlichen Körpers und einer Uhr aufmerksam. Ich gab ihm die Evangelien Matthäus und Markus. Er las nun das 20ste Capitel des Matthäus, und bat mich um

Erklärung desselben. Ich las ihm sodann das 5te Capitel vor, dem er sehr aufmerksam zuhorchte.

Als ich ihm die Stelle las: „du sollst nicht tödten!" fragte er, ob das blos heiße, man solle keine Menschen ums Leben bringen? Ich beantwortete ihm seine Frage mit Rücksicht auf die Vorschriften des Alten und Neuen Testamentes. Er und seine Gefährten horchten aufmerksam zu, ohne ein Wort einzuwenden. Nachher sprach ich mit ihnen über allerley Naturerscheinungen, von denen sie keine Vorstellung hatten, z. B. vom Eis, von der verschiedenen Tageslänge in meinem Vaterland zu verschiedenen Jahrszeiten, was sie mir nicht glauben wollten, bis ich sie versicherte, daß ich es mit meinen eigenen Augen gesehen hätte.

Am folgenden Tag kam der Oberpriester zu mir, und schien sich noch weiter über religiöse Gegenstände unterhalten zu wollen. Ueber die Vorschrift: du sollst nicht tödten! bemerkte er, daß nach ihrem Glauben schon das Tödten irgend eines lebendigen Geschöpfes eine schwere Sünde sey. Ich sagte ihm, auch das Christenthum verbiete jede Grausamkeit gegen unvernünftige Geschöpfe, aber es erlaube dem Menschen, sie zu seiner Nahrung um's Leben zu bringen, und Gott habe sie ihm deßwegen gegeben. Dieß veranlaßte ihn, mich um meine Ansicht von der Seelenwanderung zu fragen, und ob die Armen und unglückliche Menschen auf der Welt nicht darum arm und unglücklich seyen, weil sie ihre in einem frühern Leben begangenen Sünden hier büßen müßten? Ich suchte ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, und ihm zu zeigen, daß der Begriff von Belohnung und Strafe, und demnach

der eigentliche Zweck dieser Lehre dadurch gänzlich aufgehoben werde, daß, wie sie selbst zugeben, der Mensch kein Bewußtseyn seiner Thaten in dem Zustande des frühern Vorhandenseyns mit sich in die Welt hereinbringe. In Absicht auf die Armen und Unglücklichen in der Welt bemerkte ich ihm, daß wir das Glück eines Menschen nicht nach seiner äußern Lage beurtheilen dürfen. Ich schlug das Eingalesische Testament auf, las ihm das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus vor, und erklärte es ihm, worüber er befriedigt zu seyn schien. Bey meinem Weggehen versprach er mir, die Evangelien, die ich ihm gegeben hatte, aufmerksam durchzulesen. Kaum läßt sich eine schlechtere und verachtungswürdigere Menschenklasse denken, als die heidnischen Priester auf der Insel sind. Um Gewinns willen gestatten sie es, daß Den-alas neben ihren Tempeln gebaut werden dürfen, wie sehr es auch ihre Religion verbietet, und zu gleicher Zeit durchsieben sie ihr Trinkwasser, um ja nicht das kleinste Insekt zu verschlingen. Alles dreht sich bey ihnen um die Behauptung, man solle ihnen und ihren Tempeln nur recht viel geben, daß der Segen kommen könne; aber die Armen lassen sie neben sich Hungers sterben; es ist nach ihrer Meynung gar kein gutes Werk, diese zu unterstützen, weil sie ihre Sünden, welche sie in einem frühern Leben begangen haben, büßen müßen.

Die Capuas sind Vagabonden. Sie halten das Volk in beständiger Furcht, indem sie vorgeben, ihm die Gnade unsichtbarer Dämonen verschaffen, oder die Rache derselben abwenden zu können, was schwache Gemüther oft bis zum Wahnsinn niederdrückt.

gegenwärtige Gouverneur sich so warm für die Sache des Heilandes interessirt. Es befindet sich gegenwärtig zu Jaffna ein Mahomedaner, der während unsers Aufenthalts zu Colombo getauft wurde, und mit uns dorthin gegangen ist. Er ist auf dieser Insel der erste Mahomedaner, der zum Christenthum übergetreten ist. Er hat ziemlich viel Talent, und hofft, durch seinen Uebertritt zum Christenthum, bey dem er das Leben wagt, noch mehr Gnadengaben zu erhalten. Sein Schritt ist wirklich edel und groß, indem jeder Maure oder Mahomedaner, der ein Christ wird, Gefahr läuft, von jedem Mahomedaner, der ihm begegnet, ermordet zu werden.

Daß unser gute Vater Cake auf der Seereise uns entrissen wurde, und in's Meer begraben werden mußte, werden Sie wohl bereits vernommen haben, und mit uns seinen schweren Verlust betrauern. Wie geheimnißvoll sind doch die Wege unsers Gottes! und dennoch hat Er auf der Reise Wunder der Liebe an uns gethan, und uns allenthalben Freunde finden lassen. Die meisten Kosten unserer Mission sind, wie wir hoffen, vorüber, und unsere 50 Thaler monatlich werden zu unserm Unterhalt zureichen. Indeß macht uns das viele Wechseln der Wäsche, das in diesem Lande höchst nöthig ist, und die Schlechtigkeit des Gesindes, von dem jeder, der eine eigene Haushaltung führt, zwey bis drey Personen haben muß, beträchtliche Unkosten.

Aberglaube der Buddhisten.

„ Zu Welghry-gola, schreibt Herr Armour, ein sehr thätiges Mitglied der Methodisten-Gemeinde auf Ceylon, wo einer der berühmtesten Tempel der Budhu steht, sagten mir einige Priester, daß Budhu die Deu-Alas (Capellen zur Verehrung des Teufels) nicht verboten habe. Ich fragte sie, was sie denn von den Capuas (den Verehrern des Teufels) dächten? und sie gestanden mir ein, daß sie Betrüger seyen. Ich sagte den Leuten, die dabey standen, sie sollen sich das merken, als auf einmal der älteste Priester des Tempels, der einen Riemen um sein Handgelenk gebunden hatte, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich fragte ihn, was er von den Capuas halte, und ob er nichts mit ihnen zu schaffen habe? Er erwiederte mir: den Riemen habe er als ein Zaubermittel gegen die Macht eines bösen Geistes, der ihm einen seiner Finger gelähmt habe, herumgebunden; dieß habe aber nicht ein Capua, sondern ein Mantra-caria (Teufelsbeschwörer) verrichtet, der die bösen Geister bannen könne. Dieses offene Geständniß machte seine Brüderschaft sehr beschämt, und einer derselben machte ihm öffentliche Vorwürfe darüber.

Ich unterhielt mich mit einem unter ihnen über die Schöpfung und den Schöpfer. Er längnete gleich den übrigen Buddhisten diese Lehre; gab aber keinen andern Grund dafür an, als daß sie nicht in ihren Büchern stehe. Umsonst machte ich ihn auf den wundervollen Bau des menschlichen Körpers und einer Uhr aufmerksam. Ich gab ihm die Evangelien Matthäus und Markus. Er las nun das 20ste Capitel des Matthäus, und bat mich um

Erklärung desselben. Ich las ihm sodann das 5te Capitel vor, dem er sehr aufmerksam zuhorchte.

Als ich ihm die Stelle las: „du sollst nicht tödten!" fragte er, ob das blos heiße, man solle keine Menschen ums Leben bringen? Ich beantwortete ihm seine Frage mit Rücksicht auf die Vorschriften des Alten und Neuen Testamentes. Er und seine Gefährten horchten aufmerksam zu, ohne ein Wort einzuwenden. Nachher sprach ich mit ihnen über allerley Naturerscheinungen, von denen sie keine Vorstellung hatten, z. B. vom Eis, von der verschiedenen Tageslänge in meinem Vaterland zu verschiedenen Jahrszeiten, was sie mir nicht glauben wollten, bis ich sie versicherte, daß ich es mit meinen eigenen Augen gesehen hätte.

Am folgenden Tag kam der Oberpriester zu mir, und schien sich noch weiter über religiöse Gegenstände unterhalten zu wollen. Ueber die Vorschrift: du sollst nicht tödten! bemerkte er, daß nach ihrem Glauben schon das Tödten irgend eines lebendigen Geschöpfes eine schwere Sünde sey. Ich sagte ihm, auch das Christenthum verbiete jede Grausamkeit gegen unvernünftige Geschöpfe, aber es erlaube dem Menschen, sie zu seiner Nahrung um's Leben zu bringen, und Gott habe sie ihm deßwegen gegeben. Dieß veranlaßte ihn, mich um meine Ansicht von der Seelenwanderung zu fragen, und ob die Armen und unglückliche Menschen auf der Welt nicht darum arm und unglücklich seyen, weil sie ihre in einem frühern Leben begangenen Sünden hier büßen müßten? Ich suchte ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, und ihm zu zeigen, daß der Begriff von Belohnung und Strafe, und demnach

der eigentliche Zweck dieser Lehre dadurch gänzlich aufgehoben werde, daß, wie sie selbst zugeben, der Mensch kein Bewußtseyn seiner Thaten in dem Zustande des frühern Vorhandenseyns mit sich in die Welt hereinbringe. In Absicht auf die Armen und Unglücklichen in der Welt bemerkte ich ihm, daß wir das Glück eines Menschen nicht nach seiner äußern Lage beurtheilen dürfen. Ich schlug das Eingalesische Testament auf, las ihm das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus vor, und erklärte es ihm, worüber er befriedigt zu seyn schien. Bey meinem Weggehen versprach er mir, die Evangelien, die ich ihm gegeben hatte, aufmerksam durchzulesen. Kaum läßt sich eine schlechtere und verachtungswürdigere Menschenklasse denken, als die heidnischen Priester auf der Insel sind. Um Gewinns willen gestatten sie es, daß Deu-alas neben ihren Tempeln gebaut werden dürfen, wie sehr es auch ihre Religion verbietet, und zu gleicher Zeit durchsieben sie ihr Trinkwasser, um ja nicht das kleinste Insekt zu verschlingen. Alles dreht sich bey ihnen um die Behauptung, man solle ihnen und ihren Tempeln nur recht viel geben, daß der Segen kommen könne; aber die Armen lassen sie neben sich Hungers sterben; es ist nach ihrer Meynung gar kein gutes Werk, diese zu unterstützen, weil sie ihre Sünden, welche sie in einem frühern Leben begangen haben, büßen müßen.

Die Capuas sind Vagabonden. Sie halten das Volk in beständiger Furcht, indem sie vorgeben, ihm die Gnade unsichtbarer Dämonen verschaffen, oder die Rache derselben abwenden zu können, was schwache Gemüther oft bis zum Wahnsinn niederdrückt.

Neu Süd-Wallis.

Unter dem Vorsitze des menschenfreundlichen Gouverneurs von Neu Süd-Wallis, Lord Macquarrie, wurde durch die mannigfaltigen großmüthigen Bemühungen des dortigen Colonie-Predigers, Herrn Marsden, im Anfang des Jahrs 1814 eine Gesellschaft gestiftet, deren edler Endzweck darinn besteht, den Eingebornen der Südsee-Inseln, die nach Port Jakson kommen, Schutz und Beystand gegen die Mißhandlungen ihrer Eigenthumsherren zu verschaffen, und die Verbreitung der Civilisation und des Christenthums auf diesen zahlreichen Inseln zu befördern.

Folgender Auszug aus einem Schreiben des Herrn Predigers Marsden an den Sekretair der kirchlichen Missions-Sozietät zu London liefert nähere Umstände über diese für die Verbreitung der Cultur und des Evangeliums in den weiten Gefilden Australiens so denkwürdige Begebenheit:

Paramatta, den 15. März 1814.

Die mannigfaltigen Nachrichten, die ich einzuziehen Gelegenheit hatte, daß Neu-Seeländer von Schiffs-Eigenthümern, in deren Dienst sie stehen, auf das grausamste mißhandelt wurden, veranlaßten mich, einen Versuch zu machen, ob nicht im Gouvernementssitze eine Gesellschaft zum Schutz derjenigen Eingebornen der Südsee-Inseln, die im Port Jakson einlaufen, gestiftet werden könnte. Meine Absicht ist mir auch wirklich unter dem Segen des HErrn über alle Erwartung gelungen, und ich bin überzeugt, daß diese Gesellschaft, die sich unter

der Leitung unsers würdigen Gouverneurs bereits organisirt hat, den künftigen Missionen auf Neu-Seeland und auf andern Inseln die wesentlichsten Dienste leisten kann und wird. Diese Anstalt ist für unsere gemeinschaftliche Sache von höchster Wichtigkeit. Die kirchliche Missions-Sozietät wird aus den ersten Verhandlungen derselben ersehen, daß die Barmherzigkeit des HErrn einen Weg zu diesen armen Heiden anbahnt, um ihnen die frohe Nachricht des Evangeliums zu bringen. Der Gouverneur Macquarrie hat mit der größten Bereitwilligkeit meine Wünsche erfüllt, und seinen ganzen Einfluß dieser wohlthätigen Anstalt gewidmet.

Manche Umstände, die sich in diesem Theile der Welt ereignet haben, tragen augenscheinlich das Gepräge der göttlichen Vorsehung, welche es darauf anträgt, den Segnungen des Evangeliums auf den Inseln der Südsee den Zutritt zu öffnen. Die Aufmerksamkeit der obern Behörden würde auf die Mißhandlungen der Eingebornen dieser Inseln nicht hingelenkt worden seyn, wenn nicht in dieser Hinsicht schreyende Verbrechen begangen worden wären. Der Gouverneur versicherte mich, es bey dem Ministerium in England darauf anzutragen, daß kein Schiff mehr in die Südsee einlaufen darf, ohne daß zuvor die Besitzer desselben Garantie für ihr gutes Benehmen gegen diese Insulaner geleistet haben. Auf diesem Wege werden auch die Missionarien gegen Gewaltthätigkeiten mehr sicher gestellt, als es vorher der Fall gewesen war.

Neu-Seeland.

Die neuesten Berichte von den Inseln der Südsee berechtigen uns zu der Hoffnung, eine Christliche Mission unter den Eingebornen von Neu-Seeland mit Erfolg angelegt zu sehen. Es ist uns angenehm, in einer kleinen Reihe von Auszügen aus den Briefen des eifrigen Herrn Predigers Marsden, der von Neu-Süd-Wallis aus diese Angelegenheit auf's thätigste betrieb, unsere Leser mit den Vorbereitungen und ersten Anfängen dieser Mission bekannt zu machen.

1.) Aus dem Schreiben des Herrn Predigers Marsden an Herrn Prediger Pratt, Sekretair der kirchlichen Missions-Gesellschaft in London.

Paramatta, Neu-Süd-Wallis, den 16. Aug. 1813.

„Nach und nach scheinen sich die Wege zur Anlegung einer Mission auf Neu-Seeland anzubahnen. Die Eingebornen rücken in ihrer äußern Kultur vorwärts, und die Getraidearten, die ich ihnen zur Anpflanzung sandte, sind vortrefflich gerathen. Duaterra, ein Seeländer-Chef, hat sich mit dem Anbau von Maiz und Waitzen genau bekannt gemacht; die Anpflanzung von Brodfrüchten wird diesen armen Insulanern die herrlichsten Vortheile gewähren, und ein Mittel werden, ihre bürgerlichen Kriege zu verhindern. Zwey junge Männer, Söhne zweyer Chefs auf Seeland, sind hier angekommen. Ich habe im Sinn, sie in der Agrikultur zu unterrichten, und mit der Verfertigung der Ackerbauwerkzeuge bekannt machen zu lassen. Nur der Ackerbau kann den

Missionarien

Missionarien den Weg auf diese Insel bahnen. Er gibt den Eingebornen Beschäftigung, und den Missionarien die Mittel ihres Unterhaltes. Sind jene einmal mit diesen nützlichen Kenntnissen bekannt, so wird Neu-Seeland ein bedeutendes Land werden.

Sehnsuchtsvoll warte ich, bis Herr Kendall kommt, dessen nahe Ankunft Sie mir gemeldet haben. Ich wünschte, er wäre schon hier, er könnte mit den beyden Seeländern, die hier sind, sogleich hier seinen Beruf beginnen, bis sich eine weitere Thüre öffnet.

Alle Schiffseigenthümer, die auf Neu-Seeland gewesen sind, sind der Meynung, die Missionarien würden unter den Eingebornen vollkommen sicher seyn.

Ich schließe Ihnen hier einige Proben von Flachs bey, der auf der Insel reichlich und ohne Anpflanzung wächst. Ganze Schiffsladungen ließen sich von diesem Flachse auf der Insel erhalten, wenn er brauchbar gefunden werden sollte. Wollen Sie die Güte haben, die Beschaffenheit desselben genauer untersuchen zu lassen? Auch auf diesem Wege ließe sich für die nützliche Beschäftigung der Insulaner ein Mittel finden."

Nach neuern Nachrichten, welche die kirchliche Missions-Sozietät zu London erhalten hat, hat Herr Marsden eine Brigg („die Thätige", Aktive genannt) angekauft, und in Begleitung der Christlichen Freunde Kendall und Hall, welche glücklich auf Neu-Süd-Wallis angekommen sind, eine Untersuchungsreise nach Neu-Seeland gemacht. Weitere Nachrichten über den Zweck dieser Reise

gibt uns ein Brief des Herrn Predigers Marsden, den wir hier unsern Lesern mittheilen:

Paramatta den 15. März 1814.

„Großes Vergnügen machte mir die Ankunft des Herrn Kendall und seiner Familie, und ich entschloß mich sogleich, die Mission auf Neu-Seeland zu beginnen. Ich bat den Gouverneur, unsere beyden Freunde, Kendall und Hall, dorthin begleiten zu dürfen; aber er rieth mir, erst später dorthin zu gehen, wenn ein wirklicher Anfang mit einer Mission gemacht, und alles hiezu vorbereitet seyn würde. Unsere Freunde sind mit frohem Muthe und im Vertrauen auf den HErrn von hier abgesegelt. Ich hoffe, daß sie die Landessprache bald lernen werden. Ein sehr artiger Jüngling von 17 Jahren, der Sohn eines Neu-Seeländer-Chefs, welcher sich hier an Herrn Kendall sehr warm anschloß, ist mit ihm in sein Vaterland zurückgekehrt.

Herr Kendall wird sich, wie ich hoffen darf, für seinen künftigen Beruf sehr brauchbar machen. Sein Herz ist ganz in der Sache. Seine sanfte Gemüthsart und sein gefälliges Betragen machen ihn sehr geschickt, mit diesen unwissenden Heiden umzugehen. Ein mannigfaltiges Zusammentreffen günstiger Umstände giebt mir die frohe Versicherung, daß der HErr den Weg zu diesem Volke geöffnet hat. Es ist übrigens bey der Reise unserer Freunde zunächst darum zu thun, sich auf der Insel gehörig umzusehen, mit dem Zustand der dortigen Bewohner sich genauer bekannt zu machen, und bey ihrer Zurückkunft der Gesellschaft die erforderlichen Vorschläge für die zweckmäßigste Art, eine Mission daselbst zu beginnen, vorzulegen. Es ist wunderbar, daß das übrige Schiffsvolk aus

den verschiedensten Nationen bestand. Es sind nämlich zwey Otaheiter, einer von Owhyhi, ein Neu-Seeländer, ein geborner Europäer von Neu-Holland, ein Amerikaner, ein Schwede, ein Norwege, ein Deutscher, ein Engländer und ein Irländer.

Sehnsuchtsvoll warte ich nun auf ihre Rückkehr, und glaube gewiß, daß der HErr mit ihnen seyn, und sie vor allem Uebel bewahren wird."

Auszug aus Herrn Kendall's Tagebuch von seiner Reise nach Neu-Seeland.

Montags den 23. May 1814 segelte die Aktive von dem Flusse Derwend nach der Inseln-Bay auf Neu-Seeland ab. Nach einer guten Ueberfahrt legten wir am 10. Juny zu Tippoonah vor Anker. Duaterra, der Seeländer-Chef war gerade auf seinem Landgute; als er aber Nachricht bekam, daß ein Schiff im Hafen eingelaufen sey, so kam er nach Tippoonah, und machte uns einen Besuch. Der Brief, den Herr Marsden uns an denselben mitgegeben hatte, lautete also:

Paramatta den 9. März 1814.

König Duaterra!

„Ich habe die Brigg Aktive mit Herrn Hall und Kendall aus England nach der Inseln-Bay gesandt. Herr Kendall wird die Söhne und Töchter lesen und schreiben lehren. Ich versprach Euch, als Ihr zu Paramatta waret, Euch einen Lehrer zu senden, der Eure Tamonikis (Knaben) und Kueidos (Mädchen) unterrichte. Ihr werdet diese Lehrer gut aufnehmen. Sie wollen in Neu-Seeland bleiben, wenn ihr sie nicht beleidigt; und werden

euch zugleich unterrichten, wie ihr Waizen pflanzen und Häuser bauen könnet. Mein Carl sendet Euch einen Hahn, und meine Frau ein Hemd und eine Jacke. Ich habe etwas Waizen zum Aussäen beygefügt, den Ihr, so bald Ihr könnet, in den Boden bringen müßt. Ich schicke Euch zugleich eine Handmühle, um Euer Korn zu reinigen. Wollt Ihr in der Brigg nach Paramatta kommen, so werde ich Euch wieder zurückführen lassen. Schickt mir einige Eurer Leute, um sie eine Hacke und dergleichen machen zu lernen. Ihr werdet gegen alle unsere Leute gut seyn, und ihnen nichts Böses zufügen, denn ich bin Euch auch gut. Anna, Elisabeth, Marie, Jane, Karl, Martha, Nanny, Frau Bischoff und meine Frau sind wohl, und wünschen zu erfahren, wie es um Euch steht. Kommt Ihr nicht auf Besuch zu uns, so laßt mich durch Herrn Kendall wissen, was Ihr wünscht, und ich will es Euch schicken. Ich bin Euer Freund

Samuel Marsden.

Duaterra war über den Empfang des Briefes sehr vergnügt, und äusserte seine Freude über die Ankunft der versprochenen Freunde. Ich und Herr Hall begleiteten ihn in seine Hauptstadt (Hipwah) Namens Ranghi Hoo. Sie besteht aus verschiedenen kleinen Hütten, die 5 Fuß hoch, 7 breit, und 8 — 10 Fuß lang sind. Sogleich waren wir von den Eingebornen, Männern, Weibern und Kindern umringt, die sich gegen uns auf's freundschaftlichste benahmen; und da wir ihnen den Besuch zurückgaben, so wurde ihre Freundschaft gegen uns noch mehr bevestigt. Die Tohungho Rakoos (Waldmenschen) waren gegen Herrn Hall sehr artig. Die Kinder, die sich

anfangs scheuten, mir nahe zu kommen, liefen mir eine weite Strecke nach, nachdem ich ihr Zutrauen gewonnen hatte, und gaben mir die Hand.

In Duaterra's Vorrathshäusern befand sich Rum, Thee, Zucker, Mehl, Käse und zwey Kisten mit europäischen Kleidern. Einer dieser Plätze war unverschlossen, und obgleich Duaterra's Residenz 7 Stunden weit entfernt ist, so blieb doch alles sicher und unangetastet.

Auf manchen kleinen umzäunten Ländereyen zu Rangbi Hoo und an andern Orten bemerkten wir mehrere waidende Eber. Ueberhaupt giebt es viel Schweine auf der Insel. Eine Hacke oder ein Stück Eisen wird mit einem, bisweilen auch mit zwey gemästeten Ferkeln bezahlt. Der Boden ist bey Tipoonah sehr gut, obgleich das Land sehr bergigt ist. Der angebaute Boden trägt Kartoffeln, Kohl, Runkelrüben, gelbe Rüben, Zwiebeln u. s. w. im Ueberflusse. Die Gegenden, welche nicht angebaut sind, sind mit Farnkraut bedeckt.

Am ersten Sonntag nach unserer Ankunft auf der Inseln-Bay verlas Herr Hall die Gebete der Kirche auf dem Verdeck. Der Regen verhinderte die Insulaner, zur Zeit des Gottesdienstes zum Schiff zu kommen; nur zwey bis drey, die auf dem Verdeck übernachtet hatten, waren dabey zugegen. Nachmittags heiterte sich der Himmel auf, und wir beyde machten unsern Freunden in der Hippah (Stadt) einen zweyten Besuch. Sie wollten mit uns handeln; aber wir bedeuteten ihnen, es sey heute ein heiliger Tag. Sechs Tage seyen dem Menschen zur Arbeit gestattet, — aber der siebente Tag sey zur Ruhe von der Arbeit und zur Verehrung des Atua

(Gottes) bestimmt. Wir sagten ihnen, daß sie am folgenden Tag ihre Sachen zu unserm Schiffe bringen sollten. Zugleich machten wir sie mit unserer Absicht bekannt, unsere Frauen und Kinder von Port Jakson herzuholen, und hier unter ihnen zu wohnen. Einige junge Leute lud ich ein, mit uns dorthin zu gehen, das Buch zu lernen, und Herrn Marsden zu besuchen. Der Name des Herrn Marsden ist nämlich auf der Insel sehr bekannt, und die Insulaner sprechen mit Hochachtung von ihm, und feyern ihn sogar in ihren Gesängen.

Den 13. Juny 1814 machten wir mit Duaterra einen Spatziergang, um sein Landgut zu sehen. Als wir bey einer Hipwah, Namens Tiponkay vorbeykamen, nahmen uns einige Insulaner freundlich bey der Hand, und luden uns ein, mit ihnen zu essen. Nach einer kurzen Unterhaltung setzten wir unsern Weg über Sümpfe und sehr hohe Berge weiter fort. Wir bemerkten keine Waldungen von einigem Belang in unserer Nähe. Fast alle Bergspitzen sind fruchtbar. Ueberall fanden wir einen Ueberfluß an gutem Wasser. Endlich kamen wir zu Duaterra's Landgut. In einer Umzäunung hatte er etwas Waizen ausgesäet, der bereits 5—6 Zoll hoch über dem Boden stand; und seine Leute waren gerade emsig beschäftigt, noch mehr Land umzubrechen, auf dem er Erdäpfel pflanzen und die zwey Säcke Waizen, die Herr Marsden auf sein Verlangen ihm geschickt hatte, ausäen wird.

Duaterra ist Fürst über 4 Landesdistrickte. Sein Gebiet ist ziemlich groß. Er hat 400 streitende Männer unter seinem Kommando; einer seiner Freunde, Namens

Bay, hat deren 200; sein Oheim Kungroha, 300, und sein Oheim Schunghi 600. Schunghi ist ein Krieger, aber von sehr milder Gemüthsart, und ohne viel von dem Aussehen eines Wilden zu haben. Er regiert über 17 Orte, ist sehr verständig, und begierig, die europäischen Künste zu erlernen. Er zeigte uns eine Flinte, zu der er selbst den Schaft gemacht, und das Zugehör bereitet hat; was seinem Scharfsinn um so mehr Ehre macht, da ihm kein Mensch Anleitung dazu gegeben hat. Er hat mehrere Flinten in seinem Besitz. Die Insulaner versehen diese Mordgewehre mit Pulver und Schrot, die sie von den auf der Küste einlaufenden Schiffen einhandeln.

Den 15. Juny 1814. Die Brigg James Hay lief in die Bay ein. Durch sie erhielten wir Gelegenheit, der Gesellschaft zu schreiben. Wir speisten mit dem Kapitän Foldger. Herr Andreas, der Schiffsarzt, gieng mit uns an's Ufer, und wir hatten die Freude, uns mit ihm im Gebet für das Gelingen dieser Mission zu vereinigen. Er wird bey seiner Rückkunft nach London Ihnen manche interessante Umstände mündlich erzählen.

Bald machte uns der alte Chef Terra mit seiner Gattinn und einem Begleiter einen Besuch. Ich überreichte ihm einen Brief von Herrn Marsden, der ungefähr denselben Inhalt, wie der obige, hatte. Beym Weggehen begleiteten wir Terra an's Ufer. Aus Dankbarkeit für die freundliche Behandlung, die er auf unserm Schiffe gefunden hatte, machte er mir mit fünf Körben Kartoffeln ein Geschenk. Auch hier wurden wir so gut wie an den andern Orten aufgenommen. Wir beobachteten die Insulaner bey ihrer Tagesarbeit. Terra und 40 Andere,

Männer und Weiber, waren emsig damit beschäftigt, ein Stück Landes zum Kartoffelbau für das beginnende Jahr zuzubereiten. Einige Eingeborne gruben den Boden um; andere reinigten ihn von Wurzeln und Gesträuch, die sie auf Haufen brachten und verbrannten. Terra scheint etwa 70 Jahre alt zu seyn.

Den 17. Juny. Weitohi lud uns ein, mit ihm in seine Hipwah zu gehen. Als ich einwilligte, schlug er mir vor, mir eine Stelle zu zeigen, wo Zimmerholz für's Schiff gefunden werden könnte, wenn ich ihn begleiten wollte. Wir machten uns Nachmittags in seiner Canoe, die mit seinen eigenen Leuten bemannt war, auf den Weg. Der Tag war sehr schön. Nachdem sie einige Meilen gerudert hatten, und der Abend anbrach, stiegen wir alle an's Ufer. Wir machten ein großes Feuer, und ich schlief neben Weitohi, indem ich etwas trockenes Moos, sein Kakkaho (Oberkleid) und den Himmel zur Decke hatte. Die Nacht war stille, und der Himmel rein und klar; die Sterne glänzten ganz herrlich; und ich hatte eine schöne Zeit zu stillem Nachdenken, Gebet und Gesang.

Ich hebe diesen Umstand darum mit besonderem Vergnügen heraus, weil man die Bewohner Neu-Seelands gewöhnlich für eine der gefährlichsten Menschengattungen hält, denen man nicht trauen dürfe. Hätten sie aber nur einige Neigung gehabt, mir etwas zu Leide zu thun, so hätte ich nicht das geringste Mittel zu meiner Vertheidigung gehabt. Zwar hatte ich zwey Vogelbüchsen bey mir, — aber sie waren nicht geladen. Weitohi wußte dieß, denn er hatte sie mehreremale losgeschossen; und

gerade diese Büchsen hätten die Versuchung, mich zu ermorden, noch verstärken können: denn wenn irgend etwas, so hat ein Schießgewehr für diese Insulaner einen Reiz der Verführung. Aber ich schlief sicher, und fühlte mich glücklich, daß es Gott wohlgefallen hat, mich unter diese Leute zu senden. Wie schwach und sündhaft ich auch bin, so bete und hoffe ich doch, daß es Wille Gottes seyn möge, um seines grossen Namens willen mich dazu zu gebrauchen, die frohe Botschaft seines Heils unter diesem verfinsterten Volke zu verkündigen!

Morgens früh giengen wir in den Wald. Abouvatti, und die Leute, die er bey sich hatte, brachten mit aller Behendigkeit zwey ansehnliche Stämme an's Ufer. Dieß verursachte viel Arbeit, da die Hölzer 200—300 Schritte vom Flusse lagen; aber diese handvesten muntern Leute wußten sich bald einen Pfad durch's Gesträuch zu bahnen, und sie fortzuziehen. Ungefähr 10½ Uhr Abends kamen wir wieder zurück. Der Wald war etwa 6 Stunden von unserer Brigg. Hier ließen sich ganze Schiffsladungen der prächtigsten Fichtenhölzer finden. Eines derselben, das die Insulaner abhieben, maß etwa 90 Fuß in die Länge.

Sonntag Morgens den 19. Jun. las ich auf dem Verdecke die Gebete der Kirche. Das Wetter war schön, und mehrere Eingeborne schwebten auf ihren Kanoen neben dem Schiffe herum. Auch waren 2 oder 3 Chefs bey uns. Das Betragen der Insulaner während des Gottesdienstes war sehr anständig und lobenswerth. Unser Gottesdienst war ihnen etwas ganz Neues, und eben so von einem Tag der Ruhe von der Arbeit zu hören. Die

Friedensflagge wurde auf unserm Schiff aufgezogen, und auch der Chef Terra ließ zu Ehren des Tages seine Fahne wehen. Bald nach dem Gottesdienst giengen die Insulaner wieder von uns.

Nachmittags besuchten wir Kapinghi, einen Ort, der dem Whettohi gehört. Die Einwohner waren sehr freundlich. Uns war der Verkehr mit den Männern, Weibern und Kindern sehr angenehm. Ich theilte verschiedene religiöse Schriften unter sie aus, um ihnen nur eine Vorstellung von einem Buch zu geben. Hätten Sie die Begierde und Freude gesehen, womit sie alle dieses Geschenk aufnahmen, gewiß Sie würden zur heißesten Fürbitte für ein Volk sich angeregt fühlen, das Satan so lange in der Sklaverey gehalten hat. Noch nie hatte dieses Volk Gelegenheit, sich unterrichten zu lassen. Versunken in Lasterhaftigkeit und Elend haben sie noch nie eine Stimme gehört, welche ihnen die anbetungswürdige Liebe Gottes in dem gekreuzigten Christus verkündigt; die Stimme, die allein das Ohr entzücken und das Menschenherz trösten kann.

Sonntags den 3. July brachten mehrere Insulaner sehr frühe verschiedene Baumstämme zum Schiff, um sie mit uns auszutauschen. Dieß gab uns auf's neue Gelegenheit, sie daran zu erinnern, es sey des HErrn Tag; gerne brachten sie das Holz an's Ufer zurück, wo es bis am Montag Morgen blieb. Die Chefs Shunghi und Whettohi wohnten der Andachtsstunde bey; und ihr Betragen war, wie gewöhnlich, sehr anständig.

Den 5. July wohnte ich der Leichen-Ceremonie bey, die dem verstorbenen Tawtoro gehalten wurde. Sein

Leichnam wurde in die Leinwand, die der Verstorbene selbst gemacht hatte, sehr artig eingewickelt. Die Füße desselben wurden nicht, wie bey uns, in die Länge, sondern gekrümmt neben den Seiten des Leichnams hingelegt. Ich hörte die bittern Wehklagen der Weiber, und den Leichengesang der Männer. Zugleich wohnte ich einem Spielgefecht bey, das ein Theil der Ceremonie war; und zum Schluß speißte die ganze Gesellschaft, die aus etwa 300 Personen bestand, süße Cartoffeln. Sechs Weiber des Verstorbenen ritzten ihre Gesichte, Brüste und Arme mit scharfen Muscheln, bis sie ganz mit Blut bedeckt waren.

12. July. Terra, Tupi, Whettwhi und Aboukakki kamen auf die Bemerkung, daß wir uns zur Abreise rüsteten, zu uns an Bord, um uns ein Lebewohl zu sagen. Sie nahmen bey uns in der Cajüte das Frühstück ein; während unsrer Morgen-Andacht knieten sie nieder, und verhielten sich ganz ruhig, bis diese vorüber war. Möchten die Bitten, die sie hörten, aber nicht verstanden, dem HErrn wohlgefallen! Möge Er es uns gelingen lassen, und eine solche Kenntniß ihrer Sprache zu erwerben, daß wir im Stande sind, die frohe Nachricht des Evangeliums ihnen zu verkündigen, und die Herzen dieser armen verfinsterten Heiden zu dem Erlöser hinzulenken, der sie allein durch seinen heiligen Geist erleuchten, und durch sein kostbares Blut aus ihrer Finsterniß erlösen kann!

O anbetungswürdiger HErr! erfülle Deine gnädige Verheißung, daß alle Völker, die du gemacht hast, kommen, und vor Dir anbeten, und Deinen Namen verherrlichen!

Sonntag den 17. Jul. hielt ich eine Betstunde, bey welcher Duaterra, Shunghi und einige andere Insulaner zugegen waren. Die Gattin des Shunghi, 5 Kinder und einige seiner Freunde kamen auf unser Schiff, um ihn, der seit seinem ersten Besuch bey uns geblieben war, wieder zu sehen. Seine beyden Knaben durften auf unsere Bitte bey ihm auf dem Schiffe bleiben.

Den 22. Jul. kamen viele Insulaner zu uns an Bord, um von Shungi, Duaterra, Tenhahnah und Ponahhoo, die uns nach Neu-Süd-Wallis zu begleiten sich entschlossen hatten, Abschied zu nehmen. Die Frauen derselben, besonders die Gattin des Shunghi, weinten bitterlich.

Den 25. Jul. machten wir uns zur Abreise nach Port-Jackson segelfertig. Shunghi gestattete seinem ältesten Sohn, einem Knaben von 8 Jahren, die Reise mitzumachen. Auch Kurro-Kurro, ein anderer Chef, der auf dem südlichen Theile der Insel seine Residenz hat, wurde an Bord genommen.

Um 1 Uhr rettete mich der Herr vor einer drohenden Gefahr. Das Schiff war schon im Laufe. Unvorsichtigerweise hatte ich auf dem Verdeck mich sehr weit hinausgewagt, um mit einigen Insulanern, die am Hintertheil des Schiffs herumfuhren, zu reden. Ein Mast, welcher gerade gerichtet wurde, und mich streifte, warf mich über Bord. Noch nie hatte ich mich im Schwimmen geübt, und konnte mir daher sehr wenig Hülfe geben; aber die Insulaner auf der Kanoe, als sie mich fallen sahen, eilten so schnell wie möglich herbey, und retteten mich vor dem Tode im Meere. Glücklicherweise hatte ich kein Bein gebrochen. Diesen neuen Beweis der Güte unsers HErrn

kann ich nicht ohne demüthige Dankbarkeit aufzeichnen. Durch die freundliche Hülfe dieser Insulaner ist mein Leben gerettet worden. Möge es mir gelingen, den Rest meines Lebens einzig damit zuzubringen, um unter einem Volke, dem ich nächst Gott meine Rettung verdanke, die Verherrlichung seines Namens, und die Erkenntniß seines Heils zu befördern.

Den 26. Jul. Shunghi, Kurro-Kurro, Depero und Ponahhoo machten sich auf der Reise ein Vergnügen mit dem Versuch, das Alphabet zu lernen; die Sache machte dem Shunghi so große Freude, daß er sich vornahm, diese Uebung alle Tage zu treiben. Ich hatte einige Kärtchen mit Buchstaben und einsilbigen Wörtern bey mir, die ich ihnen gab, und dabey versprach, bey unsrer Ankunft in Neu-Süd-Wallis ihnen für jede gelernte Seite einen Fischer-Hamen zu geben. Sie gaben darüber die größte Freude zu erkennen; und mein kleiner Zögling Depero war ganz entzückt über den Gedanken, bey seiner Rükkehr nach Hause einige Reichthümer zu besitzen, die er seiner Mutter zeigen könnte.

Montag den 22. Aug. lief unser Schiff glücklich in den Hafen von Port-Jackson ein.

Einige Züge aus dem Charakter der Neu-Südländer.

Unter den mancherley interessanten Bemerkungen, welche Herr Kendall über den Charakter dieser Insulaner macht, verdienen folgende herausgehoben zu werden:

„Wenn die Neu-Südländer, schreibt derselbe, durch Schmähungen oder Mißhandlung zum Zorn gereizt werden,

so rächen sie sich allerdings mit der äußersten Wuth; aber nie konnte ich einen einzigen Fall in Erfahrung bringen, wo sie die Feindseligkeiten zuerst begonnen hätten. Im Gegentheil haben sie durch die Tyranney und den stolzen Eigennutz von Menschen, die wenigstens ihrem Namen nach durch milde und freundliche Begegnung sich gegen sie hätten auszeichnen sollen, immer zuvor hart gelitten, ehe sie zur Rache ihre Zuflucht nahmen. Bekanntlich hat, um auf den neuesten Fall mich zu berufen, Capitain Thompson den jungen Sohn eines noch jetzt auf der Insel lebenden Chefs auf das grausamste geißeln, einige Häußer auf der Küste verbrennen, die Felder verwüsten, und mehrere Männer, Weiber und Kinder erschiessen lassen, ehe die Insulaner einen Angriff auf sein Schiff machten und dasselbe zu Grunde richteten. Mehrere Chefs versicherten mich, daß häufig unsere Matrosen, wenn sie im Seehafen Lebensmittel eintauschen, zu List und Betrug ihre Zuflucht nehmen.

Die Neu-Seeländer sind keine Freunde geistiger Getränke. Ich glaube nicht, daß die Ava-Wurzel, die unter den Einwohnern auf Otaheite so viel Schaden angerichtet hat, hier wächst.

Als einmal Whettohi und Toi einen Ausflug in das Innere der Insel mit mir machten, und ich mich veranlaßt fand, den Letztern wegen unanständiger Ausdrücke, die er von unsern Matrosen gelernt hatte, zu tadeln, so gab mir Whettohi vollkommen Recht. Er wiederholte die gotteslästerlichen Reden einiger Engländer mit der Bemerkung: sie seyen nicht gut. Ja und Nein, setzte er hinzu, das seyen die guten Worte, die man gebrauchen müße.

Die Neu-Seeländer scheinen viele Gottheiten zu haben; jedoch konnte ich nicht erfahren, daß sie irgend eine besonders verehren.

Duaterra sagte mir, der Ehekontrakt werde auf folgende Weise vollzogen: Wenn ein junger Mann eine Neigung zu einem Mädchen hat, und diese zu heirathen wünscht, so muß er zuerst die Einwilligung ihrer Eltern, Brüder und Schwestern dazu haben. Haben diese nichts dagegen einzuwenden, und weint nicht die junge Tochter bey seinem ersten Besuche, so wird sie seine Gattinn. Bloße Unzucht wird für kein Verbrechen gehalten, aber der Ehebruch mit dem Tode bestraft.

Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Sprache der Neu-Seeländer, Otaheiter und wohl aller Bewohner der Südsee-Inseln ursprünglich dieselbige ist. Ich habe wahrgenommen, daß ein Seeländer einen Bewohner von Otaheite, Bolakola oder Owhyhi in wenigen Tagen verstehen kann. Die Insulaner können nur sehr schwer die Buchstaben C, G, H, J, X und Z aussprechen. Die übrigen Töne unsers Alphabets machen sie recht gut nach.

Bey der Schilderung eines unzivilisirten Volkes bedarf der Blick auf alte Sitten und Gebräuche, die sich von einem Jahrhundert zum andern herabgeerbt haben, die schonendste Berücksichtigung. Weil unter den Neu-Seeländern Gewohnheiten Statt finden, die jedes zartere Gefühl empören, so hat man sie als die wildesten und lasterhaftesten unsers Geschlechtes ausgeschrieen. Daß der Zustand dieser gefallenen Nachkommen unserer ersten Stammeltern sehr tief versunken ist, kann nicht geläugnet werden;

aber mit eben so viel Zuversicht kann ich versichern, daß ich die schönsten Zeichen einer erfreulichen Verbesserlichkeit unter ihnen wahrgenommen habe. Zwar fand ich bey ihnen alles, was nur immer bey einem Volke erwartet werden muß, das seit undenklichen Jahrhunderten in heidnische Finsterniß versunken ist. Ich glaube jedoch, daß der Augenblick nunmehr gekommen ist, wo sie aus dem Zustand der Barbarey, in dem sie seit Jahrhunderten begraben liegen, an das Licht hervortreten werden. Die Männer sind verständig, und manche derselben kunstreich und scharfsinnig; sie haben viel Geschick zum Landbau und zu mechanischen Beschäftigungen, sobald sie Unterricht in denselben empfangen; die Weiber verwenden einen Theil ihrer Zeit darauf, Kakkahows (Oberkleider) und dergleichen zu verfertigen; auch würden sie, wie es scheint, jede weibliche Arbeit gern erlernen. Die Kinder sind lebhaft, thätig und witzig; sie thaten nicht fremde gegen mich, als sie mich das erstemal sahen. Mit Recht hat man behauptet, daß die Neu-Seeländer ein edler Menschenschlag sind. Sie bedürfen nur unserer Freundschaft; und wenn wir zweckmäßige Maaßregeln ergreiffen, sie zu unterrichten, ihren Bedürfnissen entgegen kommen, und sie menschenfreundlich behandeln, so dürfen wir unter dem Segen des HErrn bedeutende Fortschritte ihrer Civilisation erwarten. Alsdann darf die christliche Welt mit froher Zuversicht hoffen, daß sich weite Bahnen für die Boten des Friedens in kurzer Zeit in diesem Theile der Welt öffnen, und dem Reiche unseres Erlösers einen freyen Lauf bereiten werden.

Die Freunde Jesu dürfen sich freuen, daß wenigstens die ersten Versuche zu diesem herrlichen Werke gemacht werden, und getrost hoffen, daß Gott zu seiner Zeit seine gnädige Verheißungen erfüllen wird: „Die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch wird es sehen; denn des HErrn Mund hat es geredet."

In einem Briefe von Paramatta vom 20. Sept. 1814 giebt uns Herr Prediger Marsden noch einige weitere Nachrichten von den Neu-Seeländer-Chefs, welche auf Port-Jackson einen Besuch machten. Die Absicht, ihnen einige Begriffe von europäischer Kunst, von Christenthum und dem Zweck einer Mission in ihrem Lande daselbst beyzubringen, scheint vollkommen gelungen zu seyn. Wenige Monate darauf suchte Herr Marsden mit Bewilligung des Gouverneurs seinen frühern Plan, selbst einen Besuch auf Neu-Seeland zu machen, auszuführen. Er schreibt hievon in einem Briefe vom 18. Nov. 1814 folgendes an einen seiner Freunde in England: „Ich bin gegenwärtig im Begriff, mich mit unsern Freunden, Kendall, Hall und King nach Neu-Seeland einzuschiffen. Ich hielt es für nöthig, noch einige Handwerker mit mir zu nehmen, um die ersten Anfänge unserer dortigen Niederlassung zu unterstützen. Auch die Chefs mit ihren Begleitern kehren mit uns zurück. Sie scheinen über ihren Besuch auf der Colonie sehr vergnügt zu seyn; auch wurden sie von hiesigen Einwohnern im Allgemeinen achtungsvoll behandelt.

„So weit der menschliche Verstand muthmaßen kann, sind die Aussichten für das Gelingen einer Mission auf

Neu-Seeland vielversprechend. Möge der HErr durch seinen Geist jeden unserer Schritte leiten, und mit uns seyn! Ich hinterlasse meine Familie seinem allmächtigen Schutze. Bringt Er mich wieder glücklich zu ihnen zurück, so werde ich im Stande seyn, für jedes ihrer Bedürfnisse zu sorgen; sollte aber seine Versehung es anders beschlossen haben, so empfehle ich sie seiner Gnade und der Liebe der Gesellschaft. Getrost will ich alles in seine Hände niederlegen, und dahin folgen, wohin Er mich leitet. Mit der ersten Gelegenheit werde ich der Gesellschaft einen ausführlichen Bericht über den ersten Erfolg unserer Reise erstatten."

(Die Fortsetzung folgt.)

Gesellschafts-Inseln.

(Londner-Missions-Sozietät.)

„Folgende Briefe von den Missionarien auf Eimeo, Taheite u. s. w. sind höchst erfreulichen Inhalts, und zeigen, daß das Werk der bekehrenden Gnade in den Herzen der Insulaner fortdauert, und von Zeit zu Zeit sich vergrößert. Die Direktoren haben sich daher veranlaßt gefunden, eine Anzahl weiterer Arbeiter nachzusenden, um die Brüder zu unterstützen, welche schon lang des Tages Last und Hitze getragen haben.

1) In einem Briefe, datirt: Eimeo den 8. Sept. 1813, schreiben die Missionarien unter anderm folgendes:

„Das Hinscheiden dreyer unserer Schwestern, welches kurz aufeinander erfolgte, war eine schwere Prüfung, besonders für ihre Gatten; auf der andern Seite war

das, was wir von dem Könige Pomarre hörten, erfreulich und ermunternd, nicht blos für uns, sondern gewiß auch für Sie und andere unserer Freunde. Dieser befindet sich noch immer auf Taheite, und ist vielen und schweren Versuchungen ausgesetzt; dabey hat sein Beyspiel, daß er öffentlich dem Götzendienste und der Religion seines Landes entsagte, und seine Ueberzeugung von dem hohen Vorzug unserer Religion laut zu Tage legte, einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther Vieler auf mehrern Inseln hervorgebracht, und unsern Bemühungen, die seit Jahren ganz umsonst zu seyn schienen, neues Leben gegeben. Es ist eine Bewegung unter dem Volk; Viele zweifeln und wanken; Andere forschen und prüfen; mit einem Wort: wir haben in den letzten sechs Monaten Dinge gesehen, die wir nicht erwarteten, und auch kaum zu sehen hoffen durften. Jedoch freuen wir uns mit Zittern, und sind gewiß, daß die Nachrichten, die wir Ihnen von diesem Werke Gottes mitzutheilen haben, das Gebet Vieler für uns und diese armen Insulaner erwecken werden.

Da wir von Zeit zu Zeit hörten, daß unter dem Volk auf Taheite eine Bewegung Statt finde, so schifften einige unserer Brüder hinüber, um die Sache genauer zu untersuchen. Sie fanden bald, daß der Zustand der Dinge auf eine so günstige Weise, wie wir es nicht erwarten durften, sich geendet hatte; eine Gebetsversammlung hatte sich im Distrikt Pari, ohne unser Wissen und Zuthun, gebildet; wozu zwey unserer ehemaligen Knechte, Namens Oito und Tuahaine, Anlaß gegeben hatten.

Otto wurde durch einige Ausdrücke, die der König gebraucht hatte, tief ergriffen; er wandte sich nun an Tuahaine, um sich von diesem, der lange bey uns sich aufgehalten hatte, des Nähern belehren zu lassen. Dieß war ein Mittel, die Eindrücke auf sein Gemüth zu verstärken; sie trennten sich von ihren vorherigen Gesellschaften, sprachen oft zusammen, und zogen sich in den Busch zum Gebet zurück. Dieß machte bald die Aufmerksamkeit Anderer rege; manche spotteten und lachten sie aus; aber einige junge Leute schlossen sich an sie an, und kamen mit ihnen überein, ihre Götzenbilder wegzuwerfen, ihre bösen Gewohnheiten fahren zu lassen, den Sabbath zu halten, und Jehova allein zu verehren. Sie bildeten miteinander die obgenannte Gebetsversammlung, und waren noch vor der Ankunft unserer Brüder, oft unter viel Schmach, zum Gebete zusammen gekommen. Man sprach ihnen zu, zu uns nach Eimeo herüberzukommen, um unsere Schule zu besuchen, was sie mit Freuden thaten. Zwey unserer Brüder machten die Reise um die größere Halbinsel Taheite, um den Einwohnern das Evangelium zu verkündigen, und brachten nach ihrer Rückkehr die obengenannten beyden Insulaner mit ihren Begleitern herüber.

Vor der Ankunft derselben hatten sich auch hier in Eimeo unter unsern Hausgenossen und Andern liebliche Anfänge gezeigt. Nach verschiedenen vorhergegangenen Unterhaltungen machten wir an einem Sonntage den 25. July bekannt, daß am nächsten Abend eine Versammlung gehalten werden solle, die von unsern bisherigen ganz verschieden seyn werde, und zu dieser Versammlung laden

wir Alle ein, welche im Worte des wahren Gottes unterrichtet zu werden wünschten; Alle, welche aufrichtig ihren falschen Götzen entsagen und sich entschließen wollten, ihre bösen Gewohnheiten abzulegen, und den Jehova zu ihrem Gott, und Jesus zu ihrem einzigen Heiland zu erwählen. Diese Alle würden wir am nächsten Abend mit Vergnügen bey uns sehen, und, wenn sie es wünschten, ihre Namen in ein besonderes Buch aufzeichnen, damit wir wüßten, wer sie seyen. Zur bestimmten Zeit kamen etwa vierzig zusammen, und nachdem Bruder Nott mit ihnen in ihrer Landessprache gesungen und gebetet, und die Absicht dieser Versammlung angezeigt hatte, so traten 31 der Anwesenden mit sichtbarer Freude hervor, um ihre Namen aufzeichnen zu lassen. Einige andere lehnten es für jetzt noch ab; und wir drangen in keinen, sondern baten sie Alle, dem Unterrichte beyzuwohnen. Mit denen, deren Namen wir aufgeschrieben haben, hatten wir indeß mehrere Versammlungen außer unsern allgemeinen Versammlungen zum Unterrichte der Insulaner, und wir hatten die Freude, noch 11 weiter zu ihrer Zahl hinzuzufügen, welche demnach nunmehr in 42 besteht. Unter Letztern ist auch der junge Chef von Huahaine und ein vornehmer Arioi, der zugleich Priester war.

So wenig wir von Allen den gleichen Ernst erwarten konnten, so sehr bemerkten wir an Vielen derselben mit dem größten Vergnügen einen redlichen Sinn, und halten sie für tüchtig zur Christentaufe, ob wir gleich nichts übereilen wollen. Manche derselben haben wir beten gehört, und mußten darüber staunen, mit welchem Anstand, Ernst und Wärme sie sich ausdrückten. Obgleich manche

bereits unter Schmach und Spott leiden müssen, so haben sie doch, zu unserm großen Vergnügen, den Unterrichtsstunden mit standhafter Beharrlichkeit beygewohnt.

Die Brüder haben die Erbauung eines kleinen Schooners, zum Gebrauch der Mission, angefangen. Auf Otaheite sieht es noch sehr verworren aus. Pomarre ist noch nicht wieder zur Regierung gelangt, und die Rajateaner, die ihm zu Hülfe gekommen sind, wollen jetzt wieder nach Hause zurückkehren. — Das Destilliren geistiger Getränke aus der Thee-Wurzel wird sowohl auf Taheite als auf den benachbarten Inseln auf einen höchst beunruhigenden Grad getrieben; das Laster der Trunkenheit ist allgemein; und dieß ist eine von den Folgen der sogenannten Aufklärung von Owhyhi; denn wären die Sandwich-Insulaner nicht hieher gekommen, so würde es nicht so traurig aussehen, wie es jetzt der Fall ist. Ueberdieß sind schon hie und da von denselben Europäer angefallen und ihre Schiffe ausgeplündert worden. Dieß sind nun freylich beunruhigende Umstände, und wie weit sie sich auf uns erstrecken werden, wissen wir nicht; aber das Eine wissen wir, und freuen uns darüber, daß der HErr König ist, und die Herzen und Handlungen der Menschen in seiner Hand hat, und daß kein noch so listiger oder gewaltiger Anschlag gegen Ihn und seine Sache gelingen kann. Er hat ein Werk unter diesen armen Insulanern angefangen, das selbst der Hölle Pforten nicht zu überwältigen vermögen.

Unsere Schule ist seit einiger Zeit in Aufnahme; es sind zwischen 40 und 50 meist erwachsene Personen, welche sie besuchen, und jetzt anfangen, den Werth des

Unterrichts ein wenig einzusehen. Es mangelt uns sehr an Taheitischen Büchern. Wir haben eine abgekürzte Geschichte des Lebens Jesu und der Apostel aus den Evangelien und der Apostelgeschichte in der Landessprache verfaßt, welche kürzlich auf Neu-Süd-Wallis recht hübsch gedruckt worden ist. Eine Uebersetzung des Evangeliums Lucä ist weit vorgerückt, und wir hoffen dieselbe bald nebst einem Catechismus in England drucken zu lassen."

Im Namen der Missionsbrüder
John Davies.

2) In einem darauf folgenden Briefe, datirt Eimeo, den 7. Jan. 1814. meldet derselbe Missionar folgende weitere Umstände:

„Unsere Leute fahren fort, mit erfreulichem Ernst dem Unterrichte beyzuwohnen; fünf oder sechs haben uns verlassen; dagegen haben sich vier Andere an uns angeschlossen; einige derselben machen uns viele Freude, obschon gewisse Umstände uns hinderten, sie zur Taufe zuzulassen. Ein junger Mann, Namens Mui, starb vor wenigen Wochen. Er hatte zu denen gehört, welche ihren Namen eingezeichnet haben; und so lange es seine Gesundheit gestattete, besuchte er auf eine musterhafte Weise die Schule und Versammlungen. Auch sah man ihn, so lange er gehen konnte, öfters in den Busch gehen, um dort im Stillen zu beten; und als er in seiner Hütte bleiben mußte, hörte man ihn oft beten; und wenn Andere an ihm vorbey zur Schule, oder in die Versammlung giengen, pflegte er zu sagen: „Mein Fuß kann nicht gehen, aber mein Herz geht mit euch." Seine Aeußerungen auf dem Todtenlager waren einfach, aber befriedigend;

er machte nicht Anspruch darauf, vieles zu wissen, aber Eines wußte er, daß er ein Sünder sey, und Jesus Christus in die Welt kam, Sünder selig zu machen; und diese Kenntniß machte ihn frey von der Todesfurcht. Dieß sagte uns mehr, als er zu sprechen im Stande war.

Wir haben kürzlich mancherley Leiden erfahren. Ob unser gegenwärtiger Wohnort besonders ungesund ist, wissen wir nicht; aber auf Taheite haben wir nicht an so viel körperlichen Beschwerden, besonders gallichten Uebeln, Aufschwellen der Beine u. s. w. gelitten, wie hier; indeß hat uns für jetzt der HErr hier unsern Wohnort angewiesen, da der Aufenthalt auf Taheite für uns nicht sicher seyn würde. Bruder Nott besonders hatte wiederholte Anfälle einer Gallen-Cholik, und kaum jetzt erholt er sich wieder von einer schweren Krankheit, welche ihn dem Tode nahe gebracht hatte. Manche unserer Leute jammerten vorige Woche mit Thränen in den Augen, daß ihre meisten Lehrer durch Krankheit abgehalten werden, sie zu unterrichten; und setzten hinzu: Ach! was wird aus uns werden, wenn sie von uns genommen würden! Wir möchten bey dieser Gelegenheit den Direktoren bemerken, daß diese Klage unserer Leute eben nicht grundlos ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß entweder Tod oder Krankheit Mehrere von uns früher oder später von hier abrufen wird, und wer wird alsdann unser Nachfolger seyn? Sollte es die Gesellschaft nicht für rathsam erachten, nach einigen tauglichen verheiratheten jungen Männern sich umzusehen, die willig sind, sich bey dieser Mission dem Werke des HErrn zu widmen? Zu den hiezu erforderlichen Eigenschaften gehört nicht nur ein wahrhaft frommer

Sinn, sondern auch Eifer, Klugheit, Beharrlichkeit, ein Herz, das sich der Sache des Heilandes völlig hingibt, und die Fähigkeit, eine fremde Sprache zu erlernen, und uns wo möglich bey der Uebersetzung der heiligen Schrift Dienste zu leisten."

Im Namen der Missionsbrüder
John Davies.

3) Herr Prediger Marsden auf Port-Jackson schreibt von dem fernern Gang dieser Mission folgendes:

Paramatta, den 17. May 1814.

„Ich habe Ihnen kürzlich verschiedene Briefe von den Missionarien auf Otaheite zugeschickt. Ich bin höchst erfreut, zu vernehmen, daß das gute Werk unter den Insulanern angefangen hat; daß viele derselben ihren Götzen entsagten, und sich zu dem wahren und lebendigen Gott gewandt haben. Die Briefe von den dortigen Brüdern lauten sehr erfreulich. Der HErr wird sein Reich auf diesen Inseln pflanzen, und schon bahnt sich allmählig der Weg hiezu. Sie haben dort einige der trefflichsten Männer als Missionarien, die ganz in der großen Sache des HErrn leben. Viel Falsches wurde ihnen zur Last gelegt, und Dinge von denselben verbreitet, von denen sie gar nichts wissen. Ich bin vest überzeugt, daß das Oberhaupt seiner Gemeinde zur Freude Aller, die Zions Wohl wünschen, ihre frommen Arbeiten mit einem glücklichen Erfolg krönen wird. Auch die Maaßregeln, welche kürzlich auf dieser Colonie getroffen worden sind, werden dazu beytragen, das Missionswerk daselbst zu fördern, und die Missionarien sowohl als die Insulaner vor Gewaltthätigkeit zu schützen.

„Die Missionsbrüder werden mehr unternehmen können, wenn sie den Bau ihres Schiffes einmal vollendet haben.

„Aus Mangel an einem solchen Schiff haben sie viel gelitten und schwere Ausgaben gehabt. Von dem erfreulichen Anfang unserer Mission auf Neu-Seeland haben Sie ohne Zweifel bereits gehört. Ich werde jedes Mittel anwenden, das mir der HErr in die Hände legt, um im vesten Vertrauen auf seinen allmächtigen Beystand sein Evangelium unter dieser zahlreichen Nation bekannt zu machen. Freylich ist es ein schweres Stück Arbeit, Satan auf seinem eigenen Gebiete anzugreifen. Viele unvorhergesehene Schwierigkeiten werden sich jedem Unternehmen dieser Art in den Weg stellen, und nur die Allmacht Gottes ist im Stande, hier einen Eindruck hervorzubringen. In einer neuen Welt mit diesem Werke den Anfang zu machen, wo keine Wälle gegraben, keine Weinberge angelegt, keine Häuser gebaut sind, ist eben keine gewöhnliche Aufgabe; und die ersten Colonisten werden die größten Schwierigkeiten zu überwinden haben.

„Mit großer Freude hören wir von Zeit zu Zeit von den herrlichen Siegen, welche die Missionssache in verschiedenen Ländern unter dem Panier des HErrn davon trägt; und wir sind überzeugt, daß alle Verheißungen vom Königreich Jesu Christi in kurzer Zeit in Erfüllung gehen werden."

4) Ein gemeinschaftlicher Brief sämtlicher Missionarien an die Londner-Missions-Sozietät enthält noch nähere Umstände von den ersten erfreulichen Anfängen des Reichs Gottes auf den Südsee-Inseln, und ist zu wichtig, als daß wir denselben nicht mit wahrem Vergnügen hier beyfügen sollten.

Eimeo, den 23. Apr. 1814.

Geehrte Väter und Brüder!

„Blicken wir auf unsere Correspondenz mit den Direktoren unserer Sozietät seit einer Reihe von Jahren zurück, in der wir so oft Anlaß gefunden hatten, unsere Klagen zu wiederholen, daß wir umsonst arbeiten, und unsere Kraft vergeblich verschwenden, und vergleichen wir damit den gegenwärtigen Zustand der Mission, so fühlen wir uns mächtig angeregt, dem HErrn dafür zu danken, daß wir endlich unsern Ton ändern, und ganz andern Empfindungen und Hoffnungen Raum geben dürfen. Ja, geehrte Väter und Brüder! so unwürdig und ungeschickt wir uns fühlen zu dem großen Werke, das in unsern Händen liegt, so hat doch der HErr Großes an uns und an diesem armen Heidenvolke gethan, deß sind wir fröhlich; auch sind wir überzeugt, daß die Nachrichten, die wir Ihnen hier mitzutheilen haben, die lauten Lob- und Danklieder vieler 1000 Christen auf dem Europäischen Continente rege machen werden. Die Wolken zertheilen sich; die gnädigen Rathschlüße Gottes über die Bewohner der Südsee-Inseln treten immer deutlicher hervor; und es ist nun keine zweifelhafte Frage mehr, ob der gute Hirte unter der gegenwärtigen Generation dieser Insulaner wohl auch einige Schaafe sich außersehen habe, die Er herbeyführen muß zu dem Schooß der heiligen Gemeinde, welche der Vater Ihm gegeben, die Er mit seinem Blute erkauft hat, und die demnach seine Stimme hören wird. Eben darum hat Er es einigen seiner Verehrer in's Herz gegeben, das Evangelium

hieher zu senden, und es eine Reihe von Jahren hier zu erhalten; wie wenig es auch von diesen Insulanern geachtet ward, und oft seinem gänzlichen Erlöschen nahe zu seyn schien. Aber die Gedanken des HErrn sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Zu einer Zeit, da weder in den Maaßregeln, die wir erwarteten, noch in den äußern Umständen, in denen wir und die Insulaner sich befanden, auch nicht ein Keim von innerm Leben hervorzusproßen schien, vielmehr alles gerade das widrigste Aussehen hatte, indem die Insulaner in politischen Zerwürfnißen sich befanden, während Krankheit und Tod uns dahin rafften, gerade zu dieser Zeit hatte es sich der HErr vorbehalten, eine merkwürdige Veränderung in den Herzen vieler Einwohner hervorzubringen, die ein wahres Wunder ist in unsern Augen.

„Schon in unserm frühern Briefe, der ohne Zweifel in Ihre Hände gekommen seyn wird, haben wir Ihnen einige besondere Umstände von dem guten Werke gemeldet, das unter diesen armen Insulanern den Anfang genommen hat. Seitdem hat sich dasselbe immer erfreulicher entfaltet, und ist immer vielversprechender geworden. Unsere gottesdienstlichen Versammlungen werden zahlreich und mit großer Aufmerksamkeit besucht; und wir sehen uns genöthigt, unsern Versammlungsort zu erweitern. Die Zahl derer, welche ihre Namen als Bekenner Jehova's, des einzig wahren Gottes eingeschrieben haben, ist fünfzig, ohne diejenigen zu rechnen, die nach Taheite und auf andere Inseln abgegangen sind, und von denen wir zum Theil erfreuliche Nachrichten hören.

Unter denen, welche sich kürzlich an uns angeschlossen

haben, befindet sich ein Chef der Insel Tahaa, Namens Utami, ein verständiger Mann; er scheint für das Christenthum ganz entschieden zu seyn, und hat großes Ansehen unter den Chefs der Inseln unter dem Winde (Leeward Islands); auch seine Gemahlin hat sich an uns angeschlossen.

Ein Chef vom östlichen Theile von Taheite, Namens Upaparu, mit seiner Gattinn und seinem Gefolge, haben unsere gottesdienstliche Versammlungen besucht; sie sind erst kürzlich auf diese Insel herübergekommen, und haben ihren Aufenthalt in unserer Nähe genommen, um dem Unterrichte im Christenthum beywohnen zu können.

Mehrere Andere von Taheite, und eine Anzahl Rajateaner haben dasselbe gethan, ob sie sich gleich dadurch mancherley Leiden zuziehen, indem sich so viele Leute um uns her sammeln, daß die Lebensmittel selten geworden sind.

Als Upaparu und seine Leute auf dem Wege zu uns waren, und über das Gebiet der Rajateaner zogen, so versuchte einer ihrer Häuptlinge, ihm ernstlich zuzusprechen, seine Götter nicht wegzuwerfen, sondern sich vielmehr an die Fahne der Götter von Rajatea anzuschließen, und sich vor Utami und Matapuga, einem sehr angesehenen Priester der Insel, in Acht zu nehmen, indem Papaa (er meynte uns) diese beyden Männer bezaubert habe, und es diese sich jetzt zum Geschäfte machen, Andere wieder zu bezaubern. Upaparu schien indeß entschlossen zu seyn, Unterricht zu suchen, und es ist ihm sehr darum zu thun, seinen Namen in das Buch der Verehrer des Jehova einschreiben zu lassen, und wahrscheinlich werden Viele

von seiner Parthie seinem Beyspiele folgen. Er sagt, sein Bruder, der Chef von Teirei auf Taheite, sey eben so wie er gesinnet, und verehre den Jehova als den allein wahren Gott, und eine große Anzahl Leute auf Taheite seyen nach dem Unterrichte im Christenthum höchst begierig.

„Unsere Leute, deren Namen eingeschrieben sind, wohnen immer dem Unterrichte emsig bey, beobachten die Sonntagsfeyer, begeben sich oft in die Einsamkeit, um zu beten, und halten Haus-Andacht, wenn mehrere beysammen wohnen. Auch haben sie oft Gebets-Versammlungen unter sich, und sind unter den Insulanern, unter dem Namen Bure Atua (Betendes Volk) bekannt; mit einem Wort, ihr sittliches Betragen ist ganz anders, als es noch vor wenigen Monaten gewesen war. Von einigen derselben dürfen wir zu unserer Freude glauben, daß eine gründliche Herzens-Veränderung bey ihnen vorgegangen ist; denn sie lieben jetzt, was sie vormals haßten, und hassen, was sie ehmals liebten; es ist ihnen um Vergebung ihrer Sünden, und die Wiedergeburt ihrer Herzen zu thun; sie kennen die Verderbniß ihres Herzens, und daß es gar nicht in ihrer Macht liegt, dasselbige gut zu machen, sondern daß Gott allein es ist, der, wie sie sich ausdrücken, machen kann, daß gute Dinge in ihrem Herzen wachsen.

„Nach dem bisher Gesagten wird es Ihnen wohl befremdend vorkommen, wenn wir hinzufügen, daß wir bis jetzt noch keinen derselben getauft haben. Die Ursache davon liegt indeß nicht darinn, daß wir noch keinen zu der Taufe vorbereitet hielten, sondern in andern

Umständen, von welchen folgender einer der wichtigsten ist. Schon seit einiger Zeit schrieben wir einen langen Brief an Pomarre, der noch immer auf Taheite sich aufhält, benachrichtigten ihn von unseren Vorfallenheiten, und daß wir im Sinne hätten, einige unserer Leute zu taufen, wobey wir ihm zugleich erklärten, was nach unserer Ansicht zur Taufe gehöre, und ihm ernstliche Vorstellungen über seinen eigenen Herzens-Zustand machten, indem er der erste unter seiner Nation gewesen sey, der sich zur Christentaufe gemeldet habe; wobey wir ihn aufforderten, uns mit seinen Absichten bekannt zu machen. Er beantwortete bald unsern Brief, und versicherte uns, er habe unsere Religion nicht weggeworfen, und werde es auch nie thun, sondern eine Menge von Umständen haben ihn auf Taheite zurück gehalten, und gehindert, uns auf Eimeo zu besuchen. Mit der Taufe der Insulaner rathe er uns, ja nicht zu eilen, sondern genau Acht zu geben, ob die Leute es mit ihrem Bekenntniß zum Christenthum ernstlich meynen; in jedem Falle wünsche er bey uns zu seyn, ehe irgend einer getauft werde. Unsere Lage erfordert viel Klugheit und Vorsicht, und wir fürchten, mit Pomarre werde es gehen, wie mit dem König Agrippa, ungeachtet seiner bessern Ueberzeugung, und der hohen Geistes-Vorzüge, welche er besitzt *). Seine Mutter Edea starb kürzlich auf dieser Insel, und ihr Gatte 10 Tage darnach. An ihr verlieren wir eine Freundinn und

*) Spätere Nachrichten enthalten eine erfreuliche Widerlegung dieser Besorgnisse unserer Missionsbrüder, und zeigen, daß es Pomarre ein ganzer Ernst mit dem Christenthum ist. Wir werden dieselbe in einem folgenden Hefte unsren Lesern mittheilen.

Beschützerinn, aber unsere Mission scheint nichts verloren zu haben; denn sie sprach unter allen Insulanern am lautesten für die alte Religion und Sitten. Seit ihrem Tode haben sich mehrere ihrer Leute an uns angeschlossen, die während ihres Lebens dieß nicht zu thun gewagt hatten.

Mit unserer Gesundheit geht es jetzt besser, seitdem die Regenzeit vorüber ist. Bruder Nott hat eine gute Gelegenheit gefunden, Huaheine und Rajatea zu besuchen, was, wie wir hoffen, seine Gesundheit bevestigen, und ihm Anlaß geben wird, das Evangelium zu verkündigen. Ihn begleitet Bruder Hayward, und wir hoffen, daß in etwa 2 Monaten das Schiff wieder glücklich zurückkommen wird.

Indem wir demüthig flehen, daß Jehova, der HErr, Ihre Bemühungen zur Ausbreitung des Evangeliums von der Gnade Gottes segnen möge, verbleiben wir

Ihre auf Ihn treu-verbundenen

Henry Bicknell. William Scott.
John Davies. Charles Wilson.
W. Henry.

5) Aus einem Briefe des Herrn Nott von seinem Besuch auf Rajatea.

Den 3. May 1814.

Unser gemeinschaftlicher Brief wird Ihnen die Gründe nennen, warum ich mit Bruder Hayward gegenwärtig auf dieser Insel mich aufhalte. Die Ankunft einer Brigg von Neu-Süd-Wallis betrachteten wir als eine günstige Gelegenheit, den Inseln unter dem Winde das Evangelium zu predigen, da die Fahrt auf Canoes hieher sehr

gefährlich

gefährlich ist. Die Brigg landete kurze Zeit auf Huaheine, so daß wir wenigstens die Insel ringsum bereisen, und an mancher Stelle den Insulanern das Wort des ewigen Lebens verkündigen konnten. Von Huaheine schifften wir nach Rajatea herab, wo das Schiff noch vor Anker liegt. Seit unserer Ankunft allhier machten wir eine Reise um die Insel, so wie um Tahaa herum, versammelten die Eingebornen an jeder Stelle, wo wir sie finden konnten, und freuten uns der begierigen Aufmerksamkeit, womit sie uns zuhörten.

„Die Götzen dieser Insulaner fallen mit jedem Tage in größere Verachtung zurück; überall nennen sie dieselbe: „böse Geister, thörichte Geister"; und unsern Gott nennen sie „den guten Geist." Zu Huaheine befindet sich einer der ersten Häuptlinge der Insulaner, ein junger Mann, der erst kürzlich zum Christenthum übergetreten ist; er hat seine Götzen weggeworfen, verweigert ihnen jedes Opfer, und hat den Sonntag unter seinen Leuten eingeführt. Bey unserer Umherreise auf der Insel begegneten wir ihm; er behandelte uns sehr freundlich, und wünschte, daß einige Missionarien auf seine Insel kommen möchten, um sie zu belehren. Aber leider! ist dieß wegen unserer geringen Anzahl bis jetzt unausführbar. Die Uebersetzung des Evangeliums Lucä ist beynahe vollendet, und erhält mir der HErr das Leben, so werde ich ebestens mit der Uebersetzung eines Andern anfangen."

Weitere Nachrichten über den gesegneten Fortgang des Wortes Gottes auf den Südsee-Inseln giebt

6) Folgender Auszug aus einem Briefe sämmtlicher Missionarien, datirt Eimeo, den 17. Sept. 1814.

Geehrte Väter und Brüder!

„Wir theilen Ihnen hier einige weitere Nachrichten mit in Beziehung auf den gesegneten Fortgang der Mission seit der Zeit, in der wir Ihnen das letztemal schrieben. In jenen Schreiben hatten wir Ihnen die Reise der beyden Brüder Nott und Hayward zu den Gesellschafts-Inseln gemeldet. Nach einer Abwesenheit von 2 Monaten sind sie wieder zu uns zurückgekehrt, nachdem Bruder Nott den meisten Einwohnern der Inseln Huaheine, Rajatea und Tahaa das Evangelium verkündigt hatte. Die Leute hörten aufmerksam zu, und versammelten sich gegen die bisherige Gewohnheit dieser Insulaner freywillig, um das Wort des Lebens zu vernehmen.

„Hier auf Eimeo hat unsere Versammlung sehr zugenommen. Upaparu nebst seinem Bruder Wâiturai, zwey Häuptlinge von Taheite, sind mit einer Anzahl ihrer Leute zu uns herübergekommen, um Unterricht zu suchen. Auch der König (Pomarre) ist kürzlich nach einer Abwesenheit von 2 Jahren mit einigen seiner Leute zu uns herübergekommen, von denen sich Viele zu dem wahren Gott bekennen. Die Meisten derselben besuchen unsere Versammlungen. Unser Versammlungshaus ist zum zweytenmal zu klein geworden, um alle Leute aufzunehmen.

„Die Anzahl derer, die als erklärte Verehrer Jehova's dem Heidenthum öffentlich entsagt, ihren Wunsch nach Unterricht im Christenthum laut geäußert, und ihre Namen eingezeichnet haben, ist nunmehr auf 92 angewachsen. Unsere Schule hat jetzt über 200 alte und junge

Schüler, von denen die Meisten im Lesen und Schreiben in den Sand erfreuliche Fortschritte machen. Ihr Verlangen nach Büchern ist groß, und wir fürchten es wird noch ziemlich lange anstehen, bis uns etwas Gedrucktes geschickt werden kann.

„Die bereits vollendete Uebersetzung des Evangeliums Lucä wird gegenwärtig zur Presse zubereitet. Wir sandten so eben eine Abschrift unseres Taheitischen Catechismus nach Neu-Süd-Wallis, um ihn dort drucken zu lassen. Kann es dort nicht geschehen, so müßen wir ihn nach England schicken. Wir wünschten sehr eine Druckerpresse zu besitzen, und einen Mann, der diese Kunst versteht. Dieß würde der Mission von großem Nutzen seyn, da das Verlangen, lesen zu lernen, allgemein unter den Insulanern geworden ist *). Auch auf Taheite giebt es viele Leute, welche unterrichtet zu werden wünschen, aber unsere Anzahl ist zu klein; unsere Umstände erlauben uns nicht, uns zu trennen, da wir noch überdieß den Bau eines Schiffes unter den Händen haben, was wie eine schwere Bürde auf uns lastet; und obschon das Werk ziemlich vollendet ist, so ist doch noch immer viel dabey zu thun; zudem sind die Meisten von uns in den letzten 12 Monaten öfters krank gewesen, so daß wir häufig nicht im Stande waren, unserm heiligen Beruf abzuwarten. Wir hoffen daher, die Direktoren werden den Zustand dieser Mission in reifliche Berathung nehmen. Wir bedürfen der Hülfe gar sehr, und wahrscheinlich wird, ehe Mitarbeiter bey uns ankommen können, das Bedürfniß noch höher steigen. Es ist nicht unwahr-

*) Dieser Wunsch ist bereits erfüllt, und ihnen eine Druckerpresse nebst einigen Christlichen Männern, welche das Drucken verstehen, zugesendet worden.

scheinlich, daß einige von uns bald von hier sich entfernen müßen, entweder um ihre Gesundheit wieder herzustellen, oder hinüber in die Ewigkeit zu gehen *)

Ihre auf Ihn treu-verbundenen

Henry Bicknell. William Scott.
John Davies Charles Wilson.
W. Henry.

7) Brief des Herrn Predigers Marsden vor seiner Abreise nach Neu-Seeland.

Am Bord der Aktive, den 22. Nov. 1814.

„Seit 3 Tagen habe ich mich auf der Aktive eingeschifft, um nach Neu-Seeland zu reisen, und dort eine Mission anzulegen, und warte noch immer auf guten Wind zur Abreise. Diesen Morgen kam uns ein Schiff zu Gesicht. Ich segelte auf dasselbe zu, und es fand sich, daß es der Campbell Macquarie von Eimeo war, der Briefe von den dortigen Missionarien an mich hatte. Die andern Briefe für England habe ich sogleich an ein Schiff abgegeben, das in wenigen Tagen dorthin absegeln wird.

„Die Missionsbrüder von Eimeo schreiben mir die erfreulichsten Nachrichten. Der HErr thut große Dinge an ihnen, und durch sie gewinnt das Christenthum einen vesten Fuß unter den Eingebornen. Schon Vieles ist gethan worden, und noch mehr ist zu thun übrig. Den überschickten Catechismus werde ich heute noch vor meiner Abreise dem Druck übergeben. Ich habe ihnen bereits 400 Exemplare von der Geschichte des Lebens

*) Eine zweyte Abtheilung von Missionarien ist von England abgegangen, um den dortigen Brüdern das volle Netz ziehen zu helfen.

unsers HErrn zugeschickt; die Geschichte des Alten Testamentes ist noch unter der Presse, und bald vollendet. Alle Bücher, die sie bedürfen, können hier gedruckt werden.

„Ihr Schiff ist nun beynahe vollendet, und die Versehung Gottes hat ihnen einen tauglichen Mann zugesandt, der es leiten kann. So bald sie mit dem Schiffe fertig sind, können sie leicht alle Inseln besuchen, und ihren Wirkungskreis weit und breit ausdehnen. Ich werde ihnen mit Vergnügen Hülfe leisten, so weit unsere Mittel reichen. Von Herzen wünsche ich der Gesellschaft Glück zu dem gesegneten Erfolg dieser Mission auf diesen Inseln. Möge der HErr alle Versuche der Gesellschaft zur Bekehrung der Heiden mit gleichem Gedeihen krönen!"

1) In einem Briefe vom 14. Jan. 1815 setzen die Missionarien noch folgendes hinzu:

„Hier auf Eimeo nimmt unsere Versammlung immer mehr zu, indem von Zeit zu Zeit Verschiedene von Taheite herüber kommen, um Unterricht zu suchen. Unsere gewöhnlichen Zuhörer sind 300 und bisweilen noch mehr, so daß das Haus sie nicht fassen kann. Unsere Schule wird meist von Erwachsenen besucht, und besteht gegenwärtig aus 258 Personen, und diejenige, welche ihre Namen als Verehrer Jehova's in unser Buch einschreiben ließen, sind 204, von denen kürzlich 3 Männer und 1 Frau nicht ohne Hoffnung ihrer ewigen Rettung gestorben sind. Sie erkannten ihr sündliches Verderben, und erklärten, daß sie nur Jesum und seine Versöhnung als den einzigen Grund ihrer Rettung erkennen, und

flehten ernstlich, daß ihnen um dieser grossen Versöhnung willen ihre Sünden vergeben werden möchten.

„Außer unserer hiesigen Versammlung giebt es auf Taheite an verschiedenen Orten noch Viele, welche öffentlich dem Götzendienst entsagt haben, den Sabbath feyern, und zur Verehrung des wahren Gottes zusammen kommen. Leute dieser Art befinden sich gleichfalls auf der kleinen Insel Tapuamanu, auf Hunheine und Rajatea, so daß die Anzahl derer, welche dem Götzendienst entsagt haben, sich auf 500 — 600 Insulaner beläuft, unter denen sich die vornehmsten Häuptlinge befinden. Viele derselben sind kürzlich einer schweren Verfolgung auf Taheite ausgesetzt gewesen. Das Haus, in dem sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen zu halten pflegten, wurde niedergebrannt, Mehrere derselben aus ihrem Landeigenthum vertrieben, und ein Mann in der Absicht verfolgt, um ihn dem Oro als Opfer zu bringen. Dieß alles geschah, weil sie Bure Atua (betende Menschen) sind.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Geschichte

der

Bibelverbreitung

in

den Ländern

des

westlichen, südlichen und östlichen Asiens

von

Calcutta und Serampore aus.

Während die verschiedenen Bibel-Sozietäten des großen russischen Reiches von dem edelsten Eifer beseelt sind, mit beyspielloser Thätigkeit und Aufopferungsliebe hauptsächlich von Petersburg und Moskau aus die weiten Gefilde des nördlichen Asiens bis nach Persien hinab mit dem Evangelio Christi in den verschiedenen Sprachen dieser Länder zu erfüllen, sind in dem entgegengesetzten Theile des südlichen Asiens zwey andere große Punkte geöffnet, um vom Süden aufwärts gegen den Norden hin die unermeßlichen und volkreichen Ländergebiete des westlichen, südlichen und östlichen Asiens mit dem Worte des ewigen Lebens in den Sprachen, darinnen ihre Völker geboren sind, bekannt zu machen. Diese beyden Hauptpunkte, von denen das Licht der evangelischen Wahrheit in den verschiedensten Richtungen über die Völker Asiens ausstrahlt, sind Serampore und Calcutta in Bengalen. Wir haben bereits unsere Leser darauf aufmerksam gemacht, daß, um dem großen Werke der Bibelverbreitung in Asien Einheit und Zusammenhang zu geben, von Seiten der brittischen Missions- und Bibelfreunde schon seit dem Jahre 1807 die zweckmäßige Einrichtung getroffen wurde, daß das Ganze in zwey Hauptgesellschaften abgetheilt wurde, wovon die eine dieser Gesellschaften in dem Missionshause der Baptisten-Missionarien zu Serampore die Uebersetzung und den Druck der heiligen Schrift in alle diejenige Sprachen des westlichen, südlichen und östlichen Asiens besorgt, in denen die Bibel bis jetzt noch nicht übersetzt und gedruckt wurde. Die andere Gesellschaft übernahm unter dem Titel: Korrespondirende Comittee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu Calcutta den großen

und ehrenvollen Auftrag, den Druck und die reichliche Vertheilung der Bibel nach den Grundsätzen der brittischen Muttergesellschaft und zum Theil mit den Subsidien derselben in denjenigen Sprachen dieser unermeßlichen Länderstrecken zu besorgen, in denen früher schon eine Uebersetzung und eine gedruckte Ausgabe der heiligen Schrift erschienen war. Die erstaunenswerthe Reichhaltigkeit des historischen Stoffes, den die neuesten Berichte dieser beyden Gesellschaften darbieten, nöthigt uns, nur das Wichtigste in einem allgemeinen Umrisse aus denselben herauszuheben.

Bibelgesellschaft der baptistischen Missionarien zu Serampore.

Zehn Jahre sind nunmehr verflossen, schreiben die wackern Missionarien zu Serampore in einem Berichte vom Jahr 1813, seitdem uns der hohe Werth des Versuches klar geworden ist, die heilige Schrift in die verschiedenen Sprachen Indiens zu übersetzen. Es wurde uns deutlich, daß das Evangelium, wenn es je in diesen großen Ländergebieten feste Wurzeln fassen soll, in die Landessprachen übersetzt und den verschiedenen Völkerstämmen Indiens in die Hände gegeben werden müße, die in ihren Dialekten so sehr von einander abweichen, obgleich die Meisten derselben aus einer gemeinschaftlichen Quelle herfließen, und daß auch der eifrigste Missionär bey einem blos mündlichen Vortrage der evangelischen Wahrheiten selbst von dem bessergesinnten Theile seiner Zuhörer gar oft mißverstanden werden müße, so lange das Wort des ewigen Lebens nicht in ihre Sprachen übersetzt, und es ihnen möglich gemacht worden ist, dasselbe in gelegenen Stunden selbst zu lesen und zu betrachten. Ohne dieses Mittel war es auch nicht anders zu erwarten, als daß bey dem Tode oder der Abreise eines Missionärs von seiner bisherigen Stelle die Frucht seiner Arbeit gar bald verwelken, und in kurzer Zeit kaum noch eine Spur davon übrig bleiben müßte, daß das Wort des Lebens hier bekannt geworden ist; da wir im Gegentheil deutlich

voraussehen mußten, daß in dem Falle, wenn die heilige Schrift in die verschiedenen Volksdialekte übersetzt und gedruckt würde, ein mit Liebe zu den Menschenseelen erfüllter, Europäischer Missionar unter dem Segen des HErrn die heilsame Erkenntniß der Wahrheit mit dem glücklichsten Erfolge ausbreiten kann. Dabey ließ sich zugleich hoffen, daß die Hülfe europäischer Missionarien nach und nach weniger nothwendig werden dürfte, wenn der HErr die Aussaat seines göttlichen Wortes durch die Erleuchtung der armen Heiden segnet, und bekehrte Nationalgehülfen als Werkzeuge gebraucht werden könnten, das Evangelium Jesu Christi im möglich größten Umfange ihren verblendeten Landsleuten zu verkündigen.

Wie sehr uns nun einerseits die großen Vortheile einleuchteten, welche Bibelübersetzungen der Missionssache bereiten müßen, so verhehlten wir uns anderseits nicht, wie viel Fleiß und Arbeit zu einem solchen großen Werke erfordert werden, da wir nicht berechtigt sind, Wunder in dem Falle zu erwarten, wo uns gewöhnliche Mittel von Gott gegeben sind. Wir sahen voraus, daß wir die Eingebornen zum Geschäfte der Uebersetzungen nicht so bald würden gebrauchen können. Nachdem wir uns daher eine Kenntniß der Sungskritischen und Bengalischen Sprachen verschafft hatten, und im Stande waren, uns von der innern Beschaffenheit und dem Bau der andern Indischen Sprachen richtige Begriffe zu bilden, und die Schwierigkeiten, die mit dieser Arbeit verbunden sind, genauer kennen zu lernen, so hielten wir es für unsere heilige Pflicht, nicht nur von den mannigfaltigen Sprachhülfsmitteln, welche uns die Hauptstadt des brittischen Indiens darbot, sondern auch von der Druckerpresse, welche Gott in unsere Hände gelegt hatte, den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen.

Wenn wir nun, theure Brüder! nach dem Ablauf von 10 Jahren finden, daß der HErr, statt uns zu verlassen, über alle unsere Erwartung mit uns gewesen ist, uns aus der Mitte der Landeseingebornen Männer von

ausgezeichnetem Talent zur Hülfe sandte, die Herzen seines Volks aus Gnaden bereitwillig machte, uns die nöthigen Hülfsmittel zu diesem großen Werke herbeyzuschaffen, und selbst den furchtbaren Verlust, den ein unerwarteter Brand in unsern Gebäuden anrichtete, und der das ganze Unternehmen auf einmal zu zernichten drohte, auf die großmüthigste Weise zu ersetzen; — wenn wir mit einem Worte bemerken dürfen, daß der HErr die größten Schwierigkeiten uns aus Gnaden überwinden half, und den Weg zur Vollendung des angefangenen Werkes vor uns her bahnte, so können wir uns nicht enthalten, voll Rührung auszurufen: der HErr ist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn, und voll Güte! —

Indem wir Ihnen hier einen kurzen Entwurf von dem gegenwärtigen Zustand des Uebersetzungswerkes vor Augen legen, wird es nicht unschicklich seyn, eine gewisse geographische Ordnung dabey zu befolgen, und zuerst die Uebersetzungen in den Sprachen zu nennen, welche im Mittel-Indien gesprochen werden, und von da aus nach dem Süden, Westen, Norden und Osten Indiens Ihre Blicke hinzulenken *).

Wir fangen daher mit denjenigen Sprachen an, welche in den Mittelländern Indiens gesprochen werden, und diese sind namentlich: die Sungskrittische, die Hindische, die Brey-bhassa, die Mahrattische, Bengalische und Orissa-Sprache.

1. Die Sungskrittische verdient billig die erste Stelle, weil sie nicht nur die fruchtbare Mutter aller orientalischen Dialekte ist, sondern auch durch ganz Indien verstanden wird, so wenig sie als Umgangssprache im Gebrauche ist. In dieser Sprache wurde seit 3 Jahren das Neue Testament in Umlauf gesetzt; und die Berichte, welche darüber eingegangen sind, liefern manche erfreuliche

---

*) Zur Verdeutlichung der Darstellung werden unsere Leser wohl thun, die Charte zu Rathe zu ziehen, welche wir für diesen Zweck dem ersten Hefte dieses Jahrgangs beyfügten.

Beyspiele von der herzlichsten Aufnahme, die es unter den Braminen fand, deren Stolz es kaum zugelassen haben würde, es in einer gewöhnlichen Volkssprache anzunehmen.

2. In der Hindischen Sprache ist bereits eine zweyte Ausgabe des N. Testamentes ausgefertigt worden. Das heiße Verlangen, womit die erste Auflage gesucht wurde, schien eine zweyte von wenigstens 4000 Exemplarien nöthig zu machen; und diese wird, wie sich mit allem Grund erwarten läßt, kaum zureichen, bis eine dritte verbesserte Auflage zum Druck zugerüstet werden kann. Wirklich waren wir genöthigt, das Evangelium Matthäi von dieser neuen Ausgabe besonders herzugeben, um im Laufe des Druckes die Wünsche der Leute zu befriedigen. Auch mit der Uebersetzung des A. Testamentes wurde ein schöner Anfang gemacht; die Bücher Mosis sind bereits gedruckt, und die übrigen historischen Bücher zur Presse zugerüstet.

3. Die Brey-bhassa-Sprache wird in den obern Provinzen Hindoostan's gesprochen, und enthält vielleicht eine größere Mischung des Sungskrittischen, als irgend ein anderer Hindischer Dialekt. Ihr eigenthümlicher Charakter ist Deva-naguri. In diesem Dialekt fieng schon vor 2 Jahren Bruder Chamberlain eine Bibelübersetzung an, und er ist nun im letzten mit den 4 Evangelien fertig geworden. Diese Version wird den Bewohnern des Dowabs willkommener seyn, als die hindische oder hindoostanische Uebersetzung.

4. In der Mahrattensprache ist die Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift fertig, und bereits der Druck des Pentatevchs (5 Bücher Mosis) vollendet worden. Mit dem Druck der historischen Bücher geht es nun rasch vorwärts. Wie nützlich diese Uebersetzung ist, davon kommen uns immer neue Beweise in die Hände. Der neueste, der zu unserer Kenntniß gelangte, ist folgender: Zu Nagpoora, der Hauptstadt im Berärischen Mahrattenlande, gab ein edler Bibelfreund einem Braminen, der

in hoher Achtung steht, ein neues Testament. Dieser nahm es an und las es, ohne für das Evangelium eine weitere Hochachtung bis erst 14 Tage vor seinem Tode auszudrücken. Und jetzt erklärte er offen und freymüthig, alle Hoffnung auf seine frühere Religionsweise aufgegeben zu haben, und sein ganzes Vertrauen allein auf den HErrn Jesum Christum zu setzen, der sein Leben zum Lösegeld für die Sünder gegeben habe. Seine Familie, die im höchsten Grade über ihn erstaunt war, machte ihm Vorwürfe, und ließ ihn sogar Rache fühlen, aber alles war vergeblich; der sterbende Bramine hatte den Freund der Sünder so vest ins Auge gefaßt, daß er sich bis in seine letzten Augenblicke hinein nicht mehr von ihm abwendig machen ließ. Einen so seligen Erfolg hat der Geist des HErrn blos durch das Lesen der Bibel bewirkt; denn man weiß nicht, daß je ein Christ mit diesem Manne über Christenthum gesprochen hat. Wie wundervoll sind doch die Wege des HErrn! Es ist seine Lust, sein heiliges Wort zu verherrlichen.

5. In der Bengalischen Sprache hat das N. Testament bereits 3 Auflagen erlebt. Da diese ganz vergriffen sind, und das Verlangen nach dem Worte Gottes außerordentlich zunimmt, so entschlossen wir uns, eine vierte Auflage zu 5000 Exemplarien vorzunehmen. Der Druck derselben ist schon weit vorgerückt, und wir hoffen, in wenigen Monaten das heiße Verlangen der Leute stillen zu können, die wir zu unserm großen Schmerz eine Zeitlang ohne das Wort Gottes, das sie suchten, wieder fortschicken mußten. Auch diese Auflage wird mancherley Verbesserungen erhalten, was bey allen Bibelübersetzungen der Fall seyn wird; für diese Verbesserungen Sorge zu tragen, wird bis auf unsern letzten Augenblick eine unserer angenehmsten Beschäftigungen bleiben, und ein Hauptgegenstand seyn, den wir einst unsern Nachfolgern dringend empfehlen werden. Auch die meisten Bücher des A. Testaments sind in einer zweyten Auflage in dieser Sprache gedruckt.

6. Die Uebersetzung der ganzen Bibel in der Orissa-Sprache ist schon längst vollendet. Die historischen Bücher sind nun bald ganz gedruckt, und auch der Druck des Uebrigen wird rasch ausgefertigt werden.

Diese 6 Sprachen fassen alle Völker des Mittel-Indiens, und nach allen Berechnungen eine Volkszahl von mehr als 50 Millionen Seelen in sich.

Nun wenden wir uns zu den Sprachen, die im Süden Indiens gesprochen werden; diese sind die Telinga- und die Kurnata-Sprache.

7. Gott hat uns in Stand gesetzt, die Typen in der Telinga-Sprache, welche die letzte Feuersbrunst gänzlich zerstört hatte, wieder zu gießen, und den Druck des N. Testamentes mit denselben zu beginnen. Wir fanden es indeß wünschenswerth, zuerst eine von Bruder Carey verfertigte Grammatik dieser Sprache zu drucken, was bereits geschehen ist; so wie wir auch das Evangelium Matthäi vollendet haben. Da wir mit allen nöthigen Zurüstungen für diesen Bibeldruck ins Reine gekommen sind, so hoffen wir im Laufe dieses Jahres (1814) beträchtlich darinn vorwärts zu rücken.

8. Die Kurnata-Sprache ist mit der Telinga so nahe verwandt, daß sie vermittelst ein paar weiterer Buchstaben mit denselben Lettern gedruckt werden kann. Diese sind nun aufs neue zugerichtet worden; auch ist eine Grammatik dieser Sprache zum Druck vollendet. Das N. Testament, dessen sämmliche Bücher übersetzt sind, ist bereits unter der Presse.

9. Weiter südlich über Ceylon hinaus liegen die kleinen, aber zahlreichen Maldivischen Inseln. Diese haben eine eigene Sprache und ein besonderes Alphabet für dieselbe. Der sel. Doktor Leyden hatte angefangen, sich in den Besitz dieser Sprache zu setzen; nach seinem Tode kam der gelehrte Eingeborne, den er im Dienste gehabt hatte, zu uns, und wir glaubten, eine so schöne Gelegenheit, dieser Inselngruppe in ihrer Sprache das Wort Gottes zu geben, nicht verloren gehen lassen zu

dürfen, da sie vielleicht so bald nicht mehr kommen dürfte; wir behielten ihn daher bey uns. Er ist mit dem Hindoostanischen gut bekannt, was die gegenseitige Mittheitheilung mit ihm um so mehr erleichtert. In dieser Sprache sind die Evangelien bereits übersetzt; auch haben wir den Typpenguß ihres Alphabets, das an Bezeichnung und Figur eine sehr große Aehnlichkeit mit dem persischen Alphabet hat, beynahe vollendet.

Vom Süden Indiens gehen wir zu den Sprachen des westlichen Asiens über; diese sind: die Guzzerattische, die Buloschische, und Pusthovische Sprache. Seit einigen Jahren hatten wir

10. Die Bibelübersetzung in der Guzzeratti-Sprache beyseite legen müßen, obgleich wenige, aus dem Sungskrittischen abstammende Dialekte uns so zugänglich sind wie dieser. Indessen sind wir durch einen Zusammenfluß von Umständen mehr als je überzeugt worden, wie zweckmäßig es sey, keine auf die heilige Schrift sich beziehende Arbeit, die wir unter den Händen haben, fahren zu lassen, wenn wir auch nur von der Ferne her unmittelbaren Nutzen von derselben erblicken. Als Bruder Carapiet Aratoon dieses Jahr nach Bombay reißte, wurde er durch die strengen Nachforschungen der Polizey nach dem Zwecke seiner Reise zu der Vermuthung veranlaßt, daß er zu Bombay nicht sicher sey; er fand daher für nöthig, nach Surate zurückzugehen, und in dieser Stadt seine Arbeiten fortzusetzen. Die Willigkeit, mit der hier die heilige Schrift in der Mahratten- und Persischen Sprache aufgenommen wird, veranlaßte aufs neue in uns den Wunsch, dieser großen Provinz die Bibel in der Landessprache (Guzzeratti) schicken zu können. Wir haben daher diese Uebersetzung wieder vorgenommen, und Buchstaben in dieser Sprache gegossen, um sie dem Volk noch annehmlicher zu machen. Wir hoffen in kurzer Zeit diese Provinz im Besitz des Wortes des ewigen Lebens in einer Sprache zu sehen, welche jeder Einwohner derselben leicht verstehen kann.

11. Die

11. Die Bulochische Sprache. Nordwestlich von Guzzuratte aufwärts liegt Bulochistan. (Auf Arrowsmith's Karte das Land der Ballodschis genannt): Dieses Land liegt westlich jenseits des Indus, dehnt sich südlich gegen das Meer und nördlich gegen Afghanistan, dem Sitze der Pusthu- oder Afghanen-Nation aus. Obschon die Sprache dieses Landes viele Sungskrittische Worte in sich enthält, so findet doch zwischen ihr und den bereits aufgezählten Dialekten ein großer Unterschied Statt. Mit der Bibelübersetzung in dieser Sprache sind wir bis zur Apostelgeschichte vorgerückt, und das Evangelium Matthäi ist unter der Presse. Die Buchstaben sind mit der persischen Sprache gemein.

12. Die Pusthu-Sprache. Weiter nördlich, aber noch immer auf der westlichen Seite des Indus liegt das Reich Afghanistan, das den östlichen Theil des neuern Korasan ausmacht. Die Einwohner nennen sich Pusthoons; aber die andern Indianer nennen sie Afghanen. Die Hauptstadt des Landes ist Candahar, obgleich der gegenwärtige Monarch des Landes zu Cabul residirt. Nach einer historischen Muthmaßung des berühmten Wilhelm Jones besteht dieses Volk aus den Nachkömmlingen der 10 Stämme, die von Salmanassar nach Halah und Habar am Flusse Gosan und in die Städte der Meder in die Gefangenschaft geführt wurden (2. Kön. 17, 5. 6.). Auch ist diese Muthmaßung nicht ohne historische Wahrscheinlichkeit. Der gelehrte Eingeborne, der bey uns ist, sagt immer, seine Nation seyen Benne Israel (Söhne Israel), und nicht Jehudi (Juden). In ihrer Sprache finden sich mehr hebräische Worte, als in irgend einer andern des Orients. Indeß sind die Bewohner dieses Landes gegenwärtig in die Finsterniße des Mahomedanismus versunken. Ihr Alphabet ist das arabische, mit dem Zusatze von solchen Buchstaben, durch die sie die Töne der Sungskrittischen Sprache ausdrücken. Die Bulochi-Sprache weicht sehr von der Pusthoo ab, wiewohl beyde Länder unter demselben Monarchen, dem Könige von Cabul stehen, und man Ursache

hat zu vermuthen, daß sie ehmals Eine Nation ausmachten. Die Uebersetzung des N. Testaments in diese Sprache ist bis zum Briefe an die Römer vorgeschritten, und das Evangelium Matthäi ist unter der Presse.

13. Die Pundschabi-Sprache. Mehr nördlich, aber noch immer im Bezirke des Indus wohnt die Nation der Seikhs, welche die Pundschabi-Sprache reden, in welcher seit mehrern Jahren eine Uebersetzung der Bibel von uns angefangen wurde. In dieser Sprache war schon lange ein Typenguß verbreitet, der durch den letzten Brand gleichfalls zerstört wurde. Wir haben ihn bereits wieder ersetzt, und eine Grammatik in dieser Sprache herausgegeben. Das N. Testament ist in derselben bis zum Brief an die Römer gedruckt. Wir hoffen in wenigen Monaten diesem unabhängigen Volke das N. Testament geben zu können.

14. Weiter nordöstlich liegt das herrliche Thal Kaschmire, ehemals eine Provinz des Mogolischen Reiches, und jetzt ein Theil der Besitzungen des Königs von Cabul. Diese Nation hat ein Alphabet, und Buchstabenzeichen, die mit dem Deva-naguri Aehnlichkeit haben. Zu diesen haben wir einen Typenguß vollendet, und das Evangelium Matthäi unter der Presse. Die Uebersetzung ist bis zum ersten Briefe an die Corinthier gediehen.

Dieß sind die Sprachen Indiens auf der westlichen Seite des Ganges, in denen wir gegenwärtig mit der Uebersetzung und dem Drucke der Bibel beschäftigt sind. Die Sprache der Maldivischen Inseln gehört nicht gerade zu den Indischen; auch hat sie mit der Stammutter derselben, der Sungskrittischen, nicht viel Aehnlichkeit; aber die meisten übrigen gehen augenscheinlich aus dieser hervor. Eine Ausnahme hievon machen indeß die Pusthoo- und Bulochi-Sprache, welche zwischen den Dialekten Sungskrittischer und hebräischer Abkunft das vermittelnde Glaich bilden.

Wir richten nun unsere Blicke auf den Osten Indiens, wo sich uns Sprachen von ganz anderer Abstam-

mung darstellen, welche übrigens ihre Verwandtschaft mit dem Sungskrittischen wenigstens in so weit beybehalten, daß sie sich des Alphabethes derselben, und sogar mancher Sungskrittischen Worte und ihres gewöhnlichen Wortbaues bedienen. Die erste, welche hier genannt zu werden verdient, ist

15. Die Assamische Sprache. Nordöstlich von Bengalen liegt das Königreich Assam, das sich östlich bis an die Grenzen China's erstreckt. In dieser Sprache haben wir schon seit mehr als 2 Jahren mit einer Bibelübersetzung den Anfang gemacht. Bey der ersten Untersuchung dieser Sprache glaubten wir, zum Druck der Assamischen Uebersetzung die Bengalischen Buchstaben füglich gebrauchen zu können. Aber bey weiterer Prüfung wurden wir gewahr, daß die Buchstaben ihres Alphabets zwar im Allgemeinen dieselbe Benennung und denselben Laut hatten, wie die des Bengalischen, daß aber noch mehrere derselben eine etwas andere Gestalt hatten. Dieß veranlaßte uns zu einem besondern Typenguß zu schreiten. Die Uebersetzung des N. Testaments in dieser Sprache ist beynahe vollendet, und mit dem Druck derselben ist bereits der Anfang gemacht worden. Auf diese folgt

16. Die Burmanische Sprache. Südlich von Assam, und nur durch das kleine Königreich Muni-poora von demselben getrennt, liegt das Burmanische Reich. Nach der Muthmaßung des Herrn Felix Carey macht zwar das Chinesische zum Theil den Grundstoff dieser Sprache aus; dennoch gebrauchen die Burmanische und die übrigen Indisch-Chinesischen Dialekte beym Schreiben gewöhnlich das Sungskrittische Alphabet, nur daß sie den Laut einiger Buchstaben desselben ändern, und neue, in dem Sungskrittischen unbekannte Betönungen hinzufügen, welche der Chinesischen Sprache eigen sind. In der Burmanischen Sprache haben wir solche Fortschritte gemacht, daß alles übrige leicht ist, und keine weitere Hindernisse fürchten läßt. Eine Sprachlehre derselben ist jetzt unter der Presse; auch ist Herr Felix Carey mit der Verfertigung eines Wörterbuches emsig beschäftigt. Er hat sich

bereits mit der Sprache so vertraut gemacht, daß er in jeder Gesellschaft fortkommen kann; auch dürfen wir hoffen, daß der Bibeldruck im Lande von der Regierung werde gestattet werden *), zu welchem Zweck die Buchstaben bereits gegossen sind. Der Vice-König von Rangoon hat dem Capitain eines Burmanischen Schiffes bereits den Auftrag gegeben, die Druckmaterialien frachtfrey von Calcutta mitzunehmen. Wird der HErr die Bemühungen des Bruders Carey segnen, so wird diese Druckerpresse das Mittel werden, die Erkenntniß des Heils in dem großen Burmanischen Reiche auszubreiten. Nun kommt die Reihe

17. An die Pali- oder Magudha-Sprache. Diese ist ein eigentliches Sungskritt ohne bedeutende Abweichung. Sie ist die gelehrte Sprache des Burmanischen Reiches und der Insel Ceylon. Mit dieser hatte sich Herr Carey bey seiner Kenntniß des Sungskrittischen leicht bekannt gemacht, und das Studium der Burmanischen Sprache als einen erläuternden Begleiter damit verbunden, indem es zu dem Theile des Burmanischen, das nicht von dem Chinesischen abstammt, in demselben Verhältnisse steht, wie das Sungskrittische zum Bengalischen. Wie weit derselbe in der Uebersetzung der heiligen Schrift in diese Sprache vorgerückt ist, können wir nicht bestimmt sagen; aber so viel wissen wir, daß er nur noch einiger freyen Zeit bedarf, um diese Version zu vollenden.

Wir kommen nunmehr zu der letzten Sprache im Osten Indiens, nämlich

18. Zu der Chinesischen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Mutter aller derjenigen Dialekten ist, die da anfangen, wo die Sungskrittische endigt; indeß haben Mehrere derselben, denen die Chinesischen Charaktere zur Betonung ihrer Worte nicht zureichten, ein mit dem Sungskrittischen verwandtes Alphabet angenommen. Diese Sprache mit den ihr eigenthümlichen Charakteren wird

*) Dieß ist nach neuern Berichten wirklich geschehen, und zu Ava eine Druck-Offizin für die Bibel errichtet.

nicht allein in China, sondern auch in Cochin-China, Tonquin und Japan gelesen. Schon in einem frühern Berichte wurde gemeldet, daß die Uebersetzung des N. Testaments in dieser Sprache vollendet ist; wir haben nunmehr hinzuzufügen, daß die größere Hälfte des Alten Testaments in der Uebersetzung gleichfalls fertig ist, und daß wir im Laufe dieses Jahres alle nöthige Vorkehrungen getroffen haben, um das Alte und Neue Testament mit beweglichen Metall-Typen zu drucken; nachdem bisher nur mit unbeweglichen Holzschnitten gedruckt wurde, wobey jeder vorkommende Buchstabe immer wieder aufs neue ins Holz eingeschnitten werden mußte. Diese ganz neue Druckart des Chinesischen ist freylich Ursache, daß der Druck der Bibel anfänglich langsamer vorwärts schreitet; aber sie wird am Ende die Arbeit und die Kosten des Drucks unendlich vereinfachen und verringern.

Acht der bisher genannten Sprachen werden innerhalb, und zehn derselben außerhalb der Grenzen der brittischen Besitzungen in Indien gesprochen. Erstere sind die Sungskrittische, Bengalische, Hindische, Brey-bhassa, Orissa-, Telinga-, Kerwata- und Guzzeratti-Sprachen. Die zehn andern sind: die Mahratten-Sprache (welche zum Theil auch im brittischen Gebiete geläufig ist), die Kaschmirische, Maldivische, Bulochi-, Pushtoo-, Seikhische, Assamische, Magudha-, Burmanische und Chinesische Sprache. Von den Bibelübersetzungen in diesen 18 Sprachen sind nur drey derselben, welche noch nicht unter der Presse sind, weil der Buchstabenguß dazu noch nicht verfertigt werden konnte.

Mit dem Druck der Bibel in den übrigen Sprachen des Orients würden wir in diesem Jahre noch weiter vorgerückt seyn, wenn der unglückliche Brand, der alle unsere frühern Arbeiten in wenigen Stunden verzehrte, uns nicht genöthigt hätte, die Buchstabengießereyen und andere Vorarbeiten des Drucks wieder von vorne anzufangen. Ein anderer Umstand, der die Fortschritte des Drucks der Bibel

in diesen Sprachen einigermaßen verzögerte, ist von der Beschaffenheit, daß er uns neue Ursachen zur Dankbarkeit gegen den HErrn darbietet, indem er mit dem Hauptzwecke unserer Wirksamkeit, der Verbreitung des Wortes Gottes, im schönsten Einklang steht.

Die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta hat nämlich schon vor mehrern Jahren den großmüthigen Beschluß gefaßt, von der Tamulischen Bibel, einem köstlichen Denkmal der Arbeiten des seligen Schwarz, Gericke und Anderer, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Da sie sich nach angestellter Untersuchung überzeugte, daß sie ohne bedeutende Ausgaben diesen Druck nicht zu Tranquebar oder Wöperi veranstalten konnte, so gab sie uns den Auftrag, einen neuen Guß Tamulischer Typen zu verfertigen, und eine Auflage von 5000 Exemplarien des Taumulischen Neuen Testamentes zu drucken. Wir willigten mit Freuden ein, und wenige Tage vor unserm Brand war dieser Guß vollendet, in dem auch dieses schöne Werk gänzlich zu Grunde gieng. Weil aber diese Tamulische Bibel im Lande sehr begierig gesucht wurde, so giengen wir nach dem Brande zuerst an diese Arbeit, und wurden innerhalb 10 Monaten mit dem Typenguß und einer Auflage von 5000 Tamulischen N. Testamenten mit der Hülfe des HErrn fertig. Auf sie erhielten wir von dieser Comittee den Auftrag, auch in der Cingalesischen Sprache die nöthige Buchstabenschrift zu gießen, und die Uebersetzung des N. Testamens in dieser Sprache zu drucken, was uns nun bis zur Hälfte des Druckes bereits gelungen ist. Seitdem beschäftigte uns diese Comittee noch weiter mit dem Guß Armenischer Typen, und dem Druck einer Bibelausgabe in dieser Sprache; und zuletzt nach Allem wurde uns von derselben der Druck der Malayischen Bibel mit römischen Lettern übertragen.

Die Freunde des göttlichen Wortes werden sich freuen, noch ferner zu vernehmen, daß wir seither von dem Vice-Gouverneur auf Java und der dortigen litterarischen

Sozietät den Auftrag erhalten haben, eine Version der Malayischen Bibel mit arabischen Lettern zu drucken, wozu uns dieselbe ein auf Kosten der holländischen Regierung zu Batavia im Jahr 1752 gedrucktes Probeexemplar in 5 Bd. 8°. zugeschickt hat. Eben so wünscht die korrespondirende Comittee der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft den Druck der, von unserm selig vollendeten Freunde Martyn verfertigten hindoostanischen Bibelübersetzung mit persischen Charakteren, den wir auch bereits angefangen haben, und bey dem die 4 Evangelien bereits fertig geworden sind. Während wir auf diese Weise den Druck neuer Bibel-Uebersetzungen vorbereiten, danken wir demuthsvoll dem HErrn, daß Er uns so schöne Gelegenheiten herbeyführte, beträchtliche Auflagen der frühern orientalischen Bibelversionen verfertigen zu dürfen. Da es auf diese Weise dem HErrn wohlgefiel, diese früher gemachten Uebersetzungen seines göttlichen Wortes reichlich zu vervielfältigen, und unter seinem Segen auch die neuen Versionen in einigen Jahren ihrer Vollendung nahe zu bringen, so ist es ein Umstand von hoher Wichtigkeit, auf die wirksamsten Mittel zu denken, durch welche dieses heilige Wort allgemein verbreitet werden kann. Die Seltenheit von Bibelexemplaren in der Tamulischen, Cingalesischen, Malayischen und Armenischen Sprache, der hohe Preis derselben, und der Umstand, daß dessen ungeachtet jede bisherige Auflage sich gleich nach ihrer Erscheinung vergriffen hat, stellt uns einen überzeugenden Beweis vor die Augen, daß die Bewohner Indiens die Bibel gerne lesen, wenn sie eine solche bekommen können, und daß der HErr für die schnelle Verbreitung auch der größten Auflagen seines göttlichen Wortes, die von den Freunden der Bibel bis jezt veranstaltet wurde, Sorge trägt. Allein wenn gleich eine unentgeldliche Vertheilung derselben noch eine Zeitlang fortgesezt werden muß, so ist doch alles daran gelegen, auf zweckmäßige Mittel bedacht zu seyn, um den bisherigen Ankaufspreis derselben so viel wie möglich zu verringern. Ein sehr

kostspieliger Umstand bey dem orientalischen Bibeldruck waren bisher die großen und breiten Figuren der orientalischen Buchstaben, welcher die natürliche Folge hat, daß der Preis des ganzen N. Testaments, ob man gleich hier in Bengalen wohlfeiler als in irgend einem Lande der Erde druckt und drucken kann, doch immer noch hoch zu stehen kommt. Das Bengalische N. Testament nimmt doch immer noch einen Raum von beynahe 900 Oktavseiten ein, ob man gleich die kleinste Schrift dazu genommen hat, in der je diese Sprache gedruckt wurde. Und dessen ungeachtet liest sich diese Schrift eben gar nicht geläufiger, als irgend eine occidentalische; und der große Umfang des Buchs ist eher abschreckend als einladend.

Eben daher sind wir sehr angelegentlich damit beschäftigt, die Figuren der verschiedenen orientalischen Schriften zu verkleinern, ohne darum ihrer Lesbarkeit zu schaden; und nach wiederholten Versuchen haben wir gefunden, daß die Ersparnisse an Papier und Druckmaterial drey Fünftheile der bisherigen Ausgaben ausmachen, so daß nunmehr um dieselbe Summe, welche bisher 4000 Exemplare gekostet haben, 10000 derselben gedruckt werden können. Sind wir unter dem Segen des HErrn mit unserm Plane völlig ins Reine gekommen, so werden wir im Stande seyn, das N. Testament in Bengalischer, Hindischer, Mahrattischer oder einer andern Sprache des Orients um den halben Preiß dessen zu geben, was in England ein Neues Testament von den Stereotypen-Ausgaben kostet. Dazu kommt noch, daß diese verbesserte Schrift die bisherige breite Buchstabenschrift an Schönheit weit übertrift, und wir bey geringerem Papierverbrauch auch auf bessere Beschaffenheit desselben denken können. Auf diese Weise können wir die ganze Bengalische Bibel in einem großen Oktavbande geben, während sie in ihrer ersten Ausgabe 5 Bände einnimmt. Die Wichtigkeit dieses Umstandes für die Verbreitung des Wortes Gottes unter den orientalischen Völkern,

wozu so viele 100,000 Bibeln am Ende erforderlich seyn werden, hat unsere Aufmerksamkeit vielfach beschäftigt, und uns zu dem Endschluße veranlaßt, diesen Plan nach und nach durch alle Sprachen des Orients, in denen Bibeln gedruckt werden, durchzuführen.

In Absicht auf den asiatischen Bibeldruck liegt uns indeß noch ein anderer Gegenstand am Herzen, nämlich die Verbesserung des indischen Papiers. Unmöglich kann die Bibel unter den Völkern Asiens in gehöriger Anzahl verbreitet werden, so lange sie blos auf europäischem Papier gedruckt wird, das immer hoch zu stehen kommt. Die Wohlfeilheit des rohen Stoffes, aus welchem in Indien Papier verfertigt wird, und der niedrige Arbeitslohn machen die Verbesserung dieser Fabrikation bey der künftigen Verbreitung der Bibel und der Kenntnisse überhaupt in Asien zu einem eben nicht unbedeutenden Gegenstand. Auch in diesem Stücke ließ es uns der HErr gelingen, dem indischen Papier mehr Stärke und Dauer zu geben, als es bisher nicht gehabt hat. Sollten wir im Stande seyn, auch die Farbe desselben zu verbessern, und so das Wort Gottes in einem schönen Druck und auf schönem Papier den Asiaten zu geben, so dürfen wir auf ein immer wachsendes Verlangen nach demselben auch in dieser Hinsicht getrost rechnen; und mehren sich unter dem Beystande Gottes in demselben Grade auch die Mittel der Verbreitung, so können die Folgen davon für die Fortpflanzung des Christenthums im Orient nicht anders als höchst wohlthätig seyn. Fassen wir die mancherley Uebersetzungen der Bibel in die Sprachen des Ostens ins Auge, die wir gegenwärtig unter der Hand haben, und welche im Ganzen mehr als zur Hälfte vollendet sind, verbinden wir damit die bereits fertigen und im Umlauf sich befindlichen Uebersetzungen in der Malayischen, Tamulischen, Cingalesischen, persischen und hindoostanischen Sprache, nebst denjenigen Uebersetzungen, welche im Norden von Asien unser theure Bruder Brunton, nebst seinen Mitarbeitern in der Tartarey

bereits verfertigt hat, so nehmen wir zu unserer innigsten Freude gewahr, daß der größere Theil der Heidenwelt das Wort Gottes in der Sprache besitzt, darinnen sie geboren sind. Denn wenn auch gleich noch manche Sprache der Erde übrig ist, in welche die heilige Schrift noch nicht übergetragen ist, so umfassen diese doch größtentheils nur eine vergleichungsweise so kleine Menschenzahl, daß sie zusammen kaum den zehnten Theil der Erdenbewohner ausmachen. Welch ein herrlicher Gedanke, daß wahrscheinlich innerhalb weniger Jahre neun Zehntheile oder 900 Millionen des Menschengeschlechtes in ihren eigenen Sprachen das Wort Gottes besitzen, das sie weise machen kann zur Seligkeit! Auch haben wir schon einigermaaßen gesehen, was Gott durch sein Wort allein auszurichten im Stande ist. Blos dem Lesen des Wortes Gottes ohne den Unterricht irgend eines Missionars verdanken wir unsern nunmehr selig vollendeten Bruder Petumber, und unsern theuren Bruder Futikal, der so freudig aus der Zeit gegangen ist. Dasselbe war der Fall bey unserm Bruder Deep-chund, der schon seit geraumer Zeit das Evangelium verkündigt, und den beyden Brüdern Kanai und Kanta, welche durch ihren frommen Wandel eine Zierde der Kirche Jesu in Indien sind, und die wir nicht früher kennen lernten, bis das Lesen des Wortes Gottes ihre Herzen erweckt und gewonnen hatte. Einem neuen Testament, das einer von uns in einem kleinen Kramladen in einem Dorfe zurück ließ, haben die beyden Brüder Sebukrama und Krischna-dasa, welche zu unsern brauchbarsten Predigern gehören, ihre Bekehrung zu verdanken, und eben so auch die beyden Brüder Tara-chund und Muthoora, welche uns der HErr in diesem Jahr zugeführt hat, und welche durch das Lesen des Neuen Testamentes erweckt und veranlaßt wurden, nach dem HErrn Jesu zu fragen; und auf diese Weise kamen sie zu uns, wurden gläubig und getauft. So ist es dem HErrn allein bekannt, was Er nach seiner unendlichen Weisheit blos vermittelst seines Wortes unter den Völkern

der Erde, und selbst in solchen Ländern auszurichten vermag, in welche bis jetzt noch keiner seiner Heidenboten den Zutritt finden konnte.

China.

1) Aus einem Briefe des Herrn Predigers Morrison.

Canton, den 11. Jan. 1814.

Die zweyte ansehnliche Geldgabe von 500 Louisd'or zur Beförderung des Druckes und der Vertheilung der Chinesischen Bibel hab ich mit gerührter Dankbarkeit richtig empfangen. Schon ist die Uebersetzung des N. Testamentes in diese Sprache vollendet, und ich hoffe, den Druck möglichst beschleunigen zu können.

Die Ankunft meines Collegen, des Herrn Predigers Milne, hat mir neue unvorhergesehene Wege gebahnt, dieses Testament in Umlauf zu setzen. Nächstens wird derselbe eine Reise nach Java, Malacca und Penang antreten, um unter den Chinesischen Einwohnern daselbst dieses N. Testament zu verbreiten. Ohne einen solchen Mann, der sich der Sache mit wahrer Herzensangelegenheit annimmt, würde die Verbreitung desselben nur langsam vorwärts schreiten. Die Zahl der Chinesen soll sich an jenen Orten auf 200,000 — 300,000 belaufen.

Wir wünschen, an einem dieser Orte eine zweyte Druckerpresse für den Chinesischen Druck aufzustellen, um die Bibelverbreitung unter den Chinesen vor den mannigfaltigen störenden Verdächten zu sichern, die immer den guten Fortgang unterbrechen, so lange nicht die Regierung China's die Unverfänglichkeit und den menschenfreundlichen Werth unserer Arbeiten einzusehen im Stande ist.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, theure Freunde! daß ich diese Uebersetzung des N. Testaments in die Chinesische Sprache eben nicht für eine fehlerlose Arbeit ausgebe. Mich tröstet dabey die Ueberzeugung, mein Möglichstes mit redlichem Sinn gethan zu haben. Und

so gebe ich sie unter Gebet und Flehen der Gnade Jesu Christi und seinem Segen hin.

Die Evangelien, der letzte Theil der apostolischen Briefe, und die Offenbarung sind meine Arbeit. Die Uebersetzung der übrigen heiligen Schriften des N. Testaments floß aus der Feder eines unbekannten Christen, dessen fromme Arbeit im brittischen Museum niedergelegt war. Ich änderte daran, was ich für nöthig hielt, und kann nicht ohne warme Empfindung der Dankbarkeit bekennen, daß ich im ersten Anfang meines Studiums der Chinesischen Sprache diese Arbeit meines unbekannten Vorgängers sehr vortheilhaft benutzen konnte.

Die Chinesen sind im Allgemeinen lernbegierige und vernünftige Leute. Sie nehmen gewöhnlich immer mit Dank Belehrungen und Bücher an, und nur selten setzt man sich dabey Unannehmlichkeiten aus.

2) Von Herrn Prediger Milne.

Batavia auf Java, den 23. März 1814.

Am 14. Febr. verließ ich China mit einem Lehrer, einem Schriftstecher und einigen Bedienten. Wir hatten 456 Chinesische Emigranten am Bord unsers Schiffes, unter denen ich 25 Chinesische Testamente austheilte, und ich hatte die Freude zu sehen, wie diese Heiden die wundervollen Thaten Gottes in ihrer Sprache lasen. Vielleicht waren dieß die ersten vollständigen Testamente in dieser Sprache, die je ausgetheilt wurden. Wir setzten auf der Insel Banka unsere Chinesen ans Land. Diese Insel ist von beträchtlicher Größe; stand vormals unter dem Sultan von Palembang, steht jetzt als zu Java gehörig, unter brittischer Oberherrschaft, und ist besonders wegen seiner ergiebigen Zinnminen, in denen meist Chinesen arbeiten, von großem Werthe. Die Engländer haben zu Palembang eine Niederlassung. Capitain Court, der Commandant des Platzes und einstweiliger Gouverneur, nahm mich sehr gefällig auf, und bot mir aufs freundlichste bey der Vertheilung des N. Testaments unter den

Chinesen seine Hülfe an. Ich legte 23 Exemplare bey ihm nieder.

Ehe ich Banka verließ, erfuhr ich zu meinem Vergnügen, daß Capitain Court 6 dieser Testamente nach einer Zinnmine mit dem Auftrag geschickt hatte, daß sie unter den Chinesen herumgeliehen werden sollen. Er hatte die Güte mir zu versprechen, mir nach Macao Nachricht zuzuschicken, wie diese Testamente aufgenommen worden seyen, und welche Wirkungen davon er wahrnehme, und während seines hiesigen Aufenthalts unser Gesellschaftsagent für die weitere Verbreitung der Bibel auf der Insel zu seyn.

Am 10. März kamen wir zu Batavia an. Seither habe ich 27 Chinesische N. Testamente vertheilt, die sämmtlich gut aufgenommen wurden. Gestern hatte ich bey dem Gouverneur von Java, Herrn Raffles, eine Aufwartung, der über die Absicht meiner Reise seinen ungetheiltesten Beyfall ausdrückte, mich der Unterstützung der Regierung versicherte, und mir zugleich den Gebrauch der Regierungs-Druckerpresse gestattete.

21. Apr. 1814.

Seit ich auf Java angekommen bin, habe ich beynahe 300 Testamente unter die Chinesen vertheilt, und auch in 8 Chinesischen Schulen einige Exemplare gegeben, welche, wie ich gewiß hoffen darf, werden gebraucht werden. Gestern besuchte mich ein Schullehrer mit 4 hübschen Chinesischen Knaben von etwa 11 Jahren, und wünschte Testamente für sie und die andern Schüler, die ich ihm gerne gab. Eben so ließ ich in dem Tempel der Göttinn Kwan-yun 3 Testamente zum Gebrauche der Priester zurück.

Diesen Augenblick geht ein alter Mann von mir weg, dem ich Bücher gab, und der sich also darüber ausdrückte: „Ich Geringer erhielt gestern Abend durch Sie, meinen geehrten Herrn, zwey Bücher. Ich konnte darüber nicht schlafen, sondern sah immer in sie hinein, und las;

konnte aber nicht die Hälfte verstehen: ich hoffe, Sie werden es mir erklären, und bitte Sie, mir mein unhöfliches Verlangen zu vergeben." Nachdem ich ihm, so gut ich konnte, theils mündliche, theils schriftliche Erklärungen gegeben hatte, sagte er zu mir: „Wenn der Himmel mich begünstigt, so habe ich im Sinn, nach Token (eine Provinz des Chinesischen Reiches) zurückzukehren, und diese herrlichen Bücher auch meinen Brüdern und Verwandten zu leihen." Ich gab ihm ein Neues Testament, in der Hoffnung, daß er sein Wort halten wird. Zwey sehr artige Knaben von 9 Jahren sind so eben von mir weggegangen, welche ihre Eltern mir zugeschickt haben, um mich um Bücher zu bitten. Gestern hatte ich 17 Chinesen auf Besuch bey mir; die Meisten derselben kamen, um entweder Bücher für sich oder für ihre Verwandten, die sie mitbrachten, zu erhalten.

Ceylon.

Aus dem ersten Bericht der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Colombo vom 1. Aug. 1814.

Der erste Gegenstand, schreiben die Mitglieder derselben in diesem Berichte, welcher die Aufmerksamkeit der Committee auf sich zog, ehe noch an die Verbreitung der heiligen Schrift in der Landessprache Hand angelegt werden konnte, bestand darinn, die Anzahl der Christlichen Einwohner von Ceylon, und die am meisten unter ihnen gangbaren Sprachen bestimmter kennen zu lernen. Aus den Listen, welche uns von den öffentlichen Behörden hierüber mitgetheilt wurden, ergab sich, daß die Zahl der eingebornen Protestanten sich auf 150,000, und der Katholiken auf 50,000 Seelen belauft, von denen der größere Theil Cingalesisch und die Andern Malabarisch oder Tamulisch sprechen. Nicht weniger geläufig ist auf der Insel eine gewiße Abart der Portugiesischen Sprache, welche auf der ganzen indischen Küste häufig gesprochen

wird, und von der eigentlichen portugiesischen Sprache so sehr abweicht, daß Leute, welche diesen Dialekt reden, ein Buch in jener nicht verstehen.

Die Comittee setzt ihre Nachforschungen fort, um die Anzahl von Bibeln zu erfahren, welche in der Landessprache erforderlich sind, und sie überzeugte sich, daß kaum Ein Exemplar der Bibel in der Cingalesischen oder Tamulischen Sprache auf der ganzen Insel käuflich zu erhalten war. Sie faßten eben daher den Beschluß, diesem traurigen Uebelstande sogleich durch eine Ausgabe des N. Testamentes in Cingalesischer Sprache abzuhelfen.

Ehe unsere Sozietät sich gebildet hatte, hatte die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta die Güte, uns den Druck von 5000 Cingalesischen N. Testamenten anzubieten. Anfänglich hatte man dabey im Sinne, die alte Cingalesische Uebersetzung nach gemachter Revision wieder abzudrucken. Bey genauerer Durchsicht derselben aber berichtete Herr Finanzrath Tolfrey, welcher dieses Geschäft zu übernehmen die Güte hatte, daß die alte Version so fehlerhaft seye, daß zur Verbesserung der Fehler viel Zeit erfordert würde, und daß nach seiner Meynung es besser wäre, den obgleich mangelhaften alten Text zur Stillung der ersten Bedürfnisse einstweilen abzudrucken zu lassen, und während dieser Zeit eine ganz neue Uebersetzung auszuarbeiten. Die Comittee nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an, und ließ in der Schriftgießerey der Brüder zu Serampore die nöthige Cingalesische Schrift hiezu verfertigen, welche im Jahr 1813 hier ankam.

Mittlerweile wurde unter der Leitung des Herrn Tolfrey, der die Cingalesische, Pali- und Sungskrittische Sprache meisterhaft versteht, und einen unermüdeten Fleiß diesem edeln Geschäfte widmet, eine neue Uebersetzung in Cingalesischer Sprache begonnen, in welcher er bereits die 4 Evangelien vollendet und zum Druck zugerüstet hat.

Zugleich wurde eine Uebersetzung des N. Testamentes in die Pali-Sprache von Don Thomas angefangen. Dieser läßt von zwey gelehrten heidnischen Priestern

Karratotte Unnanse, und Bowila Unnanse seine Arbeit wieder in das gemeine Eingaleßische zurück übersetzen. Diese von Männern, welche noch mit dem Christenthum gänzlich unbekannt sind, verfertigte zweyte Eingaleßische Uebersetzung wird, wie wir hoffen, vieles dazu beytragen, eine dem Eingalesischen Volk ganz verständliche, und von aller Beymischung englischer oder holländischer Worte gereinigte Version zu erhalten. Die Bereitwilligkeit, womit diese Priester des Budhu das Geschäft der Bibelübersetzung in ihrer Muttersprache übernommen haben, ist ein erfreulicher Beweis davon, wie leicht sich die Erkenntniß des Evangeliums auf Ceylon ausbreiten lasse.

Die Comittee kann diesen Theil ihres Berichtes nicht schließen, ohne die dankbare Bemerkung beyzufügen, daß die Uebersetzer des N. Testaments in die Eingalesische und Pali-Sprache in den Sungskrittischen und Bengalischen Versionen, welche unser theure Freund, Herr Doktor Carey verfertigte, die mannigfaltigsten Erleichterungsmittel fanden. Zwischen diesen verschiedenen Sprachen findet eine solche Aehnlichkeit des Idioms Statt, daß Herr Tolfrey nicht selten ganze Redensarten und Worte der Sungskrittischen oder Bengalischen Version in die Eingalesische und Pali-Uebersetzung füglich aufnehmen konnte. Dieser ausgezeichnete Sprachkenner fand sich gleichfalls nicht selten zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Schwierigkeiten, den wahren Sinn des Schrifttextes in die für religiöse Begriffe noch so mangelhafte und unangebaute Sprache Ceylons überzutragen, so groß sind, daß sie ohne den wichtigen Beystand, den ihm die Sungskrittische und Bengalische Uebersetzungen des Herrn Doktor Carey leisteten, nicht leicht hätten überwunden werden können.

Um jede Zögerung im Drucke dieser neuen Uebersetzung, wenn sie einmal fertig ist, zu verhindern, sind 4 Eingalesische Jünglinge aus guten Familien auserlesen worden, die Setzerkunst zu erlernen.

Nicht

Nicht weniger ist uns für die Sache des HErrn daran gelegen, den nöthigen Vorrath Tamulischer Bibeln herbeyzuschaffen. Es ist nämlich bekannt, daß alle nördlichen Küsten Ceylons, und besonders das volkreiche Distrikt Jaffna, hauptsächlich von Malabaren bewohnt sind, d. h. von Leuten, welche die Malabarische oder Tamulische Sprache reden. Aus veranstalteten Nachfragen ergab sich, daß die Tamulische Bibel in sehr wenigen Händen sich befindet, und kaum ein einziges Exemplar derselben auf der ganzen Insel käuflich zu erhalten ist. Diesem Mangel kann für den nächsten Augenblick durch Exemplare aus der Druckoffizin zu Tranquebar abgeholfen werden, von denen die Committee eine Anzahl zu kaufen bereitwillig ist.

Sind die frühern Nachrichten von der Anzahl der Christen auf Ceylon richtig, so ergiebt sich, daß das Christenthum auf der Insel in einen kläglichen Zerfall gerathen ist; auch läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß nicht viele Einwohner, welche ehedem zum Christenthum sich bekannten, wieder in das Heidenthum zurückgesunken sind. Zur Zeit der holländischen Regierung war die Zahl der verschiedenen götzendienstlichen Orte, welche dem Budhu und andern untergeordneten Götzen des Eingalesischen Aberglaubens gewidmet waren, zwischen 300 — 400, und im Jahr 1807 beliefen sie sich auf z w ö l f h u n d e r t!

Doktor Buchanan gibt die Zahl der eingebornen Ceylonesen, die sich zum Christenthum bekennen, auf 500,000 an, und im ersten Berichte der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta wird die Zahl der Christen zwischen 3. und 400,000, und der Protestanten auf 250,000 geschätzt. Indessen ergibt sich aus den neuesten Listen, die hierüber eingezogen wurden, daß die Zahl der Protestanten nicht mehr als 140,000 Seelen betrift. Blicken wir auf die vorigen Zeiten zurück, so ist diese Abnahme Christlicher Bekenner wahrhaft bejammernswerth. Der alte Baldäus gibt im Jahr 1663 die Zahl der Christen im Distrikt Jaffna auf

65,145 Seelen an, und nach den neuesten Listen sind nicht einmal mehr 5000 Mitglieder der Christengemeinde in diesem bevölkerten Distrikte anzutreffen. Seit die Insel unter brittische Oberherrschaft gekommen ist, hat kein englischer Geistlicher zu Jaffna gewohnt, und nur von Zeit zu Zeit besuchte ein Missionar diesen Distrikt. Herr Christian David, ein warmer und würdiger Christ, und Schüler des sel. Schwarz, ist hier bey der Regierung angestellt, und predigt bisweilen in der tamulischen und englischen Sprache. Der große Volkshaufe von Jaffna und den nördlichen Provinzen der Insel vom Fluß Batticaloe östlich bis zum Fluß Chilau westlich spricht das Tamulische.

Schon diese kurze Schilderung des Zustandes des Christenthums auf Ceylon zeigt die dringende Nothwendigkeit, die nöthigen Anstalten zum Unterricht der Eingebornen im Christenthum zu treffen, um den kläglichen Rückfall derselben in den heidnischen Aberglauben zu verhindern. Die katholischen Priester sind ziemlich zahlreich und eifrig in der Erfüllung ihrer Pflichten, ihre Angehörigen bey der römischen Kirche zu erhalten. Ihre oberste geistliche Behörde wurde bey der Stiftung der Bibelgesellschaft auf der Insel um ihre Mitwirkung zur Verbreitung der heil. Schrift unter ihren kirchlichen Mitgliedern ersucht; sie glaubte aber vermöge einer Regel ihrer kirchlichen Verfassung genöthigt zu seyn, bey dem Erzbischoff von Goa hierüber anzufragen, von dem bis jetzt keine bestimmte Antwort gekommen ist.

Dieß sind die ersten vorbereitenden Schritte, welche Ihre Committee gemacht hat, um dem Cingalesischen Volke das Evangelium in seiner Muttersprache in die Hände zu geben.

Miszellen.

Ueber die Seikhs in Indien.

(Aus der neuesten englischen Schrift des Obrist Malcolm über dieselbe.)

Die Seikhs bewohnen denjenigen Theil Indiens, welcher an Persien grenzt. Sie haben das Penjab, oder das Land der fünf Mündungen des Indus inne, welches der Schauplatz des letzten Feldzugs Alexanders des Großen war, und wo die Mogolischen Kaiser die Residenz ihrer Regierung aufschlugen. Ihre Besitzungen erstrecken sich vom 28°, 40′ nördlicher Breite bis zum 32°. Es ist nicht möglich, ihre Bevölkerung mit einiger Gewißheit anzugeben; sie selbst glauben im Stande zu seyn, 100,000 Reuter in's Feld zu stellen. Obrist Malcolm liefert einen Umriß ihrer Geschichte, ihrer Sitten, und ihrer Religion, in dem folgendes das Wesentlichste enthält:

I. Ihre Geschichte.

Im Jahr 1469 ward ein gewisser Hindu, Namens Nabac Schah geboren, der sich aber weder durch die Macht seines Volksstammes, noch durch den Adel seines Geschlechtes auszeichnete. Seine Denkart war mehr religiös als ehrgeitzig; und er machte sich den Entwurf, seine Landsleute vom heidnischen Götzendienste, in dem sie seither befangen waren, zu einer reinen und vernünftigen Religion hinüberzuleiten. Er gebrauchte nicht Gewalt als Bekehrungsmittel; sondern hielt für's rathsamste, die tauglichsten Stücke aus der natürlichen Religion auszulesen, sie von den übrigen Albernheiten zu trennen, und sie mit seinen eigenen Zusätzen auszuschmücken. Dieser Mann brachte sein Leben mit Missionsversuchen für seine neue Religion, mit Werken der Menschenliebe, und in stiller Abgezogenheit zu. Auf Wunderverrichtungen machte er keinen Anspruch, und

behauptete von denen, welche Wunder thaten, daß sie ihre Macht hiezu von bösen Geistern empfangen hätten. Ein heiliger Lehrer, sagte er, bedürfe keiner andern Vertheidigungsmittel, als die Reinheit seiner Lehren. Die Macht, zu der er sich während seines Lebens erhob, trug er nicht auf seine Familie über; auch verlangte er keine andere als eine geistliche Gewalt; er starb in der Dunkelheit des Einsiedlerlebens, und ließ viele Schüler zurück.

Während fünf auf einander folgender Priesterregierungen nahmen die Anhänger seiner Lehre allmählig immer mehr zu. Sie erregten indeß keine Eifersucht von Seiten der Mahomedanischen Regierungsbehörden.

Um das Jahr 1606 verbesserte ein gewisser Argunmal, ein Priester der Seikhs, ihre heiligen Bücher, und war der Erste, welcher dieser Sekte Form und Einheit gab. Er fiel als ein Opfer der Rache der Regierung. Unter seinem Sohn, Har Govind, griffen die Seikhs zu den Waffen, um den Tod ihres verehrten Lehrers zu rächen, und von dieser Zeit an entwickelte sich ein unversöhnlicher Haß zwischen den Anhängern des Nabac und des Mahomeds.

Unter dem Regiment des Goru Govind, eines Groß-Sohnes des Har Govind, erhoben sich die Seikhs zu einer Nation, und machten wesentliche Veränderungen in den Fundamentallehren ihrer Religion. Der Entzweck Nabak's war, die Religion des Brahma, die er mit der größten Hochachtung behandelte, zu reinigen, und seine eigene an dieselbe anzuknüpfen. Allein Goru Govind brach alle Verhältnisse mit den Hindus. Er schaffte die Casten ab, und legte die Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen seiner Religion zu Grunde. Jeder seiner Anhänger mußte sich in den Waffen üben, und allenthalben irgend eine Art von Dolch mit sich führen. Er gab der Nation den Namen Sing, ein Löwe, eine Bezeichnung, welche die erste Militärklasse der Hindus führt; und verwandelte so die ruhige und friedliche

Sekte in eine unternehmende, ehrgeizige und furchtbare Nation.

Nach langem Kampfe wurde Goru Govind durch die Waffen des berüchtigten Aurungzeb überwältigt, und die Seikhs genöthigt, auf den Gebürgen ihre Zuflucht zu suchen. Von dieser Zeit an erhob sich ein ununterbrochener Krieg zwischen den Seikhs und Hindus. Die Mahomedaner setzten einen Preis auf den Kopf eines jeden Seikhs; diese hingegen fielen aus ihren Schlupfwinkeln bey jeder Gelegenheit hervor, und verheerten die herrlichsten Provinzen der Mahomedaner.

Der kraftlose Zustand, in den das hindostanische Reich nach dem Tode des Nadir Schah, welcher im Jahr 1747 erfolgte, versank, bot den Seikhs einen günstigen Anlaß dar, wieder zu ihren frühern Besitzungen zu gelangen, und ihrem Staate neue Provinzen beyzufügen; dieß thaten sie auch troß der vereinten Macht, welche die Affghanen und Mahratten ihren Ueberfällen entgegensetzten. Die Zahl ihrer Regenten war laut einer Weißagung des Nabaks auf eine Reihe von zehn beschränkt, von denen Goru Govind der letzte war.

In den neuern Zeiten lebte diese Nation in einem friedlichen Zustand; und da sie nach und nach von einer Reihe schwacher Fürsten beherrscht wurde, so versank sie in der neuesten Zeit in große politische Ohnmacht. Sollten jedoch in künftiger Zeit ihre alten Grundsätze einer ehrgeitzigen Thätigkeit und religiösen Eifers wieder einen Einfluß auf sie gewinnen, oder das Christenthum und die Liebe zu bürgerlicher Ordnung den Zutritt zu ihnen finden, so könnten sie durch die Begünstigung ihrer geographischen Lage die nützlichsten Freunde oder die furchtbarsten Feinde der englischen Regierung in Hindostan werden.

II. Ihre Sitten.

Ihre Regierungsverfassung ist in ihren Grundzügen theokratisch. Die Seikhs haben den Glauben, daß ihr

General-Conzilium, das sich in wichtigen Staatsangelegenheiten versammelt, unter dem unmittelbaren Einflusse der Gottheit stehe. Eine Classe von Religiosen, Namens Akali, welche die Priester der Nation sind, haben sich durch ihr Einverständniß und ihre kühnen Eingriffe, so wie vermittelst des Volksaberglaubens einen großen Einfluß auf den Gang der Regierungsgeschäfte zu verschaffen gewußt. Diese rufen das General-Conzilium zusammen.

Die Ceremonie, welche bey dieser Versammlung Statt hat, ist bemerkenswerth. Sind die Häuptlinge beysammen, so verbeugen sie zuerst den Kopf gegen die heiligen Religionsbücher, die vor ihnen aufgestellt sind, und sprechen dabey einen gewissen Ausruf zu Ehren ihrer Nation. Auf dieser Versammlung müßen alle leidenschaftlichen Gefühle und Privatrücksichten verstummen. Eine große Menge Kuchen ist vor den heiligen Büchern mit einem Tuche bedeckt aufgestellt. Die Akali sprechen nun ein lautes Gebet, heißen hierauf die Mitglieder des Conzils niedersitzen, und theilen einer Vorschrift des Nahaks zu Folge: „daß man essen, und auch andern zu essen geben soll," die Kuchen unter allen Klassen des Volkes aus. Um religiösen Eifer und patriotische Gefühle anzufachen, werden noch andere Ceremonien verrichtet, ehe man das Geschäft beginnt, um welches willen die Versammlung zusammen gekommen ist.

Noch nie ist ein Mahomedaner oder Hindu zu irgend einer bedeutenden Stelle unter diesem Volke gelangt; vielmehr werden die Mahomedaner von ihnen allgemein unterdrückt. Streitsachen werden meist durch den schiedsrichterlichen Ausspruch der Ortsvorsteher geschlichtet; in Sachen von geringerer Bedeutung ist die Einwilligung der verurtheilten Parthie erforderlich; in wichtigern Fällen liegt die Ausführung des richterlichen Spruches auf der Person, welche Gerechtigkeit sucht. Sie haben kein bestimmtes oder geschriebenes Gesetzbuch. Ihr sittlicher Zustand steht bey ihnen, besonders unter dem weiblichen

Geschlecht, auf einer sehr niedern Stuffe. Es läßt sich nicht leicht ein Verbrechen denken, das sie nicht öffentlich begehen. Die Erziehung härtet den Seikhs ab, und befördert den unruhigen und unternehmenden Geist, den ihre Religion in ihnen erzeugte. Ihre Kleidung und Lebensweise zeichnet sich durch Einfachheit aus.

III. Ihre Religion.

Ihre Religion gestattet keinen Bilderdienst. Ihr Gottesdienst ist einfach und mit geistigen Ideen durchwebt. Herr Wilkins besuchte auf seinen Reisen einen ihrer religiösen Versammlungsorte. Als er hineingelassen zu werden verlangte, erhielt er zur Antwort, der Ort stehe allen Menschen offen; nur wurde von ihm verlangt, zum Zeichen seiner Ehrfurcht die Schuhe abzuziehen. Nun führte man ihn zu einem Fußteppich, und wies ihm mitten in der Versammlung einen Sitz an. Vor jedem von 6 oder 7 niedern Pulten lag vornen ein Buch; im Chor stand ein mit einem goldgewirkten Tuche bedeckter Altar, auf dem ein Schwert lag, das mit einem runden schwarzen Schilde zugedeckt war. Auf einem Pulte nahe bey dem Altar lag ein großes Buch. Nun erklärte man laut, es sey neun Uhr, und also die Stunde zum Gottesdienst. Das große Buch mit dem Pulte wurde hierauf mit einigen Ceremonien vom Altar hinweg auf die entgegengesetzte Seite des Versammlungsortes getragen. Ein Mann mit einer Trommel, und zwey Andere mit Cymbeln begleiteten dasselbe. Nun trat ein alter Mann mit einem ehrwürdigen Silberbart hervor, kniete vor dem Pult nieder, öffnete das Buch, und sang nach einer angegebenen Melodie. Am Schlusse jedes Verses fiel die Gemeinde mit Gesichtszügen, welche sichtbare Freude ausdrückten, mit einem lauten Amen ein. Es war ein Lied zum Lobe der Gottheit. Jetzt trat ein junger Mann, der zunächst stand, hervor, und sprach mit lauter und vernehmlicher Stimme eine Art von Litaney, bey welcher in gewissen Zwischenräumen das ganze Volk

mit dem allgemeinen Ausrufe einfiel: „Wa Goru!“ — Sie beteten um Kraft gegen die Versuchung, um die Gnade, Gutes zu thun, für das allgemeine Wohl der Menschheit, und um einen besondern Segen für die Seikhs. Ein kurzer Segenswunsch, den der alte Greis sprach, und eine Einladung zu einem freundlichen Mahle endigte die Ceremonie.

Nach der Angabe des Obrist Malcolm besteht der Glaube der Seikhs in einem mit gewissen Albernheiten des Hinduismus und mit Mahomedanischen Fabeln vermischten Deismus; denn Nahak bekannte selbst, daß er die Religion seines Landes nur verbessern, und nicht zerstören wolle. Wie viel auch nachher Goru Govind von der hindostanischen Mythologie in sein Glaubensbekenntniß aufnahm, so zernichtete er doch unter seinen Anhängern mit einem Mal die wesentlichste Grundlage des Hinduismus dadurch, daß er behauptete, alle Menschen seyen einander gleich, ihnen das Essen des Fleisches aller Thiere, der Kühe allein ausgenommen, gestattete, und den Grundsatz in seine Religion aufnahm, daß ein jeder Seikh die Waffen tragen müße.

Unter den Dogmen der Seikhischen Religion, so wie sie in ihren heiligen Büchern enthalten ist, steht die Lehre von einer allgemeinen Verderbniß der menschlichen Natur oben an. Sie behaupten, Lasterhaftigkeit und Unterdrückungsgeist habe sich allgemein auf der Erde erzeugt und ausgebreitet; die mahomedanische und hinduische Religion, so wie diese gegenwärtig beschaffen seyen, seyen nichts weiter, als eine Ausgeburt der Verderbnisse der Menschheit, und haben die Thorheit und Lasterhaftigkeit der Welt vollendet; und Gott habe um diese Zeit eines allgemein Verderbens nach seiner Barmherzigkeit den Nahac gesandt, um das Werk der Besserung zu beginnen. Er sagte seinen Anhängern, daß der Glaube der Mahomedaner und Hindus irrig sey, und vor dem Throne Gottes niemals wohlgefällig werden könne; „denn der verbleichte Scharlachstrich, den das Wasser verun-

faltete, erhält nie seine Farbe wieder. Satans Weg ist jetzt auf der ganzen Welt der herrschende geworden."

Nabac lehrte die Allgegenwart Gottes, und daß Er an dem einen Orte nicht mehr als an dem andern wohne. Als ihm daher ein Mahomedaner einst einen Vorwurf darüber machte, daß er mit seinen Füßen gegen das Haus Gottes liege, so sagte er: „Drehe dich, wenn du kannst, an eine Stelle, wo Gottes Haus nicht ist." Von Mahomed sagte er: „er sey von Gott in die Welt gesandt worden, um Gutes zu thun, und durch den Koran die Erkenntniß des einzigen Gottes auszubreiten; aber er habe nach seinem freyen Willen gehandelt, der alle menschlichen Geschöpfe in Bewegung setze, und auf diese Weise Unterdrückung und Grausamkeit und das Schlachten der Kühe in Gang gebracht; weßwegen er gestorben sey."

Ueber seine eigene Lehre erklärte er sich: „Ich bin vom Himmel gesandt, um der Menschheit ein Buch bekannt zu machen, welches das Mittel seyn wird, alle Namen, welche dem höchsten Wesen gegeben werden, in einen einzigen Namen, und zwar in den Namen Gottes zu verwandeln. Ich bin gesandt, den sich widersprechenden Glauben der Moslemiten und Hindus zu vereinigen, und sie zu bitten, gegenseitig ihre heiligen Bücher zu lesen. Aber das Lesen derselben nützt nichts, ohne den Gehorsam gegen die Lehre, welche darinn enthalten ist; denn Gott hat gesagt, daß kein Mensch selig werde, als wer gute Werke gethan hat. Der Allmächtige wird nicht fragen, zu welchem Volksstamm oder zu welchem Glauben ein Mensch gehöre. Er wird nur fragen: Was hat er gethan? Nur derjenige ist ein ächter Hindu, dessen Herz gerecht ist; und nur derjenige ist ein wahrer Mahomedaner, der ein reines Leben führt."

Nabac behauptete, von der Gottheit den Auftrag erhalten zu haben, folgende drey Lehren bekannt zu machen: 1.) Den Namen Gottes zu verehren; 2.) Menschenliebe zu üben, und 3.) der Abwaschung sich zu befleißigen, indem sie nicht nöthig hätten, die Welt zu verlassen, noch

Karratotte Unnanse, und Bowila Unnanse seine Arbeit wieder in das gemeine Eingaleßische zurück übersetzen. Diese von Männern, welche noch mit dem Christenthum gänzlich unbekannt sind, verfertigte zweyte Eingaleßische Uebersetzung wird, wie wir hoffen, vieles dazu beytragen, eine dem Eingalesischen Volk ganz verständliche, und von aller Beymischung englischer oder holländischer Worte gereinigte Version zu erhalten. Die Bereitwilligkeit, womit diese Priester des Budhu das Geschäft der Bibelübersetzung in ihrer Muttersprache übernommen haben, ist ein erfreulicher Beweis davon, wie leicht sich die Erkenntniß des Evangeliums auf Ceylon ausbreiten lasse.

Die Comittee kann diesen Theil ihres Berichtes nicht schließen, ohne die dankbare Bemerkung beyzufügen, daß die Uebersetzer des N. Testaments in die Eingalesische und Pali-Sprache in den Sungskrittischen und Bengalischen Versionen, welche unser theure Freund, Herr Doktor Carey verfertigte, die mannigfaltigsten Erleichterungsmittel fanden. Zwischen diesen verschiedenen Sprachen findet eine solche Aehnlichkeit des Idioms Statt, daß Herr Tolfrey nicht selten ganze Redensarten und Worte der Sungskrittischen oder Bengalischen Version in die Eingalesische und Pali-Uebersetzung füglich aufnehmen konnte. Dieser ausgezeichnete Sprachkenner fand sich gleichfalls nicht selten zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Schwierigkeiten, den wahren Sinn des Schrifttextes in die für religiöse Begriffe noch so mangelhafte und unangebaute Sprache Ceylons überzutragen, so groß sind, daß sie ohne den wichtigen Beystand, den ihm die Sungskrittische und Bengalische Uebersetzungen des Herrn Doktor Carey leisteten, nicht leicht hätten überwunden werden können.

Um jede Zögerung im Drucke dieser neuen Uebersetzung, wenn sie einmal fertig ist, zu verhindern, sind 4 Eingalesische Jünglinge aus guten Familien auserlesen worden, die Setzerkunst zu erlernen.

Nicht weniger ist uns für die Sache des HErrn daran gelegen, den nöthigen Vorrath Tamulischer Bibeln herbeyzuschaffen. Es ist nämlich bekannt, daß alle nördlichen Küsten Ceylons, und besonders das volkreiche Distrikt Jaffna, hauptsächlich von Malabaren bewohnt sind, d. h. von Leuten, welche die Malabarische oder Tamulische Sprache reden. Aus veranstalteten Nachfragen ergab sich, daß die Tamulische Bibel in sehr wenigen Händen sich befindet, und kaum ein einziges Exemplar derselben auf der ganzen Insel käuflich zu erhalten ist. Diesem Mangel kann für den nächsten Augenblick durch Exemplare aus der Druckoffizin zu Tranquebar abgeholfen werden, von denen die Committee eine Anzahl zu kaufen bereitwillig ist.

Sind die frühern Nachrichten von der Anzahl der Christen auf Ceylon richtig, so ergiebt sich, daß das Christenthum auf der Insel in einen kläglichen Zerfall gerathen ist; auch läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß nicht viele Einwohner, welche ehedem zum Christenthum sich bekannten, wieder in das Heidenthum zurückgesunken sind. Zur Zeit der holländischen Regierung war die Zahl der verschiedenen götzendienstlichen Orte, welche dem Budhu und andern untergeordneten Götzen des Cingalesischen Aberglaubens gewidmet waren, zwischen 300 — 400, und im Jahr 1807 beliefen sie sich auf zwölf hundert!

Doktor Buchanan gibt die Zahl der eingebornen Ceylonesen, die sich zum Christenthum bekennen, auf 500,000 an, und im ersten Berichte der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Calcutta wird die Zahl der Christen zwischen 3. und 400,000, und der Protestanten auf 250,000 geschätzt. Indessen ergibt sich aus den neuesten Listen, die hierüber eingezogen wurden, daß die Zahl der Protestanten nicht mehr als 140,000 Seelen betrift. Blicken wir auf die vorigen Zeiten zurück, so ist diese Abnahme Christlicher Bekenner wahrhaft bejammernswerth. Der alte Baldäus gibt im Jahr 1663 die Zahl der Christen im Distrikt Jaffna auf

65,145 Seelen an, und nach den neuesten Listen sind nicht einmal mehr 5000 Mitglieder der Christengemeinde in diesem bevölkerten Distrikte anzutreffen. Seit die Insel unter brittische Oberherrschaft gekommen ist, hat kein englischer Geistlicher zu Jaffna gewohnt, und nur von Zeit zu Zeit besuchte ein Missionar diesen Distrikt. Herr Christian David, ein warmer und würdiger Christ, und Schüler des sel. Schwarz, ist hier bey der Regierung angestellt, und predigt bisweilen in der tamulischen und englischen Sprache. Der große Volkshaufe von Jaffna und den nördlichen Provinzen der Insel vom Fluß Batticaloe östlich bis zum Fluß Chilau westlich spricht das Tamulische.

Schon diese kurze Schilderung des Zustandes des Christenthums auf Ceylon zeigt die dringende Nothwendigkeit, die nöthigen Anstalten zum Unterricht der Eingebornen im Christenthum zu treffen, um den kläglichen Rückfall derselben in den heidnischen Aberglauben zu verhindern. Die katholischen Priester sind ziemlich zahlreich und eifrig in der Erfüllung ihrer Pflichten, ihre Angehörigen bey der römischen Kirche zu erhalten. Ihre oberste geistliche Behörde wurde bey der Stiftung der Bibelgesellschaft auf der Insel um ihre Mitwirkung zur Verbreitung der heil. Schrift unter ihren kirchlichen Mitgliedern ersucht; sie glaubte aber vermöge einer Regel ihrer kirchlichen Verfassung genöthigt zu seyn, bey dem Erzbischoff von Goa hierüber anzufragen, von dem bis jetzt keine bestimmte Antwort gekommen ist.

Dieß sind die ersten vorbereitenden Schritte, welche Ihre Committee gemacht hat, um dem Cingalesischen Volke das Evangelium in seiner Muttersprache in die Hände zu geben.

Miszellen.

Ueber die Seikhs in Indien.

(Aus der neuesten englischen Schrift des Obrist Malcolm über dieselbe.)

Die Seikhs bewohnen denjenigen Theil Indiens, welcher an Persien grenzt. Sie haben das Penjab, oder das Land der fünf Mündungen des Indus inne, welches der Schauplatz des letzten Feldzugs Alexanders des Großen war, und wo die Mogolischen Kaiser die Residenz ihrer Regierung aufschlugen. Ihre Besitzungen erstrecken sich vom 28°, 40′ nördlicher Breite bis zum 32°. Es ist nicht möglich, ihre Bevölkerung mit einiger Gewißheit anzugeben; sie selbst glauben im Stande zu seyn, 100,000 Reuter in's Feld zu stellen. Obrist Malcolm liefert einen Umriß ihrer Geschichte, ihrer Sitten, und ihrer Religion, in dem folgendes das Wesentlichste enthält:

I. Ihre Geschichte.

Im Jahr 1469 ward ein gewisser Hindu, Namens Nabac Schah geboren, der sich aber weder durch die Macht seines Volksstammes, noch durch den Adel seines Geschlechtes auszeichnete. Seine Denkart war mehr religiös als ehrgeitzig; und er machte sich den Entwurf, seine Landsleute vom heidnischen Götzendienste, in dem sie seither befangen waren, zu einer reinen und vernünftigen Religion hinüberzuleiten. Er gebrauchte nicht Gewalt als Bekehrungsmittel; sondern hielt für's rathsamste, die tauglichsten Stücke aus der natürlichen Religion auszulesen, sie von den übrigen Albernheiten zu trennen, und sie mit seinen eigenen Zusätzen auszuschmücken. Dieser Mann brachte sein Leben mit Missionsversuchen für seine neue Religion, mit Werken der Menschenliebe, und in stiller Abgezogenheit zu. Auf Wunderverrichtungen machte er keinen Anspruch, und

nach und nach im Schooße der Christenheit, oder gieng in das unselige Beginnen über, den heidnischen Völkern mit Waffengewalt die Segnungen des Reiches Gottes aufzudringen. Fast wäre die Menschheit wieder überall in die Finsternisse des Heidenthums zurückgesunken, wenn nicht nach Gottes gnädiger Vorsehung in den verflossenen Jahrhunderten der Geschichte von Zeit zu Zeit einzelne edle, von warmer Liebe zu Christus und ihren unglücklichen Mitbrüdern mächtig angeregte Menschenfreunde, mit williger Entsagung aller irdischen Genüsse und muthiger Hingebung ihres Lebens den preiswürdigen Versuch gewagt hätten, mit dem Evangelium in der Hand, und dem Glauben an ihren unsichtbaren HErrn im Herzen, in die Wildnisse der heidnischen Völker einzudringen, um ihnen die große Erlösung zu verkündigen, welche durch Jesum Christum geschehen ist.

Wie könnten wir es vergessen, daß auch unsere Voreltern vor 1200 Jahren „Heiden waren, und hingegangen sind zu den stummen Götzen, wie sie geführet wurden.“ Wie könnten wir es vergessen, daß sie in abergläubischer Unwissenheit bey einer Schlange, oder vor einem Baume oder einem steinernen Bilde die Hülfe suchten, die der lebendige Gott allein gewähren kann. Welch' einen unübersehbaren Reichthum geistlicher und leiblicher Wohlthaten und Genüsse müßten wir nicht entbehren, wenn nicht ein Columban, ein Gallus und so mancher edle Name, der im großen Buche des Lebens als der größte Wohlthäter des schweizerischen Volkes aufgezeichnet steht, aus Liebe zu demselben sein fernes Vaterland verlassen, auf jeden Lebensgenuß verzichtet, und jede Gefahr muthig gewagt hätte, um in die Wildnisse unserer heidnischen Voreltern das Licht des Evangeliums, und mit ihm die unversiegbare Quelle der besten Segnungen für die Zeit und die Ewigkeit hineinzutragen.

Was unsere heidnischen Voreltern umsonst empfangen haben, das hätten ihre dankbaren Enkel andern Völkern, die des Lichtes eben so wie sie bedürfen, schon-

längst wieder umsonst geben sollen. Von dem unvergeßlichen Augenblicke an, in dem das Panier des Gekreuzigten durch die Friedensboten ferner Christenländer auf unsern Fluren aufgerichtet wurde, hatte unser Christliches Vaterland eine große Schuld der Dankbarkeit an diejenigen Völker der Erde abzutragen, welche noch in den Finsternissen des heidnischen Aberglaubens und in Todesschatten sitzen. Lange genug haben wir diese hohe Verpflichtung Christlicher Menschenliebe, die das Evangelium Jesu von jedem seiner Bekenner fordert, versäumt und aufgeschoben. Schon seit einer Reihe von Jahren sind unsere Christlichen Brüder in Deutschland, Dännemark, Holland, England und Nord-Amerika zur lebendigen Anerkennung dieser unläugbaren Christenpflicht und zu einer freudigen Erfüllung derselben erwacht. Der erschütternde Gedanke, daß von den beyläufig 1000 Millionen unsterblicher Menschenseelen, welche zu gleicher Zeit diese Erde bewohnen, vielleicht 800 Millionen derselben mit den göttlichen Segnungen des Christenthums noch unbekannt sind, und in heidnische Finsterniß und Lasterhaftigkeit versunken noch nie eine Stimme gehört haben, welche ihnen die anbetungswürdige Liebe Gottes in dem gekreuzigten Christus verkündigte; eine genauere Bekanntschaft mit der Trostlosigkeit ihres Zustandes, und dem namenlosen Elend, in dem Tausende derselben jeden Tag dahinsterben, ihre laut und sehnsuchtsvoll ausgedrückten Wünsche, mit uns Theil zu haben an der seligen Gemeinschaft am Evangelio, und erlöst von der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzt zu werden: Beweggründe dieser Art haben Tausende unserer Christlichen Brüder und Schwestern in verschiedenen Ländern Europas zu dem freudigen Entschluße geleitet, die heilige Schrift in die verschiedenen Sprachen der heidnischen Völker übersetzen und drucken zu lassen, dieses Wort des ewigen Lebens ihnen durch muthige Boten des Friedens in ihre verfinsterten Wildnisse hineinzusenden, und sie sowohl

durch Unterricht in den Kenntnissen und Kunstfertigkeiten bürgerlicher Civilisation, als besonders durch die Bekanntschaft mit dem großen Heil, das in Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der Welt aufgegangen ist, zu weisen, nützlichen und glücklichen Menschen und Christen zu bilden.

Deutschen Freunden des Christenthums, welche die große Weltgeschichte kaum dem Namen nach kennt, ward schon im Laufe des verflossenen Jahrhunderts der unsterbliche Ruhm zu Theil, das heilige Siegeszeichen ihres gekreuzigten und wieder auferstandenen HErrn auf dem unermeßlichen Gebiete der verfinsterten Heidenwelt zuerst aufzurichten, und im Lande des Aberglaubens der himmlischen Wahrheit neue Lorbeere zu gewinnen. Aufgemuntert durch die freudigen Triumphe des Lichtes, welche diesen Edelsten unseres Geschlechts auf ihrer Kämpferbahn folgten, traten im Laufe dieses Jahrhunderts neue Streiter Jesu Christi in diese ruhmvolle Bahn Christlicher Menschenliebe ein. Dreyzehn ansehnliche Missionsgesellschaften bildeten sich nach und nach in verschiedenen Ländern des Christlichen Europa's, denen das gesegnete England auch in diesem Zweige Christlicher Thätigkeit als Muster voranleuchtet, die unter allen Benennungen sich brüderlich die Hand boten, um mit vereinten Kräften nach einem großen Ziele wetteifernd zu ringen; es ist das Ziel der allgemeinen Welterleuchtung und Weltbeglückung durch die Bekanntschaft mit dem Evangelio. Mehr als 300 dieser edeln Knechte Jesu sind im freudigen Gehorsam gegen den ausdrücklichen Befehl des HErrn, an den sie glauben, in unsern Tagen ausgegangen, um das erheiternde Licht des Glaubens und die beseligende Wärme jeder ächten Christentugend auf den weiten Gefilden der verfinsterten Heidenernte unter dem allmächtigen Beystand ihres unsichtbaren Oberhauptes zu pflanzen, und auf den Trümmern der Abgötterey den heiligen Tempel der göttlichen Wahrheit zum ewigen

Preise

Preise Gottes aufzuführen. Im Süden und Norden von Asien, auf den unübersehbaren Inselgruppen der Süd-see, im Westen und Süd-Osten Afrika's, auf den eisigten Ufern des nördlichen Amerika's, und unter den verlasse-nen Negerhaufen in Westindien ertönt von einem Pole zum andern in allen Völkersprachen der göttliche Name Jesu Christi, in dem allein das Heil der Welt zu finden ist. Hindus und Mahratten, Tartaren und Chinesen, Bulloms und Hottentotten, Buschmänner und Caffern, Neu-Seeländer und Otaheiter, die Nachfolger Mahomed's wie die Verehrer des Budhu und Dalai Lama, hören von den Boten des Evangeliums in ihren Zungen die großen Thaten Gottes verkündigen, reißen ihre Götzenaltäre nieder, und eilen unter den segnenden Hirtenstab des angebeteten Oberhauptes seiner Gemeinde auf Erden. Den stillen Siegen der Wahrheit folgten bald die man-nigfaltigen nützlichen Künste und Wissenschaften des zivilisirten Lebens, gesellige Ordnung, häusliche Wohl-fahrt, und alle Segnungen der Bildung und des Fleißes nach, denn nur in dem milden Clima Christlicher Erleuch-tung gedeihen diese edeln Pflanzen des forschenden Men-schengeistes. Ein Hottentotte Afrika's soll es uns selbst in seiner einfach beredten Sprache sagen, welche wohl-thätige Veränderungen der Glaube an das Evangelium auch in ihrem äußerlichen Leben hervorgebracht hat. „Wir sind alle Hottentotten", sagt er in einer Anrede an seine Landsleute, „wir hatten nie ein Haus, und man hielt uns kaum für menschliche Geschöpfe. Nie war es uns gestattet, in das Haus eines holländischen Bauern nur hineinzublicken. Aber heute sitzen wir hier in einem großen weißen Hause (er meynte ihre neuerbaute Kirche) friedlich beysammen. Wir hatten nie einen Wagen, und jetzt besitzen wir mehr als 20 Wagen in Bethelsdorf, die uns Hottentotten gehören. Sehet auf unsere Frauen hin; sie hatten nichts, um sich anständig zu kleiden; jetzt sitzen sie in weißen und gefärbten Kleidern, die sie selbst

verfertigen, unter uns. Wir hatten nie die Ehre, etwas von Gott und seinem Worte zu wissen; aber jetzt können wir lesen und schreiben, und das größte Glück, womit uns Gott gesegnet hat, ist das, daß Er uns armen Hottentotten seine Knechte sandte, die uns täglich in seinem Worte unterrichten. Ist das nicht alles zusammen Gnade Gottes! Liebe Gottes! Barmherzigkeit Gottes! Männer, Brüder, Hottentotten! preist mit mir den Namen Gottes, des Allmächtigen!"

Aber so erfreulich diese Erfahrungen der neuesten Missionsgeschichte sind, so schmerzhaft und ergreifend ist der Gedanke, daß 300 dieser edeln Männer, welche für die Ehre Gottes und die Rettung ihrer heidnischen Brüder jeden äußerlichen Vortheil und ihr Leben selbst freywillig aufopfern, gegen die unübersehbaren Schaaren heidnischer Völker, die nach dem Lichte des Evangeliums verlangen, sich wie der kleine Wassertropfen verhalten, der am Eimer hängt. Vermehrt heute noch die Anzahl dieser ungekannten Wohlthäter unsers Geschlechts auf das Dreyfache, so habt ihr erst einer ganzen Million unsterblicher Heidenseelen einen einzigen Lehrer der himmlischen Wahrheit gegeben. Oder sollen wir sie, weil wir den ganzen Umfang ihrer geistlichen und sittlichen Bedürfnisse nicht zu befriedigen vermögen, sollen wir sie auf den jenseitigen Ufern des großen Weltmeeres noch länger umsonst uns sehnsuchtsvoll entgegenrufen lassen: „Kommt herüber, und helfet uns!" (Ap. Gesch. 16, 9.) Soll es dem alles nur auf sich berechnenden Egoismus unsers aufgeklärten Jahrhunderts noch immer genügen, die fremdartigen Erzeugnisse ihres Bodens, und die mit ihrem Schweiß und Blut getränkten Erwerbnisse ihrer Arbeit nur auf seine kleinlichten Genüsse zu verwenden, und den armen Sklaven seiner gesteigerten Sinnenlust zum höhnenden Lohne unsere Ketten und Geißeln und Laster an ihre mißhandelten Ufer hinüberzusenden? Sollen die Gattinnen des Hindu sich noch länger auf dem Scheiterhaufen ihres verstorbenen Mannes lebendig verbrennen lassen, und die

Mütter Indiens ihre unschuldigen Kinder den gefräßigen Hayfischen als geweihte Schlachtopfer des Flußgottes Ganges hinwerfen? Soll der verfinsterte Bramine noch länger unter grausamen Zerfleischungen seines Körpers vergeblich die Ruhe seiner unsterblichen Seele suchen, und der halbmodernde Byraggi unter dem Lastwagen seines mit Menschenblut bespritzten Götzen sich zerquetschen? Soll der unwissende Bewohner der Südseeinseln auch ferner noch seine steinernen Idole mit Menschenopfer versöhnen, indeß der arme Hottentotte und Buschmann unter den Schießgewehren europäischer Sklavenhändler sein Grab findet? Nein! dazu hat die Sonne der göttlichen Wahrheit unserm Christlichen Europa in unsern Tagen zu helle geleuchtet; dazu ist das Bewußtseyn der großen Schuld, die wir gegen die Millionen unserer heidnischen Brüder abzutragen haben, zu lebendig in manchen Christenherzen erwacht!

Auch unsere geliebte Vaterstadt wollte hinter den leuchtenden Beyspielen nicht träge zurückbleiben, welche uns auf dieser ehrenvollen Laufbahn der edelsten und großmüthigsten Menschenliebe schon längst Deutschland, Dännemark, Holland, und besonders England gegeben haben. Hatte doch jedes stille Saatkorn des Edeln und Gemeinnützigen von jeher in dem fruchtbaren Boden dieser ausgezeichneten Stadt Gottes seine thätigen Freunde und Beförderer gefunden. Es war noch überdieß dem verhängnißvollen, Untergang drohenden Jahre 1815 ein Denkmal der Dankbarkeit zu setzen, das dauernder als ein Monument von Stein und Erz unsern Nachkommen verkündigte, welche Wunder der bewahrenden Gnade der Allmächtige in jenen Tagen der Trübsal und Gefahr an ihren Vätern gethan hat.

Diese dankbaren Empfindungen legten den Grundstein zur Errichtung der hiesigen kleinen Missionsschule, welche, nach dem Beyspiel ihrer ältern herangereiften Schwestern in andern Städten Europa's, die einfach große Bestimmung hat, eine Anzahl Christlicher Jünglinge unter dem Beystande

des HErrn zu gesegneten Werkzeugen der Ausbreitung Christlicher Erkenntniß in heidnischen Ländern, und zu Beförderern einer wohlthätigen Civilisation und geselliger Wohlfahrt in den Wildnissen barbarischer Völker heranzubilden. Die ersten Anfänge dieser stillen und anspruchlosen Anstalt, in welcher gegenwärtig 10 Jünglinge für den Dienst des Evangeliums unter den Heiden erzogen werden, hat der HErr mitten unter dem Kampfe einer kummervollen Zeit augenscheinlich gesegnet; unsere Christlich-väterliche Regierung hat sie wohlwollend genehmigt; Freunde des Christenthums im In- und Auslande haben dieselbe kräftig unterstützt; und auch in dieser theuren Stadt Gottes in den edeln Kraisen gekannter und ungekannter Christlicher Menschenfreunde hat sie eine warme und thätige Theilnahme gefunden. Mit Vergnügen ergreifen die Vorsteher derselben diese erwünschte Gelegenheit, für diese erfreulichen Beweise ächten Christensinnes die warmen Empfindungen des innigsten Dankes öffentlich auszudrücken, und die Anstalt sowohl, als ihre verehrten Freunde und Beförderer der lohnenden und segnenden Gnade des HErrn demüthig zu empfehlen, dessen Werk sie ist, und der Weisheit und Macht genug besitzt, das Kleine groß und das Schwache stark zu machen, und überschwänglich zu thun über alles, was wir bitten und verstehen. Freunde! nur die Aussaat des Ewigen folgt uns nach in die Wohnungen des ewigen Friedens. Ihr traget den großen heiligen Beruf in euern Herzen, ein Licht der Welt und ein Salz der Erde zu werden. Dieses großen Berufes wollen wir nimmermehr vergessen. Gebet und thätige Theilnahme an dem Werke des HErrn sey die schönste Würze unsers Erdenlebens. Er aber, der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern HErrn Jesum; Er selbst mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! (Heb. 13, 20. 21.)

Dreyzehnte Feyer der allgemeinen Versammlung der Bibelgesellschaft zu London im May 1817.

(Aus einem Briefe des Herrn Doktor Steinkopf, London den 12ten May 1817.)

Am 7ten dieses fand die allgemeine Versammlung unserer Bibelgesellschaft Statt. Nie erinnere ich mich, vor irgend einer Versammlung solche ängstliche Besorgnisse empfunden zu haben; denn zum ersten Mål war es, daß unser theure Owen durch Krankheit verhindert wurde, derselben beyzuwohnen; und auch unser geliebte Freund Hughes hatte eine heftige Verkältung. Desto inbrünstiger wandte ich mich in meinem Gebet zu dem lebendigen Gott, und vereinigt mit Hunderten flehte ich Ihn an, daß Er selbst unsere Versammlung mit seiner genugsamen Gnade und mit seinem alles vermögenden Segen krönen wolle — und, Gottlob! auch dießmal fanden wir bewährt, was der Psalmist so schön und nachdrucksvoll bezeugt: „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir.“ Als ich gestern Morgen früh aufstand, und die Sonne so prächtig in mein Zimmer strahlte, so erheiterte sich meine Seele; und froh gestimmt, voll Zuversicht auf den Beystand des Allerhöchsten, trat ich in den Versammlungssaal. Bald füllte sich derselbe von allen Seiten her. Vier Bischöffe, mehrere Herren vom hohen Adel, viele Parlaments-Glieder, mehrere hundert Geistliche von der englisch-bischöfflichen Kirche, und eben so viele Prediger von den verschiedenen Classen von Dissenters, Repräsentanten von Bibelgesellschaften in England, Schottland, Irland, und der großen amerikanischen National-Gesellschaft, so wie einige

Deutsche, Holländer, Schweden, Dänen, Bewohner des russischen Reiches, ja selbst aus Ostindien und Persien wohnten dieser feyerlichen Zusammenkunft bey. Als unser allgemein verehrte Präsident, Lord Teignmouth, in den Saal trat, wurde er mit dem lautesten Beyfall aufgenommen. Punkt 12 Uhr nahm er seinen Sitz ein, und fieng an, den 13ten Jahresbericht vorzulesen. Ungeachtet aller Abkürzungen nahm das Lesen desselben über 1½ Stunden hinweg. Groß war das Interesse, welches derselbe erregte, und nicht selten der Eindruck so stark, daß unser verehrte Präsident mitten im Lesen, durch das allgemeine Händeklatschen für ein paar Augenblicke unterbrochen wurde. Dieß geschah besonders auch, als er der erstaunenswürdigen Fortschritte erwähnte, welche die russische Bibelgesellschaft im letzten Jahre gemacht hatte. Aeußerst ermunternd war es, als die Beyträge vorgelesen wurden, die von den zahlreichen Hülfsgesellschaften in Groß-Brittannien eingesandt worden waren, bemerken zu dürfen, daß, alles Drucks der Zeit ungeachtet, so viele Tausende, ja Zehntausende ihre Gaben zu diesem großen und herrlichen Werke Gottes mit einer Freudigkeit, und nicht selten mit einem Grade der Selbstverläugnung dargebracht hatten, die es augenscheinlich bewies, daß sie von der innigsten Hochachtung gegen Gottes Wort durchdrungen waren, und den lebhaftesten Wunsch empfanden, es an allen Enden und Orten der Welt verbreitet zu sehen. — Die Einnahme des letzten Jahres, mit Einschluß des Erlöses für verkaufte Bibeln belief sich auf mehr denn 84,000 Pf. St., und die Anzahl der in den letzten 12 Jahren von unserer Gesellschaft allein verbreiteten Bibeln und Testamenten auf mehr denn 1,600,000 Exemplare.

Kaum war dieser interessante Bericht geschlossen, so trat der edle Wilberforce auf, und, ungeachtet seine Gesundheit seit etwas Zeit so gelitten hat, daß ihm das öffentliche Reden sehr beschwerlich ist, so war doch seine Seele von Gefühlen heiliger Freude und innigen Dankes

gegen Gott so durchdrungen, daß er sich in einen Strom der edelsten Beredtsamkeit ergoß, und die Versammlung gleichfalls electrisirte.

Der Bischoff von Salisbury secundirte seine Motion, daß der Bericht gedruckt werden sollte.

Nach ihm kam der treffliche Bischoff von Gloucester, der mit Recht eine Zierde seines Standes genannt werden kann. Mit einer ihm ganz eignen edeln Einfalt, Würde und Salbung rühmte er die Verdienste unsers edeln Präsidenten um die Gesellschaft an, und fügte die Worte sanft-ernster Ermahnung bey, daß Jeder, der Andern dieß heilige Buch in die Hände gebe, sich wohl prüfen solle, ob er selbst auch mit gehöriger Aufmerksamkeit es gelesen, seinen hochwichtigen Inhalt beherzigt, und sein Herz und Leben darnach gebildet habe.

Ein liebenswürdiger junger Baron folgte ihm, der durch seinen großen Einfluß in der Provinz, worinn seine Güter liegen, schon sehr viel zur Beförderung der Bibelsache beygetragen hat.

Dann sprach ein angesehener Herr, welcher einen beträchtlichen Theil seines Lebens in Ostindien zugebracht, und dort mehrere wichtige Aemter bekleidet hatte. Dieser bezeugte laut und kräftig, daß sowohl die englischen Bewohner Ostindiens, als die Landeseingebornen der Bibelgesellschaft und den tausend durch sie verbreiteten Exemplaren der heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen und Dialekten sehr viel zu verdanken haben. Zugleich schilderte er aber auch die verabscheuungswürdigen Götzendienste der verschiedenen Nationen Ostindiens, und erklärte, mit eigenen Augen einen 15 jährigen Knaben gesehen zu haben, der von den armen verblendeten Menschen als Abgott verehrt wurde. — Von Manchen, setzte er hinzu, habe er den Einwurf gehört: es sey eine Unmöglichkeit, solche tief gesunkene Geschöpfe gründlich zu erleuchten und zu bessern; er habe sich aber durch unwidersprechliche Thatsachen überzeugt, daß dem wahren Christenthum, wenn es in seiner ganzen Reinheit und

göttlichen Kraft verkündet werde, nichts unmöglich sey. Er erzählte dann eine höchst rührende Anekdote, daß durch die Unterredungen eines christlichen Kindes zwischen 3 und 4 Jahre alt (seiner eigenen Tochter) einer seiner Dienstboten von dem Dienste stummer Götzen zu dem lebendigen Gott bekehrt worden sey. Der Eindruck, den diese Geschichte machte, ist nicht zu beschreiben. Viele Thränen der Rührung flossen, und der treffliche Admiral, Lord Gambier, konnte sich nicht enthalten, die merkwürdigen Worte des Psalmisten darauf anzuwenden: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob bereitet."

Eben so vortheilhaft war der Eindruck, welchen die Rede eines wahrhaft christlichen Dissenters, Herrn George Clayton hervorbrachte. Unter vielen andern trefflichen Gedanken machte er besonders auf die weise Mäßigung aufmerksam, womit die Gegner der Bibelgesellschaft von den Freunden derselben behandelt worden seyen, und ferner behandelt werden sollten. Wenn auch einige, sprach er, in einem Augenblicke rascher Hitze ihre ältern Brüder gefragt haben: (2. Könige 6, 21. 22.) „Sollen wir sie schlagen?" so sey die Antwort gewesen: „Du sollt sie nicht schlagen. Setze ihnen Brod und Wasser vor, daß sie essen und trinken; und laß sie zu ihrem Herrn ziehen."

Die 4te Motion, welche den Herzogen von York, Kent, Cumberland, Cambridge, Sussex und Gloucester für ihren der Gesellschaft geschenkten Schutz und geleistete Dienste den ehrerbietigsten Dank auszudrücken bestimmt war, wurde von Sir George Grey proponirt, und von John Wayland Esq. secundirt. Der Erstere bezeugte, daß das Amt, welches er in dem Seehafen von Portsmouth bekleide, ihm Gelegenheit verschafft habe, viele tausend Exemplare der heiligen Schrift unter Land- und Seeleuten zu vertheilen, und daß er oft mit Freuden den Dank der Empfänger, und die wohlthätigen Wirkungen, die sie hervorgebracht, wahrgenommen haben.

Nun kam Dr. Masson, Sekretair der Amerikanischen

Bibelgesellschaft, der nur den Abend zuvor in London eingetroffen war. Er dankte der Brittischen Committee und hielt eine Rede, die sich durch ihre Originalität, männliche Beredtsamkeit, hohen Geistesflug und Erhabenheit auszeichnete, und doch zugleich die zartesten Saiten des menschlichen Herzens berührte. Ich hoffe Ihnen diese Rede, so wie das Wesentlichste der andern in kurzer Zeit übersenden zu können; denn ich höre, daß sie von einem Geschwindschreiber nachgeschrieben worden.

Mancher dachte, wenn ein Redner geendet hatte, daß der Andere nichts Neues mehr sagen könne; aber zu seinem frohen Erstaunen fand er sich in seiner Erwartung getäuscht.

Vorzüglich interessant war auch das, was der Sekretair der hibernischen Bibelgesellschaft, Dr. Thorpe von Dublin erzählte. Im vorletzten Jahre, sprach er, habe die Gesellschaft 22,000, im letztern aber zwischen 4 und 35,000, also über 12,000 Exemplare der heiligen Schrift mehr ausgetheilt; auch unter den katholischen Bewohnern finde die heilige Schrift hie und da auffallenden Eingang, und stifte den sichtbarsten Segen. Doch fehle es auch an Gegnern der Bibelsache nicht; und erst kürzlich sey in Dublin eine neue Auflage des verabscheuungswürdigen Werkes von Thomas Paine gedruckt und unentgeldlich verbreitet worden.

Der ehrwürdige Bischoff von Norwich, der schon über 70 Jahr alt ist, bezeugte seine Freude besonders darüber, daß in diesem schönen Bibelwerke Christen von den verschiedenen Confessionen und Nationen einen gleich lebhaften und thätigen Antheil nähmen, und bey aller sonstigen Verschiedenheit der Meynung in minder wesentlichen Punkten durch das schönste Band der Liebe hier vereinigt seyen. Ein irländischer Bischoff, nämlich der Bischoff von Cluyne drückte den Dank der Gesellschaft dem schottländischen Presbyterio in Glasgow dafür aus, daß es schon so viele Jahre her in allen innerhalb seines Kraises befindlichen Kirchen eine jährliche Collecte zum Besten der Bibelsache veranstaltet habe; so wie auch allen andern geistlichen und weltlichen Wohlthätern der

Gesellschaft, welche dieselbe durch Geschenke an Gelde oder schätzbaren Bibelwerken bereichert haben.

Ein schottländischer Professor schlug vor, daß die brittisch- und ausländische Bibelgesellschaft alle ausländische ähnliche Anstalten ihrer lebhaftesten Theilnahme, so wie ihrer besten Segenswünsche versichern, und ihre Bereitwilligkeit erklären solle, sie, so viel es die Umstände nur immer erlauben, in ihren wohlthätigen Unternehmungen mit Rath und That zu unterstützen. Dieser Vorschlag wurde auch einstimmig von der ganzen Versammlung genehmigt.

Nun wurde noch dem Präsidenten für seine unermüdete Thätigkeit, die er von jeher zum Besten der Gesellschaft bewiesen, und für die große Aufmerksamkeit, die er dem Geschäft dieses Tages gewidmet, einstimmig der aufrichtigste und wärmste Dank dargebracht. Unter wechselseitigen Glück- und Segenswünschen schloß sich diese höchst merkwürdige Versammlung. Auch nicht ein unangenehmer Umstand hatte sich ereignet; die vollkommenste Harmonie und Liebe herrschte. Hier sah man einen Bischoff, wie er dem Presbyterianer und Dissenter, und einen General und Admiral, wie er dem Quäcker brüderlich die Hand reichte. Ich glaubte nur eine Familie zu sehen, die, wie verschieden in ihren Formen und Kleidern sie seyn mochte, doch einen und eben denselben Vater im Himmel als den Ihrigen erkennt, und von einem Geiste der Liebe und des Friedens beseelt wurde. Meine ganze Seele ward mit heiliger Freude und mit innigem Dank gegen Gott erfüllt, und stimmte in die Schlußworte des vorgelesenen Berichts mit ein: Psalm 72, 18. 19.

Gelobet sey Gott, der HErr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen! Amen!

Ergebenst der Ihrige.

C. Fr. A. Steinkopf.

Jahresfest der Londner-Missions-Gesellschaft.

(Aus einem Briefe von Pastor Steinkopf.)

London, den 15. May 1817.

So eben, liebe Brüder! komme ich aus Rowland-Hills Kapelle; in ihr nahmen die Missions-Festivitäten der großen Londner-Missionsgesellschaft ihren Anfang. Doktor Chalmers von Glasgow war der Prediger. Da er sich durch mehrere gelehrte Werke, zur Vertheidigung und Anpreisung des Christenthums, ausgezeichnet hatte, die in der philosophischen und christlichen Lesewelt ein sehr großes Aufsehen erregt hatten, so war das Verlangen, ihn zu hören, sehr groß. Ich schlief auf einem Landgute, etwa 5 Meilen von London, — stand frühe auf, und fand eine Parthie christlicher Personen bereit, mich zu begleiten. Kaum hatten wir meines Freundes Haus verlassen, so kam ein heftiger Regensturm; aber fest stand meiner jungen Begleiter Entschluß, sich durch keine Schwierigkeit abhalten zu lassen. Wir erreichten die Kapelle um 9 Uhr. Um halb eilf Uhr sollte der Gottesdienst anfangen. Aber schon um 8 Uhr waren Hunderte herzugeströmt, und die Kapelle mußte geöffnet werden. Durch die Güte von Herrn Rowland-Hill erhielt ich mit meiner Parthie (bey der auch ein hoffnungsvoller Sohn des berühmten Wilberforce sich befand), sehr gute Sitze. Aber bald nachher mußten Hunderte unverrichteter Dinge zurückkehren, obgleich nahe bey Herrn Rowland-Hills Kapelle eine zweyte Kapelle geöffnet wurde, die auch völlig mit Zuhörern sich füllte, die in der erstern keinen Platz fanden. — Mehrere Herren vom hohen Adel, und andere Personen von großem Ansehen und Einfluß, waren zugegen. Meinem Herzen aber ist es immer ein wohlthuendes Gefühl, bey diesem Anlaß mehrere hundert evangelische Prediger vor mir zu sehen, welche zwar zu verschiedenen Abtheilungen der christlichen Kirche

gehören, alle aber zu dem Zweck zusammenkommen, um Christi seligmachendes Evangelium selbst unter die fernsten Heiden zu senden. Gottes sichtbarer Segen ruht auf diesem Unternehmen. Zwey und zwanzig Jahre hat diese Missionsgesellschaft nun gearbeitet, und Hunderte von bekehrten Heiden sind ihre Frucht. Der Prediger wählte sich 1. Corinther 14, 22 — 25. zum Text. Er machte zuerst einige Bemerkungen über den Inhalt desselben, und leitete daraus eine Rechtfertigung des Missionswerkes her. Er zeigte, daß es der Bibel und dem darauf sich gründenden Christenthum zwar nicht an äußern Beweisgründen fehle, wodurch sie gegen alle Anfälle der Ungläubigen triumphirend vertheidigt werden können; aber der Hauptbeweis ihrer Göttlichkeit liege in ihrem Inhalt, in ihrer Anwendbarkeit auf die innersten Gefühle und Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens, und in dem höchst merkwürdigen, wundervollen und segensreichen Einflusse, welchen sie Jahrtausende hindurch auf den Sinn und auf das Leben von Millionen Menschen bewiesen haben, und noch beweisen. Eine ihrer Hauptlehren sey, die, von dem tiefen Verfall und Verderben der menschlichen Natur; diese finde sich durch jedes Menschen eigene Erfahrung und eigenes Achten auf die Stimme seines Gewissens täglich, stündlich und augenblicklich bestätigt; decke dem Menschen die Gräuel in den geheimsten Kammern seines Herzens auf, und bereite ihn eben dadurch auf die andere große Hauptlehre von der Erlösung durch Christum, und Erneuerung durch die Kraft des heiligen Geistes. — Nun, fuhr er fort, haben auch die Heiden dieselbige menschliche Natur, dieselbige Stimme des Gewissens, dieselbigen Bedürfnisse; und die Bibel sey berechnet, allen diesen Bedürfnissen zuvor- und entgegenzukommen, die strafende Stimme des Gewissens zu wecken, den Balsam göttlichen Trostes in die verwundeten Herzen zu gießen, und die getröstete und erquickte Seele zum Fleiß in allen guten Werken zu ermuntern. Was also für Aller Natur berechnet, für Aller Bedürfniß bestimmt sey, müsse keinem vorenthalten, sondern Allen mitgetheilt werden.

Zwölfter Bericht

der

brittischen und auswärtigen

Bibelgesellschaft

vom Jahr 1816

mit

Auszügen aus der Correspondenz derselben.

Europa.

Bey der Darstellung ihrer Verhandlungen im zwölften Jahre ihrer gesellschaftlichen Verbindung findet es die Committee schwer, den großen Umfang von Nachrichten, welche sie von verschiedenen, mit der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Verbindung stehenden, Vereinen und Individuen erhalten hat, innerhalb der gewöhnlichen Grenzen eines Berichtes zusammenzufassen; indeß wird sie es versuchen, einen gedrängten aber umfassenden Ueberblick über die wichtigsten Thatsachen hier zu entwerfen, um die Mitglieder der Anstalt in Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil von den weitern Fortschritten ihrer Arbeit zu fällen, und zugleich für den Charakter und die Wirksamkeit derselben neue bestätigende Beweise zu erhalten.

Die Arbeiten der Gesellschaft im Auslande verdienen auch jetzt, wie gewöhnlich, zuerst unsere Aufmerksamkeit.

Die Nachrichten über Holland, die Schweitz und Deutschland verdankt ihre Committee hauptsächlich den Mittheilungen ihres Sekretairs, des Herrn Doktor Steinkopfs; sie sind das Resultat seiner Beobachtungen auf einer Reise, die er im Spätjahr 1815 auf ihr Verlangen in jenen Ländern machte. *)

In Holland hatten manche Bibelgesellschaften ansehnliche Summen zusammengebracht, und mit der

*) Man sehe im Anhang Nro. I.

Vertheilung der Bibel einen Anfang gemacht; allein die Zerrüttungen des politischen Zustandes, die den Krieg im Anfang des Jahres veranlaßten, so wie die Unentschiedenheit über den tauglichsten Platz zur Errichtung einer Central-Bibelgesellschaft verzögerte einigermaßen ihre Arbeiten.

Dieser wichtige Punkt wurde im letzten November auf einer zu Amsterdam gehaltenen General-Versammlung entschieden, in welcher zuletzt beschlossen wurde, daß der Sitz der Niederländischen Sozietät in dieser Stadt seyn solle. An sie schließen sich über 40 untergeordnete Gesellschaften an, deren Leitung einer Committee in Amsterdam anvertraut ist. Dieser National-Verein steht unter dem Schutze Sr. königl. Hohheit des Prinzen von Oranien. Manche kleinere Zweiggesellschaften sind errichtet worden, und rücken munter vorwärts. In Amsterdam allein belaufen sie sich auf 42, und diese sind bereits in Thätigkeit. Um die Arbeiten der Niederländischen Sozietät aufzumuntern, wurde den Archiven derselben in Amsterdam und Rotterdam eine ansehnliche Sammlung von Bibeln in verschiedenen Sprachen zum Geschenk gemacht. *)

Die Bibelgesellschaft des Großherzogthums Berg legte erfreuliche Beweise ihrer lobenswerthen Thätigkeit zu Tage, und scheint eine der nützlichsten in Deutschland zu werden. Sie hat nicht allein ansehnliche Summen zu diesem Behuf gesammelt, sondern auch in verschiedenen Theilen des Herzogthums Zweiggesellschaften, so wie eine thätige Hülfsgesellschaft zu Cölln, unter der Leitung des

---

*) S. Anhang Nro. II.

Herrn Grafen Ernst von der Lippe, gestiftet. Ihre Verhandlungen tragen in jeder Hinsicht die Merkmale eines ausgezeichneten Eifers, den gesundes Urtheil und Unpartheylichkeit leitet, indem die Bibelbedürfnisse der Katholiken und Protestanten gleich berücksichtigt werden. Ein Geschenk von 100 Pf. Sterling, das Herr Dokt. Steinkopf derselben im Namen der brittischen Sozietät überreichte, war das Mittel, viele Soldaten, besonders die Kranken und Verwundeten in den Spitälern, mit Bibeln zu versehen.

Die Preussische Bibelgesellschaft, die mit der Genehmigung Sr. Majestät des Königs und unter der Mitwirkung der angesehensten Staatsdiener errichtet wurde, begann ihre Wirksamkeit mit einer frommen und ermunternden Ansprache an das Publikum; und die kräftigen Erfolge ihrer Arbeiten entsprachen den Erwartungen, die sie rege machte. In weniger als einem Jahr nach ihrer Stiftung waren bereits in verschiedenen Theilen des Königreichs 12 Hülfsgesellschaften errichtet. Wie nöthig die Beyhülfe derselben ist, erhellt unter anderm auch aus dem Umstand, daß unter 18,000 deutschen, 7,800 polnischen und 7000 lithauischen Familien in Lithauen auch nicht eine Bibel gefunden wurde. Wir fühlen uns verpflichtet, beyzufügen, daß die Anstalten zur Befriedigung dieser Bedürfnisse eben so schnell als zureichend getroffen wurden. Folgender Auszug aus obengenannter Ansprache enthüllt den Geist, in welchem diese Gesellschaft ihr großes Werk begann; und zeigt zugleich, welche schöne Früchte von den weitern Fortschritten dieser wichtigen Anstalt sich erwarten lassen:

„Ein edler Eifer für das zeitliche Wohl des Vaterlandes hat sich unter uns verbreitet. Aber mögen wir es tief fühlen, daß ohne eine christliche Grundlage das Wohl des Staates nicht dauerhaft seyn kann. Mögen wir durch die Beförderung einer Anstalt, welche mit den heiligsten Interessen des Christenthums so genau verknüpft ist, einem blühenderen Zustand der christlichen Kirche und dem Wiederaufleben des ächt evangelischen Geistes den Weg bahnen. Mögen wir durch unsere Thaten alle diejenigen widerlegen, die es läugnen wollen, daß wir Alle von einem edeln Eifer für das Christenthum beseelt sind!"

Ihre Committee hat kürzlich diese Anstalt mit einer Geldunterstützung von 300 Pf. Sterling für die Schlesischen Hülfsgesellschaften zu Breslau, Liegnitz und Bunzlau bedacht. *)

Die Bibelgesellschaft zu Hannover ist einzig beschäftigt, genaue Erkundigungen über den Bibelbedarf einzuziehen, eine ansehnliche Ausgabe von Bibeln vorzubereiten, und Hülfsvereine im Königreiche zu errichten. Sie genießt den Schutz Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge, und die Unterstützung der Staats-Minister; und ihr ehrwürdiger Präsident, Herr Baron von Arnswald, ein Greis von 82 Jahren, belebt ihre Thätigkeit durch seine nachahmungswürdige Aufmerksamkeit auf ihre Angelegenheiten. **)

Die Bibel-Sozietät des Herzogthums Braunschweig wurde an dem merkwürdigen 18. Juny gestiftet, zwey Tage nach dem höchst beklagenswerthen Tode des Herzogs,

---

*) S. Anhang Nro. III. **) S. Anhang Nro. IV.

der ihr bereits seinen Schutz zugesichert hatte. Diese Gesellschaft wird von Menschen aus den angesehensten und achtungswürdigsten Volksklassen unterstützt.

Die Arbeiten der Würtembergischen Bibelgesellschaft beweisen einen ausgezeichneten Eifer und rühmliche Thätigkeit. Die Committee derselben hat über die Bibelbedürfnisse in den verschiedenen Pfarrgemeinden des Königreichs genaue Erkundigung eingezogen. Da diese Bedürfnisse den Vorrath weit übersteigen, den eine nächstens vollendete beträchtliche Bibelausgabe liefert, so wurde von derselben sogleich und einmüthig beschlossen, eine zweyte Auflage mit stehenden Buchstaben zu unternehmen.

Ihre Committee hat dieses Werk mit einer Geldgabe von 300 Pf. Sterling unterstützt. Für die dem Könige überreichten verschiedenen Bibel-Versionen der brittischen Gesellschaft wurde dieselbe mit dem Ausdruck des Dankes von Seiten Sr. Majestät beehrt, und Ihre Majestät die Königinn, welcher der Herr Doktor Steinkopf ein ähnliches Geschenk zu überreichen die Ehre hatte, gab demselben ihren besondern Dank zu erkennen. Unter den Katholiken des Königreichs wurden, mit ausdrücklicher Genehmigung des Bischoffs zu Ellwangen, von Herrn Prediger Van Eß, Professor der Theologie zu Marburg, 7000 Exemplare seines neuen Testamentes ausgetheilt.

Von dem bewundernswürdigen Eifer, den dieser fromme Gelehrte bey der Verbreitung des neuen Testamentes in den katholischen Provinzen Deutschlands zu Tage legt, läßt sich nicht würdig genug reden. Mehr als

60,000 Exemplare desselben sind durch seine Bemühungen gedruckt worden, und neue Auflagen sind unter der Presse. Seine Arbeit hat die bischöfliche Genehmigung; und obgleich das Verlangen nach dem Worte des Lebens immer allgemeiner wird, so werden dennoch die Bedürfnisse durch neue Subscriptionen und Geschenke auf die edelste Weise befriedigt. Dieser ausgezeichnete Menschenfreund hatte das Glück, die erfreulichsten Früchte seiner wohlthätigen Bemühungen in dem veränderten Betragen derer wahrzunehmen, unter denen die heilige Schrift ausgetheilt wurde. Nicht blos der Zustand Einzelner, sondern ganzer Familien ist durch das Lesen derselben wahrhaft gebessert worden. Diese und andere heilsame Wirkungen legen sich so sichtbar zu Tage, daß sie dem edeln Manne neue Freunde im Kreise derer gewonnen haben, welche zuvor noch an dem Erfolg zweifelhaft waren. Dieser wackere Gelehrte legte die edle Unbefangenheit seines Christensinnes auch dadurch zu Tage, daß er einen Theil der ihm eingehändigten Unterstützungen auf die Verbreitung der Bibel unter den armen Protestanten in Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt verwandte.

Nicht weniger empfehlenswerth sind die Bemühungen des Herrn Regens Wittmann zu Regenspurg, den Dokt. Steinkopf mit Recht den Vater der Waisen und den Freund der Verlassenen nennt.

Die von Herrn Regens Wittmann gedruckte Ausgabe des neuen Testamentes ist in vielen Gegenden des katholischen Deutschlands mit Vergnügen aufgenommen worden. Mehr als 10,000 Exemplare desselben sind in Umlauf gesetzt, und noch immer ist das Nachfragen nach

denselben so groß, daß eine neue Auflage von 20,000 Exemplaren kaum zur Befriedigung desselben zureichen wird.

Diesen ehrwürdigen Namen fügt ihre Committee billig den Namen des Herrn Pfarrer Goßners von München bey, der 10,000 Exemplare seiner eigenen Uebersetzung des neuen Testamentes drucken ließ, und unter den deutschen Katholiken in Umlauf setzte, von denen 5000 Exemplare in weniger als 6 Wochen bereits vergriffen waren.

Um die Arbeiten dieser trefflichen Männer zu unterstützen, die ihre christliche Rechtschaffenheit, so wie ihren edeln Eifer auf die mannigfaltigste Weise erprobten, wurde denselben zur Vertheilung ihrer neuen Testamente an Arme von Zeit zu Zeit [illegible] brüderliche Handreichung geleistet.

Die Bibel-Sozietäten zu Bremen, Hamburg, Altona und Lübeck sind in voller Thätigkeit, und wirken in ihren Umkreisen sehr wohlthätig für die Erleuchtung ihrer Brüder durch das Wort Gottes.

Während der Reise des Herrn Dokt. Steinkopfs durch Deutschland, hatte er das Vergnügen, bey der Errichtung der 6 folgenden Bibel-Sozietäten theilnehmender Zeuge zu seyn.

1.) In der Stadt Cleve und dem Umkreis derselben, der eine Bevölkerung von beyläufig 60,000 Menschen in sich faßt. Ferner bildete sich

2.) Die Osnabrücker Bibelgesellschaft, welche mit der Hannöverischen verbunden ist. Osnabrück faßt eine Seelenzahl von 130,000 Personen in sich. Der ersten Versammlung dieser Gesellschaft wohnten die angesehensten Männer der geistlichen und weltlichen Behörden bey.

Auch die katholische Geistlichkeit bezeugte ihren Entschluß, an der Vertheilung des durch mehrere Bischöffe genehmigten van Essischen neuen Testamentes Theil zu nehmen, und manche derselben subscribirten zu dieser wohlthätigen Anstalt.

3.) Die Bibelgesellschaft zu Königsfeld, eine kleine Anstalt mitten im Schwarzwalde, umgeben von manchen katholischen Dörfern, deren Einwohner vielfach den Wunsch ausgedrückt haben, die Bibel als den köstlichsten Schatz zu besitzen.

4.) Die Bibel-Sozietät zu Nassau-Homburg, welche mit der Genehmigung des Herrn Landgrafen von Hessen-Homburg und des Herzogs und regierenden Fürsten von Nassau gegründet wurde.

Der Wirkungskreis derselben umfaßt eine Bevölkerung von 350,000 Seelen; aber ihre Wirkungen werden sich auch, so weit die Mittel derselben zureichen, über die Nachbargegenden erstrecken.

5.) Frankfurter Bibel-Sozietät. Schon früher bestand eine kleine Bibel-Committee in dieser Stadt, und beschäftigte sich mit munterer Thätigkeit mit der Bibelverbreitung. Diese neue Anstalt hat die Genehmigung der Regierung, und wird von den ersten Familien in Frankfurt unterstützt. Hier bildet sich eine Bibelniederlage, von wo aus auch die benachbarten Bibelgesellschaften mit Bibeln versehen werden können.

6.) Eine Bibelgesellschaft für die Fürstenthümer Neuwied und Wind-Runkel, mit einer Bevölkerung von etwa 35000 Seelen. Dieses Unternehmen erfreut sich

der warmen Ermunterung der regierenden Fürsten, die derselben ihre Unterstützung zugesagt haben.

Die Bibel-Sozietäten in der Schweitz stehen in freundlichem Verein untereinander, und haben bey den reichlichen Unterstützungen, die sie im christlichen Publikum fanden, einen edeln Eifer zu Tage gelegt. Mehr als 60,000 Bibeln sind bereits durch sie in Umlauf gesetzt worden. Protestanten und Katholiken nehmen ohne Unterschied die deutschen, französischen, italienischen und romanischen neuen Testamente willig an, und manche katholische Geistliche beschäftigen sich einzig mit der Austheilung derselben. Alle diese Gesellschaften erhielten ermunternde Beweise von den wohlthätigen Wirkungen, welche ihre Aussaat durch Beförderung der Sittlichkeit, wahrer Gottesfurcht, häuslicher Ordnung und thätiger Menschenliebe in ihrem Wirkungskraise hervorbringt.

Auch hatte Dokt. Steinkopf die Freude, während seiner Reise in der Schweitz eine besondere Bibelgesellschaft zu Bern gegründet zu sehen. Nicht weniger günstig und erfreulich sind die Nachrichten von den Gesellschaften zu Chur, Laussanne und Genf. Die Sozietät zu Chur, nachdem sie das alte Testament in dem einen romanesischen Dialekt vollendete, hat, vermittelst der Unterstützung, welche sie durch die Basler-Sozietät erhielt, den Druck desselben in dem zweyten Dialekt unternommen.

Die Sozietät zu Genf hat eine Correspondenz mit protestantischen Geistlichen in Frankreich eröffnet, und fand eine willkommene Gelegenheit, viele Protestanten in diesem Reiche mit Bibeln zu versehen. *)

*) Man sehe auch über die Gesellschaft zu Zürich, hinten, Nro. V.

Nicht weniger erfreulich ist die Bildung einer solchen Gesellschaft unter den Waldensern, welche in den Thälern von Piemont wohnen. Sie machen 13 Pfarrgemeinden und eine Zahl von 17000 Seelen aus; aber ihre Armuth ist so groß, daß sie nicht im Stande waren, mehr als 50 Pf. Sterling zum Ankauf von Bibeln zusammenzubekommen. In Betracht ihrer Umstände hat ihnen die Committee zu diesem Zweck eine Unterstützung von 200 Pf. Sterling gereicht. *)

Es dürfte hier die Stelle seyn, die Bemerkung beyzufügen, daß die Committee dem protestantischen Consistorium zu Wien eine Zahl böhmischer, polnischer und deutscher Bibeln und neuer Testamente zu einem Betrag von 200 Pf. Sterl. und der Ungarischen Bibelanstalt zu Presburg eine Unterstützung von 500 Pf. Sterl. wegen der großen Dürftigkeit der Protestanten in diesem Lande, zugehen ließ. Ein Brief von Herrn Baron Tesinak an den Präsidenten beschreibt ihre Lage als sehr beklagenswerth, und er ersucht die Gesellschaft um Unterstützung der protestantischen Schulen und Kirchen in Ungarn. Ihre Committee hat beschlossen, sie mit Bibeln und neuen Testamenten, als dem einzigen ihr zu Gebot stehenden Mittel, zu unterstützen.

Wir bedauern, manche interessante Bemerkung hier übergehen zu müssen, die Herr Dokt. Steinkopf auf seiner Reise, die bey 5000 englische Meilen betrug, gemacht hat. Der Bericht desselben beweist auch dießmal die wohlthätigen Wirkungen, welche das persönliche Zusam-

---

*) S. Anhang Nro. VIII.

mentreffen eines Stellvertreters der Gesellschaft mit Mitgliedern ähnlicher Institute und andern Freunden der Bibelsache in fremden Ländern gewährt.

Daß die Sendung des Herrn Dokt. Steinkopfs an jeder Stelle, die er besuchte, höchst willkommen war, dafür hat die Committee die mannigfaltigsten Beweise in den Händen. Wir begnügen uns, eine Stelle aus einem Schreiben des Herrn Dokt. Ammons dafür auszuheben, welche die Eindrücke im Allgemeinen schildert, welche die Wirksamkeit der brittischen und ausländischen Bibel-Sozietät auf dem Continent rege macht. — „Ich begreife ganz" — schreibt derselbe — „die richtigen und vielumfassenden Ansichten, die Ihre verehrte Sozietät von dem Jammer und der wahren Noth der Zeit gefaßt hat. Sie heften Ihr Auge auf die Grundursache unseres Unglücks, und weisen uns hin zu der himmlischen Kraft der göttlichen Offenbarung, die uns allein unterstützen, trösten und glücklich machen kann. Möge der Segen Gottes auf allen unsern englischen Freunden ruhen! Mit wahrhaft brittischer Großmuth eilten sie auch unsern zeitlichen Bedürfnissen zu Hülfe, wofür der gerührteste Dank aus allen Gegenden denselben entgegenhallt; aber noch unendlich schätzenswerther ist die geistliche Gabe, die so Viele unter uns denselben verdanken."

Obgleich die politischen Veränderungen auf dem Continente den Wirkungskreis der sächsischen Bibelgesellschaft mannigfaltig beschränkten, so sind doch noch immer viele Zweig- und Hülfsgesellschaften mit ihr in Verbindung geblieben, welche in ihren Umkreisen eine muntere Thätigkeit beweisen. Die Gesellschaft selbst begann ihre

Vertheilung der Bibel einen Anfang gemacht; allein die Zerrüttungen des politischen Zustandes, die den Krieg im Anfang des Jahres veranlaßten, so wie die Unentschiedenheit über den tauglichsten Platz zur Errichtung einer Central-Bibelgesellschaft verzögerte einigermaßen ihre Arbeiten.

Dieser wichtige Punkt wurde im letzten November auf einer zu Amsterdam gehaltenen General-Versammlung entschieden, in welcher zuletzt beschlossen wurde, daß der Sitz der Niederländischen Sozietät in dieser Stadt seyn solle. An sie schließen sich über 40 untergeordnete Gesellschaften an, deren Leitung einer Committee in Amsterdam anvertraut ist. Dieser National-Verein steht unter dem Schutze Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Oranien. Manche kleinere Zweiggesellschaften sind errichtet worden, und rücken munter vorwärts. In Amsterdam allein belaufen sie sich auf 42, und diese sind bereits in Thätigkeit. Um die Arbeiten der Niederländischen Sozietät aufzumuntern, wurde den Archiven derselben in Amsterdam und Rotterdam eine ansehnliche Sammlung von Bibeln in verschiedenen Sprachen zum Geschenk gemacht. *)

Die Bibelgesellschaft des Grosherzogthums Berg legte erfreuliche Beweise ihrer lobenswerthen Thätigkeit zu Tage, und scheint eine der nützlichsten in Deutschland zu werden. Sie hat nicht allein ansehnliche Summen zu diesem Behuf gesammelt, sondern auch in verschiedenen Theilen des Herzogthums Zweiggesellschaften, so wie eine thätige Hülfsgesellschaft zu Cölln, unter der Leitung des

---

*) S. Anhang Nro. II.

Herrn Grafen Ernst von der Lippe, gestiftet. Ihre Verhandlungen tragen in jeder Hinsicht die Merkmale eines ausgezeichneten Eifers, den gesundes Urtheil und Unpartheylichkeit leitet, indem die Bibelbedürfnisse der Katholiken und Protestanten gleich berücksichtigt werden. Ein Geschenk von 100 Pf. Sterling, das Herr Dokt. Steinkopf derselben im Namen der brittischen Sozietät überreichte, war das Mittel, viele Soldaten, besonders die Kranken und Verwundeten in den Spitälern, mit Bibeln zu versehen.

Die Preußische Bibelgesellschaft, die mit der Genehmigung Sr. Majestät des Königs und unter der Mitwirkung der angesehensten Staatsdiener errichtet wurde, begann ihre Wirksamkeit mit einer frommen und ermunternden Ansprache an das Publikum; und die kräftigen Erfolge ihrer Arbeiten entsprachen den Erwartungen, die sie rege machte. In weniger als einem Jahr nach ihrer Stiftung waren bereits in verschiedenen Theilen des Königreichs 12 Hülfsgesellschaften errichtet. Wie nöthig die Beyhülfe derselben ist, erhellt unter anderm auch aus dem Umstand, daß unter 18,000 deutschen, 7,800 polnischen und 7000 lithauischen Familien in Lithauen auch nicht eine Bibel gefunden wurde. Wir fühlen uns verpflichtet, beyzufügen, daß die Anstalten zur Befriedigung dieser Bedürfnisse eben so schnell als zureichend getroffen wurden. Folgender Auszug aus obengenannter Ansprache enthüllt den Geist, in welchem diese Gesellschaft ihr großes Werk begann; und zeigt zugleich, welche schöne Früchte von den weitern Fortschritten dieser wichtigen Anstalt sich erwarten lassen:

„Ein edler Eifer für das zeitliche Wohl des Vaterlandes hat sich unter uns verbreitet. Aber mögen wir es tief fühlen, daß ohne eine christliche Grundlage das Wohl des Staates nicht dauerhaft seyn kann. Mögen wir durch die Beförderung einer Anstalt, welche mit den heiligsten Interessen des Christenthums so genau verknüpft ist, einem blühenderen Zustand der christlichen Kirche und dem Wiederaufleben des ächt evangelischen Geistes den Weg bahnen. Mögen wir durch unsere Thaten alle diejenigen widerlegen, die es läugnen wollen, daß wir Alle von einem edeln Eifer für das Christenthum beseelt sind!"

Ihre Committee hat kürzlich diese Anstalt mit einer Geldunterstützung von 300 Pf. Sterling für die Schlesischen Hülfsgesellschaften zu Breslau, Liegnitz und Bunzlau bedacht. *)

Die Bibelgesellschaft zu Hannover ist einzig beschäftigt, genaue Erkundigungen über den Bibelbedarf einzuziehen, eine ansehnliche Ausgabe von Bibeln vorzubereiten, und Hülfsvereine im Königreiche zu errichten. Sie genießt den Schutz Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge, und die Unterstützung der Staats-Minister; und ihr ehrwürdiger Präsident, Herr Baron von Arnswald, ein Greis von 82 Jahren, belebt ihre Thätigkeit durch seine nachahmungswürdige Aufmerksamkeit auf ihre Angelegenheiten. **)

Die Bibel-Sozietät des Herzogthums Braunschweig wurde an dem merkwürdigen 18. Juny gestiftet, zwey Tage nach dem höchst beklagenswerthen Tode des Herzogs,

---

*) S. Anhang Nro. III. **) S. Anhang Nro. IV.

der ihr bereits seinen Schutz zugesichert hatte. Diese Gesellschaft wird von Menschen aus den angesehensten und achtungswürdigsten Volksklassen unterstützt.

Die Arbeiten der Würtembergischen Bibelgesellschaft beweisen einen ausgezeichneten Eifer und rühmliche Thätigkeit. Die Committee derselben hat über die Bibelbedürfnisse in den verschiedenen Pfarrgemeinden des Königreichs genaue Erkundigung eingezogen. Da diese Bedürfnisse den Vorrath weit übersteigen, den eine nächstens vollendete beträchtliche Bibelausgabe liefert, so wurde von derselben sogleich und einmüthig beschlossen, eine zweyte Auflage mit stehenden Buchstaben zu unternehmen.

Ihre Committee hat dieses Werk mit einer Geldgabe von 300 Pf. Sterling unterstützt. Für die dem Könige überreichten verschiedenen Bibel-Versionen der brittischen Gesellschaft wurde dieselbe mit dem Ausdruck des Dankes von Seiten Sr. Majestät beehrt, und Ihre Majestät die Königinn, welcher der Herr Doktor Steinkopf ein ähnliches Geschenk zu überreichen die Ehre hatte, gab demselben ihren besondern Dank zu erkennen. Unter den Katholiken des Königreichs wurden, mit ausdrücklicher Genehmigung des Bischoffs zu Ellwangen, von Herrn Prediger Van Eß, Professor der Theologie zu Marburg, 7000 Exemplare seines neuen Testamentes ausgetheilt.

Von dem bewundernswürdigen Eifer, den dieser fromme Gelehrte bey der Verbreitung des neuen Testamentes in den katholischen Provinzen Deutschlands zu Tage legt, läßt sich nicht würdig genug reden. Mehr als

wenigstens 400,000 Familien in diesem Königreich diesen köstlichen Schatz entbehren mußten.

Vermöge der kräftigen Maaßregeln, welche in Schweden getroffen wurden, sind diese lauten Bedürfnisse bereits einigermaaßen gestillt, und alles läßt hoffen, daß sie gänzlich werden gestillt werden. Die Deputirten aus der Geistlichkeit erließen auf dem Reichstage 1815 eine Ansprache an ihre Brüder, worinn sie dieselben zur Verbreitung der heiligen Schrift ermuntern, und die schwedische Bibel-Sozietät der Theilnahme derselben in Ausdrücken empfehlen, welche ihre Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Anstalt laut bekräftigen.

Die Committee dieser Gesellschaft ist mit dem Bibeldrucke auf's thätigste beschäftigt; vier Pressen sind unaufhörlich mit demselben in Thätigkeit, und bereits sind die nöthigen Vorkehrungen zum Druck einer Auflage von 15000 Bibeln und eben so vieler neuen Testamente getroffen worden.

Nicht minder hat dieselbe das Verlangen nach Bibeln aufgemuntert, und in Stockholm, besonders unter dem dortigen Militär, eine reichliche Vertheilung derselben veranstaltet. Von Seiten einiger der angesehensten Mitglieder der Admiralität wurden sehr weise Vorkehrungen zum Lesen der Bibel unter den Matrosen getroffen, und deßhalb eine eigene Abtheilung der Bibelgesellschaft zu diesem Zweck gebildet.

Die Gesellschaften zu Gothenburg, Westeras und Gothland, welche nun in das Verhältniß von Hülfsvereinen zur National-Bibelgesellschaft in Stockholm

getreten

getreten sind, sind in ihren besondern Umkreisen in voller Thätigkeit. Dieß veranlaßte Ihre Committee, zur Unterstützung der großen Endzwecke derselben, die Summe von 600 Pf. Sterling an verschiedene Abtheilungen der Gesellschaft als Geschenk abzugeben. *)

Mit Vergnügen benachrichtigen wir Sie ferner von der Entstehung einer Hülfs-Bibelgesellschaft zu Lund, in der Provinz Schonen, deren Präsident der dortige Bischoff ist. Diese Station ist bedeutend, und der Eifer, womit der Bischoff sowohl als die Professoren der dortigen Universität diese Sache betreiben, berechtigt zu der Erwartung, daß diese neue Gesellschaft, die von der brittischen eine Unterstützung von 300 Pf. Sterling erhielt, sehr wohlthätig wirken wird.

Auch der Erzbischoff von Upsal hat seinen Wunsch ausgedrückt, auf der dortigen Universität eine Bibelgesellschaft zu stiften, und Ihre Committee hat Ihm bereitwillig die Gabe von 300 Pf. Sterling zugesagt, wenn sie ein Hülfsverein für die Nationalgesellschaft werden wird. Wir haben hier nur noch das Einzige beyzufügen, daß die Gesellschaft nicht nur des Schutzes Sr. Majestät des Königs von Schweden sich zu erfreuen hat, sondern daß auch der Kronprinz, sowohl ihr als der evangelischen Sozietät zu Stockholm, die wichtigsten Unterstützungen zufließen läßt, und zur Errichtung einer Bibel-Sozietät in Norwegen eine ansehnliche Summe zum voraus zugesagt hat. **)

*) S. Anhang Nro. VI. **) S. Anhang Nro. VII.

Nachrichten über den Gang der Bibelverbreitung im Norwegen werden im Anhang in einem kurzen Auszuge mitgetheilt.

Die Verhandlungen der Bibelgesellschaft in Rußland, zur Ausbreitung des Wortes Gottes, verdienen wegen ihrer Ausdehnung und Wichtigkeit unsere besonderste Aufmerksamkeit, und wir bedauern, uns in diesem Berichte nur auf gedrängte und allgemeine Angaben beschränken zu müssen.

Von den 13 verschiedenen Bibelausgaben, mit denen sich die russischen Sozietäten gegenwärtig beschäftigen, sind 8 glücklich vollendet, und die übrigen ihrer Vollendung nahe. Sie liefern 110,000 Exemplare, die jetzt unter der Presse sind. *) Das Evangelium Matthäi ist das erste Buch, das in der Kalmukken-Sprache gedruckt wurde. Es wurde mit Freuden von diesem Volke aufgenommen, und Sachverständige finden die Uebersetzung vortrefflich. Zweiggesellschaften wurden zu Astrachan, Theodosia und Haskaf gebildet, von denen die zwo Erstern noch eine besondere Bemerkung verdienen.

Beyde sind ganz besonders geeignet, die Bibel im Norden und Westen von Asien auszubreiten. Von Astrachan, wo ein Bischoff residiert, der zugleich Präsident der dortigen Gesellschaft ist, wandert sie leicht nach Persien, Georgien, und zu den östlichen Ufern des kaspischen Meeres; und die Perser sowohl als die Tartaren haben bereits nicht nur ihre Bereitwilligkeit,

*) Da wir bereits Gelegenheit hatten, den zweyten wichtigen Bericht der russischen Bibelgesellschaft im 1sten Hefte dieses Jahres zu liefern, so verweisen wir unsere Leser auf jene Angaben.

sondern ihren sehnlichen Wunsch zu Tage gelegt, dieselbe zu erhalten.

Theodosia, oder Kaffa, ist eine Seehafenstadt der Krimm; — die dortige neu errichtete Bibelgesellschaft erklärt sich bereit, ihren Wirkungskreis auf die ganze Halbinsel und alle Länder auszudehnen, die an den Küsten des schwarzen Meeres liegen, worinn sie zugleich Abhagien, Mingrelien und Anatolien oder Klein-Asien mitbegreifen, und ist vielleicht in der Hand des HErrn das gesegnete Mittel, die Flammen des Christenthums in den Kirchen Asiens wieder anzufachen, wo zuerst der große Heidenapostel das Wort des Kreuzes verkündigte.

Die hohe Wichtigkeit dieser neuen Anstalt, die mit Eifer und Thätigkeit vorwärts schreitet, hat die Committee zu einer Unterstützung von 500 Pf. St. veranlaßt.

Die russische Bibel-Sozietät, die in ihren Verhandlungen immer einen ausgezeichnetern Eifer zu Tage legt, hat den Beschluß gefaßt, den Herrn Pinkerton zu beauftragen, eine Reise durch die südlichen Provinzen des russischen Reiches in der Absicht zu machen, um die großen Zwecke ihrer Anstalt zu befördern, mit den bereits bestehenden Hülfsgesellschaften zu kommunizieren, zur Bildung neuer aufzumuntern, und denselben mit seinen Erfahrungen behülflich zu seyn. Er wurde in dieser Absicht von dem Präsidenten der Gesellschaft mit Empfehlungsschreiben an die Bischöffe und Gouverneurs der verschiedenen Provinzen versehen.

die herzliche Bereitwilligkeit rege gemacht, zur Abhülfe derselben gemeinschaftlich und thätig zusammenzuwirken.

Aus den eingeloffenen Berichten wird folgende kurze Schilderung der Art und Weise, wie die Vertheilung von Bibeln in Neu-Orleans in Louisiana aufgenommen wird, nicht ohne herzliche Theilnahme gelesen werden. Wir müssen dabey die Bemerkung vorausschicken, daß der Mangel an Bibeln, besonders in den südwestlichen Staaten von Nordamerika, und hauptsächlich in Florida und Louisiana fühlbar geworden ist. — „Die Bitten um Bibeln" — heißt es in einem dieser Berichte — „waren viel häufiger, als man vermuthen konnte; ein großer Haufe von mehrern Hunderten, von allen Farben und Ständen, versammelte sich vor dem Haus, und und verlangte am Ende mit Ungestüm das Buch, ein Wort, das oft von 50 Stimmen auf einmal im Französischen ertönte. Eine solche Versammlung, wie man sie zuvor nie sah, stellte dem Beobachter manche rührende Scene vor Augen. Junge und Alte, Reiche und Arme, gleich als fühlten sie mit derselben Stärke ihre innern Bedürfnisse, drangen mit ausgeregten Händen vorwärts, um die unschätzbare Gabe in Empfang zu nehmen." —

Die Bibel-Gesellschaft zu Philadelphia hat sich durch reichliche Unterstützungen in den Stand gesetzt gesehen, für die französischen Einwohner von Louisiana 6000 französische neue Testamente drucken zu lassen, und wir hatten die Freude, einen ziemlichen Vorrath von spanischen und französischen neuen Testamenten beyfügen zu können.

Die Committee der Bibelgesellschaft zu Massachusets hat das Anerbieten unserer Committee auf eine ehrenvolle Art abgelehnt, die ursprünglich für das südliche Afrika bestimmten Bibeln, die amerikanischen Korsaren in die Hände gefallen, und von dieser Bibelgesellschaft edelmüthig losgekauft worden waren, für sich zu behalten. Die Gründe dieser großmüthigen Handlungsweise verpflichten die brittische Gesellschaft zu dem wärmsten Danke.

Mit Vergnügen setzen wir die weitere Bemerkung hinzu, daß zu Philadelphia, Neu-York und in andern Theilen von Nordamerika sich verschiedene Bibelvereine gebildet, und mit der erfreulichsten Einmüthigkeit ihr großes Werk begonnen haben. Der dritte Jahresbericht der Bibelgesellschaft in der Provinz Otsego nennt 10 dieser Vereine, die mit ihr in Verbindung getreten sind. In diesem Bericht wird unter anderm gesagt: „Die Bibelgesellschaft zu Otsego besteht aus 42 Mitgliedern; die Gehülfen derselben haben 313 Familien besucht, 1117 Personen gefunden, die lesen können, und 300 Bibeln und 117 Testamente besitzen, und haben denselben weitere 102 Bibeln und 56 Testamente gegeben." Wir heben hier nur noch eine Stelle aus dem Bericht der Bibelgesellschaft in Virginien aus, um den edeln Geist zu bezeichnen, der alle amerikanische Sozietäten belebt, und eine Erinnerung auszudrücken, welche allen Christen in allen Welttheilen gilt. „Jetzt herrscht allgemeiner Friede," sagen sie. „Auf das mächtige Gebot dessen, der die Herzen der Menschen regiert, und sie nach seinem Willen leitet, hat der Sturm aufgehört,

Die Committee hat noch eines besondern Umstandes zu erwähnen, der allgemeine Theilnahme erregen muß, daß der russische Kaiser, welcher bey jeder Gelegenheit sein unveränderliches Interesse für die Sache der Bibelgesellschaft zu erkennen gab, der heiligen Synode durch den Fürsten Galitzin empfehlen ließ, auf eine Uebersetzung der Bibel in das Neu-russische bedacht zu seyn. Se. Majestät machte nämlich die Bemerkung, daß bey der eifrigen Geschäftigkeit der Sozietät, alle Nationen in Rußland mit dem Worte Gottes zu versehen, die Russen selbst genöthigt wären, die heilige Schrift entweder in einer für sie unverständlichen oder in einer fremden Sprache zu lesen; indem die Uebersetzung der Slavonischen Bibel schon im 9ten Jahrhundert verfertigt wurde, und deßwegen die Sprache derselben von dem Neu-russischen noch weit mehr abweicht, als Wickliff's Uebersetzung von der neu-englischen Version. Die heilige Synode, von dem aufrichtigsten Wunsche beseelt, die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit unter ihren Landsleuten zu befördern, stimmte von Herzen in den Wunsch des Kaisers ein, und faßte den Beschluß, daß die Bibel, unter der Leitung der geistlichen Akademie, in das Neu-russische übersetzt, und hernach von der Bibelgesellschaft in zwey einander gegenüberstehenden Kolumnen, welche den alt- und neu-russischen Text enthalten, gedruckt werden solle. Die Idee dieses edeln Unternehmens ist ausschließend das Werk Sr. Majestät des Kaisers, und die reine Einsprache seines Wohlwollens, und die russische Bibel wird ein unvergängliches Denkmal seiner Frömmigkeit sowohl als seiner väterlichen

Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Es ergiebt sich ferner aus diesem Bericht, daß der Mangel an Bibeln viel größer gefunden wurde, als man sich vorstellte. Unsere Committee hat keine Gelegenheit versäumt, diesem Bedürfnisse der Einwohner kräftig abzuhelfen.

Auch in Süd-Amerika fanden die holländischen Bibeln und neuen Testamente, welche nach Surinam geschickt worden waren, einen reichlichen Absatz. Juden waren hauptsächlich Käufer derselben, da die holländische Bibel in ihren Synagogen gelesen wird.

Besonders anziehend ist die Nachricht von Labrador. Im Herbst 1814 wurden die drey ersten Evangelien feyerlich unter den Eskimos in den Schulen ausgetheilt, und diese mit Dank und Freude aufgenommen. Unter diesem Volke finden sich schon Viele, welche lesen können. Zwey Briefe von zwey jungen Eskimo-Töchtern sind bey uns eingeloffen, welche den wärmsten Dank für diese unschätzbare Gabe ausdrücken. Es gereicht den Mitgliedern der brittischen Bibel-Sozietät zur besondern Freude, ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen zu seyn, dieses arme, unerleuchtete Volk mit dem seligmachenden Evangelio bekannt zu machen, das sie als die köstlichste Gabe hochschätzen.

Auch in Westindien war die Vertheilung der Bibel von den gesegnetsten Folgen begleitet. Ueber die Geduld und Beharrlichkeit, womit die Neger zu Berbice das Lesenlernen betreiben, drückt ein Correspondent sich folgendermaßen aus: „Sie scheinen niemals

protestantischen Consistorien, mit Stereotypen bereits abgedruckt wurden, und noch weitere 6000 Exemplare desselben schon unter der Presse sich befinden.

Ueber den Abschnitt des Berichtes, der die Bibelverbreitung in Europa betrifft, ist wenig mehr zu sagen übrig. Die Lage der Insel Malta wurde schon längst sehr tauglich gefunden, um die Zwecke der Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen hin zu befördern, besonders auf den Griechischen Inseln und in der Levante, so wie die dort abgehenden Schiffe mit den nöthigen Bibeln zu versehen. Es wird daher daselbst eine Bibelniederlage besorgt, welche mit dem nöthigen Vorrath versehen ist.

Herr Lindsay, Gesandtschaftsprediger zu Constantinopel, dem wir einen interessanten Brief über den gegenwärtigen Zustand der klein-asiatischen Gemeinden verdanken, *) hat uns von Herrn Rich, Residenten der ostindischen Compagnie zu Bagdad, einen Brief übermacht, der über den Zustand der Christen in diesem Paschalik wichtige Nachrichten enthält. **) Sie bestehen aus Armeniern, Syrern und Chaldäern, wovon Viele noch ihrem alten Glaubensbekenntniß anhangen, indeß andere römische Katholiken geworden sind; aber Allen mangelt die Bibel, ungeachtet selbst die ärmsten Volksklassen eine Freude am Lesen derselben haben. Diese Nachricht wird unserer Gesellschaft eine neue Bahn für

---

*) S. Mag. Jahrg. I. Stück I. S. 149.

**) Diesen höchst interessanten Brief werden wir, nebst einigen andern aus dieser Gegend Asiens, in einem der nächsten Hefte mittheilen.

neue Testamente demselben zuzusenden; auch ist, vermöge einer Aufforderung von Christoph, bereits die Anstalt getroffen, das neue Testament französisch und englisch, in zwey Parallel-Columnen, zum Besten der Einwohner von Hayti, zu drucken.

Auf die erhaltene Nachricht, daß unter den Einwohnern von Neu-Fundland der Bibelmangel sehr groß sey, hat unsere Committee eine beträchtliche Anzahl englischer Bibeln und englischer und irländischer neuer Testamente, zum Verkauf und zur unentgeldlichen Austheilung, nach der dortigen Colonie versandt, und das Versprechen einer Geldunterstützung hinzugefügt, wenn eine zweckmäßige Bibelgesellschaft dort gebildet werden sollte.

Die Nachrichten von Afrika lassen keine umständliche Mittheilung zu. Ungeachtet in der Kapstadt eine eigene Bibel-Committee errichtet wurde, so hat unsere Gesellschaft dennoch von der dortigen Colonie einen Beytrag von 100 Pf. Sterling mit dem Versprechen erhalten, daß derselbe fortgesetzt werden solle. Unsere Committee hat 200 holländische Bibeln und eben so viele neue Testamente den christlichen Hottentotten zu Bethelsdorf zugesandt, und auch Herrn Prediger Latrobe 200 holländische Testamente zum Vertheilen in diesem Lande mitgegeben.

Ein Brief von Herrn Nyländer zu Yongroo in West-Afrika spricht von der Bereitwilligkeit der dortigen Mahomedaner, die Bibel anzunehmen. Viele derselben haben ihn um arabische Bibeln gebeten, welche ihm zu diesem Behuf zugesendet worden sind. Unsere Committee

hat von Herrn Nyländer eine Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in die Bullom-Sprache erhalten, und den Druck desselben übernommen.

Die Arbeiten der Bibelverbreitung im Orient behalten ihre seitherige Wichtigkeit, sowohl in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände, als auf den Eifer und die Beharrlichkeit, womit sie betrieben werden. Die Uebersetzung und der Druck der heiligen Schrift in den orientalischen Sprachen ist ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Die korrespondirende Committee schreitet mit ihrer Arbeit munter fort, und macht, in Verbindung mit der Bibelgesellschaft zu Kalkutta, die schleunigsten Fortschritte zur Vollendung ihres gemeinschaftlichen Endzwecks. „Wir fühlen es lebendig," schreibt der Sekretair derselben, „daß die Unterstützungen Ihrer Gesellschaft von hohem Werth für die Sache der Religion sind. Die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta hat ihren eigenen Wirkungskreis; und auch wir haben den Unsrigen; was jene nicht erreichen kann, das wird von uns aufgefaßt; denn unser Plan hat keine Beschränkung. Beyde zusammen bilden eine Vereinigung von Hülfsquellen, die in hohem Grade zur Befriedigung der Bibelbedürfnisse Indiens geeignet sind."

Von den weitern Arbeiten der Baptisten-Missionarien im orientalischen Uebersetzungsfache werden seiner Zeit interessante Nachträge geliefert werden. „Diese fleißigen Arbeiter" — schreibt Herr Prediger Thomason — „geben zu ihren vielen Bibel-Uebersetzungen noch Grammatiken und Wörterbücher über verschiedene Sprachen heraus, die für die Erlernung derselben vom größten Werthe

sind. Es herrscht das beste Einverständniß zwischen ihnen und uns."

Von den Eingebornen, welche, wenn auch nur unvollkommen, die englische Sprache erlernt haben, schreibt Herr Prediger Robertson: „daß sie, ohne es selbst zu denken und zu wollen, schon dadurch neue und richtige Begriffe über den Schöpfer und HErrn ihres Lebens eingesogen haben. Auf diese Weise werden die Grundvesten der Vielgötterey täglich untergraben, und es läßt sich hoffen, daß wir in kurzer Zeit von dem Zusammensturz dieses ganzen morschen Gebäudes hören werden. Mit dem Worte Gottes in unsrer Hand, können wir nicht zweifeln, daß auf den Trümmern dieses Gebäudes bald der Tempel Gottes herrlich werde aufgerichtet werden. Wir blicken nach Ihrer Gesellschaft hin, als nach dem wichtigen Werkzeug, das Gott erwählt hat, um dieses Haus Gottes aufzubauen, wo alle Völker Hindostans unter dem Panier Jesu Christi in großen Schaaren sich versammeln."

In Rücksicht auf diese erfreulichen Nachrichten, und in der vesten Ueberzeugung, daß das Bibelbedürfniß in Indien groß und dringend ist, hat unsere Committee den Beschluß gefaßt, diesen wichtigen Endzweck noch weiter kräftig zu unterstützen, und der korrespondirenden Committee zu Kalkutta den jährlichen Beytrag von 2000 Pf. Sterl. auf drey weitere Jahre zufließen zu lassen.

Das Wesentliche aus den neuesten Berichten aus Indien ist folgendes:

Eine Abschrift von der, von dem sel. Herrn Martyn verfertigten, persischen Uebersetzung des neuen Testamentes

protestantischen Consistorien, mit Stereotypen bereits abgedruckt wurden, und noch weitere 6000 Exemplare desselben schon unter der Presse sich befinden.

Ueber den Abschnitt des Berichtes, der die Bibelverbreitung in Europa betrifft, ist wenig mehr zu sagen übrig. Die Lage der Insel Malta wurde schon längst sehr tauglich gefunden, um die Zwecke der Gesellschaft nach verschiedenen Richtungen hin zu befördern, besonders auf den Griechischen Inseln und in der Levante, so wie die dort abgehenden Schiffe mit den nöthigen Bibeln zu versehen. Es wird daher daselbst eine Bibelniederlage besorgt, welche mit dem nöthigen Vorrath versehen ist.

Herr Lindsay, Gesandtschaftsprediger zu Constantinopel, dem wir einen interessanten Brief über den gegenwärtigen Zustand der klein-asiatischen Gemeinden verdanken, *) hat uns von Herrn Rich, Residenten der ostindischen Compagnie zu Bagdad, einen Brief übermacht, der über den Zustand der Christen in diesem Paschalik wichtige Nachrichten enthält. **) Sie bestehen aus Armeniern, Syrern und Chaldäern, wovon Viele noch ihrem alten Glaubensbekenntniß anhangen, indeß andere römische Katholiken geworden sind; aber Allen mangelt die Bibel, ungeachtet selbst die ärmsten Volksklassen eine Freude am Lesen derselben haben. Diese Nachricht wird unserer Gesellschaft eine neue Bahn für

---

*) S. Mag. Jahrg. I. Stück I. S. 149.

**) Diesen höchst interessanten Brief werden wir, nebst einigen andern aus dieser Gegend Asiens, in einem der nächsten Hefte mittheilen.

ihre christlich-menschenfreundlichen Endzwecke in Länderstrecken öffnen, die sie bis jetzt nicht in's Auge fassen konnte.

Schon im letzten Berichte wurde bemerkt, daß die Anzahl der Bibel-Sozietäten in den vereinigten Staaten von Amerika sich auf 69 belaufen, und daß Hoffnung zur Vermehrung ihrer Anzahl vorhanden sey. Der sechste Bericht der Neu-Yorker-Bibelgesellschaft zählt im letzten December (1815) 102 derselben auf, und nach spätern Berichten ist ihre Zahl auf 115 gestiegen, unter denen sich auch eine „Bibel-Sozietät für Afrika" befindet, die erst kürzlich in Philadelphia errichtet wurde.

Wir können diese erfreulichen Thatsachen nicht nennen, ohne unsern transatlantischen Brüdern zu ihrem edeln Eifer von Herzen Glück zu wünschen, womit sie an der Verbreitung des Wortes Gottes arbeiten. Nicht weniger erfreulich ist die Wahrnehmung, daß die Einigkeit, welche diese Gesellschaften des westlichen Continentes zu Einem Ganzen vereinigt, eben so wirksam ist, als ihr Eifer für die Verbreitung der heiligen Schrift. „Die Bibel-Sozietäten" — heißt es in einem ihrer Berichte — „machen Ein großes Ganzes aus, weil sie Alle nur Einen Zweck im Auge haben." Diese schönen Anstalten Amerika's hat Gott mit denselben Früchten gesegnet, wie in den andern Theilen der Welt; sie haben sich durch wiederholte Nachforschungen mit den lauten Bibelbedürfnissen ihrer christlichen Mitbrüder bekannt gemacht, und gefunden, daß diese jede frühere Vorstellung weit übertrafen; und diese Wahrnehmung hat in ihnen

die herzliche Bereitwilligkeit rege gemacht, zur Abhülfe derselben gemeinschaftlich und thätig zusammenzuwirken.

Aus den eingeloffenen Berichten wird folgende kurze Schilderung der Art und Weise, wie die Vertheilung von Bibeln in Neu-Orleans in Louisiana aufgenommen wird, nicht ohne herzliche Theilnahme gelesen werden. Wir müssen dabey die Bemerkung voranschicken, daß der Mangel an Bibeln, besonders in den südwestlichen Staaten von Nordamerika, und hauptsächlich in Florida und Louisiana fühlbar geworden ist. — „Die Bitten um Bibeln" — heißt es in einem dieser Berichte — „waren viel häufiger, als man vermuthen konnte; ein großer Haufe von mehrern Hunderten, von allen Farben und Ständen, versammelte sich vor dem Haus, und und verlangte am Ende mit Ungestüm das Buch, ein Wort, das oft von 50 Stimmen auf einmal im Französischen ertönte. Eine solche Versammlung, wie man sie zuvor nie sah, stellte dem Beobachter manche rührende Scene vor Augen. Junge und Alte, Reiche und Arme, gleich als fühlten sie mit derselben Stärke ihre innern Bedürfnisse, drangen mit ausgeregten Händen vorwärts, um die unschätzbare Gabe in Empfang zu nehmen." —

Die Bibel-Gesellschaft zu Philadelphia hat sich durch reichliche Unterstützungen in den Stand gesetzt gesehen, für die französischen Einwohner von Louisiana 6000 französische neue Testamente drucken zu lassen, und wir hatten die Freude, einen ziemlichen Vorrath von spanischen und französischen neuen Testamenten beyfügen zu können.

Die Committee der Bibelgesellschaft zu Massachusets hat das Anerbieten unserer Committee auf eine ehrenvolle Art abgelehnt, die ursprünglich für das südliche Afrika bestimmten Bibeln, die amerikanischen Korsaren in die Hände gefallen, und von dieser Bibelgesellschaft edelmüthig losgekauft worden waren, für sich zu behalten. Die Gründe dieser großmüthigen Handlungsweise verpflichten die brittische Gesellschaft zu dem wärmsten Danke.

Mit Vergnügen setzen wir die weitere Bemerkung hinzu, daß zu Philadelphia, Neu-York und in andern Theilen von Nordamerika sich verschiedene Bibelvereine gebildet, und mit der erfreulichsten Einmüthigkeit ihr großes Werk begonnen haben. Der dritte Jahresbericht der Bibelgesellschaft in der Provinz Otsego nennt 10 dieser Vereine, die mit ihr in Verbindung getreten sind. In diesem Bericht wird unter anderm gesagt: „Die Bibelgesellschaft zu Otsego besteht aus 42 Mitgliedern; die Gehülfen derselben haben 313 Familien besucht, 1417 Personen gefunden, die lesen können, und 300 Bibeln und 117 Testamente besitzen, und haben denselben weitere 102 Bibeln und 56 Testamente gegeben." Wir heben hier nur noch eine Stelle aus dem Bericht der Bibelgesellschaft in Virginien aus, um den edeln Geist zu bezeichnen, der alle amerikanische Sozietäten belebt, und eine Erinnerung auszudrücken, welche allen Christen in allen Welttheilen gilt. „Jetzt herrscht allgemeiner Friede," sagen sie. „Auf das mächtige Gebot dessen, der die Herzen der Menschen regiert, und sie nach seinem Willen leitet, hat der Sturm aufgehört,

und es ist eine große Stille eingetreten. Dieß ist der glückliche Augenblick für die Freunde der Religion, in der Kraft des HErrn hervorzutreten, und alle Kräfte zu vereinen, um das Reich der Finsterniß in seinen Grundvesten zu erschüttern. Die Vorsehung Gottes ruft sie zu diesem heiligen Werke. Nach den Vorhersagungen des Propheten sind Könige die Pflegväter und Königinnen die Pflegmütter der Kirche Christi geworden. Und fassen wir die neuesten Ereignisse in's Auge, sollte sie wohl ein leerer Traum seyn, die frohe Hoffnung, daß die Erde, statt immer nur dem Himmel einen Schauplatz der Gewaltthätigkeit und des Blutvergießens darzustellen, durch die Segnungen des Evangeliums die ganze Menschheit zu einer Gottes-Familie vereinigen wird, welche aus den Trümmern ihres Falles auferstehen, das Ebenbild Gottes wieder annehmen, und demüthig in den Fußstapfen dessen wandeln wird, der umherging, und Gutes gethan hat?"

Im brittischen Antheil von Amerika scheint die Bibel-Sozietät in Halifax in Neu-Schottland, mit der 14 Zweiggesellschaften verbunden sind, mit Wärme und Erfolg zu arbeiten. Sie hat unserer Sozietät einen zweyten Beytrag von 200 Pf. Sterling zufließen lassen. Aus ihrem ersten Berichte heben wir nur folgende Stelle aus: „In Neu-Schottland wie in England vergessen die Christen jeder Confession ihre unbedeutenden Streitpunkte, sammeln sich um die Bibel, wie um ein Panier, und bilden einen Bund der Eintracht, um mit vereinten Kräften die seligmachende Wahrheit weit und breit bekannt zu machen, und miteinander zu rufen: Ehre sey

Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Es ergiebt sich ferner aus diesem Bericht, daß der Mangel an Bibeln viel größer gefunden wurde, als man sich vorstellte. Unsere Committee hat keine Gelegenheit versäumt, diesem Bedürfnisse der Einwohner kräftig abzuhelfen.

Auch in Süd-Amerika fanden die holländischen Bibeln und neuen Testamente, welche nach Surinam geschickt worden waren, einen reichlichen Absatz. Juden waren hauptsächlich Käufer derselben, da die holländische Bibel in ihren Synagogen gelesen wird.

Besonders anziehend ist die Nachricht von Labrador. Im Herbst 1814 wurden die drey ersten Evangelien feyerlich unter den Eskimos in den Schulen ausgetheilt, und diese mit Dank und Freude aufgenommen. Unter diesem Volke finden sich schon Viele, welche lesen können. Zwey Briefe von zwey jungen Eskimo-Töchtern sind bey uns eingeloffen, welche den wärmsten Dank für diese unschätzbare Gabe ausdrücken. Es gereicht den Mitgliedern der brittischen Bibel-Sozietät zur besondern Freude, ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen zu seyn, dieses arme, unerleuchtete Volk mit dem seligmachenden Evangelio bekannt zu machen, das sie als die köstlichste Gabe hochschätzen.

Auch in Westindien war die Vertheilung der Bibel von den gesegnetsten Folgen begleitet. Ueber die Geduld und Beharrlichkeit, womit die Neger zu Berbice das Lesenlernen betreiben, drückt ein Correspondent sich folgendermaßen aus: „Sie scheinen niemals

müde zu werden. Sobald sie am Abend mit ihrer Arbeit fertig sind, so fangen sie an, mit der größten Emsigkeit zu lernen; und Manche derselben machen einen weiten Weg, um hiezu Gelegenheit zu finden."

Unsere Committee hat, zufolge der Ermunterungen, die sich ihr von St. Domingo her darboten, eine beträchtliche Anzahl französischer neuer Testamente zum Austheilen dorthin versandt. Einige derselben wurden zu Port au Prince in den Schulen zweckmäßig ausgetheilt, und ein Exemplar dem Pethion, Präsidenten von Hayti überreicht, der seinen Dank dafür ausdrückte. Der Staats-Sekretair desselben bemerkt in seinem Schreiben: „Dieses Buch ist selten in diesem Lande, und würde, wenn es allgemeiner verbreitet würde, zur Beförderung der Wohlfahrt von Hayti die wichtigsten Dienste leisten." Dieß gab der Committee Anlaß, in diesen Theil von Domingo einen Vorrath französischer Bibeln zu senden. Der römisch-katholische Priester zu Port au Prince bat um zwey Testamente, für die kleine Schule, die unter seiner Leitung steht, und drückte sich beym Empfang derselben also aus: „Ich werde es nicht vergessen, für die brittische Bibel-Sozietät zu beten."

Die Uebersendung der Gesellschaftsberichte und eines Exemplars der französischen Bibel an Christoph, unter dessen Leitung der nördliche Theil dieser Insel steht, hatte einen eben so günstigen Erfolg. Er ließ durch seinen Staats-Sekretair, Grafen Limonade, dem Präsidenten unserer Gesellschaft für dieses Geschenk danken, und den Wunsch um Bibeln ausdrücken, welcher die Committee veranlaßte, 500 französische Bibeln und 1000

neue Testamente demselben zuzusenden; auch ist, vermöge einer Aufforderung von Christoph, bereits die Anstalt getroffen, das neue Testament französisch und englisch, in zwey Parallel-Columnen, zum Besten der Einwohner von Hayti, zu drucken.

Auf die erhaltene Nachricht, daß unter den Einwohnern von Neu-Fundland der Bibelmangel sehr groß sey, hat unsere Committee eine beträchtliche Anzahl englischer Bibeln und englischer und irländischer neuer Testamente, zum Verkauf und zur unentgeldlichen Austheilung, nach der dortigen Colonie versandt, und das Versprechen einer Geldunterstützung hinzugefügt, wenn eine zweckmäßige Bibelgesellschaft dort gebildet werden sollte.

Die Nachrichten von Afrika lassen keine umständliche Mittheilung zu. Ungeachtet in der Kapstadt eine eigene Bibel-Committee errichtet wurde, so hat unsere Gesellschaft dennoch von der dortigen Colonie einen Beytrag von 100 Pf. Sterling mit dem Versprechen erhalten, daß derselbe fortgesetzt werden solle. Unsere Committee hat 200 holländische Bibeln und eben so viele neue Testamente den christlichen Hottentotten zu Bethelsdorf zugesandt, und auch Herrn Prediger Latrobe 200 holländische Testamente zum Vertheilen in diesem Lande mitgegeben.

Ein Brief von Herrn Nyländer zu Yongroo in West-Afrika spricht von der Bereitwilligkeit der dortigen Mahomedaner, die Bibel anzunehmen. Viele derselben haben ihn um arabische Bibeln gebeten, welche ihm zu diesem Behuf zugesendet worden sind. Unsere Committee

hat von Herrn Nyländer eine Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in die Bullom-Sprache erhalten, und den Druck desselben übernommen.

Die Arbeiten der Bibelverbreitung im Orient behalten ihre seitherige Wichtigkeit, sowohl in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände, als auf den Eifer und die Beharrlichkeit, womit sie betrieben werden. Die Uebersetzung und der Druck der heiligen Schrift in den orientalischen Sprachen ist ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Die korrespondirende Committee schreitet mit ihrer Arbeit munter fort, und macht, in Verbindung mit der Bibelgesellschaft zu Kalkutta, die schleunigsten Fortschritte zur Vollendung ihres gemeinschaftlichen Endzwecks. „Wir fühlen es lebendig," schreibt der Sekretair derselben, „daß die Unterstützungen Ihrer Gesellschaft von hohem Werth für die Sache der Religion sind. Die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta hat ihren eigenen Wirkungskreis; und auch wir haben den Unsrigen; was jene nicht erreichen kann, das wird von uns aufgefaßt; denn unser Plan hat keine Beschränkung. Beyde zusammen bilden eine Vereinigung von Hülfsquellen, die in hohem Grade zur Befriedigung der Bibelbedürfnisse Indiens geeignet sind."

Von den weitern Arbeiten der Baptisten-Missionarien im orientalischen Uebersetzungsfache werden seiner Zeit interessante Nachträge geliefert werden. „Diese fleißigen Arbeiter" — schreibt Herr Prediger Thomason — „geben zu ihren vielen Bibel-Uebersetzungen noch Grammatiken und Wörterbücher über verschiedene Sprachen heraus, die für die Erlernung derselben vom größten Werthe

sind. Es herrscht das beste Einverständniß zwischen ihnen und uns."

Von den Eingebornen, welche, wenn auch nur unvollkommen, die englische Sprache erlernt haben, schreibt Herr Prediger Robertson: „daß sie, ohne es selbst zu denken und zu wollen, schon dadurch neue und richtige Begriffe über den Schöpfer und HErrn ihres Lebens eingesogen haben. Auf diese Weise werden die Grundvesten der Vielgötterey täglich untergraben, und es läßt sich hoffen, daß wir in kurzer Zeit von dem Zusammensturz dieses ganzen morschen Gebäudes hören werden. Mit dem Worte Gottes in unsrer Hand, können wir nicht zweifeln, daß auf den Trümmern dieses Gebäudes bald der Tempel Gottes herrlich werde aufgerichtet werden. Wir blicken nach Ihrer Gesellschaft hin, als nach dem wichtigen Werkzeug, das Gott erwählt hat, um dieses Haus Gottes aufzubauen, wo alle Völker Hindostans unter dem Panier Jesu Christi in großen Schaaren sich versammeln."

In Rücksicht auf diese erfreulichen Nachrichten, und in der vesten Ueberzeugung, daß das Bibelbedürfniß in Indien groß und dringend ist, hat unsere Committee den Beschluß gefaßt, diesen wichtigen Endzweck noch weiter kräftig zu unterstützen, und der korrespondirenden Committee zu Kalkutta den jährlichen Beytrag von 2000 Pf. Sterl. auf drey weitere Jahre zufließen zu lassen.

Das Wesentliche aus den neuesten Berichten aus Indien ist folgendes:

Eine Abschrift von der, von dem sel. Herrn Martyn verfertigten, persischen Uebersetzung des neuen Testamentes

Wir gehen nun auf die neueste Geschichte der Verhandlungen der Gesellschaften über, die in unserm vereinigten Königreich mit unserer Gesellschaft verbunden sind.

Es freut uns, die allgemeine Bemerkung hier vorausschicken zu dürfen, daß der Zweck unserer Anstalt ein immer allgemeineres und lebendigeres Interesse rege gemacht hat. Indeß durch den Kanal vieler Hülfs- und Zweiggesellschaften und Bibelvereine die örtlichen Bibelbedürfnisse im ganzen Königreich reichlich befriedigt werden, haben die eingeloffenen Geldbeyträge unsern Ausschuß in Stand gesetzt, den wohlthätigen Wirkungskreis der Gesellschaft im Auslande immer mehr zu erweitern. Die Anzahl der in diesem Jahre neugestifteten Gesellschaften ist aus dem einfachen Grunde vergleichungsweise gering, da die meisten Theile des Reichs bereits solche wohlthätige Vereine besitzen.

(Nun folgt hier in dem englischen Berichte die ausführliche Angabe sowohl der 22 neu=errichteten Hülfsvereine, als der zum Theil wirklich erstaunenswerthen Geldbeyträge, welche von 177 Hülfsgesellschaften Grosbrittaniens der Mutteranstalt eingesendet worden sind. Hierauf heißt es im Berichte weiter:)

Unser Ausschuß kann auf diese ansehnlichen Beyträge nicht hinblicken ohne den gerührtesten Dank gegen Gott, der, ungeachtet des schweren Zeitdruckes und der zahllosen andern Anforderungen an die Menschenliebe, die Herzen der Bewohner des vereinigten Königreiches bereitwillig gemacht hat, der geistlichen Wohlfahrt ihrer christlichen Mitbrüder, in und ausser dem Vaterlande, diese ansehnlichen Opfer zu bringen.

für die Einwohner von Ambonna, Java und den angrenzenden Inseln bestimmt. Die Gesellschaft zu Batavia für Künste und Wissenschaften hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, an diesem wahrhaft christlichen und menschenfreundlichen Unternehmen thätigen Antheil zu nehmen, und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß die Abtretung dieser Insel an die holländische Regierung die Vertheilung der malayischen Bibel nicht hindern wird.

Nach den Nachrichten unseres letzten Berichtes waren die Aussichten trübe in Hinsicht auf die Cirkulation des portugiesischen neuen Testamentes unter den römischen Katholiken in Indien. Es ist uns erfreulich, hier bemerken zu dürfen, daß das Verlangen nach portugiesischen Testamenten unter den Katholiken und selbst unter den Priestern zu Goa in hohem Grade zugenommen hat, das durch eine beträchtliche Anzahl derselben nunmehr befriedigt wird.

Die Nachrichten, welche unsere Committee von den Arbeiten der Bibel-Sozietät zu Colombo auf Ceylon erhielt, sind in hohem Grade ermunternd.

Von den neuen Uebersetzungen des Herrn Tolfrey sind die 4 Evangelien in der Pali- und das ganze neue Testament in der cingalesischen Sprache vollendet. Zur Beförderung dieses Werkes hat die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta einen Beytrag von 5000 Rupien hergegeben; eine an sich schon edelmüthige Handlung, welche als Muster uneigennütziger Freundschaft von Seiten der ältesten asiatischen Hülfsgesellschaft noch einen höhern Werth erhält.

In China hat Herr Prediger Morrison die 2000 Exemplare seines chinesischen neuen Testamentes in Umlauf gesetzt, und eine neue Auflage in 12° veranstaltet, wovon er Probebögen nach England, mit der Bitte um Unterstützung, schickte. Auch hat derselbe eine Uebersetzung des ersten Buchs Mosis in's Chinesische vollendet. „Es schmerzt mich," schreibt Herr Morrison, „daß ich über die Wirkungen dieses göttlichen Buches unter den Chinesen keine umständlichen Nachrichten einziehen kann. Diese 2000 Exemplare sind nur wie ein Tropfen, der in den Ozean geworfen wird; wir müssen sie der segnenden Leitung Gottes anheimstellen, in der getrosten Zuversicht, daß sie, wenn auch gleich einen verborgenen, doch gewiß wohlthätigen Erfolg hervorbringen werden."

In dieser angenehmen Hoffnung, die unser Ausschuß mit Herr'n Morrison theilt, beschloß er für denselben einen weitern Beytrag von 1000 Pf. Sterling, um ihn in Stand zu setzen, das chinesische neue Testament und nach und nach das alte in möglich größten Umlauf zu setzen. Wir freuen uns, die Bemerkung hinzufügen zu können, daß Herr Prediger Supper, Sekretair der Bibelgesellschaft auf Java, uns die angenehme Nachricht mittheilte, daß die Chinesen das neue Testament mit großer Begierde lesen. „Oft," so schreibt derselbe, „oft treffe ich chinesische Hausväter an, die ihren Familien aus dem neuen Testamente vorlesen, und Erklärungen über diese und jene Stelle von mir verlangen. Mehreren gab ich Stücke aus dem alten Testamente, welche sie mit der wärmsten Dankbarkeit aufnahmen; ein Kaufmann drückte sie an sein Herz, und küßte sie. O

können Sie Augenzeuge seyn von der Begierde, womit die Leute das Wort Gottes lesen!"

Von den arabischen Bibeln und Testamenten, die nach Java geschickt wurden, wurde eine beträchtliche Anzahl verkauft; und von manchen arabischen Kaufleuten und Seikhs wird gesagt, daß sie ganze Nächte zusammensitzen, und mit der größten Aufmerksamkeit dieselbe lesen. Einer dieser Kaufleute verschob wirklich seine Abreise von Batavia um mehrere Tage, um die Bibel, die Herr Supper ihm gegeben hatte, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen, und versprach, sie seinen Landsleuten bestens zu empfehlen, und um Segen für die Bibel zu beten.

Der Schatzmeister der Bibelgesellschaft auf der Insel Mauritius hat für verkaufte Bibeln und Testamente 220 Pf. Sterling unserm Ausschusse eingesandt, — was wir zum Beweise anführen, daß auch auf dieser Insel die heilige Schrift verbreitet wird.

Die Missionarien auf Eimeo, einer Insel der Süd-See, haben das Evangelium Lucä in der Sprache von Taheite übersetzt, und die Londner Missions-Sozietät hat denselben eine Druckerpresse, den erforderlichen Vorrath von Typen und einen Missionar zugeschickt, der dieses Geschäft versieht. Um dieses neue wohlthätige Unternehmen zu unterstützen, hat unser Ausschuß die dortige Mission mit dem nöthigen Druckpapier versehen. In der Schule zu Eimeo befinden sich gegenwärtig 300 meist erwachsene Schüler.

und es ist eine große Stille eingetreten. Dieß ist der glückliche Augenblick für die Freunde der Religion, in der Kraft des HErrn hervorzutreten, und alle Kräfte zu vereinen, um das Reich der Finsterniß in seinen Grundvesten zu erschüttern. Die Vorsehung Gottes ruft sie zu diesem heiligen Werke. Nach den Vorhersagungen des Propheten sind Könige die Pflegväter und Königinnen die Pflegmütter der Kirche Christi geworden. Und fassen wir die neuesten Ereignisse in's Auge, sollte sie wohl ein leerer Traum seyn, die frohe Hoffnung, daß die Erde, statt immer nur dem Himmel einen Schauplatz der Gewaltthätigkeit und des Blutvergießens darzustellen, durch die Segnungen des Evangeliums die ganze Menschheit zu einer Gottes-Familie vereinigen wird, welche aus den Trümmern ihres Falles auferstehen, das Ebenbild Gottes wieder annehmen, und demüthig in den Fußstapfen dessen wandeln wird, der umherging, und Gutes gethan hat?"

Im brittischen Antheil von Amerika scheint die Bibel-Sozietät in Halifax in Neu-Schottland, mit der 14 Zweiggesellschaften verbunden sind, mit Wärme und Erfolg zu arbeiten. Sie hat unserer Sozietät einen zweyten Beytrag von 200 Pf. Sterling zufließen lassen. Aus ihrem ersten Berichte heben wir nur folgende Stelle aus: „In Neu-Schottland wie in England vergessen die Christen jeder Confession ihre unbedeutenden Streitpunkte, sammeln sich um die Bibel, wie um ein Panier, und bilden einen Bund der Eintracht, um mit vereinten Kräften die seligmachende Wahrheit weit und breit bekannt zu machen, und miteinander zu rufen: Ehre sey

Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!"

Es ergiebt sich ferner aus diesem Bericht, daß der Mangel an Bibeln viel größer gefunden wurde, als man sich vorstellte. Unsere Committee hat keine Gelegenheit versäumt, diesem Bedürfnisse der Einwohner kräftig abzuhelfen.

Auch in Süd-Amerika fanden die holländischen Bibeln und neuen Testamente, welche nach Surinam geschickt worden waren, einen reichlichen Absatz. Juden waren hauptsächlich Käufer derselben, da die holländische Bibel in ihren Synagogen gelesen wird.

Besonders anziehend ist die Nachricht von Labrador. Im Herbst 1814 wurden die drey ersten Evangelien feyerlich unter den Eskimos in den Schulen ausgetheilt, und diese mit Dank und Freude aufgenommen. Unter diesem Volke finden sich schon Viele, welche lesen können. Zwey Briefe von zwey jungen Eskimo-Töchtern sind bey uns eingeloffen, welche den wärmsten Dank für diese unschätzbare Gabe ausdrücken. Es gereicht den Mitgliedern der brittischen Bibel-Sozietät zur besondern Freude, ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen zu seyn, dieses arme, unerleuchtete Volk mit dem seligmachenden Evangelio bekannt zu machen, das sie als die köstlichste Gabe hochschätzen.

Auch in Westindien war die Vertheilung der Bibel von den gesegnetsten Folgen begleitet. Ueber die Geduld und Beharrlichkeit, womit die Neger zu Berbice das Lesenlernen betreiben, drückt ein Correspondent sich folgendermaßen aus: „Sie scheinen niemals

müde zu werden. Sobald sie am Abend mit ihrer Arbeit fertig sind, so fangen sie an, mit der größten Emsigkeit zu lernen; und Manche derselben machen einen weiten Weg, um hiezu Gelegenheit zu finden."

Unsere Committee hat, zufolge der Ermunterungen, die sich ihr von St. Domingo her darboten, eine beträchtliche Anzahl französischer neuer Testamente zum Austheilen dorthin versandt. Einige derselben wurden zu Port au Prince in den Schulen zweckmäßig ausgetheilt, und ein Exemplar dem Pethion, Präsidenten von Hayti überreicht, der seinen Dank dafür ausdrückte. Der Staats-Sekretair desselben bemerkt in seinem Schreiben: „Dieses Buch ist selten in diesem Lande, und würde, wenn es allgemeiner verbreitet würde, zur Beförderung der Wohlfahrt von Hayti die wichtigsten Dienste leisten." Dieß gab der Committee Anlaß, in diesen Theil von Domingo einen Vorrath französischer Bibeln zu senden. Der römisch-katholische Priester zu Port au Prince bat um zwey Testamente, für die kleine Schule, die unter seiner Leitung steht, und drückte sich beym Empfang derselben also aus: „Ich werde es nicht vergessen, für die brittische Bibel-Sozietät zu beten."

Die Uebersendung der Gesellschaftsberichte und eines Exemplars der französischen Bibel an Christoph, unter dessen Leitung der nördliche Theil dieser Insel steht, hatte einen eben so günstigen Erfolg. Er ließ durch seinen Staats-Sekretair, Grafen Limonade, dem Präsidenten unserer Gesellschaft für dieses Geschenk danken, und den Wunsch um Bibeln ausdrücken, welcher die Committee veranlaßte, 500 französische Bibeln und 1000

neue Testamente demselben zuzusenden; auch ist, vermöge einer Aufforderung von Christoph, bereits die Anstalt getroffen, das neue Testament französisch und englisch, in zwey Parallel-Columnen, zum Besten der Einwohner von Hayti, zu drucken.

Auf die erhaltene Nachricht, daß unter den Einwohnern von Neu-Fundland der Bibelmangel sehr groß sey, hat unsere Committee eine beträchtliche Anzahl englischer Bibeln und englischer und irländischer neuer Testamente, zum Verkauf und zur unentgeldlichen Austheilung, nach der dortigen Colonie versandt, und das Versprechen einer Geldunterstützung hinzugefügt, wenn eine zweckmäßige Bibelgesellschaft dort gebildet werden sollte.

Die Nachrichten von Afrika lassen keine umständliche Mittheilung zu. Ungeachtet in der Kapstadt eine eigene Bibel-Committee errichtet wurde, so hat unsere Gesellschaft dennoch von der dortigen Colonie einen Beytrag von 100 Pf. Sterling mit dem Versprechen erhalten, daß derselbe fortgesetzt werden solle. Unsere Committee hat 200 holländische Bibeln und eben so viele neue Testamente den christlichen Hottentotten zu Bethelsdorf zugesandt, und auch Herrn Prediger Latrobe 200 holländische Testamente zum Vertheilen in diesem Lande mitgegeben.

Ein Brief von Herrn Nyländer zu Yongroo in West-Afrika spricht von der Bereitwilligkeit der dortigen Mahomedaner, die Bibel anzunehmen. Viele derselben haben ihn um arabische Bibeln gebeten, welche ihm zu diesem Behuf zugesendet worden sind. Unsere Committee

hat von Herrn Nyländer eine Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in die Bullom-Sprache erhalten, und den Druck desselben übernommen.

Die Arbeiten der Bibelverbreitung im Orient behalten ihre seitherige Wichtigkeit, sowohl in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände, als auf den Eifer und die Beharrlichkeit, womit sie betrieben werden. Die Uebersetzung und der Druck der heiligen Schrift in den orientalischen Sprachen ist ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Die korrespondirende Committee schreitet mit ihrer Arbeit munter fort, und macht, in Verbindung mit der Bibelgesellschaft zu Kalkutta, die schleunigsten Fortschritte zur Vollendung ihres gemeinschaftlichen Endzwecks. „Wir fühlen es lebendig," schreibt der Sekretair derselben, „daß die Unterstützungen Ihrer Gesellschaft von hohem Werth für die Sache der Religion sind. Die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta hat ihren eigenen Wirkungskreis; und auch wir haben den Unsrigen; was jene nicht erreichen kann, das wird von uns aufgefaßt; denn unser Plan hat keine Beschränkung. Beyde zusammen bilden eine Vereinigung von Hülfsquellen, die in hohem Grade zur Befriedigung der Bibelbedürfnisse Indiens geeignet sind."

Von den weitern Arbeiten der Baptisten-Missionarien im orientalischen Uebersetzungsfache werden seiner Zeit interessante Nachträge geliefert werden. „Diese fleißigen Arbeiter" — schreibt Herr Prediger Thomason — „geben zu ihren vielen Bibel-Uebersetzungen noch Grammatiken und Wörterbücher über verschiedene Sprachen heraus, die für die Erlernung derselben vom größten Werthe

sind. Es herrscht das beste Einverständniß zwischen ihnen und uns."

Von den Eingebornen, welche, wenn auch nur unvollkommen, die englische Sprache erlernt haben, schreibt Herr Prediger Robertson: „daß sie, ohne es selbst zu denken und zu wollen, schon dadurch neue und richtige Begriffe über den Schöpfer und HErrn ihres Lebens eingesogen haben. Auf diese Weise werden die Grundvesten der Vielgötterey täglich untergraben, und es läßt sich hoffen, daß wir in kurzer Zeit von dem Zusammensturz dieses ganzen morschen Gebäudes hören werden. Mit dem Worte Gottes in unsrer Hand, können wir nicht zweifeln, daß auf den Trümmern dieses Gebäudes bald der Tempel Gottes herrlich werde aufgerichtet werden. Wir blicken nach Ihrer Gesellschaft hin, als nach dem wichtigen Werkzeug, das Gott erwählt hat, um dieses Haus Gottes aufzubauen, wo alle Völker Hindostans unter dem Panier Jesu Christi in großen Schaaren sich versammeln."

In Rücksicht auf diese erfreulichen Nachrichten, und in der vesten Ueberzeugung, daß das Bibelbedürfniß in Indien groß und dringend ist, hat unsere Committee den Beschluß gefaßt, diesen wichtigen Endzweck noch weiter kräftig zu unterstützen, und der korrespondirenden Committee zu Kalkutta den jährlichen Beytrag von 2000 Pf. Sterl. auf drey weitere Jahre zufließen zu lassen.

Das Wesentliche aus den neuesten Berichten aus Indien ist folgendes:

Eine Abschrift von der, von dem sel. Herrn Martyn verfertigten, persischen Uebersetzung des neuen Testamentes

ist zu Kalkutta angekommen. Der Druck derselben, so wie des arabischen neuen Testamentes, beschäftigen gegenwärtig die Aufmerksamkeit der korrespondirenden Committee. Für die Vortrefflichkeit der ersten Uebersetzung hat der König von Persien ein entscheidendes Zeugniß abgelegt, und von der letztern sagt Herr Thomason, sie sey in einem Tone geschrieben, den die Eingebornen mit Vergnügen lesen, und auch die Gelehrten gut finden werden.

Die noch übrigen Exemplare des tamulischen neuen Testamentes sind nach Madras zum Vertheilen geschickt worden. Die sehnlichen Wünsche nach denselben, welche Herr Prediger Kämmerer uns zu erkennen gab, beweisen die Nützlichkeit dieses Werkes.

Von der Ausgabe der Malayalim-Uebersetzung der 4 Evangelien, welche zu Bombay gedruckt wurde, ist bereits der größere Theil, wo nicht das Ganze, unter die Mitglieder der syrischen Kirche vertheilt worden. Die noch übrigen Bücher des neuen Testamentes werden, wie wir hoffen, ohne Aufschub von einem ausgezeichnet frommen syrischen Priester von Travancore, Ramban Joseph, in der Uebersetzung in diese Sprache vollendet werden.

Das malayische neue Testament, mit lateinischen Buchstaben, ist fertig, und schon sind Exemplare davon nach Amboyna, der Kapstadt rc. versendet worden. Auch hat die Committee zu Kalkutta den Beschluß gefaßt, das alte und neue Testament in der malayischen Sprache mit arabischen Lettern drucken zu lassen. Diese Auflage ist

für

für die Einwohner von Amboyna, Java und den angrenzenden Inseln bestimmt. Die Gesellschaft zu Batavia für Künste und Wissenschaften hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, an diesem wahrhaft christlichen und menschenfreundlichen Unternehmen thätigen Antheil zu nehmen, und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß die Abtretung dieser Insel an die holländische Regierung die Vertheilung der malayischen Bibel nicht hindern wird.

Nach den Nachrichten unseres letzten Berichtes waren die Aussichten trübe in Hinsicht auf die Cirkulation des portugiesischen neuen Testamentes unter den römischen Katholiken in Indien. Es ist uns erfreulich, hier bemerken zu dürfen, daß das Verlangen nach portugiesischen Testamenten unter den Katholiken und selbst unter den Priestern zu Goa in hohem Grade zugenommen hat, das durch eine beträchtliche Anzahl derselben nunmehr befriedigt wird.

Die Nachrichten, welche unsere Committee von den Arbeiten der Bibel-Sozietät zu Colombo auf Ceylon erhielt, sind in hohem Grade ermunternd.

Von den neuen Uebersetzungen des Herrn Tolfrey sind die 4 Evangelien in der Pali- und das ganze neue Testament in der cingalesischen Sprache vollendet. Zur Beförderung dieses Werkes hat die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta einen Beytrag von 5000 Rupien hergegeben; eine an sich schon edelmüthige Handlung, welche als Muster uneigennütziger Freundschaft von Seiten der ältesten asiatischen Hülfsgesellschaft noch einen höhern Werth erhält.

ist zu Kalkutta angekommen. Der Druck derselben, so wie des arabischen neuen Testamentes, beschäftigen gegenwärtig die Aufmerksamkeit der korrespondirenden Committee. Für die Vortrefflichkeit der ersten Uebersetzung hat der König von Persien ein entscheidendes Zeugniß abgelegt, und von der letztern sagt Herr Thomason, sie sey in einem Tone geschrieben, den die Eingebornen mit Vergnügen lesen, und auch die Gelehrten gut finden werden.

Die noch übrigen Exemplare des tamulischen neuen Testamentes sind nach Madras zum Vertheilen geschickt worden. Die sehnlichen Wünsche nach denselben, welche Herr Prediger Kämmerer uns zu erkennen gab, beweisen die Nützlichkeit dieses Werkes.

Von der Ausgabe der Malayalim-Uebersetzung der 4 Evangelien, welche zu Bombay gedruckt wurde, ist bereits der größere Theil, wo nicht das Ganze, unter die Mitglieder der syrischen Kirche vertheilt worden. Die noch übrigen Bücher des neuen Testamentes werden, wie wir hoffen, ohne Aufschub von einem ausgezeichnet frommen syrischen Priester von Travancore, Ramban Joseph, in der Uebersetzung in diese Sprache vollendet werden.

Das malayische neue Testament, mit lateinischen Buchstaben, ist fertig, und schon sind Exemplare davon nach Amboyna, der Kapstadt rc. versendet worden. Auch hat die Committee zu Kalkutta den Beschluß gefaßt, das alte und neue Testament in der malayischen Sprache mit arabischen Lettern drucken zu lassen. Diese Auflage ist

für

für die Einwohner von Amboyna, Java und den angrenzenden Inseln bestimmt. Die Gesellschaft zu Batavia für Künste und Wissenschaften hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, an diesem wahrhaft christlichen und menschenfreundlichen Unternehmen thätigen Antheil zu nehmen, und wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß die Abtretung dieser Insel an die holländische Regierung die Vertheilung der malayischen Bibel nicht hindern wird.

Nach den Nachrichten unseres letzten Berichtes waren die Aussichten trübe in Hinsicht auf die Cirkulation des portugiesischen neuen Testamentes unter den römischen Katholiken in Indien. Es ist uns erfreulich, hier bemerken zu dürfen, daß das Verlangen nach portugiesischen Testamenten unter den Katholiken und selbst unter den Priestern zu Goa in hohem Grade zugenommen hat, das durch eine beträchtliche Anzahl derselben nunmehr befriedigt wird.

Die Nachrichten, welche unsere Committee von den Arbeiten der Bibel-Sozietät zu Colombo auf Ceylon erhielt, sind in hohem Grade ermunternd.

Von den neuen Uebersetzungen des Herrn Tolfrey sind die 4 Evangelien in der Pali- und das ganze neue Testament in der cingalesischen Sprache vollendet. Zur Beförderung dieses Werkes hat die Hülfsgesellschaft zu Kalkutta einen Beytrag von 5000 Rupien hergegeben; eine an sich schon edelmüthige Handlung, welche als Muster uneigennütziger Freundschaft von Seiten der ältesten asiatischen Hülfsgesellschaft noch einen höhern Werth erhält.

In China hat Herr Prediger Morrison die 2000 Exemplare seines chinesischen neuen Testamentes in Umlauf gesetzt, und eine neue Auflage in 12° veranstaltet, wovon er Probebögen nach England, mit der Bitte um Unterstützung, schickte. Auch hat derselbe eine Uebersetzung des ersten Buchs Mosis in's Chinesische vollendet. „Es schmerzt mich," schreibt Herr Morrison, „daß ich über die Wirkungen dieses göttlichen Buches unter den Chinesen keine umständlichen Nachrichten einziehen kann. Diese 2000 Exemplare sind nur wie ein Tropfen, der in den Ozean geworfen wird; wir müssen sie der segnenden Leitung Gottes anheimstellen, in der getrosten Zuversicht, daß sie, wenn auch gleich einen verborgenen, doch gewiß wohlthätigen Erfolg hervorbringen werden."

In dieser angenehmen Hoffnung, die unser Ausschuß mit Herrn Morrison theilt, beschloß er für denselben einen weitern Beytrag von 1000 Pf. Sterling, um ihn in Stand zu setzen, das chinesische neue Testament und nach und nach das alte in möglich größten Umlauf zu setzen. Wir freuen uns, die Bemerkung hinzufügen zu können, daß Herr Prediger Supper, Sekretair der Bibelgesellschaft auf Java, uns die angenehme Nachricht mittheilte, daß die Chinesen das neue Testament mit großer Begierde lesen. „Oft," so schreibt derselbe, „oft treffe ich chinesische Hausväter an, die ihren Familien aus dem neuen Testamente vorlesen, und Erklärungen über diese und jene Stelle von mir verlangen. Mehreren gab ich Stücke aus dem alten Testamente, welche sie mit der wärmsten Dankbarkeit aufnahmen; ein Kaufmann drückte sie an sein Herz, und küßte sie. O

könnten Sie Augenzeuge seyn von der Begierde, womit die Leute das Wort Gottes lesen!"

Von den arabischen Bibeln und Testamenten, die nach Java geschickt wurden, wurde eine beträchtliche Anzahl verkauft; und von manchen arabischen Kaufleuten und Seikhs wird gesagt, daß sie ganze Nächte zusammensitzen, und mit der größten Aufmerksamkeit dieselbe lesen. Einer dieser Kaufleute verschob wirklich seine Abreise von Batavia um mehrere Tage, um die Bibel, die Herr Supper ihm gegeben hatte, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken zu lesen, und versprach, sie seinen Landsleuten bestens zu empfehlen, und um Segen für die Bibel zu beten.

Der Schatzmeister der Bibelgesellschaft auf der Insel Mauritius hat für verkaufte Bibeln und Testamente 220 Pf. Sterling unserm Ausschusse eingesandt, — was wir zum Beweise anführen, daß auch auf dieser Insel die heilige Schrift verbreitet wird.

Die Missionarien auf Eimeo, einer Insel der Süd-See, haben das Evangelium Lucä in der Sprache von Taheite übersetzt, und die Londner Missions-Sozietät hat denselben eine Druckerpresse, den erforderlichen Vorrath von Typen und einen Missionar zugeschickt, der dieses Geschäft versteht. Um dieses neue wohlthätige Unternehmen zu unterstützen, hat unser Ausschuß die dortige Mission mit dem nöthigen Druckpapier versehen. In der Schule zu Eimeo befinden sich gegenwärtig 300 meist erwachsene Schüler.

Wir gehen nun auf die neueste Geschichte der Verhandlungen der Gesellschaften über, die in unserm vereinigten Königreich mit unserer Gesellschaft verbunden sind.

Es freut uns, die allgemeine Bemerkung hier voraus schicken zu dürfen, daß der Zweck unserer Anstalt ein immer allgemeineres und lebendigeres Interesse rege gemacht hat. Indeß durch den Kanal vieler Hülfs- und Zweiggesellschaften und Bibelvereine die örtlichen Bibelbedürfnisse im ganzen Königreich reichlich befriedigt werden, haben die eingelossenen Geldbeyträge unsern Ausschuß in Stand gesetzt, den wohlthätigen Wirkungskreis der Gesellschaft im Auslande immer mehr zu erweitern. Die Anzahl der in diesem Jahre neugestifteten Gesellschaften ist aus dem einfachen Grunde vergleichungsweise gering, da die meisten Theile des Reichs bereits solche wohlthätige Vereine besitzen.

(Nun folgt hier in dem englischen Berichte die ausführliche Angabe sowohl der 22 neu-errichteten Hülfsvereine, als der zum Theil wirklich erstaunenswerthen Geldbeyträge, welche von 177 Hülfsgesellschaften Grosbrittaniens der Mutteranstalt eingesendet worden sind. Hierauf heißt es im Berichte weiter:)

Unser Ausschuß kann auf diese ansehnlichen Beyträge nicht hinblicken ohne den gerührtesten Dank gegen Gott, der, ungeachtet des schweren Zeitdruckes und der zahllosen andern Anforderungen an die Menschenliebe, die Herzen der Bewohner des vereinigten Königreiches bereitwillig gemacht hat, der geistlichen Wohlfahrt ihrer christlichen Mitbrüder, in und ausser dem Vaterlande, diese ansehnlichen Opfer zu bringen.

Zu dieser edeln und uneigennützigen Wohlthätigkeit, die aus keiner andern Quelle, als aus wahrer Gottes- und Menschenliebe entspringen kann, und keinen andern Endzweck hat, als die Ehre Gottes, und das zeitliche und ewige Wohl seiner Geschöpfe zu befördern, erkennt unser Ausschuß mit herzlicher Freude den heilsamen Einfluß des heiligen Buches, um dessen allgemeine Verbreitung in der Welt es bey demselben allein zu thun ist.

(Nun werden im Berichte mehrere ansehnliche Legate genannt, die der Gesellschaftskasse im Laufe dieses Jahres vermacht wurden. Nach diesem heißt es weiter:)

Die Bibel-Sozietät in Irland hat auch in dem verflossenen Jahre mit unausgesetzter Thätigkeit an der Verbreitung der Bibel unter allen Klassen und religiösen Benennungen ihrer Landsleute gearbeitet. Seit der letzten Jahresversammlung hat dieselbe zwischen 20, — 30,000 Bibeln und neue Testamente in Umlauf gesetzt, und früher schon mehr als 200,000 Exemplare derselben verbreitet. Dessen ungeachtet wurden noch mehrere Tausende begehrt, die bey dem beyspiellosen Zeitendruck, aus Mangel an den nöthigen Mitteln, nicht gegeben werden konnten.

(Hier folgt im Berichte eine ausführliche Nachricht von dem Ankaufe eines eigenen großen Gebäudes für die Geschäfte und Lager der Bibelgesellschaft, (in the Earl Street, Black friars) in dem bereits alle Einrichtungen für die einzelnen Geschäftszweige getroffen worden sind. Dann heißt es weiter:)

Der Gesellschaftsausschuß nimmt sich die Freyheit, alle Freunde der Anstalt, im In- und Auslande, angelegentlich um Mittheilung solcher Bibelübersetzungen zu bitten, welche zur Beförderung des großen Zweckes

desselben auf irgend eine Weise dienlich seyn dürften, so wie wir uns durch die regelmäßige Uebersendung aller jährlichen Berichte von allen Bibelgesellschaften in allen Welttheilen besonders verpflichtet fühlen werden.

Die Anzahl von Bibelexemplaren, welche in diesem Jahre vom 31. März 1815 bis 31. März 1816 ausgegeben worden sind, sind 138,168 Bibeln und 110,068 Testamente; was zu der Summe der in den vorigen Jahren ausgegebenen Auflagen eine Anzahl von 1,557,973 Exemplaren ausmacht, welche die brittische und ausländische Bibelgesellschaft bereits in Umlauf gesetzt hat.

Nach Aufzählung dieser Thatsachen können wir nunmehr unsern Bericht schließen, und getrost die wohlthätigen Eindrücke erwarten, welche das Lesen derselben hervorbringen muß.

Wirklich lassen sich auch die heilsamen Wirkungen, welche die Geschichte der Bibelverbreitung hervorbringt, und die sich durch die erneuerte Aufmerksamkeit auf den unendlich hohen Werth der heiligen Schrift, durch die beyspiellosen Bemühungen für die Verbreitung derselben, und die mannigfaltigsten Anregungen christlicher Wohlthätigkeitsliebe so laut aussprechen, ohne die Gefühle der reinsten Freude, des wärmsten Dankes und der frohesten Hoffnung nicht in's Auge fassen.

Im demüthigen Vertrauen auf die Gnade des allmächtigen Gottes, und die christliche Wohlthätigkeitsliebe des Publikums, und mit keiner andern Empfehlung als derjenigen, welche die Einfachheit ihres Planes und das Wohlthätige ihrer Wirksamkeit von selbst ausspricht, ist

die brittische Bibelgesellschaft von Kraft zu Kraft vorwärts geschritten, und hat, unter dem Beystande Gottes, bis jetzt alle Versuche herrlich besiegt, die der Unglaube anwandte, um die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung umzustoßen. Sie hat Gott als gesegnetes Mittel gebraucht, Tausenden von Christen in allen Welttheilen ihren Geist einzuflößen, den Eifer derselben zu beleben, und, von ihrem Gebete begleitet, und durch ihre Segnungen belohnt, die Bemühungen derselben zu unterstützen. Die Mitglieder der Anstalt halten es mit Recht für eine ihrer seligsten Freuden, daß Gott sie des hohen Vorzugs würdigt, die Austheiler seiner Güte seyn zu dürfen. Das Gefühl der Liebe, dem, im gläubigen Hinblick auf die göttliche Huld dessen, der das große Wort vom Heil der ganzen Welt verkündigen ließ, auch sie ihre Herzen geöffnet haben, umfaßt das ganze Menschengeschlecht, ohne Unterschied der Farbe und des Landes, und ohne zu fragen: ob er unser Freund oder Feind seye; sie vereinigt die zerstreuten Glieder der christlichen Kirche durch die heiligen Bande einer Religion, welche alle Menschen als Brüder und Kinder Eines Vaters betrachten heißt, und stellt durch diese Vereinigung die apostolische Vorschrift: „zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens," in einem Thatbeweise dar.

Sie ist eine Anstalt christlicher Wohlthätigkeit, deren Endzweck eben so edel ist, als die Mittel zur Erreichung desselben heilig sind; bey der der Geber so wie der Empfänger gewinnt. Mit herzlicher Freude streckt der Christ, der das Wort Gottes als einen Geruch zum

Leben und als eine Kraft Gottes zur Beseligung der Menschenherzen kennt, seine Hand nach diesem Werke aus, und dankt Gott, der ihm Kraft und Lust gegeben hat, auch Andere zum Genuß der himmlischen Mahlzeit, die seine Seele labte, herbeyzuführen, und ihnen Gelegenheit zu geben, die Früchte seliger Unsterblichkeit von diesem Lebensbaume einzusammeln.

Wer das, was bereits geschehen ist, und den immer vorwärts schreitenden Gang der Anstalt mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird zu seiner unaussprechlichen Freude wahrnehmen, daß sie das Mittel war, Tausenden von Christen, die ohne ihre Mithülfe die Bibel immer nur dem Namen nach gekannt hätten, die Schätze der göttlichen Wahrheit und Erkenntniß mitzutheilen. Er wird die erfreuliche Wahrnehmung machen, wie das himmlische Licht, das bisher so segensvoll unsere Füße auf den Weg des Friedens leitete, über Nationen aufgeht, welche bisher in der Finsterniß und im Todesschatten saßen; und während er mit entzückender Bewunderung die über den ganzen Erdboden hin zerstreuten zahlreichen Bibelgesellschaften überblickt, die, durch einen edeln Zweck und durch brüderliche Liebe vereinigt, die westliche und östliche Halbkugel aufheitern und zieren, wird er sich zu der süßen Hoffnung ermuntert fühlen, daß, wenn der HErr auch fernerhin die angewandten Mittel zur Ausbreitung seines heiligen Wortes segnet, jene glückliche Periode der Weissagung schnell herbeyrücken werde: „Wo es gedacht wird aller Welt Ende, daß sie sich zum HErrn bekehren, und alle Geschlechter der Heiden vor Ihm anbeten werden." (Ps. 22, 28.)

Diese frohen Ueberzeugungen, die den Geist zu einer großen und herrlichen Vollendungsperiode hinleiten, und zu denen die bisherigen glücklichen Erfolge der Bibelverbreitung den natürlichsten Anlaß geben, sind das gemeinschaftliche Eigenthum aller großen und kleinen religiösen Anstalten dieser Art in der Nähe und Ferne, welche der Arme, der von seiner Dürftigkeit ein Scherflein zum Bau des Reiches Gottes beyträgt, mit dem Reichen theilt, der aus seinem Ueberfluß seine Gabe giebt.

Allein, um diese Gefühle in ihrer wohlthätigen Wärme zu erhalten, und die Hoffnungen in's Leben überzutragen, welche dieses Werk Gottes einflößt, müssen die Bemühungen, die der HErr bis jetzt so ausgezeichnet gesegnet hat, immer fortgesetzt werden. Die Flamme, die angefacht ist, und ein helles Licht über die Welt verbreitet hat, und die Länder, über welche sie aufgieng, mit einem neuen Leben beglückt, dürfen wir nicht hinsterben lassen. Millionen giebt es noch im Schooße der christlichen Kirche, deren geistliche Bedürfnisse nur allein durch die wohlthätige Beyhülfe ihrer christlichen Brüder befriedigt werden können; die Zugänge der heidnischen Schranken, welche Aberglaube und mahomedanischer Glaubenszwang verschlossen, sind nicht länger unzugänglich, und seit der ersten Bekanntmachung des Christenthums hat wohl kein Zeitalter eine schönere Hoffnung und eine einladendere Gelegenheit zur Verbreitung des ewigen Evangeliums unter allen Völkern und Sprachen und Zungen dargeboten, — keines das heilige Verlangen, die ganze Menschheit an den Segnungen desselben

Theil nehmen zu lassen, so allgemein ausgesprochen, und so eifrig befriedigt, — keines den regen Wunsch, die göttliche Urkunde des ewigen Lebens zu besitzen, so laut und unter allen Menschenklassen zu Tage gelegt, wie unsere gegenwärtige Zeit.

Indeß die Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses allen ihren Mitarbeitern in allen Gegenden der Welt zu ihren bisherigen glücklichen Erfolgen und ihren ermunternden Aussichten in die Zukunft von Herzen Glück wünschen, können sie nicht umhin, die zuversichtliche Ueberzeugung, wozu sie die bisherigen Erfahrungen berechtigen, auszusprechen, daß ihr Vaterland, dem die Ehre zu Theil wurde, eine Anstalt zum Leben zu bringen, welche die Bewunderung der auswärtigen Völker auf sich gezogen, und dem Charakter unsers Volkes neue Achtung erworben hat, die brittische und auswärtige Bibel-Sozietät in Stand setzen möge, mit ungeschwächtem Eifer das große Ziel ihrer Bestrebungen seiner erwünschten und herrlichen Vollendung entgegenzuführen.

Zu diesen Opfern gerührter Dankbarkeit fordert das Vaterland besonders der gegenwärtige Zustand der Ruhe und des Friedens auf, in welchen der allmächtige und gnädige Beystand Gottes dasselbe so glücklich und siegreich versetzte. Mögen die Bewohner desselben in ihren Bemühungen nie ermüden, die Ehre Gottes auch dadurch zu befördern, daß sie bis zu den äußersten Grenzen der Erde hin die Verbreitung des göttlichen Buches unterstützen, in welchem seine Gnade und seine Wahrheit geoffenbaret wird! Mögen sich die Mitglieder dieser Gesellschaft, die geehrten Werkzeuge seiner Vorsehung zur Verbreitung seines heiligen Wortes, mit den Gliedern ihres Verwaltungs-Ausschusses in der inbrünstigen Bitte vereinigen, daß die Völker der Erde überhaupt, und die einzelnen Menschen insbesondere, denen durch diese und die andern ähnlichen Anstalten das Wort Gottes in die Hände gegeben wird, den unendlich hohen Werth dieser Wohlthat immer richtiger schätzen, und die Segnungen erfahren mögen, welche der Allmächtige der Verbreitung seines Wortes verheißen hat:

„Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende!" (Jes. 55, 11.)

Anhang,

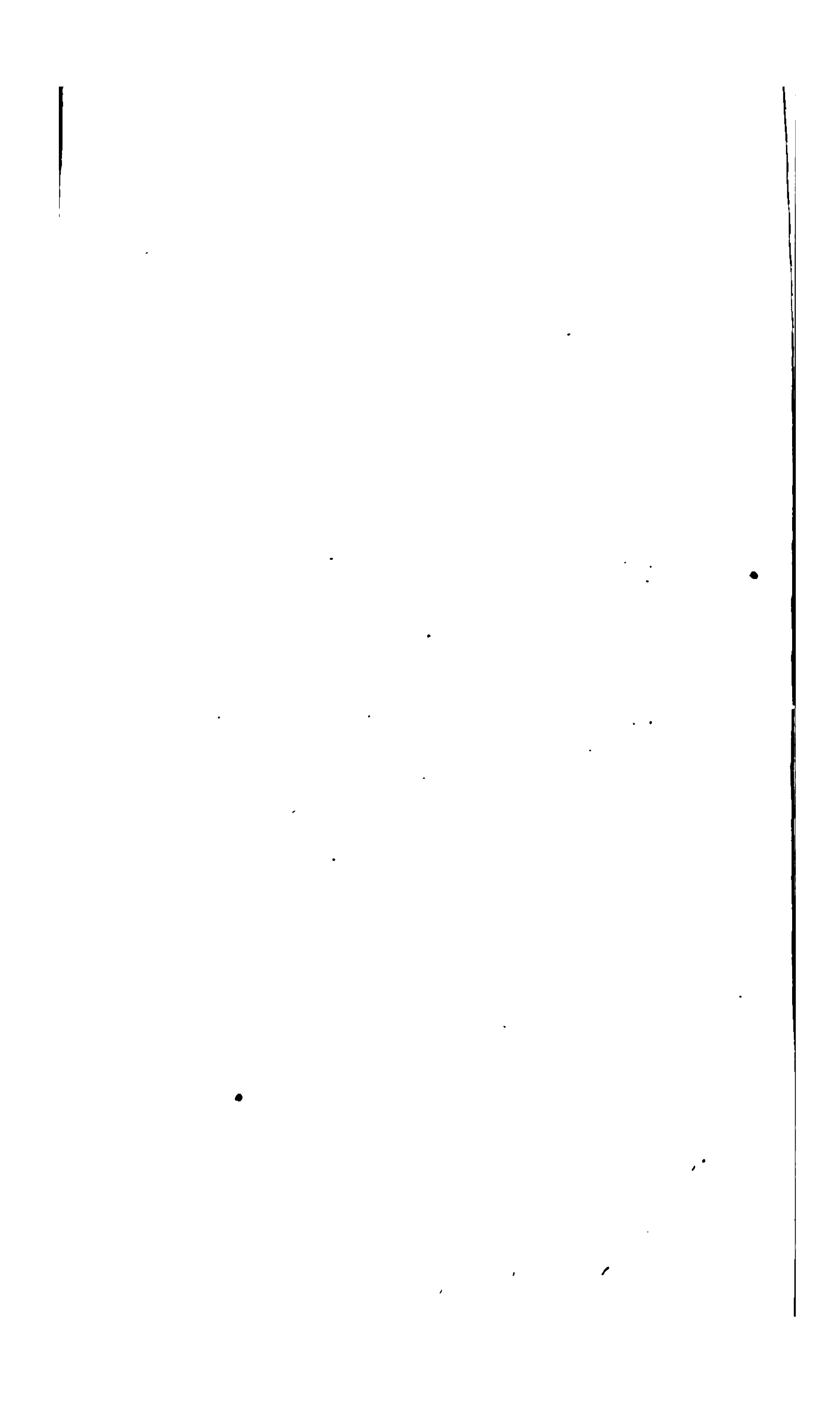
welcher

Beylagen zu diesem zwölften Berichte

der

brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft

enthält.



I.

Auszüge aus dem Reisebericht des Herrn Doktor Steinkopfs, vom Sommer 1815.

„Als ich" — schreibt derselbe — „meine Reise antrat, war ein furchtbarer Krieg seinem Ausbruch nahe. Allein nach reifer Ueberlegung des großen Endzwecks meiner Reise, und im Vertrauen auf die gnädige Vorsehung Gottes, welche mich im Jahr 1812 so gnädig geleitet hatte, verließ ich, voll heitern Muthes auf seine allmächtige Durchhülfe, am 29. May Harwich, und landete am 30. glücklich in Helvoetsluys.

Die ersten drey Wochen brachte ich mit Besuchen in einigen der vorzüglichsten Städte Hollands zu. Noch ehe ich dieses Land verließ, hatte der Gott des Himmels den großen Kampf bereits für die Alliirten entschieden.

Mit dankbarer Freude über die gewonnene Sicherheit nahm ich meinen Weg über Cleve, Wesel, Düsseldorf, Elberfeld, Osnabrüg und Bremen, nach Hamburg und Altona; und von da setzte ich meine Reise über Lüneburg, Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Göttingen, Cassel, Marburg, Hessen-Homburg, Frankfurt und Darmstadt nach Stuttgart fort.

Nach einem 14tägigen Aufenthalte daselbst, im Hause meiner theuern Eltern, verfolgte ich meinen Weg nach einem Theil von Schwaben und der Schweiz über Tübingen, Königsfeld, Schafhausen, Constanz, St. Gallen, Winterthur, Zürich, Bern, Solothurn, Arau, Basel, Rastatt, Carlsruh und Durlach.

Und nun folgte der zweyte Theil meiner Reise nach Bayern und Oestreich, wo ich Ulm, Augsburg, München, Wien, Linz, Regensburg, Nürnberg und Anspach

besuchte; und sodann längst des Rheins hinab über Mainz, Coblenz, Neuwied, Bonn, Cölln, Achen, Lüttich, Brüssel, Gent, Dünkirchen, Calais und Dover meine Rückreise nach London vollendete.

Der ganze Weg, den ich auf diese Weise zurücklegte, mag sich auf 4000 — 5000 (englische) Meilen belaufen, wobey ich laut und mit gerührter Seele die Güte Gottes zu preisen mich gedrungen fühle, die auf dieser langen Reise, zu Land und zur See, mich und meine theure Gattinn vor jedem unangenehmen Zufall und jedem Schaden bewahrte. Ich hatte im Sinne gehabt, auf dieser Reise auch Presburg, so wie einen Theil von Böhmen, Schlesien, Brandenburg und Sachsen zu besuchen; allein Zeit und Amt hinderten mich an der Ausführung dieses Plans.

Die vorzüglichsten Bibelgesellschaften, welche ich in Holland besuchte, waren die zu Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Leyden und Utrecht, nebst der Zweiggesellschaft zu Zeist. An allen diesen Orten hatte ich das Glück, mich mit den angesehensten und thätigsten Mitgliedern dieser Gesellschaften über den Zweck der Bibelverbreitung zu besprechen, und von denselben manche wichtige Mittheilungen, in Absicht auf die Entstehung und den Fortgang der verschiedenen holländischen Bibelgesellschaften, zu erhalten. Alle wünschten, ihre gemeinschaftlichen Bemühungen in einer Central- oder Nationalanstalt vereinigt zu sehen; nur waren sie über den hiezu tauglichen Ort verschiedener Meynung, indem einige Amsterdam, Andere Rotterdam, und wieder Andere den Haag zu diesem Endzweck vorschlugen.

Die Gesellschaften hatten ansehnliche Geldbeyträge gesammelt, und einige die Vertheilung der Bibel bereits angefangen; aber solange sie nicht in einen Körper vereinigt waren, war vorauszusehen, daß nichts Großes und Umfassendes ausgerichtet werden konnte. Mein Hauptaugenmerk gieng dahin, den Geist der Harmonie

und des Zusammenwirkens unter ihnen zu befördern, ihnen die verschiedenen Wege zur Erreichung ihres Zweckes vorzuzeichnen, und sie durch Mittheilung von Bibeln und neuen Testamenten in verschiedenen Sprachen zu ermuntern.

Zu meiner großen Freude erfuhr ich nachher, daß die verschiedenen Gesellschaften von Holland am 8. November zu Amsterdam eine allgemeine Zusammenkunft hatten, wo diese Stadt als Sitz der niederländischen Bibel-Sozietät, unter dem Schutze des Fürsten von Oranien, bestimmt wurde.

In Amsterdam hatten sich bereits verschiedene Bibelvereine unter der niedrigern Volksklasse gebildet, und Andere waren im Entstehen. Bey diesen Gelegenheiten kam manches erfreuliche Beyspiel von der Bereitwilligkeit der Armen zum Vorschein, womit sie mit ihren kleinen Sparpfenningen die Bibelsache beförderten.

In Deutschland besuchte ich folgende Bibelgesellschaften oder Verwaltungs-Ausschüsse:

Die Bibelgesellschaft für das Groß-Herzogthum Berg, die sich bereits als eine der nützlichsten in Deutschland bewährt hatte. Sie erhielt ansehnliche Geldunterstützungen, besonders von Elberfeld und Bremen, und bildete mehrere Zweiggesellschaften in verschiedenen Theilen des Landes, so wie eine thätige Hülfsgesellschaft zu Cölln, unter der Leitung des Herrn Grafen Ernst von der Lippe. Ein Beytrag von 100 Pf. St. von Seiten der brittischen Gesellschaft ward mit gerührter Dankbarkeit aufgenommen, und sogleich zum Ankauf eines größern Bibelvorraths verwendet; auch ließ sie 8500 Exempl. des Psalters in einem bequemen Format drucken, von denen sogleich mehrere Tausende ihren Weg zu den Tornistern der Soldaten fanden, und mit sichtbarem Nutzen unter den Kranken und verwundeten Soldaten in den Spitälern vertheilt wurden.

Die Bibelgesellschaft zu Hamburg und Altona, deren Errichtung zufolge der schrecklichen Unglücksfälle,

welche Hamburg betroffen haben, nur um so dringenderes Bedürfniß war. Die Armuth hatte auf einen höchst traurigen Grad zugenommen. Viele Familien, die vormals im Wohlstande gelebt hatten, sahen ihre Häuser niedergebrannt, ihr Eigenthum zu Grund gerichtet, den Handel zernichtet. Herr Perthes, ein angesehener Buchhändler, der viele der unglücklichen Einwohner besuchte, um ihrer leiblichen Noth zu Hülfe zu kommen, machte die Bemerkung, daß er bey diesen Besuchen ein starkes Verlangen nach den Tröstungen gefunden habe, die in dem Worte Gottes enthalten sind.

Ich wohnte einer zahlreichen Versammlung der Gesellschafts-Direktoren bey, bey welcher einer der Bürgermeister den Vorsitz hatte. Bey diesem Anlasse nahm ich manche erfreuliche Beweise gewahr, daß diese Anstalt eine warme Theilnahme rege gemacht hat, und auch fernerhin dauerhafte Segnungen verspricht. Nicht weniger erfreulich war mir die Bemerkung, Bewohner zweyer mit einander wetteifernden Handelsstädte in dieser wahrhaft christlichen Sache mit herzlicher Liebe vereinigt zu sehen.

Die Bibelgesellschaft zu Hannover war gerade damit beschäftigt, über die Bibelbedürfnisse genauere Erkundigungen einzuziehen, eine ansehnliche Auflage der Bibel zu drucken, und Hülfsgesellschaften im Königreich zu bilden. Sie genießt den Schutz Sr. königlichen Hoheit des Herzogs von Cambridge und der Staatsminister, was auf ihr frommes Bestehen wohlthätig wirken wird. Eine Audienz, womit mich Ihre königl. Hoheit zu beehren geruhten, gewährte mir die angenehme Versicherung, daß der Herzog an den Angelegenheiten der Mutteranstalt sowohl, als ihrer zahlreichen Hülfsgesellschaften den lebhaftesten Antheil nimmt. Der ehrwürdige Präsident der hannöverischen Bibelgesellschaft, Baron von Arnswald, ein Greis von 82 Jahren, läßt sich selbst durch sein hohes Alter nicht abhalten, den Geschäften der

Gesellschaft

Gesellschaft die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu widmen. Er ist ein entschiedener Freund der Bibel und ihrer Verbreitung in der Welt.

Marburg in Hessen-Cassel ist einer der Hauptorte für die Verbreitung der heiligen Schrift im nördlichen Deutschland. Der Eifer und die segensreiche Wirksamkeit des Herrn Leander van Eß, dieses gelehrten, erleuchteten und unermüdeten Bibelfreundes, verdient gleiche Bewunderung. Unter mancherley Schwierigkeiten trat er mit seinem N. Testamente hervor, und der HErr ließ es ihm gelingen. Ueber 60,000 Exemplare desselben sind bereits im Druck erschienen, und neue Auflagen sind unter der Presse. Er erhielt für dasselbe die bischöffliche Sanktion; die Nachfragen nach demselben nehmen täglich zu; auch die Uebersetzung des alten Testamentes ist beträchtlich vorwärts geschritten, und die guten Wirkungen, die das fromme Bibellesen hervorbringt, werden täglich sichtbarer, so daß Menschen, welche zuvor mit Vorurtheilen gegen die Bibelverbreitung erfüllt waren, durch die unwiderstehliche Ueberzeugungskraft der Thatsachen gewonnen wurden. Ganze Familien sowohl als viele Einzelne wurden dadurch gründlich gebessert, manche Vorurtheile aus dem Wege gehoben, und Eintracht und Friede befördert.

Regensburg ist der Sitz einer katholischen Bibelgesellschaft, die unter der klugen und thätigen Leitung des Herrn Regens Wittmann steht, dessen Uebersetzung des N. Testamentes in vielen Theilen des katholischen Deutschlandes mit Freuden aufgenommen wurde. Ueber 40,000 Exempl. desselben sind bereits in Umlauf gesetzt, und das Verlangen nach demselben ist so groß, daß eine neue Auflage von 20,000 Ex. kaum zureichen wird, alle Wünsche zu befriedigen. Herr Regens Wittmann steht bey Protestanten und Catholiken in gleicher Achtung. Der Anblick dieses demüthigen und eifrigen Arbeiters im Weinberge Christi verschaffte mir unaussprechliches

Vergnügen. Er hat unter der Genehmigung des Erzbischoffs die Uebersetzung und den Druck der Psalmen angefangen.

Die Würtembergische Bibelgesellschaft zu Stuttgardt, welche die gesammte protestantische Bevölkerung dieses Königreiches umfaßt, hatte gerade ihre erste Auflage von 10,000 Bibeln vollendet. Allein die Bibeln und N. Testamente, die bereits von derselben verlangt wurden, überstiegen weit diese erste Auflage, daher von ihr der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, eine Oktav-Bibel-Auflage mit stehenbleibenden Buchstaben zu unternehmen, wovon die Kosten auf beyläufig 12000 Gulden berechnet wurden. Mit innigem Vergnügen nahm ich die Bereitwilligkeit gewahr, womit unsere würtembergischen Freunde diesem dringenden Bedürfnisse der Zeit entgegen kamen. Unter den Katholiken des Landes wurden 7000 Ex. des van Eßischen N. Testamentes, welches die Sanktion des Bischoffs von Ellwangen erhalten hat, ausgetheilt.

Unter den früher schon errichteten Bibelgesellschaften in der Schweiz besuchte ich die in Schafhausen, St. Gallen, Zürich und Basel, und fand bey genauer Bekanntschaft mit denselben die mannigfaltigsten Gründe zur Freude und Dankbarkeit. Die Bibelsache findet viele warme Freunde und Beförderer in der Schweiz. Manche der angesehensten Staatsmänner schützen sie, und die achtungswürdigsten Bürger im geistlichen und weltlichen Stande befördern sie auf mannigfaltige Weise. Mehrere 1000 Pf. St. wurden von denselben zum Behufe der Bibelverbreitung gesammelt, und bey 60,000 Ex. der Bibel und N. Testamente von ihnen ausgetheilt. Ein freundliches Einverständniß findet zwischen ihnen allen statt. Nicht selten haben sie ihre menschenfreundlichen Bemühungen über die Grenzen der Schweiz auf andere Gegenden ausgedehnt. Zu Basel sind beständig mehrere Pressen mit dem Bibeldruck beschäftigt. Keine Spur von Sektengeist ist hier zu finden. Die Bibelbedürfnisse der

Protestanten und Katholiken werden mit gleicher Sorgfalt beachtet, und deutsche, französische, italienische und romanesische Bibeln oder N. Testamente vertheilt. Nicht selten fand ich in der Schweiz die katholischen Geistlichen mit der Verbreitung des N. Testaments eben so emsig beschäftigt, wie nur immer ihre protestantischen Mitbrüder seyn konnten. Alle Gesellschaften erfuhren von Zeit zu Zeit erfreuliche Beweise, daß die Ausbreitung des Wortes Gottes hie und da mit sichtbarem Segen begleitet war.

Nun habe ich noch kürzlich etwas von einigen Bibelgesellschaften beyzufügen, an deren Errichtung ich auf meiner Reise Theil zu nehmen das Glück hatte.

Am 2ten und 6ten Jan. 1815 wohnte ich zu Osnabrüg zwey Versammlungen bey, welche in der Absicht gehalten wurden, um die erste Grundlage zu einem Bibelverein zu entwerfen. Es war ein wahres Fest für meine Seele, als ich gerade in dem Gebäude, in welchem nach einem 30 jährigen Kriege einst der westphälische Friede unterzeichnet wurde, die angesehensten Männer weltlichen und geistlichen Standes hier in der Absicht versammelt sah, um das ewige Evangelium auszubreiten, und die warmen Reden hörte, welche hier für die Bibelsache gehalten, und mit freudiger Rührung von der versammelten Menge angehört wurden. Osnabrüg bietet einen großen Wirkungskreis für die Bibelsache dar. Das Land faßt eine Bevölkerung von 130,000 Seelen in sich, und die katholische Geistlichkeit hat ihren Entschluß erklärt, an der Verbreitung des N. Testamentes Antheil zu nehmen.

Am 4ten Jan. 1816 wurde die Bibelgesellschaft zu Frankfurt errichtet. Die Regierung hat dieselbe genehmigt, und sie hat bereits ansehnliche Unterstützungen gefunden. Ein Bibelverlag wird hier gebildet werden, aus dem auch benachbarte Bibel-Sozietäten leicht mit den erforderlichen Vorräthen versehen werden können. Die Gesellschaft ist unter dem Beystande Gottes

Vergnügen. Er hat unter der Genehmigung des Erzbischoffs die Uebersetzung und den Druck der Psalmen angefangen.

Die Würtembergische Bibelgesellschaft zu Stuttgardt, welche die gesammte protestantische Bevölkerung dieses Königreiches umfaßt, hatte gerade ihre erste Auflage von 10,000 Bibeln vollendet. Allein die Bibeln und N. Testamente, die bereits von derselben verlangt wurden, überstiegen weit diese erste Auflage, daher von ihr der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, eine Oktav-Bibel-Auflage mit stehenbleibenden Buchstaben zu unternehmen, wovon die Kosten auf beyläufig 12000 Gulden berechnet wurden. Mit innigem Vergnügen nahm ich die Bereitwilligkeit gewahr, womit unsere würtembergischen Freunde diesem dringenden Bedürfnisse der Zeit entgegen kamen. Unter den Katholiken des Landes wurden 7000 Ex. des van Eßischen N. Testamentes, welches die Sanktion des Bischoffs von Ellwangen erhalten hat, ausgetheilt.

Unter den früher schon errichteten Bibelgesellschaften in der Schweiz besuchte ich die in Schafhausen, St. Gallen, Zürich und Basel, und fand bey genauer Bekanntschaft mit denselben die mannigfaltigsten Gründe zur Freude und Dankbarkeit. Die Bibelsache findet viele warme Freunde und Beförderer in der Schweiz. Manche der angesehensten Staatsmänner schützen sie, und die achtungswürdigsten Bürger im geistlichen und weltlichen Stande befördern sie auf mannigfaltige Weise. Mehrere 1000 Pf. St. wurden von denselben zum Behufe der Bibelverbreitung gesammelt, und bey 60,000 Ex. der Bibel und N. Testamente von ihnen ausgetheilt. Ein freundliches Einverständniß findet zwischen ihnen allen statt. Nicht selten haben sie ihre menschenfreundlichen Bemühungen über die Grenzen der Schweiz auf andere Gegenden ausgedehnt. Zu Basel sind beständig mehrere Pressen mit dem Bibeldruck beschäftigt. Keine Spur von Sektengeist ist hier zu finden. Die Bibelbedürfnisse der

Protestanten und Katholiken werden mit gleicher Sorgfalt beachtet, und deutsche, französische, italienische und romanesische Bibeln oder N. Testamente vertheilt. Nicht selten fand ich in der Schweiz die katholischen Geistlichen mit der Verbreitung des N. Testaments eben so emsig beschäftigt, wie nur immer ihre protestantischen Mitbrüder seyn konnten. Alle Gesellschaften erfuhren von Zeit zu Zeit erfreuliche Beweise, daß die Ausbreitung des Wortes Gottes hie und da mit sichtbarem Segen begleitet war.

Nun habe ich noch kürzlich etwas von einigen Bibelgesellschaften beyzufügen, an deren Errichtung ich auf meiner Reise Theil zu nehmen das Glück hatte.

Am 2ten und 6ten Jun. 1815 wohnte ich zu Osnabrüg zwey Versammlungen bey, welche in der Absicht gehalten wurden, um die erste Grundlage zu einem Bibelverein zu entwerfen. Es war ein wahres Fest für meine Seele, als ich gerade in dem Gebäude, in welchem nach einem 30 jährigen Kriege einst der westphälische Friede unterzeichnet wurde, die angesehensten Männer weltlichen und geistlichen Standes hier in der Absicht versammelt sah, um das ewige Evangelium auszubreiten, und die warmen Reden hörte, welche hier für die Bibelsache gehalten, und mit freudiger Rührung von der versammelten Menge angehört wurden. Osnabrüg bietet einen großen Wirkungskreis für die Bibelsache dar. Das Land faßt eine Bevölkerung von 130,000 Seelen in sich, und die katholische Geistlichkeit hat ihren Entschluß erklärt, an der Verbreitung des N. Testamentes Antheil zu nehmen.

Am 4ten Jan. 1816 wurde die Bibelgesellschaft zu Frankfurt errichtet. Die Regierung hat dieselbe genehmigt, und sie hat bereits ansehnliche Unterstützungen gefunden. Ein Bibelverlag wird hier gebildet werden, aus dem auch benachbarte Bibel-Sozietäten leicht mit den erforderlichen Vorräthen versehen werden können. Die Gesellschaft ist unter dem Beystande Gottes

entschlossen, sich nicht blos auf die engen Grenzen ihres Gebietes zu beschränken, sondern den Samen des lebendigen Wortes allenthalben hin auszustreuen, wo sich eine Gelegenheit dazu anbietet.

Die Bibel-Sozietät für die Fürstenthümer Neuwied und Wiedrunkel nahmen Prediger und Mitglieder von nicht weniger als 6 verschiedenen christlichen Benennungen Antheil, und unterzeichneten das Dokument, nach welchem die Anstalt errichtet wurde. Aehnliche Institute wurden auch für die benachbarten Gegenden vorgeschlagen, und zwar namentlich in dem Großherzogthum Baden, wo das Bedürfniß nach Bibeln sehr groß ist; allein die nachgesuchte Genehmigung der Regierung ist bis jetzt noch nicht eingegangen.

Während meines Aufenthalts zu Altona erhielt ich die angenehme Nachricht von einem angesehenen Geistlichen, daß zu Schleswig eine ansehnliche Versammlung zur Errichtung einer Bibelgesellschaft für die beyden Herzogthümer Schleswig und Hollstein gehalten, und der Plan ihrer Einrichtung Sr. Majestät dem Könige von Dänemark vorgelegt worden sey, welcher dieselbe auch wirklich genehmigt hat.

Zwey Briefe von Herrn Professor Levade zu Lausanne, welche ich erhielt, benachrichtigten mich von der Errichtung und vesten Thätigkeit einer französischen Bibelgesellschaft daselbst.

Beym Rückblick auf meine zurückgelegte Reise fühle ich mich besonders dankbar und glücklich, daß mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil wurde, der Ausspender der menschenfreundlichen Wohlthätigkeit der brittischen Bibelgesellschaft unter meinen deutschen Brüdern zu seyn; die Verherrlichung Gottes und die Ausbreitung seines Wortes war der einfach hohe Zweck meiner Sendung gewesen, und obschon Andere besser als ich von dem Erfolg derselben urtheilen mögen, so gereichte es mir dennoch zum ungeheucheltsten Vergnügen, einige Früchte sowohl von meiner frühern Reise, als auch von den

Reisen meiner würdigen Mitarbeiter Paterson und Pinkerton hie und da wahrnehmen zu dürfen. Die Sache der Bibelverbreitung hat unstreitig in Holland, der Schweiz und Deutschland sowohl, als in Dänemark, Schweden und Rußland einen ansehnlichen Wirkungskreis gewonnen; man hat die Reinheit ihrer Zwecke, und die Wohlthätigkeit ihrer von jedem Sektengeist, und jeder politischen Richtung entfernten Absichten, richtiger aufgefaßt; manche litterarische Werke, und Tagesblätter haben ein warmes Wort für sie gesprochen. In den angesehensten protestantischen Königreichen, Provinzen und Städten sind größere oder kleinere Bibelvereine errichtet; verschiedene katholische Bibel-Societäten, und einzelne einflußreiche Männer dieser Kirche sind mit der Verbreitung des Wortes der Wahrheit beschäftigt; von den drey deutschen Ausgaben des N. Testamentes von den Herren Wittmann, van Eß und Goßner sind über 120,000 Exemplare gedruckt; noch andere katholische Ausgaben der ganzen Bibel oder des N. Testamentes sind gleichfalls erschienen, und haben einen ansehnlichen Absatz gefunden; verschiedene katholische Bischöffe, Prälaten, Doktoren der Theologie, und Priester empfehlen öffentlich von den Kanzeln das fromme Lesen des N. Testamentes; sie geben es selbst dem Volke in die Hände, und tragen freudig ihre eigene Gaben und ihre Geldsammlungen zum Druck der heil. Schrift bey. Ein würdiger Geistlicher in Bayern überreichte aus freyem Antrieb der Regensburger-Anstalt ein Geschenk von 700 Gulden, und unterzeichnete zugleich auf eine große Anzahl N. Testamente, um jedes einzelne Dorf seines Sprengels mit diesem Kleinode zu versehen.

Dabey läßt sich auf der andern Seite nicht läugnen, daß es auf dem Continent unter der Geistlichkeit, sowohl der protestantischen als katholischen Kirche noch Manche giebt, die gegen die Sache der Bibelverbreitung entweder noch gleichgültig sind, oder auch sich derselben heftig widersetzen. Dieser Widerstand kommt sowohl von

Seiten der ungläubigen Parthie, als vom blinden Aberglauben her. Die Freunde der Erstern hatten mit einer Art von Triumph sich bereits gerühmt, daß das alte Buch, die Bibel, endlich ganz außer Umlauf gesetzt worden sey, und nun bald in ewige Vergessenheit werde begraben werden. Die Vertheidiger des Aberglaubens verfechten noch immer den alten Grundsatz, es sey nicht rathsam, und sogar im höchsten Grade gefährlich, daß die gemeinen Leute ohne Unterschied die Bibel lesen. Wieder andere würden der Verbreitung der Bibel ihren Beyfall nicht versagen, wenn nur ihre Noten und Auslegungen zu derselben gedruckt würden. Aber kein Widerstand vermochte bis jezt die siegreichen Fortschritte dieses großen Werkes zu unterbrechen, und sollte es dem Allerhöchsten gefallen, das Herz des östreichischen Kaisers der Bibelsache eben so geneigt zu machen, wie Er das Herz des Kaisers von Rußland und des Königes von Preußen für dieselbe stimmte, so würden die wohlthätigen Folgen davon jede menschliche Berechnung unendlich übersteigen.

Es macht meinem Herzen ein süßes Vergnügen, nach einer genauen Untersuchung dem Verwaltungsausschuß der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft die Versicherung geben zu können, daß die Geldunterstützungen derselben von den Bibelvereinen des Continentes sowohl, als von den Einzelnen, welche solche empfangen haben, gewissenhaft auf den bestimmten Zweck der Bibelverbreitung verwendet wurden; daß manche holländische, deutsche und schweizerische Sozietäten unter sich selbst ansehnliche Geldsummen für diesen Zweck eingesammelt haben; daß ein Geist edler Nacheiferung rege geworden ist; daß nicht allein Viele unter den Begüterten und Vornehmen ihre ansehnlichen Subscriptionen und Geschenke von 200 — 500 Gulden beygetragen haben, sondern daß auch viele Arme den angelegentlichen Wunsch zu erkennen gaben, ihre Scherflein beyzusteuern, und hie und da in Dörfern, Schulen,

Fabriken u. s. w. Kassen zu wöchentlichen kleinen Beyträgen aufstellten. Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß die Stimme des Bibelfreundes wieder gehört wird; daß die Aufmerksamkeit vieler Tausende in allen Ständen auf dieses unschätzbare, aber so lang vernachläßigte Buch wieder hingelenkt wurde; daß die Nachfragen nach demselben seit kurzem auf eine erstaunenswerthe Art sich vermehrten; und daß Viele in katholischen Ländern nunmehr die Bibel lesen, welche sie zuvor kaum dem Namen nach gekannt hatten. Und was noch ermunternder ist, sie haben jetzt Geschmack am Lesen derselben, und ihr ganzes Leben beweißt es, daß sie dieselbe nicht umsonst gelesen haben. Wenn die einzelnen Thatsachen, welche zur Kenntniß der verschiedenen Bibelgesellschaften gelangen, zum Beweise dieser Behauptung gesammelt werden sollten, so würden ein paar Blätter dieses Inhaltes mächtiger reden, als ganze Folianten bloßer Demonstration. Während der letzten Revolutionskriege haben Tausende in ihrer eigenen Erfahrung die Wahrheit der Worte des Psalmisten bestätigt gefunden: „Wäre Dein Wort nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend."

Ein freundlicher Besuch von Seiten der Arbeiter der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft ist bey allen Bibelvereinen des Continentes von Herzen willkommen. Gerne hören sie von dem großen Werke, an dessen Beförderung die Mutteranstalt unter dem sichtbaren Segen Gottes arbeitet; willig geben sie jedem Winke zur Verbesserung ihrer Einrichtungen Gehör; und dankbar nehmen sie die Unterstützungen zur Beförderung des großen gemeinschaftlichen Zweckes auf, welche ihnen gegeben werden; ihr Eifer wird angefacht; ihre Thätigkeit erwärmt; die Bande der Eintracht und Liebe werden vester geknüpft, und sie fühlen sich zur Anbetung dessen hingezogen, der wundervoll an Rath und mächtig an That ist. Auf der andern Seite muß es für die Freunde und Beförderer der Bibelsache im Großbrittannien

ein mächtiger Antrieb seyn, wenn sie die Nachricht vernehmen, mit welcher Wärme, Frömmigkeit, Thätigkeit und Gemeinnützigkeit die Bibelverbreitung auf dem Continent betrieben wird. Auf diese Weise wird durch gegenseitige Mitwirkung das Werk immer weiter gefördert; und wir geniessen die Freude, denken zu dürfen, daß die Arbeiter mit der Aussaat des himmlischen Samens auf einem Gefilde beschäftigt sind, das so weit reicht, als die zivilisirte und für den Fuß des Menschen zugängliche Welt sich erstreckt.

N°. II.

Aus einem Briefe des Herrn Doktor Mac Intosh, Direktors der niederländischen Bibel-Sozietät.

Amsterdam, den 19. Apr. 1816.

— „Ich bin beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß mehr als 40 Bibelvereine in diesem Königreich durch das ermunternde Beyspiel Ihrer ehrwürdigen Mutteranstalt entstanden sind; daß von Zeit zu Zeit die erfreulichsten Nachrichten von ihrer zunehmenden Thätigkeit bey uns einlaufen; daß bey 30,000 Gulden bereits der Direktion zur Verwendung zugestellt wurden, und eine neue Bibelauflage angeordnet wurde.

Im lebendigen Bewußtseyn von der Würde und Wichtigkeit unsers Unternehmens verfolgen wir geräuschlos unsern Weg; und so wie das eifrige Verlangen nach dem Worte Gottes und die Bemühung, sie dem Dürftigen in die Hände zu geben, sich gegenseitig erwecken und verstärken, wird auch im gleichen Verhältniß die Bereitwilligkeit der Niederländer zunehmen, nach Stillung ihres eigenen Bedürfnisses gemeinschaftlich mit der brittischen Sozietät kräftig mitzuwirken, daß jedem Volke unter dem Himmel das Wort vom ewigen Heil der Welt zu Theil werde.“

N°. III.

Aus dem ersten Bericht der preußischen Bibelgesellschaft zu Berlin.

2. Aug. 1815.

„Schon seit dem Jahr 1805 hatte in Berlin eine Verbindung christlicher Männer Statt gefunden, die es sich zum Geschäft machte, die heil. Schrift unter den ärmern Volksklassen auszubreiten. Die Anzahl ihrer Mitglieder war klein, aber ihre wohlthätige Unternehmung fand frühe schon Unterstützung, nicht blos von Seiten Ihrer Majestät unseres Königs, sondern auch von der brittischen Bibelgesellschaft in London. Sie hatten unter dem Segen Gottes bereits ihr Werk begonnen, als die traurigen Ereignisse des Jahrs 1806 und der folgenden Jahre sie vieler Hülfsquellen beraubte, und ihren Wirkungskreis mannigfaltig beschränkte. Als aber nach einer langen Reihe von Unglücksfällen der Tag der Befreyung anzubrechen begann, so lebte auch die Hoffnung auf, daß die Religion, welche in den Tagen der Noth die Stütze der Leidenden gewesen war, und ihnen in der Stunde der Gefahr Muth gegeben hatte, auch jetzt nicht minder ihre Kraft beweisen werde, Gefühle der Dankbarkeit und heiliger Freude anzuregen.

Herr Prediger Pinkerton kam nun im Jul. dieses Jahrs als Geschäftsträger der brittischen Sozietät hier an, und wandte sich zuerst an Herrn Prediger Jänike, der seit 10 Jahren ein besonders thätiges Mitglied des Bibelvereines gewesen war. Die Folge davon war, daß durch die edle Mitwirkung mehrerer schätzbaren Bibelfreunden am 2. Aug. eine öffentliche Versammlung gehalten werden konnte, an der die angesehensten Männer aus allen Ständen Antheil nahmen, und auf welcher die Bildung einer allgemeinen preußischen Bibel-Sozietät beschlossen wurde, bey welcher der Herr General-Lieutenant von Dierecke als Präsident, mehrere Staatsminister als Vicepräsidenten, so wie die übrigen Mitglieder

der Direktion ernannt wurden. Diese Gesellschaft erhielt die königliche Genehmigung, und mit ihr zugleich die Postfreyheit für ihre Versendungen.

In weniger als 12 Monaten, nachdem die Sozietät ihr wohlthätiges Geschäft begonnen hatte, bildeten sich verschiedene Hülfsgesellschaften, wie z. B. zu Breslau, Coslin, Danzig, Elberfeld, Königsberg, Magdeburg, Potsdam, Wesel u. s. w., mit denen die hiesige Central-Bibelgesellschaft einen ununterbrochenen Briefwechsel führt.

Bey der Vertheilung der Bibeln wurde zuerst auf die dringensten Bedürfnisse Rücksicht genommen, und hierüber genaue Erkundigung eingezogen. In Absicht auf die Schulen hatte der Minister des Innern an die verschiedenen Schuldirektoren jeder Provinz eine spezielle Verordnung erlassen, vermöge welcher den Kindern armer Eltern durch die Vermittlung der Schuldirektoren der nöthige Bedarf an Bibeln und N. Testamenten von der Central- oder nächsten Hülfs-Bibelgesellschaft geleistet wurde.

Auf besondere Untersuchung, welche von Seiten der Superintendenten unter den Erwachsenen angestellt wurde, erhielt die Gesellschaft die traurigsten Berichte von der Größe des Bedürfnisses. In den Schulen von Ost-Preußen z. B. befanden sich mehr als 32,000 Kinder, die keine Bibel hatten, und deren Eltern auch keine solche anzuschaffen vermochten. Unter 18,000 deutschen, 7,800 polnischen, und 7,000 lithauischen Familien wurde auch nicht eine Bibel gefunden. In Medzibor, im Herzogthum Oels, waren unter 1200 Kindern nur 18 Bibeln.

Wie sehr auch die preußische Bibelgesellschaft durch den großen Umfang dieser Bedürfnisse, der nur nach und nach verringert werden kann, sich niedergeschlagen fühlte, so stieg doch ihr Vertrauen auf die Hülfe des Allmächtigen in eben dem Verhältnisse, als über alle Erwartung die ansehnlichsten Geldbeyträge von allen

Seiten herbeyströmten. Noch hatte sich die Stadt Berlin von den Stürmen des vorherigen Jahres nicht erholt, und außer mancher noch immer fortdauernden schweren Bürde, gab es der Anläße so viele, bey denen Ansprüche an die Wohlthätigkeit ihrer Bewohner gemacht wurden. Dessen ungeachtet fehlte es nicht an edeln Menschenfreunden, welche geneigt waren die Bibelsache zu befördern.

Die Einnahmen des ersten Jahres beliefen sich auf 6899 Reichsthaler, wovon 4751 Bibeln und 1056 N. Testamente bis jetzt ausgetheilt wurden. Bey der Vertheilung wurde besonders auf die in's Feld ziehende Soldaten, und auf die Kranken und Verwundeten in den Spitälern Rücksicht genommen.

Nach Verfluß des ersten Jahres konnte sich die Gesellschaft das Vergnügen nicht versagen, den Jahrestag der Anstalt auf eine feyerliche Weise zu begehen. Herr Professor Marheinecke lud durch eine kleine Schrift das Publikum zur Theilnahme an dieser Feyer auf den 2ten Aug. d. J. ein. In der heil. Geist Kirche, wo eine große Versammlung zusammen kam, hielt zuerst Herr Ober-Consistorialrath Hanstein eine Rede über den Text: „Den Armen wird das Evangelium verkündiget." (Matth. 11, 5,), worauf sodann eine kurze Geschichte des ersten Jahres der Gesellschaft mitgetheilt wurde.

Möge die Gesellschaft am Schlusse des gegenwärtigen Jahres recht viele neue Mitglieder ihres Vereins zählen dürfen! Die Beschränktheit ihrer Mittel machte es ihr bis jetzt unmöglich, die Wünsche von so vielen tausend Bedürftigen nach einer Bibel befriedigen zu können, die in ihrer traurigen Lage nach dem Worte Gottes schmachten, um Unterricht, Trost und Friede aus demselbigen zu schöpfen.

N°. IV.

Schreiben eines Capuziner-Mönchen in Deutschland:

21. Feb. 1816.

„Ich kann Sie versichern, daß unter den mittlern und niedrigen Ständen des Volkes noch Hunderte von ächten Christen angetroffen werden, die einen Hunger und Durst nach dem himmlischen Brode des ewigen Lebens haben, und mich auf die andringlichste Weise bitten, ihnen Bibeln und N. Testamente zu verschaffen. Ich bitte Sie daher herzlich, mich in Stand zu setzen, ihnen einige Hundert N. Testamente anzukaufen, und die Sehnsucht so mancher aufrichtig frommen Leute zu stillen. Mein Gebet zu Gott begleitet diese Bitte, und ich weiß gewiß, daß sie nicht vergeblich seyn wird. Auch habe ich Ihnen die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß das N. Testament von Leander van Eß die förmliche Genehmigung unsers Fürst-Bischoffs erhalten hat."

N°. V.

Aus einem Schreiben von Herrn Antistes Heß, als Präsident der Bibelgesellschaft in Zürich.

13. Octob. 1815.

„Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen mein Herz zu öffnen, und zu bekennen, daß uns nichts so sehr freut, als dieses neue Band christlicher Freundschaft, wodurch alle Verehrer Christi auf der ganzen Erde immer mehr und mehr, vermittelst des wohlthätigen Einflusses Ihrer Gesellschaft, vereinigt werden. Immer war es unser Wunsch, daß zwischen denen, welche durch die Verschiedenheit der Confessionen, Symbole und gottesdienstlichen Gebräuche von einander getrennt sind, ein Band Statt finden möge, wodurch die Freunde der Wahrheit, ungeachtet der mannigfaltigen Verschiedenheiten in den äußern Formen in Ein Ganzes

zusammen schmelzen, und zu Einem Körper vereinigt werden möchten. Aber der Ausführung dieses Gedankens schienen so große und mannigfaltige Schwierigkeiten sich in den Weg zu setzen, daß jede Hoffnung auf den glücklichen Erfolg verschwinden mußte, hätte uns nicht die gnädige Vorsehung unsers Gottes die vollkommenste Gelegenheit zur Erreichung dieses großen Endzwecks durch Ihren Verein herbeygeführt, dessen Ruf augenblicklich Manche, welche, wo nicht durch Zwietracht, doch durch eine sehr große Verschiedenheit der Ansichten von jeder Verbindung und Mitwirkung mit Andern ausgeschlossen zu seyn schienen, mit dem Ganzen wieder vereinigte.

Aehnliche wohlthätige Wirkungen hat Ihre christliche Menschenliebe über eine große Schaar von Freunden der Wahrheit und Gottseligkeit verbreitet. Sie haben gleichsam die Pforte zu dem gemeinschaftlichen Tempel geöffnet, der zur Verehrung unsers Gottes und Heilandes Allen geweiht ist, zu welcher besondern Kirche sie auch immer gehören mögen, wenn sie nur mit uns die allgemeine Nutzbarkeit der heiligen Schrift für alle Volksklassen als Hauptgrundsatz der Religionslehre anerkennen. Fürwahr ein Werk, das Ihres frommen Sinnes und Ihrer Menschenliebe würdig ist! Gottes Segen ruhe auf Allen, welche so viele Sorgfalt und Mühe auf die Beförderung dieses herrlichen Unternehmens verwenden! Er blickt huldreich herab auf Ihr Werk; deß sind die vielen Bibelgesellschaften Zeugen, die allenthalben nach Ihrem Muster sich gebildet haben, und der Erreichung desselben Endzwecks eifrig entgegen streben. Ich zweifle nicht daran, daß beym fernern gesegneten Fortschreiten dieses Werkes die unsichtbare Kirche Christi, welche weder durch Ländergrenzen, noch durch Nationalverschiedenheiten, oder durch Eigenthümlichkeiten der äußern Formen und Gebräuche beschränkt wird, einen täglichen Zuwachs gewinnen muß. Und wie wünschenswerth ist dieß nicht, besonders in unsern

Tagen! Gewiß können so manche tiefe Wunden, welche der christlichen Welt durch so viele blutigen Kriege, und durch einen beynahe unversöhnlichen Haß geschlagen worden sind, kaum auf anderm Wege geheilt werden, als durch ein freundliches Zusammentreten derer, die als Freunde der Wahrheit, und Knechte unsers HErrn Jesu Christi die reine Ueberzeugung immer wieder auf's neue geltend zu machen suchen, daß die überfließende Quelle der göttlichen Wahrheit allen Menschen bekannt gemacht, geöffnet und angepriesen werden sollte. Auf diesem Wege dürfen wir hoffen, daß durch die gemeinschaftlichen Bemühungen derer, welche Wahrheit und Tugend lieben, und mit einem Verlangen nach diesem Lebenswasser erfüllt sind, ein goldenes Zeitalter auf der ganzen Erde werde vorbereitet werden.

Möge diese Hoffnung des Christen Ihnen mit jedem Tage heller entgegen glänzen! Sie sey Ihr Trost im Alter, eine süße Erquickung nach der Mühe, ein Balsam zur Stärkung Ihrer Kräfte, und gleichsam der Vorschmack der künftigen Seligkeit."

N°. VI.

Aus dem Berichte der schwedischen Bibelgesellschaft vom Jahr 1815.

„Mit gemischten Empfindungen von Freude und Dankbarkeit wendet sich der Ausschuß der Gesellschaft heute an Sie, um Ihnen einen kurzen Bericht von den Arbeiten unserer herrlichen Anstalt im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit vorzulegen. Die Mitglieder desselben wünschten Ihnen gerne eine zwar kurze, aber erfreuliche Schilderung des warmen und thätigen Eifers hier mitzutheilen, der in diesen nördlichen Gegenden so manche Bibelfreunde zur Verbreitung dieses heiligen Buches vereinigt hat, Ihnen die vielfachen dringenden Wünsche nach dem Besitze desselben, welche von allen Seiten her

zu uns gelangten, vorzulegen, und Sie zur thätigen Theilnahme an einem Werke aufzufordern, dessen Beförderung die würdigsten Männer aus allen Ständen zur Angelegenheit ihres Lebens gemacht haben.

Vor allem blicken wir von dem weiten Gefilde, das für unsere Thätigkeit sich öffnet, aufwärts zu dem Vater des Lichtes, von welchem jede gute und jede vollkommene Gabe kommt, der seinen allmächtigen Arm ausgestreckt hat, um seine Kirche in allen Ländern zu einer Zeit vor dem Untergang zu retten, als die thörichten Weisen dieser Welt glaubten, unter dem Schutze einer allgemeinen Geistesverfinsterung und den Begünstigungen der Verdorbenheit und des Unglaubens unsers Zeitalters, die Mine tief genug gegraben zu haben, welche die Wälle Zions niederwerfen sollte; und die Finsterniß an manchen Orten so handgreiflich geworden war, daß sie selbst die Furcht und Hoffnung vor einer Ewigkeit vor den Blicken des Menschengeistes verbarg. Zu dieser Zeit brach die Sonne der Gerechtigkeit durch die schauerliche Gewitterwolke mächtig hervor, und verbreitete ein Licht, das dem wankelmüthigen Wanderer zur Ewigkeit den Irrthum seiner Wege aufdeckte, und ihm die Aussicht öffnete in das Land der Unsterblichkeit, dem er entgegen eilte. Mit dem Schimmer dieses Lichtes gieng auch das Verlangen nach ewigem Leben in seiner Seele auf, seine Ketten fielen hinweg, seine Seele fühlte sich frey, und nun sah er, wohin er gieng, und lernte den Weg lieb gewinnen, den das Evangelium Jesu Christi ihm vorgezeichnet hat.

Diese große Veränderung, die im Innern mancher Menschenherzen vorgieng, offenbarte sich nun auch durch die zunehmende Begierde, das Wort der Wahrheit, diese köstliche Arzney für die mancherley Krankheiten der Seele, an denen unser Zeitalter darnieder liegt, überall hin auszubreiten. Dieses heilige Feuer brach zuerst in England aus, in dem Lande, das sich in dem Kampf zwischen Freyheit und Tyranney, zwischen Religion und

seines Distriktes belauft sich auf 4000; aber nur die wenigsten Familien sind im Besitz einer Bibel, und mehr als die Hälfte zu arm, um eine solche zu kaufen. Ich ließ ihm daher 229 Bibeln und 421 neue Testamente zum unentgeldlichen Vertheilen zurück.

Da der Dekan des benachbarten Distriktes in ziemlicher Entfernung auf der Nordwestseite des Hekla wohnt, und die Regenzeit bereits eingetreten war, so mußte ich mein Vorhaben, ihn zu besuchen, aufgeben; ich schrieb ihm aber einen Brief, worinn ich ihm die Ankunft der Bibeln bekannt machte, und ihn ersuchte, mir den Bibelbedarf für seinen Distrikt zu wissen zu thun. Aus seinem Antwortschreiben erhellte, daß der größte Hunger nach dem Worte Gottes in seinem Distrikt herrschte, wovon nur das Einzige als Beyspiel angeführt werden darf, daß 3 Gemeinden nur Eine Bibel miteinander theilten.

Nach einer Abwesenheit von 2 Monaten, während welchen ich eine Reise von beyläufig 1200 englischen Meilen zurücklegte, kam ich am 20. Sept. voll Dankbarkeit gegen den HErrn für die Erfahrungen seiner bewahrenden Gnade, und für so manche Gelegenheit, mehr als die Hälfte der Einwohner dieser großen Insel mit dem göttlichen Worte zu versehen, nach Reykiawik zurück. Der Gedanke war schmerzhaft für mich, daß die andere Hälfte derselben diesen Winter über diese Schätze der Weisheit und der Erkenntniß noch entbehren mußte; und doch machte es mir auf der andern Seite viele Freude, denken zu dürfen, daß jetzt in so manchen Familienkreisen die Bibel gelesen werden kann, wo sie vorher nicht zu finden gewesen war, und das folgende Jahr die kräftigsten Maßregeln zur Verbreitung derselben getroffen werden konnten.

Da ich aus mannigfaltigen, auf der letzten Reise gesammelten, Erfahrungen wußte, daß nichts so kräftig zur Anregung des Bibelsinnes und zu zweckmäßiger

N°. VII.

Aus einem Schreiben des Herrn Kirchenraths Herzberg von Ullenswang in Norwegen.

Vom 10. Jul. 1815.

„Frühe schon war mir die Nachricht zu Ohren gekommen, daß in England eine Gesellschaft zur Verbreitung der Bibeln vorhanden sey, aber weiter konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da indeß sieben Jahre lang mein armes Vaterland an die Ketten des Krieges geschmiedet war, und ihm nichts als Klage und Trauer über geistliche und leibliche Noth übrig blieb.

Erst kürzlich fiel mir wie vom Himmel herab der zehnte Bericht Ihrer Gesellschaft in die Hände, von der ich vorher nichts anders, als den Namen gehört hatte, und erhielt so in einem Augenblicke, was ich ein Jahr zuvor nicht hoffen konnte. Ich las und las ihn wieder; und nachdem ich ihn zehnmal gelesen hatte, gewährte er mir immer neues Vergnügen. Ich hob mein graues Haupt empor, und ergoß aus dem Innersten meiner Seele die lautesten Empfindungen des Dankes gegen den besten Vater aller Menschen. So viele Tausende weigern sich, vor dem Baal unsers Zeitalters, der Religionsgleichgültigkeit die Knie zu beugen; so viele Tausende schmachten nach der Erkenntniß des ewigen Evangeliums! Wie zahllos und unübersehbar sind die Segnungen, welche von Grönland und Labrador bis zu den äußersten Grenzen Syberiens, von Lappland bis zu Vandiemens-Land hinab, ja über die ganze Erde hin sich verbreiten! Mit welch zärtlicher Sorgfalt verschafften Sie nicht den armen Einwohnern Islands die Bibel! So wird erfüllt, was das Wort Gottes verheißen hat: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; Er hat der Sonne eine Hütte in derselbigen gemacht. Ps. 19, 4. 5."

Voriges Jahr wohnte ich als Deputirter dem Reichstage bey, der zu Christiania zur Bestimmung unserer Verhältnisse mit Schweden gehalten wurde. Als dieses Geschäft geendigt war, machte ich dem Herrn Geheimen-Rath Grafen Rosenbled meine Aufwartung, in dem ich einen warmen Freund Jesu und einen eifrigen Beförderer seiner Sache kennen lernte. Er war der Erste, der mich und meine Collegen aufmunterte, uns für die Errichtung einer ähnlichen Bibelgesellschaft in Norwegen zu verwenden, dergleichen eine für Schweden Statt findet, um die Armen mit Bibeln zu versehen, und wobey er uns seine Unterstützung versprach; was er auch wirklich kräftig gethan hat. Ich hoffe, daß unter dem Beystande Gottes das Werk munter vorwärts schreiten wird. Wie arm und erschöpft du auch seyn magst, mein liebes Vaterland! sey gutes Muths. Dein Unternehmen wird der nämliche Geber alles Guten fördern, der jene Wittwe erweckte, ihr Scherflein zur Vermehrung des Tempelschatzes herzugeben."

N°. VIII.

Vom Präsidenten und den Sekretarien der Bibelgesellschaft unter den Waldensern.

La Tour, den 22. März 1816.

„Schon im Februar 1815 hatte ein junger und frommer englischer Prediger, Thomas Sims, der unsere Thäler mit einem Besuch beehrte, den Gedanken geäußert, daß auch unter uns, nach dem Beyspiel Ihrer gesegneten Muttergesellschaft, eine Bibel-Sozietät gestiftet werden möchte. Wie sehr aber auch ein Jeder von uns die Zweckmäßigkeit und den großen Nutzen einer solchen Anstalt fühlte, so sehr lag der Ausführung dieses ächt-christlichen Plans, die unter den Waldensern allgemein herrschende Armuth und besonders die große Dürftigkeit ihrer Prediger, als Hinderniß im Wege. Indeß legte

unser würdige Landsmann, Herr Prediger Monastier zu Lausanne, mehrern unter uns die Sache auf's neue an's Herz, der von mehrern gegen die Waldenser wohlwollend gesinnten angesehenen Personen dazu aufgemuntert worden war, und jetzt waren wir überzeugt, daß es unsere Pflicht sey, des schweren Druckes der Zeit ungeachtet, wenigstens unsern guten Willen zu Tage zu legen, und es dem HErrn vertrauensvoll anheim zu stellen, daß Er unser Unternehmen mit seinem Segen krönen werde. Dem zufolge machten wir in der Kirche La Tour den ersten schüchternen Versuch, und da wir zu unserer großen Freude unsere Leute zu diesem edeln Werk von ganzem Herzen willig fanden, so eröffneten wir eine Subscription, an welcher Viele mit der größten Freude thätig Antheil nahmen.

Diese Bereitwilligkeit erweckte in mehrern benachbarten Gemeinden einen Geist der Nacheiferung, und wir wurden dadurch in Stand gesetzt, zur Errichtung einer Bibelgesellschaft zu schreiten. Der HErr war sichtbar mit uns, und belohnte unsere schwachen Bemühungen mit einem Erfolge, der alle unsere Erwartungen weit übertraf.

Freylich stehen die geringen Hülfsquellen, die auch der beste Wille uns öffnete, mit unserm Bibelbedürfniß noch lange in keinem Verhältniß. Die Armuth hat in unsern Thälern den höchsten Grad erreicht, und diese sind noch überdieß von piemontesischen Bettlern überströmt, die bey der Wohlthätigkeit der Protestanten ihre Hülfe suchen. Der beständige Kampf mit den Bedürfnissen des Körpers ist die Ursache, daß man so leicht die Bedürfnisse der Seele darüber vergißt. Unsere Brüder zu Turin haben uns versprochen, unsere bis jetzt zusammen gebrachte Summe zu verdoppeln; aber selbst in diesem Falle ist es unmöglich, auch nur den fünften Theil von Bibeln herbeyzuschaffen, deren wir bedürfen. Die Zahl der Waldenser beläuft sich (in 13 Kirchspielen) auf beyläufig 17000 Seelen, und nur wenige

Familien unter ihnen hatten das erforderliche Geld, um dieses köstlichste und nothwendigste Buch vom Auslande kommen zu lassen, woher es nicht ohne schwere Kosten erhalten werden konnte. Aber die wahrhaft brüderliche Theilnahme, die unsere christlichen Freunde in der Schweiz gegen uns zu Tage legten, hat uns getröstet und erfreut. Die Bibel-Sozietät hat uns bereits zu drey verschiedenen malen einen Vorrath von N. Testamenten zugesendet, und so dürfen wir uns der frohen Hoffnung überlassen, daß der HErr, der uns diese Wohlthat zufließen ließ, seine Gnade gegen uns fortsetzen wird.

Was uns betrifft, die wir nichts so sehr wünschen, als die Beförderung des Reiches Gottes durch das Evangelium Jesu Christi, so freuen wir uns der herrlichen Fortschritte der Wahrheit, und hören nicht auf den HErrn zu bitten, daß Er die frohe Nachricht des Heils auf der ganzen Erde bekannt machen, und Alle, welche dieselbe verbreiten, ewig segnen wolle."

P. Geymete, Präsident.
P. Bert, Prediger.

N°. IX.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Henderson von seiner Besuchsreise auf Island, zur Verbreitung der Bibel daselbst.

„Ehe ich Copenhagen verließ, hatte ich dafür gesorgt, 2,123 isländische Bibeln und 4,108 N. Testamente nach 7 verschiedenen Hauptstationen der Insel mit der Anweisung zu versenden, sie an diesen Plätzen zu lassen, bis ich sie auf die zweckmäßigste Art in Umlauf setzen konnte. Am 8. Jun. 1815 reiste ich nach Reykiawik ab, wo ich nach einer langweiligen Fahrt am 15. Jul. ankam, und von den Einwohnern, welche bereits mit dem Zweck meines Besuchs bekannt gemacht worden waren, auf's freundlichste empfangen wurde. Den Tag nach meiner

Ankunft machte ich dem Bischoff von Island, Geir Vidalin, so wie dem Landvogte Sysselmand und Andern meine Aufwartung, die in den wärmsten Ausdrücken ihre Bewunderung über die Vortrefflichkeit des Zweckes und die Größe des Unternehmens der brittischen Bibel-Sozietät ausdrückten. Der Bischoff besonders, an den ich ein Empfehlungsschreiben von dem Bischoff auf Seeland mitgebracht hatte, äußerte seine Ueberzeugung von dem großen Nutzen, den dieses reiche Bibelgeschenk vom Auslande unter den Isländern stiften werde, bestätigte die Nachrichten von dem äußersten Mangel an Bibeln auf der Insel, drückte seine Dankgefühle für die große Wohlthat auswärtiger Bibelfreunde aus, und versprach mir jede Hülfsleistung zur Beförderung meines Vorhabens. In dem Archidiakonus, Herrn Marcus Magnusson, der zu Garde wohnt, fand ich einen aufrichtigen Freund und eifrigen Beförderer der Bibelsache, wie sich derselbe früher schon bey der Vertheilung des N. Testamentes im Jahr 1812 bewiesen hatte.

Da meine Ankunft sich aus Gründen, die nicht von mir abhiengen, verspätet hatte, so mußte ich mit Bedauern wahrnehmen, daß die schönste Gelegenheit zur Vertheilung des Wortes Gottes bereits vorüber war. Wäre ich einen Monat bälder angelangt, so wäre ich gerade in die Marktzeit gekommen, wo Schaaren von Einwohnern aus allen Theilen der Insel nach Reykiawik kommen, um ihre inländischen Produkte gegen ausländische umzutauschen. Sie waren nun alle wieder in ihre Heimath zurückgekehrt, und es war kein anderes Mittel, sie von den angekommenen Bibelvorräthen zu benachrichtigen, als entweder ihnen in alle Richtungen hin Boten zu senden, oder mich zu entschließen, selbst die Küste ringsumher zu bereisen. Letzteres zog ich aus verschiedenen Gründen vor, indem ich mir dadurch Gelegenheit verschaffte, den bestehenden Bibelmangel selbst kennen zu lernen, einzelne Exemplare vorläufig zurück zu lassen, und zur Vertheilung der andern die nöthigen Verfügungen

der Direktion ernannt wurden. Diese Gesellschaft erhielt die königliche Genehmigung, und mit ihr zugleich die Postfreyheit für ihre Versendungen.

In weniger als 12 Monaten, nachdem die Sozietät ihr wohlthätiges Geschäft begonnen hatte, bildeten sich verschiedene Hülfsgesellschaften, wie z. B. zu Breslau, Coslin, Danzig, Elberfeld, Königsberg, Magdeburg, Potsdam, Wesel u. s. w., mit denen die hiesige Central-Bibelgesellschaft einen ununterbrochenen Briefwechsel führt.

Bey der Vertheilung der Bibeln wurde zuerst auf die dringensten Bedürfnisse Rücksicht genommen, und hierüber genaue Erkundigung eingezogen. In Absicht auf die Schulen hatte der Minister des Innern an die verschiedenen Schuldirektoren jeder Provinz eine spezielle Verordnung erlassen, vermöge welcher den Kindern armer Eltern durch die Vermittlung der Schuldirektoren der nöthige Bedarf an Bibeln und N. Testamenten von der Central- oder nächsten Hülfs-Bibelgesellschaft geleistet wurde.

Auf besondere Untersuchung, welche von Seiten der Superintendenten unter den Erwachsenen angestellt wurde, erhielt die Gesellschaft die traurigsten Berichte von der Größe des Bedürfnisses. In den Schulen von Ost-Preußen z. B. befanden sich mehr als 32,000 Kinder, die keine Bibel hatten, und deren Eltern auch keine solche anzuschaffen vermochten. Unter 18,000 deutschen, 7,800 polnischen, und 7,000 lithauischen Familien wurde auch nicht eine Bibel gefunden. In Medzibor, im Herzogthum Oels, waren unter 1200 Kindern nur 18 Bibeln.

Wie sehr auch die preußische Bibelgesellschaft durch den großen Umfang dieser Bedürfnisse, der nur nach und nach verringert werden kann, sich niedergeschlagen fühlte, so stieg doch ihr Vertrauen auf die Hülfe des Allmächtigen in eben dem Verhältnisse, als über alle Erwartung die ansehnlichsten Geldbeyträge von allen

Seiten herbeyströmten. Noch hatte sich die Stadt Berlin von den Stürmen des vorherigen Jahres nicht erholt, und außer mancher noch immer fortdauernden schweren Bürde, gab es der Anläße so viele, bey denen Ansprüche an die Wohlthätigkeit ihrer Bewohner gemacht wurden. Dessen ungeachtet fehlte es nicht an edeln Menschenfreunden, welche geneigt waren die Bibelsache zu befördern.

Die Einnahmen des ersten Jahres beliefen sich auf 6899 Reichsthaler, wovon 4751 Bibeln und 1056 N. Testamente bis jetzt ausgetheilt wurden. Bey der Vertheilung wurde besonders auf die in's Feld ziehende Soldaten, und auf die Kranken und Verwundeten in den Spitälern Rücksicht genommen.

Nach Verfluß des ersten Jahres konnte sich die Gesellschaft das Vergnügen nicht versagen, den Jahrestag der Anstalt auf eine feyerliche Weise zu begehen. Herr Professor Marheinecke lud durch eine kleine Schrift das Publikum zur Theilnahme an dieser Feyer auf den 2ten Aug. d. J. ein. In der heil. Geist Kirche, wo eine große Versammlung zusammen kam, hielt zuerst Herr Ober-Consistorialrath Hanstein eine Rede über den Text: „Den Armen wird das Evangelium verkündiget." (Matth. 11, 5,), worauf sodann eine kurze Geschichte des ersten Jahres der Gesellschaft mitgetheilt wurde.

Möge die Gesellschaft am Schlusse des gegenwärtigen Jahres recht viele neue Mitglieder ihres Vereins zählen dürfen! Die Beschränktheit ihrer Mittel machte es ihr bis jetzt unmöglich, die Wünsche von so vielen tausend Bedürftigen nach einer Bibel befriedigen zu können, die in ihrer traurigen Lage nach dem Worte Gottes schmachten, um Unterricht, Trost und Friede aus demselbigen zu schöpfen.

N°. IV.

Schreiben eines Capuziner-Mönchen in Deutschland:

21. Feb. 1816.

„Ich kann Sie versichern, daß unter den mittlern und niedrigen Ständen des Volkes noch Hunderte von ächten Christen angetroffen werden, die einen Hunger und Durst nach dem himmlischen Brode des ewigen Lebens haben, und mich auf die andringlichste Weise bitten, ihnen Bibeln und N. Testamente zu verschaffen. Ich bitte Sie daher herzlich, mich in Stand zu setzen, ihnen einige Hundert N. Testamente anzukaufen, und die Sehnsucht so mancher aufrichtig frommen Leute zu stillen. Mein Gebet zu Gott begleitet diese Bitte, und ich weiß gewiß, daß sie nicht vergeblich seyn wird. Auch habe ich Ihnen die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß das N. Testament von Leander van Eß die förmliche Genehmigung unsers Fürst-Bischoffs erhalten hat."

N°. V.

Aus einem Schreiben von Herrn Antistes Heß, als Präsident der Bibelgesellschaft in Zürich.

13. Octob. 1815.

„Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen mein Herz zu öffnen, und zu bekennen, daß uns nichts so sehr freut, als dieses neue Band christlicher Freundschaft, wodurch alle Verehrer Christi auf der ganzen Erde immer mehr und mehr, vermittelst des wohlthätigen Einflusses Ihrer Gesellschaft, vereinigt werden. Immer war es unser Wunsch, daß zwischen denen, welche durch die Verschiedenheit der Confessionen, Symbole und gottesdienstlichen Gebräuche von einander getrennt sind, ein Band Statt finden möge, wodurch die Freunde der Wahrheit, ungeachtet der mannigfaltigen Verschiedenheiten in den äußern Formen in Ein Ganzes

zusammen schmelzen, und zu Einem Körper vereinigt werden möchten. Aber der Ausführung dieses Gedankens schienen so große und mannigfaltige Schwierigkeiten sich in den Weg zu setzen, daß jede Hoffnung auf den glücklichen Erfolg verschwinden mußte, hätte uns nicht die gnädige Vorsehung unsers Gottes die vollkommenste Gelegenheit zur Erreichung dieses großen Endzwecks durch Ihren Verein herbeygeführt, dessen Ruf augenblicklich Manche, welche, wo nicht durch Zwietracht, doch durch eine sehr große Verschiedenheit der Ansichten von jeder Verbindung und Mitwirkung mit Andern ausgeschlossen zu seyn schienen, mit dem Ganzen wieder vereinigte.

Aehnliche wohlthätige Wirkungen hat Ihre christliche Menschenliebe über eine große Schaar von Freunden der Wahrheit und Gottseligkeit verbreitet. Sie haben gleichsam die Pforte zu dem gemeinschaftlichen Tempel geöffnet, der zur Verehrung unsers Gottes und Heilandes Allen geweiht ist, zu welcher besondern Kirche sie auch immer gehören mögen, wenn sie nur mit uns die allgemeine Nutzbarkeit der heiligen Schrift für alle Volksklassen als Hauptgrundsatz der Religionslehre anerkennen. Fürwahr ein Werk, das Ihres frommen Sinnes und Ihrer Menschenliebe würdig ist! Gottes Segen ruhe auf Allen, welche so viele Sorgfalt und Mühe auf die Beförderung dieses herrlichen Unternehmens verwenden! Er blickt huldreich herab auf Ihr Werk; deß sind die vielen Bibelgesellschaften Zeugen, die allenthalben nach Ihrem Muster sich gebildet haben, und der Erreichung desselben Endzwecks eifrig entgegen streben. Ich zweifle nicht daran, daß beym fernern gesegneten Fortschreiten dieses Werkes die unsichtbare Kirche Christi, welche weder durch Ländergrenzen, noch durch Nationalverschiedenheiten, oder durch Eigenthümlichkeiten der äußern Formen und Gebräuche beschränkt wird, einen täglichen Zuwachs gewinnen muß. Und wie wünschenswerth ist dieß nicht, besonders in unsern

Tagen! Gewiß können so manche tiefe Wunden, welche der christlichen Welt durch so viele blutigen Kriege, und durch einen beynahe unversöhnlichen Haß geschlagen worden sind, kaum auf anderm Wege geheilt werden, als durch ein freundliches Zusammentreten derer, die als Freunde der Wahrheit, und Knechte unsers HErrn Jesu Christi die veste Ueberzeugung immer wieder auf's neue geltend zu machen suchen, daß die überfließende Quelle der göttlichen Wahrheit allen Menschen bekannt gemacht, geöffnet und angepriesen werden sollte. Auf diesem Wege dürfen wir hoffen, daß durch die gemeinschaftlichen Bemühungen derer, welche Wahrheit und Tugend lieben, und mit einem Verlangen nach diesem Lebenswasser erfüllt sind, ein goldenes Zeitalter auf der ganzen Erde werde vorbereitet werden.

Möge diese Hoffnung des Christen Ihnen mit jedem Tage heller entgegen glänzen! Sie sey Ihr Trost im Alter, eine süße Erquickung nach der Mühe, ein Balsam zur Stärkung Ihrer Kräfte, und gleichsam der Vorschmack der künftigen Seligkeit."

N°. VI.

Aus dem Berichte der schwedischen Bibelgesellschaft vom Jahr 1815.

„Mit gemischten Empfindungen von Freude und Dankbarkeit wendet sich der Ausschuß der Gesellschaft heute an Sie, um Ihnen einen kurzen Bericht von den Arbeiten unserer herrlichen Anstalt im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit vorzulegen. Die Mitglieder desselben wünschten Ihnen gerne eine zwar kurze, aber erfreuliche Schilderung des warmen und thätigen Eifers hier mitzutheilen, der in diesen nördlichen Gegenden so manche Bibelfreunde zur Verbreitung dieses heiligen Buches vereinigt hat, Ihnen die vielfachen dringenden Wünsche nach dem Besitze desselben, welche von allen Seiten her

zu uns gelangten, vorzulegen, und Sie zur thätigen Theilnahme an einem Werke aufzufordern, dessen Beförderung die würdigsten Männer aus allen Ständen zur Angelegenheit ihres Lebens gemacht haben.

Vor allem blicken wir von dem weiten Gefilde, das für unsere Thätigkeit sich öffnet, aufwärts zu dem Vater des Lichtes, von welchem jede gute und jede vollkommene Gabe kommt, der seinen allmächtigen Arm ausgestreckt hat, um seine Kirche in allen Ländern zu einer Zeit vor dem Untergang zu retten, als die thörichten Weisen dieser Welt glaubten, unter dem Schutze einer allgemeinen Geistesverfinsterung und den Begünstigungen der Verdorbenheit und des Unglaubens unsers Zeitalters, die Mine tief genug gegraben zu haben, welche die Wälle Zions niederwerfen sollte; und die Finsterniß an manchen Orten so handgreiflich geworden war, daß sie selbst die Furcht und Hoffnung vor einer Ewigkeit vor den Blicken des Menschengeistes verbarg. Zu dieser Zeit brach die Sonne der Gerechtigkeit durch die schauerliche Gewitterwolke mächtig hervor, und verbreitete ein Licht, das dem wankelmüthigen Wanderer zur Ewigkeit den Irrthum seiner Wege aufdeckte, und ihm die Aussicht öffnete in das Land der Unsterblichkeit, dem er entgegen eilte. Mit dem Schimmer dieses Lichtes gieng auch das Verlangen nach ewigem Leben in seiner Seele auf, seine Ketten fielen hinweg, seine Seele fühlte sich frey, und nun sah er, wohin er gieng, und lernte den Weg lieb gewinnen, den das Evangelium Jesu Christi ihm vorgezeichnet hat.

Diese große Veränderung, die im Innern mancher Menschenherzen vorgieng, offenbarte sich nun auch durch die zunehmende Begierde, das Wort der Wahrheit, diese köstliche Arzney für die mancherley Krankheiten der Seele, an denen unser Zeitalter darnieder liegt, überall hin auszubreiten. Dieses heilige Feuer brach zuerst in England aus, in dem Lande, das sich in dem Kampf zwischen Freyheit und Tyranney, zwischen Religion und

Unglauben so herrlich ausgezeichnet hat, in dem Lande, das von den geistigen und politischen Stürmen der nächsten Vergangenheit weniger gelitten hat, weil es Gott aufgespart zu haben scheint, um die Pflegmutter religiöser Erleuchtung zu werden, als die Stunde gekommen war, die Erkenntniß seines Willens allen Völkern der Erde zu senden. Das übrige Europa faßte diese heilige Flamme auf, die in England zuerst sich entzündete, und schon ist kaum ein Land zu finden, das an der Bibelverbreitung nicht thätigen Antheil nähme."

Nun erzählt der Bericht, was der König von Schweden und der Kronprinz für die Bibelgesellschaft gethan haben. Ersterer, als Beschützer derselben, der ihr für ihre ganze Correspondenz in- und außerhalb Schweden die Postfreyheit schenkte; und letzterer als Wohlthäter, der ihr einen Beytrag von 3,000 Reichsthalern einhändigen ließ. Er erzählt ferner umständlich die Anzahl von Bibeln und N. Testamenten, die im Laufe dieses ersten Jahres gedruckt wurden, und die Art ihrer Vertheilung, und schließt mit einer allgemeinen Angabe dessen, was früher von der evangelischen Sozietät in Copenhagen gedruckt worden ist, nämlich 52,600 N. Testamente, 8,500 alte Testamente, und 3000 Psalmbücher. Der Bericht liefert ferner Nachrichten von den Fortschritten der verschiedenen Bibelgesellschaften zu Gothenburg, Lund, Westeras, und Wisby, von denen besonders die auf der Universität Lund die nachahmungswürdigste Thätigkeit bewieß.

Der Bischoff Beck von Christiania in Norwegen hat sich durch seinen Eifer in der Beförderung der Bibelverbreitung in diesem Lande ausgezeichnet. Ein Geschenk von 6,600 Reichsthalern von dem Kronprinzen wird die Norweger in Stand setzen, etwas Kräftiges für die Bibelsache zu thun.

Die Bibel-Sozietät in Stockholm hat sich mit verschiedenen ähnlichen Gesellschaften des Continentes in freundschaftlichen Briefwechsel gesetzt.

N°. VII.

N°. VII.

Aus einem Schreiben des Herrn Kirchenraths Herzberg von Ullenswang in Norwegen.

Vom 10. Jul. 1815.

„Frühe schon war mir die Nachricht zu Ohren gekommen, daß in England eine Gesellschaft zur Verbreitung der Bibeln vorhanden sey, aber weiter konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da indeß sieben Jahre lang mein armes Vaterland an die Ketten des Krieges geschmiedet war, und ihm nichts als Klage und Trauer über geistliche und leibliche Noth übrig blieb.

Erst kürzlich fiel mir wie vom Himmel herab der zehnte Bericht Ihrer Gesellschaft in die Hände, von der ich vorher nichts anders, als den Namen gehört hatte, und erhielt so in einem Augenblicke, was ich ein Jahr zuvor nicht hoffen konnte. Ich las und las ihn wieder; und nachdem ich ihn zehnmal gelesen hatte, gewährte er mir immer neues Vergnügen. Ich hob mein graues Haupt empor, und ergoß aus dem Innersten meiner Seele die lautesten Empfindungen des Dankes gegen den besten Vater aller Menschen. So viele Tausende weigern sich, vor dem Baal unsers Zeitalters, der Religionsgleichgültigkeit die Knie zu beugen; so viele Tausende schmachten nach der Erkenntniß des ewigen Evangeliums! Wie zahllos und unübersehbar sind die Segnungen, welche von Grönland und Labrador bis zu den äußersten Grenzen Syberiens, von Lappland bis zu Vandiemens-Land hinab, ja über die ganze Erde hin sich verbreiten! Mit welch zärtlicher Sorgfalt verschafften Sie nicht den armen Einwohnern Islands die Bibel! So wird erfüllt, was das Wort Gottes verheißen hat: „ Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; Er hat der Sonne eine Hütte in derselbigen gemacht. Ps. 19, 4. 5."

Voriges Jahr wohnte ich als Deputirter dem Reichstage bey, der zu Christiania zur Bestimmung unserer Verhältnisse mit Schweden gehalten wurde. Als dieses Geschäft geendigt war, machte ich dem Herrn Geheimen-Rath Grafen Rosenbled meine Aufwartung, in dem ich einen warmen Freund Jesu und einen eifrigen Beförderer seiner Sache kennen lernte. Er war der Erste, der mich und meine Collegen aufmunterte, uns für die Errichtung einer ähnlichen Bibelgesellschaft in Norwegen zu verwenden, dergleichen eine für Schweden Statt findet, um die Armen mit Bibeln zu versehen, und wobey er uns seine Unterstützung versprach; was er auch wirklich kräftig gethan hat. Ich hoffe, daß unter dem Beystande Gottes das Werk munter vorwärts schreiten wird. Wie arm und erschöpft du auch seyn magst, mein liebes Vaterland! sey gutes Muths. Dein Unternehmen wird der nämliche Geber alles Guten fördern, der jene Wittwe erweckte, ihr Scherflein zur Vermehrung des Tempelschatzes herzugeben."

N°. VIII.

Vom Präsidenten und den Sekretarien der Bibelgesellschaft unter den Waldensern.

La Tour, den 22. März 1816.

„Schon im Februar 1815 hatte ein junger und frommer englischer Prediger, Thomas Sims, der unsere Thäler mit einem Besuch beehrte, den Gedanken geäußert, daß auch unter uns, nach dem Beyspiel Ihrer gesegneten Muttergesellschaft, eine Bibel-Sozietät gestiftet werden möchte. Wie sehr aber auch ein Jeder von uns die Zweckmäßigkeit und den großen Nutzen einer solchen Anstalt fühlte, so sehr lag der Ausführung dieses ächtchristlichen Plans, die unter den Waldensern allgemein herrschende Armuth und besonders die große Dürftigkeit ihrer Prediger, als Hinderniß im Wege. Indeß legte

unser würdige Landsmann, Herr Prediger Monastier zu Lausanne, mehrern unter uns die Sache auf's neue an's Herz, der von mehrern gegen die Waldenser wohlwollend gesinnten angesehenen Personen dazu aufgemuntert worden war, und jetzt waren wir überzeugt, daß es unsere Pflicht sey, des schweren Druckes der Zeit ungeachtet, wenigstens unsern guten Willen zu Tage zu legen, und es dem HErrn vertrauensvoll anheim zu stellen, daß Er unser Unternehmen mit seinem Segen krönen werde. Dem zufolge machten wir in der Kirche La Tour den ersten schüchternen Versuch, und da wir zu unserer großen Freude unsere Leute zu diesem edeln Werk von ganzem Herzen willig fanden, so eröffneten wir eine Subscription, an welcher Viele mit der größten Freude thätig Antheil nahmen.

Diese Bereitwilligkeit erweckte in mehrern benachbarten Gemeinden einen Geist der Nacheiferung, und wir wurden dadurch in Stand gesetzt, zur Errichtung einer Bibelgesellschaft zu schreiten. Der HErr war sichtbar mit uns, und belohnte unsere schwachen Bemühungen mit einem Erfolge, der alle unsere Erwartungen weit übertraf.

Freylich stehen die geringen Hülfsquellen, die auch der beste Wille uns öffnete, mit unserm Bibelbedürfniß noch lange in keinem Verhältniß. Die Armuth hat in unsern Thälern den höchsten Grad erreicht, und diese sind noch überdieß von piemontesischen Bettlern überströmt, die bey der Wohlthätigkeit der Protestanten ihre Hülfe suchen. Der beständige Kampf mit den Bedürfnissen des Körpers ist die Ursache, daß man so leicht die Bedürfnisse der Seele darüber vergißt. Unsere Brüder zu Turin haben uns versprochen, unsere bis jetzt zusammen gebrachte Summe zu verdoppeln; aber selbst in diesem Falle ist es unmöglich, auch nur den fünften Theil von Bibeln herbeyzuschaffen, deren wir bedürfen. Die Zahl der Waldenser beläuft sich (in 13 Kirchspielen) auf beyläufig 17000 Seelen, und nur wenige

Familien unter ihnen hatten das erforderliche Geld, um dieses köstlichste und nothwendigste Buch vom Auslande kommen zu lassen, woher es nicht ohne schwere Kosten erhalten werden konnte. Aber die wahrhaft brüderliche Theilnahme, die unsere christlichen Freunde in der Schweiz gegen uns zu Tage legten, hat uns getröstet und erfreut. Die Bibel-Sozietät hat uns bereits zu drey verschiedenen malen einen Vorrath von N. Testamenten zugesendet, und so dürfen wir uns der frohen Hoffnung überlassen, daß der HErr, der uns diese Wohlthat zufließen ließ, seine Gnade gegen uns fortsetzen wird.

Was uns betrifft, die wir nichts so sehr wünschen, als die Beförderung des Reiches Gottes durch das Evangelium Jesu Christi, so freuen wir uns der herrlichen Fortschritte der Wahrheit, und hören nicht auf den HErrn zu bitten, daß Er die frohe Nachricht des Heils auf der ganzen Erde bekannt machen, und Alle, welche dieselbe verbreiten, ewig segnen wolle."

P. Geymete, Präsident.
P. Bert, Prediger.

N°. IX.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Henderson von seiner Besuchsreise auf Island, zur Verbreitung der Bibel daselbst.

„Ehe ich Copenhagen verließ, hatte ich dafür gesorgt, 2,123 isländische Bibeln und 4,108 N. Testamente nach 7 verschiedenen Hauptstationen der Insel mit der Anweisung zu versenden, sie an diesen Plätzen zu lassen, bis ich sie auf die zweckmäßigste Art in Umlauf setzen konnte. Am 8. Jun. 1815 reiste ich nach Reykiawik ab, wo ich nach einer langweiligen Fahrt am 15. Jul. ankam, und von den Einwohnern, welche bereits mit dem Zweck meines Besuchs bekannt gemacht worden waren, auf's freundlichste empfangen wurde. Den Tag nach meiner

Ankunft machte ich dem Bischoff von Island, Geir Vidalin, so wie dem Landvogte Syſſelmand und Andern meine Aufwartung, die in den wärmſten Ausdrücken ihre Bewunderung über die Vortrefflichkeit des Zweckes und die Größe des Unternehmens der brittiſchen Bibel-Sozietät ausdrückten. Der Biſchoff beſonders, an den ich ein Empfehlungsſchreiben von dem Biſchoff auf Seeland mitgebracht hatte, äußerte ſeine Ueberzeugung von dem großen Nutzen, den dieſes reiche Bibelgeſchenk vom Auslande unter den Isländern ſtiften werde, beſtätigte die Nachrichten von dem äußerſten Mangel an Bibeln auf der Inſel, drückte ſeine Dankgefühle für die große Wohlthat auswärtiger Bibelfreunde aus, und verſprach mir jede Hülfsleiſtung zur Beförderung meines Vorhabens. In dem Archidiakonus, Herrn Marcus Magnusſon, der zu Garde wohnt, fand ich einen aufrichtigen Freund und eifrigen Beförderer der Bibelſache, wie ſich derſelbe früher ſchon bey der Vertheilung des N. Teſtamentes im Jahr 1812 bewieſen hatte.

Da meine Ankunft ſich aus Gründen, die nicht von mir abhiengen, verſpätet hatte, ſo mußte ich mit Bedauern wahrnehmen, daß die ſchönſte Gelegenheit zur Vertheilung des Wortes Gottes bereits vorüber war. Wäre ich einen Monat bälder angelangt, ſo wäre ich gerade in die Marktzeit gekommen, wo Schaaren von Einwohnern aus allen Theilen der Inſel nach Reykiawik kommen, um ihre inländiſchen Produkte gegen ausländiſche umzutauſchen. Sie waren nun alle wieder in ihre Heimath zurückgekehrt, und es war kein anderes Mittel, ſie von den angekommenen Bibelvorräthen zu benachrichtigen, als entweder ihnen in alle Richtungen hin Boten zu ſenden, oder mich zu entſchließen, ſelbſt die Küſte ringsumher zu bereiſen. Letzteres zog ich aus verſchiedenen Gründen vor, indem ich mir dadurch Gelegenheit verſchaffte, den beſtehenden Bibelmangel ſelbſt kennen zu lernen, einzelne Exemplare vorläufig zurück zu laſſen, und zur Vertheilung der andern die nöthigen Verfügungen

zu treffen; zugleich hoffte ich, unter dem Segen des HErrn, durch meine persönliche Bekanntschaft mit den Geistlichen des Landes hie und da etwas dazu beyzutragen, für dieses göttliche Buch ein warmes Interesse anzuregen, und so die Sache des reinen und unbefleckten Gottesdienstes zu fördern.

Die eigenthümliche Beschaffenheit der Insel, die hauptsächlich von oft wiederholten, furchtbaren, vulkanischen Revolutionen herrühren, so wie der Umstand, daß die Isländer in den Künsten des zivilisirten Lebens noch weit zurück sind, machen das Reisen auf der Insel sehr beschwerlich. Ich war genöthigt, mich mit einer Zelte, Pferdten, Lebensmitteln u. s. w. auf den Weg zu versehen, gleich als ob ich die unermeßlichen Wildnisse Asiens durchwandern wollte. Ich entschloß mich, das Innere der Insel, bis an die nördlichen Küsten in gerader Linie zu durchschneiden, sodann meine Reise um die Küsten herum bis nach Reykiawik fortzusetzen, und verließ daher am 26. Jul. diese Stadt in Begleitung des dänischen Obrists, Herrn von Scheel, dem ich auf dieser Reise die wichtigsten Dienstleistungen zu danken habe. Unsere erste Station war ein kleiner Pachthof am südlichen Ufer des Thingvalla-Sees, dessen Einwohner sehr arm sind, und was noch am meisten zu bedauern war, keine Bibel hatten. Ich gab ihnen am folgenden Morgen ein Exemplar derselben, das mit jedem Zeichen von dankbarer Freude aufgenommen wurde. Ein schmaler Pfad führte uns nun über furchtbare Statue-Trümmer, ein unübersehbares Meer von Lava, das auf die schauerlichste Weise durchspalten war, und oft die tiefsten Risse und Klüften darbot, zwischen denen kaum die Pferde durchgehen konnten. In dem weitesten dieser Erdrisse mußten wir mit unsern Pferden hinabsteigen, und mußten staunen über die furchtbare Gewalt, welche die vesten Massen der Kalkfelsen zertrümmert hatte, und wodurch sich ein wenigstens 180 Fuß tiefer und etwa 3 (englische) Meilen langer Erdbruch gebildet hatte. Nahe

ben dieser grauenvollen Erdspalte ist der Ort, wo im Jahr 1000 die gesetzliche Einführung des Christenthums öffentlich bekannt gemacht worden war, und wo seit fast 900 Jahren die allgemeinen Volksversammlungen gehalten werden. Als wir bey der Thinvalla-Kirche ankamen, entschlossen wir uns, unser Gepäck abzuwarten, das einen großen Umweg hatte nehmen müssen. Der Prediger daselbst ist ein Greis von 70 Jahren. Seine Pfarrgemeine besteht nur aus 12 Familien, und ob er mir gleich nichts ganz Bestimmtes sagen konnte, so glaubte er doch, daß nicht mehr als 2 oder 3 Bibeln unter ihnen zu finden seyn dürften.

Nach dem Essen zogen wir weiter über die Ebene, die ganz mit Lava angefüllt ist, wobey uns die furchtbaren Erdrisse, die von allen Seiten her vor uns den weiten Rachen öffneten, nicht selten mit Schrecken erfüllten, und nachdem wir nicht ohne große Schwierigkeit durch eine zweyte vulkanische Kluft gewandert waren, kamen wir zu den heißen Quellen von Laugarkwatu, in welchen in den frühesten Zeiten die ersten Einwohner als Christen getauft worden waren. Die erstaunenswerthen Naturwunder, die hier von allen Seiten her dem Auge sich darstellen, sind ganz dazu gemacht, das Gemüth in hohem Grade mit den erhabensten Bildern von der Macht und Majestät Gottes zu erfüllen; aber statt einem von dem schweren Bewußtseyn seiner Schuld beladenen Gemüthe Trost und Ruhe zu gewähren, müssen sie die Schrecknisse desselben vermehren, und Empfindungen der Verzweiflung in ihm anregen. Anders sind die Wirkungen der Bibel. Während sie jenen Eindruck von der Größe, Majestät und Allmacht Gottes verstärkt, den der Anblick schauerlicher Naturszenen hervorbringt, verkündigt sie zugleich die Botschaft der Gnade, und giebt dem reumüthigen Sünder das große Vorrecht, in dem allmächtigen Jehova seinen Vater und Freund zu finden.

Zu Geysers, wo die bewundernswürdigsten heißen Quellen, die vielleicht irgend wo in der Welt sich

finden, in prachtvoller Höhe empor sprudeln, brachten wir zwey Tage zu, um unsere Pferde ausruhen zu lassen, und uns zu einer großen und öden Gebirgsreise anzuschicken. Hier waren wir von mehrern Erdöffnungen und Cratern umgeben, die alle mit heißem Quellwasser angefüllt waren, und aus denen von Zeit zu Zeit Wassersäulen von 3 — 10 Fuß im Diameter bis zu einer Höhe von 100 Fuß empor stiegen, und in dichte Wasserstaubwolken eingehüllt waren, wobey sich von Zeit zu Zeit ein furchtbares unterirdisches Gebrüll hören ließ, und der Boden unter unsern Füßen wankte. Ich zweifle daran, ob innerhalb der Grenzen der sichtbaren Schöpfung ein erhabeneres und imposanteres Schauspiel gefunden werden kann, und dennoch ist es nur ein geheimnißvoller Griff der Allmacht dessen, der „wundervoll ist an Rath, und herrlich an That;" und von dessen Werken, wenn wir auch Viele derselben angeschaut haben, wir verwundernd sagen müssen: „Siehe, dieß sind einzelne Strecken seiner Wege, aber davon haben wir ein geringes Wörtlein vernommen: „Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?" (Hiob 26, 14).

Im letzten Hause auf der südlichen Seite der Insel fand ich ein altes zerrissenes Exemplar von der einen Hälfte des alten Testamentes. Da die Familie alt war, so schenkte ich den Kindern ein neues Testament, worauf sogleich zwey derselben ein Stück laut vorlasen; es war eine wahre Freude, aus dem Benehmen der ältesten Tochter, eines Mädchen von 18 Jahren, und aus dem ganzen Accent, womit sie in der Bibel las, die Bemerkung zu machen, daß sie das Gelesene nicht nur verstanden hatten, sondern auch den wichtigen Inhalt desselben fühlte. Es war gerade ein Theil der evangelischen Geschichte von den Leiden unsers Erlösers. Als ich den Sommer darauf wieder an diesen Ort zurück kam, mußte ich zu meiner größten Freude darüber staunen, wie trefflich diese Tochter den Winter über das neue Testament benutzt hatte; denn bey der leisesten Anspielung

auf eine Stelle, wußte sie dieselbe so wörtlich genau zu zitiren, als ob sie sie aus dem Buch vorläse.

Nun nahmen wir Abschied von den Wohnungen der Menschen, und durchwanderten eine ungeheure öde Bergwüste, die größtentheils aus verkalkten Steinmassen und vulkanischem Sand bestand, auf dem hie und da ein Lavastrom lag, indeß auf beyden Seiten Eisberge von unermeßlicher Riesengestalt sich in die Wolken emporthürmten. Zwey oder drey kleine Strecken ausgenommen war hier nicht die geringste Spur von Pflanzenleben anzutreffen, und diese Strecken lagen wohl den weiten Weg von 50 (englischen) Meilen auseinander. Am fünften Tage unserer Wanderung über diese Wildnisse stiegen wir endlich in das herrliche Thal Eyafiord hinab, und machten den besten Weg, den wir bisher gehabt hatten, nach dem ersten Bauerngute, Namens Tiörnombä, wo wir unsere Zelten aufschlugen, und viel Gastfreundschaft von den Einwohnern genossen. Dieses Thal ist gut bevölkert; aber zu meinem Leidwesen erfuhr ich, daß nur wenige Bibeln in demselben gefunden wurden. Noch am nämlichen Abend verkaufte ich eine Bibel und ein neues Testament, und gab 2 neue Testamente umsonst weg. Ich hätte noch Manche verkaufen können, aber ich mußte die Exemplare, die ich bey mir hatte, auf andere Gelegenheiten aufsparen, und die Leute mit dem Versprechen vertrösten, daß sie bald einen reichern Vorrath derselben erhalten sollten. Einer von denen, die ein neues Testament erhielten, zeigte einen hohen Grad demüthiger Einfalt. Beym Empfang des Buches konnte er die Empfindungen der Freude nicht mehr zurückhalten, und da viele Leute sich vor der Oeffnung meiner Zelte versammelt hatten, so ließ ich ihn das dritte Kapitel Johannis vorlesen, wobey sie alle sich auf das Gras niedersetzten, oder niederknieten, und mit größter Andacht zuhörten. So wie er weiter las, rollten die Thränen seine Wangen herab, und alle waren tief gerührt. Der Auftritt war für sie eben so neu, als für mich. Es ist unmöglich,

silii malitiam ad oculos, quod jam egregie præstas, fidelium ponere; illudque ex Ecclesiæ præscriptionibus pro ea, qua polles eruditione et sapientia edicere: „ Biblia nimirum, opera Hæreticorum impressa, vetitis libris accenseri juxta Indicis regulas (N°. II. et III.); experimento autem manifestum esse, e sacris Scripturis, quæ vulgari lingua edantur, plus detrimenti quam utilitatis oriri ob hominum temeritatem," (Reg. IV.); idque eo magis pertimescendum esse in tanta temporum fœditate, quibus omni undique arte et conatu sancta impetitur Religio, et teterrima in Ecclesiam vulnera infliguntur. Standum igitur est salutari decreto Congregationis Indicis (13. Junii 1757), Bibliorum versiones vulgari lingua non esse permittendas, nisi quæ fuerint ab Aposto-

sind. Es liegt daher in dem Berufskreise eines jeden Bischoffs, nach Euerm musterhaften Vorgang, vor allem die boshaften Absichten dieses ruchlosen Planes den Gläubigen unter die Augen zu stellen, und nach Eurer bekannten Gelehrsamkeit und Weisheit, den Vorschriften der Kirche gemäs, denselben bekannt zu machen: „ daß die von Ketzern gedruckte Bibel, nach den Regeln des Index (Reg. 2 und 3.) in die Klasse verbotener Bücher gehöre; und daß die Erfahrung gezeigt habe, daß die in die Volkssprache übersetzte Bibel, wegen der Vermessenheit der Menschen, mehr Schaden als Nutzen stifte (R.4);" und dieser traurige Erfolg sey um so mehr bey der großen Verdorbenheit der gegenwärtigen Zeit zu befürchten, die von allen Seiten her mit List und Gewalt sich der heiligen Religion feindselig in den Weg stellt, und der Kirche die schmählichsten Wunden beybringt. Es bleibt demnach bey dem heilsamen Beschluß der Congregation des Index vom 13. Jun. 1757, daß Bibelüber-

in ihrer Familie das Verlangen nach dem Besitz einer Bibel so groß, daß ihr Mann sich nochmals auf den Weg machen, und versuchen mußte, ob er mit seiner Bitte glücklicher seyn möchte. Noch immer suchte ich ihn zu überreden, länger zu warten, weil ich so wenige Exemplare bey mir hatte; aber er wollte sich durchaus nicht abweisen lassen, und bestand darauf, daß, wenn ich ihm nicht gleich jetzt eine Bibel abtreten könne, ich doch wenigstens zum voraus die Bezahlung annehmen möchte, damit er seiner Sache gewiß sey, daß er nächstes Jahr eine Bibel bekommen werde. Ueberdieß wünschte er noch 6 neue Testamente, um jedem seiner Kinder 1 Exemplar geben zu können.

Nachdem meine Pferde einige Tage zu Akureyri ausgeruht hatten, setzte ich den Weg nach der Abtey Mödruvalla fort, wo ich dem Conferenzrath Thorarinson meine Aufwartung machte. Dieser Herr hatte früher schon durch die kräftigen Maaßregeln, die er vor einigen Jahren zur Vertheilung der Bibeln getroffen hatte, der Gesellschaft wesentliche Dienste geleistet. Er nahm mich auf's freundlichste auf, und versicherte mich seiner Bereitwilligkeit, alles zur Verbreitung des Wortes Gottes auf der Insel beyzutragen.

Da ich in der Nachbarschaft von Holum war, so konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, eine Stadt zu besuchen, in welcher in frühern Zeiten so vieles für die Bekanntmachung der Bibel auf der Insel gethan worden war. Drey Folioausgaben derselben wurden hier gedruckt; die beste davon erschien schon im Jahr 1584, durch die Bemühungen des edeln Thorlakson. Bey genauerer Nachfrage machte ich die traurige Entdeckung, daß in dem ganzen Thale, in dem Holum liegt, auch nicht Eine Bibel zu finden war. Als ich nach einem Ausflug in die Gegend nach Holum wieder zurückkam, liefen die Bauern von ihrer Feldarbeit weg an die Straße, wo ich vorüber kam, und wünschten mir tausend Segnungen, so wie den Christen, welche mich zu ihnen geschickt hätten.

das Vergnügen zu beschreiben, das ich in diesen Augenblicken fühlte. Ich vergaß alle Strapatzen der Reise durch die Wildniß, und wirklich noch könnte ich eine zweymal so weite Reise machen, um noch einen Abend dieser Art zu genießen.

Am 4. August kamen wir bey der Faktorey Akureyri an, und Tags darauf war ich so glücklich, einen Auftrag auszurichten, den Bischoff Vidalin mir gegeben hatte. Vor meiner Abreise von Reykiawik nämlich, sagte mir der Bischoff im Scherze, daß ich bey meiner Ankunft im Norden einen schweren Streit schlichten könne, der schon lange zwischen zwey Geistlichen seines Sprengels Statt finde; und er gebe mir hiezu uneingeschränkte Vollmacht. Der Klagepunkt war ein Bibelexemplar, das aus einer Kirche auf der Insel entlehnt, und so lange auf der kleinen Insel Grimsey behalten worden war, daß der Geistliche dieses Ortes sich weigerte, es der Kirche, der es ursprünglich gehörte, wieder zurückzugeben. Ueber diese Weigerung wird man sich weniger wundern, wenn man bedenkt, daß diese Bibel die einzige war, welche auf dieser kleinen, 30 Meilen vom Mutterlande entfernten, Insel von 12 Familien gebraucht wurde, die zugleich so arm waren, daß kein einziges Glied derselben im Stande war, auch um den niedrigsten Preis eine Bibel anzukaufen.

Da der Geistliche dieses Platzes gerade auf der Faktorey war, so gab ich ihm, nach einiger Unterhaltung mit ihm, vorläufig, bis ein größerer Vorrath nachkäme, nicht nur ein Exemplar für seine Kirche, sondern auch eines für seinen eigenen Gebrauch, da seine Umstände es ihm nicht gestatteten, ein solches zu kaufen. Am nämlichen Abend verkaufte ich eine Bibel und ein neues Testament an einen Bauern, der absichtlich deßwegen aus einem andern Kirchsprengel hieher gekommen war. Seine Ehefrau war schon Vormittags in dieser Absicht bey mir gewesen, und obgleich ich sie auf die nächste allgemeine Bibelvertheilung vertröstet hatte, so war doch

in ihrer Familie das Verlangen nach dem Besitz einer Bibel so groß, daß ihr Mann sich nochmals auf den Weg machen, und versuchen mußte, ob er mit seiner Bitte glücklicher seyn möchte. Noch immer suchte ich ihn zu überreden, länger zu warten, weil ich so wenige Exemplare bey mir hatte; aber er wollte sich durchaus nicht abweisen lassen, und bestand darauf, daß, wenn ich ihm nicht gleich jetzt eine Bibel abtreten könne, ich doch wenigstens zum voraus die Bezahlung annehmen möchte, damit er seiner Sache gewiß sey, daß er nächstes Jahr eine Bibel bekommen werde. Ueberdieß wünschte er noch 6 neue Testamente, um jedem seiner Kinder 1 Exemplar geben zu können.

Nachdem meine Pferde einige Tage zu Akureyri ausgeruht hatten, setzte ich den Weg nach der Abtey Mödruvalla fort, wo ich dem Conferenzrath Thorarinson meine Aufwartung machte. Dieser Herr hatte früher schon durch die kräftigen Maaßregeln, die er vor einigen Jahren zur Vertheilung der Bibeln getroffen hatte, der Gesellschaft wesentliche Dienste geleistet. Er nahm mich auf's freundlichste auf, und versicherte mich seiner Bereitwilligkeit, alles zur Verbreitung des Wortes Gottes auf der Insel beyzutragen.

Da ich in der Nachbarschaft von Holum war, so konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, eine Stadt zu besuchen, in welcher in frühern Zeiten so vieles für die Bekanntmachung der Bibel auf der Insel gethan worden war. Drey Folioausgaben derselben wurden hier gedruckt; die beste davon erschien schon im Jahr 1584, durch die Bemühungen des edeln Thorlakson. Bey genauerer Nachfrage machte ich die traurige Entdeckung, daß in dem ganzen Thale, in dem Holum liegt, auch nicht Eine Bibel zu finden war. Als ich nach einem Ausflug in die Gegend nach Holum wieder zurückkam, liefen die Bauern von ihrer Feldarbeit weg an die Straße, wo ich vorüber kam, und wünschten mir tausend Segnungen, so wie den Christen, welche mich zu ihnen geschickt hätten.

und kam am 12ten, Nachmittags, hier an. Ich verlor keine Zeit, gleich am andern Tage bey dem Fürsten Czartorisky und andern Beförderern der polnischen Bibelgesellschaft einzusprechen, um den Zustand der Bibelsache in Warschau kennen zu lernen. Der Fürst bezeugte große Freude über meine Ankunft, und theilte mir kürzlich mit, was seit meiner Abwesenheit vorgegangen war. Kaum hatte nämlich der Erzbischoff von Gnesen vernommen, was während meines Besuchs in Warschau, im Jahr 1814, geschehen war, so wandte er, als Primas von Polen, seinen ganzen Einfluß an, um die wirkliche Errichtung der Bibelgesellschaft in Warschau zu verhindern. Indeß waren die Freunde der Bibelsache ihrem Versprechen getreu geblieben, und als Gnesen an Preußen abgetreten wurde, so war auch der Einfluß des Primas weniger mehr zu fürchten. Es kam daher am verflossenen [illegible]en May wirklich eine Gesellschaft von Bibelbeförderern im Pallast des Fürsten Czartorisky zusammen, die sich feyerlich und einstimmig zu einer polnischen Bibelgesellschaft bildete. Fürst Czartorisky wurde zum Präsidenten, die katholischen Bischöffe von Kalisch, Krakau und Culm, nebst einem unirten Bischoff, zu Vice-Präsidenten, und 12 angesehene Männer, unter denen 3 Protestanten sind, zu Direktoren der Gesellschaft, nebst 2 Sekretarien und einem Schatzmeister erwählt. 5000 polnische Gulden waren bereits subscribirt, und schon sollten die Grundsätze und Zwecke der Gesellschaft dem Publikum bekannt gemacht werden, als ein neuer unangenehmer Umstand eintrat. *) In dieser Verlegenheit wandte ich mich zu Gott, meinem Heiland, dessen ich bin und dem ich diene, und flehte ernstlich zu Ihm um seine Leitung.

Ich entschloß mich nun, die unumwundene Darstellung der Sache ohne Zeitverlust Sr. kaiserlichen Maje-

*) Dieser Umstand ist im gedruckten Briefe nicht genannt, aber er läßt sich leicht aus Obigem muthmaßen.

ein, die ich, so wie die öde Wildniß von Mödrudal, durchwandern mußte, um die östliche Küste zu erreichen. Wohin ich mein Auge wandte, sah ich nichts als schauerliche Spuren von unterirdischem Feuer, und die augenscheinlichsten Beweise von der Zerstörung, welche hier fortwährend von demselben angerichtet wird. Einmal hatte ich zwischen zwey parallellaufenden Erdschlünden, deren Tiefe ich wegen des hervordringenden Dampfes nicht erkennen konnte, über eine Lavastrecke wegzugehen, und der Raum zwischen beyden wurde bisweilen so enge, daß kaum die Pferde durchkommen konnten; ein andermal mußte ich über halbflüssige Massen brennenden Schwefels weggehen, die eine oft sehr täuschende Kruste bedeckte, welche an manchen Stellen so dünne war, daß die Pferdshufe ein tiefes Loch in dieselbe bohrte, aus dem mit zischendem Geräusch ein Schwall von Dampf emporstieg. Der Weg führt hier über ein Gebirg von Brimsstein, das unaufhörlich unermeßliche Dampfsäulen in die Höhe schickt. Zu Reykiahli, (oder die rauchende Bergseite) wo ich mein Zelt für eine Nacht aufschlug, erstaunte ich nicht wenig über den Anblick einer Kirche, die dem allgemeinen Erdbrande im Jahr 1728 glücklich entgieng. Als dieser die nordwestliche Seite des niedern Walles erreicht hat, der die Kirche umschloß, so blieb der Feuerstrom, der sich vom nächsten Berge herab ergoß, plötzlich in seinem Laufe stehen, bis er sich endlich zertheilte, ruhig an der Kirche vorüberfloß, und sie mitten in den Flammen unbeschädigt ließ. O welch' eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Außer dem gefährlichen Uebergang über den furchtbaren Strom Jökuls ai Axarfiardi, wo ich durch die gnädige Hand Gottes kaum noch dem Grab im Strome entgieng, fand ich auf meiner Wanderung durch die Wildniß keine weitere Schwierigkeit. Am 22ten kam ich zu Hof an, wo ich bey Herrn Dekan Thorsteinson die freundlichste Aufnahme fand. Bey der Nachricht, daß ein reicher

Familien unter ihnen hatten das erforderliche Geld, um dieses köstlichste und nothwendigste Buch vom Auslande kommen zu lassen, woher es nicht ohne schwere Kosten erhalten werden konnte. Aber die wahrhaft brüderliche Theilnahme, die unsere christlichen Freunde in der Schweiz gegen uns zu Tage legten, hat uns getröstet und erfreut. Die Bibel-Sozietät hat uns bereits zu drey verschiedenen malen einen Vorrath von N. Testamenten zugesendet, und so dürfen wir uns der frohen Hoffnung überlassen, daß der HErr, der uns diese Wohlthat zufließen ließ, seine Gnade gegen uns fortsetzen wird.

Was uns betrifft, die wir nichts so sehr wünschen, als die Beförderung des Reiches Gottes durch das Evangelium Jesu Christi, so freuen wir uns der herrlichen Fortschritte der Wahrheit, und hören nicht auf den HErrn zu bitten, daß Er die frohe Nachricht des Heils auf der ganzen Erde bekannt machen, und Alle, welche dieselbe verbreiten, ewig segnen wolle."

P. Geymete, Präsident.
P. Bert, Prediger.

N°. IX.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Henderson von seiner Besuchsreise auf Island, zur Verbreitung der Bibel daselbst.

„Ehe ich Copenhagen verließ, hatte ich dafür gesorgt, 2,123 isländische Bibeln und 4,108 N. Testamente nach 7 verschiedenen Hauptstationen der Insel mit der Anweisung zu versenden, sie an diesen Plätzen zu lassen, bis ich sie auf die zweckmäßigste Art in Umlauf setzen konnte. Am 8. Jun. 1815 reiste ich nach Reykiawik ab, wo ich nach einer langweiligen Fahrt am 15. Jul. ankam, und von den Einwohnern, welche bereits mit dem Zweck meines Besuchs bekannt gemacht worden waren, auf's freundlichste empfangen wurde. Den Tag nach meiner

Ankunft machte ich dem Bischoff von Island, Geir Vidalin, so wie dem Landvogte Syffelmand und Andern meine Aufwartung, die in den wärmsten Ausdrücken ihre Bewunderung über die Vortrefflichkeit des Zweckes und die Größe des Unternehmens der brittischen Bibel-Sozietät ausdrückten. Der Bischoff besonders, an den ich ein Empfehlungsschreiben von dem Bischoff auf Seeland mitgebracht hatte, äußerte seine Ueberzeugung von dem großen Nutzen, den dieses reiche Bibelgeschenk vom Auslande unter den Isländern stiften werde, bestätigte die Nachrichten von dem äußersten Mangel an Bibeln auf der Insel, drückte seine Dankgefühle für die große Wohlthat auswärtiger Bibelfreunde aus, und versprach mir jede Hülfsleistung zur Beförderung meines Vorhabens. In dem Archidiakonus, Herrn Marcus Magnusson, der zu Garde wohnt, fand ich einen aufrichtigen Freund und eifrigen Beförderer der Bibelsache, wie sich derselbe früher schon bey der Vertheilung des N. Testamentes im Jahr 1812 bewiesen hatte.

Da meine Ankunft sich aus Gründen, die nicht von mir abhiengen, verspätet hatte, so mußte ich mit Bedauern wahrnehmen, daß die schönste Gelegenheit zur Vertheilung des Wortes Gottes bereits vorüber war. Wäre ich einen Monat bälder angelangt, so wäre ich gerade in die Marktzeit gekommen, wo Schaaren von Einwohnern aus allen Theilen der Insel nach Reykiawik kommen, um ihre inländischen Produkte gegen ausländische umzutauschen. Sie waren nun alle wieder in ihre Heimath zurückgekehrt, und es war kein anderes Mittel, sie von den angekommenen Bibelvorräthen zu benachrichtigen, als entweder ihnen in alle Richtungen hin Boten zu senden, oder mich zu entschließen, selbst die Küste ringsumher zu bereisen. Letzteres zog ich aus verschiedenen Gründen vor, indem ich mir dadurch Gelegenheit verschaffte, den bestehenden Bibelmangel selbst kennen zu lernen, einzelne Exemplare vorläufig zurück zu lassen, und zur Vertheilung der andern die nöthigen Verfügungen

zu treffen; zugleich hoffte ich, unter dem Segen des HErrn, durch meine persönliche Bekanntschaft mit den Geistlichen des Landes hie und da etwas dazu beyzutragen, für dieses göttliche Buch ein warmes Interesse anzuregen, und so die Sache des reinen und unbefleckten Gottesdienstes zu fördern.

Die eigenthümliche Beschaffenheit der Insel, die hauptsächlich von oft wiederholten, furchtbaren, vulkanischen Revolutionen herrühren, so wie der Umstand, daß die Isländer in den Künsten des zivilisirten Lebens noch weit zurück sind, machen das Reisen auf der Insel sehr beschwerlich. Ich war genöthigt, mich mit einer Zelte, Pferdten, Lebensmitteln u. s. w. auf den Weg zu versehen, gleich als ob ich die unermeßlichen Wildnisse Asiens durchwandern wollte. Ich entschloß mich, das Innere der Insel, bis an die nördlichen Küsten in gerader Linie zu durchschneiden, sodann meine Reise um die Küsten herum bis nach Reykiawik fortzusetzen, und verließ daher am 26. Jul. diese Stadt in Begleitung des dänischen Obrists, Herrn von Scheel, dem ich auf dieser Reise die wichtigsten Dienstleistungen zu danken habe. Unsere erste Station war ein kleiner Pachthof am südlichen Ufer des Thingvalla-Sees, dessen Einwohner sehr arm sind, und was noch am meisten zu bedauern war, keine Bibel hatten. Ich gab ihnen am folgenden Morgen ein Exemplar derselben, das mit jedem Zeichen von dankbarer Freude aufgenommen wurde. Ein schmaler Pfad führte uns nun über furchtbare Statue-Trümmer, ein unübersehbares Meer von Lava, das auf die schauerlichste Weise durchspalten war, und oft die tiefsten Risse und Klüften darbot, zwischen denen kaum die Pferde durchgehen konnten. In dem weitesten dieser Erdrisse mußten wir mit unsern Pferden hinabsteigen, und mußten staunen über die furchtbare Gewalt, welche die vesten Massen der Kalkfelsen zertrümmert hatte, und wodurch sich ein wenigstens 180 Fuß tiefer und etwa 3 (englische) Meilen langer Erdbruch gebildet hatte. Nahe

den dieser grauenvollen Erdspalte ist der Ort, wo im Jahr 1000 die gesetzliche Einführung des Christenthums öffentlich bekannt gemacht worden war, und wo seit fast 900 Jahren die allgemeinen Volksversammlungen gehalten werden. Als wir bey der Thinvalla-Kirche ankamen, entschlossen wir uns, unser Gepäck abzuwarten, das einen großen Umweg hatte nehmen müssen. Der Prediger daselbst ist ein Greis von 70 Jahren. Seine Pfarrgemeine besteht nur aus 12 Familien, und ob er mir gleich nichts ganz Bestimmtes sagen konnte, so glaubte er doch, daß nicht mehr als 2 oder 3 Bibeln unter ihnen zu finden seyn dürften.

Nach dem Essen zogen wir weiter über die Ebene, die ganz mit Lava angefüllt ist, wobey uns die furchtbaren Erdrisse, die von allen Seiten her vor uns den weiten Rachen öffneten, nicht selten mit Schrecken erfüllten, und nachdem wir nicht ohne große Schwierigkeit durch eine zweyte vulkanische Kluft gewandert waren, kamen wir zu den heißen Quellen von Laugarkwatu, in welchen in den frühesten Zeiten die ersten Einwohner als Christen getauft worden waren. Die erstaunenswerthen Naturwunder, die hier von allen Seiten her dem Auge sich darstellen, sind ganz dazu gemacht, das Gemüth in hohem Grade mit den erhabensten Bildern von der Macht und Majestät Gottes zu erfüllen; aber statt einem von dem schweren Bewußtseyn seiner Schuld beladenen Gemüthe Trost und Ruhe zu gewähren, müssen sie die Schrecknisse desselben vermehren, und Empfindungen der Verzweiflung in ihm anregen. Anders sind die Wirkungen der Bibel. Während sie jenen Eindruck von der Größe, Majestät und Allmacht Gottes verstärkt, den der Anblick schauerlicher Naturszenen hervorbringt, verkündigt sie zugleich die Botschaft der Gnade, und giebt dem reumüthigen Sünder das große Vorrecht, in dem allmächtigen Jehova seinen Vater und Freund zu finden.

Zu Eyserś, wo die bewundernswürdigsten heißen Quellen, die vielleicht irgend wo in der Welt sich

finden, in prachtvoller Höhe empor sprudeln, brachten wir zwey Tage zu, um unsere Pferde ausruhen zu lassen, und uns zu einer großen und öden Gebirgsreise anzuschicken. Hier waren wir von mehrern Erdöffnungen und Eratern umgeben, die alle mit heißem Quellwasser angefüllt waren, und aus denen von Zeit zu Zeit Wassersäulen von 3 — 10 Fuß im Diameter bis zu einer Höhe von 100 Fuß empor stiegen, und in dichte Wasserstaubwolken eingehüllt waren, wobey sich von Zeit zu Zeit ein furchtbares unterirdisches Gebrüll hören ließ, und der Boden unter unsern Füßen wankte. Ich zweifle daran, ob innerhalb der Grenzen der sichtbaren Schöpfung ein erhabeneres und imposanteres Schauspiel gefunden werden kann, und dennoch ist es nur ein geheimnißvoller Griff der Allmacht dessen, der „wundervoll ist an Rath, und herrlich an That;" und von dessen Werken, wenn wir auch Viele derselben angeschaut haben, wir verwundernd sagen müssen: „Siehe, dieß sind einzelne Strecken seiner Wege, aber davon haben wir ein geringes Wörtlein vernommen: „Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?" (Hiob 26, 14).

Im letzten Hause auf der südlichen Seite der Insel fand ich ein altes zerrissenes Exemplar von der einen Hälfte des alten Testamentes. Da die Familie alt war, so schenkte ich den Kindern ein neues Testament, worauf sogleich zwey derselben ein Stück laut vorlasen; es war eine wahre Freude, aus dem Benehmen der ältesten Tochter, eines Mädchen von 18 Jahren, und aus dem ganzen Accent, womit sie in der Bibel las, die Bemerkung zu machen, daß sie das Gelesene nicht nur verstanden hatten, sondern auch den wichtigen Inhalt desselben fühlte. Es war gerade ein Theil der evangelischen Geschichte von den Leiden unsers Erlösers. Als ich den Sommer darauf wieder an diesen Ort zurück kam, mußte ich zu meiner größten Freude darüber staunen, wie trefflich diese Tochter den Winter über das neue Testament benutzt hatte; denn bey der leisesten Anspielung

auf eine Stelle, wußte sie dieselbe so wörtlich genau zu zitiren, als ob sie sie aus dem Buch vorläse.

Nun nahmen wir Abschied von den Wohnungen der Menschen, und durchwanderten eine ungeheure öde Bergwüste, die größtentheils aus verkalkten Steinmassen und vulkanischem Sand bestand, auf dem hie und da ein Lavastrom lag, indeß auf beyden Seiten Eisberge von unermeßlicher Riesengestalt sich in die Wolken emporthürmten. Zwey oder drey kleine Strecken ausgenommen war hier nicht die geringste Spur von Pflanzenleben anzutreffen, und diese Strecken lagen wohl den weiten Weg von 50 (englischen) Meilen auseinander. Am fünften Tage unserer Wanderung über diese Wildnisse stiegen wir endlich in das herrliche Thal Eyafiord hinab, und machten den besten Weg, den wir bisher gehabt hatten, nach dem ersten Bauerngute, Namens Tiörnombä, wo wir unsere Zelten aufschlugen, und viel Gastfreundschaft von den Einwohnern genossen. Dieses Thal ist gut bevölkert; aber zu meinem Leidwesen erfuhr ich, daß nur wenige Bibeln in demselben gefunden wurden. Noch am nämlichen Abend verkaufte ich eine Bibel und ein neues Testament, und gab 2 neue Testamente umsonst weg. Ich hätte noch Manche verkaufen können, aber ich mußte die Exemplare, die ich bey mir hatte, auf andere Gelegenheiten aufsparen, und die Leute mit dem Versprechen vertrösten, daß sie bald einen reichern Vorrath derselben erhalten sollten. Einer von denen, die ein neues Testament erhielten, zeigte einen hohen Grad demüthiger Einfalt. Beym Empfang des Buches konnte er die Empfindungen der Freude nicht mehr zurückhalten, und da viele Leute sich vor der Oeffnung meiner Zelte versammelt hatten, so ließ ich ihn das dritte Kapitel Johannis vorlesen, wobey sie alle sich auf das Gras niedersetzten, oder niederknieten, und mit größter Andacht zuhörten. So wie er weiter las, rollten die Thränen seine Wangen herab, und alle waren tief gerührt. Der Auftritt war für sie eben so neu, als für mich. Es ist unmöglich,

das Vergnügen zu beschreiben, das ich in diesen Augenblicken fühlte. Ich vergaß alle Strapatzen der Reise durch die Wildniß, und wirklich noch könnte ich eine zweymal so weite Reise machen, um noch einen Abend dieser Art zu genießen.

Am 4. August kamen wir bey der Faktorey Akureyri an, und Tags darauf war ich so glücklich, einen Auftrag auszurichten, den Bischoff Vidalin mir gegeben hatte. Vor meiner Abreise von Reykiawik nämlich, sagte mir der Bischoff im Scherze, daß ich bey meiner Ankunft im Norden einen schweren Streit schlichten könne, der schon lange zwischen zwey Geistlichen seines Sprengels Statt finde; und er gebe mir hiezu uneingeschränkte Vollmacht. Der Klagepunkt war ein Bibelexemplar, das aus einer Kirche auf der Insel entlehnt, und so lange auf der kleinen Insel Grimsey behalten worden war, daß der Geistliche dieses Ortes sich weigerte, es der Kirche, der es ursprünglich gehörte, wieder zurückzugeben. Ueber diese Weigerung wird man sich weniger wundern, wenn man bedenkt, daß diese Bibel die einzige war, welche auf dieser kleinen, 30 Meilen vom Mutterlande entfernten, Insel von 12 Familien gebraucht wurde, die zugleich so arm waren, daß kein einziges Glied derselben im Stande war, auch um den niedrigsten Preis eine Bibel anzukaufen.

Da der Geistliche dieses Platzes gerade auf der Faktorey war, so gab ich ihm, nach einiger Unterhaltung mit ihm, vorläufig, bis ein größerer Vorrath nachkäme, nicht nur ein Exemplar für seine Kirche, sondern auch eines für seinen eigenen Gebrauch, da seine Umstände es ihm nicht gestatteten, ein solches zu kaufen. Am nämlichen Abend verkaufte ich eine Bibel und ein neues Testament an einen Bauern, der absichtlich deßwegen aus einem andern Kirchsprengel hieher gekommen war. Seine Ehefrau war schon Vormittags in dieser Absicht bey mir gewesen, und obgleich ich sie auf die nächste allgemeine Bibelvertheilung vertröstet hatte, so war doch

in ihrer Familie das Verlangen nach dem Besitz einer Bibel so groß, daß ihr Mann sich nochmals auf den Weg machen, und versuchen mußte, ob er mit seiner Bitte glücklicher seyn möchte. Noch immer suchte ich ihn zu überreden, länger zu warten, weil ich so wenige Exemplare bey mir hatte; aber er wollte sich durchaus nicht abweisen lassen, und bestand darauf, daß, wenn ich ihm nicht gleich jetzt eine Bibel abtreten könne, ich doch wenigstens zum voraus die Bezahlung annehmen möchte, damit er seiner Sache gewiß sey, daß er nächstes Jahr eine Bibel bekommen werde. Ueberdieß wünschte er noch 6 neue Testamente, um jedem seiner Kinder 1 Exemplar geben zu können.

Nachdem meine Pferde einige Tage zu Akureyri ausgeruht hatten, setzte ich den Weg nach der Abtey Mödruvalla fort, wo ich dem Conferenzrath Thorarinson meine Aufwartung machte. Dieser Herr hatte früher schon durch die kräftigen Maaßregeln, die er vor einigen Jahren zur Vertheilung der Bibeln getroffen hatte, der Gesellschaft wesentliche Dienste geleistet. Er nahm mich auf's freundlichste auf, und versicherte mich seiner Bereitwilligkeit, alles zur Verbreitung des Wortes Gottes auf der Insel beyzutragen.

Da ich in der Nachbarschaft von Holum war, so konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, eine Stadt zu besuchen, in welcher in frühern Zeiten so vieles für die Bekanntmachung der Bibel auf der Insel gethan worden war. Drey Folioausgaben derselben wurden hier gedruckt; die beste davon erschien schon im Jahr 1584, durch die Bemühungen des edeln Thorlakson. Bey genauerer Nachfrage machte ich die traurige Entdeckung, daß in dem ganzen Thale, in dem Holum liegt, auch nicht Eine Bibel zu finden war. Als ich nach einem Ausflug in die Gegend nach Holum wieder zurückkam, liefen die Bauern von ihrer Feldarbeit weg an die Straße, wo ich vorüber kam, und wünschten mir tausend Segnungen, so wie den Christen, welche mich zu ihnen geschickt hätten.

Nachdem ich von den geistlichen und weltlichen Vorstehern Empfehlungsbriefe für die östlichen Distrikte der Insel und eine Marschroute mitbekommen hatte, reiste ich am 13. August von Eyafiord ab, und kam noch am nämlichen Abend in der Pfarrgemeinde Hals an, wo ich von dem dortigen Geistlichen auf's freundschaftlichste empfangen wurde. Nachdem ich denselben mit dem Zweck meiner Reise bekannt machte, bezeugte er mir, daß in den drey Pfarrgemeinden, denen er vorstehe, der größte Mangel an Bibeln und neuen Testamenten Statt finde. Am folgenden Tag, als am Sonntag, wohnte ich dem Gottesdienste in der Kirche bey. Am Schlusse derselben benachrichtigte der Prediger seine Gemeinde, daß nunmehr eine Gelegenheit sich finde, ihre lauten Wünsche nach Bibeln zu befriedigen, und daß diejenigen, die deren bedürfen, ihre Namen angeben sollten. Kaum waren wir nach Hause gekommen, als sich bereits dasselbe mit Menschen anfüllte, die sich mit der größten Begierde vordrangen, und laut riefen: Für mich eine Bibel! für mich eine Bibel und ein Testament! für mich drey Testamente! u. s. w. wobey ich sie auf den noch kommenden Vorrath vertröstete.

Montag Morgens machte ich mich frühe, in der Begleitung des Geistlichen, seines Sohnes und eines seiner Knechte, auf den Weg. Kaum waren wir ein paar Schritte gefahren, so zogen alle den Hut ab, und sprachen ein stilles Gebet. Diese löbliche und rührende Sitte herrscht noch allenthalben in denjenigen Theilen der Insel, die der Einfluß solcher Fremden, die ohne Gott in der Welt leben, noch nicht angesteckt hat. Ehe der biedere Isländer über einen Fluß setzt, nimmt er gleichfalls den Hut zum Gebete ab, zum Zeichen, daß er hier seine Abhängigkeit von Gott besonders fühle; und nie stechen die Fischer in die See, ohne mit entblöstem Haupt ein Gebet gesprochen, sich dem Schutze Gottes empfohlen, und Ihn um seinen Segen zu ihrem Geschäfte angefleht zu haben.

Nach einem Besuche in der Faktorey Husawik trat ich nun in die furchtbaren vulkanischen Gegenden von Myvatn

ein, die ich, so wie die öde Wildniß von Mödrudal, durchwandern mußte, um die östliche Küste zu erreichen. Wohin ich mein Auge wandte, sah ich nichts als schauerliche Spuren von unterirdischem Feuer, und die augenscheinlichsten Beweise von der Zerstörung, welche hier fortwährend von demselben angerichtet wird. Einmal hatte ich zwischen zwey parallellaufenden Erdschlünden, deren Tiefe ich wegen des hervordringenden Dampfes nicht erkennen konnte, über eine Lavastrecke wegzugehen, und der Raum zwischen beyden wurde bisweilen so enge, daß kaum die Pferde durchkommen konnten; ein andermal mußte ich über halbflüssige Massen brennenden Schwefels weggehen, die eine oft sehr täuschende Kruste bedeckte, welche an manchen Stellen so dünne war, daß die Pferdshufe ein tiefes Loch in dieselbe bohrte, aus dem mit zischendem Geräusch ein Schwall von Dampf emporstieg. Der Weg führt hier über ein Gebirg von Brimsstein, das unaufhörlich unermeßliche Dampfsäulen in die Höhe schickt. Zu Reykiahli, (oder die rauchende Bergseite) wo ich mein Zelt für eine Nacht aufschlug, erstaunte ich nicht wenig über den Anblick einer Kirche, die dem allgemeinen Erdbrande im Jahr 1728 glücklich entgieng. Als dieser die nordwestliche Seite des niedern Walles erreicht hat, der die Kirche umschloß, so blieb der Feuerstrom, der sich vom nächsten Berge herab ergoß, plötzlich in seinem Laufe stehen, bis er sich endlich zertheilte, ruhig an der Kirche vorüberfloß, und sie mitten in den Flammen unbeschädigt ließ. O welch' eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Außer dem gefährlichen Uebergang über den furchtbaren Strom Jökuls ai Axarfiardi, wo ich durch die gnädige Hand Gottes kaum noch dem Grab im Strome entgieng, fand ich auf meiner Wanderung durch die Wildniß keine weitere Schwierigkeit. Am 22ten kam ich zu Hof an, wo ich bey Herrn Dekan Thorsteinson die freundlichste Aufnahme fand. Bey der Nachricht, daß ein reicher

Bibelvorrath für Island angekommen sey, konnte er sich nicht enthalten, in die lautesten Dank- und Segenswünsche auszubrechen. Er allein glaubte für seinen Sprengel innerhalb weniger Monate mehrerer 1000 Exemplare zu bedürfen. Da dieser wackere Mann durch beynahe unübersteigliche Hindernisse von jeder Gelegenheit abgeschnitten ist, Nachrichten über den Gang des Reiches Gottes in der Welt erhalten zu können, so waren ihm meine Mittheilungen hierüber wie frisches Wasser für eine dürstende Seele.

Zu Eskiaford fand ich zu meinem Vergnügen die angekommenen Bibelexemplare, und entwarf mit Herrn Vidalin, dem Amtmann des Distriktes, den Plan zur Vertheilung derselben. Er sowohl, als Herr Prediger Paulson zu Holmar, konnten nicht Worte genug finden, ihren Dank dafür auszudrücken.

Nun setzte ich meinen Weg durch ein ödes, gebirgiges Land weiter fort, und nachdem ich mit einem Pferde ziemlich lange einen Fluß hinabgeschwommen war, schlug ich endlich auf dem rechten Ufer desselben mein Zelt auf, da ich es nicht wagte, im Finstern weiter zu reisen. Am 3. Sept. erreichte ich endlich Stafafel, wo Herr Berg Magnussen als Prediger steht, der mit Ungeduld auf den versprochenen Bibeltransport wartete. Siebenzehn Jahre lang hatte er sich alle Mühe gegeben, für sich eine Isländische Bibel zu erhalten, aber am Ende die Hoffnung aufgegeben, je diesen Schatz zu bekommen. Seine Freude beym Empfang eines Exemplares war sehr groß; und noch vor meiner Abreise schrieb er an die Geistlichen seines Distriktes, um über die weitere Vertheilung die nöthige Verabredung zu treffen.

In den folgenden 10 Tagen war ich in einem engen, bisweilen nur eine halbe Viertelstunde breiten, Raum eingeschlossen, der auf der einen Seite vom Ozean, und auf der andern von unermeßlich hohen Eisbergen begrenzt ist, von denen mehrere furchtbare Ströme sich ergießen, die das Reisen in dieser Gegend beschwerlich

und gefahrvoll machen, da nirgends ein Steg oder eine Brücke über sie zu finden ist, sondern der Reisende zu Pferd über sie hinüberschwimmen muß. Der furchtbare Anblick, den diese wilden Bergströme darboten, war ganz dazu gemacht, das Gemüth zu beängstigen; aber wenn ein Pompejus, als seine Freunde ihm abrathen wollten, bey einem Sturm in die See zu gehen, um seinen Soldaten Lebensmittel zu verschaffen, sagen konnte: Es ist nöthig, daß ich gehe, aber es ist eben nicht nöthig, daß ich leben muß: um so mehr fand ich in meinem Innern den Beruf, mein Gemüth mit demselben Muthe zu bewaffnen, um Sündern, die dem Verderben entgegen laufen, die Speise des ewigen Lebens zu bringen. Mein Vertrauen hieng sich an die Treue dessen, der verheißen hat: Wenn du durch's Wasser gehest, will ich mit dir seyn, daß dich die Ströme nicht überwältigen sollen. Und, gelobet sey sein Name! Er ließ mich die Erfüllung seiner Verheißung auf eine wundervolle Art erfahren. An einem Abend wurde mein Knecht mit allen meinen Packpferden gewaltsam von einem dieser Ströme fortgeschwemmt, und ich war genöthigt, allein unter einem unfreundlichen Himmel die Nacht zuzubringen; aber der HErr war bey mir, und unter einer Menge von Gedanken erquickten seine Tröstungen meine Seele.

Wohin ich kam, nahmen mich die Leute mit offenen Armen auf, und klagten laut über den Mangel an Bibeln. Im Kirchsprengel der Thyckvabä-Abtey, wo in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die ersten Versuche zur Uebersetzung der Bibel in die Landessprache gemacht wurden, war auch nicht Ein Exemplar anzutreffen. Ich hatte hier Gelegenheit, mehrere Geistliche zu besuchen, welche mir bey der Verbreitung des Wortes Gottes den thätigsten Beystand versprachen.

Bey meiner Ankunft zu Odde wurde ich von Herrn Prediger Steingrim Jonson freundlich aufgenommen, der, in Erwartung meines Besuches, bereits einen Plan zur Verbreitung der Bibel entworfen hatte. Die Seelenzahl

seines Distriktes belauft sich auf 4000; aber nur die wenigsten Familien sind im Besitz einer Bibel, und mehr als die Hälfte zu arm, um eine solche zu kaufen. Ich ließ ihm daher 229 Bibeln und 421 neue Testamente zum unentgeldlichen Vertheilen zurück.

Da der Dekan des benachbarten Distriktes in ziemlicher Entfernung auf der Nordwestseite des Hekla wohnt, und die Regenzeit bereits eingetreten war, so mußte ich mein Vorhaben, ihn zu besuchen, aufgeben; ich schrieb ihm aber einen Brief, worinn ich ihm die Ankunft der Bibeln bekannt machte, und ihn ersuchte, mir den Bibelbedarf für seinen Distrikt zu wissen zu thun. Aus seinem Antwortschreiben erhellte, daß der größte Hunger nach dem Worte Gottes in seinem Distrikt herrschte, wovon nur das Einzige als Beyspiel angeführt werden darf, daß 3 Gemeinden nur Eine Bibel miteinander theilten.

Nach einer Abwesenheit von 2 Monaten, während welchen ich eine Reise von beyläufig 1200 englischen Meilen zurücklegte, kam ich am 20. Sept. voll Dankbarkeit gegen den HErrn für die Erfahrungen seiner bewahrenden Gnade, und für so manche Gelegenheit, mehr als die Hälfte der Einwohner dieser großen Insel mit dem göttlichen Worte zu versehen, nach Reykiawik zurück. Der Gedanke war schmerzhaft für mich, daß die andere Hälfte derselben diesen Winter über diese Schätze der Weisheit und der Erkenntniß noch entbehren mußte; und doch machte es mir auf der andern Seite viele Freude, denken zu dürfen, daß jetzt in so manchen Familienkreisen die Bibel gelesen werden kann, wo sie vorher nicht zu finden gewesen war, und das folgende Jahr die kräftigsten Maßregeln zur Verbreitung derselben getroffen werden konnten.

Da ich aus mannigfaltigen, auf der letzten Reise gesammelten, Erfahrungen wußte, daß nichts so kräftig zur Anregung des Bibelsinnes und zu zweckmäßiger

Vertheilung

Vertheilung der heiligen Schrift beyträgt, als persönliche Besuche, so entschloß ich mich, nachdem ich den Winter über zu Reykiawik mich aufgehalten, und die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, die Küsten des großen westlichen Vorgebirges und die mannigfaltigen Buchten der Halbinsel zu besuchen, um den Bewohnern jener Gegenden dieselben Vortheile zufließen zu lassen, in deren Besitz die Einwohner in den andern Distrikten der Insel bereits gesetzt worden waren.

Der Unthätigkeit des langen Isländischen Winters von Herzen überdrüssig, verließ ich am 18. May Reykiawik, obgleich alle meine Freunde mich versicherten, daß ich einen Monat zu frühe mich auf den Weg mache.

Am 19ten kam ich zu Herrn Dekan Peterson vom Myre-Distrikt, der bereits so vieles für die Bibelverbreitung in seiner Gegend gethan hat. Dieser begleitete mich, nebst seinem Sohne, über die Gebirge des westlichen Skardscheidi, wo wir eine vulkanische, felsigte Gegend zu durchwandern hatten, und zwischen verschiedenen Schlünden feuerspeyender Berge hindurchritten, aus denen das Feuer dicht über die ganze Gegend hindampfte. Als wir mit großer Anstrengung einen Lavastrom durchkreuzt hatten, den ein weiter westlich liegender Vulkan ausgeworfen hatte, so langten wir Abends bey der Kirche Stadarhraum an, wo wir uns gegen die Kälte zu schützen suchten, indem der Thermometer bereits auf 29° Fahrenheit herabgesunken war. In dem Geistlichen des Kirchspiels fand ich einen wahren Nathanael, und mußte die natürliche Einfalt und fromme Geradheit bewundern, die aus seinem ganzen Betragen hervorleuchtete. Er hatte 2 kleine Kirchspiele zu besorgen, in denen sich nur 2 Bibeln fanden. Am folgenden Tag ritten wir alle nach Hitardale, wo wir von einem Prediger freundlich aufgenommen wurden, der mit der ganzen Gesellschaft den lebhaftesten Antheil an den Nachrichten nahm,

welche ich ihm von der Verbreitung der wahren Religion und den Siegen der Offenbarung über den Stolz und die Feindschaft der Vertheidiger des Unglaubens mittheilte.

Meine nächste Station war um die Faktorey Stappen, wo Herr Hialltalin, der Eigenthümer derselben, mich freundlich aufnahm. Er war von Herzen bereit, die Bibelsache aus allen Kräften zu unterstützen, und hatte bereits die ihm zugeschickten Bibeln verkauft. Mein Weg führte mich nun am Fuße eines unermeßlichen Eisgebirges, Namens Snäfells Yökus, hin, mit dem sich hier das Vorgebirg schließt. Die meisten Bewohner dieser Gegend sind sehr arm, und leben ganz von der Fischerey, welche seit einigen Jahren gar nicht ergiebig gewesen war. Ich fand es für nöthig, hier einen größern Vorrath von Bibeln als in den andern Kirchsprengeln unentgeldlich herzugeben, indem Hunderte hier wohnen, welche nicht einmal ein Stückchen Brod zu kaufen im Stande sind. Auf meiner weitern Reise, längst der Nordseite des Gebirges, traf ich auf den Dekan des Distrikts, der gerade eine Visitationsreise machte, und es nicht genug bedauern konnte, daß ich ihn nicht zu Hause angetroffen hätte. Er hatte die Güte, mich einige Meilen weit zu begleiten, wobey ich Gelegenheit fand, einen edeln und wahrhaft frommen Mann in ihm kennen zu lernen, dem die Nachricht von der allgemeinen Verbreitung der heiligen Schrift die größte Freude machte. Er fand, zu seiner innigsten und frohesten Theilnahme, darinn einen großen Plan der göttlichen Vorsehung, dessen völlige Entwicklung vielleicht erst der Bewunderung der kommenden Jahrhunderte aufbewahrt ist.

Von hier aus besuchte ich den Distrikt Dale, den ich eben so, wie die übrigen Theile der Insel, an Bibeln entblößt fand. Obgleich der Dekan mit dem weltlichen Beamten bey der Entwerfung der Armenlisten die möglichst größte Auswahl gemacht hatte, so überstieg doch die Anzahl derer, denen dieser Schatz umsonst gegeben

werden sollte, weit ihre Erwartung; und ihre Verwunderung war eben so groß als ihre Freude, als ich ihnen das Versprechen abgab, daß alle Arme unentgeldlich mit dem Evangelio der Gnade Gottes reich gemacht werden sollen, und dieses Versprechen auch sogleich halten konnte.

Ich hatte im Sinne, den Weg durch das Distrikt Bardastrand zu nehmen; aber ob es gleich schon der Anfang des Junius war, so waren doch, um der unermeßlichen Massen von Schnee und Eis willen, womit die Gebirge bedeckt waren, die Wege über dieselben noch ganz unzugänglich. Ich war daher genöthigt, meine Pferde und mein Gepäck an der westlichen Grenze des Dale-Distrikts zurückzulassen, und zur See die Reise fortzusetzen. Der erste Ort, wo ich landete, war die Insel Flatey, wohin schon im vorigen Jahr eine bedeutende Anzahl von Bibeln und neuen Testamenten verschickt worden war. Es machte mir nicht wenig Vergnügen, vernehmen zu dürfen, daß durch die eifrigen Bemühungen des dortigen Beamten sie bereits alle in Umlauf gesetzt worden waren, indem dieser einen Theil derselben nicht nur zu der zahlreichen Inselngruppe Breidafiord versandt, sondern auch viele Exemplare auf seiner amtlichen Berufsreise auf den gegenüberliegenden Küsten von Bardastrand vertheilt hatte. Dem Prediger auf der Insel stand eine Thräne im Auge, als er mir sagte, daß jetzt alle seine Pfarrkinder im Besitze einer Bibel oder eines neuen Testamentes sich befinden.

Am 9. Juny, Abends, schiffte ich mich wieder ein, um meinen Weg in westlicher Richtung fortzusetzen, und landete am folgenden Tag im Distrikt Bardastrand; und nachdem ich den Kataraktberg und die Buchten Arnar und Dyra zurückgelegt hatte, kam ich im entferntesten Theile der Insel in dem Pfarrdorfe Hollt, im Distrikt Isafiord, an. Hier fand ich einen warmen Freund an dem Prediger Bödvarson, dem glücklichen Uebersetzer der Gellert'schen Lieder in Isländische Verse. Da mir

die Schneemassen es unmöglich machten, die Wohnung des Dekans zu erreichen, so machte ich dem weltlichen Beamten zu Hiardardal einen Besuch, der mich mit meinem Gefährten sehr freundschaftlich aufnahm. Große Freude machte mir die feinsinnige Art, mit der er, nebst dem Dekan, den Plan zur Bibelvertheilung entworfen hatte; indem er das Verschenken derselben an die Armen so lange ganz geheim hielt, bis sich alle eingefunden hatten, welche die Bibel bezahlen wollten. Zugleich entwarfen sie eine Armenliste, die sie mit der Liste derer, die sich zum Ankaufe meldeten, verglichen, und so in Stand gesetzt wurden, manchem Armen mit der Rückgabe seines Geldes eine Freude zu machen.

Nach meiner Rückkehr in das Dale-Distrikt traf ich wieder meine Pferde an, und fuhr mit ihnen über die Gebirge auf die entgegengesetzte Seite der Halbinsel, wo ich bey dem Herrn Prediger Jonson zu Stad, Dekan des Distrikts Strande, einkehrte, an den ich auch ein Empfehlungsschreiben von dem Bischoff hatte. In diesem Geistlichen fand ich, zu meinem größten Vergnügen, einen wahrhaft frommen Christen, und einen eifrig-thätigen Prediger. Er trat mit ganzer Seele in den Bibelplan ein, und bewillkommte freudig diese köstliche Gabe Gottes, welche die Morgenröthe eines herrlichen Tages für die Isländische Kirche hoffen läßt. Am folgenden Tage begleitete mich der gute Mann auf meinem Wege, um noch mehrere dieser frohen Nachrichten von den Siegen des Evangeliums von mir zu hören. Die Einwohner dieses Distrikts zeichnen sich durch die strenge Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche ihrer Voreltern aus; sie legten ein großes Verlangen nach religiösen Büchern zu Tage, besitzen aber derselben nur wenige. Besonders ist die Bibel selten unter ihnen; und der Dekan versicherte mich, daß sie in keinem Theile der Insel willkommener seyn, und unter schönern Hoffnungen ausgetheilt würde, als hier.

Am 23sten kam ich zu Sysselmand an, und nachdem ich hier die erforderlichen Vorkehrungen über die Vertheilung der Bibel getroffen hatte, nahm ich von diesen guten Leuten Abschied, machte einen langen und gefahrvollen Ritt durch eine wilde Gegend, und kam am 26sten zu Borgarfiord an, und am 29. Juny endlich wieder nach Reykiawik zurück, wo gerade der Sommermarkt gehalten wurde. Geistliche und Volk fingen an, aus den verschiedensten Gegenden der Insel herbeyzuströmen, und es gelang mir, die Einleitung zu treffen, daß die zur unentgeldlichen Austheilung an Arme bestimmten Bibeln kostenfrey in die verschiedenen Distrikte versandt werden konnten.

Am 10. July wurde die jährliche allgemeine Synode der Geistlichkeit in der Kathedralkirche gehalten, wobey Herr Prediger Heilgason eine Predigt ablegte, worinn er mit großem Nachdruck die Wichtigkeit und den großen Nutzen der Bibelgesellschaften entwickelte, und die herrlichen Wirkungen schilderte, womit Gott bisher die Bemühungen derselben gesegnet hat, — in einem kurzen Umrisse das, was in dieser Beziehung für das geistliche Wohl der Insel seit kurzer Zeit gethan wurde, vortrug, und am Schlusse die Synode ermunterte, an diesem ausgebreiteten und herrlichen Werke Gottes thätigen Antheil zu nehmen, und die vorliegende Gelegenheit zu ergreifen, für die künftigen Bibelbedürfnisse der Einwohner eine Bibelanstalt zu stiften. Da nicht nur der Bischoff, sondern auch einige der angesehensten Geistlichen durch Krankheit abgehalten worden waren, bey der Synode zu erscheinen, so wurde beschlossen, vorläufig die ersten Grundsätze derselben zu entwerfen und zur Ausführung zu bringen, und die Abwesenden zur Theilnahme an dieser Anstalt einzuladen, was denn auch wirklich mit dem glücklichsten Erfolg geschehen ist.

Auf diese Weise wurde, unter der segnenden Leitung Gottes, die erste vorbereitende Maßregel zur Stiftung einer Anstalt getroffen, welche auf die künftigen

Geschlechter Islands den köstlichen Schatz der Offenbarung fortzupflanzen verspricht. Der junge Baum ist auf dem zwar harten und kalten Boden eines unfreundlichen Klima's gepflanzt; aber der Thau des Himmels wird ihn bewässern, und er wird wachsen und gedeihen, bis sich seine Zweige nach allen Ecken der Insel ausdehnen, und alle Einwohner ihre Hände ausstrecken, die liebliche Frucht genießen und davon leben.

Der erste Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Bibelgesellschaft beschäftigen wird, ist eine neue Durchsicht der Isländischen Bibelübersetzung, da es allgemein zugestanden wird, daß diese bedeutenden Fehlern unterliegt. Da die Revision des neuen Testaments schon weit vorgerückt ist, indem der Bischoff und andere gelehrte Männer dieses Geschäft thätig betreiben, so werden sie bald im Stande seyn, ihren Landsleuten eine neue Ausgabe desselben in die Hände zu geben; bey der Verbesserung des alten wird sodann die Uebersetzung Gudbrands zu Grunde gelegt, und auch dieser Theil ihrer Arbeit mit sorgsamer Thätigkeit betrieben werden.

Aus den Transportlisten ergiebt sich, daß 4055 Bibeln und 6634 neue Testamente auf diese Insel gebracht wurden, welche größtentheils noch vor meiner Abreise von der Insel theils verkauft, theils weggeschenkt wurden.

Es muß der brittischen Bibelgesellschaft, so wie allen Freunden der Bibel, eine reine Freude gewähren, wenn sie vernehmen, daß wohl in keiner Gegend der Welt die Verbreitung des Wortes Gottes eine reichere Ernte hoffen läßt, als hier, indem die Isländer recht eigentlich durch Gottes Geist zur freudigen Aufnahme der Bibel vorbereitet zu seyn scheinen. Und ich kann den Verwaltungs-Ausschuß versichern, daß ihre Gabe überall mit der größten Freude und Dankbarkeit aufgenommen wurde, und mit dem größten Eifer nunmehr benutzt wird. Auf keinen Fall läßt sich einem weitern Gebiete Ihres großen Wirkungskreises der Ausspruch des Apostels mit so

großem Recht anwenden, wie auf dem vorliegenden: „Die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst, und preisen Gott über Euerm unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Christi, und über Eurer einfältigen Steuer an sie und Alle; und über ihrem Gebet für Euch, welche verlanget nach Euch, um der überschwänglichen Gnade Gottes willen in Euch. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!" (2. Kor. 9, 12—15.) *)

Am 20. August reiste ich nicht ohne manche wehmüthige Empfindung beym Abschied von einer Insel, wo ich einige der glücklichsten Monate meines Lebens zugebracht habe, die Liebe eines wahrhaft biedern Volkes genoß, und unter dem ich das göttliche Buch, welches weise macht zur Seligkeit, austheilen durfte, nach Kopenhagen ab. Die nämliche Vaterhand, welche mich hieher nach Island geführt und vor vielen Gefahren bewahrt hat, leitete mich auch auf meiner Rückreise, und ich hatte die Freude, am 6. Oktober wohlbehalten in der Hauptstadt Dänemarks anzukommen.

Lobe den HErrn, meine Seele! und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Ebenezer Henderson.

---

*) „Denn die durch diese Unterstützung erwiesene Dienstleistung hilft nicht blos den Bedürfnissen der Heiligen ab, sondern bringt auch reiche Frucht durch den Dank Vieler gegen Gott, welche wegen dieser erprobten Mildthätigkeit Gott preisen für den Gehorsam gegen das Evangelium Christi, das ihr bekennet, und für die gütthätige Mittheilung gegen sie und Alle; und durch ihr Gebet für euch, da sie euch wegen der reichlichen Wohlthat, die Gott ihnen durch euch werden ließ, herzlich lieben. Gott sey für seine Wohlthat gepriesen!" (Van Essische Uebersetzung.)

N°. X.

Russische Bibelgesellschaft.

1.) Hirtenbrief Sr. Eminenz Stanislaus Seztrensewitsch Bogusch, Metropoliten aller römisch-katholischen Kirchen in Rußland, und Erzbischoffs von Mogileff an seine untergebene Geistlichkeit und ihre Heerden.

Der Segen Stanislaus, Metropoliten und Erzbischoffs von Mogileff!

„Das heilige allgemeine Conzilium, das sich gesetzmäßig im heiligen Geiste in der Absicht versammelt hat, die Gemüther der Menschen vom Irrthum zu befreyen, die Lauterkeit des Evangeliums zu erhalten, die Gebote unsers HErrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes, die zuerst durch seinen eigenen Mund gesprochen, und hernach durch seine Apostel in der Welt verkündigt wurden, zu halten, bekennt hiemit, daß das Evangelium die Quelle der ganzen seligmachenden Wahrheit und der ächten Sittlichkeit ist, und daß diese Wahrheit in der Bibel enthalten ist; und schließt daher alle diejenigen von der Gemeinschaft mit der Kirche Gottes aus, welche die Bücher der heiligen Schrift, die das alte und neue Testament enthält, und die in allen kirchlichen Ausgaben der alten Vulgata-Uebersetzung angetroffen werden, nicht als heilig und kanonisch annehmen."

Dieß sind die eigenen Worte des Conziliums von Trient, die aus der vierten Sitzung desselben genommen sind. Diesen Verordnungen gemäs hat Papst Pius VI. seligen Andenkens, Vorfahr des gegenwärtigen Papstes Pius VII. in seiner Einleitungs-Epistel zu der italienischen Bibelübersetzung die Nothwendigkeit des Bibellesens erklärt. In diesem Briefe heißt es nämlich unter Anderm:

„Zu einer Zeit, wo so viele schlechte Bücher durch den Druck bekannt gemacht werden, welche auf eine gröbliche Weise die christliche Religion angreifen, und die selbst unter den Ungelehrten zum gewissen Verderben ihrer

Seelen umhergeboten werden, habt Ihr, geliebter Sohn in Christo! (nämlich der damalige Bischoff von Toskana) ausnehmend wohl daran gethan, die Bibel in Eure Muttersprache zu übersetzen, und sie dadurch dem Volke verständlich zu machen. Durch den Druck und die Bekanntmachung derselben werden die Christen gereizt werden, sie zu lesen; Ihr habt daher die reichlichste Quelle geöffnet, aus welcher sie die reine Lehre und Sittlichkeit schöpfen, und sich vor dem Irrthum bewahren können, der sich in diesem verdorbenen Zeitalter so allgemein verbreitet hat, u. s. w.

Gegeben zu Rom den 16. April 1778,
im 4ten Jahr unsrer Regierung."

Eine Bibelgesellschaft hat sich zu Petersburg, unter dem Vorsitze des Fürsten Alexander Galitzin, Minister der nichtgriechischen Confessionsverwandten, gebildet. Diese Gesellschaft druckt die Bibel in allen Sprachen des russischen Reiches. Gegenwärtig ist sie gleichfalls damit beschäftigt, eine Ausgabe des neuen Testamentes in polnischer Sprache unter meiner Leitung zu drucken, wobey die Korrektur durch die Jesuitenväter durchgesehen wird. Ist dieses Werk vollendet, so soll auch das alte Testament gedruckt werden. Eben so wird in Samogitischer Sprache das neue Testament durch den Bischoff von Samogitien herausgegeben. Seine kaiserliche Majestät haben dieses große Unternehmen durch ansehnliche Geldsummen unterstützt. Bedeutende Beyträge werden zur Förderung desselben von den Vermöglichen, und viele tausend Kopeken von den Armen zusammengelegt. In verschiedenen Provinzen des Reiches bilden sich Hülfsgesellschaften unter den Freunden der Bibelsache, an denen Personen jeder christlichen Confession Antheil nehmen. Die weitern Nachrichten von den herrlichen Fortschritten dieses großen Werkes finden sich in den öffentlichen Zeitungen. Ich meines Theils wollte nicht ermangeln, durch diesen Hirtenbrief auch meine Heerde zur Theilnahme an demselben aufzumuntern, und mit den Worten des heiligen

Paulus zu schließen: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben."

Gegeben in St. Petersburg, den 14. Dez. 1814."

2.) Aus einem Schreiben des Herrn Predigers Paterson.

St. Petersburg, den 24. Juny 1815.

„Was bey unserer zweyten öffentlichen Bibelversammlung am meisten meine Aufmerksamkeit an sich zog, war die wunderbare Mischung von Bibelfreunden aus den verschiedensten Ländern und Völkern, welche meist in ihrer Nationaltracht der Versammlung beywohnten. Eine ganz besondere Freude machte mir eine Gesellschaft von Griechen aus dem alten Griechenland, Fürst Ipsilanti mit seinem Gefolg. O wie sehr verlangt mich, das Wort Gottes einem Volke zu senden, welches das erste in Europa war, das dem großen Heidenapostel entgegenrief: Kommt herüber, und helft uns! und durch welches das Evangelium der Gnade Gottes den Weg zu den Völkern unsers Welttheils fand. Es sind lauter schöne, munter aussehende Leute, welche würdige Nachkömmlinge der Gemeinde zu Philippi zu seyn scheinen. Unsere Sozietät hatte dasselbe Gefühl, wie ich, und wählte den Fürsten zu einem Vice-Präsidenten, damit er uns bey der Verbreitung der Bibel unter seinen Landsleuten desto thätigern Beystand leisten möge. Er und seine Begleiter setzten mit einer Begierde und Freygebigkeit, welche mich an jene schöne Stelle: Phil. 4, 10—18, erinnerte, ihre Namen auf die Liste der Subscribenten. Die Verheißung des Apostels Paulus (v. 19.) wird, wie ich getrost hoffe, in Absicht auf sie, bald in volle Erfüllung gehen. Es mangelt ihnen das Wort des Lebens, und mit der Hülfe Gottes werden sie bald in den Besitz desselben gesetzt werden. Obgleich, mit Einschluß des tartarischen und griechischen neuen Testamentes, die russische Bibelgesellschaft gegenwärtig das Wort

Gottes in 15 verschiedenen Sprachen druckt, so wird dieß dennoch unser Ohr den Bitten vom Süden, besonders der Moldau und Walachey her, nicht verschliessen.

Die Verlegung eines Theils der schottischen Mission mit ihrer Druckerpresse nach Astrachan, ist ein wichtiger Umstand für unsere Gesellschaft. Dieser Ort ist das Kalkutta Rußlands, und wir wollen es zum Serampore für den Süden dieses großen Reiches machen. Wir haben bereits bey der Regierung für die Errichtung ihrer Druckoffizin daselbst die nöthigen Schritte gethan, und bald werden Sie hören, wie die Ströme des Lebens aus dieser Stadt sich ergießen, um alle Nachbargegenden zu bewässern, und sie als ein Garten des HErrn fruchtbar zu machen. Eine andere Abtheilung dieser Mission ist auf dem Wege nach Arensburg auf der Insel Oesel, einem Ort, der für uns die gleiche Wichtigkeit hat, und uns ein unübersehbares Feld öffnet. Verzeihen Sie mir, daß ich auf die Sache der Missionen abschweifte! aber ohne sie kann die Bibelgesellschaft in jenen Gegenden nichts thun.

3.) Von ebendemselben.

St. Petersburg, den 11. August 1815.

Zwey erfreuliche Gegenstände kamen heute im Ausschusse zur Sprache. In einem Briefe von dem Erzbischoff von Georgien meldet dieser, daß einige mahomedanische Stämme am Kaukasus den Wunsch geäußert haben, daß ihnen Lehrer zugesendet werden möchten, um christliche Bücher gebrauchen zu lernen. Der Andere war ein Brief von einem Fürsten eines mongolischen Stammes in der Nachbarschaft von Irkutsk, dem einer unserer Directoren einen Bogen von dem kalmukischen Evangelium geschickt hatte. Dieser Fürst bedauert es sehr, daß weder er noch seine Leute die kalmukische Schrift zu lesen verstehen, indem sie die Mantschu-Buchstaben

gebrauchen; *) und drückt seinen sehnlichen Wunsch aus, das Wort Gottes in einer Schrift zu besitzen, welche sie verstehen, um es mit Vergnügen lesen zu können. Ich bin entschlossen, dem Gouverneur von Irkutsk zu schreiben, daß er sich nach einem Mann umsehen möchte, der eine gute Uebersetzung in diesem Dialekt liefern kann. Unser Ausschuß fühlt ferner die Nothwendigkeit, etwas für die Einwohner der Moldau und Wallachey zu thun. Es wurde daher beschlossen, 5000 Exemplare für die Bewohner des alten Mazedoniens drucken zu lassen. Dieß ist dann die sechszehnte Sprache, in der wir für die Bibel arbeiten.

4.) Von eben demselben.

St. Petersburg, den 2. Sept. 1815.

Herr Pinkerton ist einzig damit beschäftigt, die nöthigen Vorbereitungen für den Druck des N. Testamentes in der Sprache der Moldau und Wallachey zu treffen, und hatte beynahe schon alles dazu fertig gemacht; aber leider! kann hier auch nicht ein einziges Bibelexemplar in dieser Sprache gefunden werden. Zwar gieng das Gerücht, als ob hier in Petersburg ein solches irgendwo vorhanden sey; allein bis jetzt hat er vergeblich darauf Jagd gemacht. Es wurde daher ein solches Exemplar aus der Moldau beschrieben, und ich fürchte, daß wir werden darauf warten müssen. Kürzlich erhielten wir einen Brief von einem russischen Priester an den äußersten Grenzen des Eismeeres, der auf's dringendste um eine Bibel fleht. Er sagt, in jenem ganzen Lande sey keine einzige zu finden. Er ist 800 Werste von einem Marktplatze entfernt, aber auch dort ist keine Bibel zu haben. Gäbe es keine Bibel-Societäten, so müßte dieser arme Priester, so wie viele andere Missio-

*) Man vergleiche hierüber Amyot grammaire Tartare-Mantchou; in Mémoires concernant la Chine. T. XIII. S. 39 folg.

nen Menschen, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne eine Bibel bleiben.

5.) Brief von Lama, Chef verschiedener Kalmucken-Stämme um den See Baikal.

Ich Unterzeichneter, Hoherpriester verschiedener Stämme von Buräta, Chanba, Lama, Danzan, Gawan, Ischi und Jamsugeff verpflichte mich hiemit, außer dem Geschenk, das ich hier zur Vermehrung des Wortes Gottes mache, das allen heilsam ist, auch in Zukunft jedes Jahr der russischen Bibelgesellschaft 10 Rubel zu gleichem Zwecke zu bezahlen, die ich mit aller Freude heute zum erstenmal darbringe, den 27ten Jan. 1814.

6.) Aus einem Briefe des Herrn Predigers Pinkerton.

St. Petersburg, den 11. Dec. alt. Styls 1815.

Der Kaiser ist nunmehr in seine Hauptstadt zurückgekehrt, um, wie wir zuversichtlich hoffen, leibliche und geistliche Segnungen über seine zahlreichen Unterthanen auszubreiten. Unser edle Präsident sagte mir gestern, daß der Kaiser bereits mit ihm über die Bibel-Societät gesprochen, seine große Freude über das Gedeihen derselben ausgedrückt, und den Fürsten gebeten habe, die Angelegenheiten derselben aus allen Kräften zu befördern, wobey er ihm jeden möglichen Beystand versprach. Seine Majestät fügte sogar hinzu, daß er aus eigener Erfahrung den Werth und Nutzen der Bibel kenne und würdige. Müssen wir nicht ausrufen: O Rußland! deine Einöden werden sich freuen, und aufblühen, wie die Rose. Ueber deinen siberischen Wildnissen wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und die sittlichen Finsternisse zerstreuen, welche so lang über den Gemüthern ihrer zahlreichen Völkerstämme hangen; und die Herrlichkeit der evangelischen Zeit wird größere Freude in ihre Hütten bringen, als der vorübergehende Schimmer des Nordlichtes.

Ja, unter dem segnenden Einflusse Gottes, und dem leuchtenden Beyspiele des Kaisers wird die russische Bibelgesellschaft gedeihen! Der Zweck derselben hat in seinem Auge die Würdigung erhalten, die er verdient, und die Ueberzeugung hervorgebracht, die zu Thaten ruft. Die Anforderungen derselben stützen sich auf Grundsätze, denen alle Russen einstimmig beypflichten; und je bekannter dieselben werden, desto herrlicher sind die Siege, welche die Bibelsache in allen Theilen des Reiches macht. Sie ist bereits der Lieblingsgegenstand der geselligen Unterhaltung beynahe in jedem Kreise der großen Hauptstadt geworden.

7.) Von ebendemselben.

St. Petersburg, den 11. August 1815.

Es ist Ihnen und andern Freunden bekannt, daß meine Blicke schon seit einiger Zeit auf die Völker hingerichtet sind, welche zwischen dem Euxin und dem adriatischen Meere wohnen, und daß mich besonders der Druck des persischen neuen Testamentes hinderte, in diesem Sommer diese Gegenden zu besuchen. Da nun der persische Druck vollendet ist, so hoffe ich, im nächsten Frühjahr diese Reise machen zu können. *) Ich halte es indeß für rathsam, während ich alle erforderlichen Kenntnisse über diese großen Länderstriche mir zu erwerben suche, den künftigen Winter darauf zu denken, was für diese äußersten Grenzvölker des russischen Reiches gethan werden kann. Die Moldau und Wallachey bieten ein offenes Feld dar, das der Kultur im höchsten Grade bedarf. In beyden Ländern wird dieselbe Sprache gesprochen, welche zur Hälfte lateinischen Ursprungs, und zur Hälfte aus griechischen, türkischen und slavonischen Wörtern zusammengesetzt ist. Da diese Sprache von den

*) Dieß ist wirklich geschehen, und bereits liegen von diesem unermüdeten Bibelfreunde eine Anzahl höchst interessanter Briefe über diese Reise vor uns, welche wir in einem der nächsten Hefte unsern Lesern mittheilen werden.

Dialekten des Slavonischen sehr abweicht, welche unter den Serviern, Bulgaren, Bamianen und Dalmatiern üblich sind, so verdient sie unsere besondere Aufmerksamkeit. Es scheint, daß nicht mehr als 2 Ausgaben der wallachischen und rumanischen Bibel im Druck erschienen sind, und zwar die eine im Jahr 1683, und die andere im Jahr 1714 zu Buchareſt, der Hauptstadt der Wallachey. Die Exemplare der letzten Ausgabe sind so selten geworden, daß nicht leicht eines davon mehr zu erhalten ist. Die Anzahl der Einwohner wird in der Wallachey auf 900,000, und in der Moldau auf 600,000 Seelen gerechnet; so daß wir in diesen beyden Provinzen, welche größtentheils der Türkey angehören, 1½ Millionen Seelen finden, die sich zum Christenthum bekennen, und aus Mangel an dem Brode des Lebens zu Grunde gehen. — Diesen Nachrichten füge ich noch einen Auszug von Herrn Gertschokaff, Sekretair der Moskauer Bibel-Sozietät bey, worinn er mir unterm 15. July dieses Jahres folgendes schreibt:

„Neulich erhielten wir 4000 Rubel vom Bischoff von Perma, die er für unsere Sozietät in Siberien gesammelt hat. Von vielen Seiten her fließt das Geld in unsere Kasse. Die Nachfrage nach russischen Bibeln ist unbeschreiblich groß, und wir können sie nicht befriedigen. Gelobet sey Gott! Von Stunde zu Stunde erweitert unsere Bibelanstalt ihren Wirkungskreis; von einem Tag zum andern wird ihr Werth richtiger verstanden; die Gegner verstummen, und das Wort des Heils fließt stromweise in die entferntesten Gegenden Rußlands. Ich habe den Bischöffen und Gouverneurs von 27 Provinzen geschrieben, und unsere Gesellschaftsberichte beygelegt. Freuen Sie sich, mein Freund! über den reichen Absatz, den die Bibel in unserm Verlage findet. Täglich kommen Personen vom Adel, Geistliche, Fremde, Kaufleute, Gelehrte und Ungelehrte, welche eine große Anzahl von Exemplaren einkaufen. Wie wollen wir die Anforderungen vom Lande her befriedigen, wenn einmal

Ja, unter dem segnenden Einflusse Gottes, und dem leuchtenden Beyspiele des Kaisers wird die russische Bibelgesellschaft gedeihen! Der Zweck derselben hat in seinem Auge die Würdigung erhalten, die er verdient, und die Ueberzeugung hervorgebracht, die zu Thaten ruft. Die Anforderungen derselben stützen sich auf Grundsätze, denen alle Russen einstimmig beypflichten; und je bekannter dieselben werden, desto herrlicher sind die Siege, welche die Bibelsache in allen Theilen des Reiches macht. Sie ist bereits der Lieblingsgegenstand der geselligen Unterhaltung beynahe in jedem Kreise der großen Hauptstadt geworden.

7.) Von ebendemselben.

St. Petersburg, den 11. August 1815.

Es ist Ihnen und andern Freunden bekannt, daß meine Blicke schon seit einiger Zeit auf die Völker hingerichtet sind, welche zwischen dem Euxin und dem adriatischen Meere wohnen, und daß mich besonders der Druck des persischen neuen Testamentes hinderte, in diesem Sommer diese Gegenden zu besuchen. Da nun der persische Druck vollendet ist, so hoffe ich, im nächsten Frühjahr diese Reise machen zu können. *) Ich halte es indeß für rathsam, während ich alle erforderlichen Kenntnisse über diese großen Länderstriche mir zu erwerben suche, den künftigen Winter darauf zu denken, was für diese äußersten Grenzvölker des russischen Reiches gethan werden kann. Die Moldau und Wallachey bieten ein offenes Feld dar, das der Kultur im höchsten Grade bedarf. In beyden Ländern wird dieselbe Sprache gesprochen, welche zur Hälfte lateinischen Ursprungs, und zur Hälfte aus griechischen, türkischen und slavonischen Wörtern zusammengesetzt ist. Da diese Sprache von den

*) Dieß ist wirklich geschehen, und bereits liegen von diesem unermüdeten Bibelfreunde eine Anzahl höchst interessanter Briefe über diese Reise vor uns, welche wir in einem der nächsten Hefte unsern Lesern mittheilen werden.

Dialekten des Slavonischen sehr abweicht, welche unter den Serviern, Bulgaren, Bamianen und Dalmatiern üblich sind, so verdient sie unsere besondere Aufmerksamkeit. Es scheint, daß nicht mehr als 2 Ausgaben der wallachischen und rumanischen Bibel im Druck erschienen sind, und zwar die eine im Jahr 1683, und die andere im Jahr 1714 zu Buchareſt, der Hauptstadt der Wallachey. Die Exemplare der letzten Ausgabe sind so selten geworden, daß nicht leicht eines davon mehr zu erhalten ist. Die Anzahl der Einwohner wird in der Wallachey auf 900,000, und in der Moldau auf 600,000 Seelen gerechnet; so daß wir in diesen beyden Provinzen, welche größtentheils der Türkey angehören, 1½ Millionen Seelen finden, die sich zum Christenthum bekennen, und aus Mangel an dem Brode des Lebens zu Grunde gehen. — Diesen Nachrichten füge ich noch einen Auszug von Herrn Gertschokaff, Sekretair der Moskauer Bibel-Sozietät bey, worinn er mir unterm 15. July dieses Jahres folgendes schreibt:

„Neulich erhielten wir 4000 Rubel vom Bischoff von Perma, die er für unsere Sozietät in Siberien gesammelt hat. Von vielen Seiten her fließt das Geld in unsere Kasse. Die Nachfrage nach russischen Bibeln ist unbeschreiblich groß, und wir können sie nicht befriedigen. Gelobet sey Gott! Von Stunde zu Stunde erweitert unsere Bibelanstalt ihren Wirkungskreis; von einem Tag zum andern wird ihr Werth richtiger verstanden; die Gegner verstummen, und das Wort des Heils fließt stromweise in die entferntesten Gegenden Rußlands. Ich habe den Bischöffen und Gouverneurs von 27 Provinzen geschrieben, und unsere Gesellschaftsberichte beygelegt. Freuen Sie sich, mein Freund! über den reichen Absatz, den die Bibel in unserm Verlage findet. Täglich kommen Personen vom Adel, Geistliche, Fremde, Kaufleute, Gelehrte und Ungelehrte, welche eine große Anzahl von Exemplaren einkaufen. Wie wollen wir die Anforderungen vom Lande her befriedigen, wenn einmal

die Sache durch die Zeitungen bekannt gemacht wird!? Ich schließe meinen Brief noch mit einer erfreulichen Nachricht: Kürzlich kam ein Herr von Astrachan hier an, und brachte uns die reichlichsten Subscriptionen aus jener Stadt für die Bibel mit. Außerdem hatte er noch eine Liste von Subscribenten auf die Bibel bey sich, die von der Gesellschaft der Ostindier in Astrachan in indischer Sprache geschrieben war, worinn dieselben uns ihre Bereitwilligkeit versichern, die Verbreitung des Wortes Gottes in allen Sprachen unterstützen zu wollen. Diese Indier sind Braminen! Preis und Ehre sey der allweisen und unbegreiflichen Fügung Gottes!

Dieß, mein Freund! lautet lieblich. Ach! nur mehr Gnade und Weisheit und Kraft von Oben, um an diesem herrlichen Werke zu arbeiten!

8.) Neueste Beschlüsse der russischen Bibelgesellschaft in Rücksicht der Bibel-Uebersetzung in das Neu-Russische.

St. Petersburg, den 18. May 1816.

Nachdem der Präsident der russischen Bibel-Sozietät Sr. Majestät dem Kaiser im Namen des Ausschusses ein Exemplar der verschiedenen von der Gesellschaft besorgten Bibelausgaben, so wie die Berichte von den Jahren 1813 und 1814, und noch andere die Anstalt betreffende Papiere überreicht hatte, so geruhten S. kaiserliche Majestät dieselben mit dem größten Beyfall aufzunehmen, und drückten Ihr Wohlgefallen an den Arbeiten und Fortschritten der Anstalt aus. Bald darauf ließ der Kaiser, einzig aus Antrieb seines eigenen Herzens, so wie aus zarter Sorgfalt für das wahre Wohl seiner geliebten Unterthanen, und in der lebendigen Ueberzeugung von dem großen Nutzen, den die Bekanntschaft mit dem Worte Gottes dem Volke verschafft, an den Präsidenten der Gesellschaft den wörtlichen Befehl ergehen, der heiligen Synode den aufrichtigen Wunsch Sr. Majestät vorzulegen, daß den Russen die erforderlichen

Mittel verschafft werden, das Wort Gottes in ihrer Muttersprache lesen zu können, welche sie viel leichter verstehen, als den slavonischen Dialekt, in dem bis jetzt allein die Bücher der heiligen Schrift gedruckt waren. Dieser fromme Wunsch des Kaisers ist bereits in Erfüllung gegangen. Der Präsident der Bibelgesellschaft, als Ober-Prokurator der heiligen Synode, theilte dieser die Ansichten und Wünsche des wohlwollenden Monarchen in den eigenen Worten des Kaisers mit, aus denen wir folgende Stelle ausheben:

„Da der Kaiser aus eigener Erfahrung und aus den göttlichen Belehrungen der heiligen Schrift überzeugt ist, wie nützlich das Lesen derselben für Menschen aus allen Ständen des Volkes zur Beförderung wahrer Frömmigkeit und Tugend ist, worauf das Glück jedes Einzelnen und ganzer Völker beruht, und nachdem derselbe die Arbeiten der russischen Bibelanstalt durchgesehen hat, so bemerkt er mit großem Bedauern, daß viele Russen, welche das alt Slavonische nicht in ihrer Jugend gelernt haben, die in diesem Dialekt verfertigte Bibelübersetzung nur sehr schwer verstehen, so daß Viele derselben genöthigt sind, das Wort Gottes in fremden Sprachen zu lesen, während die Meisten sich auch dieses Hülfsmittels nicht bedienen können. Da nun Se. kaiserliche Majestät aus dem Bericht der Bibelgesellschaft vom Jahr 1814 ersehen hat, daß unter ähnlichen Umständen der Patriarch der griechischen Kirche durch eine förmliche Erklärung das Lesen der heiligen Schriften des neuen Testamentes in der neu-griechischen Sprache neben dem alt-griechischen Texte empfohlen hat, so findet es Se. kaiserliche Majestät unter denselben Umständen für nöthig, daß, unter der Leitung eines Ausschusses aus der Geistlichkeit, auch für die russische Nation eine Uebersetzung des neuen Testamentes in das Neu-Russische verfertigt, und zugleich mit dem alt-slavonischen Text von der russischen Bibelgesellschaft durch den Druck bekannt

gemacht werden solle. Daben versteht es sich von selbst, daß der Gebrauch des slavonischen Textes in den Kirchen unverletzlich bleibt. Es ist daher Wille Sr. Majestät, daß die heilige Synode diesen Gegenstand in reife Ueberlegung nehmen, und ihre Entscheidung darüber geben soll."

Beschluß der heiligen, gesetzgebenden Synode.

„Die heilige, gesetzgebende Synode hat in ihrer Sitzung vom 28. Febr. auf die Vorstellung Sr. kaiserlichen Majestät den Beschluß gefaßt, daß sie, in Uebereinstimmung mit den Wünschen und Gründen des Kaisers, es für nützlich findet, eine Uebersetzung der heiligen Schrift in das Neu-Russische, zum Gebrauch aller Volksstände, zu erhalten. Ihre Entscheidung geht diesemnach dahin, daß, dem Wunsche Sr. kaiserlichen Majestät gemäs, dieses Uebersetzungswerk der Leitung der Commission für die geistlichen Schulen übertragen werden, — daß diese taugliche Männer aus der geistlichen Akademie für dieses wichtige Geschäft erwählen und zur Uebersetzung der heiligen Schrift gebrauchen sollen; und daß endlich, sobald ein Theil der Uebersetzung vollendet seyn wird, derselbe zur Revision einem geistlichen Ausschusse der russischen Bibelgesellschaft übergeben, und hernach von dieser Gesellschaft zugleich mit dem slavonischen Texte gedruckt werden solle. Diese ihre Entscheidung händigt die heilige Synode dem Ober-Prokurator ein, um sie Sr. kaiserlichen Majestät bekannt zu machen."

Diesem Beschlusse der heiligen Synode wurde durch den Ober-Prokurator den 11. May 1816 die Bestätigung des Kaisers gegeben.

Päbstliche Bulle
gegen
die Bibelgesellschaften in Polen.

Der Pabst Pius VII. erließ am 29. Juny 1816 eine Bulle gegen die Bibel-Sozietäten, welche an den Erzbischoff von Gnesen, Primas von Polen, gerichtet ist. Da dieselbe den bekannten Geist der römischen Curie sprechend charakterisirt, und die Gegenseite der Bestrebungen unserer Zeit auf die kräftigste Weise darstellt, so glauben wir diesem merkwürdigen Aktenstück, in der Sprache des Originals mit einer getreuen deutschen Uebersetzung, eine Stelle in unserm Magazin einräumen zu müssen.

Pius PP. VII.

Venerabilis Frater! Salutem et Apostolicam benedictionem!

Postremis litteris nostris polliciti sumus Tibi responsum daturos quamprimum tuis, in quibus, ad hanc Sanctam sedem, nomine etiam cæterorum Poloniæ Episcoporum, de *societatibus*, quas vocant *biblicis*, retulisti; et quid in hac re agere deberetis, a Nobis studiose postulasti. Nos quidem multo ante id facere voluissemus; sed incredibilis curarum undique succrescentium multitudo effecit, ut usque ad hanc diem pe-

Pabst Pius VII.

Unserm ehrwürdigen Bruder Wohlergehen und Unsern Apostolischen Segen zuvor!

Wir versprachen Euch, Euch so bald wie möglich Eure letzten Briefe zu beantworten, in denen Ihr an Unsern heiligen Stuhl, zugleich im Namen der übrigen polnischen Bischöffe über die sogenannten Bibelgesellschaften einen Bericht erstattet, und angelegentlich von Uns eine Weisung verlangt habt, wie Ihr Euch in der Sache zu verhalten habt. Gerne hätten Wir Euch früher dieses Unser Schreiben zugehen lassen, wenn nicht eine ungläubliche Menge von Geschäften, die

titioni Tuæ satisfacere non potuerimus.

Horruimus sane vaferrimum inventum, quo vel ipsa religionis fundamenta labefactantur; adhibitisque in concilium, pro rei gravitate, venerabilibus fratribus nostris, S. R. E. Cardinalibus, quænam Pontificiæ nostræ Auctoritatis remedia ad eam pestem, quoad fieri posset, curandam delendamque opportuniora futura sint, omni adhibito studio et sollicitudine deliberavimus. Interea gratulamur Tibi, Venerabilis Frater, Teque, ut par est, etiam atque etiam in Domino commendamus, quod in tanto rei Christianæ discrimine singularem zelum exercueris, eamque fidei labem gravissimumque animarum periculum sedi huic Apostolicæ denunciaveris. Et quamquam minime necesse esse videamus, festinanti stimulos

von allen Seiten her sich anhäuften, Uns gehindert hätte, diese Eure Bitte früher zu willfahren.

Mit Abschen erfüllte Uns jene Erfindung boshafter Arglist, wodurch selbst die Grundpfeiler der Religion untergraben werden. Wir zogen daher um der Wichtigkeit der Sache willen Unsere ehrwürdigen Brüder, die Kardinäle der h. römischen Kirche, zu Rath, und erwogen mit der reiflichsten Sorgfalt, welche Maßregeln Unsers päbstlichen Ansehens zur möglichsten **Heilung und Vertilgung dieser Pestilenz** die tauglichsten seyn dürften. Inzwischen wünschen Wir Euch, ehrwürdiger Bruder! von Herzen Glück, und ertheilen Euch das gebührende Lob in dem HErrn, daß Ihr bey der schweren Gefahr, die dem Christenthum drohte, einen so ausgezeichneten Eifer bewiesen, und diesen **Schandflecken** unsers Glaubens und höchst **seelengefährlichen Plan** Unserm apostolischen Stuhl angezeigt habt. Zwar scheinen Wir keineswegs nöthig zu haben, Euern Eifer, den Ihr bereits zu Tage

admovere, cum Tua jam sponte exarseris ad impias novatorum machinationes detegendas et oppugnandas; pro nostro tamen munere Te etiam atque etiam hortamur, ut, quantum eniti viribus, consilio providere, et auctoritate possis efficere, præstes in dies impensissime, apponens Te murum pro domo Israel.

In hanc finem has ad Te litteras damus, ut nimirum insigni testimonio commendemus tuos istos præclaros conatus, et studeamus tamen, tuam in id pastoralem sollicitudinem sollertiamque magis magisque concitare. Interest quippe summopere communis salutis, omni ope et opera conspirare, ad ea propulsanda, quæ in sanctissimæ religionis nostræ perniciem ab ejus hostibus parantur: et proinde Episcopalis muneris est, nefarii inprimis con-

legtet, noch weiter anzuregen, da Ihr schon zum voraus von selbst alles in Bewegung gesetzt habt, um die ruchlosen Kunstgriffe dieser Neuerer aufzudecken und zu bekämpfen. Indeß halten Wir es Unserm Berufe angemessen, Euch auf's dringendste zu ermahnen, unausgesetzt allem dagegen aufzubieten, was Eure Kraft, Eure Umsicht und Euer Einfluß vermag, und Euch so als eine Schutzwehr für das Haus Israels hinzustellen.

Wir haben demnach in der Absicht dieses Schreiben an Euch erlassen, um nicht nur Eurer lobenswerthen Thätigkeit das gebührende Zeugniß Unsers Beyfalls zu ertheilen, sondern auch Eure Wachsamkeit, als Hirt des Volkes, und Eure Gewandtheit in den Geschäften Eures Berufs noch mehr anzuspornen. Die allgemeine Wohlfahrt nämlich fordert Uns laut auf, allen Unsern Kräften aufzubieten, um die Anschläge zu zernichten, welche zum Untergang Unserer allerheiligsten Religion von den Feinden derselben gemacht worden

silii malitiam ad oculos, quod jam egregie præstas, fidelium ponere; illudque ex Ecclesiæ præscriptionibus pro ea, qua polles eruditione et sapientia edicere: „Biblia nimirum, opera Hæreticorum impressa, vetitis libris accenseri juxta Indicis regulas (N°. II. et III.); experimento autem manifestum esse, e sacris Scripturis, quæ vulgari lingua edantur, plus detrimenti quam utilitatis oriri ob hominum temeritatem," (Reg. IV.); idque eo magis pertimescendum esse in tanta temporum fœditate, quibus omni undique arte et conatu sancta impetitur Religio, et teterrima in Ecclesiam vulnera infliguntur. Standum igitur est salutari decreto Congregationis Indicis (13. Junii 1757), Bibliorum versiones vulgari lingua non esse permittendàs, nisi quæ fuerint ab Aposto-

sind. Es liegt daher in dem Berufskreise eines jeden Bischoffs, nach Euerm musterhaften Vorgang, vor allem die boshaften Absichten dieses ruchlosen Planes den Gläubigen unter die Augen zu stellen, und nach Eurer bekannten Gelehrsamkeit und Weisheit, den Vorschriften der Kirche gemäs, denselben bekannt zu machen: „daß die von Ketzern gedruckte Bibel, nach den Regeln des Index (Reg. 2 und 3.) in die Klasse verbotener Bücher gehöre; und daß die Erfahrung gezeigt habe, daß die in die Volkssprache übersetzte Bibel, wegen der Vermessenheit der Menschen, mehr Schaden als Nutzen stifte (R. 4);" und dieser traurige Erfolg sey um so mehr bey der grossen Verdorbenheit der gegenwärtigen Zeit zu befürchten, die von allen Seiten her mit List und Gewalt sich der heiligen Religion feindselig in den Weg stellt, und der Kirche die schmählichsten Wunden beybringt. Es bleibt demnach bey dem heilsamen Beschluß der Congregation des Index vom 13. Jun. 1757, daß Bibelüber-

lica sede approbatæ, aut cum adnotationibus editæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus.

setzungen in den Sprachen des gemeinen Volkes nicht zu gestatten sind, wenn sie nicht zuvor von Unserm apostolischen Stuhle genehmigt, oder mit Anmerkungen aus den heil. Kirchenvätern versehen sind.

Speramus sane, avitæ Religionis argumenta, in hisce etiam turbidis rebus, Polonos præbituros fore luculentissima; idque Tua imprimis opera ac cæterorum hujusce regni antistitum, quibus mirifice pro fidei deposito conniti gratulamur in Domino, confidentes universos susceptam de iis opinionem cumulatissime fore expleturos.

Wir zweifeln nicht daran, daß die Einwohner Polens auch in diesen unruhevollen Zeiten entscheidende Beweise ihrer Anhänglichkeit an ihre väterliche Religion zu Tage legen werden; und verlassen Uns dabey auf Eure und der übrigen Kirchenvorsteher des Reiches kräftige Mitwirkung, denen Wir, wegen ihres ausgezeichneten Eifers für das Kleinod des Glaubens, das gebührende Lob in dem HErrn ertheilen, in der vesten Ueberzeugung, daß sie Unserer guten Meynung von ihnen nach Wunsch entsprechen werden.

Necesse est autem, ut quamprimum mittas Biblia, quæ, commentariis subjectis, edidit polonica lingua Jacobus Wuickus, recentumque ipsorum editionem, quæ sublatis adnotationibus, quæ ex sanctis Ecclesiæ Patribus vel ex doctis Catholicisque

Zugleich wollen Wir, daß Ihr, so bald wie möglich, Uns die Bibel übersendet, die ein gewisser Jak. Wuick mit beygefügter Auslegung in polnischer Sprache herausgegeben hat, so wie ein Exemplar der neuesten Auflage von derselben, welche er mit Weglassung der Anmerkungen aus den heil. Kirchenvätern und den Schriften anderer katholi-

viris desumtæ erant, in vulgus prodiit, et quid de ea sentias proponas: ut ita ex ipsorum collatione, ac re mature perpensa dignoscatur, quinam errores insidiose ibidem obtegantur, et nostrum de hac re judicium ad rectæ fidei incolumitatem pronunciemus.

Perge ergo, Venerabilis Frater! tenere viam sanctissimam, quam instituisti, præliari videlicet assidue prælia Domini in doctrina sacra, populosque Tibi concreditos monere, ne in laqueos incidant, qui sibi in perennem ruinam parati sunt. Id abs Te atque cæteris istis Episcopis, quos etiam nostra hæc spectat epistola, præstolatur ecclesia; id nos expectamus studiosissime, qui conceptum ex novo genere Zizaniorum, quæ inimicus homo superseminat, mœrorem jucundissima hac

schen Gelehrten, herausgegeben hat; und daß Ihr Uns zugleich Euer Urtheil über dieselbe mittheilet, um durch sorgfältige Vergleichung die Irrthümer ausfindig zu machen, welche er arglistiger Weise in jener Schrift versteckte, und zur Erhaltung des wahren Glaubens Unsern Richterspruch darüber zu fällen.

Fahret fort, ehrwürdiger Bruder! den heiligen Weg fortzuwandeln, den Ihr bereits betreten habt, um in Unserer heiligen Lehre die Kriege des HErrn zu streiten, und die Euch anvertrauten Völker zu warnen, daß sie nicht in die Fallstricke gerathen, welche ihnen zu ihrem ewigen Verderben bereitet sind. Dieses erwartet die Kirche von Euch und den übrigen Bischöffen Polens, an welche zugleich dieses Unser Schreiben gerichtet ist; und die Erfüllung dieses Unsers heißen Wunsches wird dazu beytragen, den tiefen Schmerz zu lindern, den diese neue Art von Unkraut, welches der Feind gesäet hat, Unserm Herzen verursachte,

spe levari quodammodo sentimus; ac majora semper Tibi ipsisque Co-episcopis in Dominici gregis bonum, charismata Apostolica benedictione, quam Tibi illisque impertimur, adprecamur ex corde.	indem Wir Euch und den übrigen Mitbischöffen zur Beförderung der Wohlfahrt der Heerde des HErrn mit Unserm apostolischen Segen, den Wir Euch und ihnen hiemit ertheilen, immer größere Geistesgabe von Herzen anwünschen!
Datum Romæ, apud S. Mariam Majorem die 29. Junii anni 1816, Pontificatus nostri XVII.	Gegeben zu Rom zu St. Marien, der Größern, den 29. Juny 1816, und Unsers Pontifikats XVII. Jahrs.
Pius, PP. VII.	Pabst Pius VII.

Wir theilen mit vielen Andern die lebendige Ueberzeugung, daß selbst mitten im Schooße der katholischen Kirche, welche in unsern Tagen eine große Zahl der achtungswürdigsten Freunde der Bibel und Bibellehre in sich faßt, diese Bulle des Pabstes mit wehmuthsvoller Betrübniß wird gelesen werden. Wir enthalten uns eben daher aller weitern Bemerkungen, zu welchen obiges merkwürdige Aktenstück jedem Freunde des Lichts und der Menschheit einen so reichen Stoff darbietet, und freuen uns, aus einem Briefe des würdigen Herrn Predigers Pinkerton die wundervolle und herrliche Wendung mittheilen zu können, welche eine besondere Vorsehung Gottes, wenige Tage nach Bekanntmachung dieser päbstlichen Bulle, der Bibelverbreitung in Polen gegeben hat.

Warschau, den 22. Oktober 1816.

„Auf die Nachricht, daß Se. Majestät, der Kaiser Alexander sich in Warschau befinde, und in wenigen Tagen wieder nach St. Petersburg abzureisen gedenke, verließ ich Posen, nahm meinen Weg östlich durch die öden Wälder und Sandebenen des westlichen Polens,

und kam am 12ten, Nachmittags, hier an. Ich verlor keine Zeit, gleich am andern Tage bey dem Fürsten Czartorisky und andern Beförderern der polnischen Bibelgesellschaft einzusprechen, um den Zustand der Bibelsache in Warschau kennen zu lernen. Der Fürst bezeugte große Freude über meine Ankunft, und theilte mir kürzlich mit, was seit meiner Abwesenheit vorgegangen war. Kaum hatte nämlich der Erzbischoff von Gnesen vernommen, was während meines Besuchs in Warschau, im Jahr 1814, geschehen war, so wandte er, als Primas von Polen, seinen ganzen Einfluß an, um die wirkliche Errichtung der Bibelgesellschaft in Warschau zu verhindern. Indeß waren die Freunde der Bibelsache ihrem Versprechen getreu geblieben, und als Gnesen an Preußen abgetreten wurde, so war auch der Einfluß des Primas weniger mehr zu fürchten. Es kam daher am verflossenen [illegible]ten May wirklich eine Gesellschaft von Bibelbeförderern im Pallast des Fürsten Czartorisky zusammen, die sich feyerlich und einstimmig zu einer polnischen Bibelgesellschaft bildete. Fürst Czartorisky wurde zum Präsidenten, die katholischen Bischöffe von Kalisch, Krakau und Culm, nebst einem unirten Bischoff, zu Vice-Präsidenten, und 12 angesehene Männer, unter denen 3 Protestanten sind, zu Direktoren der Gesellschaft, nebst 2 Sekretarien und einem Schatzmeister erwählt. 5000 polnische Gulden waren bereits subscribirt, und schon sollten die Grundsätze und Zwecke der Gesellschaft dem Publikum bekannt gemacht werden, als ein neuer unangenehmer Umstand eintrat. *) In dieser Verlegenheit wandte ich mich zu Gott, meinem Heiland, dessen ich bin und dem ich diene, und flehte ernstlich zu Ihm um seine Leitung.

Ich entschloß mich nun, die unumwundene Darstellung der Sache ohne Zeitverlust Sr. kaiserlichen Maje-

---

*) Dieser Umstand ist im gedruckten Briefe nicht genannt, aber er läßt sich leicht aus Obigem muthmaßen.

stät vorzulegen, und Ihn unterthänigst zu bitten, der Beschützer der polnischen Bibelanstalt zu werden. Ich wandte mich daher an den Herrn Minister Novozilzoff, dem ich meine Beglaubigungsschreiben zu überreichen die Ehre hatte. Derselbe nahm mich sehr gnädig auf; worauf ich den Herrn Minister ersuchte, Sr. kaiserlichen Majestät noch vor Ihrer Abreise die Sache vorzulegen. Seine Excellenz hielten mit mir diesen Schritt für den zweckmäßigsten, und nahmen es auf sich, die Sache dem Kaiser mitzutheilen. Als ich hierauf am 16ten den Minister wieder sah, gab er mir zu meiner großen Freude die Nachricht, daß der Kaiser auf's huldvollste die Erklärung gegeben habe, daß er sich an die Spitze der polnischen Bibel-Sozietät stellen werde.

Diese frohe Nachricht theilte ich nun sogleich den thätigsten Theilnehmern mit, und es wurde beschlossen, daß sogleich nach der Abreise des Kaisers eine Versammlung zusammenberufen werden solle.

Ehe ich in meiner Erzählung weiter fortfahre, so vereinigen Sie sich mit mir im demüthigen Dankgebete gegen Gott, dem es, nach seiner gnädigen Vorsehung, wohlgefiel, mich mitten unter so vielen Gefahren zu beschützen, von einer schwächenden Krankheit genesen zu lassen, und gerade im entscheidendsten Augenblicke wohlbehalten nach Warschau zu führen, wo meine Anwesenheit nöthig war, um gewisse, dem Anschein nach unübersteigliche, Hindernisse zu heben, und seine gnädigen Absichten über die Bewohner Polens auszuführen. Wäre ich nur drey Tage länger in Berlin geblieben, so wäre ich zu spät hieher gekommen, indem der Kaiser schon am 17ten wieder von hier abreiste.

Am 21sten darauf fand die Versammlung Statt, welcher der Bischoff von Kalisch, der Minister des Kultus, Graf Pototsky, und andere Edelleute, nebst allen Gliedern der Committee beywohnten. Der Fürst Czartorisky eröffnete die Versammlung mit einer vortrefflichen Rede, worinn er den bisherigen geschichtlichen Gang der

Entstehung der Gesellschaft entwickelte, und die Hindernisse schilderte, die dem wirklichen Anfang ihrer Wirksamkeit bis jetzt im Wege standen. Er fügte hinzu, daß diese Hindernisse den Fortschritt dieser wohlthätigen Anstalt nicht mehr zu hindern vermögen, indem sich Seine kaiserliche Majestät selbst huldreichst an die Spitze der Gesellschaft zu stellen bewogen gefunden habe, worauf er die Committe aufforderte, sogleich an die Herausgabe der kirchlichen katholischen Bibelübersetzung thätige Hand zu legen, und die Zwecke der Anstalt dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen. Der Minister des Kultus gab diesem Vorschlag seine ungetheilte Billigung, und sprach ausführlich über den großen Nutzen und die dringende Nothwendigkeit einer solchen Anstalt für Polen. Nun stand der Sekretair des Senats, Herr Nemsevitsch, auf, und machte unter anderm die Bemerkung, daß vielleicht in keinem Lande der Christenwelt die Bibel so selten wie in Polen geworden sey, und schlug vor, daß demnach sogleich 10,000 neue Testamente gedruckt werden möchten. Die Leitung des Drucks wurde 4 Direktoren der Gesellschaft übertragen, und zugleich beschlossen, daß jeder Freund der Bibel durch die öffentlichen Zeitungen zur Theilnahme an dieser wohlthätigen Anstalt eingeladen werden solle. Hierauf nahm ich das Wort, und erklärte, daß, vermöge ihres Beschlusses, die autorisirte Bibel jeder Confession ohne Noten und Auslegung drucken zu lassen, die brittische Bibelgesellschaft mich bevollmächtigt habe, zur Beförderung ihres wohlthätigen Unternehmens ihnen eine Unterstützung von 500 Pf. Sterling anzubieten. Diese Nachricht wurde mit allgemeiner Freude und Dankbarkeit aufgenommen, und mir der Auftrag gegeben, ihnen ein Exemplar der Schrift über die Einrichtung und die Verhandlungen der brittischen Gesellschaft zu verschaffen. Ein Exemplar der hebräischen Uebersetzung des Matthäus, das ich dem Fürsten geschenkt hatte, erregte in der Versammlung den Wunsch, die Verbreitung des hebräischen neuen Testamentes unter den Juden in

Polen zu befördern; worauf ich ihnen eine Anzahl von Exemplaren versprach. Hierauf verlas der Präsident einen Brief von Sr. Excellenz dem Minister Novozilzoff, worinn ihm offiziell angekündigt wurde, daß der Kaiser huldreich genehmigt habe, sich an die Spitze der polnischen Bibelgesellschaft zu stellen. — Auf diese Weise wurde, nach einem mehr als zweyjährigen heftigen Kampf gegen einen mächtigen Widerstand, die polnische Bibelgesellschaft innerhalb wenigen Tagen unter der Nation eingeführt."

Malta und die Levante.

Wir haben bereits in dem zweyten Hefte des ersten Jahrgangs (S. 181, f.) die Bemerkung gemacht, daß die kirchliche Missionsgesellschaft den Beschluß gefaßt habe, unter dem Namen: „literarische Geschäftsträger" einige Gelehrte nach Malta und die Levante abzusenden, um unter den verschiedenen Völkern des Mittelmeeres die große Angelegenheit der Religionsverbreitung und der christlichen Völkerkultur zu befördern. Herr Prediger Jowett hat den Ruf zu dieser ehrenvollen Stelle angenommen, und ist im Spätjahr 1815 von England nach Malta abgereist. Der Plan, den die kirchliche Missionsgesellschaft bey dieser Sendung im Auge hat, läßt sich am deutlichsten aus der umsichtsvollen und musterhaften Instruktion erkennen, welche diesem wackern Diener Jesu Christi mitgegeben wurde, und aus welcher wir die hauptsächlichsten Stellen ausheben;

„Wir wünschen," so erklären sich die Vorsteher der Mission gegen denselben, „daß Sie bey Ihrer Sendung zwey Hauptpunkte unverrückt im Auge behalten möchten: es ist nämlich das Einsammeln brauchbarer Notizen, und die Verbreitung christlicher Erkenntniß. Was nämlich

I. Die Nachforschungen betrifft, die Sie anzustellen, und die Notizen, die Sie einzusammeln haben, so beziehen sich diese

1.) Auf den Zustand der Religion und Gesellschaft, und

2.) Auf die besten Mittel zur Verbesserung derselben.

1.) „Zustand der Religion und Gesellschaft. Die Küsten des Mittelmeeres waren von den ältesten Zeiten her der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte der Menschheit; aber seit Jahrhunderten in die Nebel der Unwissenheit und des Aberglaubens eingehüllt, und von der schweren Hand des Fanatismus und der Barbarey zu Boden gedrückt. Eine Todesstille erschüttert hier das Ohr des Christen.

„Aber so kann es nicht bleiben. Die wahre Religion muß ihre Herrschaft wieder gewinnen. Noch wundervollere Auftritte, als die Geschichte bis jetzt schilderte, erwarten vielleicht diesen Mittelpunkt der moralischen Welt, ehe das Christenthum zu der Herrschaft gelangen kann, welche ihm bestimmt ist. Allein, wir senden Sie nur als einen christlichen Wanderer aus, um sich nach den besten Mitteln umzusehen, den Scepter seines himmlischen Friedens über jene Länder auszubreiten. Gott hat Ihnen ein Auge verliehen, um die Dinge in ihrer wahren Gestalt zu sehen, und ein Herz, das mit christlicher Empfindung erfüllt ist. Wir hoffen, in Ihnen nur den Vorläufer Vieler Anderer zu erblicken, welche in Ihre Fußstapfen treten werden.

„Wenden Sie Ihr Auge umher in dem weiten Umkreise, in dessen Mittelpunkt Sie hingestellt sind. Im Westen, Nordwesten und Norden des Mittelmeeres finden Sie, die türkischen Staaten ausgenommen, das Christenthum als herrschende Religion, aber in einer Gestalt, welche von dem schönen Bilde weit entfernt ist, in welchem die erste christliche Kirche in jenen Gegenden sich

darstellte. Sie sind nicht dazu berufen, die Irrthümer zu bekämpfen, welche Sie um sich her wahrnehmen; aber denken Sie mit freundlichem Sinn über die besten Mittel nach, wie diese Kirche ihrer frühern Reinheit und Kraft wieder zurückgegeben werden kann.

„Aber von diesen christlichen Ufern des Mittelmeeres richten Sie Ihr Auge rund umher nach den nordöstlichen, östlichen, südöstlichen, südlichen und südwestlichen Grenzen hin, und überall bemerken Sie nichts als Triumphe des falschen Propheten. Hier ist der veste Punkt seiner Eroberung. Die Türkey umgiebt, wie ein Gürtel, mit ihren Staaten und den Ländern ihrer Vasallen dieses inländische Meer. Noch immer drückt sie die schönsten Theile Europa's mit ihrer Herrschaft nieder. Unter ihrem Scepter seufzt Kleinasien, die Geburtsstätte Abrahams und des großen Nachkommen der Verheißung, und Egypten, die Wiege der Nationen; und noch immer setzt sie, vermittelst der Staaten der Barbaresken, der Wiedereinführung der wahren Religion einen mächtigen Schlagbaum entgegen. Und auch außerhalb der Grenzen des Mittelmeeres übt der falsche Prophet seine Gewalt südlich unter den Mohren im Innern von Afrika, südöstlich in Arabien, dem Schauplatze seiner Blendwerke, östlich im kultivirten Persien, und nordöstlich bis an die Ufer des kaspischen Meeres hinab.

Die Mahomedaner werden demnach den zweyten Gegenstand Ihrer Beobachtungen ausmachen. Vielleicht ist für die glückliche Wirksamkeit auf die mahomedanische Welt kein Punkt günstiger, als derjenige, auf den Sie hingestellt werden. Der fünfte oder sechste Theil des ganzen Menschengeschlechtes ist von den Finsternissen derselben befangen. Vom Mittelmeere aus haben Sie den freyen Zutritt zu den Hauptsitzen dieses Aberglaubens. Die Verbreitung der heiligen Schrift und nützlicher Bücher in denjenigen Sprachen, welche diese Völker verstehen, wird ein Hauptbestandtheil Ihrer Wirksamkeit seyn.

„Aber sie finden auch in den türkischen Staaten noch verschiedene Christenabtheilungen, welche schon längst unter dem Joche der Unterdrückung seufzen.

„Ihre Nachforschungen nach diesen Christen lassen sich etwa in folgende Kapitel abtheilen:

Griechen unter dem Patriarchen von Constantinopel; — Jakobiten unter dem Patriarchen von Antiochien; — Kopten und Abyssinier unter dem Patriarchen von Alexandrien; — Armenier; und Nestorianer.

Die Juden werden einen wichtigen Gegenstand Ihrer Nachforschungen ausmachen. Im nördlichen Afrika, so wie um das Land ihrer frühern Herrlichkeit, sind große Haufen derselben unter den Mahomedanern zerstreut. Noch keiner hat bis jetzt über den gegenwärtigen Zustand dieses Volkes eine genaue und glaubwürdige Kunde eingezogen.

Die Heiden stehen zwar nicht in großer Anzahl in Berührung mit den Bewohnern des Mittelmeeres; aber Sie werden dennoch alles aufzeichnen, was Sie von denselben in sichere Erfahrung bringen können. Die Drusen auf dem Gebirge Libanon, welche arabisch sprechen, sollen noch zum Theil heidnisch seyn, und die Verehrung des Astharoth mit Ideen aus dem Propheten und dem Koran vermischen. Man findet sie in allen Gegenden von Palästina. Es ist kein unwichtiges Geschäft, den Zustand dieser Gebirgsbewohner genauer zu erforschen, und die tauglichsten Maasregeln aufzusuchen, um für die Verbesserung ihres Zustandes zu arbeiten. Vielleicht ist es zweckmäßig, einige Jugendlehrer für die Bildung der Drusen im brittischen Systeme unterrichten zu lassen, und zu Saide, in der Nähe des alten Sidon, Schulen anzulegen.

Die Anzahl der großen mahomedanischen und heidnischen Hoorden in Syrien, Judäa und Egypten, und die beste Weise, ihnen zu Hülfe zu kommen, genauer

kennen

kennen zu lernen, ist ein Gegenstand einer sehr folgenreichen Nachforschung. Eine dieser Hoorden, welche mit den Türken im Kampfe liegt, wohnt in der Nachbarschaft von Bylam in Syrien.

Die Paulizianer oder Paulinisten, welche Milner als Bekenner eines lautern Christenthums während der finstern Jahrhunderte schildert, sollen noch zu Philopolis und Nikopolis und in den Thälern des Hämus zu finden seyn. Nachrichten von denselben dürften der christlichen Welt sehr willkommen seyn. Vielleicht findet man taugliche Leute unter ihnen, welche für den Dienst des Evangeliums erzogen werden könnten.

Auch in der Nähe von Antiochien soll eine Sekte von Heiden wohnen; aber von ihrer Anzahl, ihren Lehrsätzen und der Art, ihrer Kultur zu Hülfe zu kommen, mangeln die Nachrichten, welche von ihnen zu wünschen wären.

Viele Einwohner von Barabra in Nubien, von denen die Meisten den Mond verehren, werden auch in Egypten angetroffen. Vielleicht könnten Schullehrer, welche auf Malta erzogen worden sind, Nubien wichtige Dienste leisten.

2.) Der zweyte Gegenstand Ihrer Nachforschungen betrifft die besten Mittel, den Zustand der Religion und Gesellschaft zu verbessern.

Wir wünschten Ihre Aufmerksamkeit besonders auf folgende Fragen hinzulenken:

Welches sind die tauglichsten Stellen zur Aufstellung literarischer Geschäftsträger der Gesellschaft, die mit dem christlichen Institute zu Malta in Verbindung gesetzt werden müßten? Wie viele solcher Stationen könnten in der Levante zur Beförderung der Gesellschaftszwecke errichtet werden? und welches sind die Sprachen, welche für jede Station die tauglichsten sind?

den heilsamsten Folgen seyn. Von der größten Wichtigkeit ist es, die Bibel unter denselben in ihren Volkssprachen in möglichsten Umlauf zu setzen. Bey der Verbreitung derselben dürfen Sie ohne Zweifel auf die Mitwirkung der in jenen Gegenden wohnenden brittischen Geschäftsträger rechnen. Durch ihre Vermittlung finden Sie leicht den Zutritt im Archipelagus auf Scio, Teno, Naxia, Paros, Cos, Rhodes, Cypern und Candia, — den ionischen Inseln; in Morea und dem übrigen Griechenland, — auf der syrischen Küste zu Aleppo, Ladikirch, Bairout, Saide, Akre und Jaffa; in Egypten, und auf den Küsten der Barbaresken. In allen letztgenannten Orten ist die arabische Sprache die herrschende unter Juden und Mahomedanern, und es wird nicht schwer seyn, Männer zu finden, welche sich der Verbreitung der Bibel bereitwillig unterziehen. Besonders sollten die christlichen und mahomedanischen Pilger auf ihren Wallfahrten nach Mecca und Jerusalem auf ihren verschiedenen Sammelplätzen mit Bibeln versehen werden, wozu Alexandrien, Kairo und Damiette für die Christen, Kairo und Damascus für die Mahomedaner die gewöhnlichen Sammelplätze darbieten. Durch diese wallfahrtenden Caravanen läßt sich die arabische Bibel auf der einen Seite in das Innere von Africa, bis nach Fessan und Darfur, und auf der andern nach allen Gegenden von Europa und Asien hinbringen.

Auch 2) das Reisen ist ein zweckmäßiges Mittel, die Erkenntniß des Christenthums zu befördern. Es bedarf einer anhaltenden persönlichen Beobachtung, um den Zustand verschiedener Gegenden gründlich kennen zu lernen; so wie persönliche Mittheilung der Wahrheit ein treffliches Mittel ihrer Verbreitung ist. Um diesen Zweck zu erreichen, ist die genaueste Erforschung des Charakters der verschiedenen Völker des Mittelmeeres wesentlich erforderlich. Vielleicht finden Sie im Laufe der Zeit unter ihnen selbst einzelne Männer, die sich dazu eignen, zur persönlichen Erforschung des Zustandes

einzelner Distrikte, und zur Verbreitung der Wahrheit gebraucht zu werden. Endlich ist

3.) Auch die Erziehung der Eingebornen ein vielversprechendes Mittel zur Verbreitung christlicher Erkenntniß. Die römischen Katholiken haben uns hierinn ein glückliches Beyspiel gegeben, das unsere Trägheit und Gleichgültigkeit beschämt. Zwar müssen wir uns hüten, allzugroßen Erwartungen in Absicht auf den Erfolg des Erziehungsgeschäftes unter den Eingebornen, uns zu überlassen. Wir können von ihnen nicht erwarten, was sich von Menschen hoffen läßt, welche von früher Jugend an unter freysinnigen Regierungen in der Erkenntniß der Wahrheit unterrichtet wurden. Der größte Theil der Regierungen dieser Länder arbeitet einzig dahin, den geistigen und sittlichen Charakter ihrer Völker niederzudrücken. Nur der Einfluß der wahren Religion auf Einzelne und die Gesellschaft überhaupt macht die Völker weise, großherzig und edel. Aber auf den Ufern des Mittelmeeres ist Uebermuth und Barbarey im Gemüthe des Herrschers, Argwohn und feige Kriecherey in den Gemüthern der Beherrschten ein hervorstechender Charakterzug. Bey diesem Erziehungsgeschäfte ist hauptsächlich auf die Jugend Bedacht zu nehmen, und auf diejenigen Jünglinge ein besonderes Augenmerk zu richten, welche Fähigkeit haben, zu Lehrern ihrer Landsleute gebildet zu werden.

Wir wünschen bey diesem wichtigen Geschäfte mit der möglichsten Vorsicht zu Werke zu gehen, und unsern Plan genau den Umständen anzupassen; dabey aber können wir die Hoffnung nicht unterdrücken, daß wir, bey thätiger Unterstützung der Freunde des Christenthums, denen die Verbreitung des Lichtes in diesen finstern Gegenden am Herzen liegt, am Ende im Stande seyn dürften, unserm Plan die möglich-größte Ausdehnung zu geben.

Dieß sind unsere Ansichten in Hinsicht auf die Verbreitung des Christenthums auf den Ufern des mittellän-

dischen Meeres. Wir beabsichtigen die Bildung einer christlichen Anstalt, bey welcher dauerhafte und wirksame Maßregeln zu zweckmäßiger Beschäftigung der Druckerpressen, zur Unterhaltung einer Correspondenz und christlicher Missionarien und zur Erziehung der Jugend getroffen sind.

Bey allen diesen Unternehmungen ist es uns gar nicht darum zu thun, zu einem schwärmerischen Kreuzzuge aufzufordern. Wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen. Wir erwarten dabey nichts, als ungestörte Duldung des Christenthums. Wir wünschen, daß es ihm gestattet seyn möge, vor Heiden und Halb-Christen in seiner ursprünglichen Einfalt, beseelt von dem Geiste der Wahrheit, und erwärmt durch das heilige Feuer der Liebe, auftreten zu dürfen. Verlassen Sie sich bey der Erfüllung Ihres Berufes auf die Leitung und den Segen dessen, dem Sie dienen, und werfen Sie im anhaltenden Gebete alle Ihre Sorgen auf Ihn: Er sorgt für Sie, und wird durch seinen heiligen Geist alle seine treuen Diener in ihrer Arbeit leiten und stärken!"

Josias Pratt.

Londner-Sozietät für die Bekehrung der Juden.

Schon im ersten Hefte unsers Magazins (Jahrg. 1816. Heft 1. S. 183 f.) haben wir Gelegenheit gefunden, diese Anstalt unter der ehrwürdigen Reihe derjenigen Sozietäten aufzuführen, welche sich in unsern Tagen um die Verbreitung des Reiches Jesu Christi besonders verdient gemacht haben. In der angenehmen Voraussetzung, daß unsere Leser mit uns dasselbe Vergnügen theilen, welches die nähere Bekanntschaft mit den Zwecken und Arbeiten dieser Sozietät gewährt, heben wir aus

dem siebenten Jahresberichte derselben folgende Stellen aus, welche eine Uebersicht über den wohlthätigen Wirkungskreis dieser edeln Menschenfreunde gewähren.

Hebräische Uebersetzung des neuen Testamentes.

Die Uebersetzung und der Druck der Evangelien in die reine hebräische Bibelsprache ist beynahe vollendet, und hat den Beyfall der angesehensten Kenner dieser Sprache gefunden. Die Committe blickt mit frohem Sinne auf die heitere Aussicht hin, welche diese Uebersetzung gewährt, daß die Verbreitung des neuen Testamentes in der rein hebräischen Sprache unter den Zerstreuten Judas und Israels in jedem Theile der Welt eine der merkwürdigsten Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit seyn wird, und hofft, daß sie in den göttlichen Rathschlüssen das geheiligte Mittel seyn werde, den Schleyer zu lüpfen, der so lange schon die Herzen dieses alten Volkes Gottes bedeckte.

Schriften.

Herr Prediger Thomas Scott hat auf die Schrift, welche schon vor 3 Jahren ein hebräischer Lehrer auf der Universität Cambridge der Gesellschaft einsandte, und worinn er die Juden wegen ihrer Verwerfung unsers HErrn Jesu Christi rechtfertigt, eine Antwort durch den Druck bekannt gemacht. Die Committe erstattet diesem ehrwürdigen Diener Gottes ihren wärmsten Dank für dieses fromme Geschäft, und glaubt zuversichtlich, daß Er seine Arbeit segnen, und sie als ein Mittel für viele Juden gebrauchen werde.

Schulen.

Seit dem letzten Jahresbericht sind 7 Judenknaben und 7 Mädchen in die Schulen der Gesellschaft aufgenommen worden, wodurch die Anzahl der Schüler, seit der Stiftung der Anstalt, auf 83 Knaben und 53 Mädchen vermehrt wurde. Gegenwärtig befinden sich 51 Knaben und 40 Mädchen unter ihrer Leitung, welche auf Kosten der Gesellschaft erzogen und unterrichtet werden.

Judentaufe.

Seit dem letzten Jahresbericht sind 2 Juden zur Taufe zugelassen worden. Die Geschichte des Einen derselben verdient eine besondere Auszeichnung. Er ist aus Deutschland gebürtig. Seiner Versicherung nach hatte er schon seit manchen Jahren ein Verlangen, mit dem Glauben der Christen genauer bekannt zu werden. Dieser Wunsch wurde noch stärker in seinem Herzen durch den Umstand, daß der Gottesdienst in den jüdischen Synagogen für ihn ganz unverständlich war. Schon in seinem 15ten Jahre ward er zum Militärdienst unter der französischen Armee genöthigt, machte einige Feldzüge in Spanien mit, war in verschiedenen Treffen, und wurde zwey Mal verwundet. Von Spanien marschirte er mit der französischen Armee nach Rußland, wo er mit 6 Andern nach Dänemark entlief. Von da kam er nach Schweden, wo er von einem angesehenen Juden einen Empfehlungsbrief an einen Juden in London erhielt. Dieß gab ihm Gelegenheit, Herrn Frey predigen zu hören, dessen Vorträge einen so tiefen Eindruck auf seine Seele machten, daß er sich entschloß, das Judenthum zu verlassen, und ein Christ zu werden. Er wandte sich daher an die Sozietät, und wurde in ihre Aufsicht und ihren Unterricht genommen, und zugleich in einer Korb-Fabrike angestellt. Hier wurde er von seinen jüdischen Brüdern durch dringenden Zuspruch verführt, davon zu laufen, und nach Holland zu gehen. Allein dort fand er keine Ruhe, und sein Gewissen machte ihm täglich Vorwürfe. Am Ende kam er wieder nach London zurück, und wandte sich mit seinen Bitten um Aufnahme nochmals an die Gesellschaft. Dieß geschah; und sein nachheriges Betragen war mit seinem christlichen Bekenntnisse so übereinstimmend, daß wir glauben dürfen, daß er von ganzem Herzen ein Christ geworden ist."

Ferner wird in diesem Berichte von der Wirksamkeit dieser Gesellschaft im Auslande folgendes erzählt:

„Herr Prediger Nitschke zu Nisky unternahm eine Reise nach Polen, um den Zustand der Juden in diesem Lande genauer kennen zu lernen. Die Nachrichten sind sehr ermunternd, welche er auf dieser Reise einzuziehen Gelegenheit gefunden hat. Es scheint, daß in verschiedenen Theilen Deutschlands, und besonders in den preußischen Staaten, manche Juden das Joch ihrer väterlichen Traditionen abschütteln; und obgleich nicht ohne Grund zu besorgen ist, daß Viele derselben für ihre frühere Anhänglichkeit an das Judenthum eine bloße Vernunftreligion oder die Zweifelsucht eintauschen, so ist dieß doch nicht bey Allen der Fall. Zu Breslau sind seit wenigen Jahren mehr als 30 Juden durch die Taufe zu Mitgliedern der christlichen Kirche aufgenommen worden. In dieser Stadt erfuhr Herr Prediger Nitschke, daß ein getaufter Jude in der lutherischen Kirche predigen sollte. Er wohnte dem Gottesdienste bey, und fand hier eine zahlreiche Versammlung, unter denen auch mehrere Juden sich befanden. Nun trat ein junger Mann auf die Kanzel, der mit viel Wärme und Ueberzeugungskraft aus dem Evangelium dieses Sonntags (Mark. 7, 31 — 37.) ein liebliches Zeugniß von der Gottheit Christi ableitete, und von seinen wohlthätigen Wundern sprach, wodurch er augenscheinlich bewies, daß Er der Sohn Gottes sey. Dieser interessante junge Mann, welcher auf der Universität in Breslau studirte, begleitete Herrn Nitschke auf seiner Reise nach Polen. Auch in Böhmen haben seit einigen Jahren viele Juden den Glauben an Christum, den Sohn Gottes, angenommen. Die Richtigkeit der Thatsache, daß unter diesem Volke ein Geist des Forschens rege geworden ist, ersieht die Committee auch aus dem Umstande, daß sich innerhalb kurzer Zeit viele Juden um Aufnahme in ihre Anstalt gemeldet haben.

Das mächtigste Hinderniß, welches sich den Bemühungen der Gesellschaft entgegenstellt, besteht unstreitig darinn, daß es so schwer ist, eine angemessene Beschäfti-

gung für die neubekehrten Juden zu finden, wodurch sie in Stand gesetzt werden, auf eine ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Die Committe findet sich durch diesen Umstand zu einigen weitern Bemerkungen veranlaßt.

Unter der alten Verfassung des jüdischen Staates war jede Mannsperson von jedem Stande verpflichtet, irgend einen bürgerlichen Beruf zu erlernen, um in jeder Lage sein ehrliches Brod zu gewinnen. Als aber der jüdische Staat zerstört, und die Juden unter die Völker der Erde zerstreut wurden, so scheint diese heilsame Anordnung gänzlich in Vergessenheit gerathen, oder in manchen Fällen ihre Ausführung unmöglich geworden zu seyn. So sollte der Ausspruch Jehova's in volle Erfüllung gehen, daß dieses, ehemals so glückliche Volk, um seiner Sünden und besonders der Verwerfung des Messias willen die Hefe des Bechers des Elendes und der Verachtung austrinken sollte. Schon Moses sagte zu ihnen: „Unter diesen Völkern sollst du keine Ruhe finden, noch deine Fußsohle unter ihnen rasten; denn Jehova wird dir ein [illegible] Herz und ein trübes Auge und Schmerz in deine [illegible]." Durch die gesetzlichen Verordnungen der [illegible] unter denen sie bisher lebten, aller bürgerlichen [illegible]e beraubt, und, sowohl durch ihre eigenen eingewurzelten Vorurtheile, als durch ihre religiösen Gebräuche, von jedem freundlichen Verkehr mit andern Menschen abgeschnitten, sind die Juden in ihrer langen Gefangenschaft fast ausschließend zur schmutzigsten Art der Krämerey herabgesunken; ihre Gewohnheiten und Beschäftigungen, und eben daher auch ihre Neigungen und Laster, stehen mit dem Kaufen und Verkaufen im unzertrennlichsten Verein. Die Juden der ärmeren Klasse, welche Familien haben, schicken gemeiniglich ihre Kinder aus, wenn sie einmal das 14te Jahr erreicht haben, um durch niedrigen Wucher ihr Brod zu verdienen. Diese fangen mit einem oder zwey Schillingen ihr Gewerb an, und besetzen mit ihren kleinen Waaren die

Straßen der Hauptstadt, wobey sie frühe schon in die feinsten Künste des Betrugs eingeweiht werden. Aus diesen beklagenswerthen Umständen, in denen sich die meisten Juden befinden, geht die Nothwendigkeit hervor, daß beynahe jeder Jude, der sich um Unterricht im Christenthum meldet, auch äußerlich versorgt, und bey einer rechtmäßigen Arbeit angestellt werden muß; denn schon der Besuch einer christlichen Kirche schließt ihn von der Synagoge aus, und er wird von seinen Brüdern als ein Abgefallener behandelt. Auch sind die Vorurtheile gegen die Juden unter den Christen, und das Mißtrauen gegen dieselben so groß und allgemein, daß es fast unmöglich ist, für einen Juden eine Unterkunft in einer Handwerksstätte zu finden.

Das einzige Mittel, diesem traurigen Uebelstande abzuhelfen, scheint darinn zu bestehen, daß zu den bisherigen Manufakturen der Gesellschaft noch mehrere errichtet werden, um Juden, welche ein Verlangen nach dem Unterrichte im Christenthum bezeugen, in diesen eine angemessene Beschäftigung zu bereiten. Dabey läßt es sich freylich nicht anders erwarten, als daß ein solches Unternehmen, wenigstens in seinem ersten Anfang, mit Verlust verbunden ist; und dieser Verlust an Gold wird auch durch die mannigfaltigen höhern Vortheile unendlich überwogen, welche für die Bildung des Judenvolkes aus einer solchen Anstalt hervorgehen.

Möge der Gott Abrahams bald die Verheißungen erfüllen, welche Er diesem Volke gegeben hat, und jenes herrliche Loblied der Erlösung ertönen, welches schon die Propheten Gottes in seinem Namen anstimmten: „Denn so spricht der HErr: Rufet über Jakob mit Freuden, und jauchzet über das Haupt unter den Heiden; rufet laut, rühmet und sprechet: HErr! hilf Deinem Volk, den Uebrigen in Israel! Siehe, ich will sie aus dem Lande von Mitternacht bringen, und will sie sammeln aus den Enden der Erde, beydes Blinde, Lahme, Schwangere und Kindbetterinnen,

daß sie mit großem Haufen wieder hieher kommen sollen. Höret, ihr Heiden, des HErrn Wort, und verkündiget es fern in die Inseln, und sprechet: Der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammeln, und wird ihrer hüten, wie ein Hirte seiner Heerde!!" (Jerem. 31, 7. 8. 10.)

Der neueste Gesellschaftsbericht vom Jahr 1816 enthält viele erfreuliche Berichte von den Fortschritten der Gesellschaft und ihren Hoffnungen auf das immer allgemeinere Gedeihen ihres menschenfreundlichen Werkes. Wir verschieben diese Nachrichten auf eine andere Gelegenheit, um für die Mittheilung einiger Briefauszüge in Betreff der Judenbekehrung, noch einen Raum zu gewinnen.

Herr Wilson von Sarepta schreibt in einem Briefe folgendes:

„So weit ich Gelegenheit hatte, das Judenvolk zu beobachten, so scheint es mir, daß die polnischen Juden im Allgemeinen für die Wahrheiten des Christenthums noch empfänglicher sind, als die deutschen. In Wolhynien lernte ich auf meinen Reisen einen reichen Israeliten kennen, in dessen Hause ich einige frohe Tage verlebte. Da die Gegend, in welcher er lebt, einen starken Handel mit der Moldau und Türkey treibt, so wäre dieser der rechte Mann, das hebräische neue Testament in jenen Gegenden unter seinen Glaubensgenossen auszubreiten. Ich möchte Sie bitten, eine Adresse an die russische Bibelsocietät ergehen zu lassen, um sie zum Druck des hebräischen neuen Testaments zu ermuntern. Kein christlicher Staat hat eine so dringende Obliegenheit, etwas für dieses Volk zu thun, als der russische, indem, mit Einschluß von Polen, wohl bey 500.000 Israeliten in demselben wohnen. Wie viel Gutes ließe sich nicht erwarten, wenn die russische Bibelsocietät

das hebräische neue Testament unter sie vertheilen wollte!" —

Aus einem Briefe des Herrn Rietz in Liefland, welcher sich für das Wohl der Judennation sehr thätig interessirt:

Die Auswanderungen der Juden nach Palästina sind zwar nicht mehr so häufig, wie in frühern Zeiten; indeß sind doch aus Wilna und Litthauen, wo die Zahl der Juden sich auf 20,000 Seelen belauft, im Jahr 1814 achtzehn Judenfamilien in das Land der Verheißung gezogen. Ungeachtet aller meiner Bemühungen konnte ich doch bis jetzt nicht in Erfahrung bringen, was sie daselbst treiben. So weit ich von mehrern vernahm, welche nach Palästina zu ziehen Willens sind, so hoffen sie, daß der Messias in kurzer Zeit, und zwar in ihrem Lande erscheinen werde." —

In einem andern Briefe an die Gesellschaft bemerkt Herr Nitschke:

Die Juden sind in neuerer Zeit der Gegenstand verschiedener Schriften in Deutschland gewesen; aber nicht in Absicht auf ihre Religion, sondern in Hinsicht auf ihre Naturalisation, welche bereits mit mancherley Schwierigkeiten verbunden ist. Unter den Juden selbst findet ein lebhafter Briefwechsel, in Betreff ihrer Gottesverehrung und ihrer kirchlichen Einrichtungen, Statt. Es ist unläugbar, daß sich eine große Gährung unter ihnen findet; ob diese aber sie dem Christenthum näher bringen wird, ist zweifelhaft. Sie hat wenigstens den Vortheil, die Hindernisse zu heben, welche bisher der Wirksamkeit auf die Juden im Wege standen, und einen freyen Zugang zu denselben zu gewinnen."

Die Committe schließt ihren neuesten Bericht mit folgenden Bemerkungen:

„Wir setzen bey unsern Bemühungen unser ganzes Vertrauen auf die unveränderlichen Verheißungen Gottes, nach welchen Er zu einer von seiner unendlichen Weisheit zum voraus bestimmten Zeit beschlossen hat, ganz Israel

klar zu machen: „Von Zion aus soll ein Erlöser kommen, welcher die Gottlosigkeit von Jakob wegnehmen wird.“ Wir werden uns daher durch Zögerung und Schwankungen nicht muthlos machen lassen. Die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit werden auch den höhern Boden des jüdischen Unglaubens durchdringen und fruchtbar machen: diese Wüste wird blühen und grünen, wie der Garten Eden.

Wir versprechen uns die besten Wirkungen von der Verbreitung des neuen Testamentes im Hause Israel. Unter diesem heiligen Panier wird sich auch eine neue Schaar jüdischer Christen sammeln, und vorwärts eilen, und mit diesem Zeichen siegen. Wir dürfen hoffen, daß auch jetzt, wie einst in den Tagen der Apostel unsers HErrn, die einfache, aber tief geheimnißvolle Darstellung der Wahrheit: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete uns unsere Sünde nicht zu,“ eine Kraft Gottes zur Seligkeit seyn werde, und zwar den Juden zuerst, und auch den Griechen; um alles niederzuwerfen, was sich erhebet gegen die Erkenntniß Jesu Christi.

Möge die lebhafte Schilderung des evangelischen Propheten Jesaias bald in der herrlichsten Thatsache sich offenbaren:

„Gehet ein durch die Pforte, bereitet dem Volke den Weg, — sammelt die Steine aus dem Weg, — werfet ein Panier auf für das Volk! Siehe, der HErr rufet von einem Ende der Welt zum andern: Saget der Tochter Zion: siehe, dein Erretter kommt! Siehe, sein Lohn ist mit ihm, und seine Vergeltung vor ihm! Und man wird sie nennen: das heilige Volk; die Erlösten des HErrn; und du sollst genannt werden: die Befreyte; eine Stadt, die nicht verlassen wird!!“

Miszellen.

Dreyzehnte Jahresversammlung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Schon am Schlusse unsers letzten Heftes hatten wir das Vergnügen, unsern Lesern aus einem Briefe des Herrn Doktor Steinkopfs in London einige Nachrichten von der am 7. May dieses Jahres gehaltenen Feyer der dreyzehnten Jahresversammlung der brittischen Bibelgesellschaft mitzutheilen. Indessen ist ein ausführliches Programm über dieselbe bey uns eingeloffen, und es ist uns angenehm, aus den geistvollen und ermunternden Reden, welche bey diesem feyerlichen Anlasse von mehrern ausgezeichneten Männern gehalten wurden, einige Stellen auszuheben, und hier mitzutheilen, wobey wir das Einzige bedauern, daß der enge Raum unserer Blätter uns nicht gestattet, den Inhalt des Ganzen, so wie er es verdiente, geben zu können.

Der wahrhaft edle und berühmte Wilberforce, welcher nach dem Verlesen des Berichtes zuerst den Vorschlag, in Betreff des Druckes desselben unterstützte, äußerte sich in seiner Ansprache an die große Versammlung unter anderm folgendermaßen:

„Unser Vaterland, Mylord! hat sich in mannigfaltigen Beziehungen ausgezeichnet. Wir haben uns groß gezeigt durch unsere Siege; groß durch unsern Handel und Manufakturen; groß durch unsere literarischen und wissenschaftlichen Betriebe. Aber die Herrlichkeiten unserer Gesellschaft, die wir heute feyern, zeichnen sich vor den Andern dadurch aus, daß sie nimmermehr vergehen. Und es ist erfreulich, wahrzunehmen, daß der Werth derselben auch in andern Ländern geschätzt wird. Eine Stelle des vorgelesenen Berichtes sagt es uns, daß in der Schweitz Manche sich finden, welche in dieselbe Laufbahn eintreten, und uns in unsern Fußstapfen nachfolgen. Dieß wird denen besonders angenehm seyn, welche, wie ich, eine mehr als gewöhnliche herzliche Anhänglichkeit an dieses Land der Freyheit in sich

fühlen. Auch Deutschland, in dem das große Werk der Reformation zuerst begann, verfolgt mit mehr als gewöhnlicher Wärme das große Werk der Bibelverbreitung. Deutschland ahmt unser Beyspiel mit einem Wetteifer nach, der keine gemeine Mißgunst kennt. Selbst in die unendliche Masse des russischen Reiches hat die segensreiche Flamme, die auf dem Continent so glücklich angezündet ist, Leben und Thatkraft ausgegossen, Sibirien in Bewegung gesetzt, und ihm eine wohlthätige Wärme mitgetheilt.

So, Mylord! wandern wir von einem Lande zum andern, bringen auf unserer segensvollen Bahn eine reiche Gabe des Lichtes und der Glückseligkeit, der Freude und der Liebe mit uns, und sehen immer neue Aussichten des Glücks und des Friedens vor unsern Augen sich öffnen. Und bey diesen frohen Aussichten, wer von uns könnte sich des Dankes gegen Gott erwehren, daß Er einen so großen Beruf uns anvertrauen wollte? Das Werk, an dem wir arbeiten, ist so alt als die Erde, welche wir bewohnen, und unsere Wirksamkeit hat in gewissem Sinne eine Aehnlichkeit mit der Wirksamkeit Gottes, dessen Wort wir verbreiten, und der Allen gerne giebt, und keine Bitte verschmäht.

Ich bin weit davon entfernt, Mylord! den vergeblichen Versuch zu wagen, den Gefühlen, die mein Inneres bewegen, einen Namen zu geben; aber ich kann mich nicht niedersetzen, ohne eine Empfindung auszudrücken, welche so Manche in dieser Versammlung mit mir theilen: daß ich den Druck dieses Berichtes mit desto größerm Vergnügen in Vorschlag bringe, da er unsern theuern Freund, Herrn Owen, dessen Abwesenheit wir so sehr beklagen, auf eine ausgezeichnete Weise nennt. Bey der schmerzlichen Fügung, durch welche er gehindert wurde, ferner für unsere gemeinschaftliche Sache zu arbeiten, haben wir zugleich eine gnädige Vorsehung Gottes dankbar anzuerkennen, welche ihn nicht früher auf's Krankenlager niederlegte, bis er eine fast beyspiellose Laufbahn von Arbeiten durchgeloffen hatte. Er legte den Grund zum Gebäude unserer Gesellschaft, es war ihm gestattet, seine Mauern sich bis zum Himmel erheben zu sehen; und was noch mehr ist, Gott schenkte ihm Kraft, die Geschichte unserer bisherigen Arbeiten in einem Werke zu vollenden, das, wie viel Anstrengung ihm auch die Abfassung desselben bereitete, doch auch ihm, dem Verfasser, die

lieblichsten Empfindungen bereiten muß. Denn es ist immer ein herzerhebendes Geschäft, ein großes Werk von seinen ersten Anfängen an bis zu seiner Reife zu überschauen, seine stufenweisen Fortschritte zu bezeichnen, und die Hindernisse, die es überwunden hat, bemerklich zu machen. Dieses Werk unsers Freundes wird unstreitig auch in künftigen Zeitaltern ein unvergängliches Denkmal eines der ausserordentlichsten Werken der göttlichen Vorsehung bleiben, das der HErr darum beschützte, um durch dasselbe Licht und Segen über die Welt auszugießen."

Herr Money, ein angesehenes Parlamentsglied machte in seiner Rede folgende interessante Bemerkung:

Es macht meinem Herzen die innigste Freude, Sie versichern zu dürfen, daß der Werth unserer Bibelanstalt im Osten nicht weniger geschätzt wird, als es in unserm Vaterlande der Fall ist. Von diesem entfernten Welttheile (Asien) wo das Evangelium weithin seine Segnungen verbreitet, bin ich erst kürzlich zurückgekehrt; und unter den mannigfaltigen Genüßen, die seit meiner Rückkehre meiner im Vaterlande warteten, macht meinem Herzen das Glück die größte Wonne, Mitglied dieser herrlichen Anstalt geworden zu seyn, von deren ausgebreiteten und frommen Bemühungen zur Verbreitung des Wortes Gottes ich schon unter den Bewohnern Indiens froher Zeuge seyn, und an denen ich schon dort, so weit meine schwachen Kräfte reichten, thätigen Antheil nehmen durfte. Da ich in Indien, und besonders auf der westlichen Seite der Halbinsel viele Jahre zugebracht habe, so nehme ich mir auf die Zusprache einiger meiner Freunde in dieser Gesellschaft die Freiheit, ein paar Bemerkungen über den Zustand des Christenthums in diesem ansehnlichen Theile der brittischen Staaten hinzuzufügen, die sich mir während meines Aufenthalts daselbst öfters darboten.

Meines Erachtens, Mylord, ist die Errichtung einer Bibel-Gesellschaft zu Bombay der erste bedeutungsvolle Schritt, den man zur Ausbreitung des Evangeliums auf der Westseite der indischen Halbinsel gemacht hat. Diese Gesellschaft bildete sich unter der Leitung eines Ihrer Vice-Presidenten, des Herrn Evan Nepean, der vor seiner Abreise aus dem Vaterlande die feyerliche Zusicherung zurück ließ, sich ernstlich für die Zwecke der Gesellschaft in Indien verwenden zu wollen. Seine Zusage hat er auch wirklich aufs genaueste

[illegible] mich, bey dieser Gelegenheit es begangen [illegible] durch das Beyspiel, den Einfluß und das [illegible] Namens das Meiste dazu beigetragen [illegible] Sache der Bibel in jenen Gegenden zu [illegible] der brittische Name reichte, allenthalben [illegible] derselben zu verbreiten. Bey der Errichtung [illegible] zu Bombay hatte er die kräftigsten Vor[illegible] die Gegner derselben in die [illegible] Bekenntnisse auszusprechen sich [illegible], das Christenthum [illegible] die wahren Grundsätze [illegible] und bekannt [illegible] aus den Gemüthern der [illegible].

[illegible] Stifter derselben ins [illegible] der niedern Volksklassen [illegible], und die Er[illegible] indischer Kinder; [illegible] glücklicher geartet [illegible] Buchanan hat in seiner [illegible] Schrift: Christian Researches in Asia [illegible] die Bemerkung gemacht, daß das [illegible] der Europäer in den großen Städten Indiens der [illegible] der Verbreitung des Christenthums ist. Wie [illegible] diese Bemerkung war, [illegible] aus eigener Erfahrung [illegible] daß seit jener Zeit das sittliche Betragen [illegible] Klasse brittischer Einwohner in Indien sichtbar [illegible] hat: ein Eifer für die Religion ist allgemein herrschend geworden; und das Betragen der Europäer daselbst steht nun mehr als zuvor im Einklang mit ihrem Religionsbekenntniß, und ist mehr dazu geeignet, das Christenthum zu befördern. Zu dieser Veränderung haben die Verbreitung der Bibel, die Einführung einer kirchlichen Verfassung, und die Arbeiten so mancher geschickter und frommer Missionarien, so wie das Beyspiel einiger der angesehensten Regierungsmitglieder des Landes, unter dem Segen des HErrn das Meiste beygetragen.

Ich habe mich um so mehr veranlaßt gefunden, Mylord! die Verbesserung des sittlich-religiösen Betragens meiner Landsleute in Indien bemerklich zu machen, indem erst kürzlich ein

römisch-katholischer Missionar daselbst in einem eigenen Schreiben an die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Bombay an die Versicherung, daß unsere bürgerlichen und National-Tugenden ein Gegenstand des Lobes und der Bewunderung unter allen Kasten der Indianer seyen, zugleich die Behauptung anknüpfte, daß auf der andern Seite die Bewohner Indiens unsere häuslichen Sitten und Laster mit der höchsten Verachtung betrachten; unstreitig die größte Schmähung, welche je auf den brittischen Charakter geworfen worden ist. *)

Die grosse Verschiedenheit von Sprachen in dem unermeßlichen Ländergebiete, auf welches die Bibelgesellschaft zu Bombay ihre Aufmerksamkeit hingelenkt hat, und das sich vom Kap Comorin an bis hinauf zur Landenge von Suez erstreckt, legt der schnellen Bibelverbreitung ein mächtiges Hinderniß in den Weg. Die Sozietät versuchte diese Schwierigkeit durch Vermehrung der Uebersetzungen in die verschiedenen Sprachen zu besiegen; allein bey dem nothwendig langsamen Vorwärtsschreiten des Uebersetzungswerkes sollten wir die frühere Gewohnheit der Portugiesen nicht ganz übersehen, welche die Eingebornen Indiens in ihrer Landessprache unterrichteten, und diese dadurch zum Mittheilungsmittel der religiösen Bildung machten. Ihre Sprache hat die Herrschaft derselben im Osten überlebt, und ist noch immer das Mittel, ihre gottesdienstlichen Begriffe mit einem Erfolge auszubreiten, mit dem unsere Kirche, selbst auf der gegenwärtigen höchsten Stufe unserer zeitlichen Macht, niemals gleichen Schritt halten kann.

In kurzer Zeit würde die Sprache der Portugiesen und so mancher sich an sie anhängender Aberglaube durch den lautern Glauben des Evangeliums verdrängt werden, wenn die englische Sprache allgemein von den Eingebornen gesprochen würde, deren Anhänglichkeit sich in dem nämlichen Verhältniß vermehren müßte, als sie mit der gleichen Religion auch die gleiche Sprache mit uns theilten. Nur die allgemeinere Verbreitung der Sprache protestantischer Christen, und der dadurch vermehrte Verkehr mit denselben wird zu dem schönen Ziele hinführen, daß die Geisteskräfte der Eingebornen erweitert, und

*) In einem der folgenden Hefte werden wir Gelegenheit finden, dieses, in vielfacher Hinsicht sehr interessante, Schreiben des römischen Missionars einzurücken.

erfüllt. Es freut mich, bey dieser Gelegenheit es bezeugen zu dürfen, daß durch das Beyspiel, den Einfluß und das Vermögen dieses edlen Mannes das Meiste dazu beigetragen wurde, die große Sache der Bibel in jenen Gegenden zu fördern, und so weit der brittische Name reichte, allenthalben die Segnungen derselben zu verbreiten. Bey der Errichtung der Gesellschaft zu Bombay hatte er die stärksten Vorurtheile zu bekämpfen, indem die Gegner derselben in die Gemüther der Eingebornen die Besorgnisse auszustreuen sich bemühten, als ob es darum zu thun sey, das Christenthum mit Gewalt einzuführen. Aber kaum waren die wahren Endzwecke der Gesellschaft klar auseinandergesetzt und bekannt gemacht worden, als alle Besorgnisse aus den Gemüthern der Indianer verschwanden.

Ein Hauptgegenstand, den die ersten Stifter derselben ins Auge faßten, war der Unterricht der niedern Volksklassen unter den brittischen Protestanten in Indien, und die Errichtung von Schulen für die Erziehung indischer Kinder; ein Endzweck, an dessen Errichtung immer glücklicher gearbeitet wird. Schon der selige Doktor Buchanan hat in seiner trefflichen Schrift: (Christian Researches ins Deutsche übersetzt. 1813) die Bemerkung gemacht, daß das Betragen der Europäer in den großen Städten Indiens der Schlagbaum der Verbreitung des Christenthums ist. Wie richtig diese Bemerkung war, kann ich aus eigener Erfahrung dadurch bezeugen, daß seit jener Zeit das sittliche Betragen jeder Klasse brittischer Einwohner in Indien sichtbar gewonnen hat; ein Eifer für die Religion ist allgemein herrschend geworden; und das Betragen der Europäer daselbst steht nun mehr als zuvor im Einklang mit ihrem Religionsbekenntniß, und ist mehr dazu geeignet, das Christenthum zu befördern. Zu dieser Veränderung haben die Verbreitung der Bibel, die Einführung einer kirchlichen Verfassung, und die Arbeiten so mancher geschickter und frommer Missionarien, so wie das Beyspiel einiger der angesehensten Regierungsmitglieder des Landes, unter dem Segen des HErrn das Meiste beygetragen.

Ich habe mich um so mehr veranlaßt gefunden, Mylord! die Verbesserung des sittlich-religiösen Betragens meiner Landsleute in Indien bemerklich zu machen, indem erst kürzlich ein

römisch-katholischer Missionar daselbst in einem eigenen Schreiben an die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Bombay an die Versicherung, daß unsere bürgerlichen und National-Tugenden ein Gegenstand des Lobes und der Bewunderung unter allen Kasten der Indianer seyen, zugleich die Behauptung anknüpfte, daß auf der andern Seite die Bewohner Indiens unsere häuslichen Sitten und Laster mit der höchsten Verachtung betrachten; unstreitig die größte Schmähung, welche je auf den brittischen Charakter geworfen worden ist. *)

Die große Verschiedenheit von Sprachen in dem unermeßlichen Ländergebiete, auf welches die Bibelgesellschaft zu Bombay ihre Aufmerksamkeit hingelenkt hat, und das sich vom Kap Comorin an bis hinauf zur Landenge von Suez erstreckt, legt der schnellen Bibelverbreitung ein mächtiges Hinderniß in den Weg. Die Sozietät versuchte diese Schwierigkeit durch Vermehrung der Uebersetzungen in die verschiedenen Sprachen zu besiegen; allein bey dem nothwendig langsamen Vorwärtsschreiten des Uebersetzungswerkes sollten wir die frühere Gewohnheit der Portugiesen nicht ganz übersehen, welche die Eingebornen Indiens in ihrer Landessprache unterrichteten, und diese dadurch zum Mittheilungsmittel der religiösen Bildung machten. Ihre Sprache hat die Herrschaft derselben im Osten überlebt, und ist noch immer das Mittel, ihre gottesdienstlichen Begriffe mit einem Erfolge auszubreiten, mit dem unsere Kirche, selbst auf der gegenwärtigen höchsten Stufe unserer zeitlichen Macht, niemals gleichen Schritt halten kann.

In kurzer Zeit würde die Sprache der Portugiesen und so mancher sich an sie anhängender Aberglaube durch den lautern Glauben des Evangeliums verdrängt werden, wenn die englische Sprache allgemein von den Eingebornen gesprochen würde, deren Anhänglichkeit sich in dem nämlichen Verhältniß vermehren müßte, als sie mit der gleichen Religion auch die gleiche Sprache mit uns theilten. Nur die allgemeinere Verbreitung der Sprache protestantischer Christen, und der dadurch vermehrte Verkehr mit denselben wird zu dem schönen Ziele hinführen, daß die Geisteskräfte der Eingebornen erweitert, und

*) In einem der folgenden Hefte werden wir Gelegenheit finden, dieses, in vielfacher Hinsicht sehr interessante, Schreiben des römischen Missionars einzurücken.

ihre Neigungen gewonnen werden. Mit dem Heranreifen ihres Verstandes wird derselbe immer empfänglicher für die Aufnahme des himmlischen Lichtes, wodurch allein der Heide dahin gebracht werden kann, seine silbernen und goldnen Götzen, vor denen er die Kniee beugt, den Maulwürfen und Fledermäusen vorzuwerfen.

Die Eingebornen selbst, weit entfernt, dem Unterrichte der Europäer abgeneigt zu seyn, denken vielmehr sehr günstig von demselben. Einen merkwürdigen Beweis davon haben die Hindoos selbst gegeben, als zu Kalkutta eine gelehrte Schule zum Unterrichte für ihre Jünglinge in europäischen Wissenschaften errichtet wurde. Auch auf der Westseite Indiens ist die Volksstimmung eben so vortheilhaft; indem Manche der vornehmsten Eingebornen, auf eigenen Antrieb, um Lehrer aus unserm Lande zum Unterrichte ihrer Kinder gebeten, und das Anerbieten hinzugefügt haben, denselben jeden Gehalt zu geben, den die Regierung für nöthig erachten würde. Der großen Aufmerksamkeit, welche auf den frühzeitigen Unterricht der eingebornen Jugend auf der Insel Ceylon verwendet wird, ist es, nächst dem Segen Gottes, zuzuschreiben, daß auf dieser Insel noch immer ungleich mehr religiöse Erkenntniß als in Indien anzutreffen ist. Diese herrliche Insel, auf der ich einige Zeit zubrachte, übertrifft den indischen Continent wie an der überfließenden Fülle der Gaben der Natur, so auch an den Früchten des Christenthums.

Vielleicht in keinem Theile der bewohnten Welt hat diese Anstalt kräftigere und eifrigere Gehülfen als auf der Insel Ceylon; die Prediger der Kirche, so wie die Missionarien verschiedener religiöser Abtheilungen, vereinigen sich in freudiger Nacheiferung der Harmonie, welche ihnen diese Gesellschaft als Beyspiel vor Augen stellt, mit der aufrichtigsten Liebe für die Verbreitung des Evangeliums; der einzige Streit, der zwischen ihnen Statt findet, ist der Wettstreit im Thun des Guten und in der Erfüllung des erhabenen Zweckes ihrer gemeinschaftlichen Sendung, der Bekehrung und Besserung ihrer Mitmenschen.

Wie sehr die zwar langsame, aber nur um so gründlichere Verbreitung von bildender Kenntniß und Civilisation die Sache des Christenthums im Osten fördere, davon ist mir erst kürzlich ein merkwürdiger Beweis zu Ohren gekommen. Die Chalkas,

oder Abschäler der Zimmetrinde auf Ceylon, sind die gewerbsamsten, verständigsten und brauchbarsten Leute unter den Cingalesen; aber sie gehören nicht der vornehmsten Kaste an. Aus diesem Grunde war ihnen stets der Zutritt zu dem Priesterorden verboten gewesen. Unwillig über diese Ausschliessung, schickten sie einen ihrer talentvollsten Jünglinge nach Ava, wo die Religion des Budhu die herrschende ist, um die Mysterien derselben zu studieren, und sich zum Priester weihen zu lassen. Auf seiner Reise verweilte er einige Zeit auf dem Continente auf brittischem Gebiet, erlernte die sanskrittische Sprache, und erwarb sich mancherley Kenntnisse. Er blieb noch einige Jahre in Ava, wo er vom Regenten des Landes, wegen seiner religiösen und wissenschaftlichen Bildung, ausgezeichnet wurde; aber als er nach Ceylon zurückgekommen war, um den wichtigen Beruf des heidnischen Priesteramtes anzutreten, zeigte es sich, daß die Bildungsmittel, die angewandt worden waren, um ihn zu einem Priester des Budhu zu machen, ihren Zweck verfehlt hatten, und ihn weit über den engen Kreis von religiösen Pflichten erhoben, die er erfüllen sollte. Die Gnade Gottes hatte ihm das Buch des ewigen Lebens geöffnet, und er, nebst einem seiner Freunde, der ihn nach Ava begleitet hatte, entschloß sich, ein Christ zu werden, und beyde wurden in der Kirche zu Colombo getauft. Er wird nun ein Prediger des Christenthums werden, und wir dürfen hoffen, daß die Bekehrung dieses talentvollen und gelehrten Heiden die allgemeine Bekehrung seiner Landsleute beschleunigen wird, die, nach dem Urtheil der sachverständigsten Beobachter, nicht mehr ferne ist. Ein weiterer Umstand, der in meiner eigenen Familie sich zutrug, ist so auffallend, und stimmt mit meiner obigen Behauptung so sehr zusammen, daß ich es verzeihlich finde, wenn ich ihn in dieser ansehnlichen Versammlung erzähle.

Vor etwas über zwey Jahren reiste ich wegen Unpäßlichkeit meiner Familie von Bombay nach dem Mahrattenlande, und wir schlugen in einem schönen Wäldchen bey Lanocoly, etwa 30 (englische) Meilen von Pronah, unser Lager auf. Einmal gieng unser kleines Mädchen, nicht ganz 3 Jahre alt, mit ihrem indischen Bedienten im Wäldchen spatzieren; und als sie unterwegs zu einem alten und verlassenen Hindutempel kamen, verließ der Indianer das kleine Kind, lief auf die Seite, und warf sich vor dem Bild eines steinernen Ochsen nieder, das am

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es war ihm sehr darum zu thun, [illegible] zu lernen, um die Bibel lesen zu können; und in kurzer Zeit war er mit dieser Aufgabe fertig."

Nach mehreren gehaltvollen Anreden, welche noch mehr voll Kraft und Wärme an die Versammlung für die Bibelsache gehalten wurden, trat auch Herr Doktor Mason aus America, Sekretär der americanischen Bibelgesellschaft auf, und drückte die Empfindungen seines Herzens in folgender gefühlvollen und lebendigen Rede aus:

Mylord und meine Herren!

„Ich kann nicht umhin, mir heute zu der Erfüllung eines der liebsten Wünsche meines Herzens Glück zu wünschen, der

seit den letzten 5 Monaten meinen kleinen Planen und Wanderungen Ziel und Richtung gegeben hatte; es ist der Wunsch, bey der Jahresversammlung der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft gegenwärtig zu seyn, ohne daß ich nur von ferne her daran dachte, daß mir die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil werden würde, an den öffentlichen Verhandlungen derselben persönlichen Antheil nehmen zu dürfen. Um jedoch den Bitten einiger meiner Freunde zu entsprechen, die ich nicht abzulehnen vermag, nehme ich mir die Freyheit, den Vorschlag, den ich Ihnen vorzulegen habe, mit ein paar Bemerkungen zu begleiten, für die ich mir Ihre Nachsicht erbitte. Mich kann dabey keineswegs die Absicht leiten, diese Gesellschaft belehren zu wollen; dieß hieße nichts anders, als der Lichtquelle, welche durch die Verbreitung des Wortes Gottes überall hin leuchtet, Licht mittheilen wollen. Eben so wenig bedarf es einer neuen Anfrischung Ihres Eifers, indem schon der heutige Tag jeden Versuch dieser Art für unnütz erklären würde. Aber als schwaches Organ der amerikanischen Bibelgesellschaft möchte ich mir die Erlaubniß erbitten, Ansichten und Gefühle aussprechen zu dürfen, die, wie vertraut auch bereits diese Gesellschaft mit denselben ist, doch darum einen eigenthümlichen Werth haben, weil sie viele Millionen Ihrer Mitbrüder mit Ihnen theilen, in deren Adern dasselbe Blut gemeinschaftlicher Stammväter rollt, und deren Herzen für die heiligen Zwecke dieser Anstalt im Einklang mit den Ihrigen schlagen.

Die Weisen und Rechtschaffenen, Mylord! Männer von Licht und Liebe haben schon längst die vielfachen Scheidwände und Spaltungen beklagt, wodurch Menschenherzen voneinander getrennt wurden, welche denselben theuern Glauben empfangen haben; und ihre Blicke nach dem Orte hingerichtet, wo Zerwürfnisse dieser Art nicht weiter Statt finden werden. Ob aber je ein Heilmittel für diesen unseligen Zustand zu finden, ob Uebereinstimmung in den Hauptgrundsätzen kräftig genug seyn dürfte, Abweichungen in untergeordneten Meynungen mit gegenseitiger Liebe zu tragen: dieses Problem war für sie zu schwer, als daß sie es zu lösen vermochten, und ließ ihnen nichts weiter als den schwachen Trost zurück, nach einer Wohlthat zu seufzen, für deren wirklichen Genuß sie in dieser Welt die Hoffnung aufgaben.

Aber diese Aufgabe, welche von einem Jahrhundert zum andern die Sehnsucht der Edelsten unsers Geschlechtes immer auf's neue anregte, und die so oft die Hoffnung der Erfüllung zu nichte machte, sie ist endlich gelöst, und zwar durch diese Anstalt gelöst. Selig sind unsere Augen, denn sie sehen, und unsere Ohren, weil sie hören, was viele Propheten und Weise zu sehen wünschten, und nicht sahen, und zu hören wünschten, und nicht gehört haben. Wir können, Mylord! nicht zu lange bei dem frohen Gedanken verweilen, daß hier in dieser Versammlung Christen das eigenthümliche Gewand ihrer äußerlichen Verschiedenheiten ablegen, und in der einfachen und lieblichen Gestalt der Söhne Gottes sich gemeinschaftlich begrüßen können, und die Erinnerung an frühere Verschiedenheiten, die „den verborgenen Menschen des Herzens" nicht berührten, [illegible] himmlische Liebe uns in's Auge [illegible] als die ächte Quelle [illegible] der Finsterniß und des Todes [illegible] der Erde mitzutheilen.

[illegible] nicht zu ernsthaft, Mylord! so müßte [illegible] daß die Besorgniß, das gesunde Chri- [illegible] der Arbeiten einer solchen Gesellschaft [illegible] dem Herzen eines Christen den Weg [illegible] wahr, was unsere Reformatoren so oft [illegible] daß die Bibel und die Bibel allein die Reli- [illegible] ist, so ist es eine unerklärbare Erscheinung, [illegible] Mann Bedenken tragen sollte, sie, das [illegible] eigene Religion allenthalben auszubreiten. Wie [illegible]lich, daß ein Verein edler Menschenliebe, welcher die [illegible]ung der Offenbarung der größten Liebe Gottes unter [illegible] Miterlösten zum einzigen Endzweck hat, andere als höchst wohlthätige Wirkungen hervorbringen kann und muß? Und während die Bibelgesellschaft jene unnatürlichen und unnöthigen Fesseln löst, welche die gegenseitige Mittheilung der edelsten Triebe des menschlichen Herzens hemmten, und auf diesem Wege, selbst unter den niedrigsten Volksklassen, Freundschaftsverhältnisse anknüpft und vermehrt, welche eben so viele Unterpfänder wechselseitiger Tugendübung sind, sollte sie nicht eben damit unter den glücklichsten Vorbedeutungen segensvoll und kräftig auf Alle wirken? Der Mann, Mylord! der die Bibel liest und ehrt, ist schon eben darum kein Sklave blutgieriger

Gewaltthätigkeit; er wird von dem Unterrichte hinweg, den in dieser Schule der heilige Geist gibt, nicht aufstehen, um einen nächtlichen Einbruch zu begehen; er wird nicht mit seiner Bibel unter dem Arme, und nachsinnend über göttliche Vorschriften, die sein Leben ordnen sollen, herumwandern, um die Orgien des Bacchus, oder die schändlichen Venusdienste zu feyern. Unstreitig war es nicht die Bibel, welche im Jahr 1780 die Flammen von Newgate anzündete; und eben so wenig haben aus dem Vorrathe geheiligter Beredtsamkeit die Apostel des Verderbens jene Lehrsätze und Reden entlehnt, welche den Verstand einer unwissenden und verblendeten Volksmaaße zu täuschen, und die Leidenschaften derselben aufzureitzen die Absicht hatten. Giebt es je zwey Sätze, die nach der Entscheidung des Wortes Gottes sich neben einander vertragen, so sind es diese: „Wer Gott fürchtet, wird auch den König ehren;" und wer beydes thut, wird nicht der erste seyn, der an Neuerungssüchtige sich anschließt. Im Gegentheil ist der Einfluß der Bibel, und also auch der Bibel-Sozietäten auf das sittliche Betragen der Gesellschaft ganz dazu gemacht, um jede väterliche Regierung eine Schutzwehr zu ziehen, die stärker ist als Wälle und Kanonen und Bayonette, eine Schutzwehr der Herzen; während dieser Einfluß sich zugleich auch über die Gewaltigen der Erde verbreitet, und von ihnen auf die Staatsverwaltung im Großen übergeht, und so durch die Uebung einer weisen und durch Liebe gemilderten Staatsgewalt, ihre unsichtbare Kraft in namenlosen Verzweigungen über alle Klassen der Gesellschaft ausdehnt. Kann also je irgend etwas einen Regenten ruhmvoll, und Unterthanen glücklich machen, so ist es die Liebe und Unterwerfung Beyder unter die Aussprüche Gottes.

Gerade um dieser Ursache willen muß die Bibel in demselben Verhältniß, als sie allgemeiner gekannt und geglaubt wird, auch auf die Lage der Menschheit überhaupt wohlthätig wirken. Indem sie den Charakter des Einzelnen und ganzer Nationen bildet, muß sie nothwendig auch mehr oder weniger auf das politische Benehmen der Staaten gegen einander ihren Einfluß äußern. Noch nie hat der Uebermuth, der ganze Völker seiner zügellosen Vergrößerungssucht aufopfert, weder in der Bibel, noch in dem Geiste, den sie mittheilt, seine Nahrung gesucht und gefunden; und hätte Europa das göttliche Gesetzbuch als einzige Regel immer befolgt, nie hätte es anderswo als in der

Fabelwelt jenes Ungeheuer von Ehrgeiz gesehen, das mit dem einen Fuß die Anhöhen von Montmartre, und mit dem andern die Hügel von Dover beherrschen wollte, und das mit finsterm Blicke den herabgewürdigten Continent im Zaume haltend, seine rechte Hand nach dem Orient ausstreckt, um die Schätze desselben auszuplündern, und mit der linken die jugendlichen Herrlichkeiten des Westens zu verwüsten.

Erlauben Sie mir, Mylord! die weitere Bemerkung zu machen, daß, wenn sich je über den Gang der Vorsehung ein Urtheil fällen läßt, diese Anstalt in ihren mittelbaren und unmittelbaren Verrichtungen das ehrenvolle Werkzeug in der Hand derselben zu seyn scheint, die Welt zu jener glücklichen Periode vorzubereiten, wo keiner dem Andern mehr schaden, sondern die Erde voll seyn wird von der Erkenntniß Jehova. Dann wird der tapfere Soldat sich freuen, daß er sein Schwerdt in eine Pflugschaar, und seinen Speer in eine Sichel verwandeln, und den Krieg nicht mehr lernen darf. Die Bibelgesellschaften scheinen an der Herbeyführung dieser großen Weltperiode einen ruhmvollen Theil zu haben. Sie verbreiten über die Welt jenen kostbaren Samen, der zu seiner Zeit, benetzt von dem Thau des Himmels, aufwachsen, und zu einer reichen Ernte der Gerechtigkeit und des Friedens heranreifen wird. Mit vereinten Kräften sammeln sie einen reichen Vorrath von Oel in die Lampe der Wahrheit, welche einst der Engel Gottes vom Himmel anzünden, und durch die er mit Blitzesschnelle das Licht des Heils über die Welt verbreiten wird.

Aber vor diesem Zeitraum herrlicher Vollendung ist noch vieles, gar vieles zu thun übrig. Lange Reihen von Alpgebürgen liegen zwischen Ihnen und den Gefilden, welche noch zum Gebiete des Königs Messias hinzugefügt werden müssen. Und diese müssen nicht blos durchbrochen werden durch die Hand irdischer Gewalt, um ein paar Reisenden, oder einer Trupp Soldaten den Durchzug zu öffnen, nein, sie müssen aus dem Wege geräumt werden, sie müssen verschwinden, und das Wort Gottes ist das Feuer, das sie verzehren wird, bis ihre Asche in die vier Ende des Himmels zerstreuet, und ihr Boden in einen Garten Gottes verwandelt seyn wird.

Kein Herz ist zu edel, kein Arm zu mächtig, kein Stand zu vornehm, der nicht dazu berufen wäre, zur Ausführung dieses herrlichen Werkes thätig mitzuwirken. Wenn einst alle

Erdendinge in ihrer wahren Geringfügigkeit erscheinen, und alles nach seinem innern Gehalt gerichtet werden wird, wird es wohl alsdann Schande, oder Gegenstand des Bedauerns heißen, daß Fürsten herabstiegen von ihren Thronen, und Mitglieder königlicher Familien, und die angesehensten Männer mit Christen im Privatstande sich vereinigten, um die heiligsten Angelegenheiten jedes Einzelnen und der menschlichen Gesellschaft zu befördern. Die Rückwirkung solcher frommen Thaten wird den Bischoffshut nie beflecken, und nie den Stern der königlichen Größe verdunkeln.

Erlauben Sie mir, Mylord! nur noch eine Bemerkung über den Gegenstand überhaupt. Die hohen und heiligen Verbindlichkeiten, welche dieser Anstalt in die Hände gelegt sind, gestatten ihr nicht, einen Schritt rückwärts zu treten, oder dem Zaudern sich hinzugeben. Es ist eine Meynung, der eine Art von Weltglauben geworden ist, daß jede geistige und religiöse Erleuchtung gleich dem Laufe der Sonne von Osten nach Westen wandern müsse. Aber die Sonne der Gerechtigkeit geht auf, wo es ihr gefällt, und dießmal wollte sie im Westen aufgehen, und bey der Insel Großbrittanniens ihren Lauf beginnen, um von da aus die hellen Lichtstrahlen ihrer Herrlichkeit in die Mitternacht des Orients zu werfen. Sie hat es wie durch einen Reichthum anderer Anregungskräfte, so auch besonders durch die segensvolle Wirksamkeit dieser Gesellschaft gethan. Ihre Sache und ihre Angelegenheit ist nicht Sache und Angelegenheit einiger Schwärmer, welche durch romanhafte Plane sich berauschen ließen. Sie ist Gegenstand von mehr als riesenhaften Unternehmungen, die nach Gesetzen der Weisheit sich entfalten. Der entscheidende Kampf ist gefochten; Widerstand kommt bereits zu spät. Wer den Lauf der Bibelgesellschaft hemmen wollte, würde den eiteln Versuch wagen, in den hohen Gang der moralischen Weltordnung einzugreifen, und zum Lohn seiner Mühe nichts als seine eigene Zertrümmerung zum voraus erblicken. Die begonnene Bahn muß durchloffen werden. Die wohlgeordneten und kraftvollen Reihen, die unter dem Panier der himmlischen Wahrheit auf die Gefilde des Todes einrücken, haben ein Losungswort von oben, und dieses Wort ist: Vorwärts! Dieses Losungswort tönt nicht umsonst in die Ohren dieser Gesellschaft.

Nur noch ein Wort, Mylord! und dann werde ich schließen. Es bezieht sich auf einen Gegenstand, der zu tief mein Inneres

bewegt, als daß ich Kraft genug haben sollte, ihn in Worten klar genug auszudrücken; es betrift nämlich den letzten unseligen Zwist zwischen meinem Vaterland und dem Ihrigen, zwischen dem Lande der Väter und dem Lande ihrer Kinder. Unmöglich kann ich meine Glückwünsche für Beyde unterdrücken, daß der Kampf so kurz, und die Versöhnung so freudig war, und wie ich hoffe, nicht leicht wieder gebrochen werden wird. Nie wieder, Mylord! es ist ein Wunsch, in dem alle edeln Geister und alle gefühlvollen Gemüther übereinstimmen, nie möge das demüthigende Schauspiel, zwey Nationen, denen Gott den Genuß einer vernünftigen Freyheit verlieh, und die nach dem Verhältniß ihrer Mittel zur Verbreitung des Reiches Jesu Christi, des Reiches der Liebe und des Friedens so ausgebreitet wirken, nie mögen diese beyden Nationen im blutigen Kampfe sich wieder begegnen! Möge ein solches Schauspiel die trauernde Christenwelt nie wieder sehen dürfen! Möge ihre gegenwärtige Eintracht, die nicht blos mit Feder und Dinte, sondern auf die Tafeln des Herzens geschrieben, durch Gemeinschaft des Ursprungs, der Sprache, der Grundsätze, Gewohnheiten und Hoffnungen verstärkt, und von der gnädigen Vorsehung Gottes bestätigt ist, ununterbrochen fortdauern! Mögen sie und ihre Bibelgesellschaften mit Einem Herzen und Einer Seele wetteifern, um Gott in der Höhe die Ehre zu geben, seinen heilbringenden Willen den Menschen zu offenbaren, und durch Verdoppelung ihres Eifers und die süßen Genüße des Evangeliums, die Bande ihrer Eintracht immer vester zu knüpfen.

Neueste Uebersicht der sogenannten Klosterschulen in Rußland.

Die sogenannten Kloster- oder geistliche Schulen im russischen Reiche belaufen sich im Ganzen auf 58, deren Hauptendzweck darinn besteht, junge Männer zum Priesterberufe zu erziehen. Die Schüler sind meist Söhne von Geistlichen, welche in ihrem 10ten Jahre in die Schule eintreten. Von diesen 58 Schulen werden 36 Seminarien genannt, wovon immer eines in jedem Distrikte ist; die übrigen 18 sind Elementarschulen, in denen neben der russischen Sprache hauptsächlich der Unterricht im Christenthum und in der Rechenkunst getrieben wird. Außer diesen 54 Schulen sind noch 4 höhere Bildungsanstalten zu Kioff,

Moskau, Alexandroff, und Kasan, in denen die hoffnungsvollsten jungen Männer zu Lehrern in den geistlichen Schulen gebildet werden.

Als Herr Pinkerton sein Buch über den Zustand der griechischen Kirche (im Jahr 1814) herausgab, befanden sich 20,000 Schüler unter 297 Lehrern in den 36 Seminarien, und 4000 Jünglinge mit 50 Lehrern auf den 4 Akademien des Reichs. Unter der Zahl der Letztern befinden sich auch diejenige Studierende, welche sich dem geistlichen Stande widmen.

Diese 58 Lehranstalten werden hauptsächlich auf Kosten der Regierung unterhalten, wobey der Kaiser die bisherige Unterhaltungssumme von 180,000 Rubeln auf mehr als 360,000 Rub. vermehrte. Ohne Zweifel wird dieses edle Beyspiel des erhabenen Monarchen mächtig auf den Adel wirken. Diese Anstalten bedürfen nämlich bey aller Freygebigkeit des Kaisers noch mannigfaltiger Verbesserungen und Erweiterungen, und wie groß auch die Anzahl der Lernenden erscheinen mag, so ist dabey nicht zu vergessen, daß nach einem sehr mittelmäßigen Anschlag es dabey um die Erleuchtung von mehr als 40 Millionen Menschen zu thun ist.

Diese Umstände werden unsere Leser in Stand setzen, den Werth folgender Ukase, die der Kaiser Alexander erst kürzlich eigenhändig ausfertigte, zu schätzen. Eine solche Sprache, worinn der edle Monarch seine eigenen Ansichten so bestimmt ausspricht, kann in dem Herzen jedes Christen nichts anders als die reinsten Freudengefühle erwecken. Sie liefert eine neue Aufforderung, der Erinnerung des Apostels Paulus, 1. Timoth. 11, 1. 2., in unsern Tagen nicht zu vergessen.

Ukase seiner kaiserlichen Majestät, in Betreff der Klosterschulen.

„Indem ich alles genehmige, was die Direktion der Klosterschulen im neuesten Berichte mir vorlegte, halte ich es für nöthig, in Absicht auf die Erziehung derer, welche für den Dienst der Kirche bestimmt sind, meine Ansichten auszusprechen. Es ist nämlich mein Wunsch, daß die Direktion nicht blos bey den Lehrern selbst, sondern auch bey den Schulen ihr Hauptaugenmerk dahin richte, daß dieselbe im vollen Sinne des

Wortes Schulen der Wahrheit werden. Die wahre Erleuchtung des Geistes muß durch das Licht bewirkt werden, das in der Finsterniß scheinet, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Wenn man in jedem Falle diesem Lichte folgt, so werden die Lernenden zu der ächten Quelle der Erkenntniß durch die Mittel hingeleitet werden, welche uns das Evangelium in der erhabensten Einfalt und vollkommensten Weisheit vor die Augen stellt, indem es sagt: Christus ist der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Der einzige Endzweck dieser Schulen sey demnach die Erziehung der Jugend zum thätigen Christenthum. Auf dieses soll der ganze Unterricht gegründet werden, der zu ihrer künftigen Bestimmung nöthig ist, ohne daß man besorgen darf, ihren Verstand irre zu führen, der alsdann von dem Lichte der höchsten Weisheit sich leiten läßt.

Ich bin überzeugt, daß die Direktion mit dem ernstlichen Gebet um die Hülfe des HErrn alles anwenden wird, um diesen Endzweck zu erreichen, ohne den kein wahrer Gewinn erwartet werden kann."

Alexander.

Inhalts-Anzeige.

Tempelthor aufgestellt war. Als er zurückkam, entstand zwischen dem Kinde und dem Indianer folgendes Gespräch: „Saumy, wozu hast du das gethan?" „Ah, Missy! das ist mein Gott." „Dein Gott? wie? dein Gott ist ein Stein? dein Gott kann nicht sehen, nicht hören, nicht gehen? — mein Gott sieht alles; Er hat dich gemacht, mich gemacht, alles gemacht."

Wir blieben 4 Monate lang an diesem abgelegenen Orte, und die so eben beschriebene Szene wurde öfters wiederholt. Saumy lief bey jeder Gelegenheit zu seinem Tempel, und das gute Kind machte ihm immer wieder Vorstellungen wegen seiner Abgötterey. Dessen ungeachtet gewann der Indianer das Kind sehr lieb, und als er dachte, es werde nach Europa gehen, sagte er zu ihm: „Was wird der arme Saumy machen, wenn Missy nach England geht! Saumy hat keinen Vater und keine Mutter!" Das Kind gab ihm sogleich zur Antwort: „Wenn du meinen Gott liebst, so wird Er dein Vater und auch deine Mutter seyn."

Der alte Indianer versprach dem Kinde, mit Thränen in den Augen, seinen Gott lieb zu haben. Es lehrte ihn auch das Gebet des HErrn, den Glauben und seine Morgen- und Abendlieder. Als wir an einem Morgen zur Familien-Andacht versammelt waren, trat Saumy, ganz auf eigenen Antrieb und völlig unerwartet, zu uns herein, nahm seinen Turban vom Kopf, kniete nieder, und sprach mir laut das Gebet des HErrn nach. Von dieser Zeit an fand eine völlige Veränderung in seinem ganzen Betragen, und besonders in seiner Hochachtung gegen die Wahrheit Statt. Es war ihm sehr darum zu thun, englisch zu lernen, um die Bibel lesen zu können; und in kurzer Zeit war er mit dieser Aufgabe fertig."

Nach mehrern geistvollen Ansprachen, welche noch weiter voll Kraft und Wärme an die Versammlung für die Bibelsache gehalten wurden, trat auch Herr Doktor Mason aus Amerika, Sekretair der amerikanischen Bibelgesellschaft auf, und drückte die Empfindungen seines Herzens in folgender sinnvollen und lebendigen Rede aus:

Mylord und meine Herren!

„Ich kann nicht umhin, mir heute zu der Erfüllung eines der liebsten Wünsche meines Herzens Glück zu wünschen, der

seit den letzten 5 Monaten meinen kleinen Planen und Wanderungen Ziel und Richtung gegeben hatte; es ist der Wunsch, bey der Jahresversammlung der brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft gegenwärtig zu seyn, ohne daß ich nur von ferne her daran dachte, daß mir die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil werden würde, an den öffentlichen Verhandlungen derselben persönlichen Antheil nehmen zu dürfen. Um jedoch den Bitten einiger meiner Freunde zu entsprechen, die ich nicht abzulehnen vermag, nehme ich mir die Freyheit, den Vorschlag, den ich Ihnen vorzulegen habe, mit ein paar Bemerkungen zu begleiten, für die ich mir Ihre Nachsicht erbitte. Mich kann dabey keineswegs die Absicht leiten, diese Gesellschaft belehren zu wollen; dieß hieße nichts anders, als der Lichtquelle, welche durch die Verbreitung des Wortes Gottes überall hin leuchtet, Licht mittheilen wollen. Eben so wenig bedarf es einer neuen Anfrischung Ihres Eifers, indem schon der heutige Tag jeden Versuch dieser Art für unnütz erklären würde. Aber als schwaches Organ der amerikanischen Bibelgesellschaft möchte ich mir die Erlaubniß erbitten, Ansichten und Gefühle aussprechen zu dürfen, die, wie vertraut auch bereits diese Gesellschaft mit denselben ist, doch darum einen eigenthümlichen Werth haben, weil sie viele Millionen Ihrer Mitbrüder mit Ihnen theilen, in deren Adern dasselbe Blut gemeinschaftlicher Stammväter rollt, und deren Herzen für die heiligen Zwecke dieser Anstalt im Einklang mit den Ihrigen schlagen.

Die Weisen und Rechtschaffenen, Mylord! Männer von Licht und Liebe haben schon längst die vielfachen Scheidwände und Spaltungen beklagt, wodurch Menschenherzen voneinander getrennt wurden, welche denselben theuern Glauben empfangen haben; und ihre Blicke nach dem Orte hingerichtet, wo Zerwürfnisse dieser Art nicht weiter Statt finden werden. Ob aber je ein Heilmittel für diesen unseligen Zustand zu finden, ob Uebereinstimmung in den Hauptgrundsätzen kräftig genug seyn dürfte, Abweichungen in untergeordneten Meynungen mit gegenseitiger Liebe zu tragen: dieses Problem war für sie zu schwer, als daß sie es zu lösen vermochten, und ließ ihnen nichts weiter als den schwachen Trost zurück, nach einer Wohlthat zu seufzen, für deren wirklichen Genuß sie in dieser Welt die Hoffnung aufgaben.

Aber diese Aufgabe, welche von einem Jahrhundert zum andern die Sehnsucht der Edelsten unsers Geschlechtes immer auf's neue anregte, und die so oft die Hoffnung der Erfüllung zu nichte machte, sie ist endlich gelöst, und zwar durch diese Anstalt gelöst. Selig sind unsere Augen, denn sie sehen, und unsere Ohren, weil sie hören, was viele Propheten und Weise zu sehen wünschten, und nicht sahen, und zu hören wünschten, und nicht gehört haben. Wir können, Mylord! nicht zu lange bey dem frohen Gedanken verweilen, daß hier in dieser Gesellschaft Christen das eigenthümliche Gewand ihrer äußerlichen Verschiedenheiten ablegen, und in der einfachen und lieblichen Gestalt des Sohnes Gottes sich gemeinschaftlich begrüßen dürfen, und die Erinnerung an frühere Verschiedenheiten, die „den verborgenen Menschen des Herzens" nicht berührten, kann nur um so mehr jene himmlische Liebe uns in's Auge rücken, die kein geringeres Ziel kennt, als die ächte Quelle des Wortes Gottes jedem Gefilde der Finsterniß und des Todes auf dem weiten Gebiete der Erde mitzutheilen.

Wäre der Gegenstand nicht zu ernsthaft, Mylord! so müßte es ein Lächeln erregen, daß die Besorgniß, das gesunde Christenthum möchte durch die Arbeiten einer solchen Gesellschaft Schaden leiden, je zu dem Herzen eines Christen den Weg finden konnte. Ist es wahr, was unsere Reformatoren so oft behauptet haben, daß die Bibel und die Bibel allein die Religion der Protestanten ist, so ist es eine unerklärbare Erscheinung, wenn ein frommer Mann Bedenken tragen sollte, sie, das heißt, seine eigene Religion allenthalben auszubreiten. Wie ist es möglich, daß ein Verein edler Menschenliebe, welcher die Verbreitung der Offenbarung der größten Liebe Gottes unter unsern Miterlösten zum einzigen Endzweck hat, andere als höchst wohlthätige Wirkungen hervorbringen kann und muß? Und während die Bibelgesellschaft jene unnatürlichen und unnöthigen Fesseln löst, welche die gegenseitige Mittheilung der edelsten Triebe des menschlichen Herzens hemmten, und auf diesem Wege, selbst unter den niedrigsten Volksklassen, Freundschaftsverhältnisse anknüpft und vermehrt, welche eben so viele Unterpfänder wechselseitiger Tugendübung sind, sollte sie nicht eben damit unter den glücklichsten Vorbedeutungen segensvoll und kräftig auf Alle wirken? Der Mann, Mylord! der die Bibel liest und ehrt, ist schon eben darum kein Sklave blutgieriger

Gewaltthätigkeit; er wird von dem Unterrichte hinweg, den in dieser Schule der heilige Geist gibt, nicht aufstehen, um einen nächtlichen Einbruch zu begehen; er wird nicht mit seiner Bibel unter dem Arme, und nachsinnend über göttliche Vorschriften, die sein Leben ordnen sollen, herumwandern, um die Orgien des Bacchus, oder die schändlichen Venusdienste zu feyern. Unstreitig war es nicht die Bibel, welche im Jahr 1780 die Flammen von Newgate anzünkete; und eben so wenig haben aus dem Vorrathe geheiligter Beredtsamkeit die Apostel des Verderbens jene Lehrsätze und Reden entlehnt, welche den Verstand einer unwissenden und verblendeten Volksmaaße zu täuschen, und die Leidenschaften derselben aufzureitzen die Absicht hatten. Giebt es je zwey Sätze, die nach der Entscheidung des Wortes Gottes sich neben einander vertragen, so sind es diese: „Wer Gott fürchtet, wird auch den König ehren;" und wer beydes thut, wird nicht der erste seyn, der an Neuerungssüchtige sich anschließt. Im Gegentheil ist der Einfluß der Bibel, und also auch der Bibel-Sozietäten auf das sittliche Betragen der Gesellschaft ganz dazu gemacht, um jede väterliche Regierung eine Schutzwehr zu ziehen, die stärker ist als Wälle und Kanonen und Bayonette, eine Schutzwehr der Herzen; während dieser Einfluß sich zugleich auch über die Gewaltigen der Erde verbreitet, und von ihnen auf die Staatsverwaltung im Großen übergeht, und so durch die Uebung einer weisen und durch Liebe gemilderten Staatsgewalt, ihre unsichtbare Kraft in namenlosen Verzweigungen über alle Klassen der Gesellschaft ausdehnt. Kann also je irgend etwas einen Regenten ruhmvoll, und Unterthanen glücklich machen, so ist es die Liebe und Unterwerfung Beyder unter die Aussprüche Gottes.

Gerade um dieser Ursache willen muß die Bibel in demselben Verhältniß, als sie allgemeiner gekannt und geglaubt wird, auch auf die Lage der Menschheit überhaupt wohlthätig wirken. Indem sie den Charakter des Einzelnen und ganzer Nationen bildet, muß sie nothwendig auch mehr oder weniger auf das politische Benehmen der Staaten gegen einander ihren Einfluß äußern. Noch nie hat der Uebermuth, der ganze Völker seiner zügellosen Vergrößerungssucht aufopfert, weder in der Bibel, noch in dem Geiste, den sie mittheilt, seine Nahrung gesucht und gefunden; und hätte Europa das göttliche Gesetzbuch als einzige Regel immer befolgt, nie hätte es anderswo als in der

Fabelwelt jenes Ungeheuer von Ehrgeiz gesehen, das mit dem einen Fuß die Anhöhen von Montmartre, und mit dem andern die Hügel von Dover beherrschen wollte, und das mit finsterm Blicke den herabgewürdigten Continent im Zaume haltend, seine rechte Hand nach dem Orient ausstreckt, um die Schätze desselben auszuplündern, und mit der linken die jugendlichen Herrlichkeiten des Westens zu verwüsten.

Erlauben Sie mir, Mylord! die weitere Bemerkung zu machen, daß, wenn sich je über den Gang der Vorsehung ein Urtheil fällen läßt, diese Anstalt in ihren mittelbaren und unmittelbaren Verrichtungen das ehrenvolle Werkzeug in der Hand derselben zu seyn scheint, die Welt zu jener glücklichen Periode vorzubereiten, wo keiner dem Andern mehr schaden, sondern die Erde voll seyn wird von der Erkenntniß Jehova. Dann wird der tapfere Soldat sich freuen, daß er sein Schwerdt in eine Pflugschaar, und seinen Speer in eine Sichel verwandeln, und den Krieg nicht mehr lernen darf. Die Bibelgesellschaften scheinen an der Herbeyführung dieser großen Weltperiode einen ruhmvollen Theil zu haben. Sie verbreiten über die Welt jenen kostbaren Samen, der zu seiner Zeit, benetzt von dem Thau des Himmels, aufwachsen, und zu einer reichen Ernte der Gerechtigkeit und des Friedens heranreifen wird. Mit vereinten Kräften sammeln sie einen reichen Vorrath von Oel in die Lampe der Wahrheit, welche einst der Engel Gottes vom Himmel anzünden, und durch die er mit Blitzesschnelle das Licht des Heils über die Welt verbreiten wird.

Aber vor diesem Zeitraum herrlicher Vollendung ist noch vieles, gar vieles zu thun übrig. Lange Reihen von Alpgebürgen liegen zwischen Ihnen und den Gefilden, welche noch zum Gebiete des Königs Messias hinzugefügt werden müssen. Und diese müssen nicht blos durchbrochen werden durch die Hand irdischer Gewalt, um ein paar Reisenden, oder einer Trupp Soldaten den Durchzug zu öffnen, nein, sie müssen aus dem Wege geräumt werden, sie müssen verschwinden, und das Wort Gottes ist das Feuer, das sie verzehren wird, bis ihre Asche in die vier Ende des Himmels zerstreuet, und ihr Boden in einen Garten Gottes verwandelt seyn wird.

Kein Herz ist zu edel, kein Arm zu mächtig, kein Stand zu vornehm, der nicht dazu berufen wäre, zur Ausführung dieses herrlichen Werkes thätig mitzuwirken. Wenn einst alle

Erdendinge in ihrer wahren Geringfügigkeit erscheinen, und alles nach seinem innern Gehalt gerichtet werden wird, wird es wohl alsdann Schande, oder Gegenstand des Bedauerns heißen, daß Fürsten herabstiegen von ihren Thronen, und Mitglieder königlicher Familien, und die angesehensten Männer mit Christen im Privatstande sich vereinigten, um die heiligsten Angelegenheiten jedes Einzelnen und der menschlichen Gesellschaft zu befördern. Die Rückwirkung solcher frommen Thaten wird den Bischoffshut nie beflecken, und nie den Stern der königlichen Größe verdunkeln.

Erlauben Sie mir, Mylord! nur noch eine Bemerkung über den Gegenstand überhaupt. Die hohen und heiligen Verbindlichkeiten, welche dieser Anstalt in die Hände gelegt sind, gestatten ihr nicht, einen Schritt rückwärts zu treten, oder dem Zaudern sich hinzugeben. Es ist eine Meynung, der eine Art von Weltglauben geworden ist, daß jede geistige und religiöse Erleuchtung gleich dem Laufe der Sonne von Osten nach Westen wandern müsse. Aber die Sonne der Gerechtigkeit geht auf, wo es ihr gefällt, und dießmal wollte sie im Westen aufgehen, und bey der Insel Großbrittanniens ihren Lauf beginnen, um von da aus die hellen Lichtstrahlen ihrer Herrlichkeit in die Mitternacht des Orients zu werfen. Sie hat es wie durch einen Reichthum anderer Anregungskräfte, so auch besonders durch die segensvolle Wirksamkeit dieser Gesellschaft gethan. Ihre Sache und ihre Angelegenheit ist nicht Sache und Angelegenheit einiger Schwärmer, welche durch romanhafte Plane sich berauschen ließen. Sie ist Gegenstand von mehr als riesenhaften Unternehmungen, die nach Gesetzen der Weisheit sich entfalten. Der entscheidende Kampf ist gefochten; Widerstand kommt bereits zu spät. Wer den Lauf der Bibelgesellschaft hemmen wollte, würde den eiteln Versuch wagen, in den hohen Gang der moralischen Weltordnung einzugreifen, und zum Lohn seiner Mühe nichts als seine eigene Zertrümmerung zum voraus erblicken. Die begonnene Bahn muß durchloffen werden. Die wohlgeordneten und kraftvollen Reihen, die unter dem Panier der himmlischen Wahrheit auf die Gefilde des Todes einrücken, haben ein Losungswort von oben, und dieses Wort ist: Vorwärts! Dieses Losungswort tönt nicht umsonst in die Ohren dieser Gesellschaft.

Nur noch ein Wort, Mylord! und dann werde ich schließen. Es bezieht sich auf einen Gegenstand, der zu tief mein Inneres

bewegt, als daß ich Kraft genug haben sollte, ihn in Worten klar genug auszudrücken; es betrift nämlich den letzten unseligen Zwist zwischen meinem Vaterland und dem Ihrigen, zwischen dem Lande der Väter und dem Lande ihrer Kinder. Unmöglich kann ich meine Glückwünsche für Beyde unterdrücken, daß der Kampf so kurz, und die Versöhnung so freudig war, und wie ich hoffe, nicht leicht wieder gebrochen werden wird. Nie wieder, Mylord! es ist ein Wunsch, in dem alle edeln Geister und alle gefühlvollen Gemüther übereinstimmen, nie möge das demüthigende Schauspiel, zwey Nationen, denen Gott den Genuß einer vernünftigen Freyheit verlieh, und die nach dem Verhältniß ihrer Mittel zur Verbreitung des Reiches Jesu Christi, des Reiches der Liebe und des Friedens so ausgebreitet wirken, nie mögen diese beyden Nationen im blutigen Kampfe sich wieder begegnen! Möge ein solches Schauspiel die trauernde Christenwelt nie wieder sehen dürfen! Möge ihre gegenwärtige Eintracht, die nicht blos mit Feder und Dinte, sondern auf die Tafeln des Herzens geschrieben, durch Gemeinschaft des Ursprungs, der Sprache, der Grundsätze, Gewohnheiten und Hoffnungen verstärkt, und von der gnädigen Vorsehung Gottes bestätigt ist, ununterbrochen fortdauern! Mögen sie und ihre Bibelgesellschaften mit Einem Herzen und Einer Seele wetteifern, um Gott in der Höhe die Ehre zu geben, seinen heilbringenden Willen den Menschen zu offenbaren, und durch Verdoppelung ihres Eifers und die süßen Genüße des Evangeliums, die Bande ihrer Eintracht immer vester zu knüpfen.

Neueste Uebersicht der sogenannten Klosterschulen in Rußland.

Die sogenannten Kloster- oder geistliche Schulen im russischen Reiche belaufen sich im Ganzen auf 58, deren Hauptendzweck darinn besteht, junge Männer zum Priesterberufe zu erziehen. Die Schüler sind meist Söhne von Geistlichen, welche in ihrem 10ten Jahre in die Schule eintreten. Von diesen 58 Schulen werden 36 Seminarien genannt, wovon immer eines in jedem Distrikte ist; die übrigen 18 sind Elementarschulen, in denen neben der russischen Sprache hauptsächlich der Unterricht im Christenthum und in der Rechenkunst getrieben wird. Außer diesen 54 Schulen sind noch 4 höhere Bildungsanstalten zu Kioff,

Moskau, Alexandroff, und Kasan, in denen die hoffnungsvollsten jungen Männer zu Lehrern in den geistlichen Schulen gebildet werden.

Als Herr Pinkerton sein Buch über den Zustand der griechischen Kirche (im Jahr 1814) herausgab, befanden sich 20,000 Schüler unter 297 Lehrern in den 36 Seminarien, und 4000 Jünglinge mit 50 Lehrern auf den 4 Akademien des Reichs. Unter der Zahl der Letztern befinden sich auch diejenige Studierende, welche sich dem geistlichen Stande widmen.

Diese 58 Lehranstalten werden hauptsächlich auf Kosten der Regierung unterhalten, wobey der Kaiser die bisherige Unterhaltungssumme von 180,000 Rubeln auf mehr als 360,000 Rub. vermehrte. Ohne Zweifel wird dieses edle Beyspiel des erhabenen Monarchen mächtig auf den Adel wirken. Diese Anstalten bedürfen nämlich bey aller Freygebigkeit des Kaisers noch mannigfaltiger Verbesserungen und Erweiterungen, und wie groß auch die Anzahl der Lernenden erscheinen mag, so ist dabey nicht zu vergessen, daß nach einem sehr mittelmäßigen Anschlag es dabey um die Erleuchtung von mehr als 40 Millionen Menschen zu thun ist.

Diese Umstände werden unsere Leser in Stand setzen, den Werth folgender Ukase, die der Kaiser Alexander erst kürzlich eigenhändig ausfertigte, zu schätzen. Eine solche Sprache, worinn der edle Monarch seine eigenen Ansichten so bestimmt ausspricht, kann in dem Herzen jedes Christen nichts anders als die reinsten Freudengefühle erwecken. Sie liefert eine neue Aufforderung, der Erinnerung des Apostels Paulus, 1. Timoth. 11, 1. 2., in unsern Tagen nicht zu vergessen.

Ukase seiner kaiserlichen Majestät, in Betreff der Klosterschulen.

„Indem ich alles genehmige, was die Direktion der Klosterschulen im neuesten Berichte mir vorlegte, halte ich es für nöthig, in Absicht auf die Erziehung derer, welche für den Dienst der Kirche bestimmt sind, meine Ansichten auszusprechen. Es ist nämlich mein Wunsch, daß die Direktion nicht blos bey den Lehrern selbst, sondern auch bey den Schulen ihr Hauptaugenmerk dahin richte, daß dieselbe im vollen Sinne des

Wortes Schulen der Wahrheit werden. Die wahre Erleuchtung des Geistes muß durch das Licht bewirkt werden, das in der Finsterniß scheinet, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Wenn man in jedem Falle diesem Lichte folgt, so werden die Lernenden zu der ächten Quelle der Erkenntniß durch die Mittel hingeleitet werden, welche uns das Evangelium in der erhabensten Einfalt und vollkommensten Weisheit vor die Augen stellt, indem es sagt: Christus ist der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Der einzige Endzweck dieser Schulen sey demnach die Erziehung der Jugend zum thätigen Christenthum. Auf dieses soll der ganze Unterricht gegründet werden, der zu ihrer künftigen Bestimmung nöthig ist, ohne daß man besorgen darf, ihren Verstand irre zu führen, der alsdann von dem Lichte der höchsten Weisheit sich leiten läßt.

Ich bin überzeugt, daß die Direktion mit dem ernstlichen Gebet um die Hülfe des HErrn alles anwenden wird, um diesen Endzweck zu erreichen, ohne den kein wahrer Gewinn erwartet werden kann."

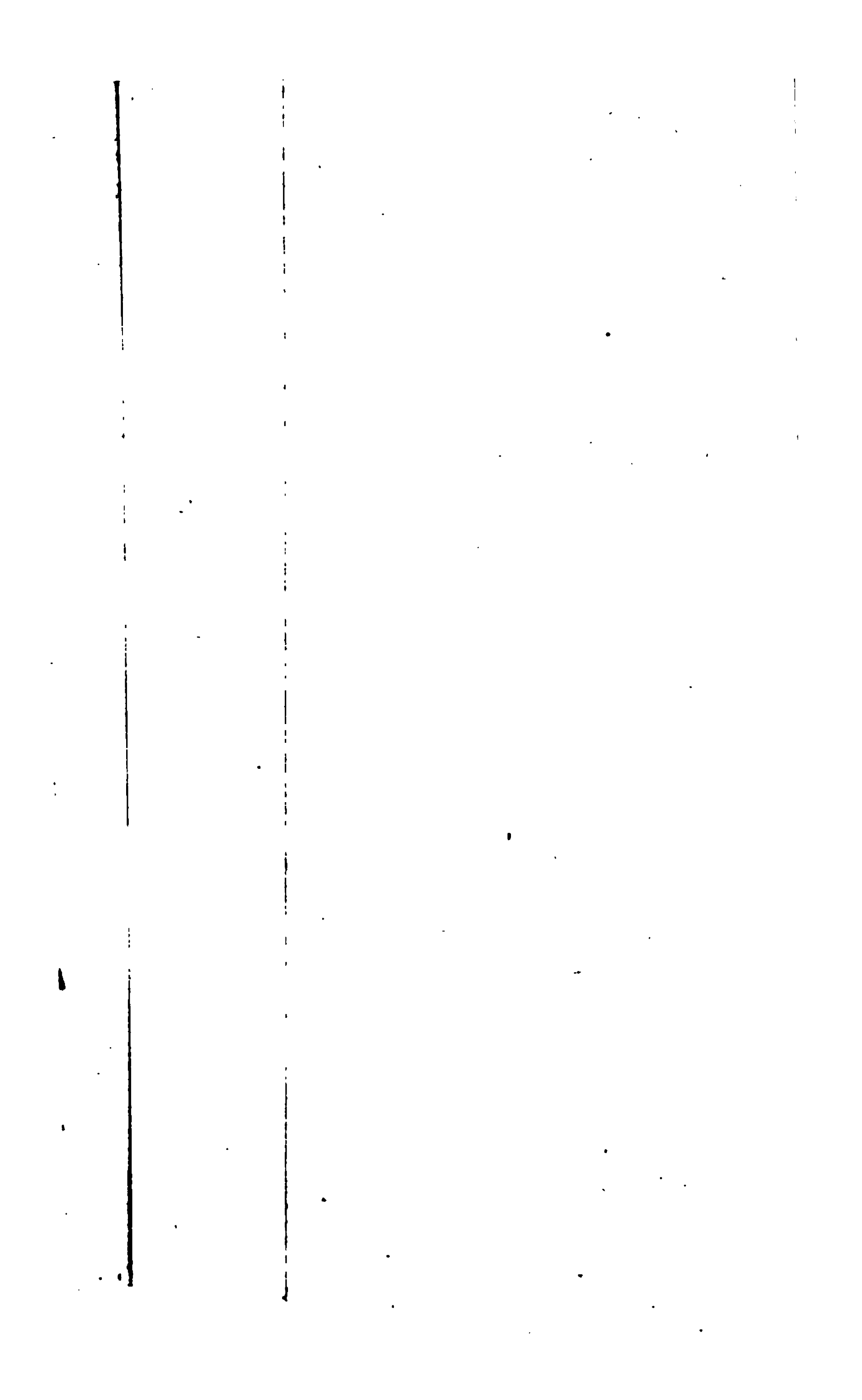
Alexander.

Inhalts-Anzeige.

Afrika.

Zweyter Jahrgang. Viertes Quartalheft.

1817.



30 31 32 33

Englischer Fluss

DELAGOA

maka oder

Caffern

Maputo Fl.

Buschmänner Land

Hambukis

27

28

rose

Missionsmethode der Heidenboten aus der Brüdergemeinde.

Die innern Einrichtungen, welche die Brüdergemeinde ihren Missionsniederlassungen zu geben pflegt, sind in jedem Lande dieselben. Das Evangelium wird allen Heiden gepredigt, zu denen ihre Missionarien den Zutritt finden können, und Jeder derselben eingeladen, sich versöhnen zu lassen mit Gott, durch Jesum Christum. Außer der öffentlichen Predigt des Evangeliums machen es sich die Missionarien zu ihrem besondern Geschäfte, die Heiden in ihren Hütten aufzusuchen, und sich mit ihnen zu besprechen. Ist einer derselben zum Gefühle seines von Natur verlornen Zustandes und zum Bedürfniß eines Erlösers erwacht, und kommt er zu den Missionarien, um weitern Unterricht zu begehren, so wird sein Name aufgeschrieben, und er in besondere Aufsicht genommen. Ist sein Verlangen, von der Macht der Sünde erlöst und durch die heilige Taufe mit Christus und seiner Gemeinde vereinigt zu werden, redlich und dauerhaft, so wird er als Taufkandidate angesehen, und nach vorherigem Unterricht und der nöthigen Prüfungszeit getauft. Beweist er durch Wort und Wandel, daß er die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen hat, und verlangt er, zum heiligen Abendmahl zugelassen zu

werden, so wird ihm zuerst gestattet, einmal als Zuschauer bey demselben zugegen zu seyn, hierauf wird er als Abendmahlskandidat angesehen, und einige Zeit nachher in die Zahl der Kommunikanten aufgenommen. Jede dieser Abtheilungen hat ihre besondern Versammlungen, in welchen die Mitglieder ermahnt werden, ihren Beruf und Erwählung vest zu machen, und in allem unterrichtet werden, was zum Leben und göttlichen Wandel gehört. Auch mit andern Abtheilungen der Gemeinde werden besondere Versammlungen gehalten, z. B. mit den Kindern, den ledigen Brüdern, den unverheirateten Schwestern, den Verheiratheten, den Wittwern und Wittwen, in welchen ihnen aus der heiligen Schrift Vorschriften gegeben werden, welche für jeden Stand passend sind. Jedes der Getauften und Kommunikanten kommt zu bestimmten Zeiten zu den Missionarien, um sich mit ihnen zu besprechen; die Brüder mit dem Missionar, die Schwestern mit der Gattinn desselben; wodurch eine speziellere Kenntniß der Gemeindeglieder gewonnen, und Anlaß gefunden wird, jedem Einzelnen besondern Rath zu ertheilen.

Da die Brüder einen großen Werth darauf legen, jedes einzelne Mitglied ihrer Gemeinde genauer kennen zu lernen, so würde es den Missionarien derselben unmöglich seyn, ihre Pflicht auf eine ihnen selbst genügende Weise zu thun, wenn nicht bey größern Missionen aus den Bekehrten Nationalgehülfen angestellt würden, welche durch ihren exemplarischen Wandel und ihren guten Verstand sich die Achtung der Gemeinde gewonnen haben. Diese werden aus beyden Geschlechtern

gewählt, und es werden denselben besondere Distrikte angewiesen, in denen sie die Leute von Haus zu Haus besuchen, den Kranken und Schwachen an die Hand gehen, über Ordnung wachen, Streitigkeiten zu schlichten suchen, und die Eintracht unter der Heerde erhalten helfen. Diese Gehülfen treten mit den Missionarien zu bestimmten Zeiten in einer Conferenz zusammen, und zwar monatlich wenigstens ein Mal, und machen über den Zustand der Gemeinde Bericht. Die Missionarien werden dadurch in Stand gesetzt, zu erfahren, ob ihre Leute nach der Regel des Evangeliums wandeln, und wo ihre Hülfe am nützlichsten seyn dürfte. Bey einigen Missionen werden die Nationalgehülfen auch bisweilen dazu gebraucht, Wochenversammlungen zu halten, und Gott hat auf ihr einfältiges Zeugniß einen besondern Segen gelegt. Andere werden als Diener des Betsaales gebraucht, und haben in der Conferenz über die äußere Ordnung in der Gemeinde zu berathen. Zu gewissen Zeiten wird mit den angesehensten Einwohnern eine Zusammenkunft veranstaltet, in der alles, was das Wohl der Missions-Niederlassung betrifft, in Berathung kommt.

Was die äußern Anordnungen betrifft, so können diese nicht an allen Orten vollkommen gleich seyn. Unter den freyen Heiden ist es leichter, Gemeineinrichtungen zu treffen, wie sie in den Brüdergemeinen in Europa Statt finden; aber unter den Sklaven ist dieß nicht ausführbar. Indeß wird allenthalben jedes dienliche Mittel angewandt, gute Ordnung zu befördern und Schaden zu verhüten, auch die Kirchendisziplin überall

pünktlich ausgeübt. Ein freyer Mann, oder ein Sklave, der den sittlichen Vorschriften der Bibel zuwider handelt, wird entweder vom Abendmahl des HErrn oder von den Versammlungen der Getauften, oder in gewissen Fällen sogar von der Gemeinde selbst ausgeschlossen; denn keine äußere Lage und kein Herkommen kann irgend einen Verstoß gegen die Regel Christi rechtfertigen. Diese werden nicht wieder aufgenommen, bis sie befriedigende Beweise einer aufrichtigen Sinnesänderung gegeben haben.

In allen Niederlassungen der Brüder sind Schulen unter den freyen Heiden eingeführt, z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Nord- und Süd-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob dieß gleich nicht auf den westindischen Inseln allenthalben ausführbar ist, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Leitung ihrer Eltern stehen, so hat man dennoch auf Antigoa, mit der Erlaubniß einiger Plantagen-Besitzer, mit Sonntagsschulen für Negerkinder den Anfang gemacht. Zum Gebrauch der Schulen sind Buchstabier-Bücher und ein Katechismus oder Inbegriff der christlichen Lehre in den Sprachen Grönlands, der Eskimos, der Dalawaren, Arawaken und Creolen, Liederbücher in der creolischen, grönländischen und Eskimo-Sprache, so wie, durch die brüderliche Unterstützung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, das Evangelium Johannis für die Bewohner von Labrador gedruckt worden, wozu noch andere Stücke der Bibel werden hinzugefügt werden. Eben so wurde eine Harmonie der vier Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in

den Sprachen der Grönländer und Eskimos durch den Druck herausgegeben, und andere Theile der Schrift in verschiedene heidnische Sprachen übersetzt, und bis jetzt noch im Manuscripte gebraucht.

In allen Anstalten der Brüder kommen die Gemeinden Morgens oder Abends zur gemeinschaftlichen Andacht zusammen; und an den Sonntagen sind die Missionarien vom Anbruch des Tages bis in die Nacht mit Predigen, dem Halten der verschiedenen Versammlungen und Besuchen von Leuten, denen es ums Seligwerden zu thun ist, beschäftigt. Auch an den Werktagen haben sie die Hände voll zu thun; indem das Besuchen der Kranken und derer, welche an den Sonntagen dem Gottesdienste nicht beywohnen können, einen großen Theil ihrer Zeit einnimmt.

Süd-Afrika.

Missionen der Brüdergemeinde.

Die Brüderkirche hat auf der südlichen Küste Afrika's zwey ansehnliche Missionsplätze, nämlich Gnadenthal und Grünekloof, welche für das geistliche und leibliche Wohl der heidnischen Einwohner jener Gegenden mit ausgezeichnetem Segen wirken, und von denen wir in gedrängter Kürze nur das Wichtigste hier unsern Lesern vorlegen.

Gnadenthal.

Dieser Missionsplatz, der bedeutendste unter beyden, liegt 28 deutsche Meilen von der Kapstadt

pünktlich ausgeübt. Ein freyer Mann, oder ein Sklave, der den sittlichen Vorschriften der Bibel zuwider handelt, wird entweder vom Abendmahl des HErrn oder von den Versammlungen der Getauften, oder in gewissen Fällen sogar von der Gemeinde selbst ausgeschlossen; denn keine äußere Lage und kein Herkommen kann irgend einen Verstoß gegen die Regel Christi rechtfertigen. Diese werden nicht wieder aufgenommen, bis sie befriedigende Beweise einer aufrichtigen Sinnesänderung gegeben haben.

In allen Niederlassungen der Brüder sind Schulen unter den freyen Heiden eingeführt, z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Nord- und Süd-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob dieß gleich nicht auf den westindischen Inseln allenthalben ausführbar ist, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Leitung ihrer Eltern stehen, so hat man dennoch auf Antigoa, mit der Erlaubniß einiger Plantagen-Besitzer, mit Sonntagsschulen für Negerkinder den Anfang gemacht. Zum Gebrauch der Schulen sind Buchstabier-Bücher und ein Katechismus oder Inbegriff der christlichen Lehre in den Sprachen Grönlands, der Eskimos, der Dalawaren, Arawaken und Creolen, Liederbücher in der creolischen, grönländischen und Eskimo-Sprache, so wie, durch die brüderliche Unterstützung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, das Evangelium Johannis für die Bewohner von Labrador gedruckt worden, wozu noch andere Stücke der Bibel werden hinzugefügt werden. Eben so wurde eine Harmonie der vier Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in

den Sprachen der Grönländer und Eskimos durch den Druck herausgegeben, und andere Theile der Schrift in verschiedene heidnische Sprachen übersetzt, und bis jetzt noch im Manuscripte gebraucht.

In allen Anstalten der Brüder kommen die Gemeinden Morgens oder Abends zur gemeinschaftlichen Andacht zusammen; und an den Sonntagen sind die Missionarien vom Anbruch des Tages bis in die Nacht mit Predigen, dem Halten der verschiedenen Versammlungen und Besuchen von Leuten, denen es ums Seligwerden zu thun ist, beschäftigt. Auch an den Werktagen haben sie die Hände voll zu thun; indem das Besuchen der Kranken und derer, welche an den Sonntagen dem Gottesdienste nicht beywohnen können, einen großen Theil ihrer Zeit einnimmt.

Süd-Afrika.

Missionen der Brüdergemeinde.

Die Brüderkirche hat auf der südlichen Küste Afrika's zwey ansehnliche Missionsplätze, nämlich Gnadenthal und Grünekloof, welche für das geistliche und leibliche Wohl der heidnischen Einwohner jener Gegenden mit ausgezeichnetem Segen wirken, und von denen wir in gedrängter Kürze nur das Wichtigste hier unsern Lesern vorlegen.

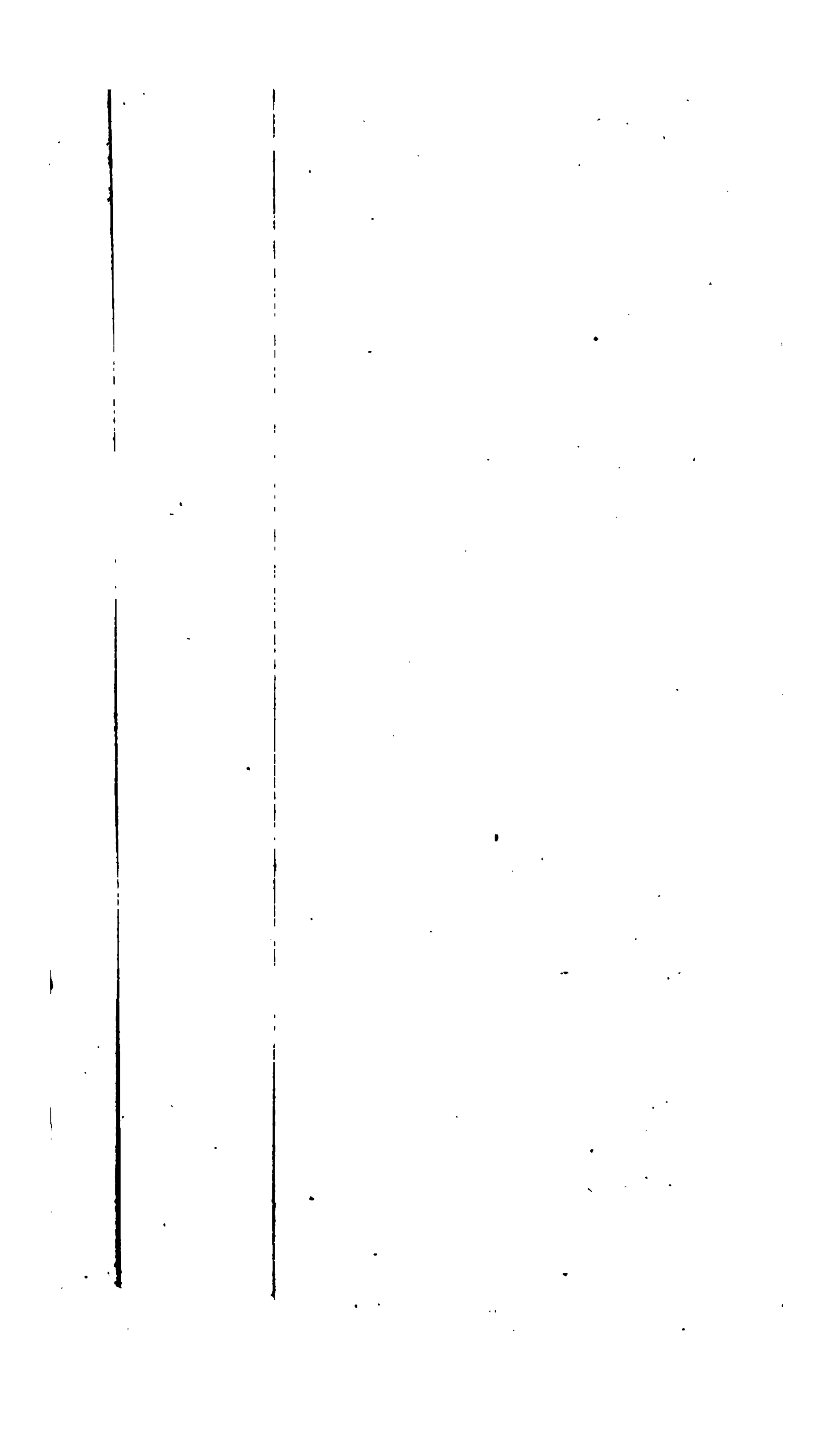
Gnadenthal.

Dieser Missionsplatz, der bedeutendste unter beyden, liegt 28 deutsche Meilen von der Kapstadt

Afrika.

Zweyter Jahrgang. Viertes Quartalheft.

1817.



30 31 32 33

Englischer Fluſs

DELAGOA

maka oder

Caffern

Maputa Fl.

27

Buschmänner
Land

Mambukie

rofs

Missionsmethode der Heidenboten aus der Brüdergemeinde.

Die innern Einrichtungen, welche die Brüdergemeinde ihren Missionsniederlassungen zu geben pflegt, sind in jedem Lande dieselben. Das Evangelium wird allen Heiden gepredigt, zu denen ihre Missionarien den Zutritt finden können, und Jeder derselben eingeladen, sich versöhnen zu lassen mit Gott, durch Jesum Christum. Außer der öffentlichen Predigt des Evangeliums machen es sich die Missionarien zu ihrem besondern Geschäfte, die Heiden in ihren Hütten aufzusuchen, und sich mit ihnen zu besprechen. Ist einer derselben zum Gefühle seines von Natur verlornen Zustandes und zum Bedürfniß eines Erlösers erwacht, und kommt er zu den Missionarien, um weitern Unterricht zu begehren, so wird sein Name aufgeschrieben, und er in besondere Aufsicht genommen. Ist sein Verlangen, von der Macht der Sünde erlöst und durch die heilige Taufe mit Christus und seiner Gemeinde vereinigt zu werden, redlich und dauerhaft, so wird er als Taufkandidate angesehen, und nach vorherigem Unterricht und der nöthigen Prüfungszeit getauft. Beweist er durch Wort und Wandel, daß er die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen hat, und verlangt er, zum heiligen Abendmahl zugelassen zu

werden, so wird ihm zuerst gestattet, einmal als Zuschauer bey demselben zugegen zu seyn, hierauf wird er als Abendmahlskandidat angesehen, und einige Zeit nachher in die Zahl der Kommunikanten aufgenommen. Jede dieser Abtheilungen hat ihre besondern Versammlungen, in welchen die Mitglieder ermahnt werden, ihren Beruf und Erwählung vest zu machen, und in allem unterrichtet werden, was zum Leben und göttlichen Wandel gehört. Auch mit andern Abtheilungen der Gemeinde werden besondere Versammlungen gehalten, z. B. mit den Kindern, den ledigen Brüdern, den unverheiratheten Schwestern, den Verheiratheten, den Wittwern und Wittwen, in welchen ihnen aus der heiligen Schrift Vorschriften gegeben werden, welche für jeden Stand passend sind. Jedes der Getauften und Kommunikanten kommt zu bestimmten Zeiten zu den Missionarien, um sich mit ihnen zu besprechen; die Brüder mit dem Missionar, die Schwestern mit der Gattinn desselben; wodurch eine speziellere Kenntniß der Gemeindeglieder gewonnen, und Anlaß gefunden wird, jedem Einzelnen besondern Rath zu ertheilen.

Da die Brüder einen großen Werth darauf legen, jedes einzelne Mitglied ihrer Gemeinde genauer kennen zu lernen, so würde es den Missionarien derselben unmöglich seyn, ihre Pflicht auf eine ihnen selbst genügende Weise zu thun, wenn nicht bey größern Missionen aus den Bekehrten Nationalgehülfen angestellt würden, welche durch ihren exemplarischen Wandel und ihren guten Verstand sich die Achtung der Gemeinde gewonnen haben. Diese werden aus beyden Geschlechtern

gewählt, und es werden denselben besondere Distrikte angewiesen, in denen sie die Leute von Haus zu Haus besuchen, den Kranken und Schwachen an die Hand gehen, über Ordnung wachen, Streitigkeiten zu schlichten suchen, und die Eintracht unter der Heerde erhalten helfen. Diese Gehülfen treten mit den Missionarien zu bestimmten Zeiten in einer Conferenz zusammen, und zwar monatlich wenigstens ein Mal, und machen über den Zustand der Gemeinde Bericht. Die Missionarien werden dadurch in Stand gesetzt, zu erfahren, ob ihre Leute nach der Regel des Evangeliums wandeln, und wo ihre Hülfe am nützlichsten seyn dürfte. Bey einigen Missionen werden die Nationalgehülfen auch bisweilen dazu gebraucht, Wochenversammlungen zu halten, und Gott hat auf ihr einfältiges Zeugniß einen besondern Segen gelegt. Andere werden als Diener des Betsaales gebraucht, und haben in der Conferenz über die äußere Ordnung in der Gemeinde zu berathen. Zu gewissen Zeiten wird mit den angesehensten Einwohnern eine Zusammenkunft veranstaltet, in der alles, was das Wohl der Missions-Niederlassung betrifft, in Berathung kommt.

Was die äußern Anordnungen betrifft, so können diese nicht an allen Orten vollkommen gleich seyn. Unter den freyen Heiden ist es leichter, Gemeineinrichtungen zu treffen, wie sie in den Brüdergemeinen in Europa Statt finden; aber unter den Sklaven ist dieß nicht ausführbar. Indeß wird allenthalben jedes dienliche Mittel angewandt, gute Ordnung zu befördern und Schaden zu verhüten, auch die Kirchendisziplin überall

pünktlich ausgeübt. Ein freyer Mann, oder ein Sklave, der den sittlichen Vorschriften der Bibel zuwider handelt, wird entweder vom Abendmahl des HErrn oder von den Versammlungen der Getauften, oder in gewissen Fällen sogar von der Gemeinde selbst ausgeschlossen; denn keine äußere Lage und kein Herkommen kann irgend einen Verstoß gegen die Regel Christi rechtfertigen. Diese werden nicht wieder aufgenommen, bis sie befriedigende Beweise einer aufrichtigen Sinnesänderung gegeben haben.

In allen Niederlassungen der Brüder sind Schulen unter den freyen Heiden eingeführt, z. B. in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Nord- und Süd-Amerika, und unter den Hottentotten. Ob dieß gleich nicht auf den westindischen Inseln allenthalben ausführbar ist, weil die Kinder nicht unter der unmittelbaren Leitung ihrer Eltern stehen, so hat man dennoch auf Antigoa, mit der Erlaubniß einiger Plantagen-Besitzer, mit Sonntagsschulen für Negerkinder den Anfang gemacht. Zum Gebrauch der Schulen sind Buchstabier-Bücher und ein Katechismus oder Inbegriff der christlichen Lehre in den Sprachen Grönlands, der Eskimos, der Dalawaren, Arawaken und Creolen, Liederbücher in der creolischen, grönländischen und Eskimo-Sprache, so wie, durch die brüderliche Unterstützung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, das Evangelium Johannis für die Bewohner von Labrador gedruckt worden, wozu noch andere Stücke der Bibel werden hinzugefügt werden. Eben so wurde eine Harmonie der vier Evangelisten, zum Gebrauch der Brüderkirche, in

den Sprachen der Grönländer und Eskimos durch den Druck herausgegeben, und andere Theile der Schrift in verschiedene heidnische Sprachen übersetzt, und bis jetzt noch im Manuscripte gebraucht.

In allen Anstalten der Brüder kommen die Gemeinden Morgens oder Abends zur gemeinschaftlichen Andacht zusammen; und an den Sonntagen sind die Missionarien vom Anbruch des Tages bis in die Nacht mit Predigen, dem Halten der verschiedenen Versammlungen und Besuchen von Leuten, denen es ums Seligwerden zu thun ist, beschäftigt. Auch an den Werktagen haben sie die Hände voll zu thun; indem das Besuchen der Kranken und derer, welche an den Sonntagen dem Gottesdienste nicht beywohnen können, einen großen Theil ihrer Zeit einnimmt.

Süd-Afrika.

Missionen der Brüdergemeinde.

Die Brüderkirche hat auf der südlichen Küste Afrika's zwey ansehnliche Missionsplätze, nämlich Gnadenthal und Grünekloof, welche für das geistliche und leibliche Wohl der heidnischen Einwohner jener Gegenden mit ausgezeichnetem Segen wirken, und von denen wir in gedrängter Kürze nur das Wichtigste hier unsern Lesern vorlegen.

Gnadenthal.

Dieser Missionsplatz, der bedeutendste unter beyden, liegt 28 deutsche Meilen von der Kapstadt

östlich entfernt, und hatte zuerst den Namen Bavians-Kloof, (Paviansschlucht) indem er in einem engen Thale liegt, dem die Holländer diesen bezeichnenden Namen gegeben hatten.

Diese Mission unter den Hottentotten hatte schon im Jahr 1736 der Bruder Georg Schmidt angefangen, ein Mann voll Eifers und Muthes für die Sache des HErrn, der hier eine kleine Hottentottengemeinde sammelte, und dann nach einiger Zeit nach Europa zurückkehrte, um durch die Schilderung des hoffnungsvollen Zustandes dieser Anstalt noch weitere Missionsversuche anzuregen, und mit einer Anzahl frommer Gehülfen wieder in seinen Lieblingsberuf zurückzukehren. Zu seinem tiefsten Schmerz wurde ihm indeß von der damaligen holländisch-ostindischen Compagnie die Rückreise zu seiner kleinen Hottentottengemeinde versagt, indem unwissende Personen das verläumderische Gerücht geltend zu machen wußten, daß die Ausbreitung des Christenthums unter den Hottentotten dem Interesse der Colonie Schaden bringe. Von dieser Zeit an bis zum Jahr 1792 wandten sich die Brüder unausgesetzt mit Bitten an die holländische Regierung um die Erlaubniß, Missionarien nach dem Kap senden zu dürfen; besonders da sie hörten, daß die kleine Hottentottengemeinde, in der sehnlichsten Erwartung, ihren geliebten Lehrer zurückkehren zu sehen, eine Zeitlang beyeinander geblieben war. Dieser hatte einige von ihnen lesen gelehrt, und ihnen eine holländische Bibel zurückgelassen, die sie zu ihrer Erbauung miteinander lasen. Endlich wurde ihnen durch die erbarmende Hülfe Gottes und die thätige Verwen-

dung christlicher Freunde von der Regierung gestattet, drey Missionarien dorthin schicken zu dürfen, welche bey ihrer Ankunft auf dem Kap sogleich ihren Weg nach Bavianskloof nahmen. Dieses fanden sie verlassen und öde. Die holländische Regierung bewies sich von dieser Zeit an sehr günstig gegen sie; und dieser Begünstigung hatten sich bisher die Brüder auch von der englischen Regierung zu erfreuen, an welche das dortige Land abgetreten wurde. Sie bauten indeß eine neue Capelle zu Gnadenthal, das während dieser Zeit beträchtlich anwuchs. Wie bedeutend diese Mission ist, ergiebt sich aus dem Schluß des Tagebuchs vom Jahr 1812, worinn die Missionarien unter anderm folgendes melden:

„Das Werk Gottes nimmt hier, wie alle Freunde unsers HErrn Jesu aus unserm Tagebuch ersehen werden, immer mehr zu. Diese werden mit uns seinen Namen preisen für alle Beweise seiner Macht und Gnade, die Er unter uns geoffenbaret hat."

„Im Jahr 1812 wurden hier 49 Kinder geboren; 51 neue Leute sind als Einwohner aufgenommen worden; Taufkandidaten sind 100; Abendmahlskandidaten 98; Erwachsene und Kinder wurden getauft 163; Abendmahlsgenossen zum erstenmale waren 76; aufgenommen wurden in die Gemeinde 15; gestorben sind 20; nach Grünekloof gezogen 5. Die Gemeinde besteht aus 876 Personen, von denen 296 Kommunikanten sind; 107 mehr als voriges Jahr. Es wohnen 1073 Personen zu Gnadenthal in 224 Häusern."

Die daselbst arbeitenden Missionarien waren im Jahr 1812: J. A. Küster; H. Marsveld;

D. Schwinn; J. C. Kühnel; J. M. P. Leitner; J. G. Schultz.

Aus einem spätern Briefe erhellt, daß der wackere Missionar Kühnel in die Ewigkeit übergieng, und daß innerhalb weniger Monate 40 neue Einwohner aufgenommen, 46 Erwachsene und 16 Kinder getauft, 31 zum heiligen Abendmahl zugelassen, und 31 als Abendmahlskandidaten angenommen wurden.

Grüne kloof.

Die zweyte Missionsstation der Brüderkirche ist Grünekloof, die seit dem Jahr 1808, auf Verlangen des damaligen Gouverneurs, Grafen Caledon, errichtet wurde, der, im Namen der Regierung, diesen Platz hiezu abtrat. Sie liegt ungefehr 21 deutsche Meilen nördlich von der Kapstadt, nahe bey der See.

Die Missionarien Küster und Bonatz kamen zuerst von Gnadenthal her, um die Stelle in Augenschein zu nehmen, die ihnen von der Regierung angeboten worden war. Sie fanden daselbst zwischen 60 — 70 Hottentotten, die in 12 Hütten wohnten. „Wir unterhielten uns mit Mehrern von ihnen," erzählen sie in ihrem ersten Berichte, „und nach und nach kamen noch viele Andere herbey. Die Weiber und Kinder setzten sich in einem Halbzirkel um uns her, und die Männer standen hinter ihnen. Wir fragten sie: ob sie wünschten, daß einer oder zwey Missionarien von Gnadenthal bey ihnen wohnen, und sie mit dem Weg zum Heil bekannt machen möchten. Alle antworteten mit einer Stimme: Ja, wir bitten darum, daß welche kommen. Vor dieser

Unterhaltung waren sie ziemlich schüchtern gewesen; als sie aber hörten, daß wir Lehrer von Gnadenthal wären, so verschwand alle Furcht, und sie wurden ganz zutraulich. Eine von den Weibern sagte: „Auch ich habe eine Seele bekommen, für die ich sorgen muß.“ Bruder Küster besuchte einen alten Greisen in seiner Hütte, und machte dieselbe Frage an ihn, die er an die Uebrigen gemacht hatte. Dieser war voll Freude darüber, und sagte: „O ja; das ist gut! Ich liege hier schon über zwey Jahre, und kann nicht gehen; aber sobald eine Kirche hier gebaut ist, so lasse ich mich dahin tragen, damit auch ich das Wort Gottes hören, und erfahren möge, wie man selig werden kann.“ Unter allen hier gegenwärtigen Hottentotten war nur ein Weib zu Gnadenthal früher gewesen. Im Allgemeinen müssen wir sagen, daß wir viel Liebe zu ihnen fühlten, und zuversichtlich hoffen, der HErr werde sich auch hier eine Heerde sammeln, da sie bereits ein so großes Verlangen äußern, das Wort Gottes zu hören.“

Wir können uns nicht enthalten, aus den interessanten Diarien dieser Mission von den Jahren 1808 — 1813, die vor uns liegen, und sich durch christliche Einfalt und Herzlichkeit auszeichnen, einige Stellen unsern Lesern mitzutheilen:

„Am 15. Merz 1808,“ schreiben die ersten Missionarien J. P. Kohrhammer und J. H. Schmidt, reisten wir, in Begleitung der Geschwister Küster, von Gnadenthal nach Grünekloof ab. Unsere Brüder empfahlen uns in einem inbrünstigen Gebete der Gnade unsers HErrn und

Heilandes, und der Leitung seines heiligen Geistes zu unserm neuen Beruf.

Am 24. Merz kamen wir glücklich daselbst an, wobey uns die Loosung des Tages (Jes. 44, 21.) wichtig und ermunternd war.

Den 27. Merz besuchten wir auf einem Wagen die Hottentotten in Lauws-Kraal, und benachrichtigten ihren Kapitain Klapmus, daß wir mit seinen Leuten zu sprechen wünschten, und baten ihn daher, sie zusammenkommen zu lassen. In kurzer Zeit waren bey 100 Männer, Weiber und Kinder beyeinander. Wir giengen mit ihnen an den schattigten Abhang eines Hügels, den ein Gehölz von Pappelbäumen begrenzte, und dessen Boden eine herrliche Quelle erfrischte. Hieher hatten sie eine alte, zerbrochene Bank und ein Paar alte Stühle für uns gebracht. Nach dem Absingen einiger Verse erklärte ihnen Bruder Küster, wir seyen in der Absicht hieher gekommen, um sie mit ihrem Erlöser bekannt zu machen, und ihnen zu zeigen, wie Er aus Liebe zu den Sündern den Kreuzestod erduldet habe, um sie von Sünde und Tod zu erlösen, und wieder mit Gott zu versöhnen. Die Hottentotten horchten mit sichtbarer Andacht zu, und drückten auf eine recht herzliche Art ihren Dank dafür aus. Wir erklärten ihnen nun, daß alle, welche das Wort Gottes zu hören, und demselben gemäß zu leben wünschen, wo möglich ihre Hütten näher bey der Wohnung ihres Lehrers aufschlagen möchten. Sie willigten in die Vorschläge ein, welche wir ihnen in dieser Absicht machten, und am folgenden Tage baten uns mehrere um Erlaubniß, auf unserm Gebiet leben zu

dürfen. Wir wiesen ihnen deßhalb 18 Grundstücke zu Hütten und Gärten an; die Hütten werden in zwey Parallellinien aufgerichtet, in deren Mitte die Gärten angelegt werden.

Am 3. April hielt Bruder Küster seine erste Predigt vor einer beträchtlichen Anzahl Hottentotten. Sie waren alle sehr still und aufmerksam, und drückten nachher ihre Dankbarkeit auf eine Weise aus, die uns hoffen läßt, daß das Wort vom Kreuze sich auch hier als eine Kraft Gottes zur Seligkeit beweisen werde.

May 2. An diesem Tage fiengen wir unsere Schule mit 14 Männern, 23 Weibern und 22 Kindern an, nachdem wir ihnen zuvor die Wichtigkeit des christlichen Unterrichtes bemerkt, und ihre Namen in ein besonderes Buch aufgezeichnet hatten.

Am 11. und 12. May besuchten uns mehrere Hottentotten, um sich über den Zustand ihres Herzens mit uns zu besprechen. Pitt-Seldon sagte: „Wo ich bin, kann ich des Gedankens nicht los werden, daß es eben gar nicht recht mit mir steht. Bin ich mit 6 oder 7 an der Arbeit, und sprechen diese über Dinge, die mir vormals Freude machten, so bin ich wie ein tauber Mensch: ich kann es gar nicht hören, sondern muß allein in das Gehölze gehen, und zu Gott um Gnade schreyen; und alsdann fühle ich mich etwas getröstet." Wir ermunterten ihn, so lange bey dem HErrn anzuhalten, bis er der Vergebung seiner Sünden versichert sey.

Ausdrücke dieser Art von Hottentotten zu vernehmen, ist in der That sehr angenehm; aber wir wissen

es nur zu sehr, aus mannigfaltiger Erfahrung, daß es bey manchen derselben bloße Worte sind, auf die man sich nicht verlassen kann. Ihre Lebensweise ist mehr thierisch, als menschlich, und sie sind jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, Böses zu thun; aber wir harren auf die Stunde des HErrn, und bitten Ihn, eine gründliche Bekehrung in ihnen zu bewirken.

Den 19. August machten wir, aus Veranlassung eines Mannes, der die Erlaubniß erhielt, bey uns zu wohnen, unsere Leute auf's neue mit den Regeln unserer Verfassung bekannt, und drangen in sie, sich vor Uebertretung derselben zu hüten. Wir finden es immer sehr schwer, ihre Streitigkeiten zu schlichten, da sie sehr geneigt sind, sich um Kleinigkeiten zu zanken, und nicht eher ruhen, bis ein Missionar dazwischen tritt, und in einem ernsthaften und entscheidenden Tone mit ihnen spricht. Nachdem wir seit mehrern Monaten ihr Betragen und ihre Lebensweise genau beobachtet hatten, um sie allmählig zu mehr Ordnung, Reinlichkeit und Regelmäßigkeit in ihrem Betragen hinzuleiten, so hielten wir es für zweckmäßig, ihnen eine Gelegenheit zu geben, einzeln mit uns über den Zustand ihrer Herzen zu sprechen.

David Trompeter sagte bey dieser Gelegenheit: „Ich sitze in der Mitte meiner Sünden, wie ein Mann, der im Feuer sitzt, und werde von der Angst meiner Seele beynahe verzehrt. Ich strecke meine Arme aus zum Himmel, und rufe: HErr Jesu! gieb mir nur einen Tropfen Deiner Gnade, um das brennende Feuer in meinem Innern auszulöschen!" Wir ermunterten

ihn, so lange um Gnade zu beten, bis er die Vergebung der Sünden im Blute Jesu gefunden habe.

Jakob Adams drückte sich also aus: „Die Sünde ist mein Meister; — ich suche Vergebung und Befreyung; aber kann sie nicht finden. Es ist alles umsonst und aus mit mir." Der Missionar antwortete: „Das stimmt nicht mit dem Worte Gottes überein. Jesus sagt: Suchet, so werdet ihr finden. Es ist demnach ein Beweis, daß du noch nicht recht gesucht hast."

Am 19. Oktober kam der alte Pitt-Jäger, ein Taufkandidate, zu einem Missionar, und sagte: „Ich komme, eine Frage an euch zu machen. Erstlich: was wird man jetzt mit mir anfangen? und zweytens: was soll aus mir werden?" Der Missionar antwortete: „Du glaubst, weil du als Taufkandidat angenommen worden bist, du werdest jetzt sogleich getauft werden; aber ich muß dir sagen, du mußt zuerst den kennen lernen, der die Taufe einsetzte, und was Er mit dieser heiligen Handlung im Sinne hat; denn Jesus sagt nicht bloß: Wer getauft wird, — sondern: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Bist du durch den Glauben mit deinem Erlöser bekannt, der durch sein kostbares Blut verlorne Sünder erkauft, und die Macht hat, dir deine Sünden zu vergeben? Bist du bereit, dein schlechtes Leben zu verlassen, und dich deinem rechtmäßigen HErrn zu übergeben? Ist dieß der Fall, so werden sich die Früchte deines Glaubens zeigen; du wirst mit Gott versöhnt, und durch das Verdienst Jesu von der Macht der Sünde und des Teufels befreyt werden. Du wirst erfahren, daß Gott dein gnädiger Vater, und

du ein begnadigter Sünder bist. Alsdann wirst du unter das Volk Gottes aufgenommen, und jede gute Gabe wird dir mitgetheilt werden." Er fieng an zu weinen, und sagte: „Ich habe keine Worte mehr zu machen;" und so gieng er in tiefem Nachdenken nach Haus.

Den 2. Februar 1809. Wir wurden durch einen Beweis der Liebe einiger unserer Leute gerührt und erfreut. Sie kamen und brachten uns ein Geschenk von Wassermelonen, spanischen Melonen und andern Früchten, als Erstlinge ihres Gartenbodens. Unsere Herzen waren voll Dankes gegen Gott für den Segen, den Er auf ihre Arbeit legte; denn noch ist es kein Jahr, daß unser Thal eine mit Gesträuch bedeckte Wildniß war. Um ihnen unsere Liebe zu zeigen, machten wir ihnen ein Gegengeschenk mit unserm Gartenkohl.

Den 17. Februar machten wir bekannt, daß der alte Pitt-Jäger getauft, und ein anderer als Taufkandidat aufgenommen werden solle. Den ersten erinnerten wir nachdrücklich, es reiflich zu überlegen, ob sein Herz aufrichtig vor Gott sey, und ob er mit Freuden der Welt, der Sünde, und allen Werken des Teufels entsagen, und in wahrer Buße sich dem HErrn darstellen könne, um durch sein kostbares Blut von allen Sünden gereinigt zu werden. Wir gaben ihm auf, uns am folgenden Tag die Antwort zu bringen. Er kam, und sagte: „Seitdem ich ein Taufkandidat geworden bin, ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht zu Gott flehte, mir meine Sünden zu verzeihen, und mir, als seinem Kinde, einen neuen Namen zu geben. Ich bin seiner Gnade nicht werth; und weil meine theuern Lehrer mir

gesagt haben, ich solle nichts zurückhalten, was mich des Segens meiner Taufe berauben könnte, so muß ich noch weiter erklären, daß ich, von meiner Kindheit an, einer der schlechtesten Menschen gewesen bin, und daß keine Sünde so abscheulich ist, die ich nicht begangen habe. Ich glaube und fühle es, daß nichts als die freye Vergebungsgnade Gottes mich retten kann; und ich armer, grauköpfiger Sünder habe auch keine andere Hoffnung." Indem er dieß sagte, rollten die Thränen über seine alten Wangen herab. Diese offenherzige Erklärung eines grauen Heiden, der Buße that, machte einen tiefen Eindruck auf uns."

Wir können nicht umhin, aus den neuesten Diarien dieser segensvoll wirkenden Mission von den Jahren 1812 und 1813 noch einige Auszüge beyzufügen.

Den 1. März 1812 wurde 1 Hottentotte und 2 Kinder getauft. Nach dem Gottesdienste besuchten wir unsere Leute in ihren Wohnungen, was uns immer große Freude macht. Beym Anblick ihrer Gärten fanden wir, daß Gott ihren Fleiß mit mannigfaltigen Früchten gesegnet hatte. Auf dem Boden Ferdinands sahen wir einen noch nicht ganz ausgewachsenen Kürbis, welcher 3 holländische Ellen im Umfang maß. Einige unserer Leute hatten in ihren Häusern nicht Raum genug, um den Ertrag ihrer Gärten aufzuheben; aber die Korn-Ernte war dieses Jahr nicht so reichlich ausgefallen, wie das vorhergehende.

Abends steckten wir ein Gehölz in Brand, in dem sich gerne Tiger aufhalten. Die besten Schützen unter unsern Hottentotten standen auf dem Posten, um alles

niederzuschießen, was aus dem Gehölz hervor kommen würde, aber es zeigte sich kein Tiger noch irgend ein anderes Thier.

Den 26. März. Wir erinnerten uns mit dankbar gerührten Herzen, daß unser nun selig entschlafener Bruder Kohrhammer vor 4 Jahren an diesem Tage das erstemal hier das Evangelium verkündigte. Wir beten den HErrn an für das, was Er seit dieser Zeit zu Grüne-Kloof gethan hat, indem Er so manche Seele zu seiner Erkenntniß geleitet, und hier eine kleine Gemeinde gläubiger Hottentotten gebildet hat, die sich seines Heils freuen. Mehrere von ihnen, die vorher Sklaven der Sünde gewesen waren, haben bereits im gläubigen Vertrauen auf Ihn und sein Verdienst diese Welt verlassen, nachdem sie durch ihren Wandel ihren Christenglauben bewährt haben. Da wir bisher auf unserm Haussaal unsere Versammlungen gehalten hatten, und dieser für die zunehmende Zahl unserer Zuhörer zu klein geworden war, so richteten wir eines unserer Nebengebäude hiezu ein, in dem bey 300 Zuhörer Platz finden können, bis wir zur Erbauung einer Kapelle die nöthigen Mittel haben; dieser einstweilige Versammlungsort wurde heute von uns eingeweiht. Zuerst kamen wir in unserm Haussaale zusammen, und dankten dem HErrn für die vielen Segnungen, die Er uns hier hatte genießen lassen; wobey Er seine Verheißung treulich erfüllte: „Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und nun giengen wir an den neuen

Versammlungsort, und weihten ihn mit inbrünstigem Gebete zu einem Hause Gottes ein. Nach dem Gottesdienste benachrichtigten wir die Gemeinde, daß wir eine Armenbüchse aufgestellt haben, und daß jeder, der es zu thun vermöge, nach der Regel unsers Heilandes, willig und unbemerkt das Seinige den Armen beytragen möchte. Es war rührend zu sehen, wie Jung und Alt mit der herzlichsten Bereitwilligkeit ihre Pfenninge hineinwarfen.

Am 10. August kamen unsere neuen Missionsgehülfen, die Brüder Gottlob Schulz und Johann Fritsch von Gnadenthal hier bey uns an, und wir und unsere Gemeinde bewillkommten sie aufs herzlichste.

Am 21. August hatten sich einige unserer Leute zur Trunkenheit verführen lassen. Wir ließen sie daher zu uns kommen, und machten ihnen die ernstlichsten Vorstellungen über dieses Laster, das Leib und Seele verderben, und daher in unserer Gemeinde durchaus nicht geduldet werden könne. Wir hoffen, unsere Ermahnungen werden einen guten Erfolg haben.

Den 20. September. Es gefiel dem HErrn, heute einen besondern Segen auf die Predigt seines Evangeliums zu legen, bey der viele unserer Leute und auch viele Fremde gegenwärtig waren. Nach der Predigt kamen Verschiedene, um über ihren Herzenszustand mit uns zu reden.

Margarethe Faro sagte: „Wie soll ich es angreifen, um zum Frieden Gottes in meiner Seele zu gelangen? Lange habe ich mich mit dem Gedanken getröstet, ich hätte eben keine so schwere Sünden begangen, wie

andere Leute; aber ich habe erst kürzlich so schlechte Gedanken in meinem Herzen aufsteigen gesehen, daß ich glaube, hätte ich zu den Zeiten unseres Heilandes gelebt, ich hätte auch mit seinen Feinden gerufen: Kreuzige, kreuzige Ihn!" Nun brach sie in Thränen aus, und sagte: O betet für mich, daß ich selig werde.

Ein Kind erklärte sich also: „Ich bin ein ungehorsames Kind; ich sollte oft beten, aber ich schäme mich, dieß vor meinen Eltern zu thun, und fürchte mich, in's Gehölze zu gehen; aber ich bin sehr unruhig, denn ich höre in der Versammlung, ich müsse zu unserm Heiland beten, daß Er ein gutes und gehorsames Kind aus mir mache."

Susanna Jäger, eine Communikantinn machte die Bemerkung: „Mein Heiland gilt mir über alles im Himmel und auf Erden, und ich hoffe, Er werde mich bald zu sich nehmen. Ich freue mich, wenn ich an diesen Augenblick denke. Der Genuß des heiligen Abendmahls ist immer eine Erquickung für meine Seele; ich bekomme dadurch ein neues Leben. Dem Aeußerlichen nach geht es mir sehr schwer. Vier Wochen vor der Ernte hatte ich nichts mehr zu essen als wilde Feigen; und wenn ich Speise bedarf, so suche ich Land-Austern, und wenn ich darum bete, so finde ich immer etwas zu essen."

Am 10. November hatten wir einen sehr angenehmen Besuch von Herrn Prediger Campbell und zwey englischen Missionarien. Er kam kürzlich in dieses Land, um die englischen und holländischen Missionsplätze in Süd-Afrika zu visitiren. Am folgenden Tag giengen

sie in alle Hottentotten-Hütten, und sprachen mit mehrern unserer Leute auf eine sehr freundliche und zutrauliche Weise von der Gnade, die ihnen wiederfahren ist. Manche beantworteten die vorgelegten Fragen sehr offenherzig.

Rahel Saul sagte: „Ja, mein Herr! wir können nicht dankbar genug seyn für die Gnade, die der HErr an uns gethan hat. Ich irrte lange in der Wildniß umher, ohne zu wissen, daß ein Erlöser ist. Jetzt erst in meinen alten Tagen ist mir das Glück zu Theil geworden, Ihn kennen zu lernen. O daß ich nur dankbarer dafür wäre; aber hierinn bin ich weit zurück. Er muß mir mit seinem Geiste helfen, und mir Kraft geben, Ihm und meinen Lehrern gehorsamer zu seyn, und in seinen Wegen zu wandeln. Wir sind es nicht werth, daß man in ihrem Vaterlande so liebevoll an uns denkt. Ich bitte Sie, allen unsern Freunden und Wohlthätern dafür zu danken." — Andere erklärten sich auf dieselbe Weise; und unsere Freunde schienen über ihren Besuch sehr vergnügt zu seyn. Nach dem Abendgottesdienst vereinten sie sich mit uns zu einem gemeinschaftlichen Dankgebete für die Güte Gottes, der das Licht des Evangeliums so helle an diesem Ort scheinen ließ. Wir flehten inbrünstig zu dem HErrn, daß auch in Afrika die Erkenntniß unseres gekreuzigten Erlösers weit und breit ausgebreitet, und viele Nationen unter seinen Hirtenstab gesammelt werden mögen!

In der Beschreibung der Reise des Herrn Predigers Campbell findet sich folgende interessante Nachricht von seinem Besuche zu Grünekloof:

„Am 11ten standen wir um 5 Uhr auf, und giengen um die Häuser herum bis zum Frühstück, worauf wir mit den jungen Leuten Gottesdienst hielten auf die vorige Weise. Herr Bonaz hielt die geistliche Rede. Wir besuchten jede Hottentotten Familie in der Niederlassung, ungefähr 44 an der Zahl. Ihre Häuser, obgleich niedrige Hütten, waren einfach, und ihr Anzug im Ganzen anständig, doch mit einigen Ausnahmen. Als man einige fragte, was sie thun würden, wenn ihre Lehrer nach Europa zurückkehrten, so antworteten sie, sie würden ihnen folgen, — andere sagten, daß sie einen solchen Vorfall nicht überleben könnten. Wir sahen eine Hottentottinn weinen, und fragten sie um die Ursache, worauf sie antwortete; sie könnte sich des Weinens nicht enthalten, wenn sie an Leute denke, die von einem so fremden Lande herkämen, um arme Hottentotten zu sehen. Am kühlen Abend besuchte ich Herrn Smit's Zimmermanns-Werkstätte; als wir vor derselben standen, zeigte er mir einen Fleck auf einem benachbarten Hügel, wo vor zwölf Monaten ungefähr 40 von der Niederlassung auf der Wolfsjagd waren, weil diese Thiere unter den Schafen große Verwüstungen angerichtet hatten. Indem man sie auffsuchte, sprang ein Tiger aus einem Gebüsche, und packte einen Hottentotten an der Stirne. „Ich konnte nicht zugeben, daß der Hottentott getödtet würde," sagte Herr Smit, „ich näherte mich daher mit meiner Flinte, um den Tiger zu schiessen, allein als er mich bemerkte, verließ er den Hottentotten, und griff mich an; mein Schießgewehr war unnütz, denn er hatte meinen Arm augenblicklich in seinem Rachen, als ich meinen Ellbogen gegen ihn hielt, um mein Gesicht zu schützen. Ich drückte seine Gurgel mit der andern Hand nieder, kniete auf ihn, und rief die Hottentotten um Hülfe. Als sie mich in Gefahr sahen, so wagten sie ihr eigenes Leben, um das meinige zu retten. Sie kamen herbeygelaufen, einer von ihnen schoß ihn todt, und wir nahmen sein Fell mit nach Haus." Er hatte Herrn Smit den Arm bis auf's Bein durchgebissen, und dieser hatte lang mit der Wunde, bis sie zuheilte, zu thun. Wir sahen den Hottentotten, der zuerst angegriffen worden war; er trägt das Zeichen von den Zähnen des Tigers noch an seiner Stirne, und wird es behalten,

sein ganzes Leben lang. Wir tranken in einem Dickicht von Bäumen nahe am Hause Thee, wo es schön kühle war, und während dem lasen ein Dutzend Mädchen in der heiligen Schrift, und sangen ein Lied. Abends hatten wir Gottesdienst in der Kapelle, wie vorher. Bey unserer Zurückkunft in's Missions-Haus beteten wir gemeinschaftlich um den glücklichen Fortgang der Mission zu Grünekloof.

Am 12. standen wir alle um 4 Uhr auf, tranken Kaffee mit den Brüdern und ihren Weibern, und setzten uns in den Wagen. Einige Hottentottinnen sangen einen Lobgesang als Gebet für uns, wie wir Abschied nahmen. Als wir gegen das Ende des Dorfes kamen, fanden wir gegen vierzig Hottentotten beysammen, welche ein Abschiedslied anstimmten, das wir mit dem Liede beantworteten: „Preis Gott, von dem aller Segen fließt ic. ic." Das Ganze sah aus, als wenn wir in's paradiesische Zeitalter zurückgekehrt wären. Schrecklich muß die Verderbniß desjenigen Theils der Welt seyn, wo man sich dergleichen Instituten, wie diese sind, widersetzen kann. Großes Gute können sie bewirken, allein Schaden können sie nicht thun. Das Gouvernement der Colonie ist, sehr zu seiner Ehre, gütig gegen sie gewesen. Die armen Hottentotten sagten uns alle auf ihre Weise ein Lebewohl, welches erwiedert wurde, und von keinem ohne Rührung. Sie standen und sahen uns nach, so lange wir ihnen im Gesicht waren.

Bey unserer Zurückkunft in die Kapstadt fanden wir, daß Herr und Frau Saß, Missionarien von der Silberquelle angekommen waren, mit dem alten Kapitän Kok von demselben Platze, mit denen wir viele Unterredungen über den Zustand der Angelegenheiten in jener Gegend hatten.

Am 17. Morgens besuchte ich der Frau Smit Freyschule für Sklaven, welche zwey oder dreymal in der Woche zusammen kommt, und gegen 150 Schwarze und Braune von 6 bis 30 Jahren enthält. Frau Smit saß auf einem erhabenen Platz in der Mitte des Saals, wo sie lesen lehrt, den Vorsänger macht, und die Schule mit einem feyerlichen Gebete schließt. Verschiedene Frauenzimmer und drey oder vier vom männlichen Geschlechte unterstützten sie beym Unterricht."

Visitationsreise des Herrn Predigers Campbell in das Innere von Afrika.

(Londner Missions-Sozietät.)

Herr Prediger Campbell segelte den 24. Juny 1812 mit dem wichtigen Auftrage der Londner Missions-Sozietät von England nach Süd-Afrika ab, die verschiedenen Missionsniederlassungen der südlichen Länder dieses Welttheiles zu besuchen, die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer weitern Ausbildung zu treffen, und sich nach verschiedenen neuen Plätzen umzusehen, auf denen neue Missions-Stationen errichtet werden könnten. Herr Campbell kam am 24. Oktober in der Kapstadt an, und hielt sich sowohl hier als in der Gegend mehrere Monate auf, bis er, nach manchen nothwendigen Vorbereitungen, seine schwierige und gefahrvolle Reise in das Innere von Afrika antreten konnte.

Am 20. März 1813 erreichte er Bethelsdorf, das etwa 500 englische (108 deutsche) Meilen von der Kapstadt entfernt ist, und fand dort einen höhern Grad von Civilisation, als er nach den Gerüchten, die man bey seiner Ankunft in Süd-Afrika in Umlauf setzte, erwartet hatte. Er traf dort Hottentotten an, die verschiedene Professionen treiben, und ein angebautes Feld, das sich über 2 englische Meilen auf beyden Seiten des Flusses erstreckte. Das Rindvieh war von 216 auf 2206 Stücke herangewachsen; auch wurden jährlich 300 — 400 Kälber geworfen, von denen jedes Jahr nicht weiter als 50 geschlachtet werden durften. —

Die segensvollen Wirkungen des Christenthums legten sich in verschiedenen wohlthätigen Anstalten zu Tage, welche die neuen Einwohner unter sich errichtet haben. Sie besitzen eine Kasse für Arme und Kranke, die ein Vermögen von 250 Reichsthalern hatte, und hatten im Sinne, ein eigenes Armenhaus zu bauen. Eben so haben sie ein gemeinschaftliches Capital zur Verbesserung der Colonie angelegt, das sich auf 130 Thaler und 30 Stück Rindvieh beläuft; auch haben sie innerhalb 12 Monate 70 Thaler zur Missionskasse beygetragen.

Von Bethelsdorf setzte Herr Campbell seine Reise an den Grenzen des Kafferlandes durch eine wilde, fast ganz unbewohnte, Gegend fort, um im Zurefelder-Distrikt am großen Fischflusse zwey Plätze für neue Missionsniederlassungen auszuwählen; da die Regierung versprochen hat, die nöthigen Grundstücke dazu zu geben. Er bestimmte hiezu zwey taugliche Plätze, an denen von Bethelsdorf aus die Missionarien Ulbricht und Bartlett neue Missionsanlagen machen werden.

Hierauf reiste er in nordwestlicher Richtung nach Graaf-Reinet, wo Herr Kicherer wohnt, und sah hier die segensvollen Wirkungen seiner Arbeit. Herr Campbell blieb eine Woche hier, und traf mit Herrn Burchel, einem botanisirenden Reisenden, zusammen, der gerade aus den nördlichen Gegenden Afrika's herkam, und ihm die beste Anweisung zu seiner weitern Reise geben konnte.

Am 10. May 1813 trat er nun seine Reise nach dem Orangefluß an. Herr Kicherer und andere Freunde

begleiteten ihn 7 Tagreisen, bis zu den Grenzen der Colonie; und predigte überall, wo er Gelegenheit dazu fand, den Bauern und Heiden, von denen manche noch nie etwas von Gott gehört, auch kein Wort in ihrer Sprache hatten, welches das höchste Wesen bezeichnet. Er durchkreuzte das Land der wilden Buschmänner, bis er den Orangefluß erreichte; und nachdem er in östlicher Richtung bey 100 (englische) Meilen an seinen Ufern hingereist war, fand er eine Furth, die er glücklich übersetzte. Nach seiner Schilderung ist dieser Fluß breiter als die Themse bey London.

Am folgenden Tag erreichte er Klaar Water, (nunmehr Griqua-Stadt genannt) eine Missionsniederlassung, auf der seit einer Reihe von Jahren die Brüder Anderson, Kramer und Janz gearbeitet haben. Hier blieb er dießmal nur wenige Tage, und setzte, in Begleitung der Missionarien Anderson, Kok und Hendrick, seine Reise weiter fort, um tiefer im Lande eine große und volkreiche Stadt aufzusuchen, die ihm beschrieben worden war.

Nachdem sie 10 Tage in nord-nord-östlicher Richtung gereist waren, kamen sie bey der Stadt Lataku an, die beyläufig 1500 Häuser und etwa 8000 Einwohner in sich faßt, und artig gebaut ist. Hier wartete er 10 Tage lang auf den König Matibi, der auf einer Schakalenjagd abwesend war, und bey dem Herr Campbell nach seiner Ankunft bey Sonnenuntergang eingeführt wurde. Er bat ihn um Erlaubniß, seinen Leuten Missionarien senden zu dürfen, um sie mit der Religion Jesu Christi bekannt zu machen. Nach ein paar Einwürfen, die ihm Herr Campbell zur Zufrieden-

heit beantwortete, gab der König folgende lakonische Antwort: „Sendet sie, und ich will ihr Vater seyn." Auf Verlangen des Königs ward der Antrag auch dem Volke öffentlich vorgetragen, und von demselben genehmigt.

Herr Campbell erfuhr hier, daß 20 Volksstämme nördlich von Latakku wohnen, welche sämmtlich dieselbe Sprache reden, und noch zivilisirter als die Bewohner Lattaku's seyn sollen.

Von Latakku reiste er östlich, und erreichte nach 5 Tagen eine Coranna-Stadt, Namens Malapitze. Auch hier erhielt er vom Chef und vom größern Theile des Volkes die Erlaubniß, Missionarien senden zu dürfen.

Von da setzte Herr Campbell seine Reise längst des Flusses Malalaren weiter fort, bis zu seinem Ausflusse in den großen Orangefluß, der sich, wie Herr Campbell die Entdeckung machte, aus 4 kleinen Strömen, dem Malalaren, dem gelben Fluß, und zwey andern bildet, die er nach seinen beyden Freunden, den Craddock- und Alexanderfluß, benannte.

Von da kehrte er mit seinen Freunden nach Griqua-Stadt zurück, nachdem er eine Reise von 6 Wochen gemacht hatte, und hielt sich hier 14 Tage auf, um die Angelegenheiten dieses Missionsplatzes in Ordnung zu bringen. Nun schlug er in westlicher Richtung einen ganz neuen Weg quer über den Continent von Afrika ein, indem er immer den Lauf des großen Orangeflusses verfolgte, und erreichte am 13. September 1813 klein Namaqualand auf dem westlichen Ufer desselben, wo er das Vergnügen hatte, mit den

Missionarien Albrecht, Schmelen und Ebner zusammenzutreffen.

Von hier schickte er Herrn Schmelen (aus Hannover gebürtig) nach den Mündungen des großen Flusses ab, die von dort ungefehr 10 Tagreisen entfernt sind, um wo möglich zu untersuchen, ob sich nicht vom Cap her zur See die nöthigen Vorräthe in den Fluß hereinbringen ließen. Sollte dieß thunlich seyn, so würde dieß den Colonisten an diesem Fluß die größten Vortheile gewähren, und die Mühe und Kosten langer und beschwerlicher Landreisen ersparen.

Herr Schmelen war beauftragt, nach genauerer Erforschung der Küste des großen Namaqualandes, wo möglich in das Damara-Land einzudringen, und über seine Bewohner sowohl, als über die noch höher nördlich gelegenen Gegenden, die den Europäern bloß dem Namen nach bekannt sind, genauere Erkundigungen einzuziehen.

Nach einem Besuche auf der letzten Missionsstation Pella kam Herr Campbell nach 9 Monaten wohlbehalten nach der Kapstadt, und am 3. May 1814, nach glücklicher Vollendung seines Auftrags, nach England wieder zurück.

Wir fanden es für zweckmäßig, unsere Leser in gedrängter Kürze mit dieser Visitationsreise des Herrn Prediger Campbells bekannt zu machen, da sich nicht nur die, dem Hefte beygefügte, Karte vom südlichen Afrika auf dieselbe bezieht, sondern sie zugleich einen kurzen Umriß des ausgedehnten Missionsgebietes in sich faßt, auf dem gegenwärtig auf die segensvollste Weise das Evangelium Christi verkündigt wird.

Leser, welche eine vollständige Kenntniß hievon zu erhalten wünschen, verweisen wir auf die sehr lehrreiche Schrift, die Herr Campbell nach seiner Zurückkunft unter dem Titel: Travels in South Africa undertaken at the request of the Missionary Society by John Campbell. London 1815"; herausgegeben hat, und von welcher eine gutgerathene deutsche Uebersetzung (Reisen in Süd-Afrika, unternommen auf Verlangen der Missionsgesellschaft, von Johann Campbell. Nürnberg bey Friedrich Campe, 1816) erschienen ist.

Reise des Missionars Schmelen zu den Mündungen des großen Orangeflusses in das Groß-Namaqua- und Damaraland.

Man hatte Herrn Schmelen, Missionar in Klein-Namaqualand, gebeten, die Mündungen des großen Flusses in Groß-Namaqualand und das Damaraland zu erforschen; und er unternahm willig diese gefährliche Reise. Weil man mehrere Monate lang nichts von ihm hörte, so war man Seinetwegen sehr in Sorgen. Diese sind nun gehoben, indem seine interessanten Reiseberichte bey der Gesellschaft eingegangen sind, aus denen wir hier einiges mittheilen:

Den 13. April 1814 empfahlen wir uns Gott im Gebet, und reisten Abends um 5 Uhr von Pella ab, konnten aber wegen starken Regengüssen nicht weit vorwärts kommen.

Den 14. April. Der Weg, den überall große Steine bedeckten, war sehr beschwerlich. Zweymal mußten wir den Wagen ausbessern. Wir machten bey einer Quelle, Namens Namiais, Halt.

Den 15ten. Nachdem wir heute einen steilen Berg passirt hatten, wo wir beym Hinabfahren den Wagen mit Stricken zurückhalten mußten, so erreichten wir endlich Abends den großen Fluß, und reisten mehrere Stunden lang an seinen Ufern hin, bis wir eine Stelle, Namens Handaus, erreichten, wo einige unserer Leute voriges Jahr Gärten angelegt hatten, in die sie das Wasser vom großen Fluß leiteten. Der Strom bildet hier verschiedene Inseln; aber diese liegen zu hoch, als daß das Wasser in sie geleitet werden könnte.

Den 16ten passirten wir das ausgetrocknete Beet des Hartbraftflusses, in dem wir eine Insel fanden, die bey 30 Jucharten gutes Land zu haben scheint, und ganz mit Gebüsch bewachsen ist. Wir sahen hier eine graue Schlange, die etwa 2 Ellen lang war, und die Dicke eines Mannsschenkels hatte.

Den 20sten. Nachdem wir vor einigen Tagen die Ufer des großen Flusses hatten verlassen müssen, um einen großen Umweg um einige Berge zu nehmen, die meist aus Sandboden bestanden, machten wir zu Nanauwiß Halt, wo einige Leute auf uns stießen, denen ich das Wort des Lebens verkündigte. Hier fanden wir einen Mann aus einem benachbarten Kraal, der mit dem Weg zu den Mündungen des Flusses bekannt ist, die nur noch 2 Tagreisen von uns entfernt sind. Dieser Mann konnte nicht begreifen, daß er eine Seele

habe; auch konnte er sich gar keine Vorstellung von einem Wesen machen, das größer ist als ein Mensch; er äußerte aber ein großes Verlangen nach Unterricht.

Den 26sten, Morgens, kamen zwey Buschmänner zu uns, mit denen ich folgende Unterredung hatte:

„Habt ihr je von Missionarien gehört, die in diesem Lande sind? — Nein. — Habt ihr noch nie etwas von Gott oder Jesu Christo gehört? — Nein. — Was haltet ihr für gut, und was für böse? — Alles, was wir thun, ist gut, und nichts böse. — Habt ihr noch nie mehr Bier getrunken, als ihr sollt? — Ja. — Ist dieß etwas Gutes? — Nein, dieß ist nicht recht, — wir müssen es gestehen. — Wer hat die Sonne dort an den Himmel hingestellt, und wer hält sie, daß sie nicht auf euch fällt? — Das wissen wir nicht; haben uns aber schon oft darüber gewundert. — Haben wohl die Menschen die Sonne, den Mond, die Sterne, die Berge u. s. w. gemacht? — Das wissen wir nicht." — Nun sagte ich ihnen, Gott habe dieses Alles gemacht; und dieser Gott habe uns lieb, und seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, um uns von unsern Sünden zu erlösen, damit wir nach diesem Leben glücklich werden. — „Das hören wir gerne; das gefällt uns;" gaben sie zur Antwort. Auf meine Frage, ob sie glauben, daß ihr Körper, oder etwas anderes in ihnen denke, brachen sie in ein Gelächter aus; dieß veranlaßte mich, sie mit ihrer Seele bekannt zu machen, und ihnen zu sagen, diese sey unsterblich; alle Menschen werden einst auferstehen, und von Gott nach der

Weise, wie sie in dieser Welt gelebt haben, gerichtet werden; aber dieß kam ihnen ganz unglaublich vor.

Endlich bekamen wir das Meer zu Gesicht, das meine Leute zuvor nie gesehen hatten, und vor dem sie sich, wegen dem Geräusch der Wellenbrechung, sehr fürchteten. Nahe am Ufer liegen 2 Inseln in der Mündung des Flusses; sie selbst scheinen sehr öde zu seyn; aber kleine Fische giebt es hier in Menge. Wir trafen hier kein menschliches Wesen. Die Luft ist kühler, als im Innern. Da wir in der Nähe des Ufers kein Wasser fanden, so mußte ich Abends zu meinem Wagen zurück.

Am 4. May, Abends, erreichten wir endlich die Mündung des Flusses. Der Boden am Ufer ist fruchtbar; auch liegen mehrere Inseln im Flusse, die zum Fruchtbau tauglich zu seyn scheinen. Beym Anschwellen des Flusses aber werden diese, mit Ausnahme einiger Anhöhen, unter Wasser gesetzt; allein diese Ueberschwemmungen machen sie fruchtbar. Auf eine Tagreise von der See sieht man keine Bäume, nur an der Mündung des Flusses findet sich hie und da einer, den die Fluth hergeschwemmt zu haben scheint. Die vielen Sandbänke würden das Einlaufen eines Schiffes in den Fluß, der bey seiner Mündung etwa eine deutsche Meile breit ist, sehr schwierig machen. Die Fluth dringt nicht weit in den Strom herein, und wir fanden bey den Inseln süßes Wasser. Fische, wilde Enten, Gänse u. s. w. giebt es hier im Ueberfluß. Ich versuchte es, zu Pferd über den Fluß zu kommen; da ich aber ungefehr in der Mitte war, versank mein

Pferd in den Triebsand, und ich fiel in's Wasser, — wurde aber gnädig erhalten. Später kreuzte ich auf einem Holzfloß über den Fluß. Mehrere Parthien scheinen fruchtbar zu seyn. Abends kehrte ich wieder auf's andere Ufer zurück.

Am 16. May rückten wir in's Groß-Namaquas-Land ein; wobey ein Buschmann unser Führer war. Die Gegenden, durch die wir zogen, sind mit Gebüsch und Gras bedeckt. Unterwegs gab es manche Gespräche mit unserm Buschmann. Ich fragte ihn z. B. „Hast du nicht auch schon von Missionarien gehört, die in diesem Lande sind? — Ja. — Möchtest du dich nicht gerne unterrichten lassen? — Ja, denn das, was ich von euch hörte, ist mein Leben. — Hast du ein Weib und Kinder, wäre es dir nicht recht, wenn diese unterrichtet würden? — Ja, besonders meine Kinder. — Was willst du ihnen sagen, wenn du zu ihnen nach Hause kommst? — Ich werde ihnen die gute Nachricht sagen, die ich von euch gehört habe. — Hast du deine Kinder nicht auch schon etwas gelehrt? — Ja, ich lehre sie arbeiten, und nichts Böses zu thun. — Glaubst du, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht? — Ja, das glaube ich. — Stirbt die Seele mit dem Leib? — Nein, unsere Seele kann nicht sterben, wenn unsere Seele von uns genommen ist, setzte er hinzu, so sagen wir, der Mensch sey gestorben. — Wer nimmt die Seele von uns? — Gott." — Auf diese Weise zeigte sich der Buschmann zu unserer Freude als ein verständiger unterrichtsfähiger Mensch.

Unser Weg war sehr beschwerlich, und nirgends war Wasser zu finden. Kein menschliches Wesen scheint in dieser Gegend sich aufzuhalten.

Am 29. May kamen wir zu Kobus-Kraal an; die Leute freuten sich über meine Ankunft, und erklärten ihre Bereitwilligkeit, sich unterrichten zu lassen. Am folgenden Tage wohnten bey 50 Namaquas unserem Gottesdienste bey. Nach demselben kamen 3 Buschmänner zu uns her, mit denen ich folgendes Gespräch hatte: „Woher kommt ihr? — Von dort her (nach Osten deutend). — Warum habt ihr diese Reise gemacht? — Vorige Nacht sagte uns eines unserer Kinder, ein Lehrer soll zu uns kommen; und jetzt sind wir begierig zu erfahren, was ihr uns zu sagen habt. — Habt ihr schon etwas von Missionarien gehört? — Nein, niemals. — Hat man euch schon etwas von Gott oder Jesu Christo gesagt. — Nichts als was wir heute diesen Morgen von euch hörten, und was eure Leute uns gesagt haben. — Sind alle eure Handlungen gut? — Mich dünkt, einige sind gut, und andere böse. — Ist es euer Fleisch und Blut, welches denkt? — Ich glaube, es ist mein Körper. — Hast du denn schon einen todten Menschen denken oder sprechen gesehen, ob er gleich einen Körper hat? — Nein, es kann also unser Körper nicht seyn, sondern etwas anders. Ich denke, sagte ein Anderer, es muß etwas in uns seyn, das den Körper verläßt, wenn die Leute sterben. — Recht so, aber was ist das? — Das kann ich euch in der That nicht sagen. — Und nun erklärte ich es ihnen.

Am

Am 1. Juny kamen wir bey der Klip-Quelle an, die stärkste, die ich noch in diesem Lande gesehen habe. Nicht weit davon ist noch eine Andere. Der Boden ist gut, und scheint für eine Missionsanlage tauglich zu seyn. Ich besuchte den hier wohnenden Chef eines Namaquas-Kraal; und machte folgende Fragen an ihn: „Um welche Zeit habt ihr am meisten Regen in diesem Lande? — Wenn die Bäume anfangen auszuschlagen, dann haben wir 3 oder 4 Tage nacheinander Gewitter. — Habt ihr sonst keinen Regen? — Ja, vom Norden her, bisweilen ziemlich starke. — Gehört euch dieser Platz? — Ja, ich habe ihn für 5 Tabaksrollen gekauft. — Wie lange seyd ihr hier? — Seit 10 Jahren. — Habt ihr immer mit den benachbarten Stämmen im Frieden gelebt? — Ja, ich hatte noch nie einen Streit mit ihnen. — Seyd ihr und eure Leute bereit, euch unterrichten zu lassen? — Ja, das habe ich schon lang gewünscht. — Wollt ihr die Klip-Quelle zu einer Missions-Station hergeben? — Ja, von Herzen gern. — Wollt ihr auch Fremden erlauben, hieher zu kommen, um sich unterrichten zu lassen? — Ja, einem Jeden, der hieher kommen mag. — Von welchem Stamm sind die Leute, die euch am nächsten wohnen? — Vom kleinen Kaup. — Sind sie friedlich? — Sie sind sehr gut. — Wie viel sind ihrer? — Ich weiß es nicht, es ist ein Kraal. — Legen sie Gärten an? — Ja, sie pflanzen Tabak, Dagga u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Missionarien Albrecht, Schmelen und Ebner zusammenzutreffen.

Von hier schickte er Herrn Schmelen (aus Hannover gebürtig) nach den Mündungen des großen Flusses ab, die von dort ungefehr 10 Tagreisen entfernt sind, um wo möglich zu untersuchen, ob sich nicht vom Cap her zur See die nöthigen Vorräthe in den Fluß hereinbringen ließen. Sollte dieß thunlich seyn, so würde dieß den Colonisten an diesem Fluß die größten Vortheile gewähren, und die Mühe und Kosten langer und beschwerlicher Landreisen ersparen.

Herr Schmelen war beauftragt, nach genauerer Erforschung der Küste des großen Namaqualandes, wo möglich in das Damara-Land einzudringen, und über seine Bewohner sowohl, als über die noch höher nördlich gelegenen Gegenden, die den Europäern bloß dem Namen nach bekannt sind, genauere Erkundigungen einzuziehen.

Nach einem Besuche auf der letzten Missionsstation Pella kam Herr Campbell nach 9 Monaten wohlbehalten nach der Kapstadt, und am 3. May 1814, nach glücklicher Vollendung seines Auftrags, nach England wieder zurück.

Wir fanden es für zweckmäßig, unsere Leser in gedrängter Kürze mit dieser Visitationsreise des Herrn Prediger Campbells bekannt zu machen, da sich nicht nur die, dem Hefte beygefügte, Karte vom südlichen Afrika auf dieselbe bezieht, sondern sie zugleich einen kurzen Umriß des ausgedehnten Missionsgebietes in sich faßt, auf dem gegenwärtig auf die segensvollste Weise das Evangelium Christi verkündigt wird.

Leser, welche eine vollständige Kenntniß hievon zu erhalten wünschen, verweisen wir auf die sehr lehrreiche Schrift, die Herr Campbell nach seiner Zurückkunft unter dem Titel: Travels in South Africa undertaken at the request of the Missionary Society by John Campbell. London 1815"; herausgegeben hat, und von welcher eine gutgerathene deutsche Uebersetzung (Reisen in Süd-Afrika, unternommen auf Verlangen der Missionsgesellschaft, von Johann Campbell. Nürnberg bey Friedrich Campe, 1816) erschienen ist.

Reise des Missionars Schmelen zu den Mündungen des großen Orangeflusses in das Groß-Namaqua- und Damaraland.

Man hatte Herrn Schmelen, Missionar in Klein-Namaqualand, gebeten, die Mündungen des großen Flusses in Groß-Namaqualand und das Damaraland zu erforschen; und er unternahm willig diese gefährliche Reise. Weil man mehrere Monate lang nichts von ihm hörte, so war man Seinetwegen sehr in Sorgen. Diese sind nun gehoben, indem seine interessanten Reiseberichte bey der Gesellschaft eingegangen sind, aus denen wir hier einiges mittheilen:

Den 13. April 1814 empfahlen wir uns Gott im Gebet, und reisten Abends um 5 Uhr von Pella ab, konnten aber wegen starken Regengüssen nicht weit vorwärts kommen.

Den 14. April. Der Weg, den überall große Steine bedeckten, war sehr beschwerlich. Zweymal mußten wir den Wagen ausbessern. Wir machten bey einer Quelle, Namens Namiais, Halt.

Den 15ten. Nachdem wir heute einen steilen Berg passirt hatten, wo wir beym Hinabfahren den Wagen mit Stricken zurückhalten mußten, so erreichten wir endlich Abends den großen Fluß, und reisten mehrere Stunden lang an seinen Ufern hin, bis wir eine Stelle, Namens Handaus, erreichten, wo einige unserer Leute voriges Jahr Gärten angelegt hatten, in die sie das Wasser vom großen Fluß leiteten. Der Strom bildet hier verschiedene Inseln; aber diese liegen zu hoch, als daß das Wasser in sie geleitet werden könnte.

Den 16ten passirten wir das ausgetrocknete Beet des Hartbraftflusses, in dem wir eine Insel fanden, die bey 30 Jucharten gutes Land zu haben scheint, und ganz mit Gebüsch bewachsen ist. Wir sahen hier eine graue Schlange, die etwa 2 Ellen lang war, und die Dicke eines Mannsschenkels hatte.

Den 20sten. Nachdem wir vor einigen Tagen die Ufer des großen Flusses hatten verlassen müssen, um einen großen Umweg um einige Berge zu nehmen, die meist aus Sandboden bestanden, machten wir zu Nanauwiß Halt, wo einige Leute auf uns stießen, denen ich das Wort des Lebens verkündigte. Hier fanden wir einen Mann aus einem benachbarten Kraal, der mit dem Weg zu den Mündungen des Flusses bekannt ist, die nur noch 2 Tagreisen von uns entfernt sind. Dieser Mann konnte nicht begreifen, daß er eine Seele

habe; auch konnte er sich gar keine Vorstellung von einem Wesen machen, das größer ist als ein Mensch; er äußerte aber ein großes Verlangen nach Unterricht.

Den 26sten, Morgens, kamen zwey Buschmänner zu uns, mit denen ich folgende Unterredung hatte:

„Habt ihr je von Missionarien gehört, die in diesem Lande sind? — Nein. — Habt ihr noch nie etwas von Gott oder Jesu Christo gehört? — Nein. — Was haltet ihr für gut, und was für böse? — Alles, was wir thun, ist gut, und nichts böse. — Habt ihr noch nie mehr Bier getrunken, als ihr sollt? — Ja. — Ist dieß etwas Gutes? — Nein, dieß ist nicht recht, — wir müssen es gestehen. — Wer hat die Sonne dort an den Himmel hingestellt, und wer hält sie, daß sie nicht auf euch fällt? — Das wissen wir nicht; haben uns aber schon oft darüber gewundert. — Haben wohl die Menschen die Sonne, den Mond, die Sterne, die Berge u. s. w. gemacht? — Das wissen wir nicht." — Nun sagte ich ihnen, Gott habe dieses Alles gemacht; und dieser Gott habe uns lieb, und seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, um uns von unsern Sünden zu erlösen, damit wir nach diesem Leben glücklich werden. — „Das hören wir gerne; das gefällt uns;" gaben sie zur Antwort. Auf meine Frage, ob sie glauben, daß ihr Körper, oder etwas anderes in ihnen denke, brachen sie in ein Gelächter aus; dieß veranlaßte mich, sie mit ihrer Seele bekannt zu machen, und ihnen zu sagen, diese sey unsterblich; alle Menschen werden einst auferstehen, und von Gott nach der

Weise, wie sie in dieser Welt gelebt haben, gerichtet werden; aber dieß kam ihnen ganz unglaublich vor.

Endlich bekamen wir das Meer zu Gesicht, das meine Leute zuvor nie gesehen hatten, und vor dem sie sich, wegen dem Geräusch der Wellenbrechung, sehr fürchteten. Nahe am Ufer liegen 2 Inseln in der Mündung des Flusses; sie selbst scheinen sehr öde zu seyn; aber kleine Fische giebt es hier in Menge. Wir trafen hier kein menschliches Wesen. Die Luft ist kühler, als im Innern. Da wir in der Nähe des Ufers kein Wasser fanden, so mußte ich Abends zu meinem Wagen zurück.

Am 4. May, Abends, erreichten wir endlich die Mündung des Flusses. Der Boden am Ufer ist fruchtbar; auch liegen mehrere Inseln im Flusse, die zum Fruchtbau tauglich zu seyn scheinen. Beym Anschwellen des Flusses aber werden diese, mit Ausnahme einiger Anhöhen, unter Wasser gesetzt; allein diese Ueberschwemmungen machen sie fruchtbar. Auf eine Tagreise von der See sieht man keine Bäume, nur an der Mündung des Flusses findet sich hie und da einer, den die Fluth hergeschwemmt zu haben scheint. Die vielen Sandbänke würden das Einlaufen eines Schiffes in den Fluß, der bey seiner Mündung etwa eine deutsche Meile breit ist, sehr schwierig machen. Die Fluth dringt nicht weit in den Strom herein, und wir fanden bey den Inseln süßes Wasser. Fische, wilde Enten, Gänse u. s. w. giebt es hier im Ueberfluß. Ich versuchte es, zu Pferd über den Fluß zu kommen; da ich aber ungefehr in der Mitte war, versank mein

Pferd in den Triebsand, und ich fiel in's Wasser, — wurde aber gnädig erhalten. Später kreuzte ich auf einem Holzfloß über den Fluß. Mehrere Parthien scheinen fruchtbar zu seyn. Abends kehrte ich wieder auf's andere Ufer zurück.

Am 16. May rückten wir in's Groß-Namaquas-Land ein; wobey ein Buschmann unser Führer war. Die Gegenden, durch die wir zogen, sind mit Gebüsch und Gras bedeckt. Unterwegs gab es manche Gespräche mit unserm Buschmann. Ich fragte ihn z. B. „Hast du nicht auch schon von Missionarien gehört, die in diesem Lande sind? — Ja. — Möchtest du dich nicht gerne unterrichten lassen? — Ja, denn das, was ich von euch hörte, ist mein Leben. — Hast du ein Weib und Kinder, wäre es dir nicht recht, wenn diese unterrichtet würden? — Ja, besonders meine Kinder. — Was willst du ihnen sagen, wenn du zu ihnen nach Hause kommst? — Ich werde ihnen die gute Nachricht sagen, die ich von euch gehört habe. — Hast du deine Kinder nicht auch schon etwas gelehrt? — Ja, ich lehre sie arbeiten, und nichts Böses zu thun. — Glaubst du, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht? — Ja, das glaube ich. — Stirbt die Seele mit dem Leib? — Nein, unsere Seele kann nicht sterben, wenn unsere Seele von uns genommen ist, setzte er hinzu, so sagen wir, der Mensch sey gestorben. — Wer nimmt die Seele von uns? — Gott." — Auf diese Weise zeigte sich der Buschmann zu unserer Freude als ein verständiger unterrichtsfähiger Mensch.

Unser Weg war sehr beschwerlich, und nirgends war Wasser zu finden. Kein menschliches Wesen scheint in dieser Gegend sich aufzuhalten.

Am 29. May kamen wir zu Kobus-Kraal an; die Leute freuten sich über meine Ankunft, und erklärten ihre Bereitwilligkeit, sich unterrichten zu lassen. Am folgenden Tage wohnten bey 50 Namaquas unserem Gottesdienste bey. Nach demselben kamen 3 Buschmänner zu uns her, mit denen ich folgendes Gespräch hatte: „Woher kommt ihr? — Von dort her (nach Osten deutend). — Warum habt ihr diese Reise gemacht? — Vorige Nacht sagte uns eines unserer Kinder, ein Lehrer soll zu uns kommen; und jetzt sind wir begierig zu erfahren, was ihr uns zu sagen habt. — Habt ihr schon etwas von Missionarien gehört? — Nein, niemals. — Hat man euch schon etwas von Gott oder Jesu Christo gesagt. — Nichts als was wir heute diesen Morgen von euch hörten, und was eure Leute uns gesagt haben. — Sind alle eure Handlungen gut? — Mich dünkt, einige sind gut, und andere böse. — Ist es euer Fleisch und Blut, welches denkt? — Ich glaube, es ist mein Körper. — Hast du denn schon einen todten Menschen denken oder sprechen gesehen, ob er gleich einen Körper hat? — Nein, es kann also unser Körper nicht seyn, sondern etwas anders. Ich denke, sagte ein Anderer, es muß etwas in uns seyn, das den Körper verläßt, wenn die Leute sterben. — Recht so, aber was ist das? — Das kann ich euch in der That nicht sagen. — Und nun erklärte ich es ihnen.

Am

Am 1. Juny kamen wir bey der Klip-Quelle an, die stärkste, die ich noch in diesem Lande gesehen habe. Nicht weit davon ist noch eine Andere. Der Boden ist gut, und scheint für eine Missionsanlage tauglich zu seyn. Ich besuchte den hier wohnenden Chef eines Namaquas-Kraal; und machte folgende Fragen an ihn: „Um welche Zeit habt ihr am meisten Regen in diesem Lande? — Wenn die Bäume anfangen auszuschlagen, dann haben wir 3 oder 4 Tage nacheinander Gewitter. — Habt ihr sonst keinen Regen? — Ja, vom Norden her, bisweilen ziemlich starke. — Gehört euch dieser Platz? — Ja, ich habe ihn für 5 Tabaksrollen gekauft. — Wie lange seyd ihr hier? — Seit 10 Jahren. — Habt ihr immer mit den benachbarten Stämmen im Frieden gelebt? — Ja, ich hatte noch nie einen Streit mit ihnen. — Seyd ihr und eure Leute bereit, euch unterrichten zu lassen? — Ja, das habe ich schon lang gewünscht. — Wollt ihr die Klip-Quelle zu einer Missions-Station hergeben? — Ja, von Herzen gern. — Wollt ihr auch Fremden erlauben, hieher zu kommen, um sich unterrichten zu lassen? — Ja, einem Jeden, der hieher kommen mag. — Von welchem Stamm sind die Leute, die euch am nächsten wohnen? — Vom kleinen Kaup. — Sind sie friedlich? — Sie sind sehr gut. — Wie viel sind ihrer? — Ich weiß es nicht, es ist ein Kraal. — Legen sie Gärten an? — Ja, sie pflanzen Tabak, Dagga u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Griqua-Stadt. (Klaar Water.)

(Aus einem Bericht des Missionars Andersen vom Jahr 1813.)

„Der Besuch unserer Brüder (Herrn Campbells und seiner Gefährten) war ein Mittel uns aufzuwecken, und schon so lange sie hier waren, zeigten sich die ersten Anfänge einer Erweckung. Bald nachdem sie abgereist waren, und wir die Betstunden und öftere Hausbesuche angefangen hatten, nahmen wir unter Jungen und Alten eine auffallende Veränderung gewahr. Viele kamen verlegen in unser Haus, und suchten Rath. Es war sehr rührend, sie über ihren vorherigen Wandel sprechen zu hören.

Willem Berend sagte: „Ich dachte nie an etwas anders als ans Jagen; das war mein einziges Vergnügen; und sollte ich eine Predigt hören, so war ich froh, wenn es vorbey war. Ich war der Sache in meinem Herzen gram; aber jetzt bin ich überzeugt, daß ich den HErrn Jesum Christum haben muß, wenn ich nicht auf ewig verloren gehen will."

Leintze Gonjeman kam an einem Abend, und setzte sich nieder. Ich fragte sie, was ihr Begehren sey. Sie brach in Thränen aus, und sagte: Meiner Sünden sind viel zu viel! ich muß verloren gehen! Ich sagte ihr, sie möge wohl so denken, aber ich könne sie versichern, daß Jesus Christus ein großer Erlöser sey, und Kraft genug habe, auch aus dem größten Elend herauszuretten. Sie rief aus: Ich habe dem Teufel Gehör gegeben. Ich hatte früher schon eine lebendige Ueber-

zeugung von der Wahrheit, und fieng an zu beten; aber etwas sagte mir: laß es bleiben; du bist zu jung dazu; du hast keine Sünde! und diesem Verführer gab ich Gehör. Nun weiß ich, was der Teufel ist, und ich fürchte verloren zu gehen. Wir gaben ihr die nöthige Weisung darüber.

Im Anfang des Oktobers wurde die Erweckung noch allgemeiner. Unsere Betstunden wurden fleißig besucht, und wir hörten die Leute allenthalben von dem Erlöser reden, und sich einander die Sünden ihres frühern Lebens erzählen. Ihr ganzes Betragen bezeugte uns ihre Aufrichtigkeit. Mehrere sagten uns: Vormals war es uns am liebsten, recht weit von euch weg zu seyn, aber jetzt können wir euch nicht nahe genug haben. Manche äusserten ihre Verwunderung, daß wir so lange Geduld mit ihnen gehabt hätten, und einer sagte: Es ist ein Beweis von der Liebe Jesu, daß Er uns sein Wort gelassen hat, ob wir es gleich verachteten.

Unter den Mitgliedern unserer Gemeinde sind die Meisten zu einem geistlichen Leben erwacht. Sie kommen zu uns, und bezeugen ihre Reue darüber, daß sie es so lange versäumt hätten, den Buschmännern und Corannas zu sagen, was Gott an ihren Seelen gethan habe. In unsern Andachtsstunden beten sie nun sehr ernstlich für die armen Heiden um uns her, und seitdem an den Sonntagen der eine und der andere hinausgeht, um ihren Landsleuten vom Evangelio zu erzählen, hat der HErr an einem der schlechtesten Menschen, der in unsrer Mitte war, seine Macht geoffenbart.

Ein Griqua, Namens Jakob Cloote, war der Anstifter vielen Unheils, und der Anführer der jungen Leute zur Trunkenheit und Unzucht; jeder ehrbare Mensch schämte und scheute sich vor ihm, er schien der Ruchlosigkeit übergeben zu seyn, und jedes von uns versuchte Mittel, ihn zurück zu bringen, war vergeblich gewesen. Am Ende waren wir genöthigt, ihm den Aufenthalt unter uns zu verbieten. Eine Zeit lang tobte er, und drohte uns Rache. Aber gepriesen sey der Name des HErrn, es scheint, sein Herz sey geändert. Er fieng wieder an, bisweilen in die Kirche zu kommen, und wir ergriffen jede Gelegenheit, ihn auf seinen gefahrvollen Zustand aufmerksam zu machen. Anfangs zeigte er große Feindschaft, nach und nach aber fieng er an, bey uns einzusprechen, und uns sein Herz zu öffnen. Die Sache wurde bald ruchbar. Die Gläubigen fürchteten sich ein wenig vor ihm, und seine Gesellschafter lachten ihn aus. Wir fanden sein Inneres gedemüthigt; er wurde sehr verlegen, besuchte fleißig alle unsere Versammlungen, ertrug den Spott seiner Kameraden mit Geduld, und erklärte laut seine Absicht, diejenige, welche er verführt habe, vor ihren Irrwegen zu warnen. Er verabscheut sein früheres Betragen, und spricht sehr demüthig von sich. Seine Bekehrung scheint ein Anlaß zur Erweckung Anderer geworden zu seyn.

Im Monat Oktober machte ich auf 16 Tage eine Reise, um auf unserer äussersten Linie die Coranna- und Buschmannkraals zu besuchen. Es war für mich eine sehr angenehme Zeit. Die Leute schienen sehr gerührt

zu seyn, als ich ihnen das Evangelium verkündigte. Ich besuchte alle Hütten, wohin ich kam, und ich habe Ursache zu glauben, daß meine Besuche an Mehrern gesegnet waren.

Ein Bootsuanna, Namens Sedrap, wurde ernstlich erweckt, er ist der Erste seiner Nation, den ich beten hörte.

Bruder Janz machte im Dezember eine Reise in einer andern Richtung, und fand eine offene Thüre und viel Aufmerksamkeit. Zu Hardcastel traf er 20 Personen, meist Jünglinge, die den HErrn Jesum suchen. In einem Kraal fand er einen Mann, der bey seinem Hereintritt zu ihm sagte: Ich bin ein Feind gegen Gott und sein Wort. — Gerade an dich habe ich einen Auftrag, gab ihm Bruder Janz zur Antwort. Unter der Predigt wurde er so bewegt, daß er aufstand und weglief; bald darauf kam er wieder zurück, und fragte in einem tiefbewegten Tone, während Thränen seine Wangen herabrollten: Ist auch noch Hoffnung für mich? Kann auch ein Mensch, wie ich bin, selig werden? Bruder Janz sprach ihm ernstlich zu, und ermunterte ihn, den Ruf der Gnade nicht vergeblich gehört zu haben.

Unsere gegenwärtige Lage ist wie das Leben vom Tode. Möge der HErr seinen Geist reichlich über uns ergießen, und uns noch treuer, eifriger und brauchbarer für seinen Dienst machen!

Im Laufe des Jahres 1813 wurden in unserer Gemeinde geboren: Knaben 27; Mädchen 24. Gestorben sind: Männliche 8; weibliche 11. Neue Ehen wurden

geschlossen 25. Getauft wurden Erwachsene männlichen Geschlechtes 6, weiblichen 8; Kinder: Knaben 29, Mädchen 16.

Tod des Missionars Janz.

(Aus einem Briefe des Herrn Read von Bethelsdorf, vom 6. März 1815.)

Ich bedaure sehr, Ihnen eine traurige Nachricht mittheilen zu müssen. Ein von dem Bruder Anderson aus Griqua-Stadt erhaltener Brief meldet uns, daß unser liebe Bruder Janz am 14. Januar dieses Jahrs diese Welt verlassen hat, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten hinübergegangen ist. Der Schmerz über den Verlust seiner vortrefflichen Gattinn, welche im Februar 1814 selig entschlafen ist, zog ihm eine schnelle Auszehrung zu. Sie kennen den vortrefflichen Charakter unsers geliebten Bruders, und ich wünsche nichts so sehr, als daß jeder Missionar ihm an Eifer, Selbstverläugnung und Glauben ähnlich seyn möchte. Kurz vor seinem Abschied aus der Zeit schrieb er mir noch folgendes: „Der Feind meiner Seele will mir beym Abbruch meiner irdischen Hütte bange machen; aber er betrügt sich, — denn ich habe eine gute Hoffnung auf einen bessern Bau, der nicht mit Händen gemacht und droben ist im Himmel."

Bruder Saß reiste auf einem Ochsen nach Griquastadt ab, und kam noch gerade recht, um die letzten Stunden dieses lieben Bruders zu versüßen.

Das Werk des HErrn schreitet, unter manchen von aussen beschwerlichen Umständen, immer vorwärts, und die Erweckung ist unter unsern Leuten so allgemein geworden, daß seit dem Januar 70 Personen zu unserer Gemeinde hinzugefügt wurden. Auch zu Bitenhagen ist die Veränderung unter den Hottentotten so groß und allgemein, daß der dortige Branntweinkrämer in nicht geringe Beunruhigung darüber gerathen seyn soll.

Hooge-Kraal im Hottentottenland.

(Aus dem Tagebuch des Missionars Pacalt vom Jahr 1814.)

Am 1. Januar 1814. Alle unsere Leute waren heute um Mitternacht zusammengekommen, um das alte Jahr miteinander unter Gebet und Flehen zu schliessen, und das neue zu beginnen. Die Versammlung war feyerlich und gesegnet. Der Bestand unseres Kraals belief sich bey der Zählung auf 180 Hottentotten, 25 Pferden, 64 Arbeitsochsen, 118 Kühe und 115 Kälber. Wir haben auf unserm Felde etwa 20 Malter (Scheffel) Waizen und 240 Malter Gerste ausgesät.

Den 16. May hörte ich in der Nacht in einiger Entfernung ein Geräusch; ich stand daher auf, um nachzusehen. Ich fand in einiger Entfernung von den Häusern Susanna, eine junge Hottentottinn, knieend auf dem Boden liegen, und hörte sie mit einer kläglichen Stimme rufen: „HErr Jesu! eine Flamme der Hölle brennt in meinem Herzen! Ach! habe Mitleiden mit mir, der verlornen Sünderinn, und erlöse mich von dieser Flamme!"

Auf meine Frage, was ihr fehle, stand sie mit grosser Gemüthsbewegung auf, und in der Meynung, der HErr stehe vor ihr, um sie zu richten, rief sie aus: „HErr Jesu! hier ist die strafwürdige Sünderinn!" Da ich weiter mit ihr sprach, erkannte sie mich endlich.

Den 29. May waren unsere Leute unter der Predigt des göttlichen Wortes so bewegt, daß ich nicht wußte, was ich thun soll. Ich konnte vor ihrem lauten Schluchzen mich selbst nicht mehr hören. Beym Hinausgehen knieten sie allenthalben nieder, um zu beten.

Am 12. Sept. Da unser Boden nicht mehr zureicht, um unser Vieh zu ernähren, so schickte ich an den Gouverneur eine Bittschrift, worinn ich ihn um Erweiterung unserer Markung bat. Leider wurde meine Bitte von demselben abgeschlagen; da aber die Erde des HErrn ist, und alles, was darinnen ist, und Er uns durch Menschen geben oder nehmen kann: so gebührt es uns, zufrieden, demüthig und geduldig zu seyn, und Ihn als den allmächtigen Regenten anzubeten.

Am 7. November taufte ich eine Frau, Namens Flora, die schon seit geraumer Zeit durch ihr ganzes Betragen sich als eine wiedergeborne Christinn bewies. Sie ist die Erstlinginn meines Amtes. Von manchen Andern glaube ich dieselbe Hoffnung zu haben, ob ich sie gleich noch nicht getauft habe.

Am 13. September fieng Solbart, der zuvor nie gebetet hatte, in unserer Versammlung so inbrünstig um Vergebungsgnade zu beten an, daß alle Anwesenden darüber zu Thränen gerührt wurden.

Am 21. September kamen einige unserer Leute von der Kapstadt zurück. Sie wurden durch einen Blitz in große Gefahr gesetzt; alle waren durch das Zersplittern eines Wagens beschädigt worden, — besonders ein gewisser Kort Nero, der bisher gegen die Religion gleichgültig gewesen war, aber durch diese schauerliche Begebenheit aufgeweckt und veranlaßt wurde, nach Jesu dem Gekreuzigten um Vergebung zu blicken.

Den 18. Dezember. Da Schnupfen und ein heischerer Hals mich nöthigte, zu Hause zu bleiben, so verschloß ich meine Thüre, ohne etwas zu sagen, um zu sehen, wie sich meine Leute betragen werden. Da ich nicht in die Versammlung kam, so liefen sie immer um mein Haus herum, und sagten einander, ich sey krank. Nun giengen sie in's Versammlungshaus, sangen und beteten 4 — 5 Mal, worauf sie mit lautem Wehklagen mein Haus umringten. Nachmittags konnte ich ihnen wieder den Gottesdienst halten.

Am 25. Dezember hatten wir einen Besuch vom Landdrost, Herrn Vankervel, und Herrn Fleck, einem Mitgliede der Distrikts-Commission, welche Nachmittags unsern Gottesdienst besuchten. Herr Fleck drückte seine Zufriedenheit über die Art unsers Unterrichtes und die Fortschritte der Civilisation unter uns aus, wunderte sich darüber, daß wir in einem Jahr ein so beträchtliches Stück Landes angebaut hatten, und wünschte uns den Segen Gottes.

Unsere Leute, 170 an der Zahl, ernähren sich durch Arbeiten bey den benachbarten Pächtern. Die Weiber bauen das Feld. Ich habe einen großen Garten und ein

beträchtliches Stück Ackerland, das mir die Leute mit Freuden bauen, und von dessen Ertrag auch sie ihren Lohn empfangen. Ich habe zwey kleine Mädchen als Mägde, die alle Geschäfte im Hause versehen, und auch im Garten arbeiten. Im Laufe dieses Jahres haben unsere Leute 95 Reichsthaler, als Beytrag für die Missionskasse, zusammengelegt.

Pella am Orangefluß.

(Aus dem Tagebuch der dortigen Missionarien Albrecht und Ebner, vom Januar bis August 1814.)

Januar 1. Bruder Albrecht wurde früh Morgens aus dem Schlaf durch Leute aufgeweckt, die bey seinem Hause Lieder sangen, was sein Herz tief rührte. Viele scheinen von der Langmuth und Geduld Gottes gegen sie überzeugt zu seyn, da Er schon manche Jahre ihnen sein Wort verkündigen ließ, obschon sie es gering geachtet hatten.

Am 3ten. Wir fragten eine Person, warum sie den Tag zuvor geweint, und vor dem Schluß der Versammlung dieselbe verlassen habe? Sie gab zur Antwort: „Es schmerzt mich tief, daß ich und Andere uns so ungehorsam gegen unsere Lehrer betragen, welche so lange unter uns gearbeitet und uns gesagt haben, daß wir Jesum annehmen sollen. Ich sollte nicht mehr wie ein kleines Kind seyn, sondern Jesum als meinen Erlöser aufnehmen. Vormals hielt ich mich für gut, besser als Andere meines Alters; aber nun sehe ich, daß ich

ein sündhaftes Geschöpf bin. Die Gesellschaften, an denen ich vormals Freude hatte, behagen mir nicht mehr; ihr Umgang macht mich unruhig."

Den 6ten legte ein Jüngling dem Bruder Albrecht folgendes Bekenntniß ab: „Ich habe einige Jahre das Evangelium gehört, ohne von seiner Wahrheit überzeugt zu seyn; aber nun fühle ich die Kraft der Wahrheit in meinem Herzen, daß ich vor dem HErrn im Staube liegen muß, um Ihn um Gnade anzuflehen. Ich schäme mich, meine Augen zu dem heiligen und gerechten Gott aufzuheben. Wäre nicht Christus für mich gestorben, ich könnte nicht gerettet werden! Wenn ich das Horn blasen höre, um uns zum Anhören des Wortes Gottes zusammen zu rufen, so ist das ein Neujahrsfest für mich; mein Herz ist voll Freude, das Wort Gottes zu hören."

Am 20. Februar wurde unser Namaqua-Chef und unser Dolmetscher getauft. Der HErr war unter uns gegenwärtig.

Am 15. April erhielten wir einen Brief von Bruder Helm im Orlam's-Kraal, (nunmehr Bethesda genannt) worinn er uns benachrichtigt, daß die beyden Söhne des berüchtigten Räuberhauptmanns, Afrikaners, *)

*) Dieser Räuberanführer, dessen Geschichte Herr Campbell in seiner Reisebeschreibung, S. 488 der deutschen Uebersetzung umständlich erzählt, hat sich durch seine Räubereyen und Mordthaten besonders auch den Südafrikanischen Missionsorten furchtbar gemacht. Er ist ursprünglich ein Hottentotte, der um begangener Verbrechen willen von der Kapstadt weglief, eine Rotte wilder Hottentotten, Namaquas und schlechten europäischen Gesindels um sich sammelte, und durch seine häufigen Einfälle in die Colonie mächtig geworden ist. Besonders waren die Missionsposten am Orangefluß seit einigen Jahren von ihm mannigfaltig bedroht, und in die größten Lebensgefahren gesetzt worden.

ihm geschrieben hätten, ihnen Lehrer und Bibeln zu senden, weil — wie sie sagten — wir unsterbliche Seelen haben, die der große Gott geschaffen hat.

Den 10. August. Bruder Ebner fragte einen Namaquas, der ihn besuchte, was er von seiner Frau denke, die getauft worden sey, indeß er diese Gnade noch nicht erlangt habe? Er gab zur Antwort: „Sie ist nicht mehr so schlimm, wie sie gewesen ist; sie ist ein ganz anderer Mensch geworden. Vor ihrer Veränderung konnte ich nicht mit ihr auskommen, und erinnerte sie oft, auf das Wort Gottes zu merken; aber jetzt ist sie mir vorgeloffen. Sie sagt jetzt zu mir, daß ich mich zu dem HErrn wenden, und an Ihn glauben müsse, wenn ich selig werden wolle. Ich muß mich vor ihr schämen. Als ich hörte, daß sie getauft worden sey, war es mir, als ob ich gar keine Frau mehr hätte, und mit meinen armen Kindern ganz von ihr getrennt wäre; aber jetzt finde ich, daß kein anderer Zufluchtsort für mich ist, als bey Jesu, und daß ich Ihn haben und an Ihn glauben muß.

Den 25ten August erhielten wir Briefe von den Brüdern Helm und Saß, worinn sie uns schreiben, daß der HErr ihre Arbeiten auf ihrer neuen Station in Orlams Kraal mit seinem Segen krönt. Sie haben beyläufig 50 Personen getauft.

Den 29ten Aug. Der getaufte Hottentotte Engelbrecht sagte; „Drey Dinge sind mir unaussprechlich wichtig, Christus der Gekreuzigte, das Abendmahl des HErrn, und die Taufe. Diese drey Dinge waren mir nie so groß, wie sie es jetzt durch Gottes Gnade sind."

Ein andermal sagte er: „Ich weiß keine Worte zu finden über die großen Dinge, die Gott zu unserer Zeit an uns und unsern Nachbarn umher gethan hat. Wenn Ihr mich als Dollmetscher braucht, so möchte ich das Wort Gottes in die Herzen eines Jeden ausgießen, und wünschen, daß alle Leute micht recht verstehen möchten. O wir werden noch größere Dinge sehen! Ich möchte bisweilen in der Kirche vor Freuden aufhüpfen, und laut ausrufen, was Gott Großes an uns gethan hat."

Seit dem Anfange dieses Jahres sind 46 Personen zu unserer Gemeinde hinzugefügt worden.

In einem spätern Briefe von Pella vom 5ten Sept. 1814 schreibt Missionar Albrecht noch folgendes: „Was unsere Gemeinde betrift, so können wir dem HErrn nicht genug danken für die Gnade, die Er an den Herzen unserer Leute beweißt. Wir nehmen an Jungen und Alten ein inbrünstiges Verlangen wahr, rechtschaffene Christen zu werden. Seit dem Monat März sind 46 Personen getauft worden, die durch ihr ganzes Betragen zeigen, daß sie wahrhaft bekehrt sind.

Viele, welche noch nicht getauft worden sind, fahren fort, im Gebete nicht blos in ihren Versammlungen, sondern auch im Stillen, was uns von Herzen freut. Selbst kleine Kinder begleiten frühe Morgens ihre Eltern auf's Feld, und werfen sich mit ihnen auf die Knie nieder.

Unsere äußere Lage ist gegenwärtig ruhig und ungestört. Wir haben Hoffnung, mit dem berüchtigten

Afrikaner bald Friede zu bekommen. Er wünscht einen Missionar bey sich zu haben. Aber ehe von Seiten der Regierung Frieden mit ihm geschlossen worden ist, hat die Sache große Schwierigkeiten; denn er hat ein sehr unbeständiges Gemüth. Indeß hat der HErr Macht genug, auch sein Herz zu ändern, und einen Missionar mitten unter den grausamsten Völkern zu erhalten.

Bruder Saß ist kürzlich zu ihm gereißt, um mit ihm zu sprechen. Als er aber ankam, war Afrikaner mit seinem Kraal wegen Wassermangel in eine andere Gegend gezogen, und Saß mußte unverrichteter Dinge zurückkehren.

Von den Arbeiten der Brüder Saß und Helm zu Bethesda haben wir die erfreulichsten Nachrichten. Sie haben bereits eine Gemeinde von 50 Personen, und diese nimmt täglich zu.

Das Betragen des Anführers unsers Kraals gegen uns ist noch immer sehr treulos. Er will mich gleichsam nöthigen, mit ihm in's warme Bad zu ziehen. Aber ich habe noch gar keinen Wunsch in mir verspürt, ihm Gehör zu geben, da der hiesige Platz für eine Mission weit gelegener ist.

Bethelsdorf.

(Aus dem Journal der Missionarien daselbst vom Jahr 1814.)

Die Missionarien, indem sie des Hingangs der Annadjed Ourson gedenken, sagen unter Andern: Noch nie sahen wir einen so hohen Grad von Feindschaft

gegen das Evangelium, wie es bey diesem Weibe vor ihrer Bekehrung der Fall war, und eben so selten ist die merkwürdige Veränderung, und das musterhafte Betragen, das bey ihr wahrgenommen wurde. Nie hörten wir von ihr, daß sie einen Augenblick an ihrer Gemeinschaft an dem HErrn zweifelte, und sie stand in beständigem Genuß seiner Liebe. Sie wurde sehr krank, wünschte aber sehr, so lange zu leben, bis der Missionar Messer von einer langen Reise zurückkehrte; und dann sagte sie: Nun hat der HErr meine Bitte erhört, und ich glaube, Er wird mich bald heimrufen, und je bälder, desto besser. Nur Eins hält mich noch zurück, es sind meine Kinder. O wollte sie Christus bekehren, wie sehr würde ich Ihm dafür danken! aber Er hat mir gesagt, ich solle Ihm das überlassen. Ich habe Tag und Nacht für sie gebetet, und ihnen den Weg des Heils gezeigt. Nun muß ich sie Dem überlassen, der Kraft und Willen genug hat, sie zu retten. Selig schied sie aus der Zeit im Glauben an den, der sie liebte.

Im Anfang des verflossenen Oktobers fand eine große Erweckung zu Bethelsdorf Statt. Acht Erwachsene wurden getauft. Alle Anwesende waren vor und während des Gottesdienstes sehr gerührt, worauf dann das ganze Feld umher mit Betenden angefüllt war. Ich muß sagen, in meinem Leben habe ich noch keinen solchen Auftritt gesehen. Wohin ich mein Auge richte, sehe ich Thränen über ihre schwarze Wangen herabrollen. Meine Magd und Jan Zatzoe waren unter den Neubekehrten. Man darf sie als Muster junger

Leute nennen. Ihre frühern Gespielinnen weinten bitterlich bey ihrer Taufe. Ich sprach ihnen zu, dem Beyspiele derselben zu folgen, was sie auch zu thun versprachen. Ein schönes Werk der Gnade hat, wie ich hoffen darf, in den Herzen mancher Andern begonnen.

Die Missionarien nennen verschiedene Versammlungen, in denen die armen Leute ihre Gefühle nicht unterdrücken konnten, sondern in ein lautes Gestön ausbrachen, indeß einige wie leblos zu Boden fielen. An einem Abend rief ein Mann, der ein bekannter Trunkenbold war, laut aus: O ihr guten Leute! lebt nicht, wie ich gelebt habe! O ich Elender! HErr! erbarme Dich über mich, den Sünder!

In einer Nachmittags-Versammlung redete Bruder Pretorius, ein bekehrter Buschmann, die Leute folgendermassen an: „Denkt doch, was wir waren, und und was wir jetzt sind, seitdem Gott uns seine Diener gesandt hat, um uns den Weg des Heils zu zeigen! Habe nicht auch ich, ein Buschmann, Gnade gefunden? Hat Er mich nicht von der Mündung der Flinte weggenommen*), und zu einem Erben des ewigen Lebens gemacht? Hat man je gesehen, daß ein Hottentotte einen eigenen Wagen hatte? Nein; jetzt habe ich einen Wagen und 20 Ochsen. Wir kannten Gott nicht, noch viel weniger seinen Sohn. Wir fragten nie nach Ihm,

*) Bekanntlich machen die holländischen Bauern in der Colonie Jagd auf die herumstreifende Buschmänner, und schießen sie ohne alles Bedenken wie die wilden Thiere überall, wie sie dieselben finden.

Ihm, aber Er suchte uns, und machte uns zu seinen Kindern; (er fieng nun an zu weinen) ja, aus den Bergklüften hat Er uns heraus geholt. Es giebt Viele, die es nicht gern haben, wenn man sie Buschmänner heißt; ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich einer bin. Gott hat sich meiner erbarmt, und warum sollte Er sich nicht auch über euch erbarmen? Was sind die Buschmänner in den Augen der Caffern, Bauern und Orlams-Hottentotten anders als Hunde? Nehmt ein Beyspiel an dem, was Jesus für mich gethan hat, und warum sollte Er nicht auch euch helfen wollen? Macht euch auf, und eilt zu Ihm! (hier fieng er wieder an zu weinen) Ich möchte heute gerne allen Caffern, Hottentotten und Buschmännern sagen können, was Gott für mich, einen Buschmann, gethan hat."

Den 26ten Okt. kamen Kinder zu mir, die mir ihre Sünden klagten, und auch manche Erwachsene, welche um das Heil ihrer Seele sehr verlegen waren. Den ganzen Tag hatte ich kaum Zeit, mein Stückchen Brod zu essen: denn die Leute strömten in mein Haus herein, um mir zu sagen, was sie in ihrem Herzen fühlten.

Vor einigen Tagen kamen 8 Knaben zu Bruder Messer, und erklärten voll Heilsbegierde: „Wir alle müssen Jesum haben, sonst gehen wir für immer verloren." Haufenweise ziehen die Kinder in den Busch, und beten und singen daselbst.

Am 2ten Nov. Als heute Bruder Read von der Versammlung nach Hause kam, so fand er in seinem

Hause 11 Kinder auf den Knieen liegen. Eines derselben von 8 Jahren betete also: „HErr! ich bin nicht werth, Deinen heiligen Namen auf meine sündigen Lippen zu nehmen. Gieb mir Deinen heiligen Geist, und laß mich nicht wieder zur Welt zurück kehren. Gieb nicht zu, daß Satan über mich herrsche. HErr! ich würde es nicht wagen dürfen, zu Dir zu kommen, hättest Du nicht selbst gesagt: Lasset die Kinder zu mir kommen; denn ihrer ist das Reich Gottes."

Am 6ten machte Br. Read einen Besuch in mehrern Häusern, und fragte unter anderm eine alte Frau, in deren Herzen ein Werk der Gnade ist: Wie sie sich befinde? — Gut, antwortete sie. — Was nennet ihr gut? — Wenn das Herz voll ist von der Liebe Christi. — Warum liebet ihr denn Christum? — Er will mir ja helfen, und hat mir schon geholfen. — Von was muß Er euch helfen? — Von meinen Sünden. — Woher wisset ihr, daß Er euch helfen will? — Er hat es verheißen; Er ist unveränderlich, und so sind es auch seine Verheißungen. — Aber wenn Er es nicht thun wollte? — Ich werde Ihm zu den Füßen liegen, und nicht eher weggehen, bis Er mich fort treibt.

Den 18ten Nov. Heute, als am Sonntage, war die Kirche gedrängt voll, und die Rührung war allgemein. Bruder Read predigte über Marc. 10, 14 — 16; und taufte 12 Erwachsene. Fast alle Ortsbewohner zogen singend in Prozession von Haus zu Haus, bis die Glocke sie zur Kirche rief. Manche fielen auf ihr Angesicht, und fleheten laut um die Gnade Gottes. O

was für ein gesegneter Tag war dieß nicht blos für die Gemeinde, sondern auch für die Missionarien!

Bruder Read sprach auf seiner Reise von der Capstadt nach Bethelsdorf zu Zuurbrack ein. Als er Abschied nahm, war die Rührung der Leute so groß und allgemein, daß ihn beym Weggehen aus der Stadt beynahe die Hälfte der Einwohnerschaft begleitete, und Lieder sang, daß die Luft davon erscholl. Sie kehrten an einem andern Orte ein, wo die Leute voll heißer Begierde waren, das Wort Gottes zu hören. Eine alte Sclavinn bat uns, über Nacht da zu bleiben, was wir nicht thun wollten, weil wir nach Hause eilten. Sie sagte: „Habt Ihr denn kein Mitleiden mit unsern armen Seelen, daß Ihr uns nicht ein paar Stunden aufopfern könnet? wenn Jesus hier wäre, würde Er nicht unsere Bitte erhören? Es ist nicht sowohl um mich zu thun, denn ich kenne Christum, aber meine armen Freunde sind noch blind; wer weiß, was ein Wort thun kann? Vielleicht sterben sie, ehe Ihr wieder kommt. Wir sind arme Sclaven; wir können nicht zur Predigt kommen; sollen wir denn verloren gehen?" Dieß drang uns durch's Herz, und wir entschlossen uns zu bleiben, wenigstens bis Mitternacht. Kaum hatten die Leute etwas zu Nacht gegessen, so strömten sie von allen Seiten herbey, um das Wort Gottes zu hören.

Seitdem das lancasterische System in der Schule eingeführt ist, haben die Kinder große Fortschritte gemacht; 50 derselben lesen die Bibel fließend. Wir haben hier beyläufig 700 Einwohner.

Aus einem Schreiben des Missionars Read.

Bethelsdorf, den 20. Jul. 1814.

Geehrte Brüder und Väter in Christo!

Meine Zeit gestattet mir kaum, Ihnen zu schreiben, da ich im Begriff bin, nach Graaf Reinet abzureisen, um dort unsere sämmtlichen Missionsbrüder bey einer Conferenz zu treffen. Erst vor wenigen Wochen bin ich von Theopolis *) zurück gekommen, und Geschäfte dringen mich von allen Seiten. Theopolis (Gottesstadt) hat verschiedene Vortheile vor Bethelsdorf, aber nicht so viele, als ich erwartet hatte. Daß sich dort Gras und Wasser genug für das Vieh findet, ist ein Vortheil, den wir zu Bethelsdorf nicht haben; ein Anderer besteht darinn, daß man dort ganz still und ruhig leben kann; auch giebt es dort viel Gewild, und die Einwohner haben die Erlaubniß, es zu schießen. Das Grün, welches den Boden bedeckt, und die nahe Waldung, giebt dem Orte ein heiteres Ansehen. Aber die Stelle, wo der Ort erbaut wird, scheint mir nicht gut gewählt zu seyn; da aber der Gouverneur diesen Platz anwies, so wollten die Brüder nicht anderswohin bauen. Er liegt in einer Vertiefung, beynahe wie Bethelsdorf, ist überall von Hügeln umgeben, was im Winter sehr kalt, und im Sommer sehr heiß macht. So lange ich dort war, tödtete der Frost alle zarte Frühgewächse, ungeachtet es nicht bis

*) Einer neuen Missions-Colonie, etwa 260 geogr. Stunden östlich von der Capstadt, und 44 St. östl. von Bethelsdorf entfernt.

zum Gefrieren kam. Der Leimen ist selten zu finden, und eben so auch Zimmerholz; aber der Boden soll sehr fruchtbar seyn. Die Brüder haben ein Viereck gebildet, und jedem Haus einen Platz von 66 Fuß auf jeder Seite angewiesen. Alle Gärten sind am Ufer des Baches angelegt.

Die Brüder klagten über große Lauigkeit in ihrer Gemeinde, und über ihr unbeständiges Betragen. Ich schreibe diesen traurigen Umstand zum Theil dem Mangel an Erbauungsgelegenheiten zu; das heil. Abendmahl ist z. B. wegen vieler Arbeit mehrere Monate lang nicht gehalten worden. Manche Bet- und Erbauungsstunden wurden eingestellt; und — man nehme den Säugling von der Mutter Brust, so wird er bald elend werden.

Es wird nöthig seyn, den Bruder Ulbricht zu ordiniren, was bey unserer nächsten Conferenz füglich geschehen kann.

Ehe ich nach Theopolis abreiste, schlug ich den Brüdern zu Bethelsdorf vor, zwey unserer Hottentottenbrüder als Kirchenälteste, und eben so auch 2 Diakonen und 2 Diakonissen anzustellen. Mein Vorschlag fand Beyfall; und die Wahl fiel auf die Brüder Kupido und Samson als Aelteste, die Brüder Jan Valentyn und Pretorius als Diakonen, und die Schwestern Ruster Martha Pretorius und Annatya Janmager als Diakonissen. Ihre Dienste werden, wie ich gewiß hoffe, ein Segen für die Kirche seyn.

Ich weiß nicht, was ich von dem Werke Gottes in der hiesigen Gemeinde sagen soll. Sagte ich, es stehe

Aus einem Schreiben des Missionars Read.

Bethelsdorf, den 20. Jul. 1814.

Geehrte Brüder und Väter in Christo!

Meine Zeit gestattet mir kaum, Ihnen zu schreiben; da ich im Begriff bin, nach Graaf Reinet abzureisen, um dort unsere sämmtlichen Missionsbrüder bey einer Conferenz zu treffen. Erst vor wenigen Wochen bin ich von Theopolis *) zurück gekommen, und Geschäfte dringen mich von allen Seiten. Theopolis (Gottesstadt) hat verschiedene Vortheile vor Bethelsdorf, aber nicht so viele, als ich erwartet hatte. Daß sich dort Gras und Wasser genug für das Vieh findet, ist ein Vortheil, den wir zu Bethelsdorf nicht haben; ein Anderer besteht darinn, daß man dort ganz still und ruhig leben kann; auch giebt es dort viel Gewild, und die Einwohner haben die Erlaubniß, es zu schießen. Das Grün, welches den Boden bedeckt, und die nahe Waldung, giebt dem Orte ein heiteres Ansehen. Aber die Stelle, wo der Ort erbaut wird, scheint mir nicht gut gewählt zu seyn; da aber der Gouverneur diesen Platz anwies, so wollten die Brüder nicht anderswohin bauen. Er liegt in einer Vertiefung, beynahe wie Bethelsdorf, ist überall von Hügeln umgeben, was im Winter sehr kalt, und im Sommer sehr heiß macht. So lange ich dort war, tödtete der Frost alle zarte Frühgewächse, ungeachtet es nicht bis

*) Einer neuen Missions-Colonie, etwa 260 geogr. Stunden östlich von der Capstadt, und 44 St. östl. von Bethelsdorf entfernt.

zum Gefrieren kam. Der Leimen ist selten zu finden, und eben so auch Zimmerholz; aber der Boden soll sehr fruchtbar seyn. Die Brüder haben ein Viereck gebildet, und jedem Haus einen Platz von 66 Fuß auf jeder Seite angewiesen. Alle Gärten sind am Ufer des Baches angelegt.

Die Brüder klagten über große Lauigkeit in ihrer Gemeinde, und über ihr unbeständiges Betragen. Ich schreibe diesen traurigen Umstand zum Theil dem Mangel an Erbauungsgelegenheiten zu; das heil. Abendmahl ist z. B. wegen vieler Arbeit mehrere Monate lang nicht gehalten worden. Manche Bet- und Erbauungsstunden wurden eingestellt; und — man nehme den Säugling von der Mutter Brust, so wird er bald elend werden.

Es wird nöthig seyn, den Bruder Ulbricht zu ordiniren, was bey unserer nächsten Conferenz füglich geschehen kann.

Ehe ich nach Theopolis abreiste, schlug ich den Brüdern zu Bethelsdorf vor, zwey unserer Hottentottenbrüder als Kirchenälteste, und eben so auch 2 Diakonen und 2 Diakonissen anzustellen. Mein Vorschlag fand Beyfall; und die Wahl fiel auf die Brüder Kupido und Samson als Aelteste, die Brüder Jan Valentyn und Pretorius als Diakonen, und die Schwestern Ruster Martha Pretorius und Annatya Janmager als Diakonissen. Ihre Dienste werden, wie ich gewiß hoffe, ein Segen für die Kirche seyn.

Ich weiß nicht, was ich von dem Werke Gottes in der hiesigen Gemeinde sagen soll. Sagte ich, es stehe

stille, so würde ich eine Unwahrheit reden; dabey wünschte ich aber, einen noch schönern Flor desselben zu sehen. Viele tragen schon lange eine Ueberzeugung von der Wahrheit in sich herum, ohne ihr mit dem rechten Ernst zu folgen. Gebetstunden, und die öftere Feyer des h. Abendmahls sind bey einer Mission von der größten Wichtigkeit, um gleichsam in der Bekehrung gleichen Schritt mit dem HErrn zu halten. Wir haben Mehrere unter uns, die wir durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen im Sinne haben, wenn es dem HErrn wohlgefällt. Unter diesen ist auch ein Cafferweib, das kein Wort holländisch sprechen kann; aber der HErr hat sich ihrem Herzen geoffenbart, und sie sucht Ihn mit ganzem Ernst. — Die jüngst verstorbene Gattinn des Bruders Jang war eine sehr verständige, liebenswürdige Person; ihre Farbe allein unterschied sie von einer Europäerinn. Ihr redlicher Sinn war schon in ihren Gesichtszügen kenntlich. Wir sehen, daß der HErr eben so in Afrika, wie in Europa sich den Seinigen offenbart; sie ruhen auf demselben Hoffnungsgrund, und geniessen dieselben Freuden an Ihm.

Aus einem andern Schreiben desselben.

Bethelsdorf, den 10ten Okt. 1814.

Mein letztes Schreiben, das ich vor meiner Abreise nach Graaf-Reinet zur Missions-Conferenz an Sie erlassen habe, werden Sie erhalten haben. Seit 3 Wochen bin ich von dort wieder zurück gekehrt. Mein Aufenthalt daselbst dauerte länger, als ich erwartete,

woran theils das längere Ausbleiben des Bruders Anderson, theils die dort vorgefundenen Geschäfte Schuld waren.

Die Ordination des Bruders Ulbricht schien eine Sache von hoher Wichtigkeit. Ich schlug sie der Conferenz vor, welche nach vielseitiger Berathung gerne ihre Einwilligung dazu gab.

Zu Graaf-Reinet war jeden Abend das Versammlungshaus mit Menschen angefüllt, und ich versäumte nichts, um bey jeder Gelegenheit für die Missionssache zu wirken. Wir veranstalteten eine Collekte, bey der wir 200 Thaler erhielten. Auch eine Hülfs-Missions-Gesellschaft kam daselbst unter dem Segen des HErrn zu Stande. Zwölf der rechtschaffensten Männer wurden als Direktoren gewählt, und mehr als 300 Thaler jährlichen Beytrag sind bereits subscribirt. Gott war sichtbar unter uns.

Das lange Ausbleiben des Bruders Anderson trieb uns sehr in's Gebet, und endlich wurde er uns mit 30 seiner Leute gegeben. Ihre Ankunft brachte neues Leben in uns. Bruder Anderson machte den Vorschlag, daß vier seiner mitgebrachten Leute, nämlich Bruder Berend, Jan Hendrick, Andries Waterboer, und Pieter David (lauter Afrikaner) als Evangelisten, oder reisende Prediger angestellt werden möchten. Nach weiterer Berathung wurde der Vorschlag genehmigt, und sie zu diesem Werke öffentlich eingesegnet, und eben so auch Jan Goegmann, ein Afrikaner, der den Bruder Schmid als Missionar zu den Buschmännern begleiten wird. Der öffentliche Gottesdienst, der deshalb gehalten

wurde, der erste dieser Art in Afrika, hatte eine wundervolle Wirkung auf alle Anwesende.

Am folgenden Tag predigte Andries Waterboer im Versammlungshause über Ap. Gesch. 17, 30. 31, der erste Hottentotten-Prediger, der je eine Kanzel betreten hat. Eben so schlug ich den Cupido als Gehülfen-Prediger zu Bethelsdorf vor, was genehmigt wurde, und so predigt er regelmäßig mit uns.

Die Nachrichten von den Brüdern Saß und Helm zu Orlams-Kraal sind sehr erfreulich. Sie haben ihrem Ort den Namen Bethesda gegeben. Diese Benennung ist sehr passend; denn ich glaube, daß schon manche Seele daselbst geheilt worden ist.

Bey meiner Ankunft allhier fand ich die Sachen in einem beunruhigenden Zustande. Ich seufzte, schrie und blickte zu dem HErrn um Hülfe, und Er war so gnädig, sich erbitten zu lassen, und mich zu erhören. Ein Werk hat angefangen, das mir noch wie ein Traum vorkommt. Am vorletzten Sonntag wurden 8, und gestern 7 Personen getauft; heute haben wir 15 Andere in der Prüfung, und unter diesen mehrere auffallende Beyspiele der Bekehrungsgnade. Unser Bruder Pretorius ist sehr eifrig; bisweilen bringt er, so wie Cupido, die ganze Nacht mit Ermahnungen zu. Unter den 8 Getauften der vorigen Woche war auch unser junge Caffern-Chef, der seit einiger Zeit hier sich aufgehalten hat. Seine Bekehrung war für unsere jungen Leute, was der Tod Goliaths für die Philister war. Alle seine alten Camaraden sind eifersüchtig darüber, daß ein Caffer gerettet werden und sie zurück lassen solle. . .

Vorige Woche trug sich etwas Sonderbares hier zu. Am Donnerstag Abend fiel ein Mann wie todt in der Kirche nieder. Ich gerieth dadurch sehr in Unruhe; aber er kam bald wieder ein wenig zu sich, und rief aus: „Groß ist der HErr Jesus! Er ist für Sünder gestorben!“ Als ich am folgenden Tag besser mit ihm sprechen konnte, fragte ich ihn, um ihn auf die Probe zu setzen: Ich glaube, du hast nicht viele Sünden? — Plötzlich rief er aus, indem eine Thräne die Andere schlug: Lehrer! sagen Sie nicht so; ich habe von meiner Geburt an gesündigt! — Gestern entstand in unserer Andachtsstunde ein so lautes Weinen, daß kein Wort mehr gehört werden konnte. Unter der Predigt Vormittags war es etwas stiller; aber bey der Abendmahlsfeyer wurde das Weinen noch lauter, und dauerte bis zum Ende. Es war ein rührender Anblick, seit 8 Tagen 16 neue Kommunikanten vom grauen Haare an bis zum Jünglingsalter hinab zu sehen. Der Abendgottesdienst wurde gleichfalls öfters von dem Rufe unterbrochen; HErr Jesu, hilf mir! Noch allgemeiner und ergreifender wurde das Weinen diesen Abend unter der Predigt des Bruders Cupido. Alle schrieen laut um Gnade, oder sagten: ich gehe verloren! ich gehe verloren! Was aus der Sache am Ende werden wird, das weiß ich nicht. Zwar kann ich nicht anders erwarten, als daß viel Spreu darunter ist; aber Sie wissen, wo Spreu ist, da ist auch etwas Waizen. Wir legen es gar nicht darauf an, starke Empfindungen rege zu machen, sondern predigen mit der nüchternsten Einfalt das Evangelium. Die erfreulichen

Nachrichten von dem Werke Gottes am Orangefluß hatten eine gute Wirkung. Der Feind wird ohne Zweifel in kurzer Zeit seine Stimme erheben, und uns alle der Schwärmerey beschuldigen; aber wir wollen es nicht vergessen, daß sie auch unsern HErrn Beelzebub genannt haben. Wenn nur Eine Seele gründlich bekehrt wird, so ist dieß mehr, als alle Vorwürfe der Gegner.

Unsere Schule ist in einem blühenden Zustande; sie wird, ohne die geringsten Zwangsmittel nöthig zu haben, fleißig besucht. Nur sollten wir mehr Bibeln, N. Testamente und andere Schulbücher haben, um deren Sendung wir Sie angelegentlich bitten. Das Schiff Hero, das Vorräthe dieser Art für uns an Bord hatte, soll bey Madeira gestrandet haben.

Alle Umstände haben die Unternehmung des Bruders Schmid begünstigt. Er ist bereits abgereist, und hat eine Mission unter den wilden Buschmännern angefangen. Fünfhundert Buschmänner haben sich versammelt, um ihn unter sich aufzunehmen *). Ihm war ein wenig bange, auf seine neue Station zu gehen; aber wir hoffen, es werde alles besser gehen, als man erwartete.

Wir haben nicht ohne manche Schwierigkeiten 30 Säcke Korn ausgesäet; aber wir haben bis jetzt keinen bedeutenden Regen, und sehr starke Winde, welche

---

*) Ein ganz ungewöhnlicher Umstand! Vielleicht hat noch kein Mensch je 500 Buschmänner beysammen gesehen, da sie ein wildes herumwanderndes Volk sind.

unsere Kornfelder mit Sand überdeckten, so daß wir nur eine geringe Erndte zu hoffen haben.

Read.

Conferenz der südafrikanischen Missionarien zu Graaf-Reinet.

Die auf den verschiedenen Missionsposten in Südafrika arbeitenden Brüder, hielten eine allgemeine Zusammenkunft zur Berathung ihrer Angelegenheiten für sehr zweckmäßig, und kamen daher mit einander überein, im Monat August 1814 zu Graf-Reinet zusammen zu treffen.

In ihrer ersten Versammlung am 10ten Aug. waren die Missionarien Read, Kicherer, Ulbricht, Schmid und Corner gegenwärtig; Herr Read wurde als Präsident gewählt. Sie beteten zu Gott um seinen Segen. Jan Goegmann wurde als Gehülfe des Herrn Schmid ernannt, der den Auftrag hat, eine Mission unter den Buschmännern zu beginnen.

Nach mehrern Betrachtungen ward am 15ten beschlossen, daß Herr Ulbricht, der zu Theopolis sich niedergelassen hat, ordinirt werden solle. An demselben Tag kam Missionar Anderson von Griqua-Stadt an, und dieß gab Anlaß, die Umstände dieser Mission in Betrachtung zu ziehen. Am 17ten war Bethelsdorf der Gegenstand brüderlicher Berathungen. Worauf dann die Reihe an das Schulwesen kam, das die Aufmerksamkeit der Missionarien besonders beschäftigte.

Am 23ten schritt man nach manchen vorherigen Ueberlegungen und Prüfungen zur Ordination von 4

Negerpredigern (ihre Namen sind obengenannt). Herr Read schlug gleichfalls den Bruder Cupido zum Werke des Amtes vor, welcher sodann die Ordination erhielt.

Nunmehr wurden mehrere Anlagen von neuen Missionsplätzen in Ueberlegung genommen, und die nöthigen Beschlüße hierüber gefaßt.

Auf die Bemerkung Herrn Prediger Reads, daß die zu Bethelsdorf eingeführte lancasterische Unterrichtsmethode vortreffliche, und jede Erwartung übertreffende Vortheile gewähre, ward sie zur Einführung auf allen Missionsplätzen angelegentlich empfohlen.

Missionar Ulbricht machte den Vorschlag, daß die Brüder an jedem Mittwoch um Sonnenuntergang zum Gebet um den gesegneten Fortgang des Reiches Jesu in Kaffernland, Süd-Afrika und der ganzen Welt vereinigen möchten. Genehmigt.

Nachdem manche äußerliche und innerliche Angelegenheiten der verschiedenen Missionsgemeinden in reifliche Berathung gezogen worden waren, kam noch weiter die Frage zur Sprache: wie die Schulen am zweckmäßigsten verbessert werden könnten? Man war darinn miteinander einverstanden, daß die Erziehung und der Unterricht der Jugend zum Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit gemacht werde.

Hierauf ward in Vorschlag gebracht und beschlossen, daß eine Hülfs-Missions-Sozietät zu Graaf Reinet errichtet werden möchte. Verschiedene Personen wurden als Direktoren ernannt.

Die Brüder bezeugten ihre gemeinschaftliche Freude über die segensvollen Wirkungen ihrer Conferenz, und

den Wunsch, daß sie im nächsten Jahr wieder gehalten werden möchte.

Noch immer laufen die erfreulichsten Nachrichten von dem Werk des HErrn auf den verschiedenen Missionsposten in Süd-Afrika ein. Herr Read bemerkt in seinem Briefe vom 20. Januar 1815, der seinen Bericht begleitete, folgendes: „Ich bin es gewiß, daß beyfolgende Nachrichten Sie freuen, und die Gesellschaft überzeugen werden, daß Gott Bethelsdorf nicht verlassen habe. Es ist unmöglich, die Zahl der Neubekehrten anzugeben; aber aus den eingeloffenen Berichten ergiebt sich, daß im Jahr 1814 über 200 fromme Seelen zur Süd-Afrikanischen Kirche hinzugefügt wurden, und noch viele in der Vorbereitung zur Taufe und in einer gründlichen Bekehrung begriffen sind. Unter diesen sind Hottentotten, Kaffern, Buschmänner, Corannas, Bootsuannas, Namaquas, Sklaven von Mozambique und Afrika." — Nachdem er die gegenwärtigen Missionsstationen in Süd-Afrika (12 an der Zahl) aufgezählt hat, fügt er hinzu: „Auf obigen Stationen haben mehrere Tausend Heiden täglich Gelegenheit, von Christo dem Gekreuzigten zu hören. Auch erregt es unsern wärmsten Dank, daß die Sache Christi auf der Colonie täglich größere Unterstützung findet. Ueber 8000 Thaler sind dieses Jahr in die Missionskasse gesammelt worden, und wir dürfen nächstes Jahr einen weitern Zuwachs hoffen.

Westliches Afrika.

Schon im zweyten Hefte des ersten Jahrgangs haben wir S. 178 f. Gelegenheit gefunden, eine kurze Uebersicht der, unter der Leitung der kirchlichen Missions-Sozietät in England stehenden, verschiedenen Missionsplätze am Senegal und der Gambia unsern Lesern mitzutheilen. Dem reichen Vorrathe interessanter Nachrichten, die über den geschichtlichen Gang und die Arbeiten dieser Missionarien vor uns liegen, wissen wir keine zweckmäßigere, und die Uebersicht des Ganzen erleichternde, Einleitung voranszuschicken, als wenn wir aus dem neuesten 16ten Jahresbericht der kirchlichen Missions-Sozietät dasjenige herausheben, was die neueste Geschichte der westafrikanischen Missionen in großen Zügen darstellt, und an diesen offiziellen Umriß die wichtigsten Thatsachen aus dem reichhaltigen Briefwechsel der Missionarien anknüpfen.

„Der zunehmende Umfang des Missionswerkes in diesem Theile von Afrika," heißt es in diesem Berichte, „der neue Plan, nach dem es geführt wird, und die besondern örtlichen Schwierigkeiten, welche ihm im Wege stehen: alle diese Umstände veranlaßten die Committee zu dem Entschluß, einen ihrer Freunde, der ihr ganzes Vertrauen verdient, dorthin abzusenden, um den Stand der Dinge an Ort und Stelle einzusehen, genaue Nachrichten darüber einzuziehen, etwaigen Uebeln sogleich abzuhelfen, sich, in Rücksicht auf künftige Plane, eine richtige Vorstellung des Ganzen und Einzelnen zu

bilden, und nach seiner Rückkehr als sachkundiger Gehülfe bey den Gesellschaftsberathungen zu dienen.

Diesen Freund fand die Committee glücklicher Weise an Herrn Prediger Eduard Bickersteth, der mit einem Herzen voll Liebe zu dieser heiligen Sache das Amt eines Gehülfen bey dem Sekretariat der Gesellschaft annahm. Unter Umständen, die manches persönliche Opfer von ihm forderten, entschloß er sich, in Aufträgen der Gesellschaft die Reise nach Sierra Leone zu machen. *) Der dortige Gouverneur Mac Carthy hat der Gesellschaft die stärksten Versicherungen seiner kräftigen Unterstützung und seinen besondersten Beyfall über den Plan des dortigen christlichen Institutes zu erkennen gegeben. In einem Briefe vom 15. August 1815 schreibt derselbe von Sierra Leone aus unter andern folgendes an den Sekretair der Gesellschaft:

„Herr Butscher hat alle Negerknaben erhalten, die er wünschte, und alle von Sklavenhändlerschiffen befreyte Knaben und Mägdchen werden ihm ausgeliefert werden, sobald er ein Haus zu ihrer Aufnahme bauen kann. Tausend Morgen Landes sind zu den bereits gegebenen 100 Morgen der Gesellschaft als Geschenk übergeben worden.

Hier ist ein großer Wirkungskreis für 11—12 Missionarien; jede Hülfe steht ihnen von Seiten der Regierung zu Gebot, und unübersehbar ist das Gute, das sie stiften könnten.

*) Man sehe hinten einige Auszüge aus dem Spezialberichte dieses trefflichen Mannes.

Mit aufrichtiger Freude habe ich von Ihnen vernommen, daß die Regierung alle Vorschläge der Gesellschaft genehmigt hat, und ich werde mit wahrem Vergnügen den Missionarien alle aus der Gefangenschaft befreyten Negerkinder ausliefern, da ich von dem Plan des christlichen Institutes allhier die wohlthätigsten Folgen erwarte. . . . .

Die Regenzeit hat bereits begonnen, und wird wahrscheinlich noch 2 Monate dauern, während welcher Zeit nur wenig an den aufzurichtenden Gebäuden gearbeitet werden kann. Der Plan der Gesellschaft, Schullehrer zu senden, verdient meinen ganzen Beyfall. Die vorgeschlagene Maaßregel, durch ein eigenes Missionsschiff alle Jahre zweymal die Verbindung mit der Colonie zu unterhalten, verspricht die wichtigsten Vortheile. Es wird der Gesellschaft manche schwere Kosten ersparen, und den menschenfreundlichen Absichten derselben eine größere Ausdehnung geben. . . . .

Ich darf Sie versichern, daß der Augenblick der glücklichste meines ganzen Lebens seyn wird, in dem ich alle armen Negerkinder Ihrer Erziehung übergeben darf."

Sehr mannigfaltig waren die Unfälle, heißt es weiter in dem Berichte, denen die Missionarien der Gesellschaft in diesen Gegenden bisher ausgesetzt waren, und noch immer ausgesetzt sind. Dabey fühlt sich die Committee durch die Bereitwilligkeit der Regierung, ihre Plane zu unterstützen, ermuntert, die Ansichten des Herrn Butschers zu Sierra Leone zu den ihrigen zu

machen:

machen: „Unsere erlittenen Unfälle" — schreibt er — dürfen uns nicht niederschlagen; wir wollen getrost fortfahren, diesen verfinsterten Gegenden der Erde wohlzuthun, und gläubig vertrauen, daß wir am Ende doch das erwünschte Ziel erreichen werden, wenn wir, im unbedingten Vertrauen auf unsern göttlichen HErrn, aufrichtig und demüthig in unserer Arbeit fortfahren. Er wußte ja schon in den Tagen seiner Erniedrigung, was im Menschen ist, und konnte nicht getäuscht werden, — und dennoch duldete Er einen Judas neben sich, und der jüdische Rath durfte Ihn verdammen, und einem Pilatus zur Kreuzigung ausliefern; und dieß alles mußte nur dazu dienen, um das herrliche Werk der Erlösung zu vollenden. Wir wollen uns daher auch gerne in die Leiden schicken, damit unser Werk, das ein Werk Gottes ist, auch durch Ihn herrlich werde."

Die Committee hat in ihrem Bestreben, die afrikanische Mission mit aller Kraft zu unterstützen, nicht nachgelassen. Das Missionsschiff Willding ist am 5ten Jan. 1815 mit 7 Missionsgehülfen abgesegelt, und am 13ten Febr. glücklich in Sierra Leone angekommen. Sie wurden daselbst von den Missionarien und Missionsfreunden mit der herzlichsten Liebe aufgenommen. Missionar Schulze, der mit dem Willding nicht sogleich abgehen konnte, folgte in einem andern Schiffe mit seiner Gattinn nach, und ist am 8ten August 1815 wohlbehalten daselbst angekommen.

Die Committee hat beynahe von allen diesen abgegangenen Missionsgehülfen traurige Nachrichten mitzutheilen:

Die wackere Frau Hartwig, die auf einem dieser Schiffe abgesegelt war, war kaum angekommen, um ihrem sterbenden Gatten die Augen zuzudrücken. „Er starb," schreibt sie, „am 1sten März 1815, und ist, wie ich getrost glaube, selig in dem HErrn entschlafen. Wie schwer auch meinem Herzen der Verlust meines lieben Gatten fällt, um dessen Willen ich in dieses ferne Land gekommen bin, so danke ich doch Gott, daß ich nicht trauern darf, wie die, welche keine Hoffnung haben, und ich finde eine wunderbare Leitung des HErrn darinn, daß ich gerade in diesem Augenblick hier angekommen bin. Gott hat mein oft wiederholtes Flehen erhört, und mir meine Bitte gewährt, daß ich das Angesicht meines theuern Gatten nochmals sehen, und das von seinen Lippen hören durfte, was ich gehört habe." — Aber bald folgte diese treffliche Gehülfinn ihrem Gatten nach. Herr Butscher schreibt vom 4ten May 1815: „Es schmerzt mich, Ihnen melden zu müssen, daß Frau Hartwig nicht mehr hienieden ist. Sie ist nach einer Krankheit von 4 Tagen am letzten April am gelben Fieber selig im HErrn entschlafen. Sie wird von allen betrauert, die ihren wahrhaft frommen Sinn und ihren Eifer kannten; besonders von den Eltern der Kinder, die sie unter ihre Leitung genommen hatte. Es waren 30 an der Zahl, die ihren Leichnam unter Thränen zu Grabe begleiteten.

Dieser Trauerbottschaft folgte bald eine Andere von dem Hingang der Frau Butscher. Wenige Monate nach dieser eilten Herr und Frau Schulze mit ihren kleinen Kindern, und auf diese der Missionar Sperrhacken ihren Brüdern und Schwestern in die Ewigkeit nach. „Nachrichten, wie diese, schreibt Herr Butscher, scheinen den Freunden der Sache Christi niederschlagend zu seyn; aber verstünden wir nur die gnädigen Absichten, welche unser göttliche Meister dabey im Sinne hat, gewiß wir würden sie „gute Nachrichten" nennen; da wir aber seine geheimnißvollen Wege nicht kennen, so ist Unterwerfung unter seinen göttlichen Willen der Beruf seiner Kinder." Der Sklavenhandel ist noch immer eine ergiebige Quelle des mannigfaltigsten Elends für Afrika, und setzt der Verbesserung seines Zustandes zahllose Schwierigkeiten in den Weg. Die erwartete Wiederbelebung dieses schändlichen Handels durch die Franzosen gab den Theilnehmern desselben neue Kraft. Die Briefe der Missionarien äußern die lautesten Besorgnisse, daß die ganze Küste von Guinea wieder der Schauplatz dieses unmenschlichen Gewerbes werden dürfte. Es gereicht der Committee zum besondern Dank gegen Gott, der in seiner heiligen Wohnung das Schreyen der Unterdrückten hört, daß es Ihm wohlgefiel, die kräftigen Schritte der Minister Sr. Majestät und der edeldenkenden Freunde Afrikas zu segnen, dieses Uebel abzuwenden, und verschiedene Cabinete zu vermögen, daß dem verderblichen Einflusse dieses Handels auf Afrika bald und kräftig ein Ende gemacht wird.

Die Sozietät wird hierüber nicht ohne Theilnahme die Empfindungen eines jungen Afrikaners, Jellorum Harrison vernehmen, der als Schullehrer zu Baschia angestellt ist. „Sagen Sie," schreibt er, „dem edeln Wilberforce mein achtungsvollstes Andenken, und versichern Sie ihn, daß ich es auf mich nehme, im Namen aller Sklaven meines unglücklichen Vaterlandes, ihm ihren und meinen wärmsten Dank für die großen und menschenfreundlichen Gesinnungen auszudrücken, welche er gegen unser mißhandeltes Vaterland bewährte. Welch' ein entzückender Gedanke, jetzt das arme Vaterland in einem friedlichen Zustande erblicken zu dürfen; es herrscht in ihm eine wohlthuende Stille, und Krieg- und Sklavenschiffe bleiben ferne; kein Treiber ist da, der eine Familie um die andere wegschleppt; kein Zusammentreiben von Sklaven, die ohne Rücksicht des Geschlechts zusammengekettet werden. Die Feinde der Menschheit, die Sklavenhändler, werden nun bald genöthigt seyn, unser Vaterland zu verlassen. Es macht der Gedanke einen unaustilgbaren Eindruck auf mich, daß überall, wo das Evangelium auftritt, das Reich Satans allmählig schwinden muß. Möge Gott seinen Knechten Gnade und ausdauernde Standhaftigkeit zur Fortsetzung des Werkes geben, und es durch sie glücklich der Vollendung entgegen führen! Möge Gott Manche unter uns erwecken, die nie den Dank vergessen, welchen wir jenen glücklichen Ufern schuldig sind!"

Die Freunde der Mission werden in diese frommen Wünsche eines gebornen Afrikaners von Herzen einstimmen,

der, nachdem er von uns die heilsame Erkenntniß des Evangeliums empfieng, in sein Vaterland zurück kehrte, um die Wildnisse desselben in einen Garten Gottes verwandeln zu helfen. Sie werden beten, daß er demüthig, verständig, treu und eifrig seyn, und daß noch Viele seiner Landsleute von Gott zubereitet und berufen werden mögen, die Erleuchter ihrer vaterländischen Gefilde zu werden.

Spätere Versuche, den Sklavenhandel am Rio Pongas zu erneuern, hat viel Unheil über die Mission gebracht. Missionar Renner theilt uns in einem Briefe vom 28. Aug. 1815 einige beklagenswerthe Umstände hierüber mit: „Letzthin meldete ich Ihnen," schreibt er, „daß seit 12 Monaten kein Sklavenschiff in diesem Fluß einlief. Aber jetzt hat das Erste sich wieder gezeigt. Letzte Woche hat ein Schiff in wenigen Tagen über 200 ruhige Einwohner als Sklaven weggestohlen, Leute, die, ohne an die grausame Peitsche des Sklaventreibers zu denken, und den edeln Wilberforce im Herzen segnend, in hohem Frieden dahin lebten. Ach! wie sehr müssen jetzt ihre Herzen bluten! In den verflossenen 12 Monaten hieß es überall: der edle Wilberforce und seine Freunde haben den Söhnen Afrika's Ruhe verschafft; sie kleiden jetzt die Nackenden, und speisen die Hungrigen. Schon erwachte das afrikanische Volk zur Arbeitsamkeit; sie sponnen und webten ihre Kleider; sie hatten Reis die Fülle; keine Spur von Hunger war zu finden; man sah auch nicht einen, der vom Giftbecher des mit Menschenblut erkauften Branntweins berauscht gewesen wäre; allenthalben

herrschte hoher Friede. Jetzt erwacht das alte Ungeheuer wieder: die letzten Erzeugnisse der Reisernte werden um Rum verkauft; die Zügellosigkeit erhebt ihr Haupt, und Unordnung herrscht im ganzen Lande.

„Fünf weitere Schiffe werden in kurzer Zeit erwartet. Welche Verwirrung werden sie verursachen! welche furchtbare Folgen über die Mission herbeyführen! Die christlichen Völker sollten sich zur Abschaffung dieses schändlichen Handels miteinander vereinigen, und dann erst kann dem Uebel gesteuert werden. Wir, als Christen, leben der gewissen Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo Gott, und Gott allein, Afrika nicht blos mit religiöser, sondern auch mit bürgerlicher Freyheit segnen wird. Diese Hoffnung wird nicht zu Schanden werden, wenn wir sie auch mit uns aus der Welt hinausnehmen, und in unsern Tagen noch nicht in ihrer schönen Erfüllung sehen sollten."

Herr William Fernandez, Chef am Rio Dembia, hat der Mission wesentliche Dienste geleistet, wofür ihm die Committee, durch ein ansehnliches Geschenk, ihren Dank ausgedrückt hat, das Herr Wilberforce mit einem eigenhändigen Schreiben begleitete. Da die Committee angelegentlich wünschte, die Colonie auf Sierra Leone, so wie die andern Niederlassungen der Mission zum Unterrichte der afrikanischen Jugend mit tauglichen Lehrern zu versehen, so hat sie folgende wackere Männer hiezu in ihre Dienste genommen, und nach West-Afrika geschickt: John Horton; Bernard Johnson; Henry Düring und Christoph Jost mit ihren Frauen.

Obgleich die traurige Nachricht von dem schnellen Hinscheiden mehrerer Missionarien gerade im Augenblicke ihrer Einschiffung einlief, so hat diese bey keinem Einzigen unter ihnen den edeln Vorsatz gelähmt, sondern sie segelten mit freudigem Herzen und festem Vertrauen auf den HErrn, der ihre Hoffnung ist, am 11. März 1816 von hier ab.

Christliches Erziehungs-Institut auf Sierra Leone.

Das Aufführen von Gebäuden für die Erziehungsanstalt der Negerkinder auf dem Leicesterberge bey Sierra Leone ist durch das Regenwetter verzögert worden; aber nach den neuesten Nachrichten geht es nun rasch vorwärts. Es werden nämlich 3 Erziehungshäuser errichtet, eines für Negerknaben, eines für Negermädchen, und ein drittes für den Oberlehrer. Ohne Zweifel wird das Ganze nunmehr fertig seyn.

Mission unter den Susoos.

Die Prüfungen und Leiden, welche die Missionarien am Rio Pongas betroffen haben, haben sich durch Wiederbelebung des Sklavenhandels beträchtlich vermehrt, so daß sie ernstlich darauf dachten, die Niederlassungen zu Baschia und Canoffi zu verlassen, und sich nach Sierra Leone zurückzuziehen. Wie sehr auch der Gouverneur diese Maasregel anrieth, so sollten doch nach so manchen erduldeten Unfällen und so bedeutendem Kostenaufwand, ohne die äußerste Nothwendigkeit, die Missionarien ihren Posten nicht verlassen. Herr

Renner hat angefangen, die abgebrannten Häuser an der Baschia wieder aufzubauen; und es wird sich bey der nahe bevorstehenden Visitation zeigen, welche Beschlüße in Betreff der Susoo-Mission zu fassen sind.

Indeß haben die Niederlassungen der Sozietät neue Kränkungen erfahren; Canoffi war der Verheerung Preis gegeben, und besonders Baschia von Mordbrennern auf's neue bedroht. Wirklich gelang es den Widersachern, die meisten Gebäude in Flammen zu setzen. In dem traurigen Brief, worinn Missionar Nyländer hievon Nachricht giebt, heißt es unter Andern: „Nachdem wir alle unsere Habseligkeiten in den Flammen verloren hatten, so waren von dem erlittenen Schrecken unsere Gemüther so angefüllt, daß wir uns am Sonntag darauf kaum sammeln konnten. Keine Bibel, kein Gebet- oder Liederbuch, konnte vom Feuer gerettet werden. Dem HErrn sey es gedankt, der Sie willig machte, unsern erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, und uns die nöthigen Bücher zuzusenden."

Die Missions-Sozietät hat immer die Erziehung der afrikanischen Kinder als eines der wirksamsten Mittel zur Beförderung ihrer Wohlfahrt betrachtet. Viele derselben sind an der Baschia und zu Canoffi getauft worden. Frau Renner, eine geborne Negerinn, liefert in einem Schreiben einige charakteristische Züge von den Kindern, und von ihrer eigenen durchgreifenden, aber nothwendigen Behandlungsweise derselben:

„Was meine Negerkinder betrifft," schreibt sie, „so habe ich Tag für Tag an ihnen zu beschneiden, wie ein Gärtner an seinen wilden Bäumen. Es ist ein

Jammer, wie viel Ermahnung und Zurechtweisung diese afrikanischen Kinder nöthig haben. Sie sind von Natur eigensinnig, und halten, so lang sie nur können, an der hergebrachten Weise ihrer Eltern. Von diesen haben sie einen Sklavensinn geerbt; sie thun nichts aus eigenem Antrieb, wenn man sie nicht immer treibt, wie Sklaven zur Arbeit getrieben werden. Mich dünkt, ich wollte lieber über 200 Kinder christlicher Eltern die Aufsicht haben, als nur über 50 Heidenkinder. Indeß geht die Sache doch, und ich hoffe, daß ich nicht ganz umsonst den guten Saamen aussäen werde.

„Unter vielen Negermädchen, die in die Anstalt gehören, ist uns nur ein Einziges weggelaufen. Die Andern fügen sich in die Ordnung, was aber nur mit Strenge bewirkt werden kann. Die Töchter, welche die Schule besuchen, lernen nähen, stricken, waschen u. s. w. Träge Leute können bey uns nicht bleiben; oder sie müssen sich den Arbeitszwang gefallen lassen. Die afrikanischen Mädchen lieben die weiblichen Handarbeiten nicht, weil sie nichts dieser Art bey ihren Müttern sahen. Die Grumettas (Sklavinnen) nähen für Männer und Weiber, und die Kinder halten es für eine sehr erniedrigende Arbeit, solche Geschäfte zu verrichten. Es mag ihnen aber gefallen oder nicht, so müssen sie arbeiten."

Wie mannigfaltig aber auch die Hindernisse sind, mit denen die bürgerliche und religiöse Kultur des westlichen Afrika's zu kämpfen hat, so fehlt es doch dabey nicht an manchen ermunternden Merkmalen, daß auch für diese Gegenden der Tag des Heils herannaht. Wir

dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, so lange sich die heiligen Offenbarungen Gottes den Weg zu den wilden Sprachen Afrika's bahnen, und die christliche Erziehung der Jugend sich allmählig zu einer Stufe erhebt, welche ihre Väter nicht kannten, und bey der hie und da in den Herzen der Kinder die heilsamen Eindrücke der himmlischen Wahrheit lieblich hervorstrahlen.

Die Arbeiten des Herrn Nyländers unter den Bulloms, und der Missionarien Renner, Wenzel und Wilhelm unter den Susoos können nicht vergeblich seyn. Mögen sie immer noch wenig erfreuliche Wirkungen derselben wahrnehmen, so werden später Andere kommen, die in ihre Ernte eintreten. Dabey sehen diese treuen Arbeiter immer wenigstens so viel Frucht ihrer Bemühungen, daß sie darinn einen Aufmunterungsgrund zur beharrlichen Geduld finden. Als kürzlich Fellorum Harrison den Missionar Renner zu Baschia 90 Kinder seines Vaterlandes taufen sah, schreibt er unter anderm:

„Einen fröhlichern Tag meines Lebens habe ich noch nicht gefeyert, als den, da ich so viele meiner Landesleute so weit gefördert sah, daß sie getauft werden konnten; und nichts war schöner, als die Feyerlichkeit, womit diese heilige Handlung begleitet war. Wir hatten zugleich das Vergnügen, unsere Kirche so voll zu sehen, daß Viele außerhalb der Thüren stehen mußten. Fünf bis sechs afrikanische Chefs waren dabey zugegen. Mehr als je lebte an diesem Tage die Hoffnung in meiner Seele auf, daß Gott über diese meine armen und un-

glücklichen Landsleute die Sonne der Gnade werde aufgehen lassen."

Auch Herr Wenzel, dem es mit der Hülfe Gottes gelungen ist, die Kirche zu Kanoffi zu vollenden, taufte, in Gegenwart mehrerer hundert Afrikaner, eine große Anzahl ihrer Kinder.

„Es war in der That ein herrlicher Anblick für mein Auge," schreibt derselbe; „aber noch viel herrlicher für das Auge des Glaubens, hier in diesem finstern Winkel der Welt eine Gemeinde Christi und Kinder zu erblicken, welche Ihm geweiht werden. Ich bin es gewiß, daß recht viel Freunde und Wohlthäter unserer Sozietät mit Entzücken es mitangesehen hätten, wie der Morgenstern in diesem Lande aufgeht, und der Tag des Heils anbricht. Und was soll ich noch von jenen edeln und menschenfreundlichen Christinnen Englands sagen, die nicht allein unsere Gesellschaft mit ihren reichen Gaben unterstützen, sondern ihre Liebe zu den armen Heiden dadurch noch näher beurkunden, daß sie unsers kleinen Kinder mit ihren Familien in Verbindung setzen, und ihnen gestatten, ihre Namen zu tragen, welche an so manchen edeln Wohlthäter der Menschheit erinnern? Wären diese edeln Frauenzimmer bey dieser Feyerlichkeit zugegen gewesen, gewiß, sie würden miteinander gewetteifert haben, diese Kinder unter ihre besondere Aufsicht zu nehmen, und auch sie würden mit uns gefleht haben, daß sie einst an jenem Tage unter der Zahl jener Seligen erfunden werden mögen, welche ihre Kleider gewaschen, und sie helle gemacht haben im

Blute des Lammes, und nun vor dem Throne Gottes stehen."

Herr und Frau Klein hatten sich auf einige Zeit am Rio Dembia niedergelassen; hier sammelten sie gegen 50 Kinder, bis nach einem halben Jahre sie genöthigt wurden, nach Kapporu hinüber zu ziehen, wohin sie eine Einladung erhalten haben.

Mission unter den Bulloms.

Durch den Tod des Missionars Sperrhacken ist Herr Nyländer der einzige Arbeiter unter dieser Nation geworden, wird aber ehestens einige Gehülfen erhalten. In diesem Falle wird er, seinem heißen Wunsche gemäß, seine weitern Missionsreisen im Bullomlande antreten. Negerkinder werden ihm aus verschiedenen Gegenden zugeschickt, die von ihren Eltern, ob er diese gleich nie gesehen hat, um des ausgezeichneten Rufes willen, den er unter der Nation besitzt, ihm zur Erziehung anvertraut werden. Er hat eine Bullom-Schule mit 50 Kindern eröffnet, in der er die von ihm selbst in der Volkssprache entworfenen Elementarbücher gebraucht. Missionar Nyländer erzählt in seinem neuesten Briefe einige besondere Umstände, die ihn in seinen Arbeiten sehr aufgemuntert haben.

„Ich gab," schreibt er, „einem jungen Manne, der mir viele Dienste in der Bullom-Sprache geleistet hat, eine von mir gefertigte Grammatik dieser Sprache. Dieser las einen der darinn enthaltenen Briefe einigen

seiner Freunde vor. Diese fanden es unbegreiflich, wie die Sachen alle „in dem Buche leben könnten." Einer derselben merkte sich die Stelle im Buch, kam zu mir, und verlangte, ich solle ihm die bezeichnete Stelle vorlesen. „Ich glaube, der Mann will mich betrügen," sagte er; aber wie groß war seine Verwunderung, als er mich das Nämliche in seiner Muttersprache lesen hörte, was sein Freund ihm vorgelesen hatte. Mehrere Andere waren dabey zugegen. Sie bewunderten meine Büchmacherey sehr, und sagten: so etwas habe noch kein Weißer gethan!

„Vor kurzer Zeit wohnte ich einem ihrer Feste bey, wo mehrere Hundert beysammen waren, und den Kolloh, (den Repräsentanten des bösen Geistes) der unter ihnen tanzte, bewunderten. Während ich diesen Belustigungen der armen Bulloms zusah, setzte sich ein kleiner Knabe von 7 Jahren zu meinen Füßen nieder. Er berührte meinen Fuß, und sagte in der Bullom-Sprache: „Vater! ich will mit Euch gehen." Warum? fragte ich ihn. „Um das Buch zu lernen;" sagte er. Dieses Wort drang mir tief in die Seele; das Kind schien alle Thorheiten und lärmenden Belustigungen, die es sah und hörte, zu verachten, und wünschte, etwas Besseres bey mir zu lernen. Ich forschte seinen Eltern nach, sprach mit ihnen und dem König, und nahm dann das Kind mit mir nach Hause.

„Ein anderer Knabe von etwa 12 Jahren sollte in das Susooland geschickt werden, um, wie sie sagten, das Mandingobuch (den Koran) zu lernen; aber er wollte nicht, und wünschte lieber in dem Buch der

weißen Leute unterrichtet zu werden. Als seine Verwandten darauf beharrten, daß er ein Mahomedaner werden solle, so lief er weg, kam heimlich zu mir, und bat mich, ihn im englischen Buch zu unterrichten. Ich sprach mit dem König und den Verwandten des Kindes, und so bekam es die Erlaubniß, bey mir bleiben zu dürfen.

„Zwey Mädchen kamen öfters an unsern Ort, und sahen, wie unsere Negertöchter angekleidet, und mit Nähen, Stricken, Kochen u. s. w. beschäftigt waren; da sie aber zu schaamhaft waren, mit mir zu sprechen, so warteten sie die Zeit ab, da meine Frau mit einigen Mädchen an den Teich gieng, um sie sich waschen zu lassen. Und jetzt baten sie meine Frau, daß sie auch in die Schule aufgenommen und unterrichtet werden möchten; was mit Einwilligung ihrer Eltern geschehen ist."

Die weitern Nachrichten aus dem westlichen Afrika enthalten mannigfaltige Schilderungen der Grausamkeiten und abergläubischen Gebräuche seiner Bewohner, und verstärken die Beweggründe zu kräftigen Maaßregeln, um den Gott dieser Welt, unter dem allmächtigen Beystande des HErrn aller Herren, aus seinem großen Reiche zu verdrängen.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Bickersteth über seine Visitationsreise zu den Missionsniederlassungen auf der Küste des westlichen Afrika's.

Am 29. December 1815 verließ ich London, segelte am 3. Januar 1816 von Deal ab, und kam, nach einer

glücklichen Seefahrt, am 21. Februar wohlbehalten am Senegal und den folgenden Tag zu Gori an. Hier fand ich Herrn und Frau Hughes in guter Gesundheit, und mit ihren Knaben- und Mädchenschulen emsig beschäftigt. Der Zustand dieser Schulen gefiel mir sehr wohl. Sie gewähren einen neuen praktischen Beweis, daß die Grundsätze des brittischen Erziehungs-Systems in Afrika eben so anwendbar und wohlthätig wirksam sind, als in andern Gegenden. Die Zahl ihrer Schüler war damals 87, hat seither auf 109 zugenommen, und wird wahrscheinlich noch höher steigen.

Der Zustand von Senegal und Gori fordert gebieterisch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, wenn diese Orte bey England bleiben sollten, — oder, falls sie an Frankreich übergiengen, irgend einer andern Missionsgesellschaft auf dem Continent, um sie mit christlichen Lehrern zu versehen.

Die Zahl der Einwohner von Senegal soll sich auf 7000 Seelen belaufen, von denen der größte Theil Jaloofen sind, die meist etwas Englisch verstehen, und keinen christlichen Lehrer haben. Sie leben unter brittischem Schutze, und ein Missionar würde in seinen Arbeiten unter ihnen nicht nur kein Hinderniß, sondern mancherley Ermunterung finden.

Die Insel Gori enthält 5000 Seelen, die in derselben verlassenen Lage sind. Ich möchte die Missionsgesellschaft gern angelegentlich bitten, an diese Orte christliche Lehrer zu senden. Der tiefe sittliche Verfall, in dem sich die Einwohner derselben befinden, fordert uns laut zur Hülfe auf.

Zu Gori vernahm ich die traurige Botschaft von dem Tode dreyer unserer Missionarien. Mein Herz war darüber etwas niedergeschlagen; aber die Nachricht gewährte mir den Vortheil, über die Ungewißheit des Menschenlebens und die Nothwendigkeit, dasselbe emsig und nützlich anzuwenden, auf's neue ernstlich nachzudenken. Ich verließ Gori am 1. März, und kam nach einer glücklichen Ueberfahrt am 7. zu Sierra Leone an. Ich fand die Missionarien Butscher und Wenzel zu Fritown, und am folgenden Tage sah ich Herrn Nyländer. Letzterm machte ich den Vorschlag, die Visitationsreise in's Innere mit mir zu machen, was er gerne annahm.

Am 13ten März reiste ich mit den beyden Freunden Nyländer und Wenzel nach Kapporu ab, wo Herr Klein eine neue Niederlassung gebildet hatte. Dort langten wir am 16ten an. Diese Negerstadt enthält 59 Hütten und 390 Einwohner. Es sind meist Leute vom Bagus-Stamme, die aber das Susoo sprechen. Sie stehen unter dem Negerkönige Monsche Demba. Dieser sowohl als die andern Negerchefs nehmen die Missionarien in Schutz, freylich aber nicht aus dem Grunde, weil sie die Einführung des Christenthums begünstigen, sondern weil sie von Zeit zu Zeit Geschenke erwarten und auch wirklich erhalten. Monsche Demba und ein anderer Chef Zeaca versprachen, die Missionarien zu beschützen, und ihre Leute aufzumuntern, dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Im

Im Ganzen scheint mir Kapporn ein sehr tauglicher Platz für einige Missionarien zu seyn. Wir hatten während unsers Besuchs daselbst die Freude, mehrere Eingeborne zur Hausandacht kommen zu sehen.

Am 21. März setzten wir unsere Reise nach den Inseln de Loß fort, wo wir am andern Morgen anlangten. Keine dieser Inseln scheint mir für Missionsanlagen tauglich; sie sind schlecht bevölkert, und mancherley Unfällen ausgesetzt.

Am 25sten kamen wir zu Baschia am Rio Pongas an. Freund Wenzel war voraus gegangen, und die Kinder erwarteten uns daselbst. Kaum hatten sie eine Spur von unserm Boot, so liefen alle zum Fluß hinab, und kaum war ich an's Land getreten, so streckten bey hundert Kinder ihre schwarzen Hände nach mir aus, um mich zu bewillkommen. Das arme Baschia lag fast ganz in Trümmern. Von der Kirche, die am letzten Christtage in Brand gesteckt worden war, standen nur noch die nackten Mauern. Auch das vorherige Wohnhaus war vom Feuer fast ganz verwüstet. Indessen war ein anderes aufgebaut, das in ziemlich gutem Zustande sich befand. Herr Renner und seine Gattinn, so wie Herr und Frau Harrison, befanden sich wohl, und nahmen uns sehr freundlich auf.

Am folgenden Morgen gieng ich am Fluß weiter nach Canoffi hinauf, wo wir die Missionarien Wenzel und Wilhelm mit ihren Frauen in gutem Wohlseyn antrafen. Mit dem Zustand der Schule zu Baschia war ich sehr wohl zufrieden. Ich prüfte jedes einzelne Kind

Ein Griqua, Namens Jakob Cloote, war der Anstifter vielen Unheils, und der Anführer der jungen Leute zur Trunkenheit und Unzucht; jeder ehrbare Mensch schämte und scheute sich vor ihm, er schien der Ruchlosigkeit übergeben zu seyn, und jedes von uns versuchte Mittel, ihn zurück zu bringen, war vergeblich gewesen. Am Ende waren wir genöthigt, ihm den Aufenthalt unter uns zu verbieten. Eine Zeit lang tobte er, und drohte uns Rache. Aber gepriesen sey der Name des HErrn, es scheint, sein Herz sey geändert. Er fieng wieder an, bisweilen in die Kirche zu kommen, und wir ergriffen jede Gelegenheit, ihn auf seinen gefahrvollen Zustand aufmerksam zu machen. Anfangs zeigte er große Feindschaft, nach und nach aber fieng er an, bey uns einzusprechen, und uns sein Herz zu öffnen. Die Sache wurde bald ruchbar. Die Gläubigen fürchteten sich ein wenig vor ihm, und seine Gesellschafter lachten ihn aus. Wir fanden sein Inneres gedemüthigt; er wurde sehr verlegen, besuchte fleißig alle unsere Versammlungen, ertrug den Spott seiner Kameraden mit Geduld, und erklärte laut seine Absicht, diejenige, welche er verführt habe, vor ihren Irrwegen zu warnen. Er verabscheut sein früheres Betragen, und spricht sehr demüthig von sich. Seine Bekehrung scheint ein Anlaß zur Erweckung Anderer geworden zu seyn.

Im Monat Oktober machte ich auf 16 Tage eine Reise, um auf unserer äussersten Linie die Coranna- und Buschmannkraals zu besuchen. Es war für mich eine *sehr* angenehme Zeit. Die Leute schienen sehr gerührt

Mission zu Baschia aufgeben sollten. Ich lud ihn zu einer Versammlung der Neger-Chefs am Rio Pongas ein, um dort die Plane der Gesellschaft zu vernehmen, wozu er gerne seine Einwilligung gab. Am folgenden Tag kehrten wir zu Lande zurück, und ich hatte auf diese Weise Gelegenheit, mehr von der Gegend zu sehen. Das Land scheint überall sehr gering bevölkert zu seyn; doch fängt die Abschaffung des Sklavenhandels bereits an, wohlthätig zu wirken. Es herrscht mehr persönliche Sicherheit, und das gegenseitige Zutrauen kehrt allmählig wieder zurück. Man sagte mir, daß ich nur noch vor wenigen Jahren diesen Weg nicht hätte machen können, ohne Haufen eingefangener Sklaven in Fesseln zu begegnen. Ich kann hier die Bemerkung nicht übergehen, daß die Vertilgung der Sklaven-Faktorien den ganzen Handel des Landes in Stocken gebracht hat, und daß die Leute, welche diesen schändlichen Handel mit den Eingebornen trieben, meist in tiefe Armuth herabgesunken sind. Daher wird jetzt von unsern Missionarien mehr gefordert als früher.

Glücklich kamen wir nach Baschia zurück, und hatten eine Zusammenkunft aller Missionarien, wobey wir nach vereintem ernstlichem Gebete den Beschluß faßten, in Betrachtung, daß Baschia zu wiederholtenmalen in Brand gesteckt wurde, und seine Lage in der Nähe einer Negerstadt Anlas zu mancherley Verführungen für die Kinder gab, diese Missionsanstalt aufzugeben, und die Negerkinder nach Canoffi zu bringen, wo die Zwecke der Anstalt eben so gut erreicht werden können.

geschlossen 25. Getauft wurden Erwachsene männlichen Geschlechtes 6, weiblichen 8; Kinder: Knaben 29, Mädchen 16.

Tod des Missionars Janz.

(Aus einem Briefe des Herrn Read von Bethelsdorf, vom 6. März 1815.)

Ich bedaure sehr, Ihnen eine traurige Nachricht mittheilen zu müssen. Ein von dem Bruder Anderson aus Griqua-Stadt erhaltener Brief meldet uns, daß unser liebe Bruder Janz am 14. Januar dieses Jahrs diese Welt verlassen hat, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten hinübergegangen ist. Der Schmerz über den Verlust seiner vortrefflichen Gattinn, welche im Februar 1814 selig entschlafen ist, zog ihm eine schnelle Auszehrung zu. Sie kennen den vortrefflichen Charakter unsers geliebten Bruders, und ich wünsche nichts so sehr, als daß jeder Missionar ihm an Eifer, Selbstverläugnung und Glauben ähnlich seyn möchte. Kurz vor seinem Abschied aus der Zeit schrieb er mir noch folgendes: „Der Feind meiner Seele will mir beym Abbruch meiner irdischen Hütte bange machen; aber er betrügt sich, — denn ich habe eine gute Hoffnung auf einen bessern Bau, der nicht mit Händen gemacht und droben ist im Himmel."

Bruder Saß reiste auf einem Ochsen nach Griquastadt ab, und kam noch gerade recht, um die letzten Stunden dieses lieben Bruders zu versüßen.

Unkosten verursacht, als anfangs berechnet war; allein das Schiff ist ein wesentliches Erleichterungsmittel der Mission.

Im Ganzen bin ich entschieden der Meynung, daß wir mit unsern Missionsversuchen am Rio Pongas und unter den Susoos nicht nur fortfahren, sondern, wenn wir eine zureichende Anzahl von Missionarien erhalten würden, dieselbe noch erweitern sollten. Allerdings sind viele Eingeborne sehr bösartig, undankbar und unwissend; aber sie haben auch noch nie Gelegenheit gehabt, die frohe Nachricht des ewigen Heils zu vernehmen; und so lange sie unsere Missionarien nicht durch Verfolgung aus dem Lande jagen, so haben wir keinen rechtmäßigen Grund, sie ihrem gegenwärtigen beklagenswerthen Zustand hülflos zu überlassen. Indeß wäre es möglich, daß wir am Ende genöthigt seyn dürften, um ihrer Widersetzlichkeit willen die Schulen im Innern aufzugeben.

Ich hatte öfters Gelegenheit, mit verschiedenen Chefs und Leuten aus andern Volksstämmen zu sprechen, und fand mich veranlaßt, am meisten die sittliche Verworfenheit zu beklagen, die unter ihnen Statt findet, und die wahrscheinlich vom Sklavenhandel herrührt. Viele von ihnen schienen nur gar keine Vorstellung zu haben, von weißen Leuten irgend etwas Besseres erhalten zu können, als Rum und Tabak für sich, und Flinten zur Vertheidigung gegen ihre Feinde. Uebrigens sind sie im Allgemeinen ziemlich verträglich gegen Andere; Fremde können mit ziemlicher Sicherheit unter ihnen wohnen und reisen. Wir fanden an verschiedenen Orten sogar

Auf meine Frage, was ihr fehle, stand sie mit großer Gemüthsbewegung auf, und in der Meynung, der HErr stehe vor ihr, um sie zu richten, rief sie aus: „HErr Jesu! hier ist die strafwürdige Sünderinn!" Da ich weiter mit ihr sprach, erkannte sie mich endlich.

Den 29. May waren unsere Leute unter der Predigt des göttlichen Wortes so bewegt, daß ich nicht wußte, was ich thun soll. Ich konnte vor ihrem lauten Schluchzen mich selbst nicht mehr hören. Beym Hinausgehen knieten sie allenthalben nieder, um zu beten.

Am 12. Sept. Da unser Boden nicht mehr zureicht, um unser Vieh zu ernähren, so schickte ich an den Gouverneur eine Bittschrift, worinn ich ihn um Erweiterung unserer Markung bat. Leider wurde meine Bitte von demselben abgeschlagen; da aber die Erde des HErrn ist, und alles, was darinnen ist, und Er uns durch Menschen geben oder nehmen kann: so gebührt es uns, zufrieden, demüthig und geduldig zu seyn, und Ihn als den allmächtigen Regenten anzubeten.

Am 7. November taufte ich eine Frau, Namens Flora, die schon seit geraumer Zeit durch ihr ganzes Betragen sich als eine wiedergeborne Christinn bewies. Sie ist die Erstlinginn meines Amtes. Von manchen Andern glaube ich dieselbe Hoffnung zu haben, ob ich sie gleich noch nicht getauft habe.

Am 13. September fieng Soldart, der zuvor nie gebetet hatte, in unserer Versammlung so inbrünstig um Vergebungsgnade zu beten an, daß alle Anwesenden darüber zu Thränen gerührt wurden.

zur Arbeit angehalten, und dem Missionar Nyländer die unbeschränkte Erlaubniß ertheilt werden solle, in den Negerstädten das Evangelium zu verkündigen.

Gefällt es Gott, die Gesundheit unsers lieben Nyländers zu erhalten, so findet sich zu Yongroo der hoffnungsvollste Wirkungskreis für die Sache des HErrn. Zwar ist die Bevölkerung eben nicht groß, aber er steht in hoher Achtung unter ihnen. Ich wies den lieben Freund Jost und seine Gattinn an, als Schullehrer seinen Wohnsitz hier aufzuschlagen.

Am 11ten kehrte ich nach Sierra Leone zurück, und hatte am 16ten darauf nach einer Predigt, die ich in dieser Absicht vor einer großen Versammlung hielt, die Freude, hier eine Bibelgesellschaft gestiftet zu sehen, bey welcher der Gouverneur den Vorsitz nahm, und an die sich die vornehmsten Einwohner der Stadt anschlossen.

Noch habe ich der Sozietät über das christliche Institut in Sierra Leone nähere Berichte vorzulegen.

Christliches Institut auf dem Leicester-Berg.

Bey meiner Ankunft bestand die Schule aus etwa 150 Negerkindern, meist Knaben. Da häufig neue Sklavenschiffe eingebracht wurden, so wurde die Anzahl derselben vor meiner Abreise noch mit 100 Knaben vermehrt; und bey der Ankunft unserer Schullehrerinnen konnten auch 100 Negermädchen in ihre Aufsicht und ihren

weißen Leute unterrichtet zu werden. Als seine Verwandten darauf beharrten, daß er ein Mahomedaner werden solle, so lief er weg, kam heimlich zu mir, und bat mich, ihn im englischen Buch zu unterrichten. Ich sprach mit dem König und den Verwandten des Kindes, und so bekam es die Erlaubniß, bey mir bleiben zu dürfen.

„Zwey Mädchen kamen öfters an unsern Ort, und sahen, wie unsere Negertöchter angekleidet, und mit Nähen, Stricken, Kochen u. s. w. beschäftigt waren; da sie aber zu schaamhaft waren, mit mir zu sprechen, so warteten sie die Zeit ab, da meine Frau mit einigen Mädchen an den Teich gieng, um sie sich waschen zu lassen. Und jetzt baten sie meine Frau, daß sie auch in die Schule aufgenommen und unterrichtet werden möchten; was mit Einwilligung ihrer Eltern geschehen ist."

Die weitern Nachrichten aus dem westlichen Afrika enthalten mannigfaltige Schilderungen der Grausamkeiten und abergläubischen Gebräuche seiner Bewohner, und verstärken die Beweggründe zu kräftigen Maaßregeln, um den Gott dieser Welt, unter dem allmächtigen Beystande des HErrn aller Herren, aus seinem großen Reiche zu verdrängen.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Bickersteth über seine Visitationsreise zu den Missionsniederlassungen auf der Küste des westlichen Afrika's.

Am 29. December 1815 verließ ich London, segelte am 3. Januar 1816 von Deal ab, und kam, nach einer

glücklichen Seefahrt, am 21. Februar wohlbehalten am Senegal und den folgenden Tag zu Gori an. Hier fand ich Herrn und Frau Hughes in guter Gesundheit, und mit ihren Knaben- und Mädchenschulen emsig beschäftigt. Der Zustand dieser Schulen gefiel mir sehr wohl. Sie gewähren einen neuen praktischen Beweis, daß die Grundsätze des brittischen Erziehungs-Systems in Afrika eben so anwendbar und wahlthätig wirksam sind, als in andern Gegenden. Die Zahl ihrer Schüler war damals 87, hat seither auf 109 zugenommen, und wird wahrscheinlich noch höher steigen.

Der Zustand von Senegal und Gori fordert gebieterisch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, wenn diese Orte bey England bleiben sollten, — oder, falls sie an Frankreich übergiengen, irgend einer andern Missionsgesellschaft auf dem Continent, um sie mit christlichen Lehrern zu versehen.

Die Zahl der Einwohner von Senegal soll sich auf 7000 Seelen belaufen, von denen der größte Theil Jaloofen sind, die meist etwas Englisch verstehen, und keinen christlichen Lehrer haben. Sie leben unter brittischem Schutze, und ein Missionar würde in seinen Arbeiten unter ihnen nicht nur kein Hinderniß, sondern mancherley Ermunterung finden.

Die Insel Gori enthält 5000 Seelen, die in derselben verlassenen Lage sind. Ich möchte die Missionsgesellschaft gern angelegentlich bitten, an diese Orte christliche Lehrer zu senden. Der tiefe sittliche Verfall, in dem sich die Einwohner derselben befinden, fordert uns laut zur Hülfe auf.

ihm geschrieben hätten, ihnen Lehrer und Bibeln zu senden, weil — wie sie sagten — wir unsterbliche Seelen haben, die der große Gott geschaffen hat.

Den 10. August. Bruder Ebner fragte einen Namaquas, der ihn besuchte, was er von seiner Frau denke, die getauft worden sey, indeß er diese Gnade noch nicht erlangt habe? Er gab zur Antwort: „Sie ist nicht mehr so schlimm, wie sie gewesen ist; sie ist ein ganz anderer Mensch geworden. Vor ihrer Veränderung konnte ich nicht mit ihr auskommen, und erinnerte sie oft, auf das Wort Gottes zu merken; aber jetzt ist sie mir vorgeloffen. Sie sagt jetzt zu mir, daß ich mich zu dem HErrn wenden, und an Ihn glauben müsse, wenn ich selig werden wolle. Ich muß mich vor ihr schämen. Als ich hörte, daß sie getauft worden sey, war es mir, als ob ich gar keine Frau mehr hätte, und mit meinen armen Kindern ganz von ihr getrennt wäre; aber jetzt finde ich, daß kein anderer Zufluchtsort für mich ist, als bey Jesu, und daß ich Ihn haben und an Ihn glauben muß.

Den 25ten August erhielten wir Briefe von den Brüdern Helm und Saß, worinn sie uns schreiben, daß der HErr ihre Arbeiten auf ihrer neuen Station in Orlams Kraal mit seinem Segen krönt. Sie haben beyläufig 50 Personen getauft.

Den 29ten Aug. Der getaufte Hottentotte Engelbrecht sagte; „Drey Dinge sind mir unaussprechlich wichtig, Christus der Gekreuzigte, das Abendmahl des HErrn, und die Taufe. Diese drey Dinge waren mir nie so groß, wie sie es jetzt durch Gottes Gnade sind.“

Im Ganzen scheint mir Kapporn ein sehr tauglicher Platz für einige Missionarien zu seyn. Wir hatten während unsers Besuchs daselbst die Freude, mehrere Eingeborne zur Hausandacht kommen zu sehen.

Am 21. März setzten wir unsere Reise nach den Inseln de Loß fort, wo wir am andern Morgen anlangten. Keine dieser Inseln scheint mir für Missionsanlagen tauglich; sie sind schlecht bevölkert, und mancherley Anfällen ausgesetzt.

Am 25sten kamen wir zu Baschia am Rio Pongas an. Freund Wenzel war voraus gegangen, und die Kinder erwarteten uns daselbst. Kaum hatten sie eine Spur von unserm Boot, so liefen alle zum Fluß hinab, und kaum war ich an's Land getreten, so streckten bey hundert Kinder ihre schwarzen Hände nach mir aus, um mich zu bewillkommen. Das arme Baschia lag fast ganz in Trümmern. Von der Kirche, die am letzten Christtage in Brand gesteckt worden war, standen nur noch die nackten Mauern. Auch das vorherige Wohnhaus war vom Feuer fast ganz verwüstet. Indessen war ein anderes aufgebaut, das in ziemlich gutem Zustande sich befand. Herr Renner und seine Gattinn, so wie Herr und Frau Harrison, befanden sich wohl, und nahmen uns sehr freundlich auf.

Am folgenden Morgen gieng ich am Fluß weiter nach Canoffi hinauf, wo wir die Missionarien Wenzel und Wilhelm mit ihren Frauen in gutem Wohlseyn antrafen. Mit dem Zustand der Schule zu Baschia war ich sehr wohl zufrieden. Ich prüfte jedes einzelne Kind

besonders, und hatte Ursache, mit manchen ihrer Antworten sehr vergnügt zu seyn. Viele von ihnen lesen und schreiben sehr gut, und haben schöne Fortschritte im Rechnen gemacht. Sie schienen ein Gefühl von der Sünde zu haben, was bey Kindern dieses Alters selten angetroffen wird; und ich bin gewiß, daß die Arbeiten der Missionarien hier nicht umsonst gewesen sind. Mehrere Kinder haben auch singen gelernt, und es war sehr rührend, mitten in einem Heidenlande diese Kleinen Loblieder auf den HErrn singen zu hören, der für sie gestorben ist. Sie scheinen am Singen eine große Freude zu haben, indem Manche unter ihnen in ihren Erholungsstunden öfters zusammen kommen, um miteinander zu singen.

Nach der nöthigen Rücksprache mit den Missionarien schien es rathsam zu seyn, daß ich nach Bramia gieng, wo Herr Fernandez wohnt, um die Ansichten desselben zu hören, ehe wir einen Schritt machten, die Mission von Baschia wegzuverlegen.

Bramia ist etwa 12 deutsche Stunden entfernt, wenn man zu Lande dorthin reist; auf dem Wasser ist der Weg um die Hälfte näher. Ich nahm Missionar Wilhelm mit mir. Her Fernandez nahm uns sehr freundschaftlich auf. Das ansehnliche Geschenk der Gesellschaft scheint seine Zuneigung zur Mission sehr verstärkt zu haben. Er erklärte seine Bereitwilligkeit, Missionarien aufzunehmen und zu schützen. Auch versprach er dem Freunde Wilhelm jede mögliche Dienstleistung in der Uebersetzung der Bibel in die Susoo-Sprache. Er selbst war der Meynung, daß wir die

Mission zu Baschia aufgeben sollten. Ich lud ihn zu einer Versammlung der Neger-Chefs am Rio Pongas ein, um dort die Plane der Gesellschaft zu vernehmen, wozu er gerne seine Einwilligung gab. Am folgenden Tag kehrten wir zu Lande zurück, und ich hatte auf diese Weise Gelegenheit, mehr von der Gegend zu sehen. Das Land scheint überall sehr gering bevölkert zu seyn; doch fängt die Abschaffung des Sklavenhandels bereits an, wohlthätig zu wirken. Es herrscht mehr persönliche Sicherheit, und das gegenseitige Zutrauen kehrt allmählig wieder zurück. Man sagte mir, daß ich nur noch vor wenigen Jahren diesen Weg nicht hätte machen können, ohne Haufen eingefangener Sklaven in Fesseln zu begegnen. Ich kann hier die Bemerkung nicht übergehen, daß die Vertilgung der Sklaven-Faktorien den ganzen Handel des Landes in Stocken gebracht hat, und daß die Leute, welche diesen schändlichen Handel mit den Eingebornen trieben, meist in tiefe Armuth herabgesunken sind. Daher wird jetzt von unsern Missionarien mehr gefordert als früher.

Glücklich kamen wir nach Baschia zurück, und hatten eine Zusammenkunft aller Missionarien, wobey wir nach vereintem ernstlichem Gebete den Beschluß faßten, in Betrachtung, daß Baschia zu wiederholtenmalen in Brand gesteckt wurde, und seine Lage in der Nähe einer Negerstadt Anlas zu mancherley Verführungen für die Kinder gab, diese Missionsanstalt aufzugeben, und die Negerkinder nach Canoffi zu bringen, wo die Zwecke der Anstalt eben so gut erreicht werden können.

Am 6. Apr. kam Herr Fernandez nach Baschia, wo noch andere Neger-Chefs mit ihm zusammentrafen. Zwey Hauptpunte machten den Gegenstand der Betrachtung aus, nämlich die Abtretung eines größern Stück Landes an Canoffi, und die Erlaubniß, in den Negerstädten das Evangelium verkündigen zu dürfen. Beyde Punkte wurden bewilligt.

Am folgenden Tag gab mir Herr Fernandez die Namen von 5 Städten in seinem Gebiet, für die er Missionarien zu erhalten wünschte. Drey derselben habe ich gesehen, und ich glaube, daß sie für Missions-Niederlassungen sehr tauglich seyn dürften.

Gleich nach dieser Versammlung setzte ich meinen Weg nach Canoffi fort. Ich hielt nach meiner Ankunft eine Prüfung mit den Kindern. Weil ihr Unterricht noch nicht so lange gedauert hat, wie bey den Kindern zu Baschia, so mußten sie natürlich hinter diesen noch zurück seyn. Ich gieng an den Abenden mit den Missionarien Renner und Wilhelm nach Jesulu, Kacara und Sambea, und sagte den Einwohnern von unserem Plan, zu ihnen zu kommen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen; was sie mit allgemeiner Freude aufzunehmen schienen.

Die Committee hat vor einiger Zeit den Missionarien in diesem Lande die Vollmacht ertheilt, ein kleines Schiff zum Gebrauch der Mission anzukaufen. Da diese aber schwer zu bekommen sind, und das Bedürfniß immer dringender wurde, so fand sich Herr Renner veranlaßt, ein Schiff von einen paar Tonnen für den Rio Pongas zu bauen. Dieß hat nun freylich mehr

Unkosten verursacht, als anfangs berechnet war; allein das Schiff ist ein wesentliches Erleichterungsmittel der Mission.

Im Ganzen bin ich entschieden der Meynung, daß wir mit unsern Missionsversuchen am Rio Pongas und unter den Susoos nicht nur fortfahren, sondern, wenn wir eine zureichende Anzahl von Missionarien erhalten würden, dieselbe noch erweitern sollten. Allerdings sind viele Eingeborne sehr bösartig, undankbar und unwissend; aber sie haben auch noch nie Gelegenheit gehabt, die frohe Nachricht des ewigen Heils zu vernehmen; und so lange sie unsere Missionarien nicht durch Verfolgung aus dem Lande jagen, so haben wir keinen rechtmäßigen Grund, sie ihrem gegenwärtigen beklagenswerthen Zustand hülflos zu überlassen. Indeß wäre es möglich, daß wir am Ende genöthigt seyn dürften, um ihrer Widersetzlichkeit willen die Schulen im Innern aufzugeben.

Ich hatte öfters Gelegenheit, mit verschiedenen Chefs und Leuten aus andern Volksstämmen zu sprechen, und fand mich veranlaßt, am meisten die sittliche Verworfenheit zu beklagen, die unter ihnen Statt findet, und die wahrscheinlich vom Sklavenhandel herrührt. Viele von ihnen schienen nur gar keine Vorstellung zu haben, von weißen Leuten irgend etwas Besseres erhalten zu können, als Rum und Tabak für sich, und Flinten zur Vertheidigung gegen ihre Feinde. Uebrigens sind sie im Allgemeinen ziemlich verträglich gegen Andere; Fremde können mit ziemlicher Sicherheit unter ihnen wohnen und reisen. Wir fanden an verschiedenen Orten sogar

Blute des Lammes, und nun vor dem Throne Gottes stehen."

Herr und Frau Klein hatten sich auf einige Zeit am Rio Dembia niedergelassen; hier sammelten sie gegen 50 Kinder, bis nach einem halben Jahre sie genöthigt wurden, nach Kapporn hinüber zu ziehen, wohin sie eine Einladung erhalten haben.

Mission unter den Bulloms.

Durch den Tod des Missionars Sperrhacken ist Herr Nyländer der einzige Arbeiter unter dieser Nation geworden, wird aber ehestens einige Gehülfen erhalten. In diesem Falle wird er, seinem heißen Wunsche gemäß, seine weitern Missionsreisen im Bullomlande antreten. Negerkinder werden ihm aus verschiedenen Gegenden zugeschickt, die von ihren Eltern, ob er diese gleich nie gesehen hat, um des ausgezeichneten Rufes willen, den er unter der Nation besitzt, ihm zur Erziehung anvertraut werden. Er hat eine Bullom-Schule mit 50 Kindern eröffnet, in der er die von ihm selbst in der Volkssprache entworfenen Elementarbücher gebraucht. Missionar Nyländer erzählt in seinem neuesten Briefe einige besondere Umstände, die ihn in seinen Arbeiten sehr aufgemuntert haben.

„Ich gab," schreibt er, „einem jungen Manne, der mir viele Dienste in der Bullom-Sprache geleistet hat, eine von mir gefertigte Grammatik dieser Sprache. Dieser las einen der darinn enthaltenen Briefe einigen

seiner Freunde vor. Diese fanden es unbegreiflich, wie die Sachen alle „in dem Buche leben könnten." Einer derselben merkte sich die Stelle im Buch, kam zu mir, und verlangte, ich solle ihm die bezeichnete Stelle vorlesen. „Ich glaube, der Mann will mich betrügen," sagte er; aber wie groß war seine Verwunderung, als er mich das Nämliche in seiner Muttersprache lesen hörte, was sein Freund ihm vorgelesen hatte. Mehrere Andere waren dabey zugegen. Sie bewunderten meine Buchmacherey sehr, und sagten: so etwas habe noch kein Weißer gethan!

„Vor kurzer Zeit wohnte ich einem ihrer Feste bey, wo mehrere Hundert beysammen waren, und den Kolloh, (den Repräsentanten des bösen Geistes) der unter ihnen tanzte, bewunderten. Während ich diesen Belustigungen der armen Bulloms zusah, setzte sich ein kleiner Knabe von 7 Jahren zu meinen Füßen nieder. Er berührte meinen Fuß, und sagte in der Bullom-Sprache: „Vater! ich will mit Euch gehen." Warum? fragte ich ihn. „Um das Buch zu lernen;" sagte er. Dieses Wort drang mir tief in die Seele; das Kind schien alle Thorheiten und lärmenden Belustigungen, die es sah und hörte, zu verachten, und wünschte, etwas Besseres bey mir zu lernen. Ich forschte seinen Eltern nach, sprach mit ihnen und dem König, und nahm dann das Kind mit mir nach Hause.

„Ein anderer Knabe von etwa 12 Jahren sollte in das Susooland geschickt werden, um, wie sie sagten, das Mandingobuch (den Koran) zu lernen; aber er wollte nicht, und wünschte lieber in dem Buch der

weißen Leute unterrichtet zu werden. Als seine Verwandten darauf beharrten, daß er ein Mahomedaner werden solle, so lief er weg, kam heimlich zu mir, und bat mich, ihn im englischen Buch zu unterrichten. Ich sprach mit dem König und den Verwandten des Kindes, und so bekam es die Erlaubniß, bey mir bleiben zu dürfen.

„Zwey Mädchen kamen öfters an unsern Ort, und sahen, wie unsere Negertöchter angekleidet, und mit Nähen, Stricken, Kochen u. s. w. beschäftigt waren; da sie aber zu schaamhaft waren, mit mir zu sprechen, so warteten sie die Zeit ab, da meine Frau mit einigen Mädchen an den Teich gieng, um sie sich waschen zu lassen. Und jetzt baten sie meine Frau, daß sie auch in die Schule aufgenommen und unterrichtet werden möchten; was mit Einwilligung ihrer Eltern geschehen ist."

Die weitern Nachrichten aus dem westlichen Afrika enthalten mannigfaltige Schilderungen der Grausamkeiten und abergläubischen Gebräuche seiner Bewohner, und verstärken die Beweggründe zu kräftigen Maaßregeln, um den Gott dieser Welt, unter dem allmächtigen Beystande des HErrn aller Herren, aus seinem großen Reiche zu verdrängen.

Aus dem Berichte des Herrn Predigers Bickersteth über seine Visitationsreise zu den Missionsniederlassungen auf der Küste des westlichen Afrika's.

Am 29. December 1815 verließ ich London, segelte am 3. Januar 1816 von Deal ab, und kam, nach einer

glücklichen Seefahrt, am 21. Februar wohlbehalten am Senegal und den folgenden Tag zu Gori an. Hier fand ich Herrn und Frau Hughes in guter Gesundheit, und mit ihren Knaben- und Mädchenschulen emsig beschäftigt. Der Zustand dieser Schulen gefiel mir sehr wohl. Sie gewähren einen neuen praktischen Beweis, daß die Grundsätze des brittischen Erziehungs-Systems in Afrika eben so anwendbar und wahlthätig wirksam sind, als in andern Gegenden. Die Zahl ihrer Schüler war damals 87, hat seither auf 109 zugenommen, und wird wahrscheinlich noch höher steigen.

Der Zustand von Senegal und Gori fordert gebieterisch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, wenn diese Orte bey England bleiben sollten, — oder, falls sie an Frankreich übergiengen, irgend einer andern Missionsgesellschaft auf dem Continent, um sie mit christlichen Lehrern zu versehen.

Die Zahl der Einwohner von Senegal soll sich auf 7000 Seelen belaufen, von denen der größte Theil Jaloofen sind, die meist etwas Englisch verstehen, und keinen christlichen Lehrer haben. Sie leben unter brittischem Schutze, und ein Missionar würde in seinen Arbeiten unter ihnen nicht nur kein Hinderniß, sondern mancherley Ermunterung finden.

Die Insel Gori enthält 5000 Seelen, die in derselben verlassenen Lage sind. Ich möchte die Missionsgesellschaft gern angelegentlich bitten, an diese Orte christliche Lehrer zu senden. Der tiefe sittliche Verfall, in dem sich die Einwohner derselben befinden, fordert uns laut zur Hülfe auf.

Zu Gori vernahm ich die traurige Botschaft von dem Tode dreyer unserer Missionarien. Mein Herz war darüber etwas niedergeschlagen; aber die Nachricht gewährte mir den Vortheil, über die Ungewißheit des Menschenlebens und die Nothwendigkeit, dasselbe emsig und nützlich anzuwenden, auf's neue ernstlich nachzudenken. Ich verließ Gori am 1. März, und kam nach einer glücklichen Ueberfahrt am 7. zu Sierra Leone an. Ich fand die Missionarien Butscher und Wenzel zu Fritown, und am folgenden Tage sah ich Herrn Nyländer. Letzterm machte ich den Vorschlag, die Visitationsreise in's Innere mit mir zu machen, was er gerne annahm.

Am 13ten März reiste ich mit den beyden Freunden Nyländer und Wenzel nach Kapporu ab, wo Herr Klein eine neue Niederlassung gebildet hatte. Dort langten wir am 16ten an. Diese Negerstadt enthält 59 Hütten und 390 Einwohner. Es sind meist Leute vom Bagus-Stamme, die aber das Susoo sprechen. Sie stehen unter dem Negerkönige Monsche Demba. Dieser sowohl als die andern Negerchefs nehmen die Missionarien in Schutz, freylich aber nicht aus dem Grunde, weil sie die Einführung des Christenthums begünstigen, sondern weil sie von Zeit zu Zeit Geschenke erwarten und auch wirklich erhalten. Monsche Demba und ein anderer Chef Zeaca versprachen, die Missionarien zu beschützen, und ihre Leute aufzumuntern, dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Im

Im Ganzen scheint mir Kapporn ein sehr tauglicher Platz für einige Missionarien zu seyn. Wir hatten während unsers Besuchs daselbst die Freude, mehrere Eingeborne zur Hausandacht kommen zu sehen.

Am 21. März setzten wir unsere Reise nach den Inseln de Loß fort, wo wir am andern Morgen anlangten. Keine dieser Inseln scheint mir für Missionsanlagen tauglich; sie sind schlecht bevölkert, und mancherley Anfällen ausgesetzt.

Am 25sten kamen wir zu Baschia am Rio Pongas an. Freund Wenzel war voraus gegangen, und die Kinder erwarteten uns daselbst. Kaum hatten sie eine Spur von unserm Boot, so liefen alle zum Fluß hinab, und kaum war ich an's Land getreten, so streckten bey hundert Kinder ihre schwarzen Hände nach mir aus, um mich zu bewillkommen. Das arme Baschia lag fast ganz in Trümmern. Von der Kirche, die am letzten Christtage in Brand gesteckt worden war, standen nur noch die nackten Mauern. Auch das vorherige Wohnhaus war vom Feuer fast ganz verwüstet. Indessen war ein anderes aufgebaut, das in ziemlich gutem Zustande sich befand. Herr Renner und seine Gattinn, so wie Herr und Frau Harrison, befanden sich wohl, und nahmen uns sehr freundlich auf.

Am folgenden Morgen gieng ich am Fluß weiter nach Canoffi hinauf, wo wir die Missionarien Wenzel und Wilhelm mit ihren Frauen in gutem Wohlseyn antrafen. Mit dem Zustand der Schule zu Baschia war ich sehr wohl zufrieden. Ich prüfte jedes einzelne Kind

besonders, und hatte Ursache, mit manchen ihrer Antworten sehr vergnügt zu seyn. Viele von ihnen lesen und schreiben sehr gut, und haben schöne Fortschritte im Rechnen gemacht. Sie schienen ein Gefühl von der Sünde zu haben, was bey Kindern dieses Alters selten angetroffen wird; und ich bin gewiß, daß die Arbeiten der Missionarien hier nicht umsonst gewesen sind. Mehrere Kinder haben auch singen gelernt, und es war sehr rührend, mitten in einem Heidenlande diese Kleinen Loblieder auf den HErrn singen zu hören, der für sie gestorben ist. Sie scheinen am Singen eine grosse Freude zu haben, indem Manche unter ihnen in ihren Erholungsstunden öfters zusammen kommen, um miteinander zu singen.

Nach der nöthigen Rücksprache mit den Missionarien schien es rathsam zu seyn, daß ich nach Bramia gieng, wo Herr Fernandez wohnt, um die Ansichten desselben zu hören, ehe wir einen Schritt machten, die Mission von Baschia wegzuverlegen.

Bramia ist etwa 12 deutsche Stunden entfernt, wenn man zu Lande dorthin reist; auf dem Wasser ist der Weg um die Hälfte näher. Ich nahm Missionar Wilhelm mit mir. Her Fernandez nahm uns sehr freundschaftlich auf. Das ansehnliche Geschenk der Gesellschaft scheint seine Zuneigung zur Mission sehr verstärkt zu haben. Er erklärte seine Bereitwilligkeit, Missionarien aufzunehmen und zu schützen. Auch versprach er dem Freunde Wilhelm jede mögliche Dienstleistung in der Uebersetzung der Bibel in die Susoo-Sprache. Er selbst war der Meynung, daß wir die

Mission zu Baschia aufgeben sollten. Ich lud ihn zu einer Versammlung der Neger-Chefs am Rio Pongas ein, um dort die Plane der Gesellschaft zu vernehmen, wozu er gerne seine Einwilligung gab. Am folgenden Tag kehrten wir zu Lande zurück, und ich hatte auf diese Weise Gelegenheit, mehr von der Gegend zu sehen. Das Land scheint überall sehr gering bevölkert zu seyn; doch fängt die Abschaffung des Sklavenhandels bereits an, wohlthätig zu wirken. Es herrscht mehr persönliche Sicherheit, und das gegenseitige Zutrauen kehrt allmählig wieder zurück. Man sagte mir, daß ich nur noch vor wenigen Jahren diesen Weg nicht hätte machen können, ohne Haufen eingefangener Sklaven in Fesseln zu begegnen. Ich kann hier die Bemerkung nicht übergehen, daß die Vertilgung der Sklaven-Faktorien den ganzen Handel des Landes in Stocken gebracht hat, und daß die Leute, welche diesen schändlichen Handel mit den Eingebornen trieben, meist in tiefe Armuth herabgesunken sind. Daher wird jetzt von unsern Missionarien mehr gefordert als früher.

Glücklich kamen wir nach Baschia zurück, und hatten eine Zusammenkunft aller Missionarien, wobey wir nach vereintem ernstlichem Gebete den Beschluß faßten, in Betrachtung, daß Baschia zu wiederholtenmalen in Brand gesteckt wurde, und seine Lage in der Nähe einer Negerstadt Anlas zu mancherley Verführungen für die Kinder gab, diese Missionsanstalt aufzugeben, und die Negerkinder nach Canoffi zu bringen, wo die Zwecke der Anstalt eben so gut erreicht werden können.

Am 6. Apr. kam Herr Fernandez nach Baschia, wo noch andere Neger-Chefs mit ihm zusammentrafen. Zwey Hauptpunte machten den Gegenstand der Betrachtung aus, nämlich die Abtretung eines größern Stück Landes an Canoffi, und die Erlaubniß, in den Negerstädten das Evangelium verkündigen zu dürfen. Beyde Punkte wurden bewilligt.

Am folgenden Tag gab mir Herr Fernandez die Namen von 5 Städten in seinem Gebiet, für die er Missionarien zu erhalten wünschte. Drey derselben habe ich gesehen, und ich glaube, daß sie für Missions-Niederlassungen sehr tauglich seyn dürften.

Gleich nach dieser Versammlung setzte ich meinen Weg nach Canoffi fort. Ich hielt nach meiner Ankunft eine Prüfung mit den Kindern. Weil ihr Unterricht noch nicht so lange gedauert hat, wie bey den Kindern zu Baschia, so mußten sie natürlich hinter diesen noch zurück seyn. Ich gieng an den Abenden mit den Missionarien Renner und Wilhelm nach Jesulu, Kacara und Sambea, und sagte den Einwohnern von unserem Plan, zu ihnen zu kommen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen; was sie mit allgemeiner Freude aufzunehmen schienen.

Die Committee hat vor einiger Zeit den Missionarien in diesem Lande die Vollmacht ertheilt, ein kleines Schiff zum Gebrauch der Mission anzukaufen. Da diese aber schwer zu bekommen sind, und das Bedürfniß immer dringender wurde, so fand sich Herr Renner veranlaßt, ein Schiff von einen paar Tonnen für den Rio Pongas zu bauen. Dieß hat nun freylich mehr

Unkosten verursacht, als anfangs berechnet war; allein das Schiff ist ein wesentliches Erleichterungsmittel der Mission.

Im Ganzen bin ich entschieden der Meynung, daß wir mit unsern Missionsversuchen am Rio Pongas und unter den Susoos nicht nur fortfahren, sondern, wenn wir eine zureichende Anzahl von Missionarien erhalten würden, dieselbe noch erweitern sollten. Allerdings sind viele Eingeborne sehr bösartig, undankbar und unwissend; aber sie haben auch noch nie Gelegenheit gehabt, die frohe Nachricht des ewigen Heils zu vernehmen; und so lange sie unsere Missionarien nicht durch Verfolgung aus dem Lande jagen, so haben wir keinen rechtmäßigen Grund, sie ihrem gegenwärtigen beklagenswerthen Zustand hülflos zu überlassen. Indeß wäre es möglich, daß wir am Ende genöthigt seyn dürften, um ihrer Widersetzlichkeit willen die Schulen im Innern aufzugeben.

Ich hatte öfters Gelegenheit, mit verschiedenen Chefs und Leuten aus andern Volksstämmen zu sprechen, und fand mich veranlaßt, am meisten die sittliche Verworfenheit zu beklagen, die unter ihnen Statt findet, und die wahrscheinlich vom Sklavenhandel herrührt. Viele von ihnen schienen nur gar keine Vorstellung zu haben, von weißen Leuten irgend etwas Besseres erhalten zu können, als Rum und Tabak für sich, und Flinten zur Vertheidigung gegen ihre Feinde. Uebrigens sind sie im Allgemeinen ziemlich verträglich gegen Andere; Fremde können mit ziemlicher Sicherheit unter ihnen wohnen und reisen. Wir fanden an verschiedenen Orten sogar

eine gastfreundliche Aufnahme. Sie schützen unsere Missionarien vor Kränkungen, die Einzelne gegen sie begehen, aber sie lassen sich auch für ihren Schutz bezahlen.

Am 16. April reiste ich und die Missionarien Nyländer den Rio Pongas hinab. Am 18ten landeten wir zu Kapporu, wie wir es versprochen hatten, und kamen am 20ten zu Sierra Leone an. Von da setzten wir unsern Weg nach Yongroo am Bullom-Ufer fort, wo wir am 29ten ankamen.

Yongroo Pomoh hat eine sehr angenehme Lage auf der Küste oder vielmehr an der Mündung der Sierra Leone. Das Land, das ehmals angebaut war, ist jetzt mit Büschen bedeckt. Die Hütten die meist aus Bambus-Blättern gemacht sind, sind nicht Wasservest. Ich hielt es sehr wünschenswerth, dem lieben Nyländer eine trockene Wohnung zu verschaffen. Ich gab ihm daher den Rath, ein hölzernes Haus zu erbauen, und mit Dielen zu bedecken.

Während meines hiesigen Aufenthalts kam die angenehme Kunde, daß das Schiff Echo mit unsern Freunden aus England in Sierra Leone angekommen sey. Ich eilte hinüber, und freute mich von Herzen, unsere neuangekommenen Schullehrer zu sehen, und durch sie Briefe aus dem geliebten Vaterland zu erhalten. Am 4. May gieng ich nach Yongroo zurück, wo eine Zusammenkunft mehrerer afrikanischer Chefs gehalten wurde. Auf dieser wurde ausgemacht, daß zu unserer Niederlassung auf Yongroo Pomoh so viel Land, als wir wünschten, abgetreten, ihre Kinder einen Theil ihrer Zeit

zur Arbeit angehalten, und dem Missionar Nyländer die unbeschränkte Erlaubniß ertheilt werden solle, in den Negerstädten das Evangelium zu verkündigen.

Gefällt es Gott, die Gesundheit unsers lieben Nyländers zu erhalten, so findet sich zu Yongroo der hoffnungsvollste Wirkungskreis für die Sache des HErrn. Zwar ist die Bevölkerung eben nicht groß, aber er steht in hoher Achtung unter ihnen. Ich wies den lieben Freund Jost und seine Gattinn an, als Schullehrer seinen Wohnsitz hier aufzuschlagen.

Am 11ten kehrte ich nach Sierra Leone zurück, und hatte am 16ten darauf nach einer Predigt, die ich in dieser Absicht vor einer großen Versammlung hielt, die Freude, hier eine Bibelgesellschaft gestiftet zu sehen, bey welcher der Gouverneur den Vorsitz nahm, und an die sich die vornehmsten Einwohner der Stadt anschlossen.

Noch habe ich der Sozietät über das christliche Institut in Sierra Leone nähere Berichte vorzulegen.

Christliches Institut auf dem Leicester-Berg.

Bey meiner Ankunft bestand die Schule aus etwa 150 Negerkindern, meist Knaben. Da häufig neue Sklavenschiffe eingebracht wurden, so wurde die Anzahl derselben vor meiner Abreise noch mit 100 Knaben vermehrt; und bey der Ankunft unserer Schullehrerinnen konnten auch 100 Negermädchen in ihre Aufsicht und ihren

Unterricht gegeben werden. *) Viele derselben haben von ihrer Einsperrung auf den Sklavenschiffen sehr an ihrer Gesundheit gelitten. Dieser Umstand macht es nothwendig, für die Knaben und Mädchen ein eigenes Krankenhaus bey der Anstalt zu haben. Die Zahl der Kinder besteht gegenwärtig aus 350. Da Herr Butscher ohne Gehülfen war, so war die Ankunft unserer Schullehrer in hohem Grade willkommen.

Es ist schwer, die heimathlichen Gefühle zu beschreiben, die in einem fernen Welttheil das Nennen so vieler bekannter Namen hervorbringt, die nach ihren Wohlthätern genannt sind, und so viele frohe schwarze Gesichter zu sehen, welche dieselbigen tragen. Wenn ich mir den bejammernswerthen Zustand denke, wie sie auf den Sklavenschiffen zusamengepackt sind, oder mir denke, wie ich sie nackt, schmutzig und unwissend in ihren Dörfern herumliegen sah, und damit den starken Contrast in ihren Schulen auf dem Leicesterberg vergleiche, und die Namen Wilberforce, Buchanan, Martyn u. s. w. in denselben aufrufen höre: so kann ich mich der stillen Hoffnung nicht enthalten, daß einige dieser Kinder eben so ausgezeichnete Wohlthäter für ihr Vaterland werden

*) Unsere Leser erinnern sich, daß diese menschenfreundliche Anstalt einer besonders hiezu gebildeten Gesellschaft in England ihr Daseyn zu verdanken hat, welche, mit der Genehmigung der Regierung, die auf den eingefangenen Sklavenhändlerschiffen aufgebrachten Negerkinder auf ihre Kosten christlich erziehen, und zu nützlichen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft bilden läßt. Jedes in die Anstalt aufgenommene Negerkind bekommt den Namen des edeln Wohlthäters oder der Wohlthäterinn, auf deren Kosten es erzogen wird.

dürften, wie es die ehrenvollen Namen, die sie tragen, dem unsrigen (England) sind, und ihre edeln Wohlthäter auf diesem Wege reichen Anlaß finden können, sich darüber zu freuen, daß sie ihr Geld auf diese Weise verwendet haben.

Bey den Schulen in Free Town hatte es Schwierigkeit, mich der Anzahl ihrer Schüler zu vergewissern. Bey meiner Ankunft fand ich 120 Knaben; aber als ich abreiste, war die Anzahl, wegen des Eintrittes der Regenzeit, nicht so groß.

Die Zahl der Negermädchen, die auf den Sklavenschiffen aufgebracht und in Freyheit gesetzt, und hier gebildet werden, ist 166. Die Zahl von Einwohnern, welche die Colonie bewohnen, besteht nach einem geringen Anschlag in 9000 — 10,000 Seelen. Hier ist ein weites Feld für christliche Missionarien. Es werden immer auf's neue in Freyheit gesetzte Negersklaven eingebracht, die im elendesten Zustande sich befinden, nackt, unwissend, krank und jämmerlich, und in einen Abgrund von Elend versunken, den man sich bey menschlichen Geschöpfen gar nicht vorstellen kann, und welcher die Behauptung rechtfertigt, daß die Sklavenhändler jedes menschliche Gefühl verloren haben.

Diese armen Neger werden von der Regierung aufgenommen, gekleidet und versorgt. Man stellt sie in verschiedenen Städten der Colonie zweckmäßig an, und versieht sie so lange mit Kleidern und der erforderlichen Nahrung, bis sie selbst im Stande sind, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Leider sterben Manche derselben frühzeitig als unglückliche Schlachtopfer der abscheulichen

Behandlung, welche sie auf Sklavenschiffen erfahren haben, und die Meisten derselben bleiben, wenn ihnen nicht die Hülfe christlicher Menschenfreunde zu Theil wird, in einem beklagenswerthen Zustand der Unwissenheit und sittlicher Verdorbenheit, die jede Vorstellung übersteigt.

Um diesen mannigfaltigen sittlichen Uebeln zu steuern, ist es eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, ihnen so bald wie möglich religiösen Unterricht zu ertheilen, der allein den Fortschritten sittlicher Herabwürdigung einen Damm setzen und ihren Gemüthern die nöthigen Antriebe mittheilen kann, von den mannigfaltigen Bildungsmitteln des geselligen Lebens den rechten Gebrauch zu machen.

Folgendes Verzeichniß liefert eine Uebersicht über die Zahl derjenigen Personen, welche auf den verschiedenen Missionsplätzen im westlichen Afrika zu unserer Anstalt gehören:

Namen der Orte.	Missionarien.	Ihre Gattinnen.	Kinder.	Dienstboten.	Negerkinder.	Totalsumme.
Canoffi . . .	3	3	—	10	100	116
Kapporu . . .	1	1	—	4	30	36
YongrooPomoh	2	2	4	4	50	62
Christl. Institut	3	2	2	10	350	367
Kissey-Stadt .	1	1	2	—	28	32
Regents-Stadt	1	1	—	—	1	3
Gori	1	1	1	—	109	112
						718

Auszüge
aus den Berichten und dem Briefwechsel der Missionarien in West-Afrika.

Sierra Leone.

a) Aus einem Briefe des Missionars Butscher vom 1. Februar 1814.

Ich habe in dieser Colonie einen großen Wirkungskreis; möge mir der HErr Kraft geben, mein Amt treu zu verwalten! Seit ich hier bin, habe ich über 200 Personen, meist Neger, die von den aufgebrachten Sklavenschiffen in Freyheit gesetzt wurden, getauft. Einige der Erwachsenen machten mir eine sehr liebliche Erzählung von dem Werke Gottes in ihren Herzen. Ich taufte neulich einen Neger vom Teman-Lande, den ich vor einigen Jahren im Susoo-Lande kennen lernte. Viele Jahre war er Arbeiter bey einem Sklavenhändler gewesen. Er hatte das Unglück, bey einem spaßhaften Auftritte, den sein Herr veranstaltete, sich ein Bein abzuschießen, und jetzt konnte ihn dieser nicht mehr brauchen, um Sklaven zu pressen, und der arme Mann suchte sich durch Nähen seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Er kam zu mir, und verlangte, getauft zu werden. Ich fragte ihn nach der Ursache, und er gab mir in seinem gebrochenen Dialekt zur Antwort: „Dady! ich bin ein schlechter Mensch. Gott zeigte mir dieß schon lange; aber ich achtete nicht darauf. Um die Zeit, da ich mein Bein verlor, wurde ich sehr krank, und ich dachte, ich müsse sterben. Als ich so krank darnieder lag, und alles neben mir schlief, konnte ich nicht schlafen.

Da kam es mir vor, man grabe ein tiefes, tiefes Loch, — ich sey todt, und die Leute fassen mich an, um mich in dieses finstere Loch hineinzuwerfen. Ich schrie, und wehrte mich, so gut ich konnte, bis ein paar gutherzige Leute kamen, und mich wieder heraufbrachten, ehe ich ganz im Loch war. Jetzt kam ich wieder zu mir selbst. O ich dachte, Gott wollte mir damit sagen, ich solle nach Ihm blicken, damit ich nicht in das schwarze Loch komme, wenn ich sterbe. Aber ich vergaß bald wieder alles, als ich wieder gesund wurde, und dachte nicht mehr an Gott, sondern nur an meine heidnische Sitte. Einmal sah ich Euch, Herr Butscher, zu Baschia; ich suchte Arbeit bey Euch, — aber Ihr konntet mir keine geben, und machtet mir ein Geschenk von 4 Stangen Tabak. Jetzt gieng ich von einem Ort zum andern, um zu nähen, — war aber in meinem Herzen sehr unruhig wegen Gott; ich trug einen Haufen Gregris (Beschwörungsformeln) bey mir, — aber sie konnten nicht machen, daß mein Herz sich setzte. Endlich brachte mich Gott hieher; — einmal gieng ich an der Kirche vorbey; mich verlangte, hineinzugehen, — aber ich dachte, meine Kleider seyen zu schlecht, es möchte die Leute beleidigen; ich gieng wieder zurück, — und so machte ich es zwey Mal; ich ward immer unruhiger; ich lief noch einmal hinzu, und gieng hinein; es kam der Schlaf, und ich weiß nicht, wie mir geschah. Ach! die Unruhe meines Herzens war zu groß. Ich fieng an zu beten; ich kam wieder in die Kirche, hörte dort von Jesus Christus sprechen, — und jetzt setzte sich mein Herz; ich warf alle meine Gregris weg, weil sie mich

nichts nützen; aber jetzt weiß ich, daß Gott mir Gutes thut; ich fühle es in meinem Herzen. Gelobet sey sein Name!".

Es freut mich sehr, fährt Herr Butscher fort, zu vernehmen, daß der HErr seinem Reiche im Osten eine so weite Thüre geöffnet hat, und ich bin es zufrieden, daß die Brüder Schnarre und Rhenius dorthin geschickt worden sind, weil ich eine Leitung des HErrn darinn erkenne; sonst würde mir dieser veränderte Plan wehe thun, da sie als Missionarien zu den Susoos bestimmt waren, und ich sie hier täglich erwartete. Aber ich möchte die Gesellschaft bitten, die armen, mißhandelten Afrikaner nicht zu vergessen; denn sie sind um denselben Preis erkauft, wie die Indianer, und sind von verschiedenen Nationen noch mehr als die Indianer mißhandelt worden. Sie sind es in der That werth, nicht vergessen zu werden.

---

b) Von ebendemselben.

Sierra Leone, den 25. May 1815.

In tiefem Schmerz sitze ich nieder, um Sie zu benachrichtigen, daß meine theure Gattinn nicht mehr hienieden, sondern in den Himmel gegangen ist. Sie starb am 19ten dieses, und läßt mich mit meinen zwey kleinen Kindern zurück, ein Mädchen, Namens Maria, 2 Jahr alt, und einen Knaben Karl von 2 Monaten.

Drey Tage vor ihrem Tode erkrankte sie am gelben Fieber, das vor 3 Monaten ein Schiff hieherbrachte,

und von dem schon so viele in dieser kurzen Zeit hingerafft worden sind. Dieses Fieber ist von Schmerzen in den Gliedern und einer Betäubung im Kopfe begleitet. Wenn das Erbrechen erfolgt, so bleibt der Tod nicht mehr lange aus; und dieß war der Fall bey meiner theuern Katharina.

Wenige Stunden vor ihrem Hingang fragte ich sie: Meine Liebe! kannst du zu dem Heiland beten? Ja, sagte sie, das kann ich, aber ich bin so betäubt in meinem Kopf. Zu ihren beyden Mägden sagte sie: Ihr guten Alten, es reut mich gar nicht, daß ich mit meinem lieben Butscher in dieses Land gekommen bin. Wenige Minuten vor ihrem Tode betete ich wieder mit ihr; und nun umarmte sie mich mit einer Kraft, daß die Umstehenden genöthigt waren, mich von ihr loszuwinden. Wenige Augenblicke darauf gab sie den Geist auf.

Frau Davies, die Gattinn des hiesigen Methodisten-Predigers, nahm meine Marie mit sich nach Hause, und Frau Nicol den armen kleinen Knaben. Möge der HErr sie dafür lohnen, ich kann es nicht. Aber ach! was soll ich ohne meine theure Gattinn thun! Ich habe 45 Kinder um mich her, welche jetzt ohne Mutter sind. Einige liegen an den Masern darnieder, ein anderes schreyt und will sich nicht beruhigen lassen. Da steht die kleine Rosine, ein Negermädchen von 6 Jahren, das meine selige Gattinn voriges Jahr von einem Sklavenschiff weg mit sich genommen hat, um es zu erziehen: Das arme kleine Geschöpf ist krank, und schreyt so stark und unaufhörlich nach seiner Mutter, daß ich für sein Leben besorge. Ach! du verborgener Gott,

was hast du gethan? Wahrlich deine Gedanken und Wege sind nicht unsere Gedanken und Wege."

Der Verlust der wakern Frau Butscher, setzen die Direktoren der Mission hinzu, ist für die Jugend der Colonie ein schwerer fast unersetzlicher Verlust. Sie besäß viel Verstand, mannigfaltige Kenntnisse, und eine bewährte Frömmigkeit. Ihr Glaube und ihr Muth wurden das Jahr vorher auf eine schwere Probe gesetzt, als sie mit ihrem Gatten auf ihrer Reise von England her Schiffbruch litten. Um Mitternacht wurden sie auf einmal durch einen furchtbaren Stoß des Schiffes aus dem Schlaf geweckt; alles eilte in der größten Verwirrung auf's Verdeck, und bald zeigte sich's, daß das Schiff an einem Felsen gestrandet hatte, und dem Versinken nahe war. Ich ermahnte die Leute um mich her, schreibt Missionar Butscher, ihre Seelen unserm HErrn und Heiland zu übergeben, nahm hierauf meine theure Gattinn in meine Arme, und sagte zu ihr: Meine Theure, blicke getrost auf unsern HErrn und Heiland. Vielleicht in wenigen Augenblicken stehen wir miteinander vor seinem Thron, wo wir uns nicht mehr trennen, sondern ewig bey Ihm seyn werden. Sie antwortete ganz ruhig: des HErrn Wille geschehe!

Die Negerschule zu Canoffi.

Die Tagesordnung, schreibt Missionar Wenzel, die ich in meiner Familie und unter den hiesigen Negerkindern eingeführt habe, ist folgende:

Mit Tagesanbruch stehen alle Knaben auf. Die kleinen Knaben und diejenigen unter ihnen, welche erst das Lesen angefangen haben, müssen die Schule, die Schlafstube und den Hof reinigen, während die ältern Knaben ihre Lektion auswendig lernen. Hierauf gehen alle an den Bach, und waschen sich; einer der Knaben ist Aufseher, und hat die Unarten zu verhüten. Kommen sie vom Bache zurück, so versammelt sich die ganze Familie zum Morgengebet. Ich lese ihnen einen kleinen Abschnitt aus der Bibel vor, und setze einige kurze und für Kinder passende Bemerkungen hinzu, um sie mit ihrem Herzen besser bekannt zu machen, und ihnen das Bedürfniß eines Erlösers zu zeigen; worauf wir miteinander beten. Nach dem Gebet wird um 8 Uhr das Frühstück genossen. Nach demselben lernen einige Knaben ihre Aufgabe, andere unterrichten ihre Mitschüler in den ihrigen, wieder andere arbeiten im Garten, oder holen Holz in ihrer Canoen.

Um 10 Uhr beginnt die Schule. Zuerst wird ein Lied gesungen; dann wird gebetet, und nach dem Gebet von allen, welche lesen können, in der Bibel gelesen. Nach diesem geht die erste Klasse ans Schreiben, während dessen zwey junge Unterlehrer (Monitoren) sich mit der zweyten beschäftigen. Den Schluß macht Gebet und Gesang, und das Ganze dauert 3 Stunden.

Zwischen 1 — 2 Uhr ist das Mittagessen. Nach demselben werden wieder einige Knaben im Schreiben und Rechnen unterrichtet; und Andere üben sich selbst und lernen ihre Aufgabe. Um 4 Uhr haben die Knaben

die

die Erlaubniß, in das Gehölze zu gehen, wohin sie gemeiniglich Missionar Klein begleitet. Zu einer bestimmten Zeit werden sie wieder zusammengerufen, und jeder Knabe bringt etwas Früchte mit sich nach Hause.

Wenn am Abend die Lichter angezündet werden, so gehen die Knaben wieder ans Lernen. Nach 8 Uhr ist die Abendandacht. Bey dieser wird ihnen wieder ein Abschnitt aus der Bibel auf eine faßliche Weise erklärt. Nach demselben wird gebetet, und die Knaben gehen zu Bette Vor Schlafengehen verrichtet noch jeder seine besondere Andacht.

Manche unserer Kinder, setzt Missionar Wenzel hinzu, sind noch sehr jung, und haben leider! frühe schon die lasterhaften Neigungen der Erwachsenen kennen gelernt, und würden sie ausüben, wenn sie nicht mit Ernst zurückgehalten würden. Indeß darf ich, dem HErrn zum Preis, sagen, daß ich von einigen derselben hoffen darf, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Einer dieser Knaben ist schon so weit vorgerückt, daß ich ihn als Unteraufseher im Hause brauchen kann. Ich habe ihn durch die Gnade Gottes so weit gebracht, daß er im Lesen, Schreiben und Rechnen, auch im Katechisiren erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Wenn andere Geschäfte es mir unmöglich machen, die Schule zu halten, so unterrichtet er die Kinder, und sie folgen ihm gerne. Was mich aber am meisten an ihm freut, ist, daß er begierig ist, den Weg des Heils kennen zu lernen, und die Kraft des Evangeliums an seinem

sie in einer Missionsanstalt die Wohlthat einer christlichen Erziehung sich zu nutze machen werden; aber sind die Kinder nur ein wenig älter, was bey den Meisten der Fall ist, welche uns gebracht werden, so sind bereits alle schlechten Neigungen auf einen hohen Grad in ihnen entwikelt.

Ein Missionar unter den Susoos hat daher das tägliche Geschäft, Dornen, Unkraut und Disteln, die in schrecklicher Fruchtbarkeit mit den Jahren in diesen Kindern aufwachsen, auszureuten; er muß ihnen Schritt für Schritt behutsam nachlaufen, wohin sie gehen, besonders wenn Kinder beyderley Geschlechts in einer Anstalt beyeinander sind.

Aber sollen Erfahrungen dieser Art, wie traurig sie auch sind, uns muthlos machen? Keineswegs. Ich schliesse ihnen ein Gebet bey, das einer unserer Negerknaben aus seinem Herzen selbst aufgeschrieben hat, und das ich unter seinem Bette fand, worinn er sein dankbares Gefühl für das Glück ausdrückt, daß auch ihnen von uns das seligmachende Evangelium von Christo verkündigt wird; und Gott inbrünstig bittet, die Gesellschaft zu segnen, welche in diese verfinsterten Gegenden Missionarien gesandt hat. Aber wie bald hat Satan auch ein solches weiches Jugendherz wieder in seinen Fesseln! Hüter! ist die Nacht bald hin? Hüter! ist die Nacht bald hin?

Gebet eines Sufoo-Jünglings.

O HErr! öffne du unsere Herzen, daß wir sie zu dir erheben; und dir danken für deine Güte und Gnade, die du uns erzeiget hast, daß du deine Missionarien in dieses Land gesandt hast, um uns den Weg zum Himmel zu zeigen. Wir sind in der Finsterniß gesessen, aber jetzt hast du uns deine Diener geschickt, um uns durch die Wahrheit des Evangeliums zu erleuchten in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi. Amen.

Wir danken allen unsern Freunden in England, die uns Kleider geschickt haben, damit wir uns kleiden, und uns Brod zum essen kaufen. O möge der HErr unsere Herzen öffnen, daß wir für sie beten, daß Gott sie in den Himmel nehmen möge, wenn sie sterben. Wir wollen uns freuen und fröhlich seyn in dem Heil, das zu uns gekommen ist. Gehorchen wir dem Evangelio, so werden wir in der zukünftigen Welt glücklich seyn, aber das können wir nicht von uns selbst. O HErr, hilf uns, daß wir dein heiliges Wort verstehen, daß wir, wenn wir zu Hause sind, mit Andern davon reden, und sagen: Kommet und sehet, was der HErr an meiner Seele gethan hat.

Wir lebten in diesem Lande, und wußten nichts von Jesu Christo, dem eingebornen Sohn, den du in diese Welt gesandt hast, um Sünder selig zu machen. Aber jetzt, o HErr, hast du durch deine Gnade und große Barmherzigkeit deine Knechte gesandt, um uns deine wundervollen Thaten zu verkündigen. Hilf uns o HErr, daß wir deinen Willen thun, und deine heiligen Gebote halten. O Christe! erhöre uns, dein Wort sagt uns,

so kamen andere Leute hinter uns her, und [illegible] Leute von uns. Er [illegible] ihn an, und brachte ihn zu seinem Haus. Das ist die Ursache, daß Gott dem weißen Manne sein Buch und noch viel anderes gegeben hat; und weil der Ballon-Mann vorüber gieng, und ihn [illegible] ließ, so wurde Gott zornig; Er nahm das Buch vom Ballon-Volk, und ist von uns weggegangen. Wenn wir daher Gold, Widderhörner und dergleichen als Geschenke beym Beten niederlegen, so bitten wir Gott, daß Er wieder in unser Land kommen wolle. Wenn wir z. B. unsere Freunde besuchen, so ist es unsere Landessitte, einen Vogel, oder Pflanzen, oder Reis mitzubringen; wenn wir also zu Gott gehen, um zu Ihm zu beten, so dürfen wir doch nicht leer kommen. Das ist die Ursache, daß wir etwas vor uns legen, und Gott bitten, daß Er wieder zu uns kommen wolle." — Das ist recht gut, sagte ich, daß ihr zu Gott betet, Er möchte wieder zu euch und zu euerm Volk kommen. Betet nur oft; Gott wird euch erhören, und euch Gutes thun, und sein altes, altes Volk wieder besuchen, und ihnen sein Buch wieder geben. Aber wenn ihr betet, braucht ihr kein Gold und keine Hörner zu bringen; denn diese gehören Gott schon zum voraus; Er hat sie euch zu euerm Nutzen gegeben, und braucht sie nicht; lasset alles dieses fahren, und betet recht oft, — betet jeden Tag; Er wird euch erhören, und hat euch ja schon erhört. Seht, ich komme in euer Land, nicht um Handel mit euch zu treiben; es ist wahr, ich kaufe Sachen von euch, aber ich verkaufe sie nicht wieder; ich kaufe Sachen für mich und meine Kinder, um sie zu essen; das ist alles; und wenn

ihr mir glauben wollt, Gott hat mich in euer Land gesandt, um eure Bitte zu gewähren. Gott sagt uns in seinem Worte, auf welche Weise Er wieder zu seinem alten Volke zurückkommen wolle; und wenn ihr und euer Volk es hören wollt, so will ich es euch vorlesen und erklären. Ich arbeite jetzt daran, das Buch Gottes in der Bulloms-Sprache zu schreiben, und eure Kinder zu unterrichten, daß sie es lesen lernen: dann können sie es euch vorlesen, und ihr Alle lernet dann Gott dienen. „Das freut mich" — sagte der alte Mann; „wenn euer Haus fertig ist, so müssen viele Leute dorthin kommen, um am Sonntag zu beten."

Werthschätzung der Bibel unter den Bulloms.

Senden Sie mir doch, schreibt Herr Nyländer in einem andern Briefe, einige arabische Bibeln, deren Verbreitung großen Segen stiften dürfte. Ich hatte 5 Bibeln, und alle, bis auf eine, weggegeben. Unter andern überreichte ich eine derselben auch dem König der Bulloms, und sagte ihm: Dieß ist das Buch, das den Menschen weise und gut macht. Es sind Worte Gottes; Er selbst spricht mit uns in diesem Buch durch Moses, die Propheten und Apostel, und durch seinen eigenen Sohn Jesum Christum. Dieß ist das Buch, das ich gern in die Bullom-Sprache übersetzen möchte, damit es die Kinder der Erwachsenen lesen lernen. — Der König war sehr erfreut, ein solches Buch zu besitzen; und empfahl den ersten Fremden, die ihn besuchten, dieses Buch der weißen Leute, wie sie die Bibel

nennen. Mehrere der gelehrten Bulloms machten mir einen Besuch; wir lasen einige Stellen, und sie staunten darüber, daß ein weißer Mann im Stande war, dieses Buch in ihre Lieblingssprache zu übersetzen. Kurz darauf besuchte ich den König, und fand ihn in einer Gesellschaft von etwa 20 Mahomedanern in tiefem Gespräch, während ein alter muselmännischer Priester in der Bibel las. Dieser bat mich dringend um dieses Buch, und ich freute mich, ihm dieses köstliche Kleinod in die Hände geben zu können. Mit großem Dank nahm er die Bibel an, und sagte: „Wenn ich nach Hause komme, so will ich dieses Buch allen meinen Leuten vorlesen." Er ist der einzige, den ich bis jetzt fand, der die Worte, welche er liest, versteht. Der größere Theil der Mandingos bewundert die Bibel blos darum, weil sie ein großes Buch, niedlich eingebunden, und in ihrer Lieblingssprache (der arabischen) geschrieben ist. Einer derselben sagte mir: „Das neue Testament ist sehr gut; es enthält viele gute Gregris.

Gregris der Bulloms.

Schon in unserm Magazin, Jahrg. I. Heft 3. S. 372 f. haben wir ein Muster eines afrikanischen Gregris unsern Lesern mitgetheilt. Auf abergläubische Zaubermittel dieser Art stößt der Missionar Nyländer auf allen Seiten. Es ist nämlich allgemeiner Volksglaube, daß man sich durch diese Beschwörungsformeln nicht nur vor Krankheiten sichern, sondern auch schußfrey machen könne. Als einst einem Schüler des Missionars ein ähnliches Gregri

von seinen Verwandten geschickt wurde, heftete er es an einen Baum, und zerschoß es in Stücke. Die Sache machte Aufsehen. Der König eilte bestürzt herbey, um selbst Einsicht davon zu nehmen. Ein Mahomedaner, der zugegen war, äußerte, er habe ein Mandingo-Gregri, das diesem Unfall nicht unterworfen sey, sondern gegen den Schuß Stich halte; und forderte den Missionar auf, die Probe zu machen. Mein Freund! sagte Nyländer, auch ohne mir die Mühe zu machen, euer Gregri zu probiren, weiß ich, daß es nichts taugt, und des Pulvers nicht werth ist, das ich daran wenden soll. — Ha! sagte dieser, ihr fürchtet wohl, eure Flinte möchte zerspringen? — Nein, erwiederte der Missionar, es ist nur Schade für mein Pulver; indeß, wenn euer Gregri so gut ist, wie ihr sagt, so hängt es einmal auf euern Nacken, und steht vor mich hin, daß ich darauf schieße. — Ich bin nicht gekommen, mit euch zu kämpfen, sagte er, sondern ihr sollt nur auf mein Gregri schießen, wie ihr auf das vorige gethan habt. Ich weiß, das Meinige ist gut. Gott lebt darinn. — Aber was ist das für ein Gott, versetzte der Missionar, der in einem Stück Leder lebt? — Das nicht, sagte dieser, sondern Gottes Name steht darauf. — Der Missionar fragte ihn, ob er arabisch lesen könne. — Nein; antwortete er. — Gott verbietet uns, versetzte Nyländer, irgend eine Art von Gregri zu machen, oder uns auf irgend etwas anderes in der Welt zu verlassen, als auf Ihn. Seine Vorschrift heißt: „Du sollst meinen Namen nicht vergeblich führen;" und wenn ihr hundertmal den Namen Gottes auf ein Leder schreibt, und sagt: Dieß Leder ist

mein Gott; es bewahrt mich vor allem Schaden: so zürnt Gott mit euch, und haßt eure Gregris. Aber wenn ich jetzt auf euer Gregri feure, und den Pfosten, an den wir es hängen wollen, zersplittert, wollt ihr alsdann alle eure übrigen Gregris wegwerfen, und zu mir kommen, und das Buch Gottes bey mir lesen lernen, und den Weg zum Himmel suchen? — Der Mann war verlegen, und wußte nichts zu antworten, sondern gieng mit seinem Gregri nach Hause.

Einige Auszüge aus dem Tagebuch des Missionars Nyländer von Yongroo Pomoh, seinem Missionsort unter den Bulloms.

Kleine Reisen unter den Eingebornen — schreibt derselbe — sind ein treffliches Mittel, uns in ihrer Volkssprache zu vervollkommnen, und mit den Leuten, denen wir Christum den Gekreuzigten verkündigen, genauer bekannt zu werden. Es thut mir leid, daß ich dieß bis jetzt nicht thun konnte, so sehr ich auch wünsche, tiefer einwärts im Lande meine Bulloms-Freunde kennen zu lernen. Von vielen Orten her kommen Kinder in meine Schule, deren Eltern ich nie gesehen habe, und die ihre Kinder blos deßwegen schicken, weil sie von mir gehört haben.

Die Anzahl unserer Kinder von beyden Geschlechtern nimmt zu, und ich bin genöthigt, besondere Häuser für sie, und ein Vorrathshaus zum Aufbewahren unsrer Lebensmittel zu bauen. Da meine Hütte nur sehr schlecht bedeckt ist, so bekam sie in der letzten Re-

genzeit so viele Risse, daß ich kein trockenes Plätzchen darinn fand. Manche unserer Bücher zerfielen in Stücken, und alles, was geheftet war, gieng auseinander. Der Umstand, daß meine Hütte zu dumpf war, zog mir ohne Zweifel die schwere Krankheit zu, die ich voriges Jahr hatte.

Die Leoparden sind hier sehr lästig, so daß wir nicht ohne viel Beschwerde eine Ziege oder ein Schaaf halten können, die uns doch zum Lebensunterhalt unentbehrlich sind. Sie brachten mir seit 14 Tagen 3 Schaafe und 2 Ziegen mitten im Hofe um.

Am 26. Juny (1814) gieng meine Gattinn nach Sierra Leone, um dem Leichenbegängniß ihrer Schwester beyzuwohnen, und nahm unser jüngstes Kind mit sich. Dieses wurde plötzlich krank, und starb in wenigen Tagen. Ich gieng zu seinem Leichenbegängniß nach Sierra Leone, und wurde unterwegs von einem heftigen Regensturm überfallen, der mich auf 10 Tage krank machte, und in's Bett fesselte. Sonst genossen wir dem HErrn zum Preis dieses Jahr eine gute Gesundheit.

Unsere Tagesordnung in unserer Anstalt ist folgende: Wir stehen mit Tagesanbruch auf. Um 7 Uhr kommen wir zur Morgenandacht im Schulhause zusammen. Um 10 Uhr fängt die Schule an, in der Bruder Sperrhacken mit mir die Kinder unterrichtet. Um 2 Uhr lehre ich in der Bullom-Sprache, wozu ich 8 Knaben und 2 Mädchen ausgelesen habe. Diese Kinder scheinen eine große Freude daran zu haben, ihre Muttersprache lesen zu lernen. Um 6 Uhr Abends ist wieder englische

Schule, besonders für solche Kinder, die den Tag über arbeiten. Um 8 Uhr ist Abendandacht. An Sonntagen ist dreymal Gottesdienst. Ich kaufte eine kleine Glocke, die aber nicht laut genug ist, um in der Nachbarschaft gehört zu werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit, ihnen einige Seltenheiten aus dem Bullom-Lande zu schicken. Sie sind Beweise ihrer Unwissenheit und ihres groben Aberglaubens, zeigen aber zugleich die Erfindungsgabe der unkultivirten Afrikaner, und ihre Fähigkeit, sich allerley Kunstfertigkeiten zu erwerben, wenn sie unterrichtet würden.

Im Märzmonat war ich genöthigt, da ich keine Hülfe hatte, die Schule eine Zeitlang einzustellen, um Zeit zu gewinnen, zwey Abschriften von der Uebersetzung des Evangeliums Matthäi und meinem Wörterbuch zu machen, wovon ich ihnen eine zusende. Die Andere werde ich in den benachbarten Städten gebrauchen. Ich bedaure sehr, daß einer meiner Schüler, der Sohn des Königs, gestorben ist. Die Leute kamen herbey, um ihn, ob er schon todt war, nach ihrer Landessitte zu fragen, wer ihn umgebracht habe; ich freute mich dabey sehr, daß sie mir Glauben zustellten, daß er nicht an der Bezauberung gestorben sey, sondern daß Gott, der ihm das Leben gab, ihn wieder zu sich genommen, und in einen seligen Zustand versetzt habe. Ich bezeugte seinen Freunden, daß, wenn auch sie anfangen wollten, zu Gott zu beten, sie ihn an jenem Ort einst wieder finden, und sich immer mit ihm freuen würden. Da sie

sich überzeugen liessen, daß Gott ihm das Leben genommen habe, so gaben sie zu, daß er nach Art der weißen Leute begraben werden durfte. Der König gab einen Begräbnißplatz dazu her, der von dem Begräbnißort der Bulloms abgesondert ist.

A b y s s i n i e n.

1.) Schreiben des Herrn Asselins, Geschäftsträger bey dem französischen General-Consul in Egypten.

Cairo im Jahr 1814.

„So eben las ich im litterarischen Panoram vom August 1812 folgende Stelle: „Die brittische und ausländische Bibelsozietät hat unter der freundlichen Beyhülfe des Lords Valentia die erforderlichen Maasregeln getroffen, um eine Ausgabe der heiligen Schrift in der abyssinischen Sprache zu veranstalten."

Diese Ankündigung setzte mich in Verwunderung, und machte meine Wißbegierde rege, ob, wie ich immer glaube, wirklich irgend eine Bibelübersetzung in der abyssinischen Sprache vorhanden seyn möchte. Versteht man unter dem Ausdruck „abyssinische Sprache" nicht die wirkiche Volks- und Landessprache, sondern die äthiopische, in welche schon in einem frühern Jahrhundert die Bibel übersetzt wurde, und welche die dortigen Landespriester so gut verstehen, wie die unsrigen die lateinische, so weiß ich nichts weiter hinzuzufügen. Soll aber mit obiger Ankündigung so viel gesagt werden, daß die würdige Bibelsozietät, deren Eifer die Bewunderung Europa's verdient, glücklich genug war, eine vollständige Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache Abyssiniens aufzufinden: dann halte ich es für meine Pflicht, derselben bekannt zu machen,

daß ich früher schon an einer Uebersetzung der ganzen Bibel in den abyssinischen Dialekt, so wie er zu Gondar gesprochen wird, unausgesetzt gearbeitet habe, da dieser Dialekt in den östlichen Ländern Afrika's bis zum Aequator hinab allgemein gesprochen wird. Ich sah mich nach einem Abyssinier um, der im Stande war, mich in der Aussprache des Aethiopischen gut zu unterrichten. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ward ich endlich an einen alten Mann gewiesen, welcher mir als der Einzige geschildert wurde, bey dem ich meinen Wunsch befriedigen könnte. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich in diesem armen Greisen einen Mann fand, welcher die aethiopische Literatur völlig inne hat, in den entferntesten Gegenden Asiens umhergereist ist, und der Lehrer des Herrn Bruce und W. Jones gewesen war. Diese Betrachtungen veranlaßten mich, meinen abyssinischen Freund mit der Uebersetzung eines Buchs in seiner Muttersprache zu beschäftigen, um auf diesem Wege diese in Europa bekannt zu machen. Aber an welchem Buche sollte er diesen Versuch machen? Nach reifer Ueberlegung entschloß ich mich, die Bibel hiezu zu erwählen. Diese ist nämlich früher schon in's Aethiopische übersetzt worden, und ich wollte durch die neue Uebersetzung in die Sprache Abyssiniens eine Vergleichung zwischen jener alten und dieser neuen Sprache des Landes veranlaßen. Zudem bekräftigte mich in diesem Entschluß der Umstand, daß mein alter frommer Freund, wie es bey vielen Abyssiniern der Fall ist, die Bibel auswendig konnte. Diese Uebersetzung, die er vor 5 Jahren anfieng, ist bereits weit vorgerückt. Ich besitze gegenwärtig von derselben das ganze neue Testament, die Bücher Mosis und alle historischen Bücher des alten Testamentes, und mein Abyssinier ist gegenwärtig mit der Uebersetzung der prophetischen Schriften beschäftigt.

2.) Schreiben von ebendemselben.

Cairo, den 2. November 1814.

„Es ist außer allem Zweifel, daß der Druck der aethiopischen Bibel dem zahlreichen und frommen Volke der Abyssinier die wichtigsten Vortheile gewähren wird. Obschon in den Ländern, welche zum Gebiet des großen Negus (Königes) gehören, verschiedene Dialekte gesprochen werden, so ist doch der gelehrte oder aethiopische derjenige, welcher in dem ganzen ungeheuern Umfang seiner Staaten gelernt wird, indem alle öffentlichen Unterrichtsbücher in dieser Sprache abgefaßt sind; aber diese Bücher, die nur im Manuscripte vorhanden sind, sind selten, und deßwegen sehr theuer; und ich muß es wiederholen, daß wenn je ein Volk auf der Erde sich befindet, dem die Bibel höchst nützlich werden kann, es unstreitig die Abyssinier sind. Denn ihr erstes Studium ist die Bibel; ihr erstes geistliches Bedürfniß ist das Evangelium, das sie jeden Tag immer wieder und wieder lesen. Die Priester des Landes haben zwar alle die Vorurtheile, welche die Unwissenheit herbeyführt; aber wenigstens das Vorurtheil haben sie nicht, das gegen das allgemeine Lesen der Bibel unter dem Volke in der abendländischen Kirche so lange bestand. Ein Beweis davon ist der Umstand, daß sich mehrere derselben an mich wandten, und mich um das Psalmbuch in der abyssinischen Sprache baten. Mit dem größten Vergnügen würde ich an die Gesellschaft mich anschließen, und diese Uebersetzung in der abyssinischen Landessprache drucken lassen, wenn meine geringen Vermögensumstände dieß gestatteten. Dagegen biete ich derselben meine Uebersetzung mit Freuden an, nnd würde es mir zur Ehre rechnen, zur Beförderung der großen und edeln Zwecke dieser menschenfreundlichen Gesellschaft etwas beyzutragen."

3.) **Auszug aus dem Bericht des Herrn *Sylvestre de Sacy* an das königliche Institut in Paris, über die Arbeiten des Herrn Asselin.**

„Herr Asselin beschreibt die Sprache, in welcher seine Bibelübersetzung geschrieben ist, als die abyssinische Völkersprache, wie sie zu Gondar gesprochen wird. Diese ist uns unter dem Namen der Ambara-Sprache bekannt, und die Abyssinier selbst nennen sie mit diesem Namen, weil sie im Königreich Ambara gesprochen wird. *) Die Sprache, welche wir gewöhnlich die Aethiopische nennen, und welche in Abyssinien unter dem Namen Lisana Gheez, das heißt: die Sprache des Königreichs, bekannt ist, ist die Sprache der Provinz Tigris, zu der ehmals die berühmte Stadt Axum gehörte. **) Diese war die herrschende Landessprache bis zu der Zeit, da Axum aufhörte, die Residenz der Könige zu seyn, und die Regierung in die Hände der Fürsten übergieng, welche den Ambara-Dialekt sprechen. Indeß blieb der Gheez-Dialekt die Sprache des religiösen Kultus und der Regierungsverhandlungen, und ist auch der einzige Dialekt, in dem bis jetzt geschrieben wurde. Daher nennen die Egypter diesen Dialekt die Büchersprache, und den der regierenden Familie die königliche Sprache. Mit Hülfe des Ambara-Dialektes kann man, ungeachtet der verschiedenen Idiome einzelner Provinzen, durch ganz Abyssinien reisen.

Schon vor Herrn Asselin hatten Jesuiten-Missionarien, die lange in Abyssinien gelebt haben, einzelne Theile der heiligen Schrift in die Ambara-Sprache übersetzt. Aber keine dieser Uebersetzungen ist nach Europa gekommen, noch weiß man, was aus ihnen geworden ist.

---

*) Eine südliche Provinz von Abyssinien im Westen von Tacazze, aus der das jetzige Regentenhaus abstammt. Man vergleiche Joh. Ludolf grammatica linguæ Ambaricæ. Francof. 1698 F. und Mithridates, Th. 3. S. 3. vergl. Th. 1. S. 410.

**) Man vergleiche: S. F. G. Wahl allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. S. 501.

Herr Asselin hat der orientalischen Literatur und der Gelehrsamkeit überhaupt einen wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß er Europa mit einer Sprache bekannt machte, welche in einem so weiten Länderumfang gesprochen wird. Die neueste Reise des Herrn Salt in Abyssinien hat uns mit verschiedenen Wörterbüchern der Sprachen dieses Landes, und besonders der Amhara, bereichert; und bereis hat die brittische Bibelgesellschaft, welche den hohen Zweck hat, die Bibel in allen Sprachen der Welt übersetzen und drucken zu lassen, das ehrenvolle Geschäft übernommen, den Druck der Amhara-Bibel verfertigen zu lassen.

Malta und das nördliche Afrika.

Der gelehrte und verdienstvolle Doktor Buchanan hat in einer seiner letzten höchst gehaltreichen Schriften die Bemerkung gemacht: „daß es für die Angelegenheiten des Christenthums in der Welt von hoher Wichtigkeit seyn würde, an schicklichen Mittelpunkten in dem Kraise der Länder des christlichen Alterthums literarische Agenten zu haben, deren eigentlicher Berufskrais nicht sowohl im Predigen, als vielmehr darinn bestünde, der vaterländischen Kirche in christlich-literarischer Hinsicht zu dienen, ihr über den Zustand des Christenthums, der Bibelverbreitung und der Gelehrsamkeit die erforderlichen Notizen mitzutheilen, und für diese christlichen Zwecke behülflich zu seyn, — alte Bibelmanuscripte aufzusuchen, — die Bibelgeschichte aus einer genauern Kenntniß der Schauplätze des christlichen Alterthums aufzuhellen, — auf neue Bibelübersetzungen in fremde Volks-

nennen. Mehrere der gelehrten Bulloms machten mir einen Besuch; wir lasen einige Stellen, und sie staunten darüber, daß ein weißer Mann im Stande war, dieses Buch in ihre Lieblingssprache zu übersetzen. Kurz darauf besuchte ich den König, und fand ihn in einer Gesellschaft von etwa 20 Mahomedanern in tiefem Gespräch, während ein alter muselmännischer Priester in der Bibel las. Dieser bat mich dringend um dieses Buch, und ich freute mich, ihm dieses köstliche Kleinod in die Hände geben zu können. Mit großem Dank nahm er die Bibel an, und sagte: „Wenn ich nach Hause komme, so will ich dieses Buch allen meinen Leuten vorlesen." Er ist der einzige, den ich bis jetzt fand, der die Worte, welche er liest, versteht. Der größere Theil der Mandingos bewundert die Bibel blos darum, weil sie ein großes Buch, niedlich eingebunden, und in ihrer Lieblingssprache (der arabischen) geschrieben ist. Einer derselben sagte mir: „Das neue Testament ist sehr gut; es enthält viele gute Gregris.

Gregris der Bulloms.

Schon in unserm Magazin, Jahrg. I. Heft 3. S. 372 f. haben wir ein Muster eines afrikanischen Gregris unsern Lesern mitgetheilt. Auf abergläubische Zaubermittel dieser Art stößt der Missionar Nyländer auf allen Seiten. Es ist nämlich allgemeiner Volksglaube, daß man sich durch diese Beschwörungsformeln nicht nur vor Krankheiten sichern, sondern auch schußfrey machen könne. Als einst einem Schüler des Missionars ein ähnliches Gregri

von seinen Verwandten geschickt wurde, heftete er es an einen Baum, und zerschoß es in Stücke. Die Sache machte Aufsehen. Der König eilte bestürzt herbey, um selbst Einsicht davon zu nehmen. Ein Mahomedaner, der zugegen war, äußerte, er habe ein Mandingo-Gregri, das diesem Unfall nicht unterworfen sey, sondern gegen den Schuß Stich halte; und forderte den Missionar auf, die Probe zu machen. Mein Freund! sagte Nyländer, auch ohne mir die Mühe zu machen, euer Gregri zu probiren, weiß ich, daß es nichts taugt, und des Pulvers nicht werth ist, das ich daran wenden soll. — Ha! sagte dieser, ihr fürchtet wohl, eure Flinte möchte zerspringen? — Nein, erwiederte der Missionar, es ist nur Schade für mein Pulver; indeß, wenn euer Gregri so gut ist, wie ihr sagt, so hängt es einmal auf euern Nacken, und steht vor mich hin, daß ich darauf schieße. — Ich bin nicht gekommen, mit euch zu kämpfen, sagte er, sondern ihr sollt nur auf mein Gregri schießen, wie ihr auf das vorige gethan habt. Ich weiß, das Meinige ist gut. Gott lebt darinn. — Aber was ist das für ein Gott, versetzte der Missionar, der in einem Stück Leder lebt? — Das nicht, sagte dieser, sondern Gottes Name steht darauf. — Der Missionar fragte ihn, ob er arabisch lesen könne. — Nein; antwortete er. — Gott verbietet uns, versetzte Nyländer, irgend eine Art von Gregri zu machen, oder uns auf irgend etwas anderes in der Welt zu verlassen, als auf Ihn. Seine Vorschrift heißt: „Du sollst meinen Namen nicht vergeblich führen;" und wenn ihr hundertmal den Namen Gottes auf ein Leder schreibt, und sagt: Dieß Leder ist

mein Gott; es bewahrt mich vor allem Schaden: so zürnt Gott mit euch, und haßt eure Gregris. Aber wenn ich jetzt auf euer Gregri feure, und den Pfosten, an den wir es hängen wollen, zersplittert, wollt ihr alsdann alle eure übrigen Gregris wegwerfen, und zu mir kommen, und das Buch Gottes bey mir lesen lernen, und den Weg zum Himmel suchen? — Der Mann war verlegen, und wußte nichts zu antworten, sondern gieng mit seinem Gregri nach Hause.

Einige Auszüge aus dem Tagebuch des Missionars Nyländer von Yongroo Pomoh, seinem Missionsort unter den Bulloms.

Kleine Reisen unter den Eingebornen — schreibt derselbe — sind ein treffliches Mittel, uns in ihrer Volkssprache zu vervollkommnen, und mit den Leuten, denen wir Christum den Gekreuzigten verkündigen, genauer bekannt zu werden. Es thut mir leid, daß ich dieß bis jetzt nicht thun konnte, so sehr ich auch wünsche, tiefer einwärts im Lande meine Bulloms-Freunde kennen zu lernen. Von vielen Orten her kommen Kinder in meine Schule, deren Eltern ich nie gesehen habe, und die ihre Kinder blos deßwegen schicken, weil sie von mir gehört haben.

Die Anzahl unserer Kinder von beyden Geschlechtern nimmt zu, und ich bin genöthigt, besondere Häuser für sie, und ein Vorrathshaus zum Aufbewahren unsrer Lebensmittel zu bauen. Da meine Hütte nur sehr schlecht bedeckt ist, so bekam sie in der letzten Re-

genzeit so viele Risse, daß ich kein trockenes Plätzchen darinn fand. Manche unserer Bücher zerfielen in Stücken, und alles, was geheftet war, gieng auseinander. Der Umstand, daß meine Hütte zu dumpf war, zog mir ohne Zweifel die schwere Krankheit zu, die ich voriges Jahr hatte.

Die Leoparden sind hier sehr lästig, so daß wir nicht ohne viel Beschwerde eine Ziege oder ein Schaaf halten können, die uns doch zum Lebensunterhalt unentbehrlich sind. Sie brachten mir seit 14 Tagen 3 Schaafe und 2 Ziegen mitten im Hofe um.

Am 26. Juny (1814) gieng meine Gattinn nach Sierra Leone, um dem Leichenbegängniß ihrer Schwester beyzuwohnen, und nahm unser jüngstes Kind mit sich. Dieses wurde plötzlich krank, und starb in wenigen Tagen. Ich gieng zu seinem Leichenbegängniß nach Sierra Leone, und wurde unterwegs von einem heftigen Regensturm überfallen, der mich auf 10 Tage krank machte, und in's Bett fesselte. Sonst genossen wir dem HErrn zum Preis dieses Jahr eine gute Gesundheit.

Unsere Tagesordnung in unserer Anstalt ist folgende: Wir stehen mit Tagesanbruch auf. Um 7 Uhr kommen wir zur Morgenandacht im Schulhause zusammen. Um 10 Uhr fängt die Schule an, in der Bruder Sperrhacken mit mir die Kinder unterrichtet. Um 2 Uhr lehre ich in der Bullom-Sprache, wozu ich 8 Knaben und 2 Mädchen ausgelesen habe. Diese Kinder scheinen eine große Freude daran zu haben, ihre Muttersprache lesen zu lernen. Um 6 Uhr Abends ist wieder englische

Schule, besonders für solche Kinder, die den Tag über arbeiten. Um 8 Uhr ist Abendandacht. An Sonntagen ist dreymal Gottesdienst. Ich kaufte eine kleine Glocke, die aber nicht laut genug ist, um in der Nachbarschaft gehört zu werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit, ihnen einige Seltenheiten aus dem Bullom-Lande zu schicken. Sie sind Beweise ihrer Unwissenheit und ihres groben Aberglaubens, zeigen aber zugleich die Erfindungsgabe der unkultivirten Afrikaner, und ihre Fähigkeit, sich allerley Kunstfertigkeiten zu erwerben, wenn sie unterrichtet würden.

Im Märzmonat war ich genöthigt, da ich keine Hülfe hatte, die Schule eine Zeitlang einzustellen, um Zeit zu gewinnen, zwey Abschriften von der Uebersetzung des Evangeliums Matthäi und meinem Wörterbuch zu machen, wovon ich ihnen eine zusende. Die Andere werde ich in den benachbarten Städten gebrauchen. Ich bedaure sehr, daß einer meiner Schüler, der Sohn des Königs, gestorben ist. Die Leute kamen herbey, um ihn, ob er schon todt war, nach ihrer Landessitte zu fragen, wer ihn umgebracht habe; ich freute mich dabey sehr, daß sie mir Glauben zustellten, daß er nicht an der Bezauberung gestorben sey, sondern daß Gott, der ihm das Leben gab, ihn wieder zu sich genommen, und in einen seligen Zustand versetzt habe. Ich bezeugte seinen Freunden, daß, wenn auch sie anfangen wollten, zu Gott zu beten, sie ihn an jenem Ort einst wieder finden, und sich immer mit ihm freuen würden. Da sie

sich überzeugen liessen, daß Gott ihm das Leben genommen habe, so gaben sie zu, daß er nach Art der weißen Leute begraben werden durfte. Der König gab einen Begräbnißplatz dazu her, der von dem Begräbnißort der Bulloms abgesondert ist.

Abyssinien.

1.) Schreiben des Herrn Asselins, Geschäftsträger bey dem französischen General-Consul in Egypten.

Cairo im Jahr 1814.

„So eben las ich im litterarischen Panoram vom August 1812 folgende Stelle: „Die brittische und ausländische Bibelsozietät hat unter der freundlichen Beyhülfe des Lords Valentia die erforderlichen Maasregeln getroffen, um eine Ausgabe der heiligen Schrift in der abyssinischen Sprache zu veranstalten."

Diese Ankündigung setzte mich in Verwunderung, und machte meine Wißbegierde rege, ob, wie ich immer glaube, wirklich irgend eine Bibelübersetzung in der abyssinischen Sprache vorhanden seyn möchte. Versteht man unter dem Ausdruck „abyssinische Sprache" nicht die wirkiche Volks- und Landessprache, sondern die äthiopische, in welche schon in einem frühern Jahrhundert die Bibel übersetzt wurde, und welche die dortigen Landespriester so gut verstehen, wie die unsrigen die lateinische, so weiß ich nichts weiter hinzuzufügen. Soll aber mit obiger Ankündigung so viel gesagt werden, daß die würdige Bibelsozietät, deren Eifer die Bewunderung Europa's verdient, glücklich genug war, eine vollständige Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache Abyssiniens aufzufinden: dann halte ich es für meine Pflicht, derselben bekannt zu machen,

daß ich früher schon an einer Uebersetzung der ganzen Bibel in den abyssinischen Dialekt, so wie er zu Gondar gesprochen wird, unausgesetzt gearbeitet habe, da dieser Dialekt in den östlichen Ländern Afrika's bis zum Aequator hinab allgemein gesprochen wird. Ich sah mich nach einem Abyssinier um, der im Stande war, mich in der Aussprache des Aethiopischen gut zu unterrichten. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ward ich endlich an einen alten Mann gewiesen, welcher mir als der Einzige geschildert wurde, bey dem ich meinen Wunsch befriedigen könnte. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich in diesem armen Greisen einen Mann fand, welcher die aethiopische Literatur völlig inne hat, in den entferntesten Gegenden Asiens umhergereist ist, und der Lehrer des Herrn Bruce und W. Jones gewesen war. Diese Betrachtungen veranlaßten mich, meinen abyssinischen Freund mit der Uebersetzung eines Buchs in seiner Muttersprache zu beschäftigen, um auf diesem Wege diese in Europa bekannt zu machen. Aber an welchem Buche sollte er diesen Versuch machen? Nach reifer Ueberlegung entschloß ich mich, die Bibel hiezu zu erwählen. Diese ist nämlich früher schon in's Aethiopische übersetzt worden, und ich wollte durch die neue Uebersetzung in die Sprache Abyssiniens eine Vergleichung zwischen jener alten und dieser neuen Sprache des Landes veranlaßen. Zudem bekräftigte mich in diesem Entschluß der Umstand, daß mein alter frommer Freund, wie es bey vielen Abyssiniern der Fall ist, die Bibel auswendig konnte. Diese Uebersetzung, die er vor 5 Jahren anfieng, ist bereits weit vorgerückt. Ich besitze gegenwärtig von derselben das ganze neue Testament, die Bücher Mosis und alle historischen Bücher des alten Testamentes, und mein Abyssinier ist gegenwärtig mit der Uebersetzung der prophetischen Schriften beschäftigt.

2.) Schreiben

2.) Schreiben von ebendemselben.

Cairo, den 2. November 1814.

„Es ist außer allem Zweifel, daß der Druck der aethiopischen Bibel dem zahlreichen und frommen Volke der Abyssinier die wichtigsten Vortheile gewähren wird. Obschon in den Ländern, welche zum Gebiet des großen Negus (Königes) gehören, verschiedene Dialekte gesprochen werden, so ist doch der gelehrte oder aethiopische derjenige, welcher in dem ganzen ungeheuern Umfang seiner Staaten gelernt wird, indem alle öffentlichen Unterrichtsbücher in dieser Sprache abgefaßt sind; aber diese Bücher, die nur im Manuscripte vorhanden sind, sind selten, und deßwegen sehr theuer; und ich muß es wiederholen, daß wenn je ein Volk auf der Erde sich befindet, dem die Bibel höchst nützlich werden kann, es unstreitig die Abyssinier sind. Denn ihr erstes Studium ist die Bibel; ihr erstes geistliches Bedürfniß ist das Evangelium, das sie jeden Tag immer wieder und wieder lesen. Die Priester des Landes haben zwar alle die Vorurtheile, welche die Unwissenheit herbeyführt; aber wenigstens das Vorurtheil haben sie nicht, das gegen das allgemeine Lesen der Bibel unter dem Volke in der abendländischen Kirche so lange bestand. Ein Beweis davon ist der Umstand, daß sich mehrere derselben an mich wandten, und mich um das Psalmbuch in der abyssinischen Sprache baten. Mit dem größten Vergnügen würde ich an die Gesellschaft mich anschließen, und diese Uebersetzung in der abyssinischen Landessprache drucken lassen, wenn meine geringen Vermögensumstände dieß gestatteten. Dagegen biete ich derselben meine Uebersetzung mit Freuden an, nnd würde es mir zur Ehre rechnen, zur Beförderung der großen und edeln Zwecke dieser menschenfreundlichen Gesellschaft etwas beyzutragen."

3.) Auszug aus dem Bericht des Herrn *Sylvestre de Sacy* an das königliche Institut in Paris, über die Arbeiten des Herrn Asselin.

„Herr Asselin beschreibt die Sprache, in welcher seine Bibelübersetzung geschrieben ist, als die abyssinische Völkersprache, wie sie zu Gondar gesprochen wird. Diese ist uns unter dem Namen der Amhara-Sprache bekannt, und die Abyssinier selbst nennen sie mit diesem Namen, weil sie im Königreich Amhara gesprochen wird. *) Die Sprache, welche wir gewöhnlich die Aethiopische nennen, und welche in Abyssinien unter dem Namen Lisana Gheez, das heißt: die Sprache des Königreichs, bekannt ist, ist die Sprache der Provinz Tigris, zu der ehmals die berühmte Stadt Axum gehörte. **) Diese war die herrschende Landessprache bis zu der Zeit, da Axum aufhörte, die Residenz der Könige zu seyn, und die Regierung in die Hände der Fürsten übergieng, welche den Amhara-Dialekt sprechen. Indeß blieb der Gheez-Dialekt die Sprache des religiösen Kultus und der Regierungsverhandlungen, und ist auch der einzige Dialekt, in dem bis jetzt geschrieben wurde. Daher nennen die Egypter diesen Dialekt die Büchersprache, und den der regierenden Familie die königliche Sprache. Mit Hülfe des Amhara-Dialektes kann man, ungeachtet der verschiedenen Idiome einzelner Provinzen, durch ganz Abyssinien reisen.

Schon vor Herrn Asselin hatten Jesuiten-Missionarien, die lange in Abyssinien gelebt haben, einzelne Theile der heiligen Schrift in die Amhara-Sprache übersetzt. Aber keine dieser Uebersetzungen ist nach Europa gekommen, noch weiß man, was aus ihnen geworden ist.

---

*) Eine südliche Provinz von Abyssinien im Westen von Tacazze, aus der das jetzige Regentenhaus abstammt. Man vergleiche Joh. Ludolf grammatica linguæ Amharicæ. Francof. 1698 F. und Mithridates, Th. 3. S. 3. vergl. Th. 1. S. 410.

**) Man vergleiche: S. F. G. Wahl allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. S. 501.

Herr Asselin hat der orientalischen Literatur und der Gelehrsamkeit überhaupt einen wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß er Europa mit einer Sprache bekannt machte, welche in einem so weiten Länderumfang gesprochen wird. Die neueste Reise des Herrn Salt in Abyssinien hat uns mit verschiedenen Wörterbüchern der Sprachen dieses Landes, und besonders der Amhara, bereichert; und bereis hat die brittische Bibelgesellschaft, welche den hohen Zweck hat, die Bibel in allen Sprachen der Welt übersetzen und drucken zu lassen, das ehrenvolle Geschäft übernommen, den Druck der Amhara-Bibel verfertigen zu lassen.

Malta und das nördliche Afrika.

Der gelehrte und verdienstvolle Doktor Buchanan hat in einer seiner letzten höchst gehaltreichen Schriften die Bemerkung gemacht: „daß es für die Angelegenheiten des Christenthums in der Welt von hoher Wichtigkeit seyn würde, an schicklichen Mittelpunkten in dem Kraise der Länder des christlichen Alterthums literarische Agenten zu haben, deren eigentlicher Berufskrais nicht sowohl im Predigen, als vielmehr darinn bestünde, der vaterländischen Kirche in christlich-literarischer Hinsicht zu dienen, ihr über den Zustand des Christenthums, der Bibelverbreitung und der Gelehrsamkeit die erforderlichen Notizen mitzutheilen, und für diese christlichen Zwecke behülflich zu seyn, — alte Bibelmanuscripte aufzusuchen, — die Bibelgeschichte aus einer genauern Kenntniß der Schauplätze des christlichen Alterthums aufzuhellen, — auf neue Bibelübersetzungen in fremde Volks-

sprachen aufmerksam zu machen, und die nöthigen Vorkehrungen hiezu einzuleiten, — die tauglichen Plätze für christliche Missionen aufzufinden, und überhaupt in ihren Bezirken alles zu fördern, was zur Verbreitung des Christenthums dienlich seyn möchte."

Die Missions-Sozietät der englischen Kirche theilte dieselbe Ueberzeugung mit diesem edeln und verständigen Freunde des Christenthums und der Menschheit, und legte ihre Bereitwilligkeit zu Tage, unter der Genehmigung der Regierung, nach Verhältniß der Umstände, einen oder mehrere christliche Gelehrte auf solche Stationen hinzusenden, die hiezu am tauglichsten gefunden werden sollten.

Der gelehrte und christlich-thätige Herr Doktor Naudi schlug zunächst Malta als einen solchen Centralpunkt vor, und da er selbst kurz darauf nach dieser Insel zurückzukehren entschlossen war, so bot er im menschenfreundlichsten Sinne jedem christlichen Gelehrten, den die Gesellschaft in dieser Eigenschaft nach Malta senden würde, seine wärmsten und kräftigsten Dienste an.

Die Gesellschaft war so glücklich, einen würdigen Gelehrten, den Herrn Prediger W. Jowett, bereitwillig zu finden, den schönen Beruf eines literarischen Repräsentanten der Missions-Sozietät auf Malta anzunehmen. — Ehe wir aus den neuesten Berichten dieses schätzbaren Gelehrten und Christen, der die Reise nach Malta im Jahr 1815 glücklich vollendete, das Wichtigste ausheben, haben wir noch zuvor unsern Lesern einige gehaltreiche Briefe des Herrn Doktors Naudi

vom 21. Febr. 1814 an den Sekretair der kirchlichen Missions-Sozietät, Herrn Prediger Josias Pratt, mitzutheilen, da deren Inhalt allgemeiner bekannt gemacht zu werden verdient.

„Es macht meinem Herzen die innigste Freude," schreibt derselbe, „daß die kirchliche Missions-Sozietät einen richtigen Begriff von den mannigfaltigen segensvollen Wohlthaten hat, den ihre Missionen in Asien, Afrika und auf den Inseln, unter dem Beystand des HErrn, verbreiten, und eben so angenehm ist es mir, als korrespondirendes Mitglied für die Insel Malta, die im Mittelpunkt der Länder des mittelländischen Meeres liegt, von derselben aufgenommen zu seyn. Schon vor geraumer Zeit machte ich diese Gesellschaft darauf aufmerksam, wie wichtig und heilsam christliche Missionsversuche für die Gegenden von Aleppo, Syrien, dem nördlichen und östlichen Afrika seyn dürften. Seit meiner Bekanntschaft mit dem frommen Bischof von Aleppo, Germano Adami, im Jahr 1799, überzeugte ich mich immer mehr, daß jene Länder für die Aufnahme christlicher Erkenntniß und die Ausbreitung des Evangeliums unsers HErrn Jesu Christi in hohem Grade reif sind.

Noch kürzlich erhielt ich von Georgio Kako, einem würdigen Manne einen Brief, der eine Thatsache in sich enthält, die Ihrer Aufmerksamkeit würdig ist, und der Gesellschaft neue Aussichten für das Gelingen der Missionsarbeiten in der Levante eröffnet.

Bey seiner Ueberfahrt von der Insel Sandorini nach Cypern war er genöthigt, auf der Insel Rodi einige Tage sich aufzuhalten. Er benutzte diese Zeit, den Einwohnern der Insel, die im traurigsten, sittlichen und religiösen Zerfalle sich befinden, das Evangelium Jesu Christi bekannt zu machen. Da er Türken und Griechen auf dem Marktplatze antraf, so sammelte er sie um sich her, und erzählte ihnen von seiner Reise, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, da sie in hohem Grade

unwissend sind. Und nun brachte er auch die Sache des Christenthums zur Sprache. Die Leute hörten ihm mit Vergnügen zu, und der Zulauf wurde immer größer; und die Sache gedieh in wenigen Tagen so weit, daß der Pascha nach Kako schickte, um ihn abzufragen, warum die Leute so haufenweise um ihn her sich versammelt hätten, und welches das merkwürdige Buch sey, aus dem er ihnen vorgelesen hätte. Kako gab unerschrocken zur Antwort: es ist die Bibel; diese ist das heilige Buch, das das unveränderliche Gesetz des gemeinschaftlichen Schöpfers aller Menschen enthält. — Der Pascha erwiederte: aber man sagt mir, dieses Buch sey gegen Gott, und folglich auch gegen Mahomed und die türkische Regierung. — Kako versetzte: Dieses Buch, das Eure Excellenz hier sehen, ist ganz dasselbe wie das Gesetz Gottes, und kann daher auf keinerley Weise weder Gott noch seinem heiligen Willen zuwider seyn. Mahomed wird nie darinn genannt, auch enthält es nichts gegen die Regierung; ja, es ist so weit davon entfernt, daß, wenn, wie ich hoffe, die Unterthanen des großen Herrn dieses Buch lesen, sie nicht nur für sich selbst glücklicher werden, sondern auch der ottomanischen Pforte willigern Gehorsam leisten, und gegen die Regierung aufrichtiger gesinnt seyn werden. Zugleich zeichnete er dem Pascha einige Bibelstellen aus, welche von dem Gehorsam gegen den Regenten, und der Unterthänigkeit unter die bestehende Obrigkeit handeln. Der Pascha war befriedigt, und ließ den Kako unangefochten von sich. Dieser Umstand trug sehr viel dazu bey, dem Kako Zutrauen unter dem Volk zu gewinnen, und seine Wirksamkeit für die Sache des Christenthums auf der Insel zu fördern.

Mein Freund schließt seinen Brief mit dem Wunsche, daß ein frommer und gebildeter Missionar nach Syrien, Palästina und besonders in die Gegend von Aleppo geschickt werden möchte, der, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitzt, viel Gutes in jenen Ländern

stiften, und alles das genauer kennen lernen würde, was zur weitern Beförderung einer so heiligen Sache in diesen Gegenden erforderlich ist.

Die Mahomedaner sind keine solche Feinde gegen das Christenthum, wie man sie gemeiniglich vorstellt, sondern in Sachen der Religion auch gegen Andersdenkende sehr duldsam. Sie befinden sich gegenwärtig in einem tiefen Zerfall, und meist in gänzlicher Finsterniß. Georgio Kako machte auf seiner Reise in das Innere von Asien die Bemerkung, daß sie dem größern Theil nach so unwissend sind, daß sie nicht einmal wissen, was Mahomedanismus ist, und also die türkische Religion so wenig kennen als die christliche; und gerade diesen Zustand hält er für höchst günstig zu Missionsversuchen christlicher Menschenfreunde, die Gott zu Werkzeugen seiner Gnade durch die Verbreitung des Evangeliums in der Welt macht.

Selbst die Juden, welche, wie Sie wissen, bisher in mahomedanischen Ländern durch mittelbare und unmittelbare Versuche die Einführung des Christenthums am meisten gehindert haben, leisten nunmehr einen viel weniger heftigen Widerstand, und nähern sich allmählig dem großen Ziele der Weissagung. Die kürzlich in verschiedenen Theilen der nördlichen Barbarey besonders in der Gegend von Tripoli zum Christenthum übergetretenen Juden liefern die erfreulichsten Beweise zu dieser Behauptung. Herr Murthim, ein auf Malta zum Christenthum bekehrter Jude, ist sowohl unter seinen ehmaligen jüdischen Volksgenossen als für die Mahomedaner überhaupt ein so frommer und thätiger Christ geworden, daß ein anderer durch ihn zu Tripoli zum Christenthum bekehrter Jude, Gham, uns versicherte, wir dürfen Herrn Murthim als einen Apostel für seine verirrten Brüder betrachten. Er macht stets im Innern von Afrika Reisen, sammelt die wenigen Namen-Christen, die er finden kann, nebst Türken und Juden, die sich hiezu bereitwillig zeigen, zusammen, und unterrichtet

sie in den Lehren des Christenthums, was sie als Christen glauben und thun, wie sie zu Gott beten müssen, und wie nothwendig die wahre Religion, die Lehre vom Heil und vom ewigen Leben für sie sey. Beym Weggehen stellt er gewöhnlich einen der Vorzüglichsten unter ihnen, der lesen kann, als Aufseher über die kleine Gemeinde auf, und läßt ihm eine Bibel zurück, um an den Sonntagen aus derselben vorzulesen. Da diesem frommen Manne bis jetzt nur sehr wenige gedruckte Bibeln zum Verschenken zu Gebote standen, so verfertigte er selbst mehrere Abschriften von der arabischen Uebersetzung des Evangeliums Lucä zum Gebrauch derer, die er unterrichtet hat.

Wenn ich über die besondern Umstände nachdenke, wie Gott in der neuesten Zeit auf eine wundervolle Weise den Gang der Dinge geleitet, und den Weg zur Erkenntniß seines heiligen Namens nach Afrika und den Orient geöffnet hat, so fühle ich mich höchlich darüber erfreut, daß Ihre Gesellschaft mir die Correspondenz für die Länder des Mittelmeeres anvertraute, und die Aufforderung an mich ergehen ließ, einige Jünglinge aus diesen Gegenden nach England zu senden, um sie dort zum Besten ihrer verschiedenen Länder als Boten des Evangeliums bilden zu lassen.

Es freut mich von Herzen, daß Ihre Gesellschaft so muthig in dem Werk des HErrn fortschreitet. Afrika hat bereits die wohlthätigen Wirkungen ihrer Missionsversuche erfahren; und es darf noch kräftigern Beystand hoffen, wenn die menschenfreundlichen Plane ausgeführt werden, welche Sie sich mit dem HErrn vorgesetzt haben. Möchten doch die umherirrenden Afrikaner, die in blinde Abgötterey, und unmenschliche Sittenlosigkeit versunken sind, weil ihnen der milde Einfluß der Religion noch fremde ist, und die noch als wilde, gefährliche Geschöpfe umherwandeln, weil sie die Segnungen der Civilisation nicht kennen, möchten sie doch bald an den himmlischen Wohlthaten des Christenthums Antheil nehmen, und

dieses sich in seiner göttlichen Kraft über seine weiten Gefilde ergießen. Möchte der dichte Schleyer der Barbarey und des abergläubischen Wahnes, der ihre Gemüther so lange verfinsterte, weggehoben werden, damit sie die hellen Strahlen des göttlichen Lichtes erblicken, das die Menschenherzen allein glücklich machen kann.

Cleardo Naudi.

Von ebendemselben an Herrn Josias Pratt.

Valetta auf Malta Sept. 3. 1814.

„Indem ich mich auf meinen letzten an Sie geschriebenen Brief beziehe, habe ich in Rücksicht auf den jungen Mann, Jerome Pana nichts weiter hinzuzufügen, der ihrem Auftrage gemäs dieser Tagen von hier nach England abgehen wird, um als Lehrer des Evangeliums für seine Brüder im nördlichen Afrika dort erzogen und gebildet zu werden.

Ich hatte kürzlich eine lange Unterhaltung mit einem Herrn von Derna, einem ansehnlichen Ort in der Nähe von Tripoli. Dieser ist schon fast in jedem Winkel des Gebietes der Barbaresken herumgekommen, und hat auch schon öfters Reisen durch die Wüste Barca gemacht. Dieser Theil der alten Welt, der einst so ausgezeichnete christliche Männer hervorbrachte, und wo die Kirche Christi so herrlich blühte, liegt im tiefen Schutte der blindesten Unwissenheit begraben, und ist zu einem Zustand hinabgesunken, der von dem Zustand der Hottentotten und anderer wilden afrikanischen Völkerstämme wenig verschieden ist. Ein wahrhaft frommer Mann, der die erforderlichen Vorzüge des Geistes und Herzens hiezu besitzt, würde unter diesen verschiedenen Stämmen Herrliches auszurichten reiche Gelegenheit finden. Es befindet sich eine Menge Juden unter ihnen, und eine noch größere Parthie derselben wanderte unter den letzten Unruhen von Europa nach Cairo, in andere Theile von Egypten und selbst nach Jerusalem aus. Es ist

daß ich früher schon an einer Uebersetzung der ganzen Bibel in den abyssinischen Dialekt, so wie er zu Gondar gesprochen wird, unausgesetzt gearbeitet habe, da dieser Dialekt in den östlichen Ländern Afrika's bis zum Aequator hinab allgemein gesprochen wird. Ich sah mich nach einem Abyssinier um, der im Stande war, mich in der Aussprache des Aethiopischen gut zu unterrichten. Nach manchen fruchtlosen Versuchen ward ich endlich an einen alten Mann gewiesen, welcher mir als der Einzige geschildert wurde, bey dem ich meinen Wunsch befriedigen könnte. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich in diesem armen Greisen einen Mann fand, welcher die aethiopische Literatur völlig inne hat, in den entferntesten Gegenden Asiens umhergereist ist, und der Lehrer des Herrn Bruce und W. Jones gewesen war. Diese Betrachtungen veranlaßten mich, meinen abyssinischen Freund mit der Uebersetzung eines Buchs in seiner Muttersprache zu beschäftigen, um auf diesem Wege diese in Europa bekannt zu machen. Aber an welchem Buche sollte er diesen Versuch machen? Nach reifer Ueberlegung entschloß ich mich, die Bibel hiezu zu erwählen. Diese ist nämlich früher schon in's Aethiopische übersetzt worden, und ich wollte durch die neue Uebersetzung in die Sprache Abyssiniens eine Vergleichung zwischen jener alten und dieser neuen Sprache des Landes veranlaßen. Zudem bekräftigte mich in diesem Entschluß der Umstand, daß mein alter frommer Freund, wie es bey vielen Abyssiniern der Fall ist, die Bibel auswendig konnte. Diese Uebersetzung, die er vor 5 Jahren anfieng, ist bereits weit vorgerückt. Ich besitze gegenwärtig von derselben das ganze neue Testament, die Bücher Mosis und alle historischen Bücher des alten Testamentes, und mein Abyssinier ist gegenwärtig mit der Uebersetzung der prophetischen Schriften beschäftigt.

2.) Schreiben

2.) Schreiben von ebendemselben.

Cairo, den 2. November 1814.

„Es ist außer allem Zweifel, daß der Druck der aethiopischen Bibel dem zahlreichen und frommen Volke der Abyssinier die wichtigsten Vortheile gewähren wird. Obschon in den Ländern, welche zum Gebiet des großen Negus (Königes) gehören, verschiedene Dialekte gesprochen werden, so ist doch der gelehrte oder aethiopische derjenige, welcher in dem ganzen ungeheuern Umfang seiner Staaten gelernt wird, indem alle öffentlichen Unterrichtsbücher in dieser Sprache abgefaßt sind; aber diese Bücher, die nur im Manuscripte vorhanden sind, sind selten, und deßwegen sehr theuer; und ich muß es wiederholen, daß wenn je ein Volk auf der Erde sich befindet, dem die Bibel höchst nützlich werden kann, es unstreitig die Abyssinier sind. Denn ihr erstes Studium ist die Bibel; ihr erstes geistliches Bedürfniß ist das Evangelium, das sie jeden Tag immer wieder und wieder lesen. Die Priester des Landes haben zwar alle die Vorurtheile, welche die Unwissenheit herbeyführt; aber wenigstens das Vorurtheil haben sie nicht, das gegen das allgemeine Lesen der Bibel unter dem Volke in der abendländischen Kirche so lange bestand. Ein Beweis davon ist der Umstand, daß sich mehrere derselben an mich wandten, und mich um das Psalmbuch in der abyssinischen Sprache baten. Mit dem größten Vergnügen würde ich an die Gesellschaft mich anschließen, und diese Uebersetzung in der abyssinischen Landessprache drucken lassen, wenn meine geringen Vermögensumstände dieß gestatteten. Dagegen biete ich derselben meine Uebersetzung mit Freuden an, nnd würde es mir zur Ehre rechnen, zur Beförderung der großen und edeln Zwecke dieser menschenfreundlichen Gesellschaft etwas beyzutragen."

3.) **Auszug aus dem Bericht des Herrn *Sylvestre de Sacy* an das königliche Institut in Paris, über die Arbeiten des Herrn Asselin.**

„Herr Asselin beschreibt die Sprache, in welcher seine Bibelübersetzung geschrieben ist, als die abyssinische Völkersprache, wie sie zu Gondar gesprochen wird. Diese ist uns unter dem Namen der Amhara-Sprache bekannt, und die Abyssinier selbst nennen sie mit diesem Namen, weil sie im Königreich Amhara gesprochen wird. *) Die Sprache, welche wir gewöhnlich die Aethiopische nennen, und welche in Abyssinien unter dem Namen Lisana Gheez, das heißt: die Sprache des Königreichs, bekannt ist, ist die Sprache der Provinz Tigris, zu der ehmals die berühmte Stadt Axum gehörte. **) Diese war die herrschende Landessprache bis zu der Zeit, da Axum aufhörte, die Residenz der Könige zu seyn, und die Regierung in die Hände der Fürsten übergieng, welche den Amhara-Dialekt sprechen. Indeß blieb der Gheez-Dialekt die Sprache des religiösen Kultus und der Regierungsverhandlungen, und ist auch der einzige Dialekt, in dem bis jetzt geschrieben wurde. Daher nennen die Egypter diesen Dialekt die Büchersprache, und den der regierenden Familie die königliche Sprache. Mit Hülfe des Amhara-Dialektes kann man, ungeachtet der verschiedenen Idiome einzelner Provinzen, durch ganz Abyssinien reisen.

Schon vor Herrn Asselin hatten Jesuiten-Missionarien, die lange in Abyssinien gelebt haben, einzelne Theile der heiligen Schrift in die Amhara-Sprache übersetzt. Aber keine dieser Uebersetzungen ist nach Europa gekommen, noch weiß man, was aus ihnen geworden ist.

---

*) Eine südliche Provinz von Abyssinien im Westen von Tacazze, aus der das jetzige Regentenhaus abstammt. Man vergleiche Joh. Ludolf grammatica linguæ Amharicæ. Francof. 1698 F. und Mithridates, Th. 3. S. 3. vergl. Th. 1. S. 410.

**) Man vergleiche: S. F. G. Wahl allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. S. 501.

Herr Asselin hat der orientalischen Literatur und der Gelehrsamkeit überhaupt einen wichtigen Dienst dadurch geleistet, daß er Europa mit einer Sprache bekannt machte, welche in einem so weiten Länderumfang gesprochen wird. Die neueste Reise des Herrn Salt in Abyssinien hat uns mit verschiedenen Wörterbüchern der Sprachen dieses Landes, und besonders der Amhara, bereichert; und bereis hat die brittische Bibelgesellschaft, welche den hohen Zweck hat, die Bibel in allen Sprachen der Welt übersetzen und drucken zu lassen, das ehrenvolle Geschäft übernommen, den Druck der Amhara-Bibel verfertigen zu lassen.

Malta und das nördliche Afrika.

Der gelehrte und verdienstvolle Doktor Buchanan hat in einer seiner letzten höchst gehaltreichen Schriften die Bemerkung gemacht: „daß es für die Angelegenheiten des Christenthums in der Welt von hoher Wichtigkeit seyn würde, an schicklichen Mittelpunkten in dem Kraise der Länder des christlichen Alterthums literarische Agenten zu haben, deren eigentlicher Berufskrais nicht sowohl im Predigen, als vielmehr darinn bestünde, der vaterländischen Kirche in christlich-literarischer Hinsicht zu dienen, ihr über den Zustand des Christenthums, der Bibelverbreitung und der Gelehrsamkeit die erforderlichen Notizen mitzutheilen, und für diese christlichen Zwecke behülflich zu seyn, — alte Bibelmanuscripte aufzusuchen, — die Bibelgeschichte aus einer genauern Kenntniß der Schauplätze des christlichen Alterthums aufzuhellen, — auf neue Bibelübersetzungen in fremde Volks-

sprachen aufmerksam zu machen, und die nöthigen Vorkehrungen hiezu einzuleiten, — die tauglichen Plätze für christliche Missionen aufzufinden, und überhaupt in ihren Bezirken alles zu fördern, was zur Verbreitung des Christenthums dienlich seyn möchte."

Die Missions-Sozietät der englischen Kirche theilte dieselbe Ueberzeugung mit diesem edeln und verständigen Freunde des Christenthums und der Menschheit, und legte ihre Bereitwilligkeit zu Tage, unter der Genehmigung der Regierung, nach Verhältniß der Umstände, einen oder mehrere christliche Gelehrte auf solche Stationen hinzusenden, die hiezu am tauglichsten gefunden werden sollten.

Der gelehrte und christlich-thätige Herr Doktor Naudi schlug zunächst Malta als einen solchen Centralpunkt vor, und da er selbst kurz darauf nach dieser Insel zurückzukehren entschlossen war, so bot er im menschenfreundlichsten Sinne jedem christlichen Gelehrten, den die Gesellschaft in dieser Eigenschaft nach Malta senden würde, seine wärmsten und kräftigsten Dienste an.

Die Gesellschaft war so glücklich, einen würdigen Gelehrten, den Herrn Prediger W. Jowett, bereitwillig zu finden, den schönen Beruf eines literarischen Repräsentanten der Missions-Sozietät auf Malta anzunehmen. — Ehe wir aus den neuesten Berichten dieses schätzbaren Gelehrten und Christen, der die Reise nach Malta im Jahr 1815 glücklich vollendete, das Wichtigste ausheben, haben wir noch zuvor unsern Lesern einige gehaltreiche Briefe des Herrn Doktors Naudi

vom 21. Febr. 1814 an den Sekretair der kirchlichen Missions-Sozietät, Herrn Prediger Josias Pratt, mitzutheilen, da deren Inhalt allgemeiner bekannt gemacht zu werden verdient.

„Es macht meinem Herzen die innigste Freude," schreibt derselbe, „daß die kirchliche Missions-Sozietät einen richtigen Begriff von den mannigfaltigen segensvollen Wohlthaten hat, den ihre Missionen in Asien, Afrika und auf den Inseln, unter dem Beystand des HErrn, verbreiten, und eben so angenehm ist es mir, als korrespondirendes Mitglied für die Insel Malta, die im Mittelpunkt der Länder des mittelländischen Meeres liegt, von derselben aufgenommen zu seyn. Schon vor geraumer Zeit machte ich diese Gesellschaft darauf aufmerksam, wie wichtig und heilsam christliche Missionsversuche für die Gegenden von Aleppo, Syrien, dem nördlichen und östlichen Afrika seyn dürften. Seit meiner Bekanntschaft mit dem frommen Bischof von Aleppo, Germano Adami, im Jahr 1799, überzeugte ich mich immer mehr, daß jene Länder für die Aufnahme christlicher Erkenntniß und die Ausbreitung des Evangeliums unsers HErrn Jesu Christi in hohem Grade reif sind.

Noch kürzlich erhielt ich von Georgio Kako, einem würdigen Manne einen Brief, der eine Thatsache in sich enthält, die Ihrer Aufmerksamkeit würdig ist, und der Gesellschaft neue Aussichten für das Gelingen der Missionsarbeiten in der Levante eröffnet.

Bey seiner Ueberfahrt von der Insel Sandorini nach Cypern war er genöthigt, auf der Insel Rodi einige Tage sich aufzuhalten. Er benutzte diese Zeit, den Einwohnern der Insel, die im traurigsten, sittlichen und religiösen Zerfalle sich befinden, das Evangelium Jesu Christi bekannt zu machen. Da er Türken und Griechen auf dem Marktplatze antraf, so sammelte er sie um sich her, und erzählte ihnen von seiner Reise, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, da sie in hohem Grade

unwissend sind. Und nun brachte er auch die Sache des Christenthums zur Sprache. Die Leute hörten ihm mit Vergnügen zu, und der Zulauf wurde immer größer; und die Sache gedieh in wenigen Tagen so weit, daß der Pascha nach Kako schickte, um ihn abzufragen, warum die Leute so haufenweise um ihn her sich versammelt hätten, und welches das merkwürdige Buch sey, aus dem er ihnen vorgelesen hätte. Kako gab unerschrocken zur Antwort: es ist die Bibel; diese ist das heilige Buch, das das unveränderliche Gesetz des gemeinschaftlichen Schöpfers aller Menschen enthält. — Der Pascha erwiederte: aber man sagt mir, dieses Buch sey gegen Gott, und folglich auch gegen Mahomed und die türkische Regierung. — Kako versetzte: Dieses Buch, das Eure Excellenz hier sehen, ist ganz dasselbe wie das Gesetz Gottes, und kann daher auf keinerley Weise weder Gott noch seinem heiligen Willen zuwider seyn. Mahomed wird nie darinn genannt, auch enthält es nichts gegen die Regierung; ja, es ist so weit davon entfernt, daß, wenn, wie ich hoffe, die Unterthanen des großen Herrn dieses Buch lesen, sie nicht nur für sich selbst glücklicher werden, sondern auch der ottomanischen Pforte willigern Gehorsam leisten, und gegen die Regierung aufrichtiger gesinnt seyn werden. Zugleich zeichnete er dem Pascha einige Bibelstellen aus, welche von dem Gehorsam gegen den Regenten, und der Unterthänigkeit unter die bestehende Obrigkeit handeln. Der Pascha war befriedigt, und ließ den Kako unangefochten von sich. Dieser Umstand trug sehr viel dazu bey, dem Kako Zutrauen unter dem Volk zu gewinnen, und seine Wirksamkeit für die Sache des Christenthums auf der Insel zu fördern.

Mein Freund schließt seinen Brief mit dem Wunsche, daß ein frommer und gebildeter Missionar nach Syrien, Palästina und besonders in die Gegend von Aleppo geschickt werden möchte, der, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitzt, viel Gutes in jenen Ländern

stiften, und alles das genauer kennen lernen würde, was zur weitern Beförderung einer so heiligen Sache in diesen Gegenden erforderlich ist.

Die Mahomedaner sind keine solche Feinde gegen das Christenthum, wie man sie gemeiniglich vorstellt, sondern in Sachen der Religion auch gegen Andersdenkende sehr duldsam. Sie befinden sich gegenwärtig in einem tiefen Zerfall, und meist in gänzlicher Finsterniß. Georgio Kako machte auf seiner Reise in das Innere von Asien die Bemerkung, daß sie dem größern Theil nach so unwissend sind, daß sie nicht einmal wissen, was Mahomedanismus ist, und also die türkische Religion so wenig kennen als die christliche; und gerade diesen Zustand hält er für höchst günstig zu Missionsversuchen christlicher Menschenfreunde, die Gott zu Werkzeugen seiner Gnade durch die Verbreitung des Evangeliums in der Welt macht.

Selbst die Juden, welche, wie Sie wissen, bisher in mahomedanischen Ländern durch mittelbare und unmittelbare Versuche die Einführung des Christenthums am meisten gehindert haben, leisten nunmehr einen viel weniger heftigen Widerstand, und nähern sich allmählig dem großen Ziele der Weissagung. Die kürzlich in verschiedenen Theilen der nördlichen Barbarey besonders in der Gegend von Tripoli zum Christenthum übergetretenen Juden liefern die erfreulichsten Beweise zu dieser Behauptung. Herr Murthim, ein auf Malta zum Christenthum bekehrter Jude, ist sowohl unter seinen ehmaligen jüdischen Volksgenossen als für die Mahomedaner überhaupt ein so frommer und thätiger Christ geworden, daß ein anderer durch ihn zu Tripoli zum Christenthum bekehrter Jude, Gham, uns versicherte, wir dürfen Herrn Murthim als einen Apostel für seine verirrten Brüder betrachten. Er macht stets im Innern von Afrika Reisen, sammelt die wenigen Namen-Christen, die er finden kann, nebst Türken und Juden, die sich hiezu bereitwillig zeigen, zusammen, und unterrichtet

sie in den Lehren des Christenthums, was sie als Chri[sten]
glauben und thun, wie sie zu Gott beten müssen, u[nd]
wie nothwendig die wahre Religion, die Lehre v[om]
Heil und vom ewigen Leben für sie sey. Beym We[g]
gehen stellt er gewöhnlich einen der Vorzüglichsten unte[r]
ihnen, der lesen kann, als Aufseher über die klein[e]
Gemeinde auf, und läßt ihm eine Bibel zurück, um
an den Sonntagen aus derselben vorzulesen. Da diesem
frommen Manne bis jetzt nur sehr wenige gedruckte
Bibeln zum Verschenken zu Gebote standen, so verfer-
tigte er selbst mehrere Abschriften von der arabischen
Uebersetzung des Evangeliums Lucä zum Gebrauch derer,
die er unterrichtet hat.

Wenn ich über die besondern Umstände nachdenke,
wie Gott in der neuesten Zeit auf eine wundervolle
Weise den Gang der Dinge geleitet, und den Weg
zur Erkenntniß seines heiligen Namens nach Afrika und
den Orient geöffnet hat, so fühle ich mich höchlich
darüber erfreut, daß Ihre Gesellschaft mir die Correspon-
denz für die Länder des Mittelmeeres anvertraute, und
die Aufforderung an mich ergehen ließ, einige Jünglinge
aus diesen Gegenden nach England zu senden, um sie
dort zum Besten ihrer verschiedenen Länder als Boten
des Evangeliums bilden zu lassen.

Es freut mich von Herzen, daß Ihre Gesellschaft so
muthig in dem Werk des HErrn fortschreitet. Afrika
hat bereits die wohlthätigen Wirkungen ihrer Missions-
versuche erfahren; und es darf noch kräftigern Beystand
hoffen, wenn die menschenfreundlichen Plane ausgeführt
werden, welche Sie sich mit dem HErrn vorgesetzt haben.
Möchten doch die umherirrenden Afrikaner, die in blinde
Abgötterey, und unmenschliche Sittenlosigkeit versunken
sind, weil ihnen der milde Einfluß der Religion noch
fremde ist, und die noch als wilde, gefährliche Geschöpfe
umherwandeln, weil sie die Segnungen der Civilisation
nicht kennen, möchten sie doch bald an den himmlischen
Wohlthaten des Christenthums Antheil nehmen, und

dieses sich in seiner göttlichen Kraft über seine weiten Gefilde ergießen. Möchte der dichte Schleyer der Barbarey und des abergläubischen Wahnes, der ihre Gemüther so lange verfinsterte, weggehoben werden, damit sie die hellen Strahlen des göttlichen Lichtes erblicken, das die Menschenherzen allein glücklich machen kann.

Cleardo Naudi.

Von ebendemselben an Herrn Josias Pratt.

Valetta auf Malta Sept. 3. 1814.

„Indem ich mich auf meinen letzten an Sie geschriebenen Brief beziehe, habe ich in Rücksicht auf den jungen Mann, Jerome Pana nichts weiter hinzuzufügen, der ihrem Auftrage gemäs dieser Tagen von hier nach England abgehen wird, um als Lehrer des Evangeliums für seine Brüder im nördlichen Afrika dort erzogen und gebildet zu werden.

Ich hatte kürzlich eine lange Unterhaltung mit einem Herrn von Derna, einem ansehnlichen Ort in der Nähe von Tripoli. Dieser ist schon fast in jedem Winkel des Gebietes der Barbaresken herumgekommen, und hat auch schon öfters Reisen durch die Wüste Barca gemacht. Dieser Theil der alten Welt, der einst so ausgezeichnete christliche Männer hervorbrachte, und wo die Kirche Christi so herrlich blühte, liegt im tiefen Schutte der blindesten Unwissenheit begraben, und ist zu einem Zustand hinabgesunken, der von dem Zustand der Hottentotten und anderer wilden afrikanischen Völkerstämme wenig verschieden ist. Ein wahrhaft frommer Mann, der die erforderlichen Vorzüge des Geistes und Herzens hiezu besitzt, würde unter diesen verschiedenen Stämmen Herrliches auszurichten reiche Gelegenheit finden. Es befindet sich eine Menge Juden unter ihnen, und eine noch größere Parthie derselben wanderte unter den letzten Unruhen von Europa nach Cairo, in andere Theile von Egypten und selbst nach Jerusalem aus. Es ist

ein bemerkungswerther Umstand, daß in dem kurzen Zeitraum der verflossenen 2 Jahre in den Ländern am Mittelmeere viele unerwartete Bekehrungen vom Judenthum zum Christenthum Statt gefunden haben.

Vorgestern kam mir ein zweyter Brief von dem Bischoff von Nicotia auf Cypern, einem Manne, dem die Ausbreitung der Erkenntniß des Evangeliums sehr am Herzen liegt, in die Hände, welcher eine Antwort auf einen von meinem hiesigen Freunde, John Snoppotolo an ihn geschriebenen Brief enthält. Dieser Bischof nahm es auf sich, uns zwey wackere junge Männer aus Arabien anzuweisen, um diese Ihrer menschenfreundlichen Anstalt zur Bildung für die Verkündigung des Evangeliums im nördlichen Afrika zu senden. Er wird uns ehestens diese beyden Jünglinge aus Alexandria zusenden, nachdem sie, so weit es in ihrem Lande möglich war, eine vorbereitende Bildung erhalten haben, und er ist erbötig, die Reisekosten derselben bis Malta auf sich zu nehmen.

Wir haben seit einiger Zeit manchen wackern frommen Mann zu beklagen, den die Pest uns von der Seite riß. Wir hatten auf dieser Insel eine artige Sozietät, welche für christliche Zwecke sehr geeignet war, und nach dem Stifter derselben, „Gesellschaft des Franziskus,“ hieß. Dieser fromme Mann starb an der Pest, und mit ihm eine beträchtliche Anzahl unserer thätigen Christenthums-Freunde. Sie fielen früher als andere, weil sie im Drang der Menschenliebe sich mehr als andere der Ansteckung ausgesetzt haben. Alle Mitglieder unserer Gesellschaft, welche Kranke besuchten, und den Sterbenden das heilige Abendmahl reichten, verloren ihr Leben. Ihr frommer Eifer war ein großer Segen für die Sterbenden, aber wir vermissen und beklagen sie sehr. Wir haben bey 24 Priester durch die Pest verloren, die zum Theil wegen ihres Charakters und ihrer Frömmigkeit ausgezeichnete Menschen waren. Auf dem Begräbnißplatze unserer Stadt liegen 6000

unserer Einwohner begraben, welche das furchtbare Jahr 1813 dahinraffte.

Ich fahre noch immer fort, ein umfassendes historisches Werk über den Zustand des Christenthums in den Ländern am Mittelmeere und auf den Inseln desselben auszuarbeiten, und die erforderlichen Materialien zur Vervollständigung desselben zu sammeln.

Merkwürdig und geheimnißvoll ist im Allgemeinen das Betragen der Juden in unserer Zeit. Obgleich die ottomanische Pforte sie gegenwärtig mehr als je duldet, und dieses zusammenstürzende Reich der Mahomedaner sie in der ganzen Levante und auf den Inseln in Schutz nimmt, so waren doch die Bekehrungen derselben zum Christenthum zu keiner Zeit so häufig als in unsern Tagen. Ich habe so eben von verschiedenen Seiten her Nachrichten in Beziehung auf diesen wichtigen Gegenstand erhalten. Mich verlangt jetzt sehr, so bald wie möglich, eine Reise nach Syrien, Palästina und besonders Damaskus zu machen, um den gegenwärtigen Zustand der Einwohner dieser Länder genauer kennen zu lernen. Ich hoffe, es thun zu können, sobald Herr Prediger Jowett hier angekommen ist.

Bringen Sie mich den Mitgliedern Ihrer Gesellschaft in ein freundliches Andenken. Ich empfehle sie alle in meinem Gebet dem allmächtigen Gott, daß ihr Eifer und ihre Mittel zur Ausbreitung des Evangeliums immer mehr zunehmen, und ihre Plane zur Beförderung dieses großen Endzwecks neue Kraft und neue Siege gewinnen mögen, bis am Ende die göttliche Religion unsers hochgelobten HErrn alle Länder und alle Herzen in Besitz genommen hat. Hochachtungsvoll

Cleardo Naudi.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

1.) Drey und zwanzigste Jahresfeyer der Londner-Missions-Sozietät.

Die öffentliche Versammlung sämmtlicher Mitglieder dieser ehrwürdigen Gesellschaft fand den 15. May 1817 in der Spa-Fields-Kapelle zu London Statt. Nach einem inbrünstigen Gebet um den Segen des HErrn, das Herr Prediger Kent von Gravesend hielt, eröffnete der Schatzmeister derselben, Herr W. A. Hankey, Esq. die Versammlung mit einer kurzen Anrede. Hierauf ward der Plan der Gesellschaft, so wie der neueste Gesellschafts-Bericht in einem kurzen Auszug verlesen, und der Missions-Kassa-Bestand vorgelegt, woraus sich ergab, daß die Einnahme des verflossenen Jahres sich auf 21,865 Louidors 4 Sch. ½ D. belief.

Herr Doktor Bogue machte hierauf den Vorschlag, daß der Bericht gedruckt werden solle, und äußerte dabey unter anderm folgendes:

„Werfen wir einen Blick auf das Daseyn dieser Gesellschaft von ihrer Entstehung an bis auf den gegenwärtigen Augenblick ihrer Reife: so können wir uns eines freudigen Gefühles nicht erwehren. Die Reize der Neuheit sind zwar vorüber; aber sie haben uns etwas zurückgelassen, was noch mehr gefällt als Neuheit — einen glücklichen Erfolg. Die Gesellschaft hat nicht umsonst gearbeitet.

„Ihre Bildung giebt durch die Vereinigung von Christen verschiedener Benennungen der religiösen Welt eine Wichtigkeit, die sie in frühern Jahrhunderten nicht besaß; und ihr Impuls brachte auf den mannigfaltigsten Wegen vieles hervor. Wir dürfen fragen, ob seit dem apostolischen Zeitalter herrlichere Erfolge sich je in der Geschichte der Kirche Christi gezeigt haben. Wir zeichnen das Zeitalter der Reformation vor andern aus; aber die Wirkungen desselben haben sich nicht so weit verbreitet. Die Bildung dieser Gesellschaft hatte die Entstehung ähnlicher zur Folge. Auch andere Christenvereine sammelten sich in Missionsgesellschaften zusammen, und gaben uns Verbündete im

großen Kampf gegen die Sünde und den Satan. Dieß ist noch nicht Alles. Dieser Geist des Wohlwollens, der dieser Gesellschaft ihr Entstehen gab, hat sich über die Bibelsozietäten und andere Christenverbindungen zur Verbreitung der göttlichen Wahrheit ausgebreitet, und über keine vielleicht in größerer Ausdehnung, als über die Schul-Sozietäten zum Unterricht des nachwachsenden Geschlechts in der christlichen Religion.

„Eben so bemerkenswerth ist es, daß der Missionsgeist bedeutende Fortschritte gemacht hat. Anfangs behauptete man, der Eifer für die Heidenbekehrung werde nicht lange dauern. Ich behauptete das Gegentheil. An der Heidenbekehrung thätigen Theil zu nehmen, ist Pflicht eines jeden Christen; und je deutlicher diese Pflicht erörtert wird, desto besser wird sie verstanden, desto mächtiger gefühlt, und desto mehr wird der Missionsgeist zunehmen, weil der Missionsgeist auf dem großen Gebote Gottes beruht: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Und im Evangelio dringt uns der große Grundsatz der Liebe zu Christo, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Darinn besteht der große Hebel der Missions-Sozietäten; es ist die Liebe zu den Seelen der Menschen. Ich freue mich, daß dieser Geist fortgedauert, zugenommen, sich weit und breit ausgebreitet hat; daß ich glauben darf, in ganz England werde kaum eine Gemeinde seyn, wo lebendiges Christenthum sich findet, in der nicht die Missionssache thätige Theilnahme gefunden hat. Wir versammeln uns heute in der lieblichen Hoffnung, daß dieser Geist fortdauern wird. Aber was sage ich: fortdauern? Ja, ich glaube gewiß, er wird immer stärker und stärker werden, bis die Erde voll wird von der Erkenntniß des HErrn.

„Die Sozietät hatte ihm Laufe der Jahre ihre Kämpfe. Sie fand Widerstand, weil man sie nicht genug verstand. Vor wenigen Jahren meynte man noch, Missionarien seyen im Grunde unnöthig; ein Buch könne ihre Stelle vertreten. Aber große Entwürfe haben den eigenthümlichen Vorzug, daß sie sich nur zeigen dürfen, um ihre Würdigung wieder zu finden. Es ist nunmehr keinem Zweifel weiter unterworfen, daß unter den Beförderungsmitteln der Sache Christi in der Welt christliche Missionen die erste Stelle einnehmen, und daß alle andern blos Hülfsverbindungen derselbigen sind. Ohne sie würde keine andere mit Erfolg wirken. In unserm Vaterlande gewinnt die

Ueberzeugung von ihrem hohen Werth und ihrer segensvollen Wirksamkeit immer mehr Zutritt und Einfluß. Es ist erfreulich, aus dem Berichte zu vernehmen, daß seit unserer letzten Jahresversammlung 17 neue Arbeiter in die große Heidenernte von der Gesellschaft ausgesendet wurden. Schreitet sie auf diesem Wege vorwärts, so wird es noch größerer Unterstützungen bedürfen, die, wie ich keinen Augenblick zweifle, ihr nicht fehlen werden. Zwar dürfen wir uns nicht wundern, daß die gedrückte Lage unsers Vaterlandes in diesem Jahr auch die Einnahmen der Gesellschaft um etwas verminderte; aber an dem glücklichen Wohlstande, dem wir hoffnungsvoll entgegenblicken, wird auch die Missionssache Antheil nehmen, und durch ihn ihre Wirksamkeit erhöht und erweitert sehen.

„Es gewährt ein hohes, seliges Vergnügen, bemerken zu dürfen, daß diese Gesellschaft das Panier des Kreuzes in den entferntesten Gegenden der Erde aufrichten durfte. Manche haben geglaubt, es würde kräftiger gewirkt werden, wenn alle Missionarien auf einmal auf eine Stelle, und dann wieder auf eine andere hingesendet würden. Aber ohne Bedenken würde ich gegen Jeden den Beweis auf mich nehmen, daß das bisherige Verfahren der Gesellschaft der apostolischen Missionsweise angemessener und für das Ganze vortheilhafter war. Eine große Anzahl von Stationen haben unsere Missionarien in der zivilisirten sowohl, als in der barbarischen Heidenwelt eingenommen; und die Zahl ihrer Mitarbeiter auf diesen Posten wird in eben dem Grade vermehrt, als sie an Raum und Wirkungskreis für das Reich Gottes gewinnen. Dieß ist unstreitig die wirksamste Methode, das Evangelium Christi in der Welt auszubreiten. Eines der weitesten Gebiete hat unsere Mission in China angetreten. Hier ist eine ganze Welt unsterblicher Menschenseelen, und Gott hat verheißen, der Welt Ende seinem Sohne Christo zum Eigenthum zu geben. Ein jeder wird auch in andern Theilen der Welt mit innigem Beyfall die verschiedenen Missionsposten und die Beweise der Kraft betrachten, womit der heilige Geist die Predigt des Evangeliums begleitet. Wir sehen, wie selbst das wildeste Volk der Erde über das Heil ihrer unsterblichen Seelen nachdenken, das Bedürfniß eines Erlösers fühlen, und die ewige Seligkeit mit Ernst suchen lernt. Ganz gegen ihre frühere Geistesträgheit nehmen sie das heilige Bibelbuch in die Hand, forschen mit Fleiß in demselben, und fühlen sich

durch den Glauben an das ewige Wort glücklich. Bloße Menschenmacht konnte eine Veränderung, wie diese ist, nimmermehr zu Stande bringen. Es ist der Geist Jesu Christi, der sie bewirkte; es ist das Evangelium, das diesen Sieg vollendete. Wer von uns blickt nicht mit hoher Freude auf die verschiedenen Missionsposten in Afrika hin? Wahrlich, die Gesellschaft hat nicht umsonst gearbeitet. Es ist ein Wunder vor unsern Augen; und dem HErrn gebührt der gerührteste Dank, daß es Ihm wohlgefiel, sein Wort also zu segnen, und so augenscheinlich uns zu zeigen, daß es eine Kraft Gottes ist, alle, die Gebildeten sowohl als die Wilden, die daran glauben, selig zu machen.

„Von unsern Missionen auf den bedeutendsten Posten der Welt können wir gleichfalls mit gutem Grunde behaupten, daß unsere Missionarien mit großem Eifer gearbeitet haben. Wie erfreulich ist es nicht, das neue Testament in eine Sprache (die chinesische) übersetzt zu sehen, welche von mehr als dem vierten Theile des Menschengeschlechts gesprochen wird. Dieß ist eine der größten Gaben, welche seit langer Zeit der Menschheit zu Theil wurden. Eben so habe ich hier ein evangelisches Magazin in chinesischer Sprache in meiner Hand, von dem bereits mehrere Hefte erschienen sind, und das Nachrichten von höchster Wichtigkeit aus der Geschichte des Reiches Gottes und zweckmäßige Erklärungen der göttlichen Wahrheiten für das chinesische Volk in sich enthält. Nicht minder erfreulich sind die Fortschritte, welche unsere Missionarien auch in der Uebersetzung des neuen Testamentes in andern Sprachen des Orients gemacht haben. Es ist eine der Maximen, die ich den Missionsstudenten immer ernstlich einpräge, *) in heidnischen Ländern, wohin bis jetzt noch kein Missionar gekommen ist, immer zuerst mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache den Anfang zu machen; und ich zweifle nicht daran, daß sie dieses Geschäft als einen wichtigen Bestandtheil ihres Berufes betrachten werden. Unsere Missionarien befinden sich in derselben Lage, wie der Prophet Ezechiel, der unter den Todtengebeinen sein Prophetenamt zu treiben hatte. Auch vor ihnen liegt ein weites Gefild von Todtengebeinen, und sie flehen mit uns: Bringe

*) Herr Doktor Bogue ist nämlich Inspektor eines englischen Missions-Seminars in Gosport.

einen Odem in diese verdorreten Gebeine, daß sie leben! (Ezech. 37, 1—8) und ich weiß gewiß, daß früher oder später ihr Gebet wird erhört werden.

„Gegen andere Missions-Sozietäten empfinden wir keine Eifersucht; wir betrachten sie nicht als unsere Nebenbuhler, sondern als unsere Verbündeten im großen Heere Jesu Christi, welche mit uns am Untergang des Reiches Satans in der Kraft des HErrn arbeiten. Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen Glück dazu. Nur Eines möchte ich hinzufügen: ich wünsche nämlich, daß wir sie im Kampfe übertreffen möchten. Ich wünsche, in der Weisheit des Entwurfes, in der Kraft der Anstrengung, in Frömmigkeit, Eifer und Hingebung unserer Mitglieder und Missionarien einen heiligen Wettkampf zu beginnen, damit die Kirchengeschichte des 19ten Jahrhunderts einst sagen möge, kein Christenverein habe zur Beförderung des Reiches Christi auf Erden so viel beygetragen, wie die Missions-Sozietät zu London."

Nach diesem trat Herr Steven auf, und erklärte sich über den bisherigen Gang der Gesellschaft unter anderm auf folgende Weise:

„Wir haben heute eine Art von Allgegenwart genossen, meine Freunde! Wir folgten so eben unserm Freunde ziemlich schnelle nach, und besuchten die vier Theile der Welt. Als der jüdische Gesetzgeber dem Tod nahe war, so bestieg er einen hohen Berg, und blickte zurück, und sah das Panier Israels über die starken Besten Amaleks und die Ebenen Moabs hineilen. Und nun richtete er seine Blicke über den Jordan hinüber, und sah die hohen Mauern Jericho's, wie sie dem gänzlichen Zusammensturz nahe waren. Auch heute besteigen wir einen Berg; aber er ist heiliger, als der, auf welchem einst Moses stand; wir besteigen den Oelberg unsers HErrn. Niemals können wir die Angelegenheiten unserer Missionen mit Vortheil betreiben, so lange wir nicht von diesem Punkte ausgehen. Dieß ist ein köstliches Stärkungsmittel, nicht bloß am heutigen Tage, sondern an jedem andern, jeden Morgen für die verschiedenen Pflichtübungen des Lebens Oel für die Lampe bey dem zu suchen, der am Kreuze für uns gestorben ist. Wir blicken rückwärts von dieser heiligen Höhe, und werden gewahr, was diese

und..

und andere Missions-Sozietäten bereits ausgeführt haben. Das Panier des Kreuzes weht in den Wildnissen von Afrika, auf den Ebenen von Hindoostan und auf den entferntesten Inseln des Südmeeres. Wir blicken vorwärts. Welch einen kleinen Theil der Erdkugel, den wir bewohnen, hat bis jetzt die Sonne der Gerechtigkeit bestrahlt? Aber wie Moses glaubte, so glauben wir auch, daß, so gewiß unser große Fürsprecher nunmehr vor dem Throne ist, eben so gewiß zu der von Ihm bestimmten Zeit die Völker der Erde seine Herrschaft anerkennen werden. Wir blicken vorwärts, und sehen das Panier des Kreuzes auf der Moschee der heiligen Sophie, so wie auf dem Tempel des Juggernaut aufgerichtet. Jenes Meisterstück Satanischer Staatsklugheit, die indische Caste, fällt zu Boden, gleich den Mauern Jericho's. Wir hören aus den Wildnissen Afrika's heraus die Buschmänner und Hottentotten gemeinschaftlich den Lobgesang erheben: Ruhm, Preis und Ehre sey Gott für das Evangelium Jesu Christi! Wir wandern nach Asien hinüber, und hören den Hindu sagen: Gepriesen sey der Tag, an dem ein Missionar zuerst an den Ufern meines Vaterlandes landete! Mein schuldvolles Gewissen fand keine Ruhe, bis es durch die Boten des Evangeliums zu der Quelle hingeleitet wurde, welche für Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist. An dieser Quelle habe ich mich gewaschen; ich habe Frieden gefunden; ich bin rein geworden.

„Wie vieles auch bereits geschehen ist, wir wollen nicht vergessen, daß noch viel Land einzunehmen ist. Nur dritthalb Stämme der Kinder Israel kamen in ruhigen Besitz des verheißenen Landes. Alle übrigen mußten den Weg zu demselben erkämpfen. Wir dürfen nicht glauben, das Geschäft sey vollendet; es ist nur erst angefangen. Wir bedürfen zur Fortsetzung desselben zwey Dinge: wir brauchen nämlich größere Geldunterstützungen und mehr Gebet. Ist wohl einer unter uns, der es im verflossenen Jahr versäumt hätte, für die Missionsgesellschaften zu beten? O nie, nie wollen wir aufstehen von unsern Knieen, ohne zu Gott zu flehen, daß Er seinem Sohne die Verheißung bald erfülle, daß die Reiche dieser Welt Reiche unsers HErrn und seines Gesalbten werden mögen!"

Herr Prediger Bennett von Rotherham, welcher den Auftrag hatte, dem Schatzmeister der Gesellschaft,

Herrn Hankey, für seine geleisteten treuen Dienste den öffentlichen Dank derselben darzubringen, machte in seiner Rede folgende interessante Bemerkungen:

„Betrachten wir das Betragen Gottes gegen seine Kirche, so müssen wir gestehen, daß es ein Zeichen seines Wohlgefallens ist, wenn Er ihr Hirten nach seinem Herzen giebt; und bilden sich Gesellschaften, wie die unsrige, so ist es ein erfreuliches Kennzeichen, daß Gott sie segnet, wenn Er ihnen Arbeiter nach seinem Herzen giebt. Das weiß ich gewiß, wir alle freuten uns auf's innigste, da wir das Glück hatten, unsern würdigen Schatzmeister in unserer Mitte als arbeitendes Glied unserer Gesellschaft zu sehen. Und wie zart ist nicht unsere Theilnahme an den Empfindungen seines Herzens, da wir ihn der schmerzhaften Erfahrung ausgesetzt sehen, bey der höchst erfreulichen Wahrnehmunng der immer weitern Ausdehnung unsers Wirkungskreises doch die Einkünfte der Gesellschaft im verflossenen Jahr vermindert sehen zu müssen; indem das vorhergehende Jahr 22,610 Pf. Sterling, und dieses Jahr nur 21,486 Pf. Sterling eingiengen, und also noch ein Rückstand von beynahe 1100 Pfunden vorhanden ist. Freylich lassen sich im schweren Drang der jüngst verflossenen Zeit viele Entschuldigungen finden; aber waren nicht zugleich die Beweggründe zur Vermehrung der Unterstützung so mächtig, daß wir sie, troß der schweren Last der gegenwärtigen Zeit, erwarten durften?

„Erinnert Euch, meine Freunde! was der Zweck unseres Vereines ist; er besteht nicht bloß darinn, so wie die Bibel- und andere fromme Gesellschaften die vorbereitenden Mittel des Christenthums herbeyzuschaffen, sondern unser Zweck giebt den andern Gesellschaften erst ihr Daseyn und ihre Wirksamkeit. Ihr habt viel gehört vom chinesischen Reich, und der großen Mauer, welche dasselbe umgürtet; sie ist eine Art von ehernem Wall, um der Wahrheit den Zutritt zu verschließen. Was würdet Ihr sagen, wenn Gott uns den Auftrag gegeben hätte, diesen Wall zu zerstören? Aber diesen Beruf hat uns Gott deutlich in seinem Worte in die Hände gelegt. Seit unser HErr zu seinem Vater in den Himmel gieng, schienen die Menschen ihren Beruf vergessen zu haben, bis endlich eine Stimme aus dem Grabe, eine Stimme vom Kreuze, eine Stimme vom Throne Jesu herab in unsere Ohren rief: Ist das deine Liebe zu deinem

unsichtbaren Freunde? Ich blutete für die Welt, und übertrug Euch das ehrenvolle Geschäft, dieß der Welt zu verkündigen; und ist dieß zu viel gefordert? Indem dieser Vorwurf in unsere Ohren tönt, fragen wir: Wie viel Uhr ist es? O es naht sich schon die Mitternachtsstunde, da bald Niemand mehr wirken kann! Wie spät sind wir zur Thätigkeit im Reiche Gottes aufgewacht! Wie vieles haben wir für verlorne Jahre und Tage einzubringen! Bedenkt, was unsere Väter in dieser Hinsicht versäumt haben! Wir haben noch ihr Werk zu thun, und Viele unter uns haben ihrem Scherflein zum Bau des Tempels Gottes noch das beyzufügen, was ihre Väter nicht gegeben haben. Manche haben von ihren Voreltern ein ansehnliches Erbgut in Besitz genommen; und Jeder von ihnen hat die Christenpflicht auf sich, in seinem Beytrage das nachzuholen, was jene zu diesem wichtigen Werke nicht beygetragen haben. Was würdet Ihr nicht darbringen, um einen Erlöser zu erkaufen, wenn Er erkauft werden müßte? Aber umsonst ist Er Euch angeboten worden. Solltet Ihr nun nicht von Herzen bereit seyn, diesen Euern Erlöser und Seligmacher auch den armen Heiden bekannt zu machen. Und wohin Ihr das Evangelium unter die Heiden sendet, da ist es, als ob dieser himmlische Segen jetzt erst vom Vater bereitet worden wäre, als ob Er in diesem Augenblick herabstiege aus dem Schooße des Vaters; als ob das Blut Jesu Christi in diesem Augenblick für die Sünderwelt vergossen worden wäre. Dann fühlen sie den hohen Werth und die Süßigkeit der göttlichen Worte: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab; auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

„Auch noch in andern Beziehungen fehlt es nicht an Ermunterungsgründen für die Beförderung dieser Anstalt. Wohin Eure Missionarien kommen, da ändert sich die Gestalt der Welt. Dieß wird selbst von solchen Menschen anerkannt, welche die Missionssache eben nicht aus dem Gesichtspunkt der Religiosität betrachten. Ein würdiger Beamter in Lincolnschire händigte mir folgende Note ein. *) Dieß ist eine Nachricht, welche unter den Kindern dieser Welt Gehör finden darf."

*) In diesem Briefe wird durch Thatsachen bestätigt, daß selbst unter den wildesten Völkern jedes englische Schiff in jeden Seehafen sicher einlaufen darf, wenn es nur einen Missionar am Bord hat.

Herr Doktor Mason von Neu-York aus Amerika, von dem wir bereits eine gehaltvolle Rede gelesen haben, die er in der Versammlung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft gehalten hat, wollte auch der Missionsgesellschaft ein schätzenswerthes Unterpfand seiner Achtung und theilnehmenden Liebe zurücklassen, und sprach in der Versammlung folgende geistvolle Worte:

„Hätte ich bloß mein körperliches Gefühl zu Rathe gezogen, geehrte und geliebte Freunde in Christo! so würde ich den Versuch nicht gewagt haben, meine Stimme heute in diesem ehrwürdigen Kraise laut werden zu lassen; und hätte mich genöthigt gefunden, eine Aufforderung von mir abzulehnen, die ich doch für meine Ehre und meine Freude halte. Aber ich gestehe es, eine hohe Schaamröthe trat über meine Wangen, wenn ich dachte, durch die kleine körperliche Anstrengung mir den willkommenen Anlaß rauben zu lassen, einer Gesellschaft meine tiefste Hochachtung zu zollen, die meine Mitsünder, Mitchristen, Mitknechte aussendet, um im Dienste Jesu Christi jede Kraft ihres Körpers und Geistes zu verzehren. Heute sind es 15 Jahre, wo ich die unaussprechliche Freude genoß, Zeuge zu seyn der Liebe, des Eifers und der hohen Thätigkeit der Londner-Missions-Sozietät. Und nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese rührende Szene auf mein Herz gemacht hat. Nie werde ich es vergessen, wie spürbar die Nähe des Geistes der Gnade beym Ausdrucke des Dankes, der Wünsche und Gelübde war, welche beym Schlusse der Versammlung von meinem jetzt gegenwärtigen theuern Freunde ausgeschüttet wurden. Damals konnte ich aber nicht erwarten, daß mir noch einmal das Glück zu Theil werden würde, an einem Auftritt Theil zu nehmen, auf den die Engel Gottes mit Wohlgefallen herabblicken. Die Offenbarung sagt es, die Engel seyen dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Und wenn es darum zu thun ist, dieses große Heil den verlornen Schafen zu senden, die nicht aus diesem Stalle sind, sollte hier nicht ein Zusammentreffen der herrlichsten Geister Gottes Statt haben, welche unsern Verhandlungen in dieser Stunde unsichtbar und theilnehmend beywohnen?

„Die huldreiche Leitung unsers Gottes hat es so gefügt, daß ich Dinge sah, welche mir mehr als alles Andere von der dringenden Nothwendigkeit, Wichtigkeit und den mancherley Schwierigkeiten der Missionsarbeiten Beweise in der Anschauung gegeben haben. Wir denken bisweilen, meine christlichen Freunde! daß unsere Herzen ein theilnehmendes Gefühl haben für den unglückseligen Zustand der Heiden, welche das Evangelium von der großen Freude noch nicht kennen, das unsere Tage aufheitert, und unsere Nächte beruhigt. Ihr fühlet auch wirklich etwas dieser Art; aber ich möchte sagen: Ihr könnet es nur halb fühlen. Sollte diese Empfindung mit ihrer ganzen Gewalt in Eure Herzen treten, so müßtet Ihr sehen, was Ihr bis jetzt nur gehört habt. Ich bin in Ländern gewesen, die man zwar christlich nennt, aber in welchen Millionen über Millionen mit der blindesten Andacht ihre Kniee vor Holz und Steinen beugen, die in ihren abergläubischen Gebräuchen im höchsten Grade pünktlich sind, aber ohne den Gedanken an Gott und die Ewigkeit dahin leben. Die Bande, womit Satan die Seelen dieser Menschen gefesselt hält, sind so stark, daß ich mich beym Anblick dieses Auftrittes nicht enthalten konnte, laut auszurufen, daß schon die Verbreitung des Evangeliums unter Menschen, die Götzendiener sind, unter allen äußern Beweisen der stärkste für die Wahrheit ist, daß es vom Himmel herab zu uns gekommen ist. Denn, kann irgend etwas diese Völker rühren, ihre Augen öffnen, und der reinen, geistigen und ewigen Hoffnung einen Zutritt zu ihren Herzen verschaffen, so ist es allein die Macht des Evangeliums.

„Hier unter diesen Völkern sah ich, aus welchem Stoffe ein Missionar sollte gemacht seyn. Hier sah ich, daß selbst der religiöse Eifer, wenn er nicht die Kosten überschlagen hat, nach und nach verschwindet. Hier sah ich, daß Glaube, Liebe und Hingebung, so wie manche andere schöne Eigenschaften des Geistes, unter denen ein gesunder, nüchterner Verstand bey weitem die schätzbarste ist, unentbehrliche Erforderniße dessen sind, der gerne einen heilsamen Einfluß auf Menschen gewinnen möchte, die ohne Gott und ohne sein Evangelium in dieser Welt leben. Hier sah ich, daß ein Jeder, der ein Diener Jesu Christi bey diesem großen Werke seyn will, ohne alle andere Bedingung in diesen heiligen Dienst eintreten muß, die einzige ausgenommen, daß sein göttlicher Meister bey ihm.

ein bemerkungswerther Umstand, daß in dem kurzen Zeitraum der verflossenen 2 Jahre in den Ländern am Mittelmeere viele unerwartete Bekehrungen vom Judenthum zum Christenthum Statt gefunden haben.

Vorgestern kam mir ein zweyter Brief von dem Bischoff von Nicotia auf Cypern, einem Manne, dem die Ausbreitung der Erkenntniß des Evangeliums sehr am Herzen liegt, in die Hände, welcher eine Antwort auf einen von meinem hiesigen Freunde, John Suoppotolo an ihn geschriebenen Brief enthält. Dieser Bischof nahm es auf sich, uns zwey wackere junge Männer aus Arabien anzuweisen, um diese Ihrer menschenfreundlichen Anstalt zur Bildung für die Verkündigung des Evangeliums im nördlichen Afrika zu senden. Er wird uns ehestens diese beyden Jünglinge aus Alexandria zusenden, nachdem sie, so weit es in ihrem Lande möglich war, eine vorbereitende Bildung erhalten haben, und er ist erbötig, die Reisekosten derselben bis Malta auf sich zu nehmen.

Wir haben seit einiger Zeit manchen wackern frommen Mann zu beklagen, den die Pest uns von der Seite riß. Wir hatten auf dieser Insel eine artige Sozietät, welche für christliche Zwecke sehr geeignet war, und nach dem Stifter derselben, „Gesellschaft des Franziskus,“ hieß. Dieser fromme Mann starb an der Pest, und mit ihm eine beträchtliche Anzahl unserer thätigen Christenthums-Freunde. Sie fielen früher als andere, weil sie im Drang der Menschenliebe sich mehr als andere der Ansteckung ausgesetzt haben. Alle Mitglieder unserer Gesellschaft, welche Kranke besuchten, und den Sterbenden das heilige Abendmahl reichten, verloren ihr Leben. Ihr frommer Eifer war ein großer Segen für die Sterbenden, aber wir vermissen und beklagen sie sehr. Wir haben bey 24 Priester durch die Pest verloren, die zum Theil wegen ihres Charakters und ihrer Frömmigkeit ausgezeichnete Menschen waren. Auf dem Begräbnißplatze unserer Stadt liegen 6000

unserer Einwohner begraben, welche das furchtbare Jahr 1813 dahinraffte.

Ich fahre noch immer fort, ein umfassendes historisches Werk über den Zustand des Christenthums in den Ländern am Mittelmeere und auf den Inseln desselben auszuarbeiten, und die erforderlichen Materialien zur Vervollständigung desselben zu sammeln.

Merkwürdig und geheimnißvoll ist im Allgemeinen das Betragen der Juden in unserer Zeit. Obgleich die ottomanische Pforte sie gegenwärtig mehr als je duldet, und dieses zusammenstürzende Reich der Mahomedaner sie in der ganzen Levante und auf den Inseln in Schutz nimmt, so waren doch die Bekehrungen derselben zum Christenthum zu keiner Zeit so häufig als in unsern Tagen. Ich habe so eben von verschiedenen Seiten her Nachrichten in Beziehung auf diesen wichtigen Gegenstand erhalten. Mich verlangt jetzt sehr, so bald wie möglich, eine Reise nach Syrien, Palästina und besonders Damaskus zu machen, um den gegenwärtigen Zustand der Einwohner dieser Länder genauer kennen zu lernen. Ich hoffe, es thun zu können, sobald Herr Prediger Jowett hier angekommen ist.

Bringen Sie mich den Mitgliedern Ihrer Gesellschaft in ein freundliches Andenken. Ich empfehle sie alle in meinem Gebet dem allmächtigen Gott, daß ihr Eifer und ihre Mittel zur Ausbreitung des Evangeliums immer mehr zunehmen, und ihre Plane zur Beförderung dieses großen Endzwecks neue Kraft und neue Siege gewinnen mögen, bis am Ende die göttliche Religion unsers hochgelobten HErrn alle Länder und alle Herzen in Besitz genommen hat.

Hochachtungsvoll

Cleardo Naudi.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

1.) Drey und zwanzigste Jahresfeyer der Londner-Missions-Sozietät.

Die öffentliche Versammlung sämmtlicher Mitglieder dieser ehrwürdigen Gesellschaft fand den 15. May 1817 in der Spa-Fields-Kapelle zu London Statt. Nach einem inbrünstigen Gebet um den Segen des HErrn, das Herr Prediger Kent von Gravesend hielt, eröffnete der Schatzmeister derselben, Herr W. A. Hankey, Esq. die Versammlung mit einer kurzen Anrede. Hierauf ward der Plan der Gesellschaft, so wie der neueste Gesellschafts-Bericht in einem kurzen Auszug verlesen, und der Missions-Kassa-Bestand vorgelegt, woraus sich ergab, daß die Einnahme des verfloßenen Jahres sich auf 21,865 Louidors 4 Sch. ½ D. belief.

Herr Doktor Bogue machte hierauf den Vorschlag, daß der Bericht gedruckt werden solle, und äußerte dabey unter anderm folgendes:

„Werfen wir einen Blick auf das Daseyn dieser Gesellschaft von ihrer Entstehung an bis auf den gegenwärtigen Augenblick ihrer Reife: so können wir uns eines freudigen Gefühles nicht erwehren. Die Reize der Neuheit sind zwar vorüber; aber sie haben uns etwas zurückgelassen, was noch mehr gefällt als Neuheit — einen glücklichen Erfolg. Die Gesellschaft hat nicht umsonst gearbeitet.

„Ihre Bildung giebt durch die Vereinigung von Christen verschiedener Benennungen der religiösen Welt eine Wichtigkeit, die sie in frühern Jahrhunderten nicht besaß; und ihr Impuls brachte auf den mannigfaltigsten Wegen vieles hervor. Wir dürfen fragen, ob seit dem apostolischen Zeitalter herrlichere Erfolge sich je in der Geschichte der Kirche Christi gezeigt haben. Wir zeichnen das Zeitalter der Reformation vor andern aus; aber die Wirkungen desselben haben sich nicht so weit verbreitet. Die Bildung dieser Gesellschaft hatte die Entstehung ähnlicher zur Folge. Auch andere Christenvereine sammelten sich in Missionsgesellschaften zusammen, und gaben uns Verbündete im

großen Kampf gegen die Sünde und den Satan. Dieß ist noch nicht Alles. Dieser Geist des Wohlwollens, der dieser Gesellschaft ihr Entstehen gab, hat sich über die Bibelsozietäten und andere Christenverbindungen zur Verbreitung der göttlichen Wahrheit ausgebreitet, und über keine vielleicht in größerer Ausdehnung, als über die Schul-Sozietäten zum Unterricht des nachwachsenden Geschlechts in der christlichen Religion.

„Eben so bemerkenswerth ist es, daß der Missionsgeist bedeutende Fortschritte gemacht hat. Anfangs behauptete man, der Eifer für die Heidenbekehrung werde nicht lange dauern. Ich behauptete das Gegentheil. An der Heidenbekehrung thätigen Theil zu nehmen, ist Pflicht eines jeden Christen; und je deutlicher diese Pflicht erörtert wird, desto besser wird sie verstanden, desto mächtiger gefühlt, und desto mehr wird der Missionsgeist zunehmen, weil der Missionsgeist auf dem großen Gebote Gottes beruht: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Und im Evangelio dringt uns der große Grundsatz der Liebe zu Christo, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Darinn besteht der große Hebel der Missions-Sozietäten; es ist die Liebe zu den Seelen der Menschen. Ich freue mich, daß dieser Geist fortgedauert, zugenommen, sich weit und breit ausgebreitet hat; daß ich glauben darf, in ganz England werde kaum eine Gemeinde seyn, wo lebendiges Christenthum sich findet, in der nicht die Missionssache thätige Theilnahme gefunden hat. Wir versammeln uns heute in der lieblichen Hoffnung, daß dieser Geist fortdauern wird. Aber was sage ich: fortdauern? Ja, ich glaube gewiß, er wird immer stärker und stärker werden, bis die Erde voll wird von der Erkenntniß des HErrn.

„Die Sozietät hatte ihm Laufe der Jahre ihre Kämpfe. Sie fand Widerstand, weil man sie nicht genug verstand. Vor wenigen Jahren meynte man noch, Missionarien seyen im Grunde unnöthig; ein Buch könne ihre Stelle vertreten. Aber große Entwürfe haben den eigenthümlichen Vorzug, daß sie sich nur zeigen dürfen, um ihre Würdigung wieder zu finden. Es ist nunmehr keinem Zweifel weiter unterworfen, daß unter den Beförderungsmitteln der Sache Christi in der Welt christliche Missionen die erste Stelle einnehmen, und daß alle andern blos Hülfsverbindungen derselbigen sind. Ohne sie würde keine andere mit Erfolg wirken. In unserm Vaterlande gewinnt die

Ueberzeugung von ihrem hohen Werth und ihrer segensvollen Wirksamkeit immer mehr Zutritt und Einfluß. Es ist erfreulich, aus dem Berichte zu vernehmen, daß seit unserer letzten Jahresversammlung 17 neue Arbeiter in die große Heidenernte von der Gesellschaft ausgesendet wurden. Schreitet sie auf diesem Wege vorwärts, so wird es noch größerer Unterstützungen bedürfen, die, wie ich keinen Augenblick zweifle, ihr nicht fehlen werden. Zwar dürfen wir uns nicht wundern, daß die gedrückte Lage unsers Vaterlandes in diesem Jahr auch die Einnahmen der Gesellschaft um etwas verminderte; aber an dem glücklichen Wohlstande, dem wir hoffnungsvoll entgegenblicken, wird auch die Missionssache Antheil nehmen, und durch ihn ihre Wirksamkeit erhöht und erweitert sehen.

„Es gewährt ein hohes, seliges Vergnügen, bemerken zu dürfen, daß diese Gesellschaft das Panier des Kreuzes in den entferntesten Gegenden der Erde aufrichten durfte. Manche haben geglaubt, es würde kräftiger gewirkt werden, wenn alle Missionarien auf einmal auf eine Stelle, und dann wieder auf eine andere hingesendet würden. Aber ohne Bedenken würde ich gegen Jeden den Beweis auf mich nehmen, daß das bisherige Verfahren der Gesellschaft der apostolischen Missionsweise angemessener und für das Ganze vortheilhafter war. Eine große Anzahl von Stationen haben unsere Missionarien in der zivilisirten sowohl, als in der barbarischen Heidenwelt eingenommen; und die Zahl ihrer Mitarbeiter auf diesen Posten wird in eben dem Grade vermehrt, als sie an Raum und Wirkungskreis für das Reich Gottes gewinnen. Dieß ist unstreitig die wirksamste Methode, das Evangelium Christi in der Welt auszubreiten. Eines der weitesten Gebiete hat unsere Mission in China angetreten. Hier ist eine ganze Welt unsterblicher Menschenseelen, und Gott hat verheißen, der Welt Ende seinem Sohne Christo zum Eigenthum zu geben. Ein jeder wird auch in andern Theilen der Welt mit innigem Beyfall die verschiedenen Missionsposten und die Beweise der Kraft betrachten, womit der heilige Geist die Predigt des Evangeliums begleitet. Wir sehen, wie selbst das wildeste Volk der Erde über das Heil ihrer unsterblichen Seelen nachdenken, das Bedürfniß eines Erlösers fühlen, und die ewige Seligkeit mit Ernst suchen lernt. Ganz gegen ihre frühere Geistesträgheit nehmen sie das heilige Bibelbuch in die Hand, forschen mit Fleiß in demselben, und fühlen sich

durch den Glauben an das ewige Wort glücklich. Bloße Menschenmacht konnte eine Veränderung, wie diese ist, nimmermehr zu Stande bringen. Es ist der Geist Jesu Christi, der sie bewirkte; es ist das Evangelium, das diesen Sieg vollendete. Wer von uns blickt nicht mit hoher Freude auf die verschiedenen Missionsposten in Afrika hin? Wahrlich, die Gesellschaft hat nicht umsonst gearbeitet. Es ist ein Wunder vor unsern Augen; und dem HErrn gebührt der gerührteste Dank, daß es Ihm wohlgefiel, sein Wort also zu segnen, und so augenscheinlich uns zu zeigen, daß es eine Kraft Gottes ist, alle, die Gebildeten sowohl als die Wilden, die daran glauben, selig zu machen.

„Von unsern Missionen auf den bedeutendsten Posten der Welt können wir gleichfalls mit gutem Grunde behaupten, daß unsere Missionarien mit großem Eifer gearbeitet haben. Wie erfreulich ist es nicht, das neue Testament in eine Sprache (die chinesische) übersetzt zu sehen, welche von mehr als dem vierten Theile des Menschengeschlechts gesprochen wird. Dieß ist eine der größten Gaben, welche seit langer Zeit der Menschheit zu Theil wurden. Eben so habe ich hier ein evangelisches Magazin in chinesischer Sprache in meiner Hand, von dem bereits mehrere Hefte erschienen sind, und das Nachrichten von höchster Wichtigkeit aus der Geschichte des Reiches Gottes und zweckmäßige Erklärungen der göttlichen Wahrheiten für das chinesische Volk in sich enthält. Nicht minder erfreulich sind die Fortschritte, welche unsere Missionarien auch in der Uebersetzung des neuen Testamentes in andern Sprachen des Orients gemacht haben. Es ist eine der Maximen, die ich den Missionsstudenten immer ernstlich einpräge, *) in heidnischen Ländern, wohin bis jetzt noch kein Missionar gekommen ist, immer zuerst mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in die Landessprache den Anfang zu machen; und ich zweifle nicht daran, daß sie dieses Geschäft als einen wichtigen Bestandtheil ihres Berufes betrachten werden. Unsere Missionarien befinden sich in derselben Lage, wie der Prophet Ezechiel, der unter den Todtengebeinen sein Prophetenamt zu treiben hatte. Auch vor ihnen liegt ein weites Gefild von Todtengebeinen, und sie flehen mit uns: Bringe

*) Herr Doktor Bogue ist nämlich Inspektor eines englischen Missions-Seminars in Gosport.

einen Odem in diese verdorreten Gebeine, daß sie leben! (Ezech. 37, 1—8) und ich weiß gewiß, daß früher oder später ihr Gebet wird erhört werden.

„Gegen andere Missions-Sozietäten empfinden wir keine Eifersucht; wir betrachten sie nicht als unsere Nebenbuhler, sondern als unsere Verbündeten im großen Heere Jesu Christi, welche mit uns am Untergang des Reiches Satans in der Kraft des HErrn arbeiten. Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen Glück dazu. Nur Eines möchte ich hinzufügen: ich wünsche nämlich, daß wir sie im Kampfe übertreffen möchten. Ich wünsche, in der Weisheit des Entwurfes, in der Kraft der Anstrengung, in Frömmigkeit, Eifer und Hingebung unserer Mitglieder und Missionarien einen heiligen Wettkampf zu beginnen, damit die Kirchengeschichte des 19ten Jahrhunderts einst sagen möge, kein Christenverein habe zur Beförderung des Reiches Christi auf Erden so viel beygetragen, wie die Missions-Sozietät zu London."

Nach diesem trat Herr Steven auf, und erklärte sich über den bisherigen Gang der Gesellschaft unter anderm auf folgende Weise:

„Wir haben heute eine Art von Allgegenwart genossen, meine Freunde! Wir folgten so eben unserm Freunde ziemlich schnelle nach, und besuchten die vier Theile der Welt. Als der jüdische Gesetzgeber dem Tod nahe war, so bestieg er einen hohen Berg, und blickte zurück, und sah das Panier Israels über die starken Vesten Amaleks und die Ebenen Moabs hineilen. Und nun richtete er seine Blicke über den Jordan hinüber, und sah die hohen Mauern Jericho's, wie sie dem gänzlichen Zusammensturz nahe waren. Auch heute besteigen wir einen Berg; aber er ist heiliger, als der, auf welchem einst Moses stand; wir besteigen den Oelberg unsers HErrn. Niemals können wir die Angelegenheiten unserer Missionen mit Vortheil betreiben, so lange wir nicht von diesem Punkte ausgehen. Dieß ist ein köstliches Stärkungsmittel, nicht bloß am heutigen Tage, sondern an jedem andern, jeden Morgen für die verschiedenen Pflichtübungen des Lebens Oel für die Lampe bey dem zu suchen, der am Kreuze für uns gestorben ist. Wir blicken rückwärts von dieser heiligen Höhe, und werden gewahr, was diese

und

und andere Missions-Sozietäten bereits ausgeführt haben. Das Panier des Kreuzes weht in den Wildnissen von Afrika, auf den Ebenen von Hindoostan und auf den entferntesten Inseln des Südmeeres. Wir blicken vorwärts. Welch einen kleinen Theil der Erdkugel, den wir bewohnen, hat bis jetzt die Sonne der Gerechtigkeit bestrahlt? Aber wie Moses glaubte, so glauben wir auch, daß, so gewiß unser große Fürsprecher nunmehr vor dem Throne ist, eben so gewiß zu der von Ihm bestimmten Zeit die Völker der Erde seine Herrschaft anerkennen werden. Wir blicken vorwärts, und sehen das Panier des Kreuzes auf der Moschee der heiligen Sophie, so wie auf dem Tempel des Juggernaut aufgerichtet. Jenes Meisterstück Satanischer Staatsklugheit, die indische Caste, fällt zu Boden, gleich den Mauern Jericho's. Wir hören aus den Wildnissen Afrika's heraus die Buschmänner und Hottentotten gemeinschaftlich den Lobgesang erheben: Ruhm, Preis und Ehre sey Gott für das Evangelium Jesu Christi! Wir wandern nach Asien hinüber, und hören den Hindu sagen: Gepriesen sey der Tag, an dem ein Missionar zuerst an den Ufern meines Vaterlandes landete! Mein schuldvolles Gewissen fand keine Ruhe, bis es durch die Boten des Evangeliums zu der Quelle hingeleitet wurde, welche für Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist. An dieser Quelle habe ich mich gewaschen; ich habe Frieden gefunden; ich bin rein geworden.

„Wie vieles auch bereits geschehen ist, wir wollen nicht vergessen, daß noch viel Land einzunehmen ist. Nur dritthalb Stämme der Kinder Israel kamen in ruhigen Besitz des verheißenen Landes. Alle übrigen mußten den Weg zu demselben erkämpfen. Wir dürfen nicht glauben, das Geschäft sey vollendet; es ist nur erst angefangen. Wir bedürfen zur Fortsetzung desselben zwey Dinge: wir brauchen nämlich größere Geldunterstützungen und mehr Gebet. Ist wohl einer unter uns, der es im verflossenen Jahr versäumt hätte, für die Missionsgesellschaften zu beten? O nie, nie wollen wir aufstehen von unsern Knieen, ohne zu Gott zu flehen, daß Er seinem Sohne die Verheißung bald erfülle, daß die Reiche dieser Welt Reiche unsers HErrn und seines Gesalbten werden mögen!"

Herr Prediger Bennett von Rotherham, welcher den Auftrag hatte, dem Schatzmeister der Gesellschaft,

Herrn Hankey, für seine geleisteten treuen Dienste den öffentlichen Dank derselben darzubringen, machte in seiner Rede folgende interessante Bemerkungen:

„Betrachten wir das Betragen Gottes gegen seine Kirche, so müssen wir gestehen, daß es ein Zeichen seines Wohlgefallens ist, wenn Er ihr Hirten nach seinem Herzen giebt; und bilden sich Gesellschaften, wie die unsrige, so ist es ein erfreuliches Kennzeichen, daß Gott sie segnet, wenn Er ihnen Arbeiter nach seinem Herzen giebt. Das weiß ich gewiß, wir alle freuten uns auf's innigste, da wir das Gluck hatten, unsern würdigen Schatzmeister in unserer Mitte als arbeitendes Glied unserer Gesellschaft zu sehen. Und wie zart ist nicht unsere Theilnahme an den Empfindungen seines Herzens, da wir ihn der schmerzhaften Erfahrung ausgesetzt sehen, bey der höchst erfreulichen Wahrnehmunng der immer weitern Ausdehnung unsers Wirkungskreises doch die Einkünfte der Gesellschaft im verflossenen Jahr vermindert sehen zu müssen; indem das vorhergehende Jahr 22,610 Pf. Sterling, und dieses Jahr nur 21,486 Pf. Sterling eingiengen, und also noch ein Rückstand von beynahe 1100 Pfunden vorhanden ist. Freylich lassen sich im schweren Drang der jüngst verflossenen Zeit viele Entschuldigungen finden; aber waren nicht zugleich die Beweggründe zur Vermehrung der Unterstützung so mächtig, daß wir sie, trotz der schweren Last der gegenwärtigen Zeit, erwarten durften?

„Erinnert Euch, meine Freunde! was der Zweck unseres Vereines ist; er besteht nicht bloß darinn, so wie die Bibel- und andere fromme Gesellschaften die vorbereitenden Mittel des Christenthums herbeyzuschaffen, sondern unser Zweck giebt den andern Gesellschaften erst ihr Daseyn und ihre Wirksamkeit. Ihr habt viel gehört vom chinesischen Reich, und der großen Mauer, welche dasselbe umgürtet; sie ist eine Art von ehernem Wall, um der Wahrheit den Zutritt zu verschließen. Was würdet Ihr sagen, wenn Gott uns den Auftrag gegeben hätte, diesen Wall zu zerstören? Aber diesen Beruf hat uns Gott deutlich in seinem Worte in die Hände gelegt. Seit unser HErr zu seinem Vater in den Himmel gieng, schienen die Menschen ihren Beruf vergessen zu haben, bis endlich eine Stimme aus dem Grabe, eine Stimme vom Kreuze, eine Stimme vom Throne Jesu herab in unsere Ohren rief: Ist das deine Liebe zu deinem

unsichtbaren Freunde? Ich blutete für die Welt, und übertrug Euch das ehrenvolle Geschäft, dieß der Welt zu verkündigen; und ist dieß zu viel gefordert? Indem dieser Vorwurf in unsere Ohren tönt, fragen wir: Wie viel Uhr ist es? O es naht sich schon die Mitternachtsstunde, da bald Niemand mehr wirken kann! Wie spät sind wir zur Thätigkeit im Reiche Gottes aufgewacht! Wie vieles haben wir für verlorne Jahre und Tage einzubringen! Bedenkt, was unsere Väter in dieser Hinsicht versäumt haben! Wir haben noch ihr Werk zu thun, und Viele unter uns haben ihrem Scherflein zum Bau des Tempels Gottes noch das beyzufügen, was ihre Väter nicht gegeben haben. Manche haben von ihren Voreltern ein ansehnliches Erbgut in Besitz genommen; und Jeder von ihnen hat die Christenpflicht auf sich, in seinem Beytrage das nachzuholen, was jene zu diesem wichtigen Werke nicht beygetragen haben. Was würdet Ihr nicht darbringen, um einen Erlöser zu erkaufen, wenn Er erkauft werden müßte? Aber umsonst ist Er Euch angeboten worden. Solltet Ihr nun nicht von Herzen bereit seyn, diesen Euern Erlöser und Seligmacher auch den armen Heiden bekannt zu machen. Und wohin Ihr das Evangelium unter die Heiden sendet, da ist es, als ob dieser himmlische Segen jetzt erst vom Vater bereitet worden wäre, als ob Er in diesem Augenblick herabstiege aus dem Schooße des Vaters; als ob das Blut Jesu Christi in diesem Augenblick für die Sünderwelt vergossen worden wäre. Dann fühlen sie den hohen Werth und die Süßigkeit der göttlichen Worte: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab; auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

„Auch noch in andern Beziehungen fehlt es nicht an Ermunterungsgründen für die Beförderung dieser Anstalt. Wohin Eure Missionarien kommen, da ändert sich die Gestalt der Welt. Dieß wird selbst von solchen Menschen anerkannt, welche die Missionssache eben nicht aus dem Gesichtspunkt der Religiosität betrachten. Ein würdiger Beamter in Lincolnshire händigte mir folgende Note ein. *) Dieß ist eine Nachricht, welche unter den Kindern dieser Welt Gehör finden darf."

*) In diesem Briefe wird durch Thatsachen bestätigt, daß selbst unter den wildesten Völkern jedes englische Schiff in jeden Seehafen sicher einlaufen darf, wenn es nur einen Missionar am Bord hat.

Herr Doktor Mason von Neu-York aus Amerika, von dem wir bereits eine gehaltvolle Rede gelesen haben, die er in der Versammlung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft gehalten hat, wollte auch der Missionsgesellschaft ein schätzenswerthes Unterpfand seiner Achtung und theilnehmenden Liebe zurücklassen, und sprach in der Versammlung folgende geistvolle Worte:

„Hätte ich bloß mein körperliches Gefühl zu Rathe gezogen, geehrte und geliebte Freunde in Christo! so würde ich den Versuch nicht gewagt haben, meine Stimme heute in diesem ehrwürdigen Kraise laut werden zu lassen; und hätte mich genöthigt gefunden, eine Aufforderung von mir abzulehnen, die ich doch für meine Ehre und meine Freude halte. Aber ich gestehe es, eine hohe Schaamröthe trat über meine Wangen, wenn ich dachte, durch die kleine körperliche Anstrengung mir den willkommenen Anlaß rauben zu lassen, einer Gesellschaft meine tiefste Hochachtung zu zollen, die meine Mitsünder, Mitchristen, Mitknechte aussendet, um im Dienste Jesu Christi jede Kraft ihres Körpers und Geistes zu verzehren. Heute sind es 15 Jahre, wo ich die unaussprechliche Freude genoß, Zeuge zu seyn der Liebe, des Eifers und der hohen Thätigkeit der Londner-Missions-Sozietät. Und nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese rührende Szene auf mein Herz gemacht hat. Nie werde ich es vergessen, wie spürbar die Nähe des Geistes der Gnade beym Ausdrucke des Dankes, der Wünsche und Gelübde war, welche beym Schlusse der Versammlung von meinem jetzt gegenwärtigen theuern Freunde ausgeschüttet wurden. Damals konnte ich aber nicht erwarten, daß mir noch einmal das Glück zu Theil werden würde, an einem Auftritt Theil zu nehmen, auf den die Engel Gottes mit Wohlgefallen herabblicken. Die Offenbarung sagt es, die Engel seyen dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Und wenn es darum zu thun ist, dieses große Heil den verlornen Schafen zu senden, die nicht aus diesem Stalle sind, sollte hier nicht ein Zusammentreffen der herrlichsten Geister Gottes Statt haben, welche unsern Verhandlungen in dieser Stunde unsichtbar und theilnehmend beywohnen?

„Die huldreiche Leitung unsers Gottes hat es so gefügt, daß ich Dinge sah, welche mir mehr als alles Andere von der dringenden Nothwendigkeit, Wichtigkeit und den mancherley Schwierigkeiten der Missionsarbeiten Beweise in der Anschauung gegeben haben. Wir denken bisweilen, meine christlichen Freunde! daß unsere Herzen ein theilnehmendes Gefühl haben für den unglückseligen Zustand der Heiden, welche das Evangelium von der großen Freude noch nicht kennen, das unsere Tage aufheitert, und unsere Nächte beruhigt. Ihr fühlet auch wirklich etwas dieser Art; aber ich möchte sagen: Ihr könnet es nur halb fühlen. Sollte diese Empfindung mit ihrer ganzen Gewalt in Eure Herzen treten, so müßtet Ihr sehen, was Ihr bis jetzt nur gehört habt. Ich bin in Ländern gewesen, die man zwar christlich nennt, aber in welchen Millionen über Millionen mit der blindesten Andacht ihre Kniee vor Holz und Steinen beugen, die in ihren abergläubischen Gebräuchen im höchsten Grade pünktlich sind, aber ohne den Gedanken an Gott und die Ewigkeit dahin leben. Die Bande, womit Satan die Seelen dieser Menschen gefesselt hält, sind so stark, daß ich mich beym Anblick dieses Auftrittes nicht enthalten konnte, laut auszurufen, daß schon die Verbreitung des Evangeliums unter Menschen, die Götzendiener sind, unter allen äußern Beweisen der stärkste für die Wahrheit ist, daß es vom Himmel herab zu uns gekommen ist. Denn, kann irgend etwas diese Völker rühren, ihre Augen öffnen, und der reinen, geistigen und ewigen Hoffnung einen Zutritt zu ihren Herzen verschaffen, so ist es allein die Macht des Evangeliums.

„Hier unter diesen Völkern sah ich, aus welchem Stoffe ein Missionar sollte gemacht seyn. Hier sah ich, daß selbst der religiöse Eifer, wenn er nicht die Kosten überschlagen hat, nach und nach verschwindet. Hier sah ich, daß Glaube, Liebe und Hingebung, so wie manche andere schöne Eigenschaften des Geistes, unter denen ein gesunder, nüchterner Verstand bey weitem die schätzbarste ist, unentbehrliche Erfordernisse dessen sind, der gerne einen heilsamen Einfluß auf Menschen gewinnen möchte, die ohne Gott und ohne sein Evangelium in dieser Welt leben. Hier sah ich, daß ein Jeder, der ein Diener Jesu Christi bey diesem großen Werke seyn will, ohne alle andere Bedingung in diesen heiligen Dienst eintreten muß, die einzige ausgenommen, daß sein göttlicher Meister bey ihm

bleibe, bis an das Ende seiner Arbeit. Und wenn wir nicht von Herzen bereit sind, unser Blut, wenn es seyn soll, gleich in der nächsten Stunde zu verspritzen, so sind wir nicht geschickt zu diesem Werke.

„Es giebt eine Ansicht von den Arbeiten dieser Gesellschaft, welche besondere Aufmerksamkeit verdient. Wir haben bis jetzt viele scharfsinnig ausgesponnene Theorieen über die menschliche Gesellschaft gesehen. Wir haben viele Weise dieser Welt darüber vernommen, deren Weisheit in diesem, so wie in jedem andern Punkte, welcher die Angelegenheiten des Reiches Gottes betrifft, Thorheit ist, die auf der Behauptung bestehen, daß Menschen unmöglich zu Christen gebildet werden können, wenn Ihr sie zuerst nicht zu äußerlich gebildeten Menschen gemacht habt. Ihr sollt sie vor allem zu Künstlern, Landwirthen, Handwerkern, zu einer Art praktischer Philosophen umschaffen. Ihr sollet vor allem die Staatswissenschaft unter sie einführen, und den Staatshaushalt sie kennen lehren; und dann könnt Ihr sie noch obendrein zu Christen bilden. Gleich als ob der Sohn Gottes das Reich seiner Gnade und seiner Herrlichkeit auf irdische Staatsökonomie gebaut hätte. Nein, meine Freunde! das große Geheimniß besteht darinn, daß die Gnade Gottes mehr thut, als alle menschlichen Entwürfe, und das Herz des Wilden zahm macht. Und was dann immer zur Veredlung des menschlichen Charakters gehört, das befindet sich im Gefolge des Glaubens an das Evangelium Jesu Christi; denn es bleibt ewige Wahrheit: der seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat, sollte Er uns mit Ihm nicht Alles, Alles schenken?

„Es sey mir gestattet, diese christliche Versammlung auf einen der ausgezeichnetsten und eigenthümlichsten Vorzüge dieser Anstalt besonders aufmerksam zu machen. Im Schooße dieser Missions-Sozietät nämlich hat der evangelische Geist der allgemeinen Liebe und christlicher Verbrüderung seine ersten Wurzeln geschlagen. Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so sahen, bis auf die Zeit der Entstehung dieser Gesellschaft, die Christen auf die besondern, unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Abtheilung, zu welcher sie gehörten, wie durch einen dichten Nebel hin. Und wir wissen ja doch Alle wohl, was ein Nebel ist, und wie wunderbar sich die Dinge in demselben gestalten; tritt man aber näher hinzu, so verschwinden sie in ein Nichts.

Das Licht und die Wärme, welche von dieser Gesellschaft ausgieng, hat den Nebel vertrieben; und die Christen, die sich zuvor um eine Menge von Kleinigkeiten bekämpft hatten, haben gefunden, daß sie dieses Kampfes nicht werth sind. Sie haben zu ihrer grossen Verwunderung die schöne Entdeckung gemacht, daß sie dem Sinn und Leben nach Eines sind in Christo Jesu. Aus diesem evangelischen Geiste der allgemeinen Liebe, der bey aller Verschiedenheit äusserlicher Formen die Gläubigen im Sohne Gottes vereinigt, entfalteten sich unstreitig alle andern herrlichen Anstalten des Wohlthuns in diesem Lande. Wäre keine Missions-Sozietät vorhanden gewesen, so gäbe es auch keine Bibelgesellschaft; und hier stellen sich dem gerührten Herzen die Fußstapfen der Vorsehung Gottes deutlich vor Augen. Zuerst gab uns seine Liebe eine Missionsgesellschaft. Der Missionar muß den Brachacker der Welt zuerst aufbrechen. Er muß hingehen, und den armen Heiden sagen, daß es eine Bibel giebt, und wie viel sie werth ist. Jetzt werden die Gemüther angeregt, die Bibel zu vermehren. Sie gehen der gemachten Furche nach, und verbreiten diese Bibel unter den Völkern, die ihren Werth kennen gelernt haben. Und erlaubet mir, den allgemeinen Gedanken zu wiederholen, der heute schon einmal geäussert worden ist, und zwar mit aller Hochachtung, die mein Herz gegen die Bibelgesellschaft empfindet, erlaubet mir, zu sagen, daß die Welt nie bekehrt werden würde, wenn nichts gesendet werden sollte, als die Bibel. Ja, ich möchte sagen: Füllet das ganze Land mit Bibeln an; legt in jedes Haus und in jedes Zimmer eine hin: Gott kann zwar, nach seiner allesvermögenden Kraft, durch die Kraft seines Wortes allein die Macht seines Armes bey Einzelnen offenbaren; aber die Völker der Erde werden nicht auf diesem Wege bekehrt werden. Und warum? Weil das nicht der Weg ist, den der göttliche Meister angeordnet hat, um die Völker zu bekehren. Die Anordnung des Meisters lautet also: Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur! Und welche herrliche Vortheile begleiten nicht den Beruf eines Lehrers und den mündlichen Vortrag desselben, wenn er überall auf dem Acker der Welt, wohin er seinen Fuß setzt, eine Bibel findet. Mit dieser Bibel in der Hand kann er hingehen, und alle Völker lehren. Beydes gehört zusammen, wenn die Heiden bekehrt werden sollen. Unser HErr hat es gesagt, daß die Lippen seiner Boten die Werkzeuge

seyn sollen, um Frieden, Leben, Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten. Dieß ist der bewunderswerthe Gang der göttlichen Vorsehung. Hätte die Bibelgesellschaft vor der Missionsgesellschaft ihre wohlthätigen Versuche gemacht, es würde ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so sehr gelungen seyn.

„Auch läßt sich gar nicht erwarten, daß eine Anstalt, wie diese ist, ohne Schwierigkeiten, und zwar ohne große Schwierigkeiten vorwärts schreiten soll. Wäre dieß der Fall, so würde sie schon an ihrer Stirne das sichere Merkmal eines eben nicht wünschenswerthen Looses tragen. Wer von uns wollte erwarten, daß der Teufel seinen Thron ohne gewaltigen Kampf werde umstürzen lassen, und in stummer Verzweiflung die Hände in den Schooß legen? Dieß ist gar nicht die Art und Weise dieses Widersachers. Aber gepriesen sey der Name unsers HErrn, der den Satan unter unsere Füße geworfen hat! Der Teufel ist gegen uns, meine Freunde! aber durch Gottes Macht wollen wir Thaten thun; Er wird unsere Feinde untertreten. Und thut Er das, — was liegt daran, Brüder! wenn wir schwach sind! — Auch die Geldangelegenheiten der Gesellschaft mögen Verlegenheiten bringen. Ein Glaube, der nicht thätig ist, liegt unter dem Fluch, beydes vor Gott und vor den Menschen; denn je stärker der wahre Glaube ist, desto thätiger ist er auch. Es giebt unter dem Christenvolke noch immer eine große Klasse praktischer Atheisten. Sie fürchten sich, der Vorsehung Gottes zu vertrauen. Die auf lauter Thatsachen beruhende Lehre von Gottes besonderster Fürsorge tragen sie nicht in's Leben hinein. Aber der Gott, der alle Dinge in seiner Hand hat, fordert ja nichts weiter von uns, als Ihm in dieser Angelegenheit wenigstens eben so viel zuzutrauen, als man dem Worte eines ehrlichen Mannes zu trauen gewohnt ist. Er sagte zu Israel, als es unter einem schweren Strafgerichte seufzte: „Versuchet mich darinn, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen, und meinen Segen über euch ergießen werde, daß für ihn nicht Raum genug seyn wird.“ Wer hat je den Versuch gemacht, und diese Zusage des HErrn nicht wahr gefunden? Wer ist je in seinem Wohlstand dadurch zurückgekommen, daß er die Sache Gottes mit seinem Vermögen ehrte? Er trete hervor, wenn er kann, und klage Gott an, daß Er sein Wort gebrochen habe! „Ehre den HErrn mit deinem Gut, und mit den Erstlingen

deiner Arbeit, so wird Er deine Scheunen mit Ueberfluß segnen, und deine Kelter wird von Most überfließen." Er ist der Gott der Jahreszeiten und der Elemente; und dieser Gott gebietet uns, Ihn mit unserm Vermögen zu ehren.

„Die Gesellschaft, die Andere glauben lehrt, muß selbst vom Glauben leben; aber wie könnet Ihr das, meine Freunde! so lange Ihr nur einen Augenblick fürchtet, daß der Ewige im Himmel seine eigene Sache werde stecken lassen? Wir müssen unser Auge vest auf's Ziel hinheften. Gott hat verheißen, seine Erkenntniß soll die Erde bedecken, wie das Wasser den Boden des Meeres. Die Kirche Gottes soll ihre Fittige ausdehnen, unter der unmittelbaren Leitung des Herzogs unserer Seligkeit. Zwar wissen wir nicht das Jahr oder den Tag, an welchem des Menschen Sohn erscheinen wird; aber das wissen wir, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Ihr könnet die Hände nicht in den Schooß legen; die Sache Gottes dringt immer stärker und stärker zu munterer Thätigkeit. Siehe, des Menschen Sohn kommt! Christen, welche an diesem großen Werke arbeiten, sind gleich dem Täufer Johannis: sie bereiten dem HErrn den Weg, und machen seine Pfade richtig. Der Fußtritt ihres Meisters tönt hinter ihnen her. Der Erfolg ist am Ende gewiß. Schon zersprangen die eisernen Fesseln der Kasten Hindostans, und ich danke meinem theuern Freunde für den Gedanken an den chinesischen Wall, der dem Sturze nahe ist. Rücket getrost voran; und kein Stein wird auf dem andern bleiben!

„Nur noch ein Wort. Wir kennen alle die Besorgnisse, die wir vor nicht langer Zeit für das Schicksal Grosbrittaniens hatten. Furcht von außen, und Furcht von innen. Aber eine Schutzmauer hat diese Insel, besser als alle Eure Flotten, Armeen, Staatsmänner und Kriegshelden; es ist der heilige Saame, der darinnen ist. Das große Heerlager des Königreiches des Sohnes Gottes auf Erden ist in ihrer Mitte aufgeschlagen. Und meynet ihr denn, Er werde es dem Teufel gestatten, in sein Hauptquartier einzubrechen? Nein, theure, christliche Freunde! nein! Nur muthig voran! Gott ist eine feurige Mauer um Euch her, und seine Herrlichkeit ist in Eurer Mitte! Amen.

Afrikanische Sprach-Proben *)

Das Vater Unser in der Hottentotten-Sprache.

Cita iip ne nanoop: sa ons anoobe; as Koop ha; sa ei i hoop ei ne nanoop na kommi; cita cecorobe berip mata neci; i cita soorootikoo oobekata cita soorooti ankoo citee oobeka koomi; i ta oowa keikata; gawe oorcta eip ga; o sa ne koop kæ, i de keip i de isa i amo. Amen.

Unser Vater dem Himmel in; Dein Name geheiliget sey; Dein Königreich komme; Dein Wille sey gethan Erde auf dem Himmel in wie; unser täglich Brod gieb uns diesen Tag; und unsere Schulden vergieb uns unsern schuldigen Menschen wir vergeben also; und nicht Versuchung führe hinein uns; sondern befreye uns Uebel von; denn Dein das Reich ist, und die Macht, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Das Vater Unser in der Coranna-Sprache.

Sita iemp Tomie na kap: tsa onee thaa tgy tgy; tsa chaoop koo ha; tsa tymp aaple — ie hom na kghoma aie koop; maadaa hoowaa tzee koo breep; tnoo baa daa, tghaa tre sita taa whie tgobaa tno ba camaa sita soorotie haa kghoina; thaa oo kaa daa orikoo na; tso koo goo oreedaa; tzaads oo haa kaoo kghoo otghyp oien Zaap o kaa teep, Amen.

Das Vater Unser in der Sprache der Madagassen.

Rait sica an daaghitsi; — Angare ano ho fissa tife. — I fansap ano evi aminaie. Amorompo ano ho efa iz an fanne, oucoua an dang. hitsi. — Mahoume anaie anonenai anrouanne mouse ahi. — Tane iou Zahaie, O Zanhar! gui fanna hennaie ratst abi; toua Zaie mival i fannahe rasti à gni rafi n'aje; aca manatitse anaje votse-vetse ratsi; — fea ano milleneza anaie tabin ratsi abi. Amen.

*) Da wir glauben dürfen, daß Sprachproben von außereuropäischen, besonders noch unbekannten Ländern, viele unserer Leser interessiren dürften, so werden wir von Zeit zu Zeit kleine Stücke dieser Art im Magazin mittheilen.

Inhalt

der vier Hefte vom Jahre 1817.

Erstes Heft.

Asien.

Geschichtlicher Umriß des neuesten Zustandes sämmtlicher protestantischen Missionen in den Ländern dieses Welttheils.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung im europäischen und asiatischen Rußland.

Aus dem zweyten Jahresbericht der russischen Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Petersburg.

Anhang.

Auszüge aus dem Briefwechsel dieser Gesellschaft.

Miszellen.

Dem Heft ist eine Charte beygefügt, welche die sämmtlichen Missionsstationen diesseits und jenseits des Ganges, nebst den verschiedenen Sprachdistrikten bezeichnet, für welche gegenwärtig die Bibel übersetzt und gedruckt wird.

Zweytes Heft.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung in den Ländern des westlichen, südlichen und östlichen Asiens, von Calcutta und Serampore aus.

Miszellen.

Drittes Heft.

bleibe, bis an das Ende seiner Arbeit. Und wenn wir nicht von Herzen bereit sind, unser Blut, wenn es seyn soll, gleich in der nächsten Stunde zu verspritzen, so sind wir nicht geschickt zu diesem Werke.

„Es giebt eine Ansicht von den Arbeiten dieser Gesellschaft, welche besondere Aufmerksamkeit verdient. Wir haben bis jetzt viele scharfsinnig ausgesponnene Theorieen über die menschliche Gesellschaft gesehen. Wir haben viele Weise dieser Welt darüber vernommen, deren Weisheit in diesem, so wie in jedem andern Punkte, welcher die Angelegenheiten des Reiches Gottes betrifft, Thorheit ist, die auf der Behauptung bestehen, daß Menschen unmöglich zu Christen gebildet werden können, wenn Ihr sie zuerst nicht zu äußerlich gebildeten Menschen gemacht habt. Ihr sollt sie vor allem zu Künstlern, Landwirthen, Handwerkern, zu einer Art praktischer Philosophen umschaffen. Ihr sollet vor allem die Staatswissenschaft unter sie einführen, und den Staatshaushalt sie kennen lehren; und dann könnt Ihr sie noch obendrein zu Christen bilden. Gleich als ob der Sohn Gottes das Reich seiner Gnade und seiner Herrlichkeit auf irdische Staatsökonomie gebaut hätte. Nein, meine Freunde! das große Geheimniß besteht darinn, daß die Gnade Gottes mehr thut, als alle menschlichen Entwürfe, und das Herz des Wilden zahm macht. Und was dann immer zur Veredlung des menschlichen Charakters gehört, das befindet sich im Gefolge des Glaubens an das Evangelium Jesu Christi; denn es bleibt ewige Wahrheit: der seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat, sollte Er uns mit Ihm nicht Alles, Alles schenken?

„Es sey mir gestattet, diese christliche Versammlung auf einen der ausgezeichnetsten und eigenthümlichsten Vorzüge dieser Anstalt besonders aufmerksam zu machen. Im Schooße dieser Missions-Sozietät nämlich hat der evangelische Geist der allgemeinen Liebe und christlicher Verbrüderung seine ersten Wurzeln geschlagen. Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so sahen, bis auf die Zeit der Entstehung dieser Gesellschaft, die Christen auf die besondern, unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Abtheilung, zu welcher sie gehörten, wie durch einen dichten Nebel hin. Und wir wissen ja doch Alle wohl, was ein Nebel ist, und wie wunderbar sich die Dinge in demselben gestalten; tritt man aber näher hinzu, so verschwinden sie in ein Nichts.

Das Licht und die Wärme, welche von dieser Gesellschaft ausgieng, hat den Nebel vertrieben; und die Christen, die sich zuvor um eine Menge von Kleinigkeiten bekämpft hatten, haben gefunden, daß sie dieses Kampfes nicht werth sind. Sie haben zu ihrer großen Verwunderung die schöne Entdeckung gemacht, daß sie dem Sinn und Leben nach Eines sind in Christo Jesu. Aus diesem evangelischen Geiste der allgemeinen Liebe, der bey aller Verschiedenheit äußerlicher Formen die Gläubigen im Sohne Gottes vereinigt, entfalteten sich unstreitig alle andern herrlichen Anstalten des Wohlthuns in diesem Lande. Wäre keine Missions-Sozietät vorhanden gewesen, so gäbe es auch keine Bibelgesellschaft; und hier stellen sich dem gerührten Herzen die Fußstapfen der Vorsehung Gottes deutlich vor Augen. Zuerst gab uns seine Liebe eine Missionsgesellschaft. Der Missionar muß den Brachacker der Welt zuerst aufbrechen. Er muß hingehen, und den armen Heiden sagen, daß es eine Bibel giebt, und wie viel sie werth ist. Jetzt werden die Gemüther angeregt, die Bibel zu vermehren. Sie gehen der gemachten Furche nach, und verbreiten diese Bibel unter den Völkern, die ihren Werth kennen gelernt haben. Und erlaubet mir, den allgemeinen Gedanken zu wiederholen, der heute schon einmal geäußert worden ist, und zwar mit aller Hochachtung, die mein Herz gegen die Bibelgellschaft empfindet, erlaubet mir, zu sagen, daß die Welt nie bekehrt werden würde, wenn nichts gesendet werden sollte, als die Bibel. Ja, ich möchte sagen: Füllet das ganze Land mit Bibeln an; legt in jedes Haus und in jedes Zimmer eine hin: Gott kann zwar, nach seiner allesvermögenden Kraft, durch die Kraft seines Wortes allein die Macht seines Armes bey Einzelnen offenbaren; aber die Völker der Erde werden nicht auf diesem Wege bekehrt werden. Und warum? Weil das nicht der Weg ist, den der göttliche Meister angeordnet hat, um die Völker zu bekehren. Die Anordnung des Meisters lautet also: Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur! Und welche herrliche Vortheile begleiten nicht den Beruf eines Lehrers und den mündlichen Vortrag desselben, wenn er überall auf dem Acker der Welt, wohin er seinen Fuß setzt, eine Bibel findet. Mit dieser Bibel in der Hand kann er hingehen, und alle Völker lehren. Beydes gehört zusammen, wenn die Heiden bekehrt werden sollen. Unser HErr hat es gesagt, daß die Lippen seiner Boten die Werkzeuge

bleibe, bis an das Ende seiner Arbeit. Und wenn wir nicht von Herzen bereit sind, unser Blut, wenn es seyn soll, gleich in der nächsten Stunde zu verspritzen, so sind wir nicht geschickt zu diesem Werke.

„Es giebt eine Ansicht von den Arbeiten dieser Gesellschaft, welche besondere Aufmerksamkeit verdient. Wir haben bis jetzt viele scharfsinnig ausgesponnene Theorieen über die menschliche Gesellschaft gesehen. Wir haben viele Weise dieser Welt darüber vernommen, deren Weisheit in diesem, so wie in jedem andern Punkte, welcher die Angelegenheiten des Reiches Gottes betrifft, Thorheit ist, die auf der Behauptung bestehen, daß Menschen unmöglich zu Christen gebildet werden können, wenn Ihr sie zuerst nicht zu äußerlich gebildeten Menschen gemacht habt. Ihr sollt sie vor allem zu Künstlern, Landwirthen, Handwerkern, zu einer Art praktischer Philosophen umschaffen. Ihr sollet vor allem die Staatswissenschaft unter sie einführen, und den Staatshaushalt sie kennen lehren; und dann könnt Ihr sie noch obendrein zu Christen bilden. Gleich als ob der Sohn Gottes das Reich seiner Gnade und seiner Herrlichkeit auf irdische Staatsökonomie gebaut hätte. Nein, meine Freunde! das große Geheimniß besteht darinn, daß die Gnade Gottes mehr thut, als alle menschlichen Entwürfe, und das Herz des Wilden zahm macht. Und was dann immer zur Veredlung des menschlichen Charakters gehört, das befindet sich im Gefolge des Glaubens an das Evangelium Jesu Christi; denn es bleibt ewige Wahrheit: der seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat, sollte Er uns mit Ihm nicht Alles, Alles schenken?

„Es sey mir gestattet, diese christliche Versammlung auf einen der ausgezeichnetsten und eigenthümlichsten Vorzüge dieser Anstalt besonders aufmerksam zu machen. Im Schooße dieser Missions-Sozietät nämlich hat der evangelische Geist der allgemeinen Liebe und christlicher Verbrüderung seine ersten Wurzeln geschlagen. Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so sahen, bis auf die Zeit der Entstehung dieser Gesellschaft, die Christen auf die besondern, unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Abtheilung, zu welcher sie gehörten, wie durch einen dichten Nebel hin. Und wir wissen ja doch Alle wohl, was ein Nebel ist, und wie wunderbar sich die Dinge in demselben gestalten; tritt man aber näher hinzu, so verschwinden sie in ein Nichts.

Das Licht und die Wärme, welche von dieser Gesellschaft ausgieng, hat den Nebel vertrieben; und die Christen, die sich zuvor um eine Menge von Kleinigkeiten bekämpft hatten, haben gefunden, daß sie dieses Kampfes nicht werth sind. Sie haben zu ihrer großen Verwunderung die schöne Entdeckung gemacht, daß sie dem Sinn und Leben nach Eines sind in Christo Jesu. Aus diesem evangelischen Geiste der allgemeinen Liebe, der bey aller Verschiedenheit äußerlicher Formen die Gläubigen im Sohne Gottes vereinigt, entfalteten sich unstreitig alle andern herrlichen Anstalten des Wohlthuns in diesem Lande. Wäre keine Missions-Sozietät vorhanden gewesen, so gäbe es auch keine Bibelgesellschaft; und hier stellen sich dem gerührten Herzen die Fußstapfen der Vorsehung Gottes deutlich vor Augen. Zuerst gab uns seine Liebe eine Missionsgesellschaft. Der Missionar muß den Brachacker der Welt zuerst aufbrechen. Er muß hingehen, und den armen Heiden sagen, daß es eine Bibel giebt, und wie viel sie werth ist. Jetzt werden die Gemüther angeregt, die Bibel zu vermehren. Sie gehen der gemachten Furche nach, und verbreiten diese Bibel unter den Völkern, die ihren Werth kennen gelernt haben. Und erlaubet mir, den allgemeinen Gedanken zu wiederholen, der heute schon einmal geäußert worden ist, und zwar mit aller Hochachtung, die mein Herz gegen die Bibelgesellschaft empfindet, erlaubet mir, zu sagen, daß die Welt nie bekehrt werden würde, wenn nichts gesendet werden sollte, als die Bibel. Ja, ich möchte sagen: Füllet das ganze Land mit Bibeln an; legt in jedes Haus und in jedes Zimmer eine hin: Gott kann zwar, nach seiner allesvermögenden Kraft, durch die Kraft seines Wortes allein die Macht seines Armes bey Einzelnen offenbaren; aber die Völker der Erde werden nicht auf diesem Wege bekehrt werden. Und warum? Weil das nicht der Weg ist, den der göttliche Meister angeordnet hat, um die Völker zu bekehren. Die Anordnung des Meisters lautet also: Gehet in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur! Und welche herrliche Vortheile begleiten nicht den Beruf eines Lehrers und den mündlichen Vortrag desselben, wenn er überall auf dem Acker der Welt, wohin er seinen Fuß setzt, eine Bibel findet. Mit dieser Bibel in der Hand kann er hingehen, und alle Völker lehren. Beydes gehört zusammen, wenn die Heiden bekehrt werden sollen. Unser HErr hat es gesagt, daß die Lippen seiner Boten die Werkzeuge

seyn sollen, um Frieden, Leben, Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten. Dieß ist der bewundernswerthe Gang der göttlichen Vorsehung. Hätte die Bibelgesellschaft vor der Missionsgesellschaft ihre wohlthätigen Versuche gemacht, es würde ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so sehr gelungen seyn.

„Auch läßt sich gar nicht erwarten, daß eine Anstalt, wie diese ist, ohne Schwierigkeiten, und zwar ohne große Schwierigkeiten vorwärts schreiten soll. Wäre dieß der Fall, so würde sie schon an ihrer Stirne das sichere Merkmal eines eben nicht wünschenswerthen Looses tragen. Wer von uns wollte erwarten, daß der Teufel seinen Thron ohne gewaltigen Kampf werde umstürzen lassen, und in stummer Verzweiflung die Hände in den Schooß legen? Dieß ist gar nicht die Art und Weise dieses Widersachers. Aber gepriesen sey der Name unsers HErrn, der den Satan unter unsere Füße geworfen hat! Der Teufel ist gegen uns, meine Freunde! aber durch Gottes Macht wollen wir Thaten thun; Er wird unsere Feinde untertreten. Und thut Er das, — was liegt daran, Brüder! wenn wir schwach sind! — Auch die Geldangelegenheiten der Gesellschaft mögen Verlegenheiten bringen. Ein Glaube, der nicht thätig ist, liegt unter dem Fluch, beydes vor Gott und vor den Menschen; denn je stärker der wahre Glaube ist, desto thätiger ist er auch. Es giebt unter dem Christenvolke noch immer eine große Klasse praktischer Atheisten. Sie fürchten sich, der Vorsehung Gottes zu vertrauen. Die auf lauter Thatsachen beruhende Lehre von Gottes besonderster Fürsorge tragen sie nicht in's Leben hinein. Aber der Gott, der alle Dinge in seiner Hand hat, fordert ja nichts weiter von uns, als Ihm in dieser Angelegenheit wenigstens eben so viel zuzutrauen, als man dem Worte eines ehrlichen Mannes zu trauen gewohnt ist. Er sagte zu Israel, als es unter einem schweren Strafgerichte seufzte: „Versuchet mich darinn, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen, und meinen Segen über euch ergießen werde, daß für ihn nicht Raum genug seyn wird." Wer hat je den Versuch gemacht, und diese Zusage des HErrn nicht wahr gefunden? Wer ist je in seinem Wohlstand dadurch zurückgekommen, daß er die Sache Gottes mit seinem Vermögen ehrte? Er trete hervor, wenn er kann, und klage Gott an, daß Er sein Wort gebrochen habe! „Ehre den HErrn mit deinem Gut, und mit den Erstlingen

deiner

deiner Arbeit, so wird Er deine Scheunen mit Ueberfluß segnen, und deine Kelter wird von Most überfließen." Er ist der Gott der Jahreszeiten und der Elemente; und dieser Gott gebietet uns, Ihn mit unserm Vermögen zu ehren.

„Die Gesellschaft, die Andere glauben lehrt, muß selbst vom Glauben leben; aber wie könnet Ihr das, meine Freunde! so lange Ihr nur einen Augenblick fürchtet, daß der Ewige im Himmel seine eigene Sache werde stecken lassen? Wir müssen unser Auge vest auf's Ziel hinheften. Gott hat verheißen, seine Erkenntniß soll die Erde bedecken, wie das Wasser den Boden des Meeres. Die Kirche Gottes soll ihre Fittige ausdehnen, unter der unmittelbaren Leitung des Herzogs unserer Seligkeit. Zwar wissen wir nicht das Jahr oder den Tag, an welchem des Menschen Sohn erscheinen wird; aber das wissen wir, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Ihr könnet die Hände nicht in den Schooß legen; die Sache Gottes dringt immer stärker und stärker zu munterer Thätigkeit. Siehe, des Menschen Sohn kommt! Christen, welche an diesem großen Werke arbeiten, sind gleich dem Täufer Johannis: sie bereiten dem HErrn den Weg, und machen seine Pfade richtig. Der Fußtritt ihres Meisters tönt hinter ihnen her. Der Erfolg ist am Ende gewiß. Schon zersprangen die eisernen Fesseln der Kasten Hindostans, und ich danke meinem theuern Freunde für den Gedanken an den chinesischen Wall, der dem Sturze nahe ist. Rücket getrost voran; und kein Stein wird auf dem andern bleiben!

„Nur noch ein Wort. Wir kennen alle die Besorgnisse, die wir vor nicht langer Zeit für das Schicksal Grosbrittaniens hatten. Furcht von außen, und Furcht von innen. Aber eine Schutzmauer hat diese Insel, besser als alle Eure Flotten, Armeen, Staatsmänner und Kriegshelden; es ist der heilige Saame, der darinnen ist. Das große Heerlager des Königreiches des Sohnes Gottes auf Erden ist in ihrer Mitte aufgeschlagen. Und meynet ihr denn, Er werde es dem Teufel gestatten, in sein Hauptquartier einzubrechen? Nein, theure, christliche Freunde! nein! Nur muthig voran! Gott ist eine feurige Mauer um Euch her, und seine Herrlichkeit ist in Eurer Mitte! Amen.

Afrikanische Sprach-Proben *)

Das Vater Unser in der Hottentotten-Sprache.

Cita iip ne nanoop: sa ons anoobe; as Koop ha; sa ei i hoop ei ne nanoop na kommi; cita cecorobe berip mata neci; i cita soorootikoo oobekata cita soorooti ankoo citee oobeka koomi; i ta oowa keikata; gawe ooreta eip ga; o sa ne koop kæ, i de keip i de isa i amo. Amen.

Unser Vater dem Himmel in; Dein Name geheiliget sey; Dein Königreich komme; Dein Wille sey gethan Erde auf dem Himmel in wie; unser täglich Brod gieb uns diesen Tag; und unsere Schulden vergieb uns unsern schuldigen Menschen wir vergeben also; und nicht Versuchung führe hinein uns; sondern befreye uns Uebel von; denn Dein das Reich ist, und die Macht, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Das Vater Unser in der Coranna-Sprache.

Sita iemp Tomie na kap: tsa onee thaa tgy tgy; tsa chaoop koo ha; tsa tymp aaple — ie hom na kghoma aie koop; maadaa hoowaa tzee koo breep; tnoo baa daa, tghaa tre sita taa whie tgobaa tno ba camaa sita soorotie haa kghoina; thaa oo kaa daa orikoo na; tso koo goo oreedaa; tzaads oo haa kaoo kghoo otghyp oien Zaap o kaa teep, Amen.

Das Vater Unser in der Sprache der Madagassen.

Rait sica an daaghitsi; — Angare ano ho fissa tife. — I fansap ano evi aminaie. Amorompo ano ho efa iz an fanne, oucoua an danghitsi. — Mahoume anaie anonenai anrouanne mouse ahi. — Tane iou Zahaie, O Zanhar! gui fanna hennaie ratst abi; toua Zaie mival i fannahe rasti à gni rafi naje; aca manatitse anaje votse - vetse ratsi; — fea ano milleneza anaie tabin ratsi abi. Amen.

*) Da wir glauben dürfen, daß Sprachproben von außereuropäischen, besonders noch unbekannten Ländern, viele unserer Leser interessiren dürften, so werden wir von Zeit zu Zeit kleine Stücke dieser Art im Magazin mittheilen.

Inhalt

der vier Hefte vom Jahre 1817.

Erstes Heft.

Asien.

Geschichtlicher Umriß des neuesten Zustandes sämmtlicher protestantischen Missionen in den Ländern dieses Welttheils.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung im europäischen und asiatischen Rußland.

Aus dem zweyten Jahresbericht der russischen Central-Bibel-Gesellschaft zu St. Petersburg.

Anhang.

Auszüge aus dem Briefwechsel dieser Gesellschaft.

Miszellen.

Dem Heft ist eine Charte beygefügt, welche die sämmtlichen Missionsstationen disseits und jenseits des Ganges, nebst den verschiedenen Sprachdistrikten bezeichnet, für welche gegenwärtig die Bibel übersetzt und gedruckt wird.

Zweytes Heft.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung in den Ländern des westlichen, südlichen und östlichen Asiens, von Calcutta und Serampore aus.

Miszellen.

Drittes Heft.

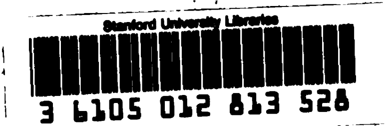
Viertes Heft.

Afrika.

Dem vierten Hefte ist eine Charte über die Missions-Stationen in Süd-Afrika beygeheftet.

Orts- und Namen-Register.

(Die römischen Ziffern bedeuten das Heft, die arabischen die Seitenzahl.)


Stanford University Libraries
3 6105 012 813 528

